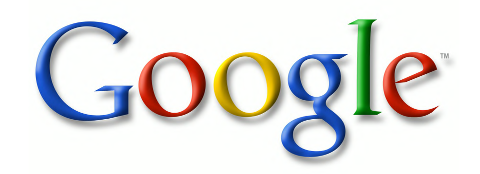
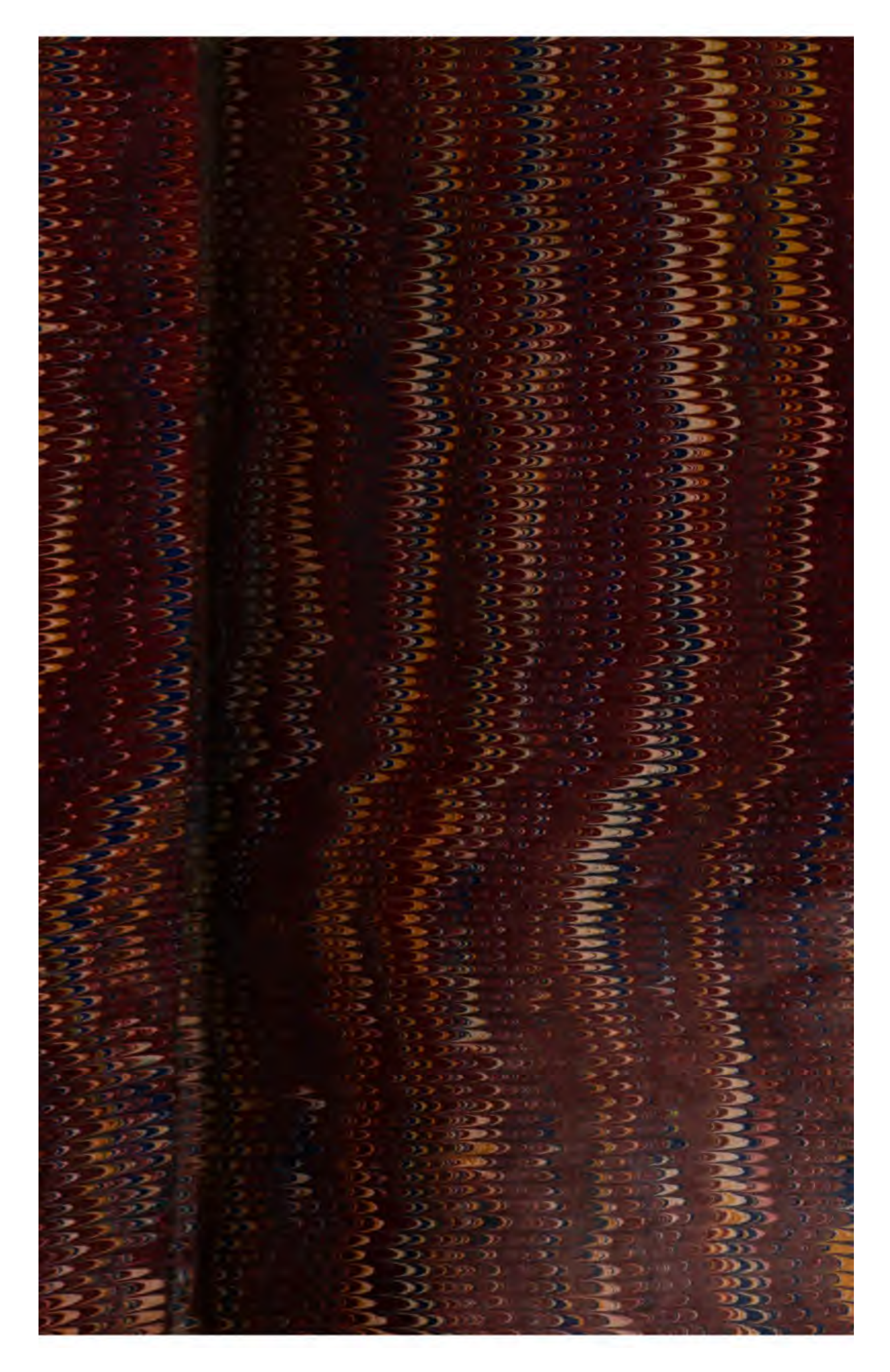
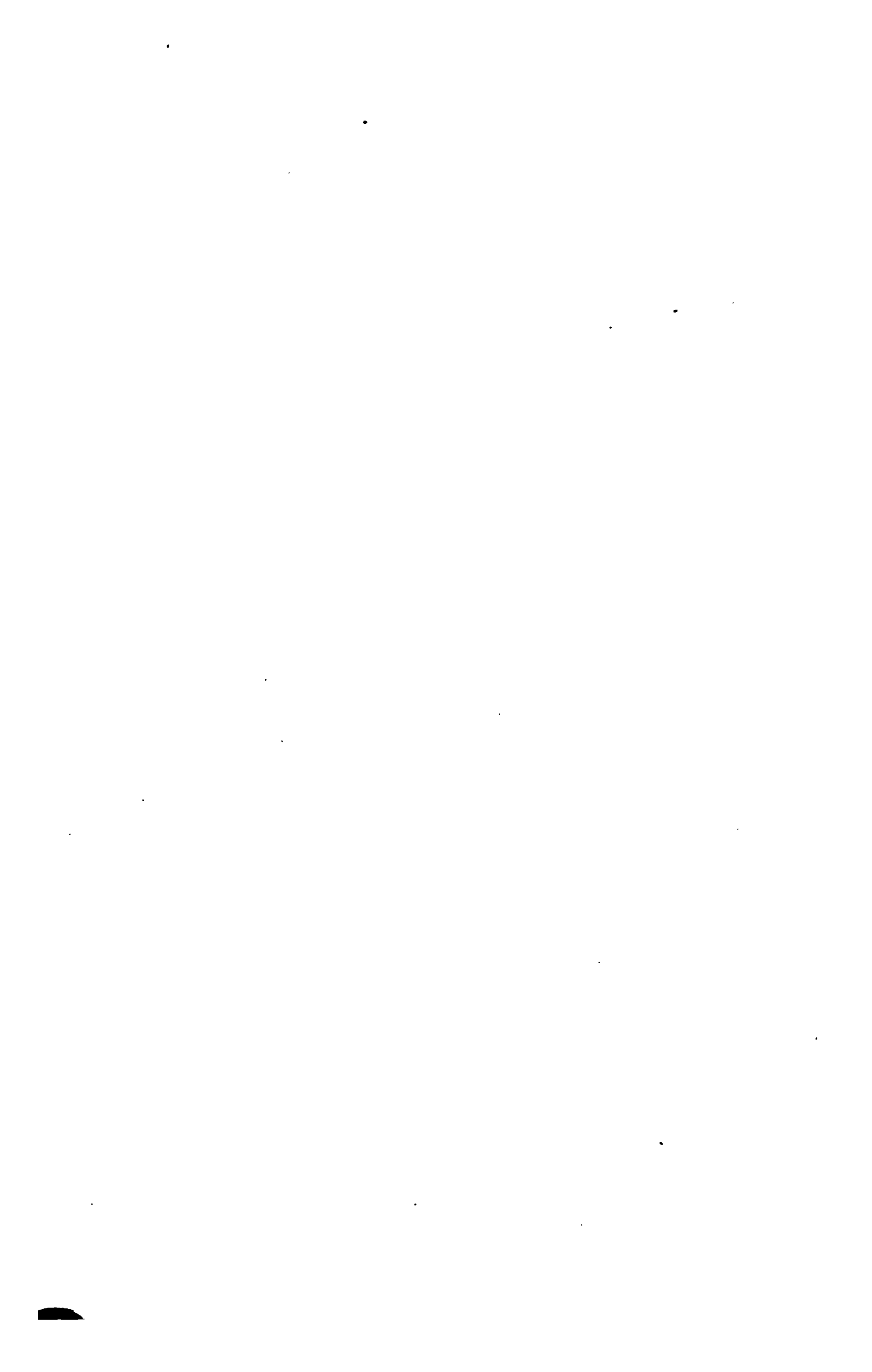
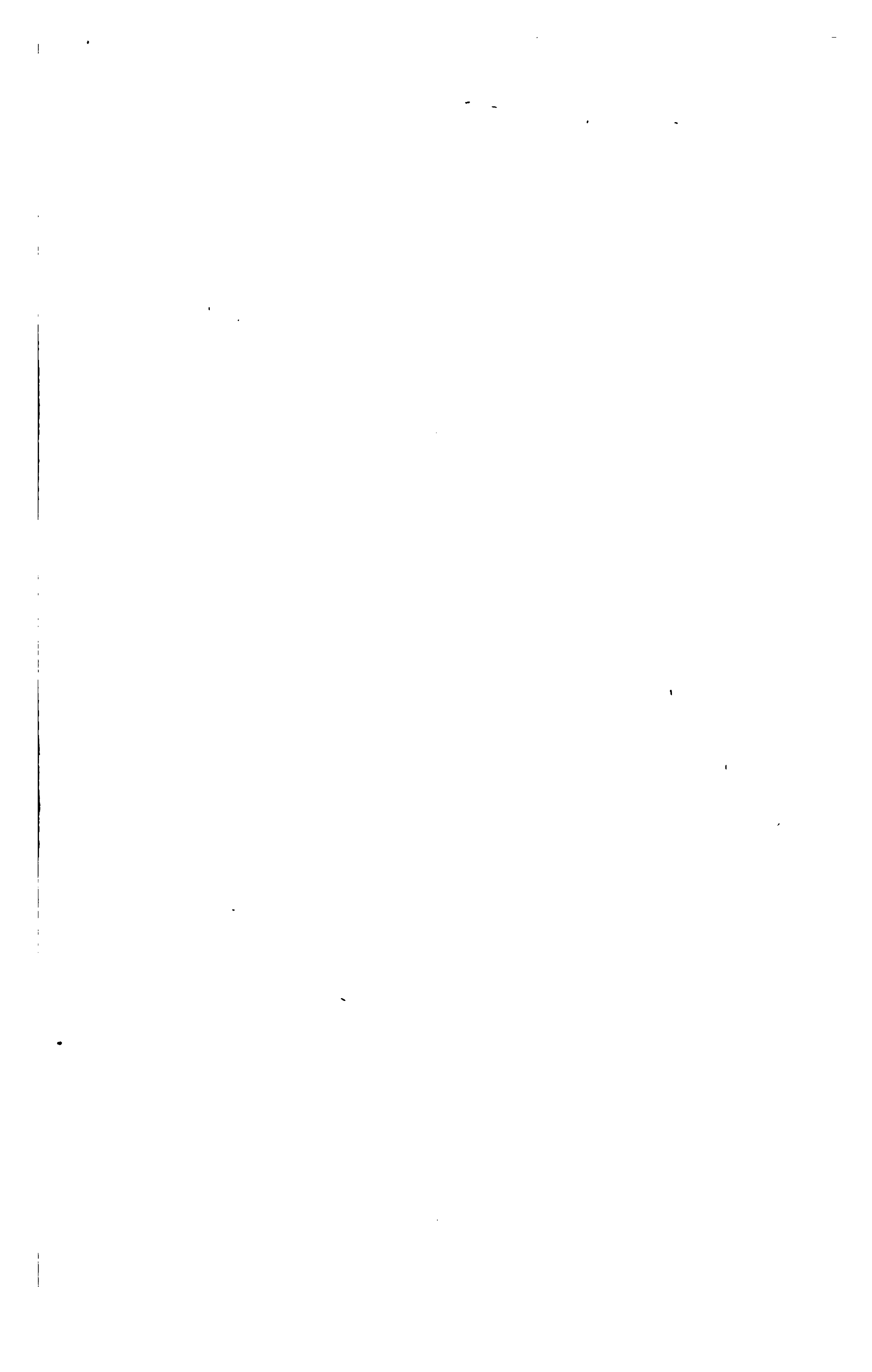





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.







Geschichte

der

Preußischen Politik

von

Joh. Gust. Droysen.

Fünfter Theil.

Friedrich der Große.

Erster Band.



Leipzig,
Verlag von Veit & Comp.
1874.

Friedrich der Große.

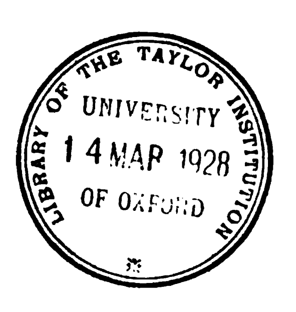
Von

Joh. Gust. Droysen.

Erster Band.



Leipzig,
Verlag von Veit & Comp.
1874.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
14 MAR 1928
OF OXFORD

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

V. Der Feldzug in Mähren.

Zur Einleitung.



Uebersicht.

Das achtzehnte Jahrhundert hat den Namen dafür, das Jahrhundert der Aufklärung, der Humanität, der siegenden Toleranz, der beginnenden Entlastung der unteren Massen, unermeßlicher politischer und socialer Fortschritte zu sein.

Wie wenig entsprechen die ersten vierzig Jahre desselben solcher Vorstellung. Die Vorgänge in dem Staaten- und Völkerleben — sie sind in der Geschichte Friedrich Wilhelms I. zum Theil besprochen worden — schienen, wenn man Preußen ausnimmt, nicht eben der Art, neue lebensvolle Weiterbildungen auch nur erwarten zu lassen.

Zuerst, nach dem furchtbaren Doppelkriege um die spanische Succession und den Dominat im Norden, jene Friedensschlüsse, welche die einst mächtigste Monarchie der katholischen Welt zerstückten, die einst waffenstolzeste der protestantischen verstümmelten und für immer lähmten. Dazu die Republik der freien Niederlande, bisher die erste Geld- und Handelsmacht der Welt, finanziell zerrüttet, politisch ermattend, im Schlepptau Englands; die Krone Frankreich, gegen deren drohende Universalmonarchie das christliche Abendland zwei Menschenalter hindurch gerungen, an Menschen und Mitteln erschöpft, in dem drückenden Gefühl gesunkener Größe, — während im Osten das noch halb asiatische Moscowiter Reich sich wie plötzlich zu noch drohenderer Gefahr für Europa erhob, um dann nach des großen Zaaren Tod unter schwächerer Führung ebenso rasch zu erlahmen.

Nach so ungeheuren Zerrüttungen und Umgestaltungen lange Jahre der Erschöpfung, überall unfertige Zustände, offene Wunden, schwebende Fragen, — eine Friedenszeit ohne rechten Frieden; das Gleichgewicht der Macht, das ihn verbürgen sollte, in stetem Schwanken und Wechseln; die

Staaten und Völker fort und fort von den abentheuerlichsten diplomatischen und wirthschaftlichen Wagnissen umgetrieben. Es ist die Zeit des Actienschwindels in Frankreich, der Bubbles in England, der kaiserlichen Compagnie in Ostende, der Loterie überall; die Zeit der Ripperda, Bernstorff, Dubois, der Görtz, Biron, Flemming; und die Welt gewöhnte sich daran, in solchem Betriebe des politischen Glücks- und Betrugspiels die Summe der Staatsweisheit, die ganze Kunst des Regierens zu sehn. Die Fragen, welche seit Menschenaltern die Welt bewegt und erschüttert hatten, die großen Principien der „Staaten- und Gewissensfreiheit", mit ihnen die großen Leidenschaften, die ihr Kämpfen erweckt und geadelt, waren erloschen; der Generation, die nun lebte, erschien das mächtig bewegte Zeitalter, das mit den großen Oraniern, mit Wallenstein und Gustav Adolph begonnen, mit Hochstädt und Malplaquet, Narva und Pultawa seinen ergreifenden Ausgang gehabt hatte, wie eine untergegangene Heroenzeit.

So diese Decennien des Friedens, — eine müde, beklommene windstille Zeit, das letzte Absinken der Ebbe, bevor die frische Fluth eintritt.

Schon regten sich die Elemente zu neuen Gestaltungen.

In den wilden Jahren jenes Doppelkrieges, mehr noch in den erschlafften und erschlaffenden Zuständen, die ihnen folgten, waren viele alte Bindungen lose geworden, Vieles, was sonst für fest, gesund, in sich nothwendig gegolten, als morsch und wurmstichig, als doch auch wandelbar erkannt worden. In den Kreisen, wo man sonst keck und stolz auch das Unmögliche zu wagen sich gewöhnt hatte, begann empfunden zu werden, daß die Kraft der Staaten und Völker in ihren Wurzeln vertrockne, daß man vom Capital zehre, daß man umkehren müsse. Denen, die weiter dachten, erwachte die Einsicht, daß die Gedanken und die Formen, in denen man sich immer noch zu bewegen fortfuhr, nicht mehr wahr seien, weder die politischen noch die socialen, weder die kirchlichen noch die wirthschaftlichen und die des Rechtslebens.

Und schon waren in den stillen Höhen des Forschens und Wissens Erkenntnisse gewonnen, die kühn über die Bannlinie des Hergebrachten und der Autorität hinausgreifend für das, was das Recht haben sollte zu sein und zu gelten, neue Grundlagen zu bieten schienen. Man begann zu erörtern, wie auf diese weiter zu bauen, in welchen Formen, nach welchen Zwecken das Neue zu gestalten sei. Dem, was war und galt, gegenüber begann sich das Bild dessen, was werden müsse, zu entwickeln und zu klären.

Aber es blieb noch die weite Kluft von den Meinungen zur That, von der Theorie zur Wirklichkeit; es blieb noch in den Wirklichkeiten die träge Macht der Gewohnheit, der Vorurtheile, des Glaubens und Aberglaubens,

des Widerstandes derer, die opfern, des zäheren derer, die gewinnen sollten. Und wo war der Punkt, in dem sich die treibenden Elemente, die zerstreute Bewegung vereinigen, wo die Maschine, durch die sie wirken, mit der sie diese Welt von Verkommenheiten und Unmöglichkeiten aus den Angeln heben sollten?

Auch in der politischen Welt giebt es eine Wahrheit der Dinge. Sie bewegt die Geschicke der Staaten und Völker; wahr zu sein, das ist ihr Gesetz, darin haben sie ihr Gericht.

Eine Bewegung, die sich rastlos vollzieht, wenn auch oft in langsamen Pulsen, oft unverstanden, verläugnet, da und dort gewaltsamen Hemmungen weichend, als werde Schein, Willkühr, Lüge für immer statt der Wahrheit der Dinge sein. Bis dann von deren Ahnung ergriffen, von deren Gluthen entflammt und getrieben geniale Begabung, mächtiges Wollen, Kühnheit des Gedankens und der That die Hemmnisse sprengt, den aufgehäuften Wust durchreißt, das Todte zu den Todten werfend Raum schafft, daß das Neue sich gestalte.

Das Jahr 1740 bezeichnet einen solchen Wendepunkt. Von dem Thronwechsel in Preußen datirt eine neue Epoche.

Nicht bloß für Preußen und Deutschland, nicht bloß für die Machtverhältnisse und das Staatensystem. Mit einem großen politischen Act, einem Schlage unerhörter Art beginnend setzt die neue Bewegung ein, die, einmal im Rollen, sich in immer tiefere Schichten hinab, in immer weitere Fernen hinaus fortsetzt, in immer neuen Entfesselungen und Erhebungen, in immer neuen Erschütterungen, endlich den wildesten, sich steigernd, den Wust von Jahrhunderten abzuthun, um aus neuen Gedanken in neuen Formen eine neue Welt aufzubauen.

Der friedericianischen Zeit folgt die Washingtons, die der französischen Revolution.

Ein Anderes ist die Folgereihe von Wirkungen, zu denen dieser große Fürst den Anstoß gegeben hat, ein Anderes, was er gewollt und gethan, wie er es gethan. Nur dieß gehört der preußischen Geschichte.

Wie sie ihm vorgearbeitet, wie der Vater ihm die Maschine, die in seiner Hand so Großes wirken sollte, gebaut hat, ist im Früheren dargestellt worden. Zur weiteren Orientirung mag es gestattet sein, die Weltlage, in die er eintrat, die große geistige Bewegung, der er sich anschloß, in summarischer Uebersicht zu bezeichnen.

Die Weltlage.

Forscht man nach dem Grunde der Schäden, an denen die europäische Welt krankte, nach dem der Hartnäckigkeit, mit der sie sich hielten und weiter wucherten, so zeigt sich Ein Moment von überwiegender Bedeutsamkeit.

Noch waren überall die Bildungen des Mittelalters die Grundlage des staatlichen und kirchlichen, des öffentlichen und privaten Lebens; nur nirgend mehr in lebendiger Ursprünglichkeit, in empfundener Gegenseitigkeit von Pflicht und Recht. Das, was sie einst gerechtfertigt, war nicht mehr in ihnen.

Seit drei Jahrhunderten hatte die werdende neue Zeit gegen sie gerungen; das Bürgerthum, die Reformation, der Staatsgedanke, die völkerrechtliche statt der kirchlichen Gemeinschaft der christlichen Welt, das waren nach einander die großen Impulse gewesen, die sich gegen das hierarchisch-feudale Wesen erhoben hatten.

Ihr Eintreten, ihr Ringen mit dem Alten, ihre Rivalität unter einander hatte diesen Jahrhunderten die überreiche Mannigfaltigkeit, die wachsende Erregtheit gegeben, die sie bezeichnen. Aber keiner von ihnen war völlig hindurchgedrungen.

Den mächtig emporblühenden Städten gegenüber hatte sich das feudalistische Herrenthum um sie her erhalten; und das trotzige Herrenrecht, im Kampf gegen sie sich steigernd, lähmte und erdrückte endlich die Entwickelung des Bürgerthums oder trieb es auf wirre Wege.

Die Reformation hatte die Christenheit, statt sie gleichen Schrittes weiter zu führen, gespalten und in endlosem Hader zerrissen; auf der einen Seite ein verworrenes Vielerlei von Kirchen, die trotz des gemeinsamen evangelischen Grundes, auf dem sie standen, ihre Unterschiede hervorkehrten und sich gegenseitig verketzerten; auf der andern die im Tridentinum erneute römische Kirche des Mittelalters, der es statt der Religion war zu herrschen und zu verfolgen.

Der Staatsgedanke, so oft er die kühnsten Anläufe genommen, monarchisch oder demokratisch hindurchzudringen, hatte die Momente, in denen für ihn die zäheste Hemmung lag, die der alteingewohnten gesellschaftlichen Ordnung und Unterordnung, da, wo er monarchisch auftrat, kaum in den obersten Schichten berührt, und wo er republikanische Formen suchte, sich immer wieder in das ständische Wesen der alten herrschenden Classen umgesetzt.

Und das Völkerrecht, das die neue Gemeinschaft der christlichen Staatenwelt hatte ordnen und dauernd regeln sollen, blieb, so lange es nur in

Verträgen zwischen den Staaten beschlossen war, noch nicht in den Gemeininteressen und Gemeinüberzeugungen der Völker ein eigenes Leben und ein gestaltendes Princip gewonnen hatte, ein leeres Schema, unfähig die Starken zu binden und die Schwachen zu schützen; unreif wie es war, drängte sich überall die civilrechtliche Casuistik in die Fragen des öffentlichen Rechtes und der Politik mit ein.

So bedeutsam und heilvoll seiner Zeit jedes dieser neuen Principien eingetreten war, — heilvoll vor Allem darum, weil sie die Sphären des Staates und der Kirche, der Freiheit und der Macht, des öffentlichen und privaten Rechts, der politischen und gesellschaftlichen Ordnung zu unterscheiden und zu scheiden lehrten, — diese Scheidungen und Klärungen selbst wurden, indem sie nicht völlig hindurchdrangen, immer wieder unsicher, vermischten oder verwirrten sich; die Impulse, von denen sie ausgegangen waren, ermatteten. Mit dem Ausgang des siebzehnten Jahrhunderts schienen sie in ihrer Kraft erschöpft, in ihrem Recht zweifelhaft. Das hierarchisch-feudale Wesen, nach so vielen Anstößen und Brüchen, die es erlitten, nur um so entstellter und entarteter, wucherte aller Orten weiter, gewann Erfolg auf Erfolg.

Die denkwürdigsten dem Staatsgedanken gegenüber. Sie galten für eben so viele Siege der „Freiheit", zumal seit diese in England mit der „glorreichen Revolution" und in der parlamentarischen Regierung, zu der sie sich rasch entwickelte, ein verlockendes Vorbild erhalten. Bald regten sich bei den Großen Rußlands, in dem Adel Mecklenburgs und Curlands, selbst in dem hochmonarchischen Frankreich ähnliche Tendenzen; es fehlte nicht an Solchen, welche die Republik Polen, die ihre „Freiheit" nie verloren, die Stände Schwedens, die sie nach Karls XII. Tod wieder hergestellt hatten, das deutsche Reich, in dem die Libertät der Reichsstände bis zur Souveränetät gereift war, bewunderten.

Die Zeit der Monarchie schien vorüber; sie schien den Anspruch und den Beruf, kraft dessen sie sich erhoben, vergessen zu haben. In dem Maaße als sie unumschränkter geworden war, gewöhnte sie sich zu genießen statt zu arbeiten; da und dort entartete sie bis zu Sultanismus und Sardanapalismus. Sie war zu der Form gelangt, in der sie auch den kleinen und kleinsten Fürsten, den geistlichen wie weltlichen, möglich und bequem schien. In der Selbstvergötterung der Omnipotenz, in der Unfehlbarkeit und Unumschränktheit persönlicher Willkühr und Gelüste fühlte sich der Monarch um so monarchischer und als „irdische Gottheit"; nur daß seine höfische Umgebung bis zu den Beichtvätern, Kammerdienern, Maitressen hinab

hinter dem Vorhang das war und that, wofür in den Ländern der Freiheit das Parlament, die Landbotenkammer, die Hochmögenden Herren bestellt waren.

Nicht als hätte die „Freiheit" nun die Aufgaben, welche die Monarchie fallen lassen, ergriffen und weiter geführt. Ihr genügte es, das Regiment, das ihr in der Hand der Monarchie so gefährlich gewesen war, an sich gebracht zu haben und nach ihrem Interesse zu handhaben. Die Macht hatte nur ihre Stelle gewechselt; die Völker hatten wenig davon.

Das Regieren, mochte es monarchisch oder freiheitlich sein, machte wenig Sorge. Es war, wie es einmal war. Schlaffe Administration, verworrene Besteuerung, langsame und bestechliche Rechtspflege, Justiz und Verwaltung in denselben Händen; in und über sie Aufsichtsbehörden, die durch die Finger sahen, handhabten das, was für Recht und Ordnung galt; Vetterschaften, Clientelschaften, Buhlschaften hielten das Ganze zu einer Art Einheit zusammen, zu deren weiterer Sicherung die Willkühr der Policeigewalt, die Qualen der Folter, um Geständnisse zu erpressen, die raffinirte Grausamkeit der Strafgesetze die Massen in Furcht hielten; die Kirche, fast überall in den Formen einer geschlossenen und ausschließlichen Staatsreligion, half mit Beichtstuhl und Kanzel des Weiteren nach.

Zustände, die die Romantik jüngster Zeit als das ächte Wesen des christlich-germanischen Staates gepriesen und zu erneuern versucht hat.

Mehr oder minder herrschten sie überall; nirgend verworrener und verwucherter als im Reich deutscher Nation.

Freilich immer wieder pries man dies „Reichssystema" als die glücklichste Verbindung von Freiheit und Einheit, als die in ihrer Art einzige Ausgleichung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie, von kirchlichem und staatlichen Wesen. Aber diese Einheit war ohne Macht, diese Freiheit Stagnation, dieß Gemeinwesen ein wirres Gemenge von großen, kleinen, kleinsten Territorien, von erblichen Landen, Wahlfürstenthümern, Stadtrepubliken, zusammengehalten durch den Namen Kaiser und Reich, mit dem verkommenen Prunk alter Herrlichkeit, ein politisches Scheinleben.

Der westphälische Friede hatte es garantirt, hatte allen „Gliedern des Reichs" das volle jus territoriale, die Souveränetät zugesprochen; sie waren, was sie waren, nicht mehr durch das Staatsrecht des Reichs, sondern kraft des Völkerrechts. Daß in eben jenem Frieden, der perpetua lex et pragmatica Imperii sanctio, diesem Gemeinwesen vorbehalten und aufgegeben war, sich auf der Grundlage, die er geschaffen, neu zu constituiren, daß der kaiserliche Hof dem in aller Weise entgegenarbeitete, daß der Reichstag von

1664, der diese Arbeit endlich übernahm, eben weil er damit nicht aus der Stelle kam, der Regensburger „immerwährende" wurde, — dieser systematisch in der Schwebe gehaltene Verfassungszustand, den man sich allmählig gewöhnte für den reichsconstitutionsmäßigen zu halten, vollendete, was jener Friede der deutschen Nation an Schwächung, Demüthigung und Erniedrigung hatte bereiten sollen.

Nicht mit Unrecht nannte Pufendorff das Reich ein Monstrum; die Eine Nation in Hunderte von Brocken und Bröckchen zerfallen und in eben so vielfachem Particularismus ihr Zerfallen steigernd, — und über sie ihr Kaiser Erbe und Herr eines Länder- und Völkerconglomerates nicht minder paradoxer Art, sein Machtgebiet seit dem Mirakel von 1683 in raschem Zunehmen, seit der Vertreibung der Türken aus Ungarn und den großen Erwerbungen aus der spanischen Erbschaft nur um so mehr auseinandergezogen, um so mehr entdeutscht. Von den etwa 11,000 Quadratmeilen, die er besaß, gehörte die Hälfte der Krone Ungarn mit ihren vielerlei Völkern und Sprachen und Culturstufen; die andere Hälfte war von Italienern, Wallonen, Flamingern, vielerlei Slaven 2c. und nur etwa zum fünften Theil von Deutschen bewohnt. Diese Völker und Länder waren einander fremd und zum Theil bitter feind; sie hatten nichts mit einander gemein als den kaiserlichen Erbherrn und, soweit der bigotte Eifer der Hofburg das Evangelium auszurotten vermocht hatte, die römische Religion und ihre Hierarchie.

Diese höchst unorganische Monarchie hatte das Geschick mit dem höchst desorganisirten und zerbröckelten Deutschland zusammengekoppelt.

Mit solcher Macht hinter sich stand der Kaiser an der Spitze des Reichs; er hatte für Böhmen im Kurcollegium, für Oestreich, Burgund und einige erbländische Bisthümer auf der Fürstenbank die volle reichsständische Mitwirkung, und den Reichshofrath oben ein, — während auch die zum Reich zählenden Territorien seines Besitzes außer aller Competenz und Einwirkung des Reiches standen.

Verhängnißvoller war, daß solche Exemtionen, solche Verquickungen mit fremden Völkern und Landen nicht der anomale Vorzug des Kaiserhauses geblieben, daß deren seit drei Menschenaltern in rascher Folge immer neue entstanden waren.

Wenigstens den Reichsgerichten waren die Kurlande seit lange entzogen; die meisten Kurfürsten verstanden auch für ihre sonstigen Territorien das gleiche Privilegium zu gewinnen; viele von den altfürstlichen Häusern erhielten denselben Vorzug.

Und seit dem Frieden von 1648 war die Krone Schweden in den Reichsfürstenstand eingetreten; es war das Haus Pfalz-Zweibrücken, nach ihm das von Hessen-Cassel in den Besitz der schwedischen Krone gekommen. Kursachsen hatte die polnische, Hannover die Krone von Großbrittannien und Irland gewonnen, und in den „deutschen Landen des Königs von England" regimentirten nun „königlich großbrittannische zur kurfürstlich braunschweigisch-lüneburgischen Regierung verordnete Geheimräthe." Das Haus Nassau in der Linie, welcher das Reichsfürstenthum Siegen gehörte, hatte die Erbstatthalterschaft der Provinzen Gröningen und Friesland und gewann demnächst die der gesammten Republik der Niederlande. Der dänische König, mit dem Herzog von Holstein-Gottorp im Gemeinbesitz von Schleswig-Holstein, war mit Oldenburg und Delmenhorst auch Herr an der Wesermündung geworden; und nachdem er auf Kosten des Gottorpers den ungetheilten Besitz von Schleswig an sich gebracht, setzte er alle Segel auf, auch des herzoglichen Theils von Holstein und der „holsteinischen Landstadt" Hamburg obenein Herr zu werden; während der schwergeschädigte Herzog, mit der Tochter Peter des Großen vermählt, sein holsteinisches Erbe und seine schleswigschen Ansprüche auf das russische Haus, das nur in dieser gottorpischen Linie weiter blühte, vererbte. Schon war auch Braunschweig-Wolfenbüttel, auch Hessen-Homburg auf dem Sprunge, ausländische Throne zu besteigen. Und das Kurhaus Baiern, das im Anfang des Jahrhunderts nacheinander die spanische, die böhmisch-ungarische, die Kaiserkrone in naher Aussicht gehabt, die von Sardinien fast schon erworben hatte, hielt sich dicht an Frankreich, von dem es endlich zur königlichen und kaiserlichen Würde erhöht zu werden hoffte.

So nach allen Richtungen der Windrose wurden Stücke deutschen Landes und Volkes verzettelt, mit fremdem Wesen gekreuzt und geblendet. Die deutschen Dynastien — alle größeren bis auf Preußen, das ein gütiges Geschick von der schwedischen Thronfolge, von der polnischen Krone, von der Erbstatthalterschaft der Oranier abgelenkt hatte, — folgten den Wegen der östreichischen, sie entdeutschten sich. Was übrig blieb, war nur Schutt und Schlacke: kleine Fürstenthümer, abgetheilte Nebenlinien, Bischofs- und Klosterlande, die in der todten Handt todt waren, Reichsstädte, von denen auch die sonst bedeutendsten in elender Selbstregierung verrotteten und verarmten, zahllose Reichsgrafen und Reichsritter, die dafür berüchtigt waren, am ärgsten ihre Bauern zu schinden, — überall Stagnation, wirthschaftliches Verkommen, politische Verkrüppelung. In keinerlei Form mehr gab es nationale Gemeinschaft; politisch zerbröckelt, kirchlich zerrissen, in allen

materiellen Interessen tausendfach geschieden und der Nachbar wider den Nachbar, ohne gemeinsame Literatur und Bildung, war die Nation ab und todt.

Das Regiment über das Reich dieser „deutschen Nation“ hatte der kaiserliche Hof zu Wien, freilich in seiner Autorität und Competenz über das Reich durch die endlosen Paragraphen der Wahlcapitulation gründlichst beschränkt, trotzdem mit seiner überragenden Macht im Stande und stets zur Hand, kraft kaiserlichen Amtes nach östreichischem Interesse einzugreifen und durchzugreifen, unermüdlich, mit persönlichen Beziehungen und Einflüssen die kleineren Höfe, die Domcapitel, die Reichsstädte zu umspinnen, erfinderisch, mit Reichshofrathsprocessen, Lehnshindernissen, Chicanen aller Art auch die Mächtigeren in Athem zu halten und mürbe zu machen, oder auch sie für Dienste, die sie dem Hause Oestreich leisteten, auf Anwartschaften, Zollprivilegien, Quartiergelder der „nicht armirten Stände“ hoffen zu lassen, — ein ewiges Diplomatisiren und Finassiren unter dem Namen und Schein kaiserlicher Regierung im Reich, stete Willkühr in Gnaden und Ungnaden unter dem Namen und Schein „der mit kaiserlicher Großmuth und reichspatriotischer Mildigkeit sorgsam gepflegten teutschen Freiheit.“ [1])

Es ist nicht nöthig, von den sonstigen Reichsinstituten eingehend zu sprechen. Es genügt das Wort Reichsarmee, um die Reichskriegsverfassung zu charakterisiren; es genügt zu erwähnen, daß auf dem Reichstage zu Regensburg die Hunderte von Reichsständen von selten mehr als zwanzig oder dreißig Bevollmächtigten vertreten waren, deren die meisten Dutzende von Herren zugleich bedienten, — daß am Kammergericht die ordnungsmäßigen jährlichen Visitationen, auf die die Ordnung und Wirksamkeit dieses höchsten Reichsgerichtes begründet war, seit 150 Jahren außer Uebung gekommen waren, — daß die Zahl der Mitglieder dieses Gerichtes unter den dritten, ja vierten Theil der ordnungsmäßigen hinabsank, weil viele Stände ihre „Kammerzieler“ zu zahlen unterließen, — daß der Römermonat, der für

1) Friedrich II. in der älteren Redaction der hist. de mon temps: cap. I. les Ducs Princes et autres Etats de l'Empire étoient gouvernés par la cour Impériale avec un sceptre de fer, la maison d'Autriche exerçoit sur eux toute la dureté de son despotisme et les avilissoit par sa hauteur et les assujettissoit à la tyrannie de ses ordres ... les ministres de l'Empereur entretenoient la mésintelligence ... la politique de la cour de Vienne gageoit ou donnoit des charactères aux ministres qui dirigeoient les petites cours de l'Empire, ce qui malgré la rigueur de son joug superbe attachoit tous ces petits souverains au char de sa fortune. La cour de Vienne a coutume de confondre ces querelles particulières avec celles de ses états et de faire servir l'Empire d'instrument aux profonds abîmes de son ambition u. s. w.

das Simplum der Matricularbeiträge 128,000 Gulden betrug, factisch nur noch auf 58,000 Gulden gerechnet werden konnte, und auch diese Ziffer wurde, wenn es zu zahlen galt, selten mehr erreicht.

So das officielle Deutschland. Auf solchen Grundlagen, unter solchen Gegebenheiten war keine Reichsreform mehr möglich, — am wenigsten eine kaiserliche und monarchische in dem Gedanken der nationalen Einheit, seit der Wiener Hof in dem furchtbaren Kriege der dreißig Jahre den Versuch gemacht hatte, das evangelische Deutschland unter das Joch des Papismus zurückzuführen, — nach dem Mißlingen dieses Versuches nur um so eifriger, in seinen Kron- und Erblanden, auch den deutschen, mit allen Mitteln der List und Gewalt das Evangelium auszurotten. Selbst die einzige Reform, die nach dem Frieden von 1648 noch denkbar schien, die dauernder Föderation der Fürstenhäuser, war nicht mehr möglich, seit ihrer die bedeutendsten fremde Kronen trugen.

Und doch war für die mittleren und kleineren Reichsglieder und ihre souveräne Ohnmacht das Reich die unentbehrliche Ergänzung ihres Bestandes, die einzige Formel, in der sie politisch existiren und an dem Leben der europäischen Staatenwelt wenigstens collectiv Theil nehmen konnten. Und eben so brauchte Oestreich diesen Zustand des Reichs und diesen Einfluß über dessen Glieder, um seine europäische Stellung zu behaupten und seinen Bedarf an Mitteln, Menschen und Talenten zu ergänzen; es behandelte diese faulen und faulenden Existenzen, wie sie es leiden mußten; es verstand ihnen das Doppelte und Dreifache von dem, was hingereicht hätte, das Reich in ordnungsmäßigem Stand zu erhalten, außer der Ordnung abzunehmen und abzuzwingen. Die Geschicke Deutschlands drehten sich fort und fort in diesem falschen Cirkel, daß die Macht Oestreichs die Bedingung für diese Art Reichsexistenz war und diese verrottenden Existenzen die Bedingung für die Macht Oestreichs; nur Oestreich, hieß es, könne „die Bürde des Reiches" tragen; dafür, lautete das Echo, sichert Oestreich und nur Oestreich die „Libertät" und Securität aller Glieder des deutschen Reichs. Des deutschen Volkes gedachte man weder hier noch dort.

Nichts bezeichnender, als daß diese Zustände Deutschlands — und das führt uns zu dem zweiten Punkt unserer Uebersicht — den politischen Theoretikern der Zeit für geeignet galten, als Muster für die Reform des europäischen Staatensystems zu dienen, daß sie eine Staatengemeinschaft nach Art des corps germanique empfahlen, um der Welt „den ewigen Frieden" zu geben.

Ideen, die sich als die natürliche Weiterbildung des Gleichgewichtsystems

empfahlen, das dafür galt, in dem Frieden von Utrecht sich vollendet und für immer festgestellt zu haben.

Die ein halbes Jahrhundert hindurch gefürchtete und bekämpfte Universalmonarchie Frankreichs war, Dank den wiederholten Anstrengungen der Seemächte und der Coalitionen, die sie bildeten, abgewehrt, der Kampf um die spanische Succession, Dank der cynischen Politik der englischen Torys, mit der Theilung der Erbschaft zwischen Oestreich und dem Hause der Bourbonen abgethan; es war damit die Macht Oestreichs um die Niederlande und das halbe Italien verstärkt, neben der Krone Frankreich eine zweite bourbonische für Spanien und Indien gegründet. Zwischen den beiden großen Continentalmächten, sie balancirend, standen die beiden Seemächte, England im raschen Emporsteigen, und an Englands Seite, schon einen Schritt zurück, die Republik der Niederlande. Was sonst noch von streitigen Fragen übrig blieb, schien nicht wieder den europäischen Frieden stören zu dürfen; und es waren deren, namentlich zwischen den Bourbonen und Oestreich, genug offen gehalten, um das neu gegründete System mit immer neuen Aufgaben zu speisen und im Gang zu halten.

Diese vier großen Mächte — denn Rußlands europäische Bedeutung trat mit dem Tode des großen Zaaren in den Schatten — schienen durch die Größe oder Dichtigkeit ihrer Bevölkerung[1]), durch die Ueberlegenheit ihrer militärischen oder finanziellen Mittel, durch die Erfahrungen ihrer großen geschichtlichen Vergangenheit berufen, die eigentlichen Träger und Wortführer des Staatensystems zu sein; sie hielten sich befugt, in Conferenzen und Congressen im Namen Europas die Differenzen der mittleren und kleinen Mächte zu schlichten, drohende Fragen im Voraus abzumachen, vorzubauen, daß nicht der einmal gewordene und völkerrechtlich verbürgte

1) Es giebt bis jetzt über diese Dinge nur unsichere Schätzungen. Die Bevölkerung von Frankreich rechnete man 1740 auf 20 Millionen (etwa 2100 auf die Quadratmeile); die von Großbrittannien und Irland auf 9 Mill. (mit etwa 1600), die der freien Niederlande auf etwa $2^1/_2$ Mill. (mit mehr als 3500). Doch mag bemerkt werden, daß nach einer Gesammtrelation des preußischen Gesandten in Paris Ende 1740 Frankreich im Jahr 1700 20 Mill. gezählt, jetzt sich erst wieder auf 17 bis 18 Mill. gehoben habe. Völlig im Unklaren ist man darüber, wie viele Einwohner Oestreich auf seinen 10,500 Quadratmeilen zählte, ob unter 12 Mill. oder über 15 Mill. Noch mag bemerkt werden, daß Preußen $2^1/_2$ Mill. (mit 1160 auf der Quadratmeile) zählte; Kursachsen fast volle 1,700,000 (mit 2350), wozu die Republik Polen kommt mit damals wohl noch über 10,000 Quadratmeilen und vielleicht 8 Mill. Seelen. Lehrreiche Angaben über diese Verhältnisse sind zusammengestellt von Dieterici „über die Vermehrung der Bevölkerung in Europa," Abhandl. der Berl. Academie 1850.

Zustand der Dinge gestört werde, vor Allem, daß nicht das Emporkommen irgend einer neuen Macht die „Balance" verrücke. Sie nahmen in Anspruch, das Tribunal zu sein, das über jede Art europäischer Staatsfragen zu entscheiden habe; sie gewöhnten sich daran, von einem Recht der Convenienz zu sprechen, das gleichsam als Ergänzung für die Lücken, die im europäischen Völkerrecht seien, dienen und dem das Interesse, das Recht, die Wohlfahrt der einzelnen Staaten sich unterordnen müsse [1]). Das Ideal der Politiker wurde, auf diesem diplomatischen Wege auf Grund des vertragsmäßig bestehenden Völkerrechtes einen dauernden Zustand, ein perpetuum immobile zu schaffen, in dem Europa den Segen ewigen Friedens genießen werde.

Aber war dieses Völkerrecht, waren die Zustände der Staatenwelt der Art, daß sie das System rechtfertigten, welches sie sicher stellen sollte? War nicht mit jedem Jahr weiter — Dank eben diesem System und den Friedensschlüssen, aus denen es erwachsen war — die Staatenwelt verworrener, siecher, irrationaler geworden? Sie krankte an zahllosen eiternden Schäden und schlecht geheilten Brüchen im Norden, im Süden, überall. Das eine Italien hatte deren Dutzende der schlimmsten Art, zumal da die Krone Spanien, in dem Frieden von 1713 ihrer italienischen Provinzen und der Niederlande beraubt, gleichsam der regsamen Glieder, mit denen sie noch in das europäische Gemeinwesen hineingereicht, nichts unversucht ließ, sich wenigstens in der Form von Secundogenituren in der Halbinsel wieder einzunisten. Im Norden blieben die Fragen um Curland, um Finland, um die gottorpischen Ansprüche, um den Sundzoll eben so viele offene Wunden. Und wer zählt das Gewirr deutscher Fragen, die nicht dem Reichsrecht, sondern der Convenienz nach zu entscheiden oder zu verschleppen eben so sehr östreichisches wie europäisches Interesse war.

Schon stand Oestreich selbst daran, in die Reihe der Fragen zu kommen. Kaiser Karl VI. war der letzte Mann des Hauses Habsburg. Freilich hatte er

1) Daher der Satz: que l'intérêt public de l'Europe demande comme il a été décidé et arrêté par les puissances de cette Europe même, que l'intérêt particulier soit sacrifié à la conservation de l'équilibre et de la liberté .... l'intérêt public, le bien public de l'Europe doit l'importer sur l'intérêt particulier, le bien particulier, les droits particuliers d'un Roi, d'un Prince qui ne fait qu'une partie de cette Europe. So die Histoire de la grande crise de l'Europe traduite de l'Anglois 1743 im Advertissement. Noch weiter ist derselbe Gedanke ausgeführt in der ihrer Zeit viel citirten Schrift von Kahle de trutina Europae quae vulgo adpellatur die balance von Europa, praecipua belli et pacis norma. Göttingen 1744; die balance erscheint hier förmlich als eine Macht, als eine schiedsrichterliche Gewalt, als Deus ex machina.

in der pragmatischen Sanction — seit drei Jahrzehnten war sie der leitende Gedanke in der östreichischen und zum Theil der europäischen Politik gewesen — die Erbfolge geordnet, hatte für sie die Anerkennung der Stände seiner Kron- und Erblande, die Garantie der meisten europäischen Cabinette, namentlich der Großmächte gewonnen. Aber zeigten nicht diese Verhandlungen selbst, daß man sich in Wien des Rechts nicht eben sicher fühlte? Es war kein Geheimniß, daß das Haus Baiern Ansprüche machte; und konnten die Bourbonen in Spanien und Italien, konnte Frankreich es geschehen lassen, daß dem lothringischen Gemahl der Erzherzogin, dem Großherzog von Toscana zugleich alle Macht und aller Anspruch der Kaiserkrone übertragen würde? Und wieder, wer konnte sich das Reich denken ohne die Macht Oestreichs an seiner Spitze? wie konnte die Macht Oestreichs bestehn ohne dies Kaiserthum? „Die Erhaltung der ungetheilten östreichischen Macht", hieß es, „ist ein europäisches Bedürfniß und jedes Sonderrecht und Sonderinteresse muß dem nachstehn"[1]). Aber das Bestehn Oestreichs bedeutete die Verewigung der Ohnmacht Deutschlands, immer neuen Hader um Italien, die künstliche Erhaltung eines europäischen Systems, das in der ersten ernsten Prüfung seine völlige Unzulänglichkeit gezeigt hatte.

„Dem jetzigen unnatürlichen Zustand der Dinge", sagte im Frühjahr 1740 der russische Kanzler Graf Ostermann, „kann nur ein Generalkrieg ein Ende machen."

Schon war eine Katastrophe im Anzuge, die nur zu deutlich zeigte, daß das Concert der Großmächte nur noch ein Phantom sei, eine Katastrophe, die wie auch ihr Ausgang sein mochte, die Völker Europas in der Bedingung ihrer Existenz, in ihrem wirthschaftlichen Leben traf.

Der Wohlstand des Mittelalters hatte seine Grundlage und seinen Ausdruck in den zahllosen großen und kleinen Städten gehabt, die je in ihrem Kreise Mittelpunkte des Gewerbes und Verkehrs, des beweglichen Vermögens waren und durch ihre Freiheit und Autonomie sein konnten. Vor der emporkommenden Monarchie und ihrer eingreifenden Gewalt erlagen nach einander die Städte Spaniens, Italiens, Deutschlands, der baltischen Küsten; es erhielten sich endlich nur die der Niederlande in ihrer

1) Unter vielen Aeußerungen in diesem Sinne mag die officielle Frankreichs angeführt werden. In Art. 10 des Wiener Friedens heißt es: ayant été exactement considéré que la tranquillité publique ne pouvoit durer et subsister longtems et qu'on ne pouvoit imaginer de moyen sûr pour conserver un équilibre durable en Europe que la conservation du susdit ordre de succession contre toutes sortes d'entreprises futures u. s. w.

alten Libertät, und ihnen fiel zu, was jene verloren. Trotz Philipp II. und seiner unüberwindlichen Armada behaupteten sie den Welthandel, während Spanien in Mitten unermeßlicher Zuflüsse der edlen Metalle Amerikas verarmte.

Die Niederlande beharrten bei dem Princip des „freien Meeres", bei dem sie emporgekommen waren. Sie konnten es, indem sie durch die Ueberlegenheit ihrer Capitalien, ihrer Kunde und Uebung im Weltverkehr, ihrer Energie und Kühnheit „vor nichts stehn zu bleiben" jede Concurrenz erdrückten.

Es war der erste schwere Schlag für die Republik, daß ihr die Navigationsacte Cromwells den Verkehr auf England mit andern als ihren eigenen Erzeugnissen verbot; der zweite nicht minder schwere, daß Ludwig XIV. mit seinen Tarifen einen ähnlichen Schutz für die französische Industrie schuf.

Vergebens hatte sie dann in zwei schweren Seekriegen England in ihr Seerecht zurückzuzwingen versucht; in ihnen war vielmehr die Seemacht Englands der ihrigen ebenbürtig geworden. Wenigstens gegen die staunenswürdig wachsende Industrie Frankreichs, der ein eben so rascher Aufschwung des Handels und der Marine folgte, schienen beide Seemächte gleiches Interesse zu haben; jenen Krieg „zur Vernichtung aller französischen Commercien", wie ihr Allianzvertrag von 1689 sagt, kämpften sie unter Wilhelms III. Führung gegen Frankreich, das so eben in der Austreibung der Hugenotten seine wirthschaftliche Entwickelung tief erschüttert hatte.

Da war es das kühnste Unternehmen Ludwigs XIV., durch Annahme der spanischen Succession für seinen Enkel dem französischen Handel und Gewerbe die reichen Colonialmärkte des spanischen Amerika zu erschließen, die Macht Frankreichs um die Reichthümer Amerikas zu steigern. Mit höchster Anstrengung kämpften die beiden Seemächte für die östreichische, gegen die bourbonische Succession. Dann nach zehn Jahren gemeinsamer Siege, in denen Frankreich tief und tiefer gedemüthigt, endlich bis zum äußersten Grade der Erschöpfung gebracht war, hielt es England seinem Interesse gemäß hinter dem Rücken seiner Verbündeten dem Gegner die rettende Hand zu bieten; es schloß mit Ludwig XIV. Präliminarien, auf die auch den übrigen Betheiligten der Friede gewährt werden solle. England behielt dafür, daß es sich die Bourbonen für Spanien und Amerika gefallen ließ, einstweilen Gibraltar und Port Mahon d. h. die geeigneten Plätze zum Smuggelhandel nach Spanien und Etappen für den Levantehandel; es erhielt die Befugniß, jährlich 4800 Neger nach dem spanischen

Amerika zu liefern, ein Handel, der mit dem Gewinn der Ausfuhr englischer Güter nach Afrika den des Smuggels nach Amerika, der Rückfrachten aus Amerika versprach; es erhielt die Befugniß jährlich ein Schiff von 500 Tonnen mit Waaren nach Portobello zu senden, was dann in der Art benutzt wurde, daß andere Schiffe nachsegelten und in das Eine Schiff immer neue Waaren überluden. Mochte Holland sehen, wie es sich nach dem Vorsprung, den die Engländer gewonnen, weiter helfe.

Der Welthandel beruhte im Wesentlichen auf den Colonialwaaren und den edlen Metallen beider Indien, auf dem Bedarf Amerikas an Negersclaven, dem der Levante an europäischen Fabricaten. Der amerikanische und Sclavenhandel kam mit dem Frieden von Utrecht zum besten Theil an England; den ostindischen, vor Allem den Gewürzhandel hatte die holländische Compagnie; der Levantehandel war bis auf Weniges, was noch die Venetianer und Genueser festhielten, in den Händen der Holländer und Engländer.

Nur einstweilen hatte Frankreich darauf verzichtet an der Seite der Seemächte eine Stelle im Welthandel zu erringen. Nach dem geschlossenen Frieden, noch aus tausend Wunden blutend, war es geschickt genug, sich ihnen gefällig zu erweisen, den Engländern, indem es den Prätendenten zurückhielt, den Holländern, indem es sich den immer erneuten Bemühungen der oranischen Parthei gegenüber als Freund des statthalterlosen Regiments erwies, beiden, indem es die Hand dazu bot, die indische Compagnie von Ostende, die der Wiener Hof ins Leben gerufen, abzuthun. Dafür mochten sie es geschehen lassen, daß allmählig die zerstörte Marine Frankreichs hergestellt wurde, daß der Levantehandel Marseilles emporkam, daß die französische Flagge selbst im indischen Ocean thätiger wurde. Die Kauffarthei Frankreichs erhob sich von 300 Schiffen, die sie 1714 gehabt hatte, auf 1800 im Jahr 1770.

In den continentalen Fragen fuhr der Cardinal fort mit den Seemächten Hand in Hand zu gehn, mit großem Geschick schon da und dort den Vortritt nehmend, den sie der größeren Landmacht nicht wohl versagen konnten. Eben darum begannen sie — zumal seit in dem Congreß von Soissons Frankreich eine vermittelnde, ja leitende Rolle zu spielen versucht hatte — in der Stille die Hand Oestreichs zu suchen: sie schlossen, während sie mit Frankreich, Spanien, dem Turiner, dem Dresdner Hofe jene „sevillianischen" Pläne „zur Desmembrirung Oestreichs" schmiedeten [1]), mit dem Kaiser Verträge zur Garantie seiner pragmatischen Sanction.

1) Pr. Pol. IV. 3. p. 119. Wie Fürst Wenzel Liechtenstein 1735 in Dresden

Für den Cardinal Anlaß genug, auch handelspolitisch einen Schritt vorwärts zu thun. Die Gelegenheit dazu gaben die Vorgänge von 1733, jener Krieg um die polnische Wahl, mit dem Rußland durch den Wiener Hof von Neuem in die europäische Politik gezogen wurde, in dem zugleich Lothringen und Italien in Frage kam. Der Cardinal schloß den geheimen „Familientractat" der bourbonischen Höfe, in dem unter andern festgestellt wurde, den Engländern den Handel im spanischen Amerika zu entziehen, ihn der französischen Flagge zuzuwenden, nicht minder, sich der pragmatischen Sanction und der Kaiserwahl des Lothringers zu widersetzen [1]).

Vergebens forderte der Kaiser, am Rhein und in Italien zugleich angegriffen, von den Seemächten die vertragsmäßige Hülfe; sie ließen ihn, um es mit Frankreich und Spanien nicht zu verderben, tief und tiefer sinken, und blieben neutral. Der Cardinal dürstete nicht nach Kriegsruhm, er bot dem Kaiser die rettende Hand und innigste Freundschaft; und am Kaiserhofe war man glücklich, endlich diese ächt katholische Verbindung schließen zu können, welche der heilige Stuhl so oft empfohlen, die ketzerischen Seemächte immer gefürchtet hatten.

Auch Rußland, nun in Polen militärisch völlig Herr, stimmte gern dem Wiener Frieden bei, um sich zum Angriff gegen die hohe Pforte zu wenden; und Frankreich ließ ihn geschehen, damit sich die russische Macht von Europa hinweg im Osten erschöpfe. Sofort suchte Schweden die Hand Frankreichs, um wiederzugewinnen, was es an Peter den Großen hatte abtreten müssen. Auf Paris hoffte Alles, was in Polen neuerungssüchtig war oder des russischen Druckes frei zu werden wünschte. Und Spanien, Neapel, Sardinien, so bitter sie durch den Wiener Frieden getäuscht waren, hatten von Frankreich Alles zu fürchten und zu hoffen; der Cardinal erreichte für sie in Wien so viel, daß auch sie den Frieden annehmen konnten. In deutschen Landen waren Baiern, Cöln, Kurpfalz in französischer Clientel; selbst Preußen verstand der Kardinal mit dem geheimen Vertrage über die bergische Succession in sein Interesse zu ziehn.

---

sich das „Theilungsproject" zu verschaffen verstand, erzählt Friedrich II. in hist. de mon temps p. 107; er konnte die Geschichte von Liechtenstein selbst gehört haben, der gleich darauf nach Berlin kam und sein Vertrauen zu gewinnen suchte.

1) Primer pacto de familia bei Cantillo p. 277. Art. 4 . . . suspender á la Ingleterra del goce del commercio y de las ventajas de que goce. Art. 12. beide Kronen sichern sich in ihrem Handel die Rechte der meistbegünstigten Nationen zu. Art. 13. Spanien verspricht zu beseitigen todos los abusos introducidos en el commercio contra la letra de los tratados y principalmente por la nacion inglesa. Art. 8. Gegen die pragmatische Sanction de oponerse per todos los medios posibles, de los cuales se convendrá.

Den Seemächten waren alle ihre continentalen Verbindungen durchrissen; und Holland wandte sich mehr und mehr von England ab und Frankreich zu.

Wie laut man das glücklich hergestellte Gleichgewicht zu preisen fortfahren mochte, Frankreich hatte in der politischen Welt eine Stellung, wie kaum in den glänzendsten Zeiten Ludwig XIV., die unbestritten dominirende, aber „nach den Ideen des Jahrhunderts", in den sanften Formen frommer Hypokrisie und herzlicher Güte für Alle, in denen der Cardinal Meister war; die Welt bewunderte diesen Weisen, den Hüter der Geschicke Europas, diesen Patriarchen des Friedens, diesen Beschützer aller Bedrängten und Hülfsbedürftigen; er, der abgelebte, fast ein Neunziger, war der große Mann dieser greisenhaften Zeit.

Und nun, als Rußland bereits im Kriege mit der Pforte war, als ihr auch der Kaiser — nicht ohne des Cardinals Rath und Zuthun — den Krieg erklärt hatte, als der Krieg für Oestreich immer wüster und hoffnungsloser wurde, — da that der Cardinal seinen letzten Zug; es galt, wie sein Ausdruck war, das Gleichgewicht auch auf den Meeren herzustellen.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei diesen Dingen, die für die ersten Schritte Friedrichs II. maaßgebend geworden sind.

Nach der althergebrachten spanischen Colonialpolitik war der amerikanische Handel streng geschlossen und zu dem Ende auf wenige Küstenpunkte beschränkt. Dieß war ausführbar, da auf den heißen, durch Fieberluft den größten Theil des Jahres unwirthbaren Küsten sich nur wenige Stellen zu dauernder Ansiedlung eigneten. Früher von Sevilla, seit 1720 von Cadix aus ging jährlich eine Flotte von einigen zwanzig Galeonen nach der südlichen Hälfte der westindischen See, eine andere nach der nördlichen; jene fuhr zuerst nach Carthagena, von dort aus die Binnenlandschaften diesseits der Cordilleren zu versorgen und dafür deren Schätze und Erzeugnisse einzunehmen; dann weiter nach Portobello zu der großen fünfwöchentlichen Messe, zu der von einer ähnlichen Seecaravane längs der Küste des stillen Oceans die Schätze von Peru und Chili nach Panama gebracht und von da auf Maulthieren über die Landenge geschafft wurden; nach der Messe war Portobello wieder ein stiller Ort. Dann gingen die Galeonen nach Havanna, wo sie jene andere Flotte, die in gleicher Weise nach Veracruz gesegelt war, die mexicanischen Landschaften zu versorgen und ihre Schätze einzunehmen, erwarteten, um mit ihr gemeinsam die Rückfahrt nach Cadix anzutreten.

Schon längst hatte Spanien nicht mehr so viel Industrie, um diese

Flotten mit dem für die Colonien nöthigen Bedarf an Fabricaten zu versehen. Holländische, englische, französische Kaufleute lieferten in Cadix die Waaren und zwar gegen einen Indult d. h. ein Pauschquantum anstatt des speciell verrechneten Einfuhrzolles; der größere Theil der „Retouren" aus Amerika kam als Zahlung in ihre Hände[1]). So der gesetzliche Handel; aber ehe die Galeonen kamen und sobald sie gegangen waren, hatte der Schleichhandel freies Spiel. Die Holländer smuggelten von ihrer Insel Curaçao aus in der Art, daß sie mit dem Cacao von Carracas so gut wie den ganzen europäischen Bedarf deckten: „wenn dieser Smuggel aufhörte", sagt ein Bericht aus dem Haag, „so würde die ganze Schiffahrt von Seeland ruinirt sein"[2]). Noch dreister und rühriger trieben die Engländer ihr Geschäft, nicht bloß mit dem einen legitimirten und den Sclavenschiffen; sie gewannen Jahr für Jahr einen größeren Markt; das spanische Amerika wurde zum größten Theil durch sie und wesentlich mit Erzeugnissen der englischen Industrie versorgt: „wenn das nicht mehr geschähe", sagt jener Bericht, „so werde eine unzählige Menge von Arbeitern entweder vor Hunger sterben oder auswandern müssen"[3]).

Seit dem Familientractat änderten sich diese Dinge. Die verkommene Küstenwache wurde neu geordnet, um mehrere Kriegsschiffe verstärkt, die auf die Smuggelschiffe Jagd machten, jedes Schiff, das sich der Küste nahte, durchsuchten und, wenn sie Contrebande fanden, Ladung und Schiff confiscirten. Es mehrte sich mit jedem Jahr die französische Ausfuhr aus Cadix nach Amerika; zugleich folgten immer neue, immer strengere Maaßregeln gegen den Schleichhandel, und nur um so verwegner wurden die englischen Smuggler, um so erbitterter der englische Handelstand, der den französischen immer größeren Gewinn machen sah: „von zwanzig Thalern, die aus dem amerikanischen Handel kommen, hat Frankreich zwölf, Spanien zwei, in die übrigen sechs theilen sich die andern interessirten Nationen"[4]). Man sagte: so wie in den letzten Jahren könne es nicht weiter

1) Bezeichnend ist eine Liste der in Cadix 1734 eingelaufenen Schiffe: es sind englische 596, französische 228, holländische 147, schwedische 13, dänische 14, Portugiesen 2, Genuesen 2, Lübecker und Hamburger je 1. Anderson ed. 1801. III. p. 208.

2) qui consiste dans les contrebandes, Luiscius Haag 6. Juni 1741, dessen Berichte für die handelspolitischen Dinge sehr lehrreich sind.

3) Luiscius 9. Mai 1741. que l'on devait se résoudre à laisser perir de faim ou sortir du royaume un nombre infini d'ouvriers qui sont la richesse du pays, on mettra la hache à la racine, la nécessité n'y connoissant d'autre loi.

4) So sagt der spanische Gesandte im Haag St. Gil zu dem preußischen v. Raesfeld (Bericht 11. Oct. 1741), um zu begründen, daß Frankreich für Spanien eintreten werde.

gehn, da Frankreich Alles verschlinge und seit zehn oder zwölf Jahren nicht allein in Amerika, sondern in allen europäischen Ländern mehr Manufacturen absetze als die Engländer, Holländer, Genuesen und alle andern Nationen zusammengenommen[1]).

Die Beschwerden, die Proteste Englands waren vergebens; die Forderung der Herstellung auf den früheren Stand wies die Krone Spanien, Frankreichs gewiß, zurück. Mit der Kriegserklärung Englands gegen Spanien im Herbst 1739 begann ein Kampf, der über die künftige Gestalt des Welthandels entscheiden mußte.

Und damit mittelbar über eine Existenzfrage für alle Staaten Europas, über die Machtmittel und die Machtbedeutung eines jeden derselben.

Friedrich II. hebt in der Einleitung zur Geschichte seiner Zeit hervor: daß Frankreichs Königsmacht in der Zeit Richelieus und Mazarins 60,000 Mann gezählt habe, daß sie unter Ludwig XIV. auf 220,000 M. gebracht worden sei, daß die Nachbarstaaten in gleichem Maaße stärker hätten gerüstet bleiben müssen, daß so die Kosten für die stehenden Heere unermeßlich gemehrt worden seien. Ein Fürst nach dem andern in und außer dem Reiche mußte sich daran gewöhnen nur noch mit fremden Subsidien, in fremdem Solde Truppen ins Feld führen zu können; sie hörten auf in ihrer Politik selbstständig zu sein. Nur Staaten, die aus eigenen Mitteln Heere halten und ins Feld führen konnten, zählten noch zu den wirklichen Mächten; nur Handel und Industrie konnte diese Mittel schaffen.

Daß mit der Ausdehnung und den Wagnissen des großen Handels immer colossalere Capitalanlagen zum Betrieb desselben nöthig und daß sie je größer desto rentabler wurden, daß die bedeutendsten Zweige des Welthandels sich in den Händen privilegirter Compagnien befanden, deren Actieninhaber durch immer größere Dividenden immer größeres Vermögen gewannen, daß in Holland und England die Banken und Börsen, in Frankreich, wo die Zölle und Steuern des Staates verpachtet wurden, diese Generalpächter[2]) die Geldmittel des Volkes und Staates gleichsam in

1) So Luiscius 9. Juni 1741 ... que ce sont les François, qui après s'être emparés du commerce des Galions ont inspiré à Don Joseph Patinho de tenir en Amerique des gardes-côtes qu'on n'y connoissoit point auparavant, pour empêcher les contrebandistes de l'Angleterre et de la Hollande, que l'on y connivoit auparavant et qui étoient les seuls canaux qui leur faisoient encore participer aux trésors de l'Espagne.

2) les quarante colonnes de l'état nennt sie Cardinal Fleury.

Entreprise hatten, erzog in diesen Ländern den alten Landinteressen gegenüber einen Stand der Geldinteressen, eine Plutokratie, deren Lebenswurzeln Handel, Smuggel und Schwindel waren und so lange bleiben mußten, als nicht neben ihr die Arbeit, die agrarische wie gewerbliche, aus ihrem Helotenstande gelöst, zu gleicher Selbstständigkeit und Organisation fortschritt.

Es ist hier die Stelle an die Lage der unteren Massen zu erinnern. Knüpfen wir bei dem an, was oben von den hierarchisch feudalen Zuständen, von den Anläufen, sie zu brechen, von den halben Erfolgen dieser Anläufe gesagt ist.

Den Gewinn solcher Versuche hatten nach einander die Gutsherrlichkeit, die fürstlichen Kammern, die Geldinteressen davon getragen. Den Schaden zu tragen blieb den unteren Massen. Es lastete auf ihnen der doppelte und dreifache Druck des Neuen, das halb ausgeführt und dann ins Stocken gerathen, des Alten das brüchig geworden und nicht abgethan war, des Compromisses beider, der schließlich immer auf Kosten der misera contribuens plebs gemacht wurde.

Noch in der Zeit der beginnenden Reformation hatte es in den meisten germanischen und romanischen Ländern einen rechten Bauernstand gegeben, auf pflichtiger Hufe freie Menschen. Jetzt war fast nichts mehr von demselben übrig; im Colonat, dem Gutsherren erbunterthänig, zu ungemessenen Diensten pflichtig, an die Scholle gebunden, in förmlicher Leibeigenschaft galt der Bauer nur noch als zu dem lebendigen Inventarium des Gutes gehörig; und in dem Maaße als er niedriger gehalten und schwerer überbürdet wurde, verlernte er richtauf zu gehn und sich des Schmutzes zu ekeln, in den er versank; er wurde um so roher und verstockter. Der Gedanke, „daß dieser Stand, der die Felder bestellt, für die menschliche Gesellschaft der nützlichste sei"[1]), lag noch weit außerhalb der Sphäre der politischen Einsicht.

Freilich in den Niederlanden und im englischen Reich — hier, wenn man die Katholiken Irlands ausnimmt, — hatte der gemeine Mann in Dorf und Stadt die volle bürgerliche Freiheit und damit die Möglichkeit sein Glück zu suchen wie und wo er wollte; daher die derbe Gesundheit des holländischen Volkes, wenn auch die politische Macht der Republik sank; daher in England der staunenswürdige Aufschwung der wirthschaftlichen

---

1) l'espèce d'hommes le plus utile à la société qu'on appelle le peuple, qui cultivent les terres, schreibt Friedrich II. in der hist. de mon temps p. 10.

Verhältnisse, seit die parlamentarische Regierung die losen Zügel führte. Aber auch in den Niederlanden spielten die Drostenrechte ihre Rolle; und in den schottischen Hochlanden blieben auch nach der Union mit England die Clans wie Halbwilde. Schon hatten Holland und Seeland ihr gefährliches Proletariat; und in England, wo man die Armuth als Verbrechen behandelte, wurden jährlich Tausende von Armen in die Gefängnisse gesteckt [1]). Trotz des wachsenden Reichthums der Reichen sank in Holland und Westfriesland, Amsterdam allein ausgenommen, die städtische Bevölkerung; trotz des reißend schnellen Wachsthums von Handel und Industrie mehrte sich in England von Jahr zu Jahr die Auswanderung nach den zwölf Colonien in Nordamerika, die „nicht auf Raub, Knechtschaft, Wahn, sondern auf Freiheit gegründet sind"; die dreizehnte, die 1732 gegründet wurde, Carolina war eine Armencolonie. Von 100,000 Einwohnern, die diese englischen Pflanzungen zur Zeit des Utrechter Friedens hatten, erhoben sie sich bis 1740 zu 800,000, während man im Mutterlande beobachtete, daß nur London wachse, daß alle Häfen, außer dem von London, verödeten, die Bevölkerung in den Landstädten abnehme.

Und wie erst war in den anderen Ländern die mittlere Schicht der Bevölkerung der Zahl und dem Wohlstande nach gesunken. Wo — in den meisten Ländern des Continents war es der Fall — die Industrie verkommen oder Treibhauspflanze, die Gewerbe durch Zunftzwang und Bannrecht gefesselt, der Verkehr im Innern durch Binnenzölle gelähmt, nach Außen nur Passivhandel war, wo Hof und Staat für ihren Bedarf um so mehr Steuern forderten, je mehr die Steuerkraft des Landes abnahm, da klafften die oberen und unteren Schichten der Gesellschaft nur um so weiter auseinander, und die oberen, entweder ständisch im Mitbesitz des Regiments oder höfisch den unumschränkten fürstlichen Willen bestimmend, verfuhren, als sei Volk und Staat um ihret Willen da und aus des Steuerzahlers Tasche zu wirthschaften ihr Geburtsrecht.

Ein Gegensatz, dessen ganze Schärfe erst fühlbar wurde, seit zwischen den Vornehmen und Geringen, denen von Stande und dem gemeinen Mann, den herrschenden und den beherrschten Classen zu den Unterschieden

1) Bancroft III. p. 418. in the days when protection of property was avowed to be the end of the government, the gallows was set up as the penalty for a petty theft, and each year at least four thousand unhappy men were inmured in prison for the misfortune of poverty.

2) Nach Laspeyres Die volkswirthschaftlichen Anschauungen der Niederlande p. 172.

der Geburt, des Rechtes, der Begüterung noch ein anderer sich hervorthat, ein solcher, der den Schaden unheilbar zu machen drohte.

Es ist nicht die letzte unter den Segnungen der Reformation gewesen, daß sie den humanistischen Studien zur Seite eine im besten Sinne populäre Bildung erweckte. Gegründet auf das Buch der Bücher, das jeder Laie in seiner Sprache hatte und las, allen Gläubigen gemein und gleich, auch von dem gemeinen Mann fähig empfangen und lebendig gepflegt zu werden, gab sie jedem nach seiner Art Antheil an den größten Fragen, die die Menschenseele bewegen, und in dieser seiner eigenen Arbeit einen neuen und gewissen Geist. Unermeßlich, welchen Vorsprung damit die Völker gewannen, die sich dem Evangelium zuwandten; unermeßlich, was die entbehrten, welche in dem Joch des Papismus blieben, die verloren, welche in dasselbe zurückgezwungen wurden.

Aber nur zu bald erstarrte dieser Strom neuen Lebens in dem Hader der Theologen, in der Einmischung der weltlichen Gewalt und ihrer Zwecke, in den Formeln, die den Geist, in den Satzungen, die die Frömmigkeit tödteten. Da früher, da später; das letzte mächtige Aufflammen evangelischer Begeisterung, das der Puritanerzeit Englands, erstarb in seinen eigenen Schlacken. Und in derselben Zeit erlag das hugenottische Frankreich erst in seiner schützenden Organisation den Waffen der Krone, dann in der Treue seiner Häupter den Verlockungen der Hofgunst, und den Rest trieb die greulhafteste Verfolgung aus dem Lande.

Aber die Kirche Frankreichs war mehr jesuitisch als katholisch, mehr königlich als päpstlich; die gallicanische Kirche hielt gegen das Tridentinum die Decrete des Baseler Concils fest.

Und was in England mit der Restauration der Stuarts zur Herrschaft kam, war ein nicht minder politisches Kirchenthum, ein evangelisches freilich seiner Lehre nach, aber mit der römischen Form der bischöflichen Ordnung und Weihe.

Auf solchem Boden erwuchsen in England und Frankreich die Anfänge einer neuen Bildung, dort ihrem Inhalt, hier ihrer Form nach, wenn es gestattet ist, Entwickelungen von so unermeßlicher Weite und Bedeutung in so summarischer Weise zu bezeichnen.

In England mit der Rückkehr der Stuarts der wie plötzlich eintretende Aufschwung der exacten Wissenschaften, dem der Hof im bewußten Gegensatz gegen den in den Massen noch dauernden Puritanismus seine Gunst zuwandte; in den nächsten Jahrzehnten das kühne Fortschreiten der mathematischen und physicalischen Forschungen und Entdeckungen, in Newton sich gipfelnd;

ihm zur Seite Locke, der die in diesen Richtungen sich ergebenden Philosopheme entwickelte, eine Erfahrungsphilosophie von überzeugender Folgerichtigkeit und Faßlichkeit. Es waren völlig neue Gedanken und Gewißheiten, die sich hier ausprägten, eine Weltanschauung rein realistischer Art; und von den „Freidenkern" kirchlich und politisch weiter ausgeführt, gab sie in der Gestalt des Deismus der Meinung und Richtung der vornehmen Welt Englands ihr Gepräge.

Dem zur Seite die nicht minder denkwürdige Umgestaltung des französischen Geistes. Unter dem mächtigen Cardinal Richelieu begonnen und und von den großen methodischen Impulsen, die Cartesius gegeben, beherrscht, erhob sich in den ersten glänzenden Decennien Ludwigs XIV. und mit dessen Ruhme wachsend eine Literatur von unvergleichlicher stylistischer Vollendung, in Poesie und Prosa von gleicher Schärfe und Feinheit des Gedankenausdrucks, von gleichem Typus der vornehmen und gemessenen Haltung, eine Formgewandtheit, die erst dem Inhalt seinen Werth und seine Wirkung zu geben schien, damit der Wetteifer, Alles so zu fassen und so umschmelzend sich anzueignen, nicht ohne den Anspruch, daß nur das gelte und Werth habe, was so geläutert worden, und das Andere Hefe sei.

Auch Holland hat mit Huygens, Boerhave, Spinoza, auch Deutschland mit Leibniz und Pufendorff, mit Thomasius und Wolf an der Arbeit jener fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntniß auf das wirksamste Theil genommen; auch die sinkende Literatur Spaniens und Italiens bot noch Muster vollendeter Form, eine Fülle reizvoller Productionen. Aber nur auf dem Boden, der sie erzeugt, in Frankreich und England gewannen die neuen Richtungen den Schwung lebendiger Theilnahme; die herrschenden Classen hier wie dort erfüllten sich mit ihnen.

Bis dann Voltaire, der Jesuitenzögling, als frühreifer Literat schon der Liebling der vornehmen Pariser Kreise, dann des Landes verwiesen, nach dreijährigem Aufenthalt in England seine große literarische Thätigkeit begann; unermüdlich das, was er dort von den Ergebnissen der exacten Forschung, den Gedanken des Deismus, den Principien politischer Freiheit in sich aufgenommen, in seiner Weise zu verwerthen und populär zu machen, mit einer Vielseitigkeit pikanten Wissens, einer Lebhaftigkeit geistreicher und blendender Combination, einem Zauber der Darstellung, wie Aehnliches noch keine Literatur besaß. Seit dem Anfang der dreißiger Jahre war er der anerkannt größte Schriftsteller Europas; mit ihm wurde, wie es die französische Sprache schon war, nun auch der französische Geist europäisch;

in Voltaire, dem Vorkämpfer der „Philosophie", der „Aufklärung", der „Humanität" schien die Bildung vollendet.

Wie weit war sie von der, welche die Reformation gebracht, von der gleichzeitigen der wiedererwachten classischen Studien entfernt. Sie hatte begonnen mit der Verwerfung des Plato und Aristoteles; der Autorität der Kirche, den Glaubenslehren der Kirchen kehrte sie den Rücken. Aus der Erforschung der Außenwelt, aus mathematischen und physicalischen Studien erwachsen, war sie inductiv, rationell, kritisch; von den Erscheinungen auf ihr Wesen, ihre Ursachen, ihre Gesetze zurückgehend, mit der Zuversicht, in dem beobachtenden, prüfenden, vorurtheilslosen Geist, in den Methoden, die er sich erfand, untrügliche Werkzeuge zu haben, ging sie daran, dieselbe Ursächlichkeit und Gesetzlichkeit, die sie in der natürlichen Welt gefunden, auch in der moralischen nachzuweisen; sie begann in dem Wust der hergebrachten Vorurtheile und Voraussetzungen aufzuräumen, das, was war und galt, nach dem Warum seines Seins und Geltens, nach seiner Rechtfertigung zu fragen, aus den gewonnenen Erkenntnissen die Gedankenbilder wahrerer Gestaltungen, gesunderer Zustände zu entwickeln, sofort mit der Ungeduld, sie zu verwirklichen, mit dem Anspruch an die Wirklichkeiten, ihnen nachzuringen.

Wie hätten sie folgen sollen? Noch war alles Meinen und Denken der Massen, alle staatliche und bürgerliche Ordnung bedingt und getragen von dem Glauben, den die Kirchen lehrten, von der Richtung und Fassung der Gedanken, welche, mochten sie evangelisch oder römisch sein, ihre Kraft und ihr Recht darin fanden, gebunden zu sein. Mit jedem Schritt weiter, den die Bildung that, wurde die Kluft zwischen ihr und den Gemeinüberzeugungen größer. Wie leidenschaftlich die Bekenntnisse gehadert hatten, in ihrer Grundlage, in ihrem positiven Inhalt, in den wesentlichen Formen waren sie sich gleich gewesen. Sie hatten da und dort lernen müssen sich gegenseitig zu ertragen; im Reich zwischen den Gliedern, aus denen es bestand, war die Parität der Bekenntnisse Grundsatz; und wenigstens von den evangelischen Reichsständen hatte der eine und andere, hatte namentlich das Haus Brandenburg auch innerhalb seines Territoriums Ernst gemacht mit der Toleranz. Die Toleranz, welche die neue Bildung lehrte und forderte, war völlig anderer Art; sie verwarf jene Formen, sie negirte jene Grundlage; sie verlangte, nicht mehr gebunden zu sein; sie stellte Alles, was bisher für unverrückbar, für gewiß durch sich selbst, für die Norm alles Denkens und aller Sitte gegolten hatte, in Frage; und diesen neuen Erkenntnissen, verkündete sie, werde die Welt gehören.

Es ließ sich vorerst nicht so an. Die Massen unten hörten nicht und

verstanden nicht, was die Geister in ihren Schwindelhöhen priesen und predigten. Mochte die evangelische Theologie Wege suchen und finden, sich mit dem neuen Geist ausgleichend ihr eigenstes Wesen zu klären und zu vertiefen, mochten in der römischen Kirche die höheren Kreise, der Orden Jesu voran, sich gewöhnen, über die Cruditäẗen, die sie lehren, die Ceremonien, die sie begehen mußten, mit den Aufgeklärten zu spotten, — den Massen unten blieb der Glaube und Aberglaube, die starre Intoleranz, Sitte und Herkommen der Väter, die Volksart im Guten und Ueblen. Und diejenigen, welche Gewalt über sie hatten, die Obrigkeiten geistlich und weltlich, waren weder Willens, noch, so schien es, im Besitz der Mittel und Organe, da Wandel zu schaffen. Daß an den Höfen und in den Kreisen, die das Vorrecht hatten, in ihrer Luft zu leben, die Bildung mehr und mehr Eingang fand, schien ihnen eine Unterscheidung, ein Vorzug mehr vor der Masse unten.

Wie hochberufen sich die „Philosophie" fühlen, wie heimisch sie an den Höfen und in der vornehmen Welt sein mochte, über diese hinaus erstreckte sich die Propaganda, die in ihrem Wesen lag, die Wirkungen, auf die ihr Ehrgeiz brannte, vorerst nicht; ihre Strahlen und Scheine spielten über die Wirklichkeiten hin, ohne sie zu bewegen oder zu erwärmen. Um so ungehemmter schweifte sie hoch und höher hinaus, um so weniger geregelt und berichtigt durch das, was sie um so dreister als ihren Weisungen und Entscheidungen zuständig in Anspruch nahm.

Gab es denn keinen Weg, keine Handhabe, diese trägen Wirklichkeiten zu fassen und zu zwingen?

Wohl schien England, mit der doppelten Gunst seiner „Freiheit" und seiner „Philosophie" in der Lage, auch darin der Welt mit einem großen Beispiel voraus zu gehn. Man hatte dort in den großen Verhandlungen, die der glorreichen Revolution folgten, aus dem „Urvertrage", aus der Souveränetät der Nation zu argumentiren begonnen; und wenigstens bei dieser Theorie, bei dem Schein, als sei sie der Kern und der Schwerpunkt der „glücklichen Constitution", blieben die Whigs, wenn auch ihre Gegner aus denselben Principien, mit demselben Schein das ungefähre Gegentheil, die „Idee des patriotischen Königs", entwickelten. Im Uebrigen hatten die Einen wie Andern mit dem vollendeten Siege des Parlamentarismus, mit der offenen Bahn für allen Ehrgeiz und Nepotismus, mit den glänzenden Sinecuren des Hofes und der Hochkirche nicht weiter das Bedürfniß, auch das Volk unten heranzuziehn und heranzubilden, das stolze Wort Nation zur Wahrheit zu machen, — noch weniger das, mit Beseitigung der Testacte

den Dissenters gerecht zu werden oder den Helotenzustand der katholischen Iren zu mildern; unbeweglich blieb die pedantische und prunkhafte Episcopalkirche in ihrer Herrschaft, so sehr sich ihr die herrschenden Classen mit der Bildung entfremdeten. Die Gebildeten fanden sich in dem Orden der Freimaurer zusammen, einem Bunde natürlich nur für „Gentlemen".

Frankreich war nicht in der glücklichen Lage, sich wie England politisch gesättigt zu fühlen. Die letzten Jahre des großen Königs hatten in schweren Kriegen unerhörte Niederlagen gebracht; der innere Zustand des Landes war immer zerrütteter, die Lasten des Volkes unerschwinglich geworden. Da zuerst hatte sich die Literatur, die sich sonst in dem Glanz des Hofes gesonnt, auf die trostlosen wirthschaftlichen und politischen Zustände des Landes gewandt, Pläne entwickelt, wie sie zu bessern seien; es genügt an den Marschall Vauban, an den Erzbischof Fenelon, an den Abbé St. Pierre zu erinnern. Aber was halfen die noch so schönen Ideen, wenn man nicht bei Hofe mit ihnen durchdrang? was die noch so ernst gemeinten Projecte, wenn die Krone sich nicht entschloß, sie ins Werk zu setzen?

Man sagt von Plato, er habe sich gewünscht, eines jungen Tyrannen Erzieher zu werden, um durch ihn seinen „Staat" zu verwirklichen. Fenelon wurde von Ludwig XIV. berufen, den Sohn des Dauphin, den künftigen Erben Frankreichs zu erziehen; und er erzog ihn für die Ideale von Staat, Königthum und Volksbeglückung, die ihn erfüllten; wie er denn seinem Zögling, als dieser 1712 durch des Dauphin Tod der nächste zum Throne wurde, die denkwürdigen Worte schrieb: „nicht der Herr, sondern der Vater seines Volkes müsse er einst sein wollen, er müsse eingedenk sein, daß nicht Alle um Eines Willen, sondern dieser Eine um Aller Willen da sei." Er empfahl ihm — mit dem System des noch herrschenden Monarchen im vollem Widerspruch — Berufung der Reichsstände mit umfassenden Befugnissen für die Justiz und Finanz, für Krieg und Frieden, Berufung der Provinzialstände, denn in ihren Händen müsse hauptsächlich die Verwaltung liegen, die Regierung des Königs nur die Oberaufsicht führen; Ideen, die in den Kreisen des hohen Adels, der Magistratur, der neuen Bildung den lebhaftesten Anklang fanden.

Aber der Herzog von Bourgogne starb, wie sein Vater, bevor der Thron erledigt wurde; und für den Knaben, auf den dann der Name des Königs überging, übernahm der Herzog von Orleans die Regentschaft, der gleich seinem Minister und ehemaligen Lehrer, dem Abbé Dubois, gar sehr der neuen Bildung angehörte, freilich weniger der ernsten als der geistreichen und frivolen Seite derselben; beide darin einig, daß man denen wehren

müsse, die von der gleichen Bildung aus Beschränkung der Krone, Berufung der Stände, wirkliche Reformen forderten. Des kleinen Königs Erzieher wurde Fleury, Bischof von Frejus, der dann sein Mentor blieb auch als er mündig, vermählt, Vater geworden war, — auch Fleury, wie er es gern aussprach, „ein Freund der Ideen des Jahrhunderts", wenn sie nur nicht die Regierung Frankreichs bestimmen, die Kirche Frankreichs antasten wollten.

Wenn nun die „Philosophen" umherschauten, nirgends fand sich Aussicht für ihre Weltverbesserungen; es blieb ihnen nichts als der literarische Betrieb und das Frondiren in den Salons; ihre Doctrinen wurden um so kühner und ihre Gedanken über Gott und Welt um so ungebundener.

Der Kronprinz.

Freilich gab es der Zeit zwei Fürsten, die jeder auf seine Weise gründlich genug reformirten.

Der eine, Peter der Große, war dem gebildeten Europa allerdings ein anziehendes Phänomen; aber er hatte seine Schule nicht in der Literatur und in den Pariser Salons, sondern auf den Werften von Zaardam im Schurzfell gemacht; und seine Besuche an den deutschen Höfen, im Haag, endlich in Paris selbst dienten nicht eben dazu, ihm die Kreise von Geist und Geschmack zu gewinnen; was er in seinem Lande that und wie er es that, schien doch nur ein erster Schritt aus der Barbarei hinaus, nicht minder roh als die Rohheit, die er abzuthun suchte; und mit seinem Tode kam sie dort an allen Ecken und Enden wieder hervor.

Der andere, Friedrich Wilhelm I. von Preußen — wer hätte in ihm den Sohn der „philosophischen Königin", der Freundin Leibnizens, der Serena Tolands erkannt — ging in seinen Reformen so absonderliche Wege, so ins Kleinliche und Niedrige, war so geflissentlich aller Bildung fremd und abgewandt, so nach grob deutscher Art, daß es bald zum guten Ton der gebildeten Kreise gehörte über diesen „Vandalen", wie ihn Voltaire nannte, über seinen Geiz, seine Wachtparaden, seine eigenhändigen Stockschläge zu höhnen. Mit dem Hohne verband sich seit den erschütternden Vorgängen von 1730 Abscheu vor dem rohen und unnatürlichen Vater, Mitleid mit dem unglücklichen Sohne, dem Alles, auch die kleinen Lockerheiten der Jugend, auch seine ästhetischen Neigungen, seine französischen Verse, sein Flötenspiel zum Verbrechen gemacht, der für seinen wahrlich

gerechtfertigten Versuch, sich den Brutalitäten des Vaters durch die Flucht zu entziehn, mit so raffinirter Grausamkeit gestraft wurde.

So zuerst wurde des Kronprinzen Namen in weitesten Kreisen genannt.

Die Jugendgeschichte dieses Fürsten — unzählige Male ist sie erzählt worden, oft genug, um ihn anzuklagen oder zu entschuldigen — liegt außer dem Bereich unserer Aufgabe. Für diese genügt es zwei Momente hervorzuheben, in denen sich die Ergebnisse dieser seiner Lehrjahre für den Beruf, der seiner wartete, zusammenfassen lassen.

Die Verirrungen seiner Jugend waren mit Nichten so unschuldiger Art, so entschuldbar. Selbst die härtesten Mahnungen und Strafen hatten seinen schweifenden Geist nicht zur Stätigkeit, sein heißes Blut nicht zu Ruhe und Gleichmaaß zu zwingen vermocht. Er war auf dem Wege unterzugehn, als es zu jener Katastrophe kam. Dem Leichtsinn, dem Uebermuth, den Phantasien des unreifen Jünglings trat die Wahrhaftigkeit sittlicher Strenge, die Autorität in ihrer schroffsten Härte, die ernste Wucht der Wirklichkeiten entgegen. Wie tief erschüttert, er brach nicht in sich zusammen; sein elastischer Geist, sein wachgerufenes Selbstgefühl, der aufflammende Adel seines innersten Wesens bewahrten ihn davor, an sich irre zu werden.

Er hatte sich selbst gefunden. Zum Erstaunen verwandelt fanden ihn die Seinen, als er zum ersten Mal wieder nach Berlin kam.

In einer Unterredung, bald nachdem er König geworden, hat er geäußert: er habe nicht geglaubt je den Thron zu besteigen, sein schwächlicher Körper habe ihn erwarten lassen, daß der Vater mit seiner eisernen Gesundheit ihn überleben werde[1]). Er fand unendlichen Genuß in den Studien; und er verstand zu lesen. Seit er wider seine Neigung vermählt auf Schloß Rheinsberg in der Nähe seiner Garnison sich eingerichtet hatte, begann er jenen Kreis geistvoller und lebensfroher Freunde um sich zu sammeln, mit denen er die Muße theilte, die der Dienst ihm ließ; da lebte und webte man in Wissenschaft, Kunst und schöner Literatur, in kriegsgeschichtlichen Studien, in den neuen Entdeckungen der Physik, Chemie,

---

1) Manteuffel an Graf Brühl 12. März 1741 aus einem merkwürdigen Gespräch Friedrichs II. mit einem seiner Günstlinge, nach dem Briefe eines preußischen Officiers, wie Manteuffel angiebt oder vorgiebt. Wie der Kronprinz mit dem Gedanken des Todes vertraut war, zeigt sein Brief an Manteuffel 29. April 1736 (Oeuv. XXV. p. 459) tant de princes ... que la mort a enlevés avant le tems ... feu le Duc de Bourgogne en est un exemple récent.

Astronomie, da vertiefte man sich in die Philosophie, las die Stoiker, Lucrez, Locke, Cartesius.

Vor Allen Voltaire war das immer neue Entzücken dieses Freundeskreises. Der Kronprinz trat mit ihm 1736 in Correspondenz. Auf das Lebhafteste ergriff der Gefeierte die Gelegenheit „eine Seele, die geboren ist zum Regieren", ganz für die Philosophie zu gewinnen [1]). Mit wachsender Befriedigung sah er, wie es ihm gelang; „einst werde", schrieb er dem Kronprinzen, „unter seinen Auspicien Berlin das Athen Deutschlands, vielleicht Europas werden." In den literarischen Kreisen Frankreichs war Alles voll von Voltaires vertrauten Beziehungen zu Rheinsberg, von seinem Einfluß auf den künftigen Regenten Preußens. Schon hatte ihm dieser nach andern poetischen und prosaischen Versuchen seinen Anti-Macchiavell gesandt, ihm die Erlaubniß gegeben denselben zu veröffentlichen, jene denkwürdige Schrift, die in der Form scharfer Bekämpfung der raffinirtesten Tyrannenlehre — denn dafür galt das Buch vom Fürsten — über die Politik der ächten Humanität, über die Pflicht und Aufgabe des Königthums Gedanken entwickelte, die als Bekenntnisse des Thronerben eines nicht unbedeutenden Staates doch eine andere Bedeutung hatten als Fenelons Theorien oder Massillons Predigten [2]). Im Voraus begrüßte ihn Voltaire als den, der den im Eise des Nordens erloschenen prometheischen Funken neu entzünden werde, als den „zweiten Prometheus" [3]).

Doch nicht ganz so wie er glaubte, gehörte ihm diese zum Regieren geborne Seele.

---

1) So Voltaire 26. Aug. 1736 (in der Antwort auf des Kronprinzen ersten Brief 8. Aug.): pourquoi si peu de rois recherchent-ils cet avantage? Vous le savez, Monseigneur; c'est que presque tous songent plus à la royauté qu'à l'humanité. Vous faitez précisement le contraire; soyez sur, que si un jour le tumulte des affaires et la méchanceté des hommes n'altèrent point un si divin charactère, vous serez adoré de vos peuples et chéri du monde entier.... les philosophes dignes de ce nom voleront dans vos états.

2) Voltaire an den Präsidenten Henault 31. Oct. 1740: il est beau à mon gré, qu'une main qui porte le sceptre, compose l'antidote du venin qu'un scélérat d'Italien fait boire aux souverains depuis deux siècles. Cela peut faire un peu de bien à l'humanité et certainement beaucoup d'honneur à la royauté. J'ai été presque seul d'avis qu'on imprimât cet ouvrage unique, car les préjugés ne me dominent en rien. J'ai été bien aise qu'un roi ait fait ainsi, entre mes mains, serment à l'univers d'être bon et juste.

3) Voltaire 5. Juni 1740 (Oeuv. ed. Beuchot 54 p. 113): Et de plaisir la terre transportée Nomma mon roi le second Promethée. Und in dem einige Wochen später gedichteten Hymnus zu Friedrichs II. Thronbesteigung:

Was den jungen Fürsten zu ihm geführt hatte, war nicht das Bedürfniß, sich eine Lehre, ein philosophisches Schema, nach dem er leben und regieren, einen Mentor, dem er sich anvertrauen könne, zu suchen. Was er suchte war geistige Arbeit, Discussion, um sich in sich selbst zu klären, Einsicht in die Fülle von Fragen und Erkenntnissen, welche die denkende Welt beschäftigen.

Früh, schon in den Küstriner Tagen, hatten ihn Zweifel beschäftigt, welche ihm die Religion, wie man sie ihn gelehrt, nicht löste, — zunächst, wie es die Art der Jugend ist, als Probleme, an denen sich der Scharfsinn und die Kunst des Disputirens übt; seine Ansichten über die Prädestination, der er in ihrer ganzen Schroffheit anhing — besonders dies war dem Vater zum Aergerniß gewesen — hatte er auch unter den Eindrücken jener schweren Tage festgehalten und in wiederholten Disputen zu verfechten versucht, endlich aus Rücksicht auf den Vater weichend: er wollte für seine Meinung nicht zum Märtyrer werden. Bald entwickelten sich ihm Vorstellungen völlig anderer Art: war denn das Sein der Dinge damit erklärt, daß man das Unerforschliche als deren Grund und Zweck nannte? erklärlich schien ihm die Welt und das Leben und der Mensch erst dann, wenn man sie als Wirkung des Stofflichen, das allein der Forschung zugänglich sei, fasse und erkenne; die Unsterblichkeit der Seele sei nur ein Vorurtheil des menschlichen Hochmuthes. Er war daran sich für die materialistische Lehre des Epicur zu entscheiden. Da führten ihn die Einwürfe Befreundeter auf die Schriften Wolfs; er las dessen Metaphysik, die „vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt und der Seele des Menschen" in der französischen Uebersetzung, die Suhm für ihn machte; „allmählig beginne ich das Morgenroth eines neuen Tages in mir wahrzunehmen; es strahlt und leuchtet noch nicht völlig vor meinen Augen, aber ich sehe doch, in der Möglichkeit des menschlichen Wesens liegt es, daß ich eine Seele habe und daß sie unsterblich ist"[1]. Er erfüllte sich ganz mit dieser Lehre; „Wolf ist der feste Punkt, auf den ich meine ganze Aufmerksamkeit richte, jedermann sollte ihn lesen, um denken und forschen zu lernen." Mit Entzücken schreibt er an

---

Un philosophe règne! ah le siècle où nous sommes,
Le désiroit sans doute, mais n'osoit l'espérer;
Mon Prince a merité de gouverner les hommes,
Il sait les éclairir.

Die Aechtheit dieses Gedichtes wurde von den Zeitgenossen angezweifelt (Mém. du Duc de Luynes ed. Didot. III. p. 231).

1) Der Kronprinz 27. März 173? an Suhm, der am 13. März den ersten

Obrist Camas, daß auch der König die Schriften Wolfs zu lesen beginne; in dem Befehl, daß die jungen Theologen die wolfische Philosophie studiren sollten, begrüßte er den beginnenden Triumph der Vernunft.

So ausgerüstet begann er seine Correspondenz mit Voltaire. Er sandte ihm Wolfs Metaphysik; es entspann sich zwischen ihnen eine lebhafte Discussion; Voltaires Einwürfe gegen die Begriffe vom Einfachen und Untheilbaren, gegen die Lehren vom zureichenden Grunde, von der Freiheit des menschlichen Willens bekämpfte er mit Eifer, mit Gewandtheit, nicht ohne Glück. Dann brach er ab: „die Metaphysik sei ihm sonst wie ein Land erschienen, wo man große Entdeckungen machen könne, jetzt wie ein weites, nur durch Schiffbrüche berüchtigtes Meer." Und bald darauf (22. Nov. 1738): „für einen jungen Mann von zwanzig und einigen Jahren paßt sich besser die Lehre der Neuen Academie als der entschiedene und dogmatische Ton; er muß sich unterrichten, um urtheilen zu lernen, und das thue ich."

Er setzte die Correspondenz mit Voltaire eifrig fort; keine andere war ihm anziehender und anregender. Er hatte das Bedürfniß und, wenn man will, den Ehrgeiz auf der Höhe der Bildung zu stehen; und wer war mehr ihr Ausdruck und ihr Inbegriff als Voltaire, „der Briareus, der wie mit hundert Armen die Poesie, die Physik, die Philosophie, die Geschichte, alles Wissen umfaßt."

Aber dann begann er seinen eigenen Weg. Er schrieb wenige Tage vor dem Tode des Vaters an Wolf, der ihm sein Naturrecht gewidmet hatte: „der Beruf der Philosophen ist es, die Lehrer der Welt und die Führer der Fürsten zu sein; sie müssen folgerichtig denken und wir folgerichtig handeln; sie müssen die Welt durch ihre Lehren, wir durch unser Beispiel aufklären; sie müssen entdecken, wir handeln."

Abschnitt seiner Arbeit gesandt hatte. Und am 1. Jan. 1737 des Kronprinzen Verse (Oeuv. XVI. p. 308) Mon esprit languissait dans une obscure nuit u. s. w. mit dem Schluß:

Et descendant du ciel l'auguste Verité
Repandit dans mon coeur sa force et sa clarté.

Wenn Manteuffel in einem Briefe an Brühl 24. April 1736 (bei v. Weber, Aus vier Jahrhunderten, N. F. II. p. 256) sich rühmt, den Kronprinzen auf diese Studien geführt zu haben, so fällt es auf, daß der Kronprinz ihm erst am 18. April über diese Fragen schreibt; es ist der Brief, der ein allerdings sehr merkwürdiges Glaubensbekenntniß enthält; leider fehlt er in der academischen Ausgabe der Oeuv.; er steht bei v. Weber p. 256.

Auch dafür hat er seine Schule gemacht, eine Schule wie schwerer und gründlicher selten ein Fürst.

Hart genug waren die Prüfungen und Uebungen, die ihm der Vater nach den schweren Tagen des Gefängnisses auferlegte. Er lernte ungebeugt sich zu fügen, zu gehorsamen ohne überzeugt zu sein[1]). Mit wie tiefem Widerwillen immer, Tag für Tag gab er sich den Dienstgeschäften hin, die ihm in der Küstriner Regierung übertragen wurden. Er lernte das Rechnungswesen, die Domainen-, die Forstverwaltung, die Lage der kleinen Leute in Stadt und Dorf kennen. Dann sein Aufenthalt in der Garnison von Ruppin mit dem nicht minder leidigen Exerciren Tag für Tag; aber er wurde so mit den kleinen Dingen auch des Militärdienstes vertraut. Und an der Spitze seines Regiments, für dessen Tüchtigkeit er einzustehn, dessen Disciplin und dessen Cassen er zu handhaben hatte, lernte er, was Verantwortlichkeit sei. Der Begriff der Pflicht durchdrang ihn; die, welche ihm einst als Regenten obliegen werde, begann sich ihm zu entwickeln in einer Höhe und Strenge, die, indem sie die Norm wurde an, der sich selber maaß, für sein Thun gleichgültig werden ließ, ob er sich die Metaphysik der Dinge in den Formen von Lucrez oder der Sceptiker, von Leibniz und Wolf oder Voltaire und Locke zurecht legte. Welche Zweifel ihm seine Philosophen und seine Philosophie in den speculativen Fragen über Gott, Natur und Unsterblichkeit lassen mochten, die sittliche Welt stand ihm fest; mit seiner sittlichen Weltanschauung bekannte er auf dem Boden des Christenthums zu stehen. Er schrieb 1739: „der lebendige Glaube ist nicht meine Sache, aber die christliche Moral darum nicht minder die Regel meines Lebens“[2]). Er erhebt sich zu der Einsicht, daß die Moral, unter welchem Regiment man leben, von welcher Religion man sein mag, die Basis der menschlichen Gesellschaft ist, daß es nur Eine giebt, die, welche

1) Der Kronprinz an Manteuffel 29. April 1736: je vous prie de vous ressouvenir, que dans les circonstances et la situation où je suis, il est de mon devoir et de la prudence d'entrer dans le génie de mes supérieurs et de témoigner en tout par mon obéissance que je ne manquerai jamais de mon coté à ce que je dois à ces divinités terrestres, qui sont les arbitres de notre sort pour cette vie.

2) Der Kronprinz an Camas 10. Jan. 1739 (Oeuv. XVI. p. 162) Noch 1770 in dem examen critique du système de la nature (Oeuv. IX. p. 161): n'y eut-il dans l'évangelie que ce seule principe: ne faites pas aux autres ce que vous ne voulez pas qu'on vous fasse, on seroit obligé de convenir que ce peu de mots renferme la quintessence de toute morale; et le pardon des offenses et la charité et l'humanité ne furent-elles pas prechées par Jesus dans son excellent sermon de montagne?

die Menschen lehrt, was sie einander schuldig sind[1]). Man sieht, bis auf den Ausdruck die große Lehre der praktischen Vernunft, so zu handeln, daß die Maxime unseres Wollens zum Gesetz für Alle werden kann.

In dem Feldzuge von 1734 sah er zuerst Kriegsheere in Action, fremde Truppen, ihre Art des Dienstes und der Disciplin[2]); er sah den letzten der großen Feldherrn des Erbfolgekrieges, den Prinzen Eugen, der die kaiserliche Armee führte, freilich nur noch ein Schatten von dem, was er einst gewesen. Er brannte darauf, den Feldzug des nächsten Jahres mitzumachen; der König fand es nicht angemessen, „daß zum zweiten Male der Kronprinz von Preußen Zeuge der gezwungenen kaiserlichen Inaction sei." Er gab ihm den Auftrag, in Preußen die Truppen zu inspiciren, „die dortige Oeconomie und Landesart zu examiniren und zu sehen, woran es fehlt, daß es bisher dort nicht hat gehn wollen."

Dort sah der Kronprinz „mit Enthusiasmus", wie er schreibt, das Emporkommen des Landes, das Gedeihen der armen Salzburger Ansiedler, die Thätigkeit der neuen Volksschulen. Aber auch die Schattenseiten des Zustandes dort übersah er nicht, wie denn der Vater ihn erinnerte scharf zuzusehn, da er doch einst das Land regieren müsse und übel daran sein werde, wenn er bloß den specieusen Berichten der meist eigennützigen Beamten glauben müsse; „ich habe solches", hatte der König hinzugefügt, „mehr als zuviel erfahren, und da Preußen doch eins meiner schönsten Lande ist, so muß ich doch gestehen, daß es noch in schlechter und miserabler Ordnung ist." So schrieb der, der gerade für diese Provinz unendlich viel gethan, der sie aus tiefer Verkommenheit wieder aufgerichtet hatte. So wenig in vielem Andern der Kronprinz sich in die Art des Vaters zu finden vermochte, er begann inne zu werden, was dessen Wollen und Thun bedeute. Je mehr er es kennen lernte, desto mehr bewunderte er, wie sachgemäß, zusammenhängend, durch und durch gesund es sei. „Es hat nie", schrieb er einige Jahre später als König, „einen Geist von solcher Meisterschaft für das Einzelne gegeben;

---

1) Il n'y a sans doute qu'une morale; elle contient ce que les individues se doivent réciproquement, elle est la base de la societé. Oeuv. IX. p. 162. Daher im Miroir des Princes (Oeuv. IX. p. 6): Vous êtez le chef de la réligion civile du pays, qui consiste dans l'honnêteté et dans toutes les vertus morales... laissez la religion spirituelle à l'Etre suprême, nous sommes tous des aveugles dans cette matière, égarés par des erreurs différents.

2) Der Kronprinz an Obrist Camas 11. Sept. 1734: la campagne présente est une école où on peut profiter de la confusion et du désordre, qui règne dans cette armée.

wenn er bis zu dem Kleinsten hinabstieg, so war es, weil er erkannte, daß ihre Vielheit das Große ergiebt; indem er rastlos war, die einzelnen Theile zu vervollkommnen, wußte er, daß er das Ganze vervollkommne." Er nennt ihn „einen im wahren Sinn des Wortes philosophischen König, sehr verschieden von jenen Philosophen, deren unfruchtbare Weisheit darin besteht, über abstracte Materien zu speculiren, die zu ergründen uns Menschen versagt zu sein scheint."

So scharf unterscheidet er die Theorie und die Wirklichkeiten, die luftige Welt der Ideen und die Aufgaben des handelnden Lebens[1]). Daß er die Erkenntnisse seiner Zeit in sich aufgenommen, sie selbstständig durcharbeitet, sich mit ihrem Schwunge erfüllt hat, schützt ihn vor den Verirrungen der bloß äußerlichen und tappenden Empirie und drückt seinem Denken und Thun das Gepräge syllogistischer Schärfe und Gewißheit auf, giebt ihm Hochsinnigkeit des Wollens, Folgerichtigkeit des Handelns, kühne Sicherheit der bessernden Hand. Daß er die volle Kunde der realen Dinge hat, ihren Widerstand, aber auch ihr Recht, ihre Trägheit, aber auch ihre Wucht zu würdigen weiß, unterscheidet ihn von der nächstjüngeren Generation von Fürsten und Staatsmännern, die nur den Theorien der Aufklärung folgend, verwirrten, wo sie Ordnung schaffen, empörten, wo sie beglücken wollten, die „lernen zu können meinten ohne sich zu unterrichten", die „immer den zweiten Schritt thaten, bevor sie den ersten gethan."

Dieß vor Allem bezeichnet Friedrich II., daß er diese Gegensätze in sich zu vereinigen, daß er sie zugleich auseinander zu halten und auszugleichen verstand. Mit seinen Neigungen, mit seinem Denken und Empfinden ganz in den fortschreitenden Ideen des Jahrhunderts, richtete er die ganze Fülle seines geistigen Inhalts und seiner überreichen Begabung auf die Eine Pflicht, für die er geboren war.

Es stand ihm fest, daß der Fürst — so sagt er im Antimachiavell — „weit entfernt der unumschränkte Herr seiner Unterthanen zu sein, nur

---

1) In dem merkwürdigen Cap. 19 der réfutation du prince de Machiavel sagt er von dem verderblichen esprit de système: les philosophes ont prétendu de faire la carte d'un pays qu'ils ne connoissent point et quils ne s'étoient point donné la peine de reconnoître; ils ont les noms de quelques villes et de quelques rivières, et ils les ont situées selon qu'il a plu à leur imagination; die Reisenden, die dann wirklich dieses Land besuchten, geleitet par deux guides dont l'un s'appelle l'analogie et l'autre l'expérience, ont trouvé à leur grand étonnement, daß Alles sehr anders in diesem Lande aussehe; la rage du système n'a pas été la folie privilégiée des philosophes u. s. w. Voltaire hat bei der Herausgabe die ganze Einleitung dieses Capitels gestrichen und beginnt es erst mit dem La rage du système etc.

ihr erster Diener ist"[1]), daß sich die Völker Fürsten gegeben haben, weil sie für ihren Frieden und ihre Erhaltung einen Richter brauchten, ihre Streitigkeiten zu schlichten, einen Beschützer, ihr Hab und Gut gegen feindliche Nachbarn zu vertheidigen, ein souveränes Haupt, das alle ihre besondern Interessen in einem höchsten Gemeininteresse vereinigte.." Er sagt: „der erste Gedanke, den ein Fürst haben muß, das einzige Streben, das sich für ihn schickt, ist, etwas Nützliches und Großes für das Wohl seines Staates zu thun; dem muß er seine Eigenliebe und alle seine Neigungen opfern, dazu muß er alle Hülfe, alle bedeutenden Männer, die er gewinnen kann, verwenden, mit einem Wort, Alles was geeignet ist sein Streben für das Wohl seiner Unterthanen zur Ausführung zu bringen." Denn, sagt er an einer andern Stelle, „der Fürst soll das Werkzeug ihres Glückes wie sie das seines Ruhmes sein." Er fordert von dem Fürsten, daß er an dem Glauben seiner Völker nicht rühre, wohl aber, daß er, soviel von ihm abhängt, die Geistlichen seiner Staaten wie alle seine Unterthanen mit dem Geist der Sanftmuth und Toleranz erfülle. „Diese Politik ist eben so dem Evangelium gemäß, das ja den Frieden, die Demuth und die Liebe zu seinen Mitmenschen predigt, wie dem Interesse des Fürsten entsprechend, weil er, den falschen Eifer und den Fanatismus vertilgend, die für ihn gefährlichste Klippe nicht mehr zu fürchten hat."

So seine Gedanken 1739. Er war noch in voller Entwickelung, als ihn der Tod des Vaters zum Thron berief. Mit den Aufgaben, die er sich stellte, mit den Wagnissen, in die er sich stürzte, mit seinen Erfolgen wuchs er weiter; bis dann der furchtbare Krieg, der sieben Jahre ihn, wie er sagt, zum Greise machte.

---

1) Réfutation (Oeuv. VIII p. 168) le premier domestique. Dieser Gedanke, der mit Recht als der für Friedrich II. charakteristische hervorgehoben zu werden pflegt, kehrt mehrfach in seinen Schriften wieder, so in den Mém. pour servir 1748 (Oeuv. I. p. 123), so in dem Essay sur les formes du gouvernement 1777 (Oeuv. IX. p. 193): le premier Serviteur de l'état.



Friedrichs II Anfang.

Der Regierungsanfang.

Noch vor seinen letzten Agonien, am 31. Mai 1740 hatte Friedrich Wilhelm I. die Krone niedergelegt, „Stadt, Land und Leute, die volle königliche Gewalt und Souveränetät" dem Kronprinzen übergeben. Rascher als er erwartet, erlöste ihn der Tod. Am Nachmittag desselben Tages starb er.

Es mag am Hofe und im Lande Wenige gegeben haben, die um ihn trauerten, Wenige, auch in seiner nächsten Umgebung, die sich nicht nach dem Wechsel gesehnt hätten. Die strenge Ordnung, die Härte, Knappheit, Eigenwilligkeit seines Regiments, der Zwang am Hofe, in den Garnisonen, in der ganzen Staatsmaschine hatte Alle gebunden und Jeden gedrückt. Und wenn dafür wenigstens politische Erfolge, Kriegsruhm, die stolzere Geltung des preußischen Namens entschädigt hätte; statt dessen, so war das allgemeine Gefühl, hatte die unsichre, lavirende, kleinlaute Politik des Königs den Einfluß Preußens tief und tiefer sinken machen; es wurde von den Kleinen nicht mehr gefürchtet, von den Großen misachtet; die Preußen schießen nicht, war das Sprichwort der Welt.

Alle Hoffnung hatte sich, und mit jedem Jahre mehr, auf den Kronprinzen gerichtet. Hell, freudig, hochherzig, für alles Große, Gute und Schöne offenen Sinnes, von glänzender Begabung, von unerschöpflicher Spannkraft des Geistes, — so wurde er von denen geschildert, die ihn kannten. Wenn er mit dem Könige oder in dessen Auftrag nach Cleve, nach Pommern oder Preußen gekommen war, entzückte er Alle, die in seine Nähe kamen.

Der allgemeine Jubel, unendliche Erwartung begrüßte seinen Regierungsantritt. Auch er, meinten Viele, werde sich wie aus einem Kerker befreit fühlen.

Ihn hatte der Tod des Vaters erschüttert. Im ersten Schmerz hat man ihn sagen hören: „mit Freuden würde er für immer auf die Krone verzichten, wenn er ihn ins Leben zurückrufen könne." Und am folgenden Morgen unter Thränen hat er wiederholt: „mit dem Verlust meines Vaters habe ich Alles verloren".

In seiner Trauer fühlte er die Pflichten, denen er sich nun hingeben mußte, als eine doppelt schwere Last: „unendliche Arbeit", so schreibt er, „die mir keine Zeit läßt für meinen gerechten Schmerz; aber seit ich meinen Vater verloren, halte ich mich schuldig, ganz dem Vaterlande zu gehören."[1])

Wie denkwürdig sind die ersten Schritte dieser neuen Regierung. In dem ersten Erlaß, dem Patent vom 1. Juni, das den Landesbehörden den Regierungswechsel verkündete, heißt es: „wir wollen nicht, daß ihr euch bestreben sollt, uns mit Kränkung unserer Unterthanen zu bereichern, sondern vielmehr, daß ihr sowohl den Vortheil des Landes als unser besonderes Interesse zu euerem Augenmerk nehmt, in Maaßen wir zwischen beiden keinen Unterschied setzen." In demselben Sinne, in noch schärferem Ausdruck, sprach er folgenden Tages zu den versammelten Ministern: er wolle, daß wenn sein besonderes Interesse mit dem allgemeinen Besten des Landes zu streiten scheine, letzteres jederzeit den Vorzug behalte.[2]) Den Generalen, die er nach der Eidesleistung der Berliner Garnison empfing, machte er zur Pflicht, die Armee in ihrem vortrefflichen Stande zu erhalten, strenge Disciplin zu üben, aber zugleich Unterofficiere und Gemeine mit Güte und Humanität zu behandeln.[3])

Nach dem langen harten Winter war schwere Theuerung im Lande,

---

1) An Voltaire 27. Juni (Oeuv. XXII. p. 12): J'ai cru que depuis la perte de mon père je me devais entièrement à la patrie. Dans cet esprit j'ai travaillé autant qu'il a été en moi pour prendre les arrangements le plus prompts et les plus convénables au bien public. Und schon am 12. Juni (p. 4): Désormais mon peuple que j'aime est l'unique Dieu que je sers. ... mon devoir est mon Dieu suprême.

2) Eine authentische Aufzeichnung dieser Ansprache vom 2. Juni hat sich bisher nicht gefunden. Die Berichte des dänischen Gesandten Gen. Prätorius (Berl. Monatschrift 1804) und des Grafen Manteuffel vom 3. Juni (Dresd. Arch.) stimmen ungefähr mit dem, was in den Zeitungen jener Tage gelesen wurde. Pöllnitz in den Fragmenten der Fortsetzung seiner Mém. (ungedruckt) hat eine ziemlich abweichende Fassung dieser mercuriale, wie er die Ansprache bezeichnet.

3) Von der Ansprache an die Generale hat Pöllnitz zwei verschiedene Fassungen. Sehr königlich ist die, welche Manteuffel nach Dresden mittheilt; natürlich eben so wenig authentisch wie jene oder die in den Zeitungen und aus ihnen im Merc. hist. et pol. CIX. p. 86 wiedergegebene. Das Wesentliche wiederholt sich in allen.

die Misernte, die man fürchten mußte, steigerte sie. Er befahl 2. Juni, den Bäckern in Berlin monatlich 400 Wispel Korn aus den Magazinen zu überlassen;[1]) den Magazinen in den Provinzen wurde aufgegeben, Vorräthe für anderthalb Jahre aufzukaufen.

Es folgte am 3. Juni die Aufhebung der Tortur, die Weisung an den Justizminister Cocceji, das Nöthige deshalb zu veranlassen. Es war der erste tiefe Schnitt in das rohe und verwilderte System des peinlichen Rechts. An demselben Tage die Verordnung, daß die für Eheschließungen in verbotenen Graden erforderlichen landesherrlichen Dispense, für welche namhafte Summen gezahlt werden mußten, in Wegfall kommen sollten „in allen Fällen, wo die Ehe nicht klar in Gottes Wort verboten ist". Die quälerische Casuistik, von der aus der römischen Kirche nur zu viel in die evangelische übergegangen war, wurde damit durchrissen und, wie es Kanzler Ludwig ausdrückte, die evangelische Freiheit vollends hergestellt.[2])

Am 4. Juni erging an die Regimenter der Befehl, „bei Verlust von Ehre und Reputation" die Plackereien gegen die noch nicht eingetretenen Enrollirten abzustellen; des Weiteren eine scharfe Ordre gegen die gewaltsamen Werbungen; „die gewohnten Brutalitäten" sollten für immer ein Ende haben.

Nicht minder wie eine öffentliche Genugthuung wurde es empfunden, daß jener Eckart, der mit fiscalischen Erpressungen des verstorbenen Königs Gunst zu erwerben verstanden hatte, des Dienstes entlassen wurde. Er war der einzige, den des Königs Ungnade traf; auch solche Officiere und Räthe, die dafür gegolten hatten, dem Kronprinzen feindlich zu sein, blieben in Amt und Ehren. Zwei von ihnen, des verstorbenen Königs Generaladjutant v. Hake und der Cabinetsrath Samuel von Marschall, waren die ersten, welche den neugestifteten Orden pour le mérite erhielten.

Schon ergab sich ein Anlaß, dem confessionellen Zwiespalt gegenüber die Richtung zu bezeichnen, die fortan innegehalten werden sollte. Auf eine Anfrage der Behörde, ob die katholische Schule für Soldaten-Kinder, durch welche einzelne Uebertritte zur römischen Kirche veranlaßt worden waren, beibehalten werden solle, lautete des Königs Marginal: die Religionen müssen

1) Aus den Zeitungen (cf. Hamburger Correspondent vom 1. Juni) ergiebt sich, daß noch Friedrich Wilhelm I. befohlen, die Magazine zu öffnen, den Armen Korn zu 24 Gr. den Scheffel, im Clevischen zu 1 Thlr. zu verkaufen, den Bauern in Pommern und der Neumark Geld zum Ankauf der Wintersaat auszuzahlen.

2) Da S. M. der Beförderung der Ehen in dero Landen und der Peuplirung derselben nachtheilig zu sein erachten, daß für die Königlichen dispensationes in Ehesachen Geld gegeben werde, so u. s. w. Mylius Corp. Const. Cont. 1 p. 341.

alle tolerirt werden und muß der Fiscal nur das Auge darauf haben, daß keine der anderen Abbruch thue, denn hier muß ein jeder nach seiner Façon selig werden."[1]) Wenn es den Lutherischen für ihre Erbauung nothwendig schien, daß das Singen des Segens, der Einsetzungsworte beim Abendmahl, andere Ceremonien, die ihnen seit 1736 untersagt waren, wieder hergestellt würden, so erging die Weisung, es ihnen freizustellen. Nur die Erbauungsstunden in Privathäusern, wie sie ein Prediger in Potsdam eingerichtet hatte, wurden untersagt: wenn die Sonntage nicht ausreichten, so könne noch an einem Wochentage außerordentlicher Gottesdienst gehalten werden.

Schon am 5. Juni hatte der König, nachdem er des Probsten Reinbeck Predigt gehört, denselben beauftragt, den Philosophen Wolf zur Rückkehr nach Halle einzuladen; „wie eine Conquête im Reich der Wahrheit", fügte er hinzu, „gelte es ihm, daß er komme." Die tief gesunkene Akademie der Wissenschaften wieder emporzurichten, wurde Maupertuis berufen, es wurden Euler, 's Gravesande, Vaucanson, andere Forscher und Gelehrte aufgefordert, nach Berlin zu kommen, um in dieselbe einzutreten; an Graf Algarotti, der ihm versprochen hatte zurückzukehren, wenn er König sei, an den philosophischen Freund Suhm, an den treuen Duhan ergingen Einladungen, nun nach Berlin zu kommen. Das geistige Leben, das dem Berliner Hofe so lange entfremdet gewesen war, sollte neu und zu vollster Bedeutung erwachen.

Auch Maler, Bildhauer, Künstler aller Art gedachte der König nach Berlin zu ziehen. Er trug sich mit Plänen zu großen und glänzenden Bauten, eines Palastes für die Königin-Wittwe, eines Opernhauses u. s. w. Nicht bloß um die Residenz zu schmücken; die bisherige Verwaltung hatte nur die Industrie, die für das Massenbedürfniß arbeitete, für productiv gehalten; es galt zugleich der höheren, in der die Arbeit um so viel lohnender ist, neue Impulse zu geben. Es wurden Arbeiter für Sammt und Seide aus Italien, Arbeiter für Brokate und andere kostbare Stoffe aus Frankreich herbeigezogen; es wurden „nützliche und geschickte Leute" des Auslandes aufgefordert, sich in Berlin niederzulassen, ihnen Vergünstigungen und Forderungen aller Art geboten. Es wurde ein neues Departement im General-Directorium unter S. v. Marschall „für Manufactur- und Commerziensachen" eingerichtet, das seine Arbeiten mit umfassenden statistischen Erhe-

---

1) Dieß Actenstück ist bisher im Archiv nicht aufgefunden; es ist nur aus Büsching, Charakter Friedrichs II. p. 118 bekannt, der es nicht ohne geflissentliche Misdeutung anführt.

bungen über den Stand der Schifffahrt, die Aus- und Einfuhr, das Fabrikwesen in den einzelnen Provinzen begann.[1])

Schon verbreitete sich das Gerücht, daß das Regiment der Potsdamer Riesen aufgelöst werden solle; zum letzten Mal zog es bei der Leichenfeier am 22. Juni auf; folgenden Tages wurde es aufgehoben, den Leuten die Wahl gelassen, den Abschied zu nehmen oder weiter zu dienen.[2]) Viele gingen, die meisten blieben, um theils zu einem Grenadierbataillon vereint mit den zwei Bataillonen des Regimentes Kronprinz das Garderegiment zu bilden, theils als Unteroffiziere anderen Regimentern zugewiesen zu werden; der Rest, meist Ausländer, wurde nach Magdeburg als Besatzung der Sternschanze gelegt.

Mit Staunen sah man im Inland und Ausland diese Anfänge. Nie war ein Wechsel vollständiger, plötzlicher, beglückender gewesen. In Allem schien — geflissentlich, so mochten die Klugen meinen — das dem bisherigen System Entgegengesetzte zu geschehen.[3])

Friedrich II. hat — kurz vor diesen bewegten Tagen und in anderem Zusammenhang — den Ausdruck gebraucht: „die Decoration des Gebäudes wird eine andere sein, aber die Fundamente, die Mauern bleiben unversehrt." Dieser Bau, an dem der Vater treu und rastlos sein Lebelang gearbeitet, stand fest und fertig in sich da; aber er war bisher unscheinbar und schmucklos, schien denen, die darin wohnten, düster und kasernenhaft. Der junge König eilte, Luft und Licht und heitere Wohnlichkeit zu schaffen. Er hatte sich — die Briefe, die er als Kronprinz geschrieben, bezeugen es — oft mit dem Gedanken beschäftigt, wie man einem Volke, wenn man es auch nicht reich zu machen vermöge, doch das Gefühl geben könne, glücklich zu sein, „glücklich," so sagt er, „wie ein Armer, wenn er ein glänzendes Fest, ein er-

---

1) Von diesen Erhebungen scheint in den Archiven nichts mehr erhalten zu sein. Die Angabe über die Handelsbilance im Anfange der Hist. de mon temps wird wohl aus diesen Erhebungen entnommen sein.

2) Die Angabe, daß noch Friedrich Wilhelm I. diese Maaßregel empfohlen habe, finde ich zuerst in dem Bericht des hannovrischen Minister v. Münchhausen 22. Juni 1740: „man weiß, daß der verstorbene König kurz vor seinem Ende ihm den Rath gegeben, das große Corps, so ihm monatlich 23,000 Thlr., außer Montirung, Gewehr, Anwerbung u. s. w. gekostet, nicht zu behalten, sondern ihm vorgerechnet, daß er statt dessen mit weniger Kosten 10 Bataillone halten könne."

3) In diesen Tagen erschien in Berlin die Schrift le Philosophe-Roi et le Roi-Philosophe (angezeigt im Journal de Berlin 9. Juli 1740). Manteuffel hielt sie merkwürdig genug, eine Abschrift davon nach Dresden zu senden (an Brühl 18. Juni); ich kenne sie nicht.

hebendes Schauspiel sieht, seine Bedrängniß vergißt über die großen Vorgänge, die seine Phantasie erfüllen."

Schon das, was seinem Volke diese ersten Wochen seiner Regierung brachten, war doch mehr als ein erregendes Schauspiel, als ein flüchtiger Rausch. Es sind neue Bahnen, die er öffnet, neue Impulse, die die Geister erregen, ein neuer Anfang. In Allem, was er thut und wie er es thut, ist ein Etwas, das wie mit unwiderstehlichem Zauber emporhebt und hinreißt. Man fühlt den belebenden Hauch des freien Geistes, der Humanität, wahrer Toleranz, ein Erwachen, wie wenn der Frühling beginnt. Nun gilt es nicht mehr allein stummen Gehorsam und starre Pflicht; die Freudigkeit des Dienstes, der Wetteifer der Ehre, der Ehrgeiz, unter des jungen Monarchen Augen das Höchste zu leisten, entflammt Alles um ihn her. In weiten und immer weiteren Kreisen verbreitet sich der raschere Pulsschlag dieses neuen Lebens; bis in die entlegenen Garnisonen, bis in die Dörfer der Provinzen dringt es hinab; die Nachbarländer horchen hoch auf; die unterdrückten Evangelischen Schlesiens gedenken alter Prophezeiungen, daß ihnen in ihren höchsten Nöthen geholfen werden solle; jetzt, meinten sie, sei diese Zeit gekommen.

Nach den ersten Wochen der neuen Regierung schrieb einer der Gesandten in Berlin an seinen Hof: „dieser Fürst wird eine schwere Aufgabe zu erfüllen haben, wenn er den Meinungen genügen will, welche die Welt von ihm gefaßt hat."

Freilich wenn der Eine und Andere aus dem Rheinsberger Kreise erwartet hatte, „daß sich nun ein goldener Regen über sie ergießen werde", so sollten sie bald inne werden, daß sie sich verrechnet hatten. Schon die Versuche, die dort gestattete alte Vertraulichkeit fortzusetzen, schob der König mit leichter Hand zur Seite. Und wenn der geistreiche General Graf Schulenburg, der seit Jahren dem Kronprinzen ein stets willkommener Gast gewesen war, nun von seinem Regiment in Landsberg nach Berlin eilte, dem königlichen Freunde seine Huldigung darzubringen, so wurde er mit der strengen Frage, ob er Urlaub habe, heimgewiesen. Auch die Prinzen, der alte Fürst von Dessau mit eingeschlossen[1]), ließ Friedrich II. keinen Augenblick im

1) Ich wage nicht, dafür die Erzählung, die Pöllnitz in seinen ungedruckten Memoiren giebt, anzuführen. Sie sind erst zwanzig Jahre später geschrieben. Wenn nicht schon die unmotivirte Schärfe der Entgegnung des Königs, so desto mehr der Schluß: le Prince étant sorti le Roi s'applaudit de l'avoir mortifié .... macht die Angabe des sehr unzuverlässigen Autors verdächtig; der König würde den Fallstaff seines Hofes gewiß am letzten mit solchen Aeußerungen eines sehr unköniglichen Behagens beglückt haben. Manteuffel, der gleich am 1. Juni Vormittags auf dem

Zweifel, daß er König sei und sein wolle. „Ich wollte hundert Pistolen geben", sagte Baron Pöllnitz zu Manteuffel, „wenn ich den alten Herren wieder haben könnte."

Nicht minder täuschten sich die, welche hofften oder fürchteten, daß nun die Armee reducirt werden, das Cantonsystem aufhören, der strenge Dienst und das ewige Exerciren ein Ende haben werde, daß der junge Herr, der als Kronprinz seinen Ueberdruß an diesen Unleidlichkeiten oft und bitter genug ausgesprochen, sich begnügen werde, diese Dinge gehn zu lassen, wie sie in andern Armeen gingen. Wenn jener Graf Schulenburg, dessen Dragonerregiment nicht eben im besten Stande war, gleich nach dem Thronwechsel eine Denkschrift über den Zustand des Landes und die Nothwendigkeit, weniger Truppen zu halten, eingesandt hatte, so wird er selbst am wenigsten sich über den Grund des ungnädigen Empfanges, der ihm zu Theil wurde, getäuscht haben. Friedrich II. traf gleich in den ersten Tagen die Einleitung, dreizehn neue Bataillone zu errichten [1]. „Noch sorgfältiger, als der hochselige König", sagte der alte Minister von Borcke zu dem dänischen Gesandten, „bekümmert er sich um die Angelegenheiten des Heerwesens und verlangt die größte Pünktlichkeit im Dienste."

Eben so wenig war er gemeint des Vaters System der Verwaltung und der Finanzen zu ändern. Auf ein Gerücht der Art erging an die Kammern ein Rescript, daß die bestehenden Verordnungen in Betreff des Accise- und Zollwesens, der Contribution, der Pachtgelder, der Domainen auf das strengste festzuhalten seien. Und vor Allem, der Minister Boden, den die allgemeine Meinung mit Eckard in gleiche Reihe stellte, behielt das Departement der Finanzen. „Der König thut Alles selbst, hört nur Boden, der die Sparsamkeit predigt und damit ganz ungemeinen Eingang findet, ja noch größern als unter der vorigen Regierung" [2].

Schloß war und alle mögliche Klatschgeschichten erzählt, sagt nur: le Prince n'arriva à Potsdam qu'à lundi au soir et retourna à Dessau dès le moment que le défunt eut fermé les yeux sans que le nouveau Roi l'invita de le suivre à Berlin. Das war Reprimande genug.

1) So in der ersten Redaction der Hist. de mon temps (1746); sie nennt die Regimenter Camas, Münchow, Heinrich, Persode, Braunschweig, Eisenach und das Bat. Retzow. In der zweiten Bearbeitung (1775) p. 79 ist die Zahl von 15 Bat. angegeben. Eine officielle Aufzeichnung „Liste der Königl. Preußischen Armee den 1. Jan. 1743" giebt diese „erste Augmentation" auf 16 Bataillone und nennt die Regimenter Grävenitz, Persode, Dumoulin, Jung Dohna, Münchow, Prinz Heinrich, Prinz Ferdinand von Preußen, Prinz Ferdinand von Braunschweig.

2) Was König Berlin V. 2 p. 5 ff. über eine ärgerliche Unterhaltung Friedrichs II. mit Boden erzählt und Stenzel IV. 42 nacherzählt, ist eine Anecdote der Epigonen

Daß noch weniger an denjenigen Ordnungen, durch welche sich über den vielerlei Territorien die Einheit des Staates, über dem ständischen Wesen die Krone erhoben hatte, gerüttelt werden dürfe, verstand sich dem Könige von selbst. Mochte die politische Theorie Fenelons, den er hoch hielt, auf die Wiederbelebung des ständischen Regiments dringen, mochte er im Antimacchiavell die Regierungsform Englands gepriesen haben, „wo das Parlament der Schiedsrichter des Königs und des Volkes ist, der König alle Macht hat, Gutes, keine, Uebles zu thun", mochte er selbst oft genug wegen seiner Vorliebe für den Adel von dem Vater hart angelassen worden sein, er fühlte zu lebhaft die Pflicht und Verantwortlichkeit seines königlichen Amtes, als daß er den Ständen seiner Provinzen — in allen gab es noch deren mit mancherlei Befugnissen für die provincielle und Selbstverwaltung — die politischen Rechte hätte zurückgeben sollen, die sie lange genug misbraucht hatten.

Die Huldigungen in den Provinzen — denn das war der Anlaß, bei dem diese Frage zur Sprache kam — zeigten überall, daß entweder der ständische Geist erstorben war, oder wo er sich noch regte, nur noch Standesvorrecht und Sonderinteresse bedeutete. So wenn in den Marken in den Berathungen, die der Huldigung vorausgingen, die von Adel Verwahrung gegen die Lehnsfähigkeit Bürgerlicher einlegten, auch über die Accise und die Militärlast Beschwerde erhoben, da beides ihre Bauern schwer drücke. Des Königs Weisung lautete: „es solle in Allem gehalten werden wie 1713 geschehen"; es wurde ihnen nicht mehr und nicht weniger gewährt als sie zur Zeit hatten [1]).

Nur die Vorgänge in Preußen sind von einigem Interesse.

Schon am 4. Juni erging ein Rescript des Königs nach Königsberg,

---

und im Widerspruch mit der Sachlage. Noch alberner erzählt Pöllnitz: der verstorbene König habe dreien Personen, die er aus dem Staube erhoben, sein ganzes Vertrauen geschenkt und sie seinem Nachfolger empfohlen, Boden, Schuhmacher, Eichel; Boden mit le Roi au fait sur l'interieur du pays, de ses Domestiques et de ses finances, Schumacher l'informa des affaires du dehors et Eichel de l'état militaire. Peu de jours suffirent pour mettre le Roi au fait des choses; il déclara qu'il voulut gouverner par lui même et qu'à l'imitation de son père il n'auroit point de conseil. Ce fut un coup de foudre pour les ministres qui s'etoient flatté qu'un jeune Prince, qui avoit vecu dans la contraincte et qui se trouva libre, ne seroit occupé que de ses plaisirs et les laisseroit les maîtres du gouvernement u. s. w.

1) C. O. vom 9. Juni 1740. Es erweckt eine falsche Vorstellung, wenn von der Huldigung der Marken gesagt worden ist, „man sah weder den Kurhuth noch den Scepter des Reichserz-Kämmerers". Nicht bei dieser Huldigung zuerst, sondern schon 1713 waren sie fortgelassen.

daß er am 20. Juli dort in Person die Huldigung entgegennehmen werde [1]); am 11. Juni die Weisung wie an alle, so an die dortige Regierung, zu berichten, „was bei der Huldigung mit auswärtigen Mächten, wie im Lande selbst zu beobachten sei." Die Regierung in Königsberg [2]) antwortete, daß stets vor der Huldigung ein Landtag berufen worden sei, wo die Eingesessenen ihre gravamina festgestellt hätten und vom Landesherrn darüber decidirt worden sei, wie denn auch die neue Landesherrschaft vor der Huldigung durch eine Assecuration die gesammten Stände des Landes ihrer Huld und Gnade versichert, und ihre Privilegien, Possessionen und Immunitäten zu schützen und zu manuteniren versprochen habe; sie machte darauf aufmerksam, daß die erledigten ständischen Aemter, namentlich die der acht Landräthe wieder besetzt werden müßten, damit der Landtag gehalten werden könne. Der König befahl, daß es in Allem wie 1714 gehalten werden und ein Landtag acht Tage vorher zusammenkommen solle [3]). In Folge dieser Weisung (vom 21. Juni) erließ die Regierung das Ausschreiben zum Landtag auf den 12. Juli, so wie die Berufung der „Eingesessenen" zum 4. Juli, um die Mandate für den Landtag zu berathen; sie sandte zugleich nach Berlin Vorschläge zur Besetzung der erledigten acht Landrathstellen. Sie wurden für diesen Landtag vom Könige bestätigt [4]); der ganze Apparat des ständischen Wesens schien wieder in Gang kommen zu sollen.

Der König hatte, während er selbst den Weg über Angerburg, Gumbinnen, Trakehnen nahm, die Garnisonen zu besichtigen, seinen Minister Podewils nach Königsberg vorausgesandt, mit der Regierung und dem Landtage das zur Huldigung Nöthige festzustellen. Die Stadt war von

1) Auf eine Anfrage aus dem Cabinet (durch Cabinetsrath Schumacher) antwortet der Minister Thulemeier 4. Juni, in Betreff der Huldigung könne der König Alles machen, wie ihm gut dünke, stellt jedoch anheim, „ob S. M. bei den jetzigen critiquen Umständen und da Sie das Aequilibrium von Europa in Händen, mithin die schönste Gelegenheit zu hoffen hätten, glorreiche Avantagen zu erhalten, sich von dem Centro des Etats entfernen wollten."

2) Die Regierung bestand aus dem Landhofmeister v. Lesgewang, dem Oberstburggrafen v. Tettau, dem Canzler Graf Schlieben, dem Obermarschall v. Eulenburg, dem v. Kunheim und dem Grafen Wallenrod, sämmtlich von preußischem Adel.

3) Schon auf einen Bericht der Regierung vom 13. Juni, der in Berlin am 18. Juni eingekommen, hat der König, wie Podewils am 18. Abends schreibt, „mündlich declarirt, daß in essentialibus es in aller Wege und auf eben dem Fuß gehalten werden solle wie 1714."

4) Der Vorschlag der Regierung vom 23. Juni war am 28. in Berlin, desselben Tages erfolgte ihre Bestätigung; daß es „nach einigem Bedenken" geschehen, finde ich nicht, wohl aber lautet das Rescript nur dahin, daß die acht „ad interim und so lange der Landtag währt, die Stelle der Landräthe vertreten mögen."

Fremden überfüllt, Alles voll Freude und Erwartung; die Herrn vom Landtage hielten Sitzung in der alten Landbotenstube im Schloß. Sie begannen mit der Ausschließung einiger Landboten, weil dieselben nicht vom eingebornen Adel seien und seitens der Stände nicht das Indigenat erhalten hätten. Dann gingen sie daran, ihre Gravamina „ins Reine und Feine zu bringen." Sie schmeichelten sich, wie Podewils schreibt, hier und da einige Vortheile und Zusicherungen mehr als ihnen 1714 zu Theil geworden seien, zu erhalten; der Minister antwortete ihnen: der König wolle, daß Alles wie 1714 vor sich gehe, und daß übrigens dessen Gnade und hochherzige Fürsorge für das Glück und Gedeihen seiner Völker die beste Bürgschaft für Alles sei, was getreue Unterthanen vernünftiger Weise von einem solchen Fürstern fordern könnten, daß alle Verbriefungen der Welt einer solchen Sicherstellung nicht gleich kämen [1]). Er fand denn auch, so meldet er dem Könige, mehr Ergebenheit und Gelehrigkeit bei ihnen, als sie ehedem bei ähnlichen Anlässen gezeigt hätten; sie würden wohl gern darauf bestanden haben eine Assecuration zu erhalten, wie sie ihnen vom Großen Kurfürst, dann von Friedrich III. gegeben und nach der Krönung wiederholt worden sei; er habe ihnen gesagt, sie müßten sich mit einer solchen begnügen, wie ihnen 1714 gegeben sei [2]), und das übrige würde sich mit der Zeit finden; „die Stände werden nach dem Herkommen ihre Gravamina der Regierung einreichen, diese erstattet dann an E. M. ihren Bericht, und E. M. kann nach Belieben die Prüfung desselben entweder einer aus der Regierung und der Kammer bestellten Commission übertragen oder auch sie in Berlin vornehmen lassen."

In diesem Sinn wurde verfahren. Die Stände reichten ihre Gravamina ein, der König stellte ihnen die Assecuration aus, daß keinem ihrer Rechte präjudicirt sein solle, — wörtlich dieselbe, die 1714 gegeben war; die Huldigungsgabe, die sie ihm anboten, „nicht als Donativ, sondern als ein Opfer unsres freudereichen Herzens und Eifers", 75,000 Gulden, lehnte er, wie 1714 sein Vater gethan, mit huldreichem Dank ab. Dann folgte

---

1) et que toutes les chartes du monde ne valoient pas des pareilles assurances. . Podewils an den König 12. Juli.

2) Podewils an den König 17. Juli: on éluda alors de leur donner une assécuration telle qu'ils avoient reçue du Roi Fréderic I et de l'Electeur Fréderic Guillaume le Grand, puisque plusieurs nouveaux arrangements et changements qu'on avoit fait de tems en tems dans l'interieur du pays, ne se trouvoient pas tout à fait compatibles avec les privilèges dont les états ont obtenu toujours la confirmation de leurs souverains.

am 20. Juli die Huldigung, nicht ohne nochmaligen Ausdruck der ständischen Auffassung dieses Actes: „es mag die irrende Staatskunst", sagte der Sprecher der Stände, „einen verweigerten Landtag den Anwachs unumschränkter Macht und Hoheit nennen; sie mag vorgeben, man könne dringender Landesnoth auch ohne denselben vorbeugen; sie mag aber auch erwarten, wie gefährlich es ist vor Feuer zu warnen, wenn die Flamme schon an allen vier Ecken des Gebäudes hervorgebrochen ist"; des Königs Großmuth, erleuchtete Einsicht und Fürsorge für seine Lande und Unterthanen habe ein bewährteres Mittel erwählt, „indem er aus eigener Bewegung sein durch manches Ungemach heimgesuchtes Königreich Preußen aufgefordert habe, seine Noth durch den wieder besetzten Landrath und den zusammen gerufenen Landtag aufs genaueste erforschen zu lassen und vor die Stufen des Thrones zu bringen."

Worte, die wenigstens im Ausland nicht wenig Aufsehn machten. Durch die Zeitungen ging die Nachricht [1]), daß der König bei seiner Abreise die neuerwählten Landräthe bestätigt, auch verordnet habe, daß alle drei Jahre ein Landtag gehalten werden solle. Der Minister Thulemeier hielt es für nothwendig, beim Könige anzufragen, ob dem so sei und demgemäß die provisorisch bestellten Landräthe bestätigt werden sollten. Die Antwort lautete, daß dieselben nicht anders als auf den Fuß der Landräthe in der Kurmark bestehen sollten [2]).

Es hatte diese Huldigung in Preußen noch eine andere Seite; sie war der erste offenkundige Act der neuen Regierung in den auswärtigen Verhältnissen.

Pflichtmäßig hatte das Ministerium gleich am 3. Juni, als zuerst von dieser Huldigung gesprochen wurde, erinnert, daß an die Krone Polen Anzeige davon gesandt werden müsse, da sie vertragsmäßig das Recht habe, zugleich die Eventual-Huldigung zu empfangen. Bisher hatte die Republik Polen sich noch nicht entschließen können, die preußische Königswürde anzuerkennen, und preußischer Seits hatte man kein Interesse, die Erinnerung

---

1) Diese Nachricht steht u. A. im Hamburger Correspondenten vom 9. Aug. Jene Huldigungsrede, der Sprecher war der Landschaftsrath v. Gröben, hat auch in dem Merc. hist. et pol. CIX. p. 196 eine Stelle gefunden, ist also auch in den holländischen Zeitungen abgedruckt worden.

2) Anfrage Thulemeiers 31. Jul. (er starb am 4. Aug.). Darauf des Königs Marginal: non, cela ne se peut pas, il faut que les conseillers provinçaux soyent sur le même pied que ceux de ce pays ci. Demgemäß das Rescript an die Regierung in Preußen 9. Aug. 1740.

4*

an ein Recht rege zu erhalten, das erst eintrat, wenn das Kurhaus Brandenburg ausgestorben war. So wie die Regierung in Königsberg den Landtag ausgeschrieben hatte, am 13. Juni, wurde von Berlin aus die Anzeige nach Warschau gesandt, daß am 20. Juli die Huldigung stattfinden werde, die Erwartung ausgesprochen, daß der Warschauer Hof Deputirte senden werde, „mit solchen Vollmachten, wie sie Unserer königlichen Würde angemessen sind, weil der Mangel dieser wesentlichen Formalität der Annahme und Zulassung der Deputirten unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg legen würde.“ Die Republik Polen war in der peinlichen Lage, entweder die preußische Königswürde anerkennen oder die Eventual-Huldigung zum zweiten Male — denn auch 1714 hatten die polnischen Commissare gefehlt — entbehren zu müssen. Aus dem übrigens sehr verbindlichen Antwortschreiben des Königs August III. entnahm man, daß wohl keine polnischen Deputirten erscheinen würden. „Man kann sie nachmals mit irgend einer Declaration beruhigen wie 1714“, meinte Podewils; „es ist im Grunde nur ein Compliment, mit dem sich die Herrn Polen bezahlt halten müssen.“ Und in dem Huldigigungseid der preußischen Stände wurde nur obenhin, mit der Formel „der Succession nach den Verträgen von Welau“ das eventuelle Schicksal des Landes berührt, der Name Polen blieb ungenannt.

Wie bitter empfanden das alles die Polen; und gar, daß die Krönungsthaler ohne Weiteres die Inschrift Rex Borussorum trugen, als heiße es König aller Preußen; sie klagten, man nehme als zugestanden an, worüber noch erst verhandelt werden müsse; man hätte wenigstens über den Termin der Huldigung sie erst befragen sollen; sie könnten in der preußischen Sache schon nicht einmal mehr zu einem Anfang kommen. Friedrich II. wies seinen Gesandten an, jedem, der es hören wolle, zu sagen: er lege einen ganz besondern Werth auf die Freundschaft Polens, aber im Uebrigen sehe er mit sehr großer Indifferenz zu, was die Republik ihrem Vortheil angemessen finden werde in Betreff der Anerkennung der preußischen Krone zu thun.

Daß sich die neue Regierung so und nicht anders zu Polen stellen werde, hatte man erwarten können; auf ihr politisches System ließen sich daraus keine weiteren Schlüsse ziehen. Und doch war die Weltlage der Art, daß mehr als sonst von den Entschließungen Preußens abhing. Wenn man sie nur hätte ergründen, nur ungefähr errathen können. Selbst Graf Manteuffel bot alle seine Künste vergebens auf, hinter des Königs Absichten zu kommen: „er thut Alles ohne irgend jemand zu fragen; er hat die Marotte, in Allem außerordentlich, originell, gleichsam sein eigener Schöpfer zu

sein"[1]). Und Prätorius schreibt nach Kopenhagen: „der König leidet keinen Rath von irgend einem Minister, so daß Herr v. Podewils, jetzt der einzige arbeitsfähige im Departement des Auswärtigen, nichts zu thun hat, als die ihm aus dem Cabinet zukommenden Befehle zu expediren." Andere Diplomaten klagten, daß niemand um den König sei, der dessen Vertrauen habe und dessen man sich bedienen könne; „ein Gesandter ist hier mehr desorientirt als an jedem andern Hofe."

Wenigstens, so trösteten sich die Einen, „noch hat die neue Regierung keine haltbare Gestalt"; und Andere, die „Einsichtsvollsten": „man werde hier sobald kein politisches System ergreifen, sondern abwarten."

Mehr als sie ahnten, war die auswärtige Politik des Königs bereits in Thätigkeit.

Die allgemeine Lage.

Die politische Atmosphäre Europas war, als er die Regierung antrat, in einem Witterungswechsel sehr merkwürdiger Art; im Osten, wenn der Ausdruck erlaubt ist, die Temperatur im raschen Sinken, im Westen eben so rasch steigende Erhitzung.

Für den Osten giebt der Friede von Belgrad das bezeichnende Moment. Mit den größten Hoffnungen hatten die beiden Kaiserhöfe den Krieg gegen die Türken begonnen; ihrem vereinten Angriff schien die Hohe Pforte erliegen, wenigstens die Donaufürstenthümer und die Nordküsten des schwarzen Meeres schien sie ihnen opfern zu müssen. Nach drei traurigen Feldzügen war Kaiser Karls VI. Kraft erschöpft; er schloß jenen Frieden, der das Ansehen Oestreichs auf das schwerste schädigte; und er dankte ihn nur der Vermittelung und der Fürsprache Frankreichs; er schloß ihn ohne Vorwissen Rußlands, dessen Heere unter Feldmarschall Münnichs glänzender Führung im siegreichen Vordringen waren.

Von dem Bundesgenossen verlassen, mußte auch Rußland eilen, den Frieden mit Rückgabe dessen, was es gewonnen, zu erkaufen. Denn schon machte sich Schweden, nicht ohne Zuthun Frankreichs, zum Angriff von

1) Manteuffel an Brühl 11. Juni. 1. Sept. 1740 ... sa marotte étant d'être un original et extraordinaire en tout ce qu'il fait; il n'admet les anciens principes que dans les occasions où il n'y a pas moyen de faire autrement; partout ailleurs il veut être neuf et pour ainsi dire son propre créateur.

Finland aus bereit, trat in Allianz mit der Pforte, die, mit den gewährten Zugeständnissen nichts weniger als zufrieden, den Frieden zu ratificiren zögerte. Auch nachdem es geschehen war, hielt die schwedische Rüstung die Politik Rußlands in Schach.

In anderer Weise, noch schwerer war die des Wiener Hofes gelähmt. Mit dem eingetretenen Ruhestand wurde in erschreckender Steigerung offenbar, wie tief zerrüttet die östreichische Macht, wie durch und durch krank das ganze Staatswesen war. Und die Freundschaft Frankreichs, die allein die Pforte bei dem geschlossenen Frieden halten konnte, von der allein die Sicherung des östreichischen Besitzes in Italien abhing, ohne die die dereinstige Durchführung der pragmatischen Sanction unmöglich war, — sie schien eben jetzt, je mehr man ihrer bedurfte, desto unvereinbarer mit der Freundschaft Englands zu werden, dessen Garantie man eben so wenig entbehren konnte.

Denn — und das ist das zweite Moment — zwischen Frankreich und England begannen jene Spannungen, die einen nahen Bruch voraussehen ließen.

Die Maaßregeln, welche die Krone Spanien gegen den englischen Smuggelhandel in ihren amerikanischen Colonien ergriffen hatte, die Aufregung, die sie in dem englischen Handelsstande hervorriefen [1]), hatten trotz aller Ausgleichsversuche des Cardinal Fleury und trotz aller Nachgiebigkeit Walpoles zu jener Kriegserklärung vom 30. Oct. 1739 geführt, die man in Paris als „eine Bravade gegen Frankreich" auffaßte. Cardinal Fleury sprach weise und begütigend: „aber die erste Eroberung der Engländer auf dem amerikanischen Continent werde für Frankreich das Signal zum Kriege sein." Er hatte die Marine Frankreichs wieder emporgebracht [2]), ihre 80 Schiffe mit den 50 Spaniens vereint standen der an Zahl nach nicht stärkeren Englands nur noch in kriegerischer Uebung nach. Er wollte nicht Krieg, er rechnete darauf, daß auch Walpole ihn nicht wollen könne, gern einlenken werde; dann hätte Frankreich sich ein neues Verdienst um Europa erworben und sichern Vortheil nebenbei.

Um so unruhiger wurde die Stimmung in England; sie forderte den

---

1) après que la cour d'Angleterre, pour éviter une guerre civile, l'a declaré à l'Espagne, schreibt der sächsische Gesandte in London.

2) Durch Maurepas: Chambrier schreibt 17. Juni 1740: C'est de tous les ministres du Roi de France celui qui paroit avoir le plus d'étendue de génie pour tirer un grand parti de la France s'il se trouvoit jamais en avoir l'universalité du gouvernement.

Krieg auch gegen Frankreich; „man müsse Frankreich zügeln, bevor es den ganzen Handel des spanischen Amerika an sich reiße, und wie schon die politische, so auch die Handelswelt beherrsche." In dem vollen Gefühl ihrer Kraft und ihres Interesses, unbekümmert darum, ob den Smuggelhandel zu vertreten die gerechte Sache sei [1]), noch weniger darum, daß die Krone Spanien nur dasselbe System vertheidigte, das England in seinen Colonien rücksichtslos aufrecht erhielt, drängte die nationale Erregung auf einen Krieg, in dem man mit Spanien zugleich Frankreich niederzuwerfen, die Marine der bourbonischen Kronen für immer unschädlich zu machen gedachte.

Walpole hatte schon manchen populären Sturm erlebt und glücklich bestanden; der Majorität des Parlaments gewiß, gab er der aufgeregten Nation so viel Schein und Blendwerk, als sie nur wünschen mochte, und rechnete im Uebrigen darauf, daß der friedliebende Cardinal es nicht zum Kriege werde kommen lassen. Es wurden im Frühjahr 1740 in den englischen Häfen die größten Rüstungen gemacht; es wurden zu den Flotten, die schon in See waren, eine große Escadre gebildet, die unter den Admiralen Norris und Chaloner Ogle 10000 Mann Landungstruppen unter Lord Cathcart nach Amerika führen sollte. Jedermann sah, daß es auf Eroberungen abgesehen sei, und daß es sich bald zeigen werde, ob Frankreich den Muth habe zu handeln, wie es gesprochen.

Aber auch in den französischen Häfen wurde eifrig gerüstet. Und die Holländer, deren England auf alle Fälle gewiß sein mußte, wiesen auf die überlegene Landmacht Frankreichs hin und hielten sich stille. Wenn es zum Ernst kam, so hatte England für Minorca und Gibraltar, es hatte eine Landung des Prätendenten, Schilderhebungen in Irland, im schottischen Hochlande zu fürchten; und des Königs deutsche Lande lagen einem französischen Angriff offen. Man hatte nur erst einen Subsidienvertrag mit Dänemark auf 6000 Mann und seit wenigen Wochen einen gleichen mit dem Landgrafen in Cassel; zur Deckung Hannovers konnte man, die hannövrischen Truppen hinzugerechnet, höchstens 28,000 Mann aufstellen. Dort mehr Hülfe zu schaffen, Frankreichs Kriegseifer abzukühlen und im Nothfalle abzulenken gab es keinen besseren Weg als einen continentalen Krieg in Gang zu setzen, für diesen eine große Coalition zu bilden.

„Man klopfte an alle Thüren", man erhob wieder die alten Lärmrufe

1) Daß English merchants were not permitted to smuggle with impunity, bezeichnet Mahon III. p. 5 als den Grund dieses Krieges.

von protestantischem Interesse da, vom europäischen Gleichgewicht dort, von der drohenden französischen Universalmonarchie überall; Villiers arbeitete am Dresdner Hofe, Robinson in Wien, Finch in Petersburg.

Vorerst ohne Erfolg. Frankreich hatte außer den bourbonischen Höfen in Spanien und Italien die Kurfürsten von Cöln, Baiern, Pfalz; es rechnete auf Schweden und für den äußersten Fall auf die Pforte; es hielt den Wiener Hof in freundschaftlicher Dependenz; und daß Preußen nicht für England eintreten werde, war, so lange Friedrich Wilhelm I. lebte, gewiß[1]).

Die europäischen Verhältnisse standen wie in der Schwebe. Ein dreister Schritt da oder dort, ein zufälliger Anstoß, und niemand konnte berechnen, wohin die Dinge treiben würden. Selbst wenn es der Diplomatie noch einmal gelang, sie aufzuhalten, — und der Cardinal wünschte es ebenso wie Walpole, — so konnte es nur durch große Opfer, die England brachte oder Andere für sich bringen ließ, gelingen. Schon sprach man davon, daß Spanien, wenn es dem englischen Handel in Amerika Einiges nachgebe, für einen zweiten Infanten eine Krone in Italien erhalten, daß demselben außer Corsica, Parma, Piacenza, auch Toscana zugewiesen, der Herzog von Lothringen dafür mit den östreichischen Niederlanden entschädigt werden solle. Der Wiener Hof, der zu ohnmächtig war mit den Waffen in der Hand für das Gleichgewicht und die Ruhe Europas einzutreten, hätte wie seit 1713 so oft, Land und Leute hergeben und sich mit einigen weiteren Garantien der pragmatischen Sanction begnügen müssen.

Wenn es nicht gelang, wenn, wie kaum mehr zu zweifeln, der Krieg zwischen England und Frankreich unvermeidlich wurde, so war nichts gewisser, als daß derselbe sofort am Rhein, in Italien, in Finnland zünden, in kürzester Frist Alles vom Nordcap bis Gibraltar, von den schottischen Hochlanden bis Sicilien und Belgrad mit seinen Flammen erfüllen werde; nicht minder gewiß, daß er, einmal begonnen, an den wurmstichigen politischen Existenzen, deren es nur zu viele gab, an den sinkenden und gesunkenen

1) Auf ein Rescript an Chambrier 6. Feb. 1740 schrieb Friedrich Wilhelm I. eigenhändig: ditez au cardinal que je suis moribond, mais que je meurs bon françois. — Der hannoverische Geh. Rath von Steinberg in London sagt zu dem sächsischen Gesandten Utterodt: que le Roi s. m. étoit intentionné de se lier avec les Rois de Pologne et de Danemark et avec les Ducs de Wolfenbüttel et de Gotha, pour se faire respecter en Allemagne quand même le Roi de Prusse passeroit dans les intérêts de la France. Nach einem sächsischen Promemoria vom 26. April 1740, das eine sehr lehrreiche Uebersicht der sächsisch-englischen Verhandlungen giebt, fügt er hinzu: qu'ils comptoient principalement sur S. Maj. Pol., l'Impératrice de la Russie et le Roi de Danemark.

Mächten ein schweres Gericht üben, daß er die Karte Europas umgestalten werde.

Es war ein Ereigniß, daß in solchem Moment in Preußen ein junger, hochbegabter, energischer Fürst den Thron bestieg.

Er hatte als Kronprinz den politischen Geschäften fern gestanden, aber er war ihnen mit gespannter Aufmerksamkeit, mit wachsender Sorge gefolgt: „was mich am meisten beunruhigt", schrieb er im Januar 1737, als die jülich-bergische Frage lebhafter wurde, „ist, auf unsrer Seite nur Schlaffheit zu sehn, in einer Zeit, wo die Welt von dem Schrecken unsrer Waffen zurückgekommen ist, in einer Zeit, wo man die Dreistigkeit so weit treibt uns zu misachten"[1]). Dann, nach der Ueberreichung jener identischen Noten der vier Mächte, der Ankündigung gemeinsamer Maßregeln gegen Preußen: „man müßte sofort die ganze Armee am Rhein zusammenziehn, sofort bei eingetretenem Fall Berg besetzen, dem, der uns hindern will, auf den Leib fallen." Die Armee wurde mobil gemacht, das Ansinnen der vier Mächte mit einer ausweichenden Antwort zur Seite geschoben; er war wenig zufrieden damit: „man hätte entweder sich unter das Joch beugen oder mit edlem Stolz, ohne sich auf kleinliche Ausflüchte einzulassen, antworten müssen."

So damals des Kronprinzen Ansicht[2]). Wie Großes immer seines Vaters innere Politik leisten mochte, die Nachbarn wurden nur um so mis-

---

1) Besonders merkwürdig ist sein Brief an Grumbkow, durch den er, gewiß auf Weisung des Vaters, über den weiteren Gang der Verhandlungen unterrichtet wurde, 9. Nov. 1737: ... Dieu sait que je souhaite une longue vie au Roi: mais si de son vivant le cas de la succession ne vient pas à exister, on verra qu'on n'aura pas eu lieu de m'accuser de sacrifier mes interêts á d'autres puissances. Je crains plutôt qu'on pourra me reprocher trop de témerité et de vivacité. Il semble que le ciel aye destiné le Roi pour faire tous les préparatifs que la sagesse et la prudence exige qu'on fasse avant que de commencer une guerre. Qui sait si la providence ne me réserve pas pour faire l'usage glorieux de ces préparatifs et pour les employer à l'accomplissement des desseins, aux quels la prévoyance du Roi les avoit destinés.

2) Aus diesem Zusammenhang sind die Considérations sur l'état présent du corps politique de l'Europe (Oeuv. VIII. p. 3 ff.), nichts weniger als „die politische Studie eines jungen Fürsten", sondern geschrieben, um als Flugschrift in England und Holland verbreitet zu werden und dort über die unsinnige Politik, welche die Seemächte Frankreich gegenüber befolgten, aufzuklären; und von diesem Standpunkte aus ist der Aufsatz verständlich und vortrefflich; es wäre sinnlos, wenn man ihn als die persönliche Ansicht des preußischen Kronprinzen auffassen wollte. Die Considérations sind im Januar 1738 geschrieben; ihr Druck unterblieb, weil die preußische Antwort auf die identischen Noten größere Wirkung hatte, als der Kronprinz erwartet hatte

günstiger wider denselben, die Mächte groß und klein nur um so eifriger, ihn zu drücken und zu hemmen, ihm vorzuenthalten, was ihm von Rechtswegen zukam, ihm für künftige Erwerbungen sein Recht zu verdunkeln und zu verkürzen, ihm, als wäre er wie ein Schaden im Reich und gemeingefährlich für Europa, in Allem, was er that und nicht that, zuwider zu sein.

Nicht offen und mit dem Degen in der Hand — da würde er sich zur Wehre gesetzt haben, — aber mit diplomatischen Künsten, mit Reichskompetenzen und Geheimverträgen, mit Conferenzbeschlüssen der großen Mächte war er aus einer Stellung nach der andern gedrängt, war er matt gesetzt worden. Dieß Preußen, das in Mitten der Misregierung und Erschlaffung der übrigen Staatenwelt innerlich straff und rüstig, in neuer wohlgefugter Ordnung, militärisch und finanziell in voller Spannkraft dastand, schien durch den Wust der trägen Wucherbildungen, die unter dem Namen Völkerrecht, Gleichgewicht der Macht, europäisches Gemeininteresse als eben so viele Rettungen der Menschheit gepriesen wurden, langsam erdrückt werden zu sollen.

Immer die östreichische Politik voran: bei so großen Diensten, die ihr Friedrich Wilhelm geleistet, bei seiner ehrlichen Hingebung für sie, nur um so erfinderischer, die reichsoberhauptliche Autorität, den Reichshofrath, den Reichstag, — in Sachen der Magdeburger Ritterschaft, Tecklenburgs, dem Pfälzer Religionshandel hatte es sich gezeigt — gegen ihn zu misbrauchen. Nicht einmal bis zur wirklichen Besitzergreifung der Grafschaft Limpurg hatte er es bringen, nicht einmal die liquide Schuld, die er seit 1704 von dem Wiener Hofe[1]), die jährlich 80,000 und 20,000 Gulden aus den Maaszöllen, die er von der kaiserlichen Regierung in Brüssel und von Holland zu fordern hatte, zur Geltung bringen können. Und wie hatte der Wiener Hof in dem Vertrage von 1728, wie in Gemeinschaft mit Rußland und Sachsen in dem löwenwoldischen 1733 ihn hintergangen, wie in Gemeinschaft mit Georg II. das mecklenburgische Erbrecht Preußens unterhöhlt, wie beide mit dem fleißigen Zuthun Hollands die ostfriesische Succession unterbunden und unterschnitten, wie endlich in förmlichem Garantievertrage mit Frankreich vorgesorgt, von der jülich-bergischen Succession

---

1) „welche aus dem ehemaligen alten französischen Kriege und zwar von kaiserlichen Subsidien und stipulirten Recrutengeldern für das italienische Corps herrühret, wegen vermeinter Excesse in Baiern aber beständig difficultirt werden." Schreiben des General-Directoriums an das auswärtige Departement 2. April 1743 (cf. Pr. P. IV. I.[2] p. 303). Es waren 900,000 Gldn., die seit 1704 im Etat der General-Kriegscasse fortgeführt wurden.

nichts an Preußen kommen, sie ganz und ungetheilt an Pfalz-Sulzbach fallen zu lassen, zu großer Befriedigung der katholischen Welt, als werde damit die Sache der Kirche gerettet, zu nicht minderer der Seemächte, die das protestantische Interesse immer im Munde führten.

Einst hatte Friedrich Wilhelm auf den Kronprinzen deutend gesagt: „da steht einer, der mich rächen wird."

Kaum im Besitz der Krone suchte und fand der junge König Gelegenheit, den Degen zu ziehn. Nie hat ein Fürst sich zu gerechterer Abwehr erhoben. Es war die höchste Zeit, daß es geschah, wenn nicht der preußische Staat in seiner innern Kraft stocken, unter dem trägen Druck von Außen ersticken sollte.

„Ein geheimer Instinct", sagt er, „habe ihn dem Genuß der Ruhe entrissen". In der Kraft und Kühnheit der Jugend ging er an sein Werk. Er war voll Thatendrang; er dürstete nach Ruhm."[1])

Im Antimacchiavell findet sich eine denkwürdige Aeußerung über die Fälle, in denen ein Souverain im Recht ist, zu den Waffen zu greifen. Als solche werden angeführt: die Abwehr feindlichen Angriffes, die Rettung der Staatenfreiheit Europas, die Behauptung von Rechten und Rechtsansprüchen, die man ihm streitig machen will; denn „es giebt kein Tribunal über Könige, das Schlachtfeld ist ihr Gericht, mit den Waffen in der Hand müssen sie plaidiren und wo möglich den neidischen Gegner zwingen, der Gerechtigkeit ihrer Sache Raum zu geben". Auch der Angriffskrieg ist gerecht für den, der sich in Gefahr sieht, von übermächtigen Gegnern erdrückt zu werden; „dann muß man lieber wagen, so lange man noch die Freiheit hat, zwischen dem Oelzweig und dem Lorbeer zu wählen, als bis zu dem verzweifelten Zeitpunkt warten, wo eine Kriegserklärung nur noch um Augenblicke die Knechtschaft und den Untergang verzögert; so ernst eine solche Lage ist, ein Fürst kann dann nichts Besseres thun, als sich seiner Macht bedienen, bevor die Vorkehrungen seiner Gegner ihm die Hände binden und es ihm unmöglich machen, sich zu retten."

Es ist „das stolze Vorrecht der Initiative", das diesem Fürsten von

---

1) Friedrich II. schreibt an Jordan 3. März 1740 (Oeuv. XVII p. 90.) als Thorheit scheltend, wenn man statt zu genießen dem fantôme de réputation nachjage: tu me trouveras plus philosophe que tu ne l'as cru; je l'ai toujours été, un peu plus, un peu moins; mon âge, le feu des passions, le désir de la gloire, la curiosité même, pour ne te rien cacher, enfin un instinct secret m'ont arraché à la douceur de repos que je goutais, et la satisfaction de voir mon nom dans les gazettes et ensuite dans l'histoire m'a séduit.

dem ersten Tage seiner Regierung bis zum letzten die Regel seines Verfahrens politisch wie militärisch geblieben ist. Aus der Lage seines Staates, aus der Bereitschaft seiner Mittel, aus der Art seiner eigensten Begabung ergiebt sie sich ihm.

Er sah in den Zuständen der übrigen Staaten, in den unwahren Verbindungen und Gegenstellungen der Mächte, in der nahenden Krisis des Staatensystems die Möglichkeit, die reale Bedeutung Preußens zur Geltung zu bringen. Eine Frage, in der Preußen die Ungunst und den Uebermuth der großen Mächte am empfindlichsten erfahren hatte und welche schnelle Entschlüsse forderte, bot ihm den Anlaß, die ersten Schritte zu thun, um zunächst diplomatisch seine Stellung zu nehmen. Unmittelbar nach der Feier des Leichenbegängnisses, das auf den 22. Juni angesetzt war, sollten sie in Vollzug treten.

Da wurde er, noch vor der Leichenfeier, von einem Versuch überrascht, ihn freundnachbarlich in das Gängelband zu nehmen.

Man wußte in den letzten Tagen Friedrich Wilhelms in Berlin, daß der König von England nach Hannover kommen werde. In seinem letzten „Discours" hatte der Sterbende geäußert, Georg II. komme aus keinem andern Grunde, als um für den nahen Thronwechsel bei der Hand zu sein und von diesem Ereigniß zu „profitiren"; er werde es an Erbietungen, Schmeicheleien, Ränken aller Art nicht fehlen lassen, den Kronprinzen in sein Interesse und zu seiner Parthei zu ziehn.

Wenige Tage nach dem Tode des Königs, ehe noch die amtliche Anzeige von demselben nach Hannover gesandt, ehe Georg II. dort angekommen war, erschien der Großvogt, Freiherr von Münchhausen, die Seele des Ministeriums in Hannover,[1]) am Berliner Hofe zu Condolenz und Glückwunsch, mit einem Creditif, das schon im Februar ausgestellt war.[2]) Er sollte der erste zur Stelle sein, um unter dem Vorwand, daß das sogenannte

1) qui outre l'expérience qu'il s'est acquise dans les affaires a la réputation d'être franc et d'une probité sans reproche, so charakterisirt ihn Graf Brühl in einem Schreiben an Manteuffel 17. Juni 1740.

2) Pöllnitz erzählt in seinen ungedruckten Memoiren, daß Münchhausen in Gardelegen auf die Todesnachricht gewartet habe, um desto rascher in Berlin sein zu können. Eine völlig fingirte Angabe. Münchhausen war noch in Hannover, als am 4. Juni die ersten Nachrichten von dem erfolgten Tode des Königs dahin kamen; er hatte bereits Georgs II. eventuelle Weisungen vom 5./16. Feb. 1740, er reiste am 6. Juni früh von Hannover ab und war am 7. Abends in Berlin; er machte sich auf den Weg, ohne seinen König, der am 7. eintreffen sollte und eintraf, zu erwarten.

ewige Bündniß beider Häuser von 1693 bei jedem Thronwechsel erneut werden müsse, den jungen König „desto mehr von andern Engagements zurückzuhalten", wie die Instruction sagt, aber zugleich, „wenn preußischer Seits von Specialien, etwa von der jülichschen Erbfolge, angefangen werden möchte, derartigen weitläuftigen Verhandlungen vorbeugen"; auch sollte er für den Fall, daß sich der junge König „in Folge der bekannten Verhältnisse" von seiner Gemahlin trennen würde, „die vormaligen Dispositionen für unsere Tochter Prinzessin Amalie zu unterbauen sich bestens angelegen sein lassen."

Münchhausen hielt sich des Erfolges gewiß. Er suchte Manteuffel auf, ihn zu versichern, daß man in London besonders auf den sächsischen Hof rechne; man wisse, daß man von der Verbindung mit dem Könige von Preußen wenig Nutzen haben werde, wenn er nicht wie Rußlands und Polens, so namentlich Sachsens sicher sei; er werde selbst mit S. M. davon sprechen und hoffe, daß das mehr Eindruck auf ihn machen werde, als wenn man es durch seine Minister an ihn bringen lasse, die in der That nicht eben groß Vertrauen bei ihm hätten; er wisse von guter Seite, fügte er hinzu, daß der junge Herr die beste Gesinnung für Sachsen habe. Beide Herren hatten mehrere Besprechungen über den Plan einer norddeutschen Association, über die schon im April verhandelt worden war;[1]) sie erwogen auch, was zu thun sein werde, wenn der König von Preußen „in seinem Hochmuth" gegen alle Vorstellungen seiner besten Freunde taub bleibe.[2])

Die Speculation auf die englische Heirath mußte Münchhausen nach dem, was er erfuhr, als verfehlt erkennen. Von einer Trennung des Königs von seiner Gemahlin war nicht die Rede; sie hatte sich auf seine Einladung am Tage nach dem Thronwechsel nach Berlin begeben, im Schloß ihre Wohnung genommen, ihren Hofstaat als Königin erhalten; er war, als er am Sonntag den 5. Juni zur Kirche nach Berlin gekommen war, bei ihr zur Tafel gewesen.

---

1) Bei den Berichten Münchhausens finden sich ein Paar Briefe von Manteuffel über den Plan der union des princes principales de l'Empire.

2) Graf Brühl an Manteuffel 17. Juni: mais si l'entêtement du nouveau Roi provenant d'un orgueil d'amour propre le roidit contre tout conseil et représentation de ses meilleurs amis, il faut le laisser faire et lui donner le tems de se reconnoitre et corriger s'il est possible par conviction sur ses propres fautes; en tout cas nous pourrons nous consoler si la cour d'Angleterre et surtout le ministère de Hannovre, comme nous nous en flattons de la cour de Russie tenoit ferme à rien conclure avec le Roi de Prusse relativement aux affaires de Allemagne et du Nord sans aller de concert avec nous.

Er hatte sich dann auf einige Tage nach Rheinsberg begeben. Am 12. Juni nach Charlottenburg zurückgekehrt, empfing er Münchhausen, aber in Gegenwart des Minister Graf Podewils, des Obristen von Haake, Anderer. Da es so, schreibt Münchhausen folgenden Tages an Friedrich II., indem er für die huldreiche Audienz dankt, „ihm nicht möglich gewesen sei, Alles zu sagen, was der König sein Herr ihm aufgetragen, so erlaube er sich, es jetzt schriftlich zu thun; sein König wünsche nichts sehnlicher, als die durch die Bande der Blutsverwandtschaft, der Freundschaft und der gemeinsamen Interessen so innigen Beziehungen zwischen beiden Häusern zu befestigen und unauflöslich zu machen, indem er versichert sei, daß S. M. eben so denken und namentlich geneigt sein werde, über die jetzige beschwerliche Lage der öffentlichen Angelegenheiten, mithin über die Gefahr, in der das Reich dermalen befangen sei, mit seinem Herren vertraulich zu communiciren und sowohl für das allgemeine Beste wie für die Interessen beider Häuser gemeinsame Entschlüsse zu fassen." Daß er so schrieb, daß er um eine Antwort bat, „damit seine Eröffnungen nicht als bloße Courtoisie gedeutet werden könnten", geschah auf den Rath der Königin-Wittwe, die er ins Vertrauen gezogen; er hoffte durch ihre Vermittelung eine Privataudienz zu erhalten, um dem Könige dasjenige, was er „im Beisein verdächtiger oder unsicherer Leute nicht sagen könne", ausführlich vorzustellen und „über die Situation der jetzigen Weltgeschäfte sich näher auslassend bei S. M. die gehörigen Reflexionen desto besser zu erwecken und hervorkommen zu machen".[1]) Er erinnerte zum Schluß an das ewige Bündniß von 1693, das zu erneuen sei.

Friedrich II. ließ ihm sagen, daß seine Minister mit ihm weiter verhandeln würden[2]); er wies diese an, ihn in den verbindlichsten Formen hinzuhalten, da er erst den Vertrag von 1693 lesen wolle. Schon folgenden

1) So Münchhausen an Georg II. 12. und 15. Juni; von den Dispositionen des hiesigen Hofes kann man noch nicht urtheilen, „zumal bei dem itzigen Ministerio die sonst gewöhnlich gewesenen Finessen und Artificien gar zu tiefe Wurzeln gefasset haben und bei demselben Treue und Glauben dem Anschein nach eben nicht zu finden ist."

2) Auf den Bericht der drei Cabinetsminister Borcke, Podewils, Thulemeier vom 14. Juni schreibt der König: Envoyez-moi la minute de ce traité, dont je n'ai aucune idée: il faut beaucoup caresser Münchhausen, faire mille protestations d'amitié, et lorsque j'aurai lu le contenu du traité, je donnerai ma résolution là-dessus d'une manière plus positive; en attendant il faut amuser le tapis et se retrancher sans cesse sur la multitude d'affaires internes qui m'ôtoient le temps jusqu'à présent de penser aux étrangères.

Tages sandte Münchhausen den Ministern, indem er in Gemäßheit des königlichen Bescheides um eine Conferenz bat, den Entwurf zu einer Renovationsformel, in der einige Artikel des alten Vertrages geändert waren. Warum hatte es der hannövrische Freiherr so gar eilig? „bei aller Verehrung", ließ ihm Friedrich II. sagen, „die er für den König von England habe, scheine es ihm nicht angemessen, bevor er seinem Vater die letzte Ehre erwiesen und ihn in seine Ruhestätte geleitet habe, über dergleichen Geschäfte zu verhandeln."

Eine Antwort, auf die Münchhausen nicht gefaßt gewesen war: „er müsse sich dabei bescheiden und stehe es ihm nicht zu weiter zu pressiren; aber es würde zu solchem Geschäft, da die Sache ganz unschuldig und den alten Pacten gemäß sei, keiner langen Berathung bedurft haben; ihm und insonderheit dem Könige seinem Herren würde es zu einer besonderen Consolation gereicht haben, wenn S. M. die einfache Renovation eines Vertrages, der ja auch ohnedem in Gültigkeit bleibe, auf den ersten Wunsch hätte genehmigen wollen; aber es habe fast den Anschein, als wenn man diesseits keine sonderliche Lust dazu habe und wenigstens dem dortigen Empressement nicht mit gleichem Eifer entgegenkomme; er werde wohl nicht das Begräbniß abwarten können." Er erhielt von dem Könige seinem Herrn die Weisung, die Königin „zu Hülfe zu nehmen" und durch sie an den König gelangen zu lassen, „daß er S. M. mit Umgehung seiner Minister Eröffnung zu machen Auftrag habe, und daß S. M. geruhen möge, eine Person zu bezeichnen, gegen die er sich vertraulich äußern könne." Sein König ertheilte ihm die Erlaubniß, „den Gedanken kommen zu machen, daß Frankreich an dem dortigen Hofe Pensionäre habe, und allenfalls den Chevalier Chasot als solchen zu nennen." Die Königin that, wie Münchhausen gewünscht hatte; da er nach zwei Tagen nicht den erwarteten Bescheid erhielt, schrieb er (18. Juni) den Ministern: daß er jede Stunde seine Abberufung erwarte und deshalb um Gewährung der Abschiedsaudienz bitte [1]). Der König empfing ihn desselben Tages, in Gegenwart von Podewils und Haacke, bedauerte, daß er zu beschäftigt gewesen sei ihn öfters zu sehen, sprach mit ihm von dem Garten in Herrenhausen und der großen Fontaine in demselben.

1) Auf den Bericht der drei Minister 18. Juni des Königs Marginal: il me semble qu'il s'en va d'une manière bien précipitée; il auroit du attendre, que je lui puisse répondre sur ses propositions, ce qui ne se peut que jeudi (23. Juni, zum 22. war die Leichenfeier angesetzt).

Nun besann sich Münchhausen eines Anderen; er erbot sich am folgenden Tage, da sein Herr ihm die Erneuerung des Vertrages dringend empfohlen habe, noch bis nach der Leichenfeier zu verweilen, „damit er nicht als bloßer Complimentenmacher zurückreisen müsse." Er sagte dem Minister Thulemeier im tiefsten Vertrauen: „wenn man das Entgegenkommen seines Herren hier nicht mit der Erneuerung des Vertrages erwiedere, so werde derselbe um so mehr darüber misvergnügt sein, da diese Erneuerung in der That nichts anderes sei, als ein erster Schritt der Annäherung; eine solche Zurückweisung würde sehr bemerklich und von vieler Consequenz für andere wichtige Dinge sein." Als Antwort darauf ließ ihm der König ein werthvolles Geschenk „mit einem anständigen Compliment" zustellen, nicht, wie die Minister vorgeschlagen, den schwarzen Adlerorden.

„Man muß den ersten Rausch der neuen Würde verrauchen lassen", sagte Münchhausen beim Abschied zu Manteuffel [1]). Es war das Gegentheil von Tact und Klugheit, daß er, nach Hannover zurückgekehrt, natürlich auf Weisung seines Herren, sogleich seinen Antrag höchst dringend erneute. Friedrich II. befahl ihm verbindlich, aber aufschiebend zu antworten: „da der Vertrag doch gültig bleibt, so genügt er, bis die Zeit uns über die wahren Absichten der Franzosen und Engländer aufgeklärt haben wird" [2]).

Er war nicht gemeint damit anzufangen, daß er sich auf eine für Preußen falsche Alternative einließ. Mochten Andere die Prinzipien, für die man eintreten, die gute Sache, der man mit Gut und Blut dienen müsse, bei Frankreich oder bei England finden, er stellte voran, was das preußische Interesse fordere und wie man sich in London oder Paris zu den Fragen des preußischen Interesses stellen werde.

Zunächst in der jülich-bergischen.

Es handelte sich um ein Areal von etwa 150 Quadratmeilen, um Lande, welche das preußische Gebiet am Rhein und der Maas fast verdoppelt und zu einem geschlossenen Körper consolidirt hätten.

Das Recht Preußens in dieser Frage war unzweifelhaft; der Erbvergleich von 1666, durch den der Große Kurfürst und der Pfalzgraf von Neu-

---

1) qu'il comprenoit bien, qu'il faudroit laisser aux premières fumées de la Royauté le tems de s'évaporer. Manteuffel an Brühl 23. Juni.

2) Cab.-Rescr. 5. Juli: man sehe avec quelle vivacité il commence à presser...; man muß aufschiebend antworten croyant en effet qu'il ne faudra rien précipiter, d'autant plus que le traité étant regardé comme perpétuel et obligatoire il suffira jusqu'à ce que le tems nous éclaircira sur les vues et les véritables dispositions des François et des Anglois.

burg „für sich und Dero Descendenten" ihren Gemeinbesitz der Erbschaftslande und ihre gegenseitige Erbfolge geordnet hatten, war durch die kaiserliche Bestätigung von 1667 mit aller nach den Reichsrechten erforderlichen Sicherheit versehen worden.

Aber das Haus Pfalz-Neuburg, seit 1685 auch im Besitz der pfälzischen Kur und Kurlande, suchte, seit es sich in der Gefahr sah in seiner männlichen Descendenz auszusterben, dem Erben der Kurlande, dem jungen Pfalzgrafen von Sulzbach, auch die Succession in Jülich-Berg zuzuwenden. Kurfürst Karl Philipp vermählte ihm (1717) seine älteste Tochter, und indem er in dem Ausdruck „Dero Descendenten" auch seine weiblichen Nachkommen befaßt erklärte, glaubte er erreicht zu haben, was er wünschte.

Aber dieser Schwiegersohn starb schon 1727; ihm waren in jener Ehe neun Töchter geboren. Nach der von Kurpfalz aufgestellten Regel — sie war preußischer Seits nicht anerkannt worden — mußte Jülich-Berg auf die älteste dieser Töchter vererben, also doch mit dem eintretenden Erbfall von der Kur und den Kurlanden getrennt werden, die dann auf den jüngeren Prinzen von Sulzbach, Karl Theodor übergingen. Der alte Kurfürst übertrug diesem Prinzen das Erbrecht auf Jülich-Berg wider den Sinn und den Wortlaut des Vertrages von 1666.

Er durfte es wagen, obschon er damit die rechtliche Grundlage zerstörte, kraft deren er selbst Jülich-Berg besaß. Er fand die Zustimmung und Garantie des Wiener Hofes, der um keinen Preis diese durch die Neuburger wieder katholisirten Lande an Preußen fallen, Preußen am Nieder-Rhein sich vergrößern lassen wollte. Nicht minder die Frankreichs, das sich der Ergebenheit des Hauses Wittelsbach versichern, am Rhein auf und nieder nur schwache Nachbarn haben wollte; auf Frankreichs Kosten wurde Düsseldorf mit neuen Werken versehen. Und wie hätte Holland, das in den Tagen seiner Macht die clevischen Festungen inne gehabt hatte, ruhig mit ansehn können, daß sich hart an der staatischen Grenze, an Maas und Rhein, Preußens Macht so vergrößerte und zu einer compacten Masse vereinigte? wie hätte dem Könige von England sein hannövrisches Interesse, seine Projecte auf Mecklenburg und Ostfriesland gestattet, Preußen, das nach welfischer Ansicht schon viel zu groß war, noch größer werden zu lassen?

Wir haben die Kreuz- und Querzüge, mit denen die vier großen Mächte Friedrich Wilhelm I. um seine jülich-bergische Succession zu bringen gedachten, dargestellt, wie ihn erst der Kaiser mit der Garantie für Berg verlockte, auf Jülich zu verzichten (1728), wie dann der Wiener Hof unter

eifriger Beihülfe Englands ihm auch noch von Berg die Hälfte abzudringen suchte, Düsseldorf, die Lisiere am Rhein, die drei Südämter (1732), wie Oestreich und Frankreich gemeinsam dem Sulzbacher die ganze Succession garantirten, wie endlich die vier großen Mächte mit den identischen Noten vom Febr. 1738 unternahmen im Namen Europas Preußens Recht auf Jülich-Berg bis auf Weiteres zu suspendiren und dem noch unmündigen Pfalzgrafen Karl Theodor für den eintretenden Fall den vorläufigen Besitz zu überantworten.

Wenigstens diesem Ansinnen hatte sich Friedrich-Wilhelm nicht gefügt. Und während die vier Mächte Conferenzen hielten, wie mit diesem unfügsamen Fürsten weiter zu verfahren sei, hatte Frankreich sich ihm unter der Hand erboten, beim Pfälzer Hause zu erwirken, daß es jene Hälfte von Berg an Preußen überlasse, als Gegenleistung gefordert, daß Preußen mit Frankreich in Allianz trete. Dieser geheime Vertrag war am 5. April 1739 im Haag geschlossen, ein Allianzproject im Frühjahr 1740 nach Berlin gesandt worden.

Mochte der englische Hof von dem Vorhaben Frankreichs Kunde haben oder es voraussetzen, er begann die kursächsischen Ansprüche auf die strittige Succession, die in Dresden von Neuem hervorgekehrt wurden, zu begünstigen. Und der kaiserliche Hof, obschon mit Frankreich in ausdrücklichen Garantieverträgen zu Gunsten Sulzbachs, ließ unter der Hand auch die Hoffnungen Sachsens ermuthigen.

So, völlig ungeordnet, für Preußen so ungünstig wie möglich stand diese Frage, als Friedrich II. die Regierung antrat. Der Kurfürst Karl Philipp war achtzig Jahre alt. Es galt Fürsorge zu treffen, bevor der Fall eintrat, mit dem sich sonst die schlimmste der Demüthigungen, die man der Krone Preußen zugedacht, vollendet hätte.

Friedrich beschloß drei Obristen seiner Armee an den Kaiser, an Ludwig XV., an Georg II. zu senden, um ihnen seine Thronbesteigung anzuzeigen; sie sollten zugleich sondiren, „wo man am meisten geneigt sei, seine Ansprüche zu begünstigen.“ Unmittelbar aus dem Cabinet, ohne Mittheilung an die Minister, erhielten sie ihre Instructionen.

Für die vierte der Mächte des Concerts von 1738 schien es das Angemessene, eine solche Verbindlichkeit zu unterlassen. Und wenn der Hof des Königs von Polen mit sichtlich verstimmter Spannung darauf wartete[1]), ob

1) Graf Brühl an Manteuffel 17. Juni: nous nous en consolerons aisement tant qu'il nous laisse à cet égard en si bonne compagnie que celle de Russie, qui

nicht auch nach Dresden ein Obrist kommen werde, so schien es genug, wenn der nach Wien bestimmte seinen Rückweg über Dresden nahm. Das Verhalten Rußlands gegen Preußen war seit Jahr und Tag der Art gewesen, daß der König vorzog entgegenkommende Schritte von dort zu erwarten.

Drei Sendungen.

Für Wien war der Obrist v. Münchow bestimmt.

Nach den Berichten Borckes, des Gesandten dort, schien es, als wenn man Angesichts der trostlosen Lage, in der man sich befand, mit Preußen wieder anzuknüpfen, „das alte vertrauliche Verhältniß wieder herzustellen" wünsche. Schon im Januar hatte der Hofcanzler Graf Sinzendorf Gelegenheit genommen, mit Borcke von der jülich-bergischen Sache zu sprechen: „es wäre doch wünschenswerth, daß sie in Ordnung gebracht würde"; und im März: „der Kaiser werde gewissenhaft die Verpflichtungen des Tractates von 1728 erfüllen"; eine schriftliche Declaration in diesem Sinne zu geben, hatte der Hofcanzler abgelehnt. Der schrofferen Richtung, die im Rathe des Kaisers besonders Bartenstein vertrat, arbeitete mit Eifer der Prinz von Hildburghausen entgegen, einer der wenigen Generale, die in dem traurigen Türkenkriege sich bewährt hatten; er versicherte, wie Borcke 1. Juni meldete, „die Verständigung werde hier mehr gewünscht, als man merken lassen wolle, man könne sich nur nicht überwinden den ersten Schritt zu thun, und ohne Bartenstein sei der Kaiser, so vortrefflich seine Absichten seien, zu keiner Resolution zu bringen." Borcke konnte hinzufügen, daß man, um den guten Willen zu zeigen, geneigt sei, die preußischen Werbungen in den Reichsstädten, auch in den Kron- und Erblanden zu gestatten, wenn preußischer Seits dem Kaiser dafür eine gewisse Zahl Recruten gestellt würden[1]). Ein Erbieten, das noch auf Friedrich Wilhelm I. berechnet

ne peut pas manquer d'être piquée de pareille inattention pour elle et d'être sur ses gardes contre les flatteries de tout apologiste outré et prévenu en faveur des sentiments grands et solides du nouveau régiment.

1) Ein Cab.-Rescr. vom 14. Juni recapitulirt aus Borckes Bericht vom 1. Juni den Vorschlag des Wiener Hofes: que je lui donne à certaines conditions un nombre de recrues, et qu'elle est disposée d'accorder à ce prix-là les enrollements dans les pays héréditaires aussi bien que dans le reste de l'Empire pour le service de mon armée.

war; wie herzlich mochte man ihm noch ein recht langes Leben wünschen. Auf die Nachricht von seinem Tode wurden mehrere Conseilssitzungen in des Kaisers Gegenwart gehalten.

Man athmete auf, als Borcke mit der vorläufigen Anzeige von dem Regierungswechsel die lebhaftesten Versicherungen von der Ergebenheit seines neuen Herren aussprach; das sei, ließ ihm der Kaiser antworten, seit lange die erste erfreuliche Nachricht, die er empfangen. Auch Sinzendorf und Bartenstein fühlten sich angenehm überrascht durch die überaus verbindlichen Aeußerungen des Königs über sie, die Borcke ihnen mittheilte: der König schmeichle sich mit der Hoffnung, sie würden sich überzeugen, daß nichts für den Kaiser angemessener, nützlicher und rühmlicher sein werde, als eine innige und feste Einigung mit Preußen; er erwarte[1], daß sie seinem Entgegenkommen gern die Wege bereiten und im Interesse des Kaisers und des gemeinen Besten eine so schöne und mächtige Verbindung festigen helfen und mit Sorgfalt pflegen würden.

Dann traf Münchow ein (3. Juli); er hatte in den folgenden Tagen seine Audienzen; überall die ausgesuchteste Huld, die verbindlichsten Aufmerksamkeiten. Der Kaiser sprach mit Rührung von dem verstorbenen Könige, „den er wie einen Bruder geliebt"; er hoffe mit dessen Nachfolger nach den schönen und herzlichen Worten, in denen er sich geäußert, in gleicher Freundschaft und Vertraulichkeit zu leben. Der Herzog von Lothringen sprach in den stärksten Ausdrücken „seine hohe Verehrung und Anhänglichkeit für den König aus", erinnerte sich der frohen Tage in Berlin, da er das Glück gehabt habe, ihn persönlich kennen zu lernen. Seine Gemahlin, „die schöne Princessin", sagte dem Botschafter des Königs die liebenswürdigsten Dinge in den liebenswürdigsten Formen. Die Minister gaben Feste zu Münchows Ehren, versicherten ihn alles Schönsten und Besten.

Zu Weiterem kam es nicht. Münchow hatte nur hören sollen, und die Minister erwarteten, daß er sprechen werde. Mitte Juli ging Bartenstein auf seine Güter nach Mähren, damit ruhten die Geschäfte: „ohne ihn thut man hier nichts." Münchow kehrte nach Berlin zurück. General Graf Batthyany sollte ihm demnächst folgen, des Kaisers Glückwünsche zu überbringen.

Friedrich II. versuchte durch Borcke weiter zu drängen. Jenes Er-

1) So der Correspondent im Merc. hist. et pol. CIX. p. 57 . . . d'autant qu'i y a apparence que l'avénement du Prince Royal à la couronne pourroit donner lieu à quelque changement dans certaines affaires, ce nouveau monarque étant dans des principes différents de ceux qu'a suivi le Roi défunt.

bieten wegen der Recruten lehnte er ab, um so mehr, da ihm als Kurfürsten das Recht der Werbung in den Reichsstädten zustehe, ein Recht, das erst seinem Vater vor einigen Jahren streitig gemacht sei; er forderte unverzügliche Aufhebung des erlassenen kaiserlichen Verbotes (14. Juni). Dann auf die Dankesäußerungen Sinzendorfs und Bartensteins (12. Juli): er hoffe, daß sie die Gesinnungen, die sie aussprächen, mit der That erweisen würden, die jülich-bergische Succession werde der Probierstein dafür sein; er beauftragte Borcke, die Ansichten des kaiserlichen Hofes in dieser und der ostfriesischen Sache zu ergründen, zugleich bei jedem gegebenen Anlaß auszusprechen, wie lebhaft und aufrichtig sein Wunsch sei, mit dem Kaiser in die engste Verbindung zu treten.

Die Lage des Kaisers war der Art, daß er vielleicht wohl gethan hätte, die ihm dargebotene Hand zu ergreifen. Noch war seine Armee in dem aufgelösten Zustande, in den sie die Niederlagen des Türkenkrieges gebracht; es wurden Pläne auf Pläne für die Reorganisation berathen. Die finanzielle Zerrüttung wuchs fort und fort; mit dem Bankerott des Hauses Schlesinger, dem die Finanzkammer fällige 1,900,000 fl., dem des Hauses Balk und Hoslin, dem sie 1,700,000 nicht zahlen konnte, erhielt der öffentliche Credit den Gnadenstoß; „die Kammer hat kein Geld mehr, die Bancalität, die von ihr abhängt, eben so wenig; alle Einnahmen sind auf zehn Jahre voraus bereits angewiesen"; man hielt Conferenzen, wie man dem allgemeinen Bankerott noch vorbeugen könne.

Und dazu wurden die auswärtigen Beziehungen Oestreichs mit jedem Tage peinlicher. Der türkische Gesandte, der mit großem Gefolge in der Nähe von Wien lagerte, machte in Betreff seines Einzuges Ansprüche, die man Ehren halber nicht zugestehen, die man Frankreichs wegen — denn von dem französischen Gesandten glaubte man ihn berathen — nicht abweisen konnte. Noch peinlicher war, daß der Kurfürst von Baiern, der auf Frankreichs Rath im letzten Feldzuge bedeutende Hülfe geleistet hatte, jetzt jeden Anlaß hervorsuchte, Empfindlichkeit und Mistrauen zu zeigen; nur zu gut wußte man in Wien, daß es in den Erblanden viele gab, die ihn für den rechten Erben des Hauses Oestreich hielten, nicht minder, daß seine Ansprüche auch von Seiten Frankreichs keineswegs für nichtig gehalten wurden[1]), daß Frankreichs Fürsorge darauf gerichtet war, die Pfälzer und

1) In einer französischen Staatsschrift Remarques sur la contredéclaration de la Reine de Hongrie contre la France 1744 wird erwähnt, que le Cardinal écrivit de sa propre main à l'Empereur et même avec des expressions les plus pressantes; l'on en étoit à cet égard aux termes d'une correspondance mutuelle lorsqre

die bairische Linie des Hauses Wittelsbach möglichst eng zu verbinden und namentlich die Regentschaft für den jungen Pfalzgrafen von Sulzbach, wenn er demnächst den alten Herren in Mannheim beerbte, dem Kurfürsten von Baiern zu sichern. Daß dieser jetzt den Sohn seines ersten Ministers, des Grafen Terring, zur Beglückwünschung nach Berlin sandte [1]), während bisher zwischen beiden Höfen keinerlei directe Beziehungen bestanden hatten, wurde in Wien als ein sehr ernstes Symptom angesehn. Zugleich erfuhr man, daß große Geldsendungen aus Paris nach München gekommen seien; man konnte sich nicht mehr darüber täuschen, daß Baiern, und Frankreich mit Baiern große Dinge im Schilde führe; und worauf sie gerichtet seien, war nur zu klar. Um so empfindlicher traf es, daß sich Frankreich die Mitwirkung kaiserlicher Truppen zur Unterwerfung der empörten Corsen, wie sie in dem Vertrage vom Oct. 1737 ausdrücklich vorbehalten war, jetzt verbat; „und man ist hier nicht im Stande, etwas dagegen zu thun, man muß dort die Franzosen allein verfahren lassen, wie es ihnen gefällt; die Zeit wird zeigen, wie die drei bourbonischen Höfe über Italien verfügen und wie sie die Beute östreichischer Besitzungen, die es dort noch giebt, unter sich theilen werden."

Wohl war der englische Gesandte in Wien um so eifriger, den seit 1735 verlornen Einfluß Englands wiederzugewinnen, „das alte System

---

l'Empereur vint à fermer les yeux. Aus dem Schreiben des Kaisers an den Kurfürsten 30. Sept. 1740 ergiebt sich, daß diese Correspondenz mit dem Cardinal Fleury bereits im Herbst 1737 im Gang war. Und wie hätte man in Wien keine Kunde gehabt haben sollen von den französisch-bairischen Verträgen vom 20. Febr. 1714, vom 12. Nov. 1727, vom 15. Nov. 1733, vom 16. Mai 1738, die ausdrücklich auf die östreichische Succession, auf die Kaiserwahl Baierns gerichtet waren? Aretin chronologisches Verzeichniß der bairischen Staatsverträge p. 342. 368. 376. Koch table des traités I. p. 337. Wenigstens im Haag war die déclaration faite par le Cardinal au comte de Terring vom Ende 1738 bekannt, in der es heißt: daß man absichtlich beim Abschluß des Friedens von Wien nicht der bairischen Successionsrechte erwähnt habe, weil das nur vorzeitigen Allarm gegeben hätte, mais que le cas existant l'Electeur pourrait et devait compter que la France remplirait au pied de la lettre ses engagements contractés avec luy (de Jonge Geschiedenis van de Diplomatie etc. p. 219).

1) Podewils an den König 20. Aug. 1740, Graf Terring habe ihm gesagt que l'Electeur souhaitoit passionnement de voir rétablir l'ancienne union et correspondance... et je crois que ce Prince attend que V. M. lui fera l'honneur de lui envoyer aussi quelqu'un u. s. w. Rescript an Borcke 28. Jul.: les prétensions de l'Electeur de Bavière sont si grandes et ses vues si vastes et en même tems si fort opposées aux intérêts de la Maison d'Autriche et du Grand Duc de Toscane, que la haine et la jalousie ne cesseront jamais entr'eux à moins que le bon Dieu ne veuille faire un miracle fort exprès pour cet effet.

wieder herzustellen"; er hatte ganz insgeheim „bei nächtlicher Weile" Besprechungen mit Bartenstein und Starhemberg. Wie gern hätte man sich von Frankreich ein wenig losgemacht; aber bot England Sicherheit genug den Versuch zu wagen? Es war nur möglich, wenn man zugleich Preußens versichert war.

An herablassenden und freundlichsten Versicherungen gewährte man dem jungen Herrn in Berlin Alles, was die kaiserliche Würde irgend gestattete; aber man vermied sorgsam jeden Schritt, der so aussehn konnte, als suche man ihn. Graf Batthyany kam nach Berlin ohne irgend eine Erbietung[1]). Man hatte nach einigem Schwanken vorgezogen bei der Uebung zu bleiben, die sich bisher bewährt hatte, Preußen nur als Reichsstand zu behandeln trotz der Königskrone, die ja doch nur, so meinte man, durch die Gunst des kaiserlichen Hofes gegründet sei. Und den Reichsfürsten gegenüber glaubte man, die kaiserliche Autorität um so energischer hervorkehren zu müssen, als die Machtbedeutung Oestreichs tiefer gesunken war.

Soeben hatte man den Kurfürsten von der Pfalz hart angelassen, daß er einem Reichshofrathsdecret zum Trotz die Grafschaft Kyrn, ein pfälzisches Lehen, dem Rheingrafen von Salm überwiesen hatte: „das sei ein Attentat gegen des Kaisers reichsoberrichterliche Gewalt." Das kurpfälzische Verfahren wurde vom Reichshofrath cassirt, der Reichsfiscal aufgefordert, gegen den Rheingrafen einzuschreiten.

Seit Jahren schwebte der Streit über die erledigte Grafschaft Hanau zwischen den Höfen von Cassel und Darmstadt, auch Kurmainz hoffte einige Stücke des Landes an sich zu bringen; gegen Mandate des Reichshofraths, die Mainz begünstigten, gegen andere der böhmischen Canzlei, die in gleichem Sinne über gewisse Stücke der Erbschaft Verfügung trafen, ohne Hessen-Cassel auch nur gehört zu haben, legte der Statthalter, Prinz Wilhelm, Namens seines Bruders des Königs von Schweden Recurs beim Reichstag in Regensburg ein, und die Unterstützung des brandenburgischen, hannövrischen, anderer evangelischer Gesandtschaften gab seinen Be-

---

1) Podewils an den König 20. Aug. 1740: c'est assez la marotte de ces gens-là, qui s'imaginent que tout le monde les doit rechercher, idée dont ils devroient bien être revenus dans l'état languissant où ils se trouvent. Und ein Bericht aus Wien 5. Oct. (Dresd. Arch.): il n'est envoyé que pour écouter: der Grund, einen so vornehmen Mann zu senden, sei gewesen l'intérêt personel et particulier de la Reine, der man Fürsorge und Schutz schuldig zu sein glaube, weil sie eine Nichte der Kaiserin sei.

schwerden einen dem Wiener Hofe höchst ärgerlichen Nachdruck. Im Juni wurde der kaiserliche Commissar aus Regensburg nach Wien beschieden, mit ihm zu berathen, wie man in diesem „unerhörten Falle" zu verfahren habe. Es galt das oberrichterliche Amt des Kaisers und mit demselben die Herrschaft Oestreichs über die Reichsstände in eclatanter Weise reichskundig zu machen.

Schon hatte Kurmainz, im Vertrauen auf den Wiener Hof und die katholischen Mitstände, zu den Waffen gegriffen, sein Recht geltend zu machen; bei 3000 Mann Mainzer mit 8 Kanonen rückten in Rumpenheim ein; der Bischof von Würzburg-Bamberg, der Kurfürst von Trier wurden zu der versprochenen Hülfe aufgemahnt; einige Regimenter Kaiserliche, die auf dem Marsch nach den Niederlanden waren, hatten, so sagte man in Mainz, Befehl, die Execution der verkündeten Urtheile zu vollziehn; die Abmahnungen, welche Kurpfalz nach Cassel sandte, ließ auch dessen Mitwirkung erwarten.

Daß Friedrich II. auf das Hülfegesuch des Prinzen Wilhelm als „Erbverbrüderter Hessens" eine sehr ernste Zuschrift an Kurmainz sandte (19. Juni), daß er in Wien dieß „Dehortationsschreiben" mittheilen und zugleich erklären ließ, „er werde nicht zugeben, daß mit Hintansetzung des ordentlichen Rechtes unrechtmäßige Gewalt im Reich, zumal gegen evangelische Fürsten und Stände geübt und Friede und Ruhe in demselben gestört werde", machte dem kaiserlichen Hofe einige Sorge wegen der zu eiligen Execution. Umsonst waren die dringenden, „auf das Gehässigste" lautenden Eingaben, die Kurmainz nach Wien sandte; man ließ den Kurerzcanzler fallen [1]), und er eilte seine Kriegsvölker nach Mainz zurückzuziehn.

Desto heftiger ging der Wiener Hof in Regensburg gegen den hessischen „Recurs an den Reichstag" vor [2]), es wurde an den kaiserlichen Commissar ein Decret in ungewöhnlich starken Ausdrücken gerichtet und dasselbe in den drei Collegien verlesen, aber nicht zur Dictatur gegeben. Der kaiserliche Commissar ließ den casselschen Reichstagsgesandten, der der

1) Borcke und Gräve 2. Juli: „es ist dem Mainzer Gesandten durch den Geh. Staatssecretair v. Bartenstein zu erkennen gegeben, wenn das factum und die possessio durch glaubwürdige Urkunden oder Zeugnisse bescheinigt und dasselbe auf den Landfrieden qualificirt werde, so werde S. Kf. M. Rechtshülfe am behörigen Ort und in seiner Ordnung nicht entstehn."

2) Borcke 3. Aug.: le ministère de l'Empereur est malheureusement trop porté à prendre des conseils violents en toute chose ... so in der Casseler Sache bien loin d'y apporter quelque modération on a résolu de la pousser à toute outrance.

Vorlesung nicht beigewohnt hatte, zu sich bescheiden, um ihm unmittelbar die kaiserliche Zurechtweisung zukommen zu lassen; der Gesandte ließ ihm zurücksagen: sein gnädigster Herr sei nicht gewohnt, durch den Canal seiner Minister Reprimanden zu erhalten.

Der Scandal war im Wachsen; es fanden sich in jenem verletzenden Decret Andeutungen, die auf Angaben des englischen Gesandten in Wien zurückführten; als dieser sich über solche Indiscretionen beschwerte, gab ihm Graf Sinzendorf eine ausweichende Antwort, und der Reichsvicecanzler, Graf Metsch, erklärte: „daß er seit lange krank sei und nicht mehr zu Hofe komme." Nicht die Reichscanzlei, sondern Bartenstein hatte jenes Decret verfaßt: „der ist es, der hier Regen und Sonnenschein macht" [1]).

Dann in den Tagen der beginnenden Bankerotte schien man anderen Sinnes zu werden. Der Canzler von Böhmen, Graf Kinsky, der mit Bartenstein in vertrauterer Beziehung stand, äußerte gegen Borcke: „nichts sei mehr zu wünschen, als daß die Höfe von Wien und Berlin zu einander hielten; es würden sich jetzt Mittel finden lassen, der jülichschen Frage eine andere Gestalt zu geben." Etwa darum, weil die Fürstin von Ostfriesland, wie es in Wien hieß, guter Hoffnung war, also die um die Hälfte geringere Aussicht Preußens auf Vergrößerung das Miswollen minderte? Ausdrücklich versicherte Graf Sinzendorf das Gegentheil: „jetzt liegt nicht mehr viel daran, ob die Fürstin schwanger ist oder nicht." Borcke zweifelte nicht mehr, daß eine Allianz mit Preußen ernstlich gewünscht werde [2]).

Begreiflich, daß man in Berlin auf so lose Andeutungen und so leere Wünsche nichts mehr gab. Die nächste Weisung an Borcke lautete: er wisse, welche Sprache bisher der Wiener Hof in Betreff des Tractates von 1728 geführt, wie er sich gedreht und gewunden habe, eine bestimmte Erklärung, ob er sich durch dieselbe gebunden halte oder nicht, zu vermeiden; bei nächster Gelegenheit habe er Sinzendorf und Bartenstein auf diese

1) Borcke 17. Sept.: avec l'auteur de la pièce communiquée à Regensbourg il n'y a pas moyen de parler, plus qu'il s'emporte jusqu'aux invectives, quand il s'agit de parler de quelque affaire différement de ce qu'il pense, il ne sait ni ménager ses expressions de bouche, ni brider sa plume et c'est pourtant lui et lui tout seul qui fait ici le beau tems et la pluie.

2) Borcke 13. Aug.: on témoigne un desir extrème ici de pouvoir se lier avec V. M., mais on ne sait pas bien encore comment s'y prendre. La peur qu'ils ont de la France, ne leur permet pas de faire quelque démarche qui pût déplaire à cette cour; les affaires de la cour Impériale sont en effet fort délabrées, mais elles peuvent se remettre par de bonnes alliances; celle de V. M. pourra y contribuer le plus.

Frage zu stellen; so lange der Wiener Hof für seine Provinzen in Italien zu fürchten habe, werde er nicht wagen, einen Schritt zu thun, der in Paris misfallen könne. Dann in Betreff der Aeußerungen Kinskys und Sinzendorfs: „ich weiß nicht, ob der Wiener Hof mir die ostfriesische Succession weniger misgönnt, als meinem Vater; vielleicht glaubt man, daß ich mich weniger als er, um die Behauptung meines Rechtes dort kümmere; in diesem Falle würde man sich ungemein täuschen; daß das Haus Oestreich sein Princip und System mir zu Liebe geändert und die Absicht haben sollte, mir zu Vergrößerungen lieber behülflich zu sein, als er es meinen Vorfahren gewesen ist, davon mich zu überzeugen habe ich große Mühe; aber an mir wird es nicht fehlen, den kaiserlichen Hof der Folgen meiner Bereitwilligkeit zu einer innigen Verbindung mit ihm sich erfreuen zu lassen [1]).

Diese Versicherungen nahmen die kaiserlichen Minister mit großer Befriedigung an; aber zu einer bestimmten Erklärung waren sie nicht zu bewegen. Das so oft versprochene Mandat wegen der Werbungen in den Reichsstädten war auch im September noch nicht da: „aber es solle unverzüglich erlassen werden"; trotzdem erschien es nicht. Der König befahl (17. Sept.), an die jährlich 80,000 und 20,000 Gulden Maaszoll zu mahnen, die Preußen seit zehn Jahren vergebens fordere; „kein anderer würde so lange Geduld gehabt haben." Auch darauf vermieden die kaiserlichen Minister eine Antwort zu geben; sie schwiegen ebenso auf die Erinnerung an die Schuldsummen, mit denen der Wiener Hof seit 1704 im Rückstande war, „wenigstens zwei Millionen Gulden."

Aber in derselben Zeit kam ein jüdischer Agent nach Berlin, zu sondiren, ob dem Kaiser wohl auf gute Hypothek einige Millionen aus des Königs Schatz geliehen werden könnten; man biete als Pfand einen Theil Schlesiens, der an die preußischen Lande grenze, nur mit dem Vorbehalt, daß keine preußische Garnisonen dahin gelegt würden [2]).

---

1) Rescript 22. Aug.: mais en tout cas il ne tiendra jamais à moi que la cour Impériale ne ressente l'effet des bonnes dispositions d'un Prince, qui lui est aussi attaché et si fort porté pour une bonne union et harmonie avec elle.

2) Podewils an den König 10. Sept.: Der Jude habe zu ihm gesagt: qu'on engageroit en tout cas une partie de la Silésie limitrophe aux états de V. M.... il faut qu'on soit percé bien bas à Vienne, si on peut se résoudre d'avoir recours à cette extrémité. Darauf Cab.-Rescr. Magdeburg 22. Sept.: sans de bonnes hypothéques et des possessions réelles, où je pourrais avoir des garnisons, il n'y aura rien à faire, mais si l'Empereur me veut engager un district de Silésie limitrophe de mes états pour la sureté du payement, nous en pourrions devenir d'accord,

Also aus der Verlegenheit sollte Preußen helfen, aber man dachte nicht daran, auf die begründeten Forderungen Preußens eingehn, das tief verschobene Verhältniß zwischen beiden Höfen herstellen zu wollen.

Möglich, daß in Wien doch mehr auf die englische Politik gerechnet wurde, als man erkennbar werden ließ. Allerdings mußte sie, dem offenen Bruche mit Frankreich nahe, Alles daran setzen, eine continentale Verbindung zu schaffen, der erst, wenn sie da war, der Kaiser beitreten konnte, für die er gewonnen werden mußte, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollte. Rechnete der Wiener Hof so, so war der Vortheil des Wartens auf seiner Seite; mochte England sehen, daß es, wie andere Mächte, so Preußen heranziehe.

Schon im Juni verbreiteten sich von Hannover aus Gerüchte von einer Coalition gegen das Land der Bourbonen und daß der Kaiser, Rußland, Dänemark, der König von Polen ihr beitreten, daß Preußen die Seele derselben sein werde.[1]) Daß in Hannover dergleichen im Plan sei, erkannte man in Berlin aus der unschicklichen Eile, mit der Münchhausen nach Berlin gekommen war, aus seinem Drängen, den an sich unbedeutenden Vertrag von 1693 zu erneuern; für den Augenblick wäre der Name und Schein eines Vertragsschlusses mit Preußen dem Londoner Hofe genug gewesen.

Eben darum hatte Friedrich II. gezögert. Er sandte, den Thronwechsel zu melden, seinen Obristen Grafen Truchseß Waldburg an König Georg; und gleichzeitig, mit derselben Meldung den Obristen Camas an Ludwig XV., — an den hannövrischen Hof den Mann von vornehmerer Geburt, an den französischen einen seiner Vertrauten, jenen mit allgemeinen

ce que vous ferez connoitre au susdit émissaire. Manteuffel meldet an Graf Brühl 9. Sept.: er sei von Wien aus ersucht, diese Anleihe (5 Mill. Gulden zu 3%) bestens zu fördern; er empfiehlt, sächsischer Seits mit dem Erbieten zuvorzukommen, es sei ein Mittel d'acquérir soit le duché de Glogau ou tel autre morceau de la Silésie, qui nous serviroit de communication immédiate avec la Pologne, projet que le Patron défunt (August II) avoit toujours dans l'esprit.

1) Nach Walpole Papers (Coxe IV. p. 152) a plan of a grand confederacy of which the king of Prussia was to be the soul. Im Merc. hist. et pol. Jul. 1740 CIX. p. 93 heißt es in einem Schreiben aus Herrenhausen: on dit encore que S. M. Br. aura un entrétien avec le Roi de Prusse et que la bonne intelligence rétablie entre ces deux monarques pourra faciliter la conclusion d'une formidable Alliance dans le Nord, à laquelle on travaille, dit-on, avec succès; outre qu'il y a apparence qu'alors on travaillera plus efficacement aux intérêts du corps évangelique dans l'Empire, où tous les Princes protestants sont opprimés par les catholiques Romains.

Versicherungen seiner persönlichen Freundschaft, diesen mit bestimmten Anträgen.

Graf Truchseß wurde angewiesen, die Sendung von Camas recht ins Licht zu stellen, mit einer Miene der Eifersucht zu äußern, derselbe stehe dem Könige besonders nahe und gehe gewiß nicht nach Paris, „um Perlen aufzuziehn." Wenn man ihm von Verträgen spreche, habe er zu sagen, er zweifle nicht, daß es mit ihnen gelingen werde, wenn man bessere Bedingungen biete, als Frankreich; aber es müßten solide Dinge sein, Realitäten in Betreff der jülich-bergischen Sache, Ostfrieslands, Mecklenburgs. Werde er auf die Vermehrung der Armee, die im Werke sei, angeredet, so könne er versichern, der König habe mehr seine Sicherheit, als ihre Beschädigung im Auge; „kurz, ergründet den Kern ihrer Absichten, sprecht viel von meiner Zuneigung für sie, gebt ihnen nichts Positives, laßt sie Alles hoffen und Alles fürchten, bewahrt unverbrüchlich das Geheimniß, sagt ihnen, daß das Verhalten des Königs von England der Thermometer unsrer Einigung sein wird" [1]).

Graf Truchseß fand die huldreichste Aufnahme beim Könige, die hannövrischen und englischen Minister wetteiferten in Liebenswürdigkeit gegen ihn. Nichts sei klarer, sagten sie, als die Nothwendigkeit fester und inniger Verbindung der beiden Höfe; selbst wenn man von dem Gewinn, den beide damit erzielen könnten, von der gleichen Religion und der Nachbarschaft absehe, entscheidend sei, daß keins der beiden Häuser vernünftiger Weise dem andern im Wege sein, daß namentlich England nie im geringsten auf die Vergrößerung Preußens Eifersucht haben könne; vereinigt würden beide Mächte ihres Erfolges in Betreff anderer Allianzen, die ihnen wünschenswerth erscheinen könnten, sicher sein; sie würden dann die größte Rolle in Europa spielen. In England, fügte der Staatssecretär, Lord Harrington, hinzu, wünsche jedermann vom Scepter bis zur Hacke Preußen Glück einen König zu haben, der jeden Tag und jede Stunde seiner Regierung durch eben so viele heilvolle Befehle und durch Handlungen, die seiner würdig seien, bezeichne. Aeußerungen, die Andriés Berichte aus England bestätigten; er sandte eine Brochure ein, die aus einem Briefe aus Herrenhausen mittheilte: man habe dem preußischen Hofe die Garantie der jülichschen Succession, die hannövrische Armee zur Unterstützung derselben, die Hand einer englischen Princessin für den Prinzen von Preußen angeboten.

---

1) So des Königs eigenhändige Instruction pour le colonel Truchs, Charlottenbourg ce 8. Juin 1740. Die officielle Instruction (von Thulemeier concipirt) ist vom 10. Juni. Truchseß kommt am 29. Juni in Hannover an.

Allerdings sprach Lord Harrington gleich in den ersten Tagen von Jülich-Berg: man wisse, daß Frankreich in dieser Frage noch während der vorigen Regierung Erbietungen gemacht habe; man wünsche nichts mehr; als in dieser wie in jeder anderen Sache den Wünschen Preußens entgegenzukommen; aber da man nicht genau unterrichtet sei, wie weit die französischen Anträge gingen, so bitte man um vertrauliche Mittheilung derselben, damit man sich ganz nach den Ideen und Interessen des Königs, dem die englische Nation auf das Höchste zugethan sei, richten könne. Aehnlich Georg II., er sprach die gewisse Erwartung aus, daß der König, der im August zur Huldigung nach Cleve reisen wollte, ihn in Hannover besuchen werde.

So die erste, die zweite Woche: immer dieselben Versicherungen, dasselbe Drängen, daß Preußen seine Anträge stelle, gelegentlich die Andeutung, der alte Kurfürst in Manheim sei dem Tode nah, man wundere sich, daß nicht schon eine preußische Armee in aller Stille nach dem Rhein gezogen werde.

In Berlin wußte man sehr wohl, daß der englische Gesandte im Haag, Lord Trevor, angewiesen sei, in Betreff der jülichschen Sache den Herren Staaten die Rechte Sachsens auf das angelegentlichste zu empfehlen [1]). Um so ungeduldiger wurden Friedrichs II. Weisungen an Graf Truchseß: er müsse schärfer drängen, daß man sich erkläre, aber deutlich und genau, „denn bis jetzt plänkeln sie nur" (9. Juli). Dann (18. Juli): sie hätten den ersten Schritt gethan, Preußen von Frankreich zu lösen, so müßten sie auch den zweiten thun und offen heraussagen, was sie für Preußen in Betreff Jülich-Bergs, Ostfrieslands, Mecklenburgs thun wollten, was sie dafür „zu ihrer Convenienz" forderten. Dann 2. August: warum immer noch keine positive Vorschläge? die Reise nach Cleve sei auf den 15. angesetzt, man erwarte bis dahin bestimmte Anträge, um eben so bestimmt antworten zu können. Dann am 8. August: Truchseß müsse thätiger sein, schärfer drängen, oder schwere Ungnade werde ihn treffen. Der König fügte hinzu: da man so wenig beflissen scheine, ihn zu gewinnen, habe er beschlossen, über Baireuth statt über Hannover nach Cleve zu reisen; sollte der König von England in nächster Zeit nach London zurückgehn und ihn in Wesel zu sprechen

1) Bericht aus dem Haag 27. Juni: il est cependant vrai que Mr. Trevor ayant fait ses instances par ordre exprès à L. H. P. pour les porter à l'intéresser plus efficacement en faveur du Roi de Pologne dans l'affaire de cette succession litigeuse, Elles ont fait connoitre assez clairement au ministre Brittannique que de faire cette démarche ce seroit donner directement en visière à la cour de France.

wünschen, so scheine ihm Wesel von Cleve zu einer solchen Zusammenkunft zu weit entfernt.[1])

Am Tage vor seiner Abreise nach Wesel ließ Friedrich II. Guy Dickens, der in Hannover gewesen war, zu einer Audienz nach Potsdam kommen: er betrachte den König von England als seinen besten Freund, aber er müsse wissen, was er sich von ihm zu erwarten habe; zu Gegendiensten sei er bereit; was ihm bisher aus Hannover geantwortet sei, lasse ihn im Dunkeln. Guy Dickens darauf: England werde ihn in Allem gern unterstützen, was gerecht und möglich sei, er möge die Gnade haben, sich deutlicher auszusprechen. Der König gab die drei Punkte an, um die es sich handle: wem Jülich-Berg von Rechtswegen zukomme, wisse alle Welt; ob der König von England ihm die Succession gewährleisten, wie weit er für dieselbe eintreten wolle? dann Ostfriesland; die Succession dort sei seinem Hause längst zugestanden, aber Hannover mache allerhand Einsprache; er müsse wissen, woran er da mit Hannover sei; endlich Mecklenburg, wo Hannover acht Aemter in Pfand-habe; die Sache sei, wenn man ernstlich wolle, ohne Schwierigkeit, auch weniger dringend. Er fügte hinzu, er hege wahrhafte Freundschaft für den König von England, aber Fürsten würden durch ihre Interessen bestimmt; er müsse, bevor er Verpflichtungen eingehe, wissen, was die Mächte, mit denen er sich verbünde, für ihn thun wollten, was sie von ihm dagegen forderten. Guy Dickens hielt es für angemessen, ihn darauf aufmerksam zu machen, wie wichtig es für eine neue Regierung sei, in ihren Anfängen keine falschen Schritte zu thun; die Augen aller protestantischen Mächte seien auf ihn gerichtet, ihm liege es ob, das bedrohte Gleichgewicht Europas zu retten; wenn er das allgemeine Beste vertrete, werde er am besten für sein eigenes Beste handeln; er möge vor der französischen Politik und vor französischem Einfluß auf seiner Huth sein. Der König — er war in der besten Laune von der Welt, sagt Dickens Bericht — antwortete: „wer könnte mich tadeln, wenn ich zwei Herzogthümer ohne Krieg durch Frankreichs Hülfe erhielte? zumal, da ich noch nicht sehe, wie weit ich auf Hülfe anderer Mächte rechnen kann? lassen Sie mich in Wesel, wo ich

1) Cab.-Rescr. Ruppin 8. Aug.: la ville de Wesel me sembloit trop éloignée pour avoir une entrevue(!!). Der König fügt eigenhändig hinzu: Insistez sur ces points et dites que j'aurois fait le voyage de Hannovre, si l'on m'avoit répondu positivement; mais puisque l'on biaisoit, que je ne pouvois pas non plus passer par chez eux; mais qu'en cas que le Roi vouloit ce déclarer, que je pouvois le voir à Wesel, lorsqu'il retournera en Angleterre, ou que je pourrois passer par chez lui, s'il reste en Allemagne jusqu'à mon retour.

am 24. August sein werde, Antwort haben, — in zehn Tagen also von heute an."

Georg II. und seine Minister wünschten nichts dringender, als ihn zu gewinnen, dann ergab sich die große Coalition von selbst; sie hätten auch wohl dieses oder jenes zugestanden, aber sie waren gewohnt vornehm zu thun und um ihre Gunst werben zu lassen. Die englische Nation, sagte Harrington zu Truchseß, sei zur Zeit — und er spreche in ihrem Namen — in einer Lage, in der sie eben nichts von Preußen zu wünschen habe; eine Defensivallianz für den möglichen Fall, daß sie schwerer als jetzt angegriffen werde, würde ihr genehm sein; für die Leistung, die sie dann von Preußen erwarte, seien es Truppen oder Geld, möge Preußen seine Gegenforderung stellen, etwa in Betreff der jülichschen Sache, von der man keine hinlängliche Kenntniß habe u. s. w. In einer zweiten Unterhaltung — 22. August — fügte Harrington hinzu: der König, sein Herr, wundre sich, daß man ihn so dränge, da er nur darauf warte, zu erfahren, wie seine neuliche Declaration — jene wegen der Defensivallianz — aufgenommen sei; er machte darauf aufmerksam, daß der Kurfürst von der Pfalz nach sichren Nachrichten im Sterben sei, daß seine Truppen, die auf 9000 M. geschätzt würden, bereits vor einiger Zeit dem Pfalzgrafen von Sulzbach den Eid geleistet hätten, daß im Elsaß 60,000 M. Franzosen, von Straßburg bis Luxemburg 90,000 M. ständen. Nachrichten, die von dem kurmainzischen, dem kaiserlichen Gesandten in Hannover nach Briefen, die sie vorzeigten, bestätigt wurden.

Man meinte wohl, daß unter solchen Umständen Friedrich II. aufhören werde spröde zu sein. Er antwortete auf jene „Declaration": er sei zufrieden mit ihr, aber seine Reise und andere dringende Beschäftigungen ließen ihm nicht Muße, jetzt an einem Allianzproject zu arbeiten; er baue übrigens auf die Freundschaft des Königs von England mehr als auf alle feierlichen Tractate und werde eben so gegen denselben in Allem sich so verhalten, wie es die Bande des Blutes und die wahren Interessen beider Häuser verlangten.

Er unterließ nicht, noch einen kleinen Stachel hinzuzufügen.

Beim Tode Georgs I. hatte man preußischer Seits in London um Mittheilung seines Testamentes gebeten, da man zu wissen glaubte, daß dasselbe ein namhaftes Legat für seine Tochter, die Königin Sophie Charlotte, enthalte. Die Mittheilung war damals unterblieben. Jetzt hatte die Königin-Wittwe den Minister Podewils ersucht, die Sache wieder aufzunehmen. Man wußte, daß das Testament in vier Exemplaren ausgefertigt, das eine in Hannover, ein zweites in Wolfenbüttel, ein drittes am kaiser-

lichen Hof, ein viertes bei dem Erzbischof von Canterbury niedergelegt worden sei mit dem Auftrag an den letztgenannten, dasselbe in der ersten Geheimrathsitzung nach dem Thronwechsel vorzulegen; daß in dieser von dem Minister Walpole lebhaft dagegen, von andern dafür gesprochen, während des Streites das Actenstück von S. M. selbst unvermerkt hinweggenommen und seitdem verschwunden sei; daß Georg II. für bedeutende Geldsummen auch die in Wien und Wolfenbüttel niedergelegten Originale an sich zu bringen gewußt, eben so das in Hannover über Seite gebracht habe. Man erfuhr ferner, daß die Herzogin von Kendal eine vidimirte Abschrift des Testamentes besessen, daß sie das ihr in demselben vermachte Legat von 40,000 Pfd. St. an Lord Chesterfield, den Gemahl ihrer Nichte, abgetreten habe, daß von diesem 1736 eine Klage an das Oberhaus „auf Verlegung des Testaments" gebracht sei, daß Georg II. die 40,000 Pf. St. gezahlt habe, um dem Fortgang der Klage vorzubeugen. Jetzt sandte Friedrich II. an Graf Truchseß die Weisung (1. Sept.), vorläufig um Aufklärung über jenes Testament zu bitten.

„Die Minister sind sehr zurückhaltend in dieser Sache" war Truchseß' nächste Antwort. Es drückte sie noch eine andere Sorge. Man wisse, sagte Lord Harrington, daß Oberst Camas aus Paris abgereist und an demselben Tage wie der König nach Wesel gekommen sei, daß der König mit seinen Berichten äußerst zufrieden gewesen sei, stundenlang mit ihm conferirt habe; daß Camas zu längerem Aufenthalt mit einem glänzend erhöhten Gehalt nach Paris zurückgekehrt sei; er könne nur wünschen, daß S. M. sich nicht in Frankreich täusche. Noch lebhafter für das Wohl des Königs besorgt sprach Georg II., indem er Truchseß auf seinen Diensteid verpflichtete, genau zu beachten, was er ihm sage: „er sei ein ehrlicher Mann, unfähig, etwas zu versprechen, was er nicht fest entschlossen sei zu erfüllen; er wünsche nichts heißer als des Königs Freundschaft und Vertrauen; als Freund, Verwandter und treuer Nachbar theile er ihm mit, daß Frankreich mit den drei Kurfürsten auf das engste verbunden sei, so fest, daß es außer Stande sei, die Zusicherungen, die es dem Könige etwa gemacht, zu erfüllen; auch sei es ganz gegen Frankreichs Interessen, seine guten katholischen Bundesgenossen zu vernachlässigen zu Gunsten einer protestantischen Macht, welche immer es sei; er selbst sei hinreichend von dem, was Frankreich unter der Karte habe, von allen Projecten und Schleichwegen des Cardinals unterrichtet, er werde sich näher darüber erklären, wenn der König mit ihm in die gewünschte vertraulichere Verbindung eingehen wolle. Er habe den König nie so erregt gesehn, nie so heftig sprechen hören, schreibt Truchseß;

er sei wohl der einzige Fürst, habe er wiederholt, der Preußen ohne Eifersucht sich vergrößern sehe; vereint könnten sie nicht allein Europa im Gleichgewichte halten, sondern alle Pläne, die zum Schaden des Reichs und der protestantischen Mächte unaufhörlich geschmiedet würden, abwehren.

Wenige Tage darauf reiste Friedrich II. vom Rhein zurück; zum 16. Sept. beschied er Truchseß nach Herford: nach Hannover werde er nicht kommen, da er das Fieber habe, „die wahrste und natürlichste Entschuldigung von der Welt". Er ging über Coppenbrügge nach Braunschweig, verweilte dort, verlobte seinen Bruder, den Prinzen von Preußen, mit des Herzogs Tochter.

Also mit der Schwester seiner Gemahlin, statt sich, wie man in Hannover immer noch hoffte, von dieser zu scheiden, um mit einer Prinzessin von England den Thron zu theilen; also darum dieß nach so herzlichen Einladungen indecente Vorüberreisen. Von der nächsten Cour schreibt der junge Baron Bielefeld, einer von Graf Truchseß Begleitern: „überall lange Gesichter, eisige Kälte gegen uns, heimliches Flüstern." Mit merklicher Empfindlichkeit drückte Georg II. in einem Schreiben an seinen königlichen Neffen sein Bedauern aus, „nicht erfahren zu haben, daß derselbe sich einige Stunden in Coppenbrügge aufhalten werde."

In wenigen Tagen sollte er inne werden, daß Frankreich einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan habe. Wie, wenn Preußen, das man hätte haben können, in Paris gefunden hatte, was es in Hannover vergebens gesucht hatte? wenn die französisch-preußische Allianz, wie es den Anschein hatte, schon geschlossen war?

Es war nicht ganz so weit.

Auch für Oberst Camas hatte Friedrich II. die Instruction eigenhändig aufgesetzt. Sie ist in sehr anderem Ton als die für Truchseß; es galt mit dem raffinirtesten Cabinet, mit dem anerkannten Meister der diplomatischen Kunst einen Gang zu versuchen. Und der geistvolle, scharfe, vielgewandte Tilio de Camas, der wetterfeste Soldat, der in der Schlacht bei Pizzighetone den Arm verloren, war der Mann dazu, am Hofe zu Versailles seine Rolle zu spielen.[1])

Das Gegebene war der geheime Vertrag vom 5. April 1739 und die

1) Instruction secrète Ruppin 10. Juni, am Schluß: voilà, mon cher Camas, les instructions que je vous donne; je n'aurois pu choisir ni un plus honnête ni un plus digne homme pour la commission la plus importante, qu'on eût pu donner dans les conjonctures présentes. Je me repose sur votre fidelité et sur votre habilité dans l'exécution de mes ordres.

in demselben vorbehaltene „nähere Vereinigung", in Betreff deren bereits vor dem Regierungswechsel Project und Contreproject ausgetauscht waren. Jener Vorbehalt und mehr noch die Fragen, die Marquis Valory bei Ueberreichung des Projects gestellt hatte, ließen erkennen, daß der Cardinal an die Möglichkeit eines Krieges mit England denke, daß er die Wahl Lothringens zum römischen Könige fürchte, daß er mit Baiern, Pfalz, Cöln einig sei, sich solchem Vorgehen des Wiener Hofes zu widersetzen, daß er Preußen zum Genossen dieses Bundes zu haben wünsche und darum die nähere Vereinigung vorbehalten habe. Wollte er diese, — er mußte besorgen, daß Preußen nach dem Thronwechsel sich zu England wende, — so mochte er seinen guten Willen darin zeigen, daß er bessere Bedingungen für die bergische Succession stellte, als der Vertrag von 1739 enthielt. Gewährte er diese nicht, so waren die französischen Drohungen am Londoner Hofe Grimasse, und die gefürchtete Ueberlegenheit Frankreichs sank für den Wissenden um einige Grade ihres Druckes. In jedem Fall, was Frankreich wolle, mußte heraus; in der Art, wie man ihn keck und sicher fasse, mochte „der alte Fuchs" sehen, wie das Preußen beschaffen sei, mit dem er jetzt zu rechnen habe.

„Ich sende Truchseß nach Hannover, die Politik des Cardinals in Schach zu halten", sagt die Instruction. Camas soll von Truchseß sprechen als von einem Manne, den der König hochhält und der dessen Geheimniß hat: „will der Cardinal mich nicht verlieren, so muß er mir bessere Bedingungen als meinem Vater machen; England sucht mich, es wird mir viel bieten; um so höheren Tones muß man mit dem Cardinal sprechen, man muß ihn glauben machen, daß ich ein Uebriges thue, wenn ich um Frankreichs Willen auf Jülich verzichte und mich mit Berg begnüge."

Art. 4 des Vertrages hatte die strengste Geheimhaltung desselben zur Pflicht gemacht. Dieser Artikel, sagt die Instruction, giebt Anlässe genug an die Hand, wenn wir brechen wollen. Dem Cardinal ist bemerklich zu machen, daß Frankreich auch seitdem noch pfälzischer Seits Schritte hat geschehen lassen, welche die Lage der Dinge verändern. „Man muß ihn erkennen lassen, daß wenn Frankreich die Verbindung mit Preußen will, sie absolut nur auf soliden Grundlagen gebaut werden kann; ich werde auf das Genaueste meine Verpflichtungen erfüllen, aber in kein Verständniß treten, ohne völlige Sicherheit für mich" [1]). Im Lauf des Verhandelns kann nachgegeben werden, daß Düsseldorf nie befestigt, kein neuer Rheinzoll aufgelegt, auf Jülich für immer verzichtet werden soll.

---

1) en un mot que si l'on vouloit que je suis bon françois, il falloit me faire des conditions que je puisse raisonnablement accepter.

„Die Vermehrung der Armee", sagt der König weiter, „wird Gelegenheit geben, von meiner Person und meiner Denkart zu sprechen; lebhaft und ungestüm, wie ich sei, müsse man besorgen, daß diese Vermehrung ein Feuer entzünde, das ganz Europa in Flammen setzen könne; es sei die Art der Jugend, unternehmend zu sein, und die Ideen von Ruhm und Heroismus hätten schon oft die Ruhe der Völker und den Frieden der Welt gestört." Und weiter: „es sei natürlich, daß ich Frankreich liebe, aber lasse man mich jetzt aus der Hand, so sei das vielleicht für immer und unwiederbringlich." Und zum Schluß: „dem Cardinal alle erdenklichen Verbindlichkeiten; für Honigworte Honigworte, für Realitäten Realitäten. Ich denke, alle ihre Entwürfe sind darauf gestellt, vom Tode des Kaisers Gewinn zu ziehen; es gilt zu ergründen, ob die Frage der östreichischen Succession sie dahin bringen könnte, einen Krieg zu unternehmen oder ob sie temporisiren werden."[1])

Noch ehe Camas in Paris ankam, äußerte sich der Cardinal gegen Baron Chambrier, den preußischen Gesandten „ein wenig erstaunt", daß für die Sendung nach Hannover ein vornehmerer Mann bestimmt worden sei; das Publicum, das nur nach dem Aeußeren urtheile, werde darin eine Vorliebe für England sehen. Darauf die Antwort: die nahe Verwandtschaft fordere nach deutscher Sitte die Wahl einer solchen Persönlichkeit; da das preußische Königshaus dem französischen nicht verwandt sei, habe es einer besonderen Sendung eigentlich nicht bedurft; aus besonderer Achtung habe der König nach Paris wie nach Hannover einen Obristen seiner Armee gesandt, und in Preußen gelte nur der militärische Rang. Damit war der Cardinal sehr zufrieden; man erwartete Obrist Camas „mit Ungeduld".

Am 11. Juli traf er ein, gleich folgenden Tages empfing ihn der Cardinal. Das eigenhändige Schreiben des Königs voll verbindlichster Wendungen[2]) las der alte Herr mit selbstzufriedenem Wohlgefallen, die Worte wägend, einzelne mit halblauter Stimme wiederholend. Er antwortete mit gleichen Verbindlichkeiten. Er erhob in der nächsten Unterhaltung auf die Andeutung, daß der Vertrag von 1739 dem Könige nicht ganz genüge, daß

1) Darauf noch: excitez autant qu'il sera en vous la jalousie quils ont contre l'Angleterre. Aprofondissez Maurepas et ceux que vous croyez qu'ils pourront succéder au Cardinal, et faitez ce qu'il sera en vous pour les savoir par coeur.

2) Schreiben des Königs an Fleury 22. Juni: ... je ne demande pas mieux que de cultiver l'amitié de S. M. Tr. Ch. et de faire mon cours de politique éclairé par un ministre qui a donné plus d'une fois des exemples de prudence et de sagesse à l'Europe; ce m'est une consolation infinie dans ma juste affliction que de me dire contemporain du plus habile ministre que la France ait jamais eu u. s. w.

er eine auf die gegenseitigen Interessen gegründete Allianz wünsche, keine Einwände, keine Bedenken. Einer der Räthe, Pecquet, „das Orakel für die deutschen Angelegenheiten", flüsterte im Vorübergehen Chambrier ins Ohr: „sprecht, ihr werdet gehört werden".

Nach wenigen Tagen schien die Stimmung völlig verändert; der Cardinal sprach sein Erstaunen aus, daß man sich nicht mit einem Vertrage, über den der verstorbene König seine Befriedigung geäußert, genügen lassen wolle. In gleichem Sinne sprach der Minister Amelot: der Vertrag habe Frankreich viel Mühe, viel Verlegenheit gekostet; man habe in ihm, weniger um den Vater, als um den Sohn zu verpflichten, so viel zugestanden, und nun wolle dieser ihn vernichten. Von Vernichten, erwiederte Camas, sei nicht die Rede, der König wünsche eine wahre Einigung, ein so offenes Entgegenkommen verdiene Erwiederung. Der Cardinal benutzte die nächste Gelegenheit, sich zu entschuldigen, daß er ihn nicht so oft spreche, wie er selbst wünsche; die anderen Gesandten seien höchst achtsam und zum Theil beunruhigt, er hoffe ihm nächstens „sein Herz zu öffnen".

Camas gewann die Ueberzeugung, daß der Cardinal nur die Sache hinzuziehen suche, daß er jede Erhebung einer neuen Macht mit Eifersucht überwache, besonders am Rhein, den er zur Barriere Frankreichs zu machen wünsche:[1]) wenn, schreibt er, der Cardinal gewiß dabei beharren wird, uns Düsseldorf und die Lisiere zu versagen, so geschieht es, um sich unter dem Namen des Pfalzgrafen diese Passage des Niederrheins zu sichern, von wo aus er dann gehn kann, wohin er will, ohne sich um Wesel zu kümmern.

Friedrich II. zweifelte nicht, daß dem so sei: „aber man muß trotzdem versuchen, wie weit man kommen kann, man muß von England und den Erbietungen, die England macht, sprechen, sehen, ob nicht die Eifersucht sie weiter bringt; wenn nicht, so muß man sie weiter amusiren, sich ohne Geräusch zurückziehn und anderweitig sich einrichten".[2]) Er fügte wenige Tage

1) Camas Bericht vom 26. Juli: dont il voudroit faire sa barrière. Und in einem mit eingesandten Mem. von Camas und Chambrier: (la France) ne verra nullement avec plaisir la grande élevation d'une puissance, qui peut la contrarier et lui rendre l'exécution de ses projets plus lente et plus difficile, elle s'opposera toujours à l'aggrandissement d'un Prince qui pourroit un jour lui causer de l'embarras s'il est puisamment établi sur les bords du Rhin.

2) Der König an Camas eigenhändig, Charlottenburg 3. August: en un mot, mon avis est, qu'après les avoir pris de toutes les manières pour réussir et après avoir tout tenté, qu'il faut se retirer sans bruit et sans les ombrager et prendre parti ailleurs, mais j'avoue que si nous pouvons réussir à Versailles, cela vaudra mieux qu'à Londres.

später, als er im Begriff war, nach dem Rhein zu reisen, noch einen Köder hinzu: „wenn die Dinge dort gehen, wie ich wünsche, so könnte ich einen kleinen Abstecher nach Frankreich machen, um das Vergnügen zu haben, den Cardinal persönlich kennen zu lernen."

Daß englischer Seits große Erbietungen gemacht wurden, Preußen zu gewinnen, — Camas selbst mußte vertraulich davon Nachricht geben, — machte einigen Eindruck auf den Cardinal; stärkeren, daß sein Vorschlag, dem Prinzen von Zweibrücken, dem er die Nachfolge in Schweden zuzuwenden gedenke, eine preußische Prinzessin zu vermählen, von Friedrich II. vorerst abgelehnt wurde. Auf das Geschickteste drängte Camas weiter, nicht ohne die Halbheit, die Zweideutigkeiten der französischen Politik bemerkbar zu machen. Berief sich der Cardinal darauf, daß sich Kurpfalz ganz der Treue Frankreichs anvertraut habe, sich auf Frankreichs gegebene Garantie verlasse, so war die Entgegnung: ob damit nicht Frankreich selbst in die Convention vom April 1739 eine Bresche gemacht habe, ob man etwas mit Fug garantiren könne, worauf ein Dritter unzweifelhaftes Recht habe? Auf die Vertröstung, daß Preußen nur bis zum Tode des Pfalzgrafen warten möge, dann werde Frankreich das Seinige thun, entgegnete Camas: Frankreichs eigenes Interesse sei, Preußen zu befriedigen, jetzt und gleich. Und der Cardinal: er würde es von ganzem Herzen gern thun, aber es sei nicht so leicht wie es scheine, wenn man Ehre und Gewissen dabei zu Rathe ziehen müsse; er werde selbst an den König schreiben.

Aber er zögerte damit von Tag zu Tage; endlich am 19. gab er seinen Brief und ein begleitendes Memoire an Camas, zuerst dessen Meinung zu hören; „ein Meisterstück", sagte ihm dieser, „wenn es sich um eine bloße Herzens- und Freundschaftscorrespondenz handeln solle, aber er fürchte, sein Herr werde diesen Brief für nichts als eine anständige Abweisung halten." Das wies der Cardinal lebhaft zurück: aber die Sache sei noch nicht reif, man müsse den eintretenden Fall erwarten, Zeit gewinnen, die Umstände würden helfen. Dann warf Camas — Pecquet hatte es angerathen —[1])

1) Chambriers Bericht 15. Aug. Pequet hatte ihm gesagt: Preußen müsse bei der Convention von 1739 bleiben, dann werde ihm auch der Rest von Berg zufallen: car nous ne sommes pas si simples de penser qu'elle puisse lui échapper avec le temps et la patience ... vous me permettrez d'ajouter que le Roi v. m. ne peut rien faire de plus avantageux pour lui que de se déceder et de former un bon système politique, de tendre au grand et d'agir avec le Roi en toute confiance, parce que ce ne sont les demi-confiances qui produisent le meilleur effet ... il m'est venu une idée dans l'esprit en pensant à votre affaire ... c'est au sujet des prétensions du Roi v. m. sur le comté d'Ostfries; voyez avec M. de Camas si vous

das Wort Ostfriesland hin: des Cardinals Gesicht erheiterte sich: da werde man gern Alles thun, unbekümmert um Hannover und Dänemark, selbst zu einer formellen Garantie bereit sein, eine Declaration darüber ausstellen, „denn ich bin offen und wünsche den König zu verpflichten".

Verbindlich genug war des Cardinals Brief und das begleitende Memoire; daß der König nach Paris kommen wolle, hatte seiner Eitelkeit ungemein geschmeichelt: wenn er nicht zu alt wäre, würde er gern persönlich zu ihm eilen, sich ihm zu Füßen zu werfen. Er sei in Betreff der bergischen Sache nicht derselben Ansicht wie Camas, der die seinige „oft mit Lebhaftigkeit" bekämpft habe; sie seien übereingekommen, ihre Gründe beiderseits dem Könige vorzulegen, er möge selbst entscheiden. Europa habe noch kein sichres System, die Eifersucht und das Mistrauen sei überall so groß, als wäre man im Kriege; welche Mächte anders als Frankreich und Preußen könnten ein gerechtes und vernünftiges Gleichgewicht sichern? „E. M. scheint geschaffen für die großen Dinge, und groß verdienen nur die genannt zu werden, deren Basis die Gerechtigkeit ist. E. M. sind jung; und ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, die hohe Einsicht, die Ihnen Gott gegeben und die Sie durch die Studien, zu denen Sie die Muße gefunden, und durch ernstes Nachdenken vervollkommnet haben, — alle diese glücklichen Bedingungen bereiten Ihnen eine glorreiche Laufbahn vor und verkündigen der Welt im Voraus die hervorragende Rolle, die sie in ihr spielen werden. Aber alle diese Vorzüge, verbunden mit einer großen Macht, würden viel von ihrem Verdienst verlieren, wenn nicht die Güte, die Geradheit und der Adel Ihres Herzens ihnen zur Seite wären, alle Ihre Handlungen zu leiten und zu regeln". Den Beweisen davon, fährt er fort, die der König schon gegeben habe, könne er einen neuen hinzufügen, wenn er in der Sache, um die es sich handle, zur Zeit nicht mehr fordere, als ihm schon zugestanden sei. Den König von Frankreich binde die Treue gegen seine Alliirten; Alles, was derselbe zur Zeit thun könne, ohne sie zu verletzen, sei das Versprechen, den Pfalzgrafen von Sulzbach bei dem eintretenden Erbfall zu bewegen, daß er sich über die Abtretung des ganzen bergischen Landes mit Preußen verständige; das werde ihm, dem Könige, ehrenvoller sein, als das Land ohne Zustimmung dessen, der von seinem ausschließlichen Recht überzeugt sei, zu gewinnen; auch werde ihm eine Allianz mit dem pfälzischen Hause für andere Interessen nützlich sein können und der König, sein Herr, der den Pfalz-

---

auriez à faire quelques ouvertures sur cela; vous trouverez surement de la bonne volonté u. s. w.

grafen zu dieser Cession zu bestimmen hoffe, werde sich gern verpflichten, alle seine Anstrengungen und seinen Einfluß zu verwenden, um denselben dazu zu bestimmen.

Der König war bereits in Wesel, als er diese ein wenig sehr väterliche Zuschrift erhielt. Er hatte auf der Hinreise über Baireuth und Frankfurt jenen Besuch in Straßburg gemacht, den er in dem bekannten sarkastischen Reisegedicht an Voltaire beschreibt; vielleicht um die politische Welt zu beunruhigen und irre zu führen, was ihm in hohem Maaße gelang[1]), gewiß mit dem weitern Zweck, französische Truppen zu sehn und französische Officiere zu beobachten; das nichts weniger als geschickte Benehmen des Marschall von Broglie hatte ihn veranlaßt, schon nach zwei Tagen weiter, nicht nach Paris, sondern den Rhein hinab zu reisen. Am 29. kam er in Wesel an, an demselben Abend noch seiner Weisung gemäß Camas aus Paris.

Er hatte der politischen Welt schon eine zweite ernstere Ueberraschung zugedacht.

Herstall.

Dicht unterhalb der Stadt Lüttich auf beiden Seiten der Maas liegt die alte reichsfreie Herrschaft Herstall mit den zwei Orten Herstall auf dem linken, Wandré auf dem rechten Maasufer, das Ganze wenig über 2000 Acker Landes groß, durch Kohlengruben und den Verkehr mit Lüttich wohlhabend, von einem derben und trutzigen Menschenschlag bewohnt[2]). Die

1) Podewils an den König 20. August: tout le monde est encore imbu ici de l'idée que V. M. va faire incognito un tour en France, les ministres étrangers qui se trouvent ici, en sont extrèmement inquiétés; er erzählt, wie jeder Einzelne urtheilt; der Schwede hofft davon Gewinn für Schweden, der bairische Graf Terring sucht nähere Verbindung mit Preußen, M. de Valory est tout désorienté depuis l'audience que M. de Guy Dickens a eue de V. M. à Potsdam ... M. de Brackel (der russische Gesandte) m'a dit l'autre jour: vous mettez toute l'Europe en allarme et vous donnez de l'ombrage à tout le monde par votre conduite mystérieuse u. s. w. Und am 30.: ils en attendent le dénouement avec la dernière inquiétude, les uns font aller V. M. à Paris et les autres à Hannovre à son retour, enfin c'est un texte sur lequel chacun fait sa glosse à porte de vue.

2) La franche terre et libre Baronie de Herstall, wie die Bezeichnung ist; laut der Grenzumreitung vom 27. und 28. Juni 1733 ein Flächeninhalt von 2019 bonniers, nach einem Verzeichniß der oranischen Güter (in der Conferenz zu Utrecht 4. Febr. 1713 vorgelegt) auf 2171 Gldn. Ertrag angegeben. Auch in einem Gutachten von Thulemeier 28. Juli 1740, das den Verkauf empfiehlt, heißt es: die

Baronie war als ein Lehen des Herzogthums Brabant im Besitz der Oranier gewesen, nach dem Tode Wilhelms III. mit der gesammten Erbschaftsmasse von den Generalstaaten verwaltet worden, endlich durch den Erbreceß zwischen Preußen und dem Prinzen von Nassau-Friesland an Preußen gekommen.

Ein Besitz von höchst unklaren Rechtsverhältnissen. In früheren Zeiten hatte das Herzogthum Brabant nichts in Anspruch genommen als die Lehnshoheit; keine Dienste oder Leistungen sonst, nicht einmal die oberste Justiz, vielmehr gingen die Appellationen von Herstall an die Reichsgerichte; als 1546 die damalige Statthalterin der Niederlande die Baronie, wenigstens den auf dem linken Maasufer gelegenen Theil derselben an den Bischof von Lüttich gegen die Lütticher Herrschaft Frasne in Hennegau in Tausch gegeben hatte, mußte auf den Protest des Oraniers der ohne seine Zustimmung geschlossene Handel rückgängig gemacht werden. Hundert Jahre später, zur Zeit der Minderjährigkeit Wilhelms III., fand Lüttich die Wege, auf Grund dieses Tausches und mit Hülfe anderer fictiver Rechtshandlungen die Lehnshoheit über Herstall „diesseits der Maas" zu erschleichen. Dann, als Wilhelm III., der Statthalter der Niederlande, König von England geworden war, hütete man sich freilich, Schritte zu thun, die ihm misfallen konnten; aber mit seinem Tode, als Preußen und Nassau-Friesland um die Erbschaft haderten und die Generalstaaten gegen beide die einträgliche Verwaltung der Erbmasse so lange als möglich zu behaupten suchten, waren die geistlichen Herren in Lüttich so gut wie die Unterthanen in Herstall rasch zur Hand, ihren Gewinn davon zu machen, jene, indem sie „die Souveränetät und Gerichtsbarkeit" des Bisthums zum Schluß brachten, diese, um ihre „Rechte und Freiheiten" bis zur Beseitigung aller Herrschaft auszudehnen.

Die Krone Preußen hatte gleich nach Wilhelms III. Tod in den üblichen Formen sich in Besitz der Baronie zu setzen gesucht, hatte, um nichts zu versäumen, bei dem Lehnshof in Lüttich so gut wie bei dem in Brabant die Investitur gesucht mit ausdrücklichem Vorbehalt aller Rechte, die sich aus den oranischen Archiven, — denn nur dem Nassauer gestatteten die Herren Staaten deren Benutzung, — des Weiteren ergeben würden.

So zerrten sich die Dinge weiter bis zum Erbreceß vom 6. Juni 1732; so wie es mit dem preußischen Besitz Ernst werden sollte, begann ein Spiel

Baronie bringe nur 1200 Thlr., die Einwohner seien meist gens de sac et de corde et par conséquence bien difficiles.

unerhörter Art; noch vor geschehener Huldigung Befehle des Hofes von Brabant an die Herstaller, den König von Preußen nicht als Souverän anzunehmen; als doch gehuldigt wurde, Proteste des Bischofs, daß da Dinge vorgekommen, die seiner Souveränetät präjudicirten. Dann, als der König Schöffen und Notare bestellte, Widersetzlichkeit der Einwohner gegen dieselben, Berufung an die Lütticher, die Brabanter Gerichtshöfe, deren Einschreiten, schwere Bedrohungen der Schöffen „auf Leib und Leben, Gut und Blut," bis sie sich unterwarfen; dazu Hader zwischen Lüttich und Brabant um die Souveränetät des Bischofs, welche die Stände von Brabant nie anerkannt hätten, Interdicte des Hofes von Brabant, die der Bischof unbeachtet ließ: ihm sei die Herrschaft so gut unterthänig, als sein übriges bischöfliches Land. Er erließ Verhaftbefehle, cassirte die Brüche, die der preußische Drost Oberst von Kreytzen verfügt hatte, genehmigte Steuerumlagen, die ohne dessen Zuthun beschlossen wurden, ließ auf Anlaß einer angeblich gewaltsamen Werbung, über die die Herstaller Brand und Mord schrien, ein Commando Truppen einrücken, ein Paar preußische Officiere nach Lüttich ins Gefängniß führen. Das Ländchen war endlich in völliger Empörung, und sichtlich wurde sie von Lüttich aus — namentlich ein Advocat Desawes betrieb die Wühlerei ganz offen — geschürt und geleitet.

Vergebens hatte Friedrich Wilhelm I. in Lüttich, in Brüssel, in Wien sich beschwert, sich zu gütlichen Wegen erboten [1]), wenigstens dem Scandal ein Ende zu machen gefordert. Als 1737 die Sache in Regensburg zur Sprache kam, wurden von Seiten des kaiserlichen Hofes die preußischen jura eminentiora zwar „nicht angefochten", aber zu irgend einem reichsoberrichterlichen Einschreiten war derselbe nicht zu bewegen [2]); der Bischof von Lüttich berief sich darauf, daß der Kaiser als Herzog von Brabant, von dem er sein Recht habe, ihn bei demselben erhalten müsse. Im Frühjahr 1739,

1) So in der Instruction für Brand, der nach Wien ging, 3. März 1736. — „wenigstens müßten sie (Lüttich und Brabant) bis zur ausgemachten Sache den status quo belassen; und sind wir erbötig, ihnen solchen Namen der Souverainetät zu überlassen, wenn darunter nichts als bloß die Lehnsherrschaft und die Appellation in Civilsachen verstanden wird". Schon im März 1733 ist darüber zwischen Seckendorf und den königlichen Ministern correspondirt worden. Grumbkow 10. Juli 1734: le Roi est parti (zur Campagne am Rhein) fort mal disposé contre la cour de Vienne et je doute qu'on tire le fruit desiré de sa présence à l'armée Impériale, l'affaire de Herstall le piquant au vif.

2) So sagt das preußische Memorial vom 24. Oct. 1740 (undatirt in der Staatskanzlei LXXX p. 634 f.).. es sei bisher nirgends einige Justiz zu erhalten gewesen, ob man gleich seit einigen Jahren bei dem kaiserlichen Hofe wider die Eingriffe des Bischofs Hülfe und Beistand gesucht habe.

auf Anlaß jener Verhaftung preußischer Officiere stand es daran, daß ein preußisches Corps nach Herstall marschirte, „die Aufrührer auszurotten;" darauf ein eiliges kaiserliches Dehortatorium (10. April) mit der Zusicherung, wenn von Preußen der Weg Rechtens gesucht werde, kaiserlicher Seits unpartheiische Justiz zu handhaben. Der König versuchte noch einmal den Weg der Güte, erbot sich, die Herrschaft für 100,000 Patagons dem Bischof zu verkaufen. Aber der Bischof und seine Stände unterhandelten nur, um nicht zum Schluß zu kommen; sie wollten das Capital nicht zahlen, sondern nur mit 4000 Patagons verzinsen, natürlich um diese Zinsen eben so wenig zu zahlen wie die alte Kriegsschuld von 80,000 Patagons, die Preußen seit 1690 von dem Stift zu fordern hatte. Und die wackern Männer von Herstall befanden sich sehr wohl dabei, unter dem Krummstab gegen Königsherrschaft, und durch den Brabanter Hof gegen beide in ihrer „Freiheit" gesichert zu sein.

Beim Beginn der neuen Regierung, als Obrist v. Kreytzen nach dem Befehl vom 7. Juni den Herstallern ankündigte, sich zum Treueid bereit zu halten, lautete ihre Antwort: daß sie schon ihre Huldigung leisten, daß sie selbst eine Deputation nach Berlin senden würden; aber nicht eher, sagte jedermann, würden sie huldigen, als bis der König in Lüttich und Brüssel die Lehen empfangen hätte.[1]) Einstweilen schrieben die Schöffen von Herstall, die Burgemeister und Deputirte „ihre Glückwünsche an den neuen König", „etwas spät", wie sie selbst bemerkten.

Kein Zweifel, daß ihnen so in Lüttich gerathen war; denn auch dem Bischof war die sehr unwillkommene Anzeige von der bevorstehenden Huldigung zugesandt worden.

Dieser Bischof — es ist der Mühe werth, von ihm ein Wort mehr zu sagen — Georg Ludwig, der jüngere Sohn jenes Philipp von Berghes, der um 1690 Gouverneur von Brüssel gewesen war, hatte seit 1724 das Bisthum inne; daß er, der als Capitular von Lüttich in ziemlich dürftigen Verhältnissen gelebt hatte, gegen den Cardinal von Sachsen und gegen den Kurfürsten von Cöln, den Wünschen des kaiserlichen Hofes zum Trotz, gewählt worden war, dankte er dem Eifer des Capitels und der Stände, die

---

1) so sprachen sie jusqu'à un tel point même, que de dire que présentement il n'y avoit pas d'officiers Echevins à respecter si longtems que S. M. le Roi n'aye fait les devoirs à quoi ils prétendent qu'il est tenu et obligé. So der Vicedrost Blisten aus Wandré, den Obrist v. Kreytzen (in Wesel) zur Huldigung constituirt hat, weil er sich „nur exponiren" würde, wenn er selbst hinginge.

keinen fremden und keinen hochfürstlichen Herrn mehr haben wollten [1]). Der alte Herr — er zählte zur Zeit der Wahl schon 65 Jahre — verstand sein geistliches Fürstenamt vortrefflich; wie der von Elz als Kurfürst von Mainz, wie die Schönborn in Bamberg-Würzburg, in Trier, in Speier war er eifrig unter des Reiches schützenden Privilegien und in der Sicherheit seiner Kirche die Rechte und Besitze seines Gotteshauses zu mehren. Er erhob gegen die Herren Staaten allerlei Jurisdictionsansprüche, in Mastricht, in der Comthurei Bilsen und sonst; er zettelte wegen des brabantischen Schlosses la Rochelle einen ähnlichen Handel an wie mit Herstall; dann suchte er mit dem Hofe von Brabant Hader wegen des Grenzverkehrs und des Waarendurchganges von und nach den östreichischen Niederlanden; und als man von Brüssel aus seinen Tarif von 1738 mit doppelt schwerer Belastung lüttichscher Güter vergalt (27. Dec. 1739), überbot er diese mit einem völligen Verkehrsverbot (18. März 1740); „er benutze", erklärte er, „die Mittel, welche das Völkerrecht zwischen souverainen Fürsten gestattet"; wenigstens der Federkrieg wurde so hitzig wie möglich, Couriere jagten von Brüssel nach Wien, von Wien nach Brüssel, ohne daß die Sache weiter kam.

Selbst wenn man sich am kaiserlichen Hofe minder schwach gefühlt hätte, würde man den Bischof schwerlich schärfer angefaßt haben, aus Furcht, daß er den Schutz Frankreichs anrufen werde, wie eben jetzt der Abt von St. Hubert, da ihn der Hof von Brüssel besteuern wollte, mit bestem Erfolg that.[2]) Nicht minder sahen die Herren im Haag mehr, als sonst ihre Art gegen schwächere Nachbarn war, dem alten Bischof nach, in gleicher Beflissenheit, Alles zu vermeiden, was zu Unannehmlichkeiten mit dem französischen Hofe führen könnte.

Ebenso, meinten die Räthe Friedrichs II., müsse man in der Herstaller Sache behutsam sein, die Lehen in Lüttich und Brüssel nehmen, den Drosten, wie die Herstaller gefordert, abberufen; die Rebellen mit den Waffen zum Gehorsam zu zwingen, seien 2—3000 Mann nöthig und man laufe Gefahr,

1) So nach den Berichten von Meinertshagen, Haag 11. Febr. 1724, und des Receveur Jamar, Herstall 11. Febr. 1724. Des Bischofs Charakter bezeichnet Graf Harrach, Minister in Brüssel, in einer Unterhaltung mit dem preußischen Gesandten v. Borkenfeld, dessen Bericht vom 26. Sept. 1740.

2) So Borcke aus Wien 24. Aug... s'est mis sous la domination française; man hat den Paar kaiserlichen Soldaten, die zur Execution in die Abtei gelegt worden sind, befohlen, sich zurückzuziehn, en cas qu'on en vouloit venir là. Man fürchtet, daß Marschall Belleisle ins Luxemburgische einrücke, sous prétexte de voir venir un orage de ce côté là et d'être sur ses gardes.

„mit dem Kaiser, dem Bischof, vielleicht selbst mit Frankreich in Conflict zu gerathen".[1]) Das Beste werde sein, den Verkauf auf die von dem Bischof gewünschten Bedingungen abzuschließen.

Sollte Friedrich II. mit solcher „Reculade" vor rebellischen Unterthanen, vor den Insolenzen eines übermüthigen kleinen Fürsten, vor der Phrase von Reichsrecht und reichsoberrichterlicher Gewalt beginnen? sollte er vor den Augen Europas das Schauspiel derselben Schwäche geben, die so lange den preußischen Namen zum Gespött gemacht hatte? Er hatte seinen Ministern auf ihre erste Vorstellung in dieser Sache (6. Juni) — an demselben Tage, als er die Instructionen für Camas, für Truchseß schrieb — geantwortet: „er werde erst den Weg der Güte versuchen und wenn dieß mißlinge, sich Recht zu schaffen wissen; er werde selbst nach Wesel gehn und dann nach den Umständen seine Maaßregeln treffen."

Mit jenen drei Sendungen nach Wien, Paris, Hannover hatte er sehen wollen und hinlänglich gesehen, wie man sich zu seinen Interessen verhalte: frostig überall, am schnödesten in Wien, wo man am meisten im Unrecht gegen ihn war; am zurückhaltendsten in Hannover, wo man doch bei der nahenden Krisis sich um Alles gern seiner versichert hätte; unter den verbindlichsten Formen am mistrauischsten in Paris, wo man zuerst begriff, was es bedeute, daß Preußen sich zu fühlen beginne.

Selbst anders in Paris, anders in Berlin zu sprechen scheute die französische Politik sich nicht. In demselben Tage, da der Cardinal jenen väterlichen Brief an Friedrich II. schrieb, hatte Valory von dem Staatssecretair Amelot Weisung, zu melden: man sei über die Anträge von Camas erstaunt, ja allarmirt; es scheine, daß der König von Preußen seines Vaters Vertrag von 1739 als ein Werk der Uebereilung, der Furcht, der Schwäche ansehe, daß er ihn nicht halten wolle; Frankreich müsse wissen, woran es mit ihm sei. Podewils entgegnete ihm der Wahrheit gemäß: daß er von Camas' Aufträgen nichts wisse, also nicht antworten könne. Wenige Tage darauf kam Valory von Neuem: Preußen wolle entweder sich von jenem Vertrage losmachen und das Weitere dem Zufall der Ereignisse überlassen, oder es glaube die Vortheile jenes Vertrages behalten und in beliebigen

---

1) Aus der ersten Denkschrift von Borcke, Podewils, Thulemeier vom 6. Juni und aus einem zweiten Gutachten vom 28. Juli, das der König von Thulemeier gefordert hat. Des Königs Marginal nach dem Memoire vom 6. Juni besagt: l'Empereur est le vieux fantôme d'une idole qui avoit du pouvoir autrefois et qui étoit puissant, mais qui n'est plus rien à présent; c'étoit un homme robuste, mais les Français et les Turcs lui ont donné la vérole et il est enervé à présent.

Verträgen mit anderen Mächten weitere Vortheile suchen zu können; bei der Gährung, in der sich Europa befinde und bei dem Range, den Frankreich unter den Mächten einnehme, gebe es unter den größeren Mächten keine, mit der Preußen eine Allianz schließen könne, ohne auch wider Willen zu der den französischen Interessen feindlichen Parthei gedrängt zu werden; man fürchte sehr, daß sich der König von dem Wiener Hof oder gar von England gewinnen lasse; allerdings sei Frankreich, so lange der alte Kurfürst in Manheim lebe, durch Ehre und Gewissen gebunden; aber für Preußen sei die französische Allianz die beste, die einzig vortheilhafte; mit Frankreich sich verstehend könne der König beim Tode des Kaisers auf mehr als eine Weise sein Geschäft machen[1]).

Eine Erklärung sehr auffallender Art; daß Valory in einer besonderen Zuschrift an Podewils das, was er ihm mündlich mitgetheilt, genauer bezeichnete und die so berichtigten Eröffnungen dem Könige mitzutheilen bat, machte dieselben noch bedeutsamer; ihr Schluß eröffnete nicht bloß „lohnende Aussichten" für Preußen, sondern lüftete zum ersten Mal den Schleier, in den sich die französische Politik bisher gehüllt hatte.

Friedrich II. hatte die Ansicht — die Instruction für Camas sprach sie aus — daß alle Projecte Frankreichs darauf gerichtet seien, dereinst aus dem Tode des Kaisers Vortheil zu ziehn. Was der junge Graf Terring in Berlin mitgetheilt hatte, bestätigte diese Vermuthung; er befahl, demselben auf das Zuvorkommendste zu begegnen. Jene Eröffnungen Valorys sagten deutlich genug, daß Frankreich es mit der übernommenen Garantie der pragmatischen Sanction nichts weniger als ernst meine, nicht minder deutlich, daß man in Paris wünsche, Preußen für seine bergischen Ansprüche auf Kosten des Hauses Oestreich zu entschädigen.

Ferner: man hatte Camas die Ansicht gewinnen lassen, daß Frankreich sich jedenfalls die Passage bei Düsseldorf zu sichern wünsche. Also die Passage nach Norddeutschland, nach Hannover. Daß Spanien in Paris auf eine Schilderhebung gegen England drang, war gewiß. Noch zögerte der Cardinal; wenn er die östreichische Succession in Frage stellte, so konnte er der Krone Spanien in Italien größere Dienste leisten, als in ihrem transoceanischen Kampfe; nicht in diesem, wohl aber in einem continentalen Kriege

---

1) Der König an Podewils, Wesel 31. Aug. ... vous devez mettre toutes les honnêtetés en oeuvre pour le gagner en lui faisant connoitre que s'il resteroit à Berlin je ne manquerois pas d'envoyer un ministre à München; cependant vous pourez raisonner en gros avec lui sur les affaires, mais sans entrer dans aucune négociation jusqu'à mon retour.

lag es in seiner Hand, König Georg II. auf das Empfindlichste zu treffen; und für diesen Zweck brauchte er Düsseldorf. Daher Englands Bemühungen, den Wiener Hof zu gewinnen; selbst zu einem Angriff auf das bourbonische Italien, hieß es, habe Robinson gerathen, Englands Hülfe angeboten. Daher Englands nicht minderer Eifer, sich wie der hessischen und dänischen, so auch der sächsischen Truppen zu versichern; und auf den Dresdner Hof verfehlte die angebotne englische Garantie für die in naher Aussicht stehende jülichsche Succession ihren Eindruck nicht. Daher vor Allem Englands eifrige Bemühungen, eine Allianz mit Rußland, d. h. russische Truppen zur Deckung Hannovers zu gewinnen. Aber in Petersburg arbeitete gegen den Engländer Finch der Franzose Chetardie und gegen beide der östreichische Marchese Botta d' Adorno; der Wiener Hof schien dem heranschwellenden französisch-englischen Conflict gegenüber eine dritte neutrale Partei bilden zu wollen, wie denn eben jetzt Botta zurückberufen seinen Weg über Stockholm und Kopenhagen nahm, beide Höfe mit Rußland zu verständigen und zu Anknüpfungen mit dem Kaiser zu bestimmen.

Nur daß man in Wien mit wachsender Sorge nach dem Westen sah. Schon hieß es, daß Marschall Belleisle mit der Moselarmee unter irgend einem Vorwand seine Winterquartiere im Luxemburgischen nehmen werde; da in den östreichischen Niederlanden kaum die Festungen nothdürftig besetzt waren, mußten schleunigst einige kaiserliche Regimenter aus Ungarn dorthin aufbrechen; ihr Durchmarsch durch das Bairische gab zu neuen Aergernissen zwischen München und Wien Anlaß. Daß auch die Herren im Haag unruhig zu werden begannen, zeigte die sehr unerwartete Resolution (25. Aug.), das Landheer um 12,000 M. zu verstärken. In aller Stille ließ Frankreich, wie jetzt bekannt wurde, dem Utrechter Frieden zum Trotz bei Dünkirchen neue Werke, Batterien längs dem Strande errichten; und für England war es eine Lebensfrage, daß hier der Themsemündung gegenüber die Küste offen bleibe. Daß der Lütticher Bischof des französischen Schutzes gewiß sei, wurde allgemein geglaubt; also den Franzosen stand, wie 1672, 1688, 1701 die Straße von Dinant nach Mastrich zur Verfügung.

So die Lage im August; hier in den niederländischen Bereichen, wo die Interessen der großen Mächte sich am nächsten berührten, schien ein Funke zu genügen, um plötzlich den Brand zu entzünden.

Mochten darum die Herren Staaten und die kaiserliche Regierung in Brüssel dem Bischof von Lüttich auch das Aergste nachsehn, Friedrich II. glaubte seinen Rebellen von Herstall nicht weitere Ungebühr verstatten zu dürfen. Oder richtiger: ihm bot sich da die erwünschte Gelegenheit, der

Welt zu zeigen, daß er sich nicht scheue an die Nesseln zu greifen und daß sie nicht brennen, wenn es mit fester Hand geschieht.

Bereits am 12. August ließ er seinen Gesandten im Haag, in Paris, Wien, Brüssel melden, er sehe sich zu seinem Bedauern genöthigt, gegen die Einwohner von Herstall, welche seit zwei Jahren die Fahne der Revolution aufgepflanzt, ernste Maaßregeln zu ergreifen und werde deshalb eine hinreichende Truppenmacht einrücken lassen, die beabsichtigten Maaßregeln würden zu Niemandes Ombrage oder Präjudiz gereichen. Für den Haag und für Lüttich wurde unter demselben Datum das Ansuchen um friedlichen Durchmarsch in den üblichen Formen ausgestellt, zu überreichen, wenn die Truppen sich in Marsch gesetzt. Gleichzeitig ergingen Weisungen nach Wesel, die nöthigen Truppen und Artillerie in Bereitschaft zu setzen, an Obrist von Kreytzen und Geheimrath Rambonnet Befehl, über die zum Marsch und zur Execution weiter nöthigen Vorbereitungen ihre Anträge einzusenden.

Der König war am 29. August in Wesel; er empfing die Huldigung der Stände, besichtigte die Truppen, die Domainen u. s. w., ließ, was sehr bemerkt wurde, gegenüber von Wesel auf der linken Rheinseite die Stelle zu einem verschanzten Lager für 40,000 Mann abstecken und die Arbeit sofort beginnen, nachdem er, was noch viel mehr Aufsehn machte, den Fürsten von Dessau zu sich an den Rhein beschieden hatte, den Helden von Hochstädt und Turin. Die befohlenen drei Bataillone Grenadiere, eine Escadron Sonsfeld Dragoner, vier Geschütze standen fertig „zum Marsch nach Lottum im Land van Kessel" dem preußischen Gebiet über der Maas.

Nach jenen Noten vom 12. Aug. und den Requisitorialschreiben schien des Königs Absicht zu sein, unmittelbar nach Herstall zu gehen. Jetzt — wenn erst jetzt — faßte er einen andern Plan. Es kam darauf an, einen raschen und sichern Schlag zu thun. Nicht die Herstaller waren die eigentlich Schuldigen; der Bischof von Lüttich hatte sich an dem Recht der Krone Preußen vergriffen, hatte ihr Jahre lang in unerhörter Weise Hohn geboten. Mochte der dreiste Prälat lernen, daß die Ohnmacht wohl thue, bescheiden zu sein.

Der König sandte ihm durch Rambonnet ein Schreiben (vom 4. Sept.), in dem er ihn aufforderte, in zweimal vierundzwanzig Stunden sich zu erklären, ob er gewillt sei, des Weiteren seine angemaßte Souveränetät über Herstall zu behaupten und die Rebellen dort in ihrem Unfug und Trotz zu unterstützen; wenn er die Antwort versage, so werde er die Folgen davon selbst zu verantworten haben.

Rambonnet überreichte am 1. Vormittags des Königs Schreiben. Der Bischof darauf: „ob man so an einen Fürsten des Reichs schreibe? in so kurzer Frist könne er nicht einmal seine Räthe versammeln; die Souveränetät über Herstall habe das Bisthum von Kaiser Karl V., und sein Fürsteneid verpflichte ihn, dieselbe zu behaupten". Auf die Frage: wie er als Fürst Rebellen habe unterstützen können, antwortete er: „als ihr Souverän habe er die Pflicht, sie in ihrem Recht zu schützen; seine Absicht sei nicht, den König von Preußen als Lehensmann des Bisthums in seinem Recht zu verkürzen, und er sei noch bereit, auf seine früheren Bedingungen über den Kauf weiter zu unterhandeln, aber so schnell wie der König fordere, könne er nicht antworten". Auf diese Weigerung fuhr Rambonnet denselben Abend mit der „Barke" nach Mastricht zurück und eilte nach Wesel.[1])

Am 11. Sept. setzte sich Gen. v. Borcke in Marsch; drei Tage darauf war er in der Lütticher Grafschaft Hoorn, besetzte Maaseyck, veröffentlichte des Königs Manifest: daß die Grafschaft so lange besetzt bleiben und das preußische Corps verpflegen werde, bis es dem Bischof gefalle, Vernunft anzunehmen. Der General machte dem Großdrosten von Hoorn, Baron Horion bekannt, daß 20,000 Thlr. Contribution, tägliche Verpflegung, ein Angemessenes für den Stab des Corps zu leisten sei, drohte Execution, wenn nicht in 48 Stunden die Bewilligung vorliege. Zweihundert Mann auf Wache, hundert auf dem Picket zeigten dem erschrockenen Ländchen, daß die Sache über Erwarten ernst sei; der Großdrost eilte nach Lüttich.

Seine Nachrichten brachten da unbeschreibliche Bestürzung hervor. Es wurden die Herren Stände durch Staffetten zusammengerufen, es wurde die ganze Nacht durch berathen, ob man „die Force versuchen", ob sich in Güte abfinden solle. „Die Landstände", berichtet Borcke, „so wie der gemeine Mann wünschen ihrem Prinzen nichts Gutes"; das Landvolk unter die Waffen zu rufen, wagte man nicht. Man sandte schleunigst nach Paris, um des Königs mächtigen Schutz und 2000 Mann zu bitten; aber wer konnte wissen, wie man das in Wien, im Haag, in Brüssel aufnehmen werde? und vor Allem der schrecklichen Execution galt es zuvorzukommen. Es wurde beschlossen, vorerst wenigstens die geforderte Verpflegung in Geld

1) So Rambonnets Schreiben an (Podewils?) Maaseyck 27. Sept. und sein Mémoire de l'entrétien que j'ai eu avec S. A. le Prince de Liège le 7. Sept. Dieser ausführliche Bericht ist datirt Moyland 12. Sept., wohin der König am 11. Sept. gekommen war; er hatte Wesel am 8. verlassen; er wird über Lottum zurückgereist sein und Borcke die Instruction gehabt haben, wenn Rambonnet ohne Antwort zurückkomme, aufzubrechen.

zu leisten, in einer zweiten Berathung, den Großvogt und den Lütticher Bürgermeister Du Chatel dem Könige — er war bereits auf dem Rückwege nach Berlin — nachzusenden und wegen des Verkaufs von Herstall zu unterhandeln.

Damit, meinte man, sei vollauf genug gethan. Dem General Borcke wurde erklärt, man könne auf seine weiteren Forderungen nicht eingehn, erwarte vielmehr, da die Abgeordneten des Bischofs mit dem Könige verhandeln würden, daß er sofort das Land Hoorn räumen werde.[1]) Natürlich blieb der General, begann die Lieferungen und außerdem, da man für den Stab nichts angewiesen habe, täglich 50 Louisd'or einzutreiben, mit der Drohung, wenn ihm Schwierigkeiten gemacht würden, mehr Truppen heranzuziehn.

Es war sehr nöthig, die Schraube schärfer anzuziehn. Seit dem 18. Sept. flogen des Bischofs Eilboten und Hülferufe nach allen Seiten. Den wackeren Männern von Herstall aber verging der Muth; sie wandten sich an Gen. Borcke und baten S. Excellenz, da sie sich nicht mehr an den König selbst zu wenden wagen könnten, um seine gnädige Vermittelung.

Allerdings hatten die Vorgänge an der Maas nah und fern das größte Aufsehen gemacht; der junge König, hieß es, scheine die Welt mit „immer ärgeren Dingen" überraschen zu wollen. Die fremden Diplomaten in Berlin sahen sich mit großen Augen an und mußten, ohne Instruction für einen so unerwarteten Fall, sich vorerst begnügen, „zugeknöpft" zu bleiben. Nichts setzte mehr in Erstaunen, als das stolz und schneidig geschriebene preußische Manifest gegen den Bischof.[2]) „Das ist stark, das ist die Sprache

1) So Borckes Bericht vom 18. Sept.; die beiden Deputirten seien vor 3 Tagen abgesandt, schreibt er am 22. Sept. Von demselben 18. Sept. datirt des Bischof „Exposition", zu deren Charakteristik genügt, daß der Bischof sagt, Rambonnet habe ihm des Königs Schreiben am 11. Sept. vorgelegt, während Rambonnets Mémoire de l'entrétien que j'ai eu avec S. A. le Prince de Liège le 7. Sept. vorliegt.

2) Es sind eigentlich zwei Schriftstücke: das Manifest (Wesel, 11. Sept.) oder, wie der eigentliche Titel lautet: exposition des raisons qui ont porté S. M. le Roi de Prusse aux justes répressailles contre le Prince Evêque de Liège; und das beifügte Factum s. d. Beide Stücke, so wie sie dann gedruckt worden, sind von des Königs eigener Hand. Die Angabe, daß das Concept des Manifestes „schon in der Abschrift des Cabinetssecretärs ermäßigt worden sei", ist grundlos und nebenbei ein wunderliches Verkennen der Stellung des Cabinetssekretärs. Von dem Factum liegt allerdings eine sehr andere Redaction von Schumachers Hand vor, kürzer und flauer, vielleicht nach den mündlichen Angaben des Königs entworfen, worauf dieser es eigenhändig umschrieb und seine scharfen Accente hinzufügte. Daß Voltaire keineswegs, wie u. A. Adelung andeutet, an diesen Schriftstücken Theil hat, versteht sich

Ludwigs XIV., das ist ein Debut, welches schließen läßt was man dereinst von diesem Fürsten zu erwarten hat." Vor Allem der Schluß war unerhört, „gegen allen Geschäftsstyl"; er lautete: „da es demnach kein anderes Mittel gab, Gerechtigkeit zu erlangen, als indem man sie sich selber nahm, und da der König ein hinlänglich großer Fürst ist, sie sich selber zu administriren, so wird er den Fürsten von Lüttich empfinden lassen, wie sehr er sich bei der Voraussetzung, in so unwürdiger Art dessen Mäßigung misbrauchen zu dürfen, geirrt hat; trotz so üblen Verhaltens von Seiten des Bischofs wird der König nicht unbeugsam sein, zufrieden, ihm gezeigt zu haben, daß er ihn strafen kann, und zu großmüthig, um ihn zu erdrücken."

Der König war am 23. wieder in Berlin; wenige Tage nach ihm trafen die Lüttícher Abgeordneten ein. Die Bedingungen, die ihnen gestellt wurden, waren die des Manifestes, nicht mehr, nicht weniger. Am 3. Oct. kam man zu einer vorläufigen Verständigung: der Bischof zahlt 200,000 Thaler für Herstall und die rückständige Kriegsschuld; die Contribution von 20,000 Thlr. wird als Theil der Zahlung gerechnet.[1]) Dann fanden die Lütticher Herren allerlei nachträgliche Bedenken: es könne nicht zur Zahlung geschritten werden, bevor der Kauf in aller Form geschlossen sei; es wäre hart, wenn die Truppen so lange in Hoorn blieben u. s. w. Aber sie blieben und zehrten weiter; wohin der Bischof sehen mochte, von keiner Seite kam die ersehnte Hülfe. Noch konnte er mit gutem Kauf, wenn auch mit einiger Demüthigung aus dem Handel kommen. Er fügte sich; am 20. Oct. war der Vertrag unterzeichnet.

So der Ausgang des Conflicts; nicht minder zur Ueberraschung der Welt, als sein Anfang gewesen war.

Lärm genug hatte der geistliche Herr gemacht: als werde die gerechte Sache, der Schwächere, die allerheiligste Kirche unterdrückt.[2]) „Der

---

von selbst. Was Voltaire selbst als Manifest, das er im Auftrage des Königs ausgearbeitet habe, bezeichnet, (Oeuv. ed. Beuchot XL d. 55, LIV p. 111) ist die [ex]position sommaire des droits de S. M. le Roi de Prusse, die Ende September im Haag zur großen Ueberraschung des preußischen Gesandten v. Raesfeld ausgegeben wurde. Raesfeld berichtet: der Verleger, den er sofort zur Rede gestellt, habe nicht sagen wollen, wer der Verfasser sei, et après coup Mr. Voltaire vient me dire que c'est lui qui l'a donné au libraire. Auf Requisition des preußischen Ministeriums wurde dann diese dilettantische Arbeit unterdrückt (Merc. hist. et pol. CIX p. 433).

1) Der König darauf Charlottenburg 4. Oct. . . . que je suppose en tout que le payement se fasse de bonne foi, n'étant pas d'humeur de me laisser chicaner.

2) Podewils an den König 25. Sept. . . . enfin il faudra les voir venir; les conjonctures de l'Europe sont telles, Dieu mercy, que personne ne voudra se

Kaiser kann und wird es nicht dulden", hieß es in Graf Brühls Kreisen, in denen man das Wesen in Berlin mit wachsendem Unbehagen sah; „Holland wird von Mastricht aus einschreiten", sagte man in Hannover, wo man dem jungen Herrn, der so dreist seines Weges ging, eine Lection wohl gegönnt hätte. Aber die Resolution der Herren Staaten vom 30. Sept. enthielt nichts als den guten Rath an den Lütticher Prälaten, seinen Frieden zu machen. In Regensburg sah man sich verlegen an und wartete auf Instructionen. Dem Cardinal Fleury lag gerade jetzt mehr daran, Friedrichs II. sicher zu sein, als den Dank des Bischofs zu verdienen. Nur der Wiener Hof kam, nicht sogleich aber zu spät, in Hitze.

Friedrich II. hatte (13. Sept.) an Borcke das Manifest gesandt, mit dem Bemerken für die kaiserlichen Minister: es sei das ein Handel zwischen Fürst und Fürst, man habe denselben nicht als Rechtssache anzusehn, da es sich nur um Genugthuung für Beleidigungen handele, die ihm der Bischof angethan. Graf Sinzendorf begnügte sich, den Wunsch auszusprechen, daß die Sache bald beigelegt werden möge; Graf Königsegg, der das Departement der Niederlande hatte, schien gar nicht unzufrieden, daß endlich einmal dem Bischof auf den Fuß getreten werde.[1]) Aber Bartenstein nahm die Sache sehr heiß; er hatte gleich auf die ersten Nachrichten aus Lüttich Mahnungen dorthin gesandt, durchaus nicht nachzugeben; er hatte den beiden Herren in Berlin ein kaiserliches mandatum sine clausula zugestellt, das sie im geeigneten Moment vorzeigen sollten.[2]) Auch in Regensburg wurde seine Einwirkung erkennbar; die Stimmung dort, namentlich bei den geistlichen Ständen, wurde mit jedem Tage erregter. Am 4. October vollzog der Kaiser ein Dehortatorium an den König, in dem er die Rücknahme der getroffenen Maaßregeln, Beilegung des Streits auf gütlichem oder recht-

---

brouiller pour l'amour du Prince de Liège avec V. M., quoi qu'on ne laissera pas de clabauder et de crier de tout côté.

1) Borcke, 21. Sept. j'ai trouvé qu'én fond on n'est pas faché ici que l'Evêque de Liège soit un peu humilié à cause de son arrogance, qui l'a porté à défendre tout le commerce entre le Brabant et l'Empire. In Betreff Bartensteins schreibt Borcke 5. Nov. c'étoit lui qui à l'insçu des autres avoit envoyé la lettre déhortatoire aux députés de Liège ... ou nous avoit assuré même, que les Ministres de l'Empereur à la cour de V. M. seroient chargés avant toute autre chose de faire des représentations amiables et de porter l'affaire à un accommodement; il est vrai, Sire, que nous avons été la dupe de leurs assurances.

2) Manteuffel an Brühl 11. Oct.: Graf Horion habe ihm gesagt, man werde wohl lieber nachgeben müssen que d'aigrir S. M. Pr. en lui insinuant un vain mandatum sine clausula qu'il a actuellement en poche, mais qu'il regarde comme un coup tiré dans l'air, l'Empereur comme il est vrai étant hors d'état de le soutenir.

lichem Wege, Anzeige von der geschehenen Folgeleistung in zwei Monaten forderte. Ehe diese verflossen, ehe das Dehortatorium übergeben war,[1]) that der Wiener Hof einen zweiten auffallenderen Schritt; auf Grund eines vom Reichshofrath eingereichten „Votums an den Kaiser" erging ein Commissionsdecret vom 11. Oct. und schon am 13. brachte Kurmainz es zur Dictatur; es hieß in demselben: aus den von Lüttich beigebrachten Beweisstücken erhelle, daß der König „von hitzigen und der Reichssatzungen ganz unkundigen Rathgebern verleitet worden sei, von Rathgebern, die mehr auf auf ihren Eigennutz, als auf das wahre Interesse ihres Herrn bedacht seien; von so gefährlichen Leuten sei er bewogen worden, Billigkeit und Mäßigung bei Seite zu setzen und Dinge zu unternehmen, die im Reich noch nie erhört worden seien; der Kaiser würde seine Obliegenheit versäumt haben, wenn er es an sofortiger Erlassung eines Dehortatoriums hätte fehlen lassen; aber weil man des Erfolges des bereits erlassenen nicht sicher sei, so habe der Kaiser nicht anstehen wollen, sich bei den gesammten Reichsständen Raths zu erholen und deren Gutachten zu fordern."

Selbst die Herren in Regensburg erstaunten über diese Sprache, dies Verfahren, diese Eile; der Kaiser, der in der hanauischen Sache den Recurs an den Reichstag mit so harten Worten als Eingriff in sein reichsoberrichterliches Amt verworfen hatte, nahm nun selbst denselben Recurs, machte einen Fall, den er nur als Justizsache hätte an sich ziehen können, zu einer politischen und Reichssache; und zwar, wie die preußische Entgegnung beim Reichstag sagt, „auf eine so ungewöhnlich geschwinde Art, davon wohl kein Beispiel erhört sein werde," in der handgreiflichen Absicht, „das ganze Reich wider den König in Harnisch zu bringen."[2])

Der Kaiser fühlte sich schon krank — es sollte seine letzte Krankheit sein — als jenes Schreiben nach Regensburg abging.

---

1) Diese Thatsache ergiebt die preußische Erklärung in Regensburg, die Staatskanzlei LXXX p. 364 abgedruckt ist. Da sich das kaiserliche Schreiben vom 4. Octbr. in den Acten nicht mehr findet, so ist nicht zu ersehen, ob und wann es übergeben worden ist.

2) Podewils an den König 25. Oct. . . la mauvaise intention à Vienne ne s'est point bornée à cette bagatelle des affaires de Liège, mais elle est allée principalement à inspirer de la défiance à tous les états de l'Empire contre V. M. et les desseins secrets, qu'on Lui a attribué. Und des Königs Marginal auf ein ähnliches Schreiben von Podewils vom 22. Oct.: il faut leur dire leur fait et faire sentir à Demrath, qu'on pouvoit juger de leurs bonnes intentions par ces bagatelles; il faut aussi que Borcke leur dise grossièrement leurs verités et qu'on tâche à les chagriner en ce que l'on pourra; ceci ne nous fait ni bon ni mal.

Dasselbe hatte von Neuem, in schreiendster Weise reichskundig gemacht, wie durch und durch üblen Willens der Wiener Hof gegen Preußen sei, wie er nach Willkür und Laune, nur im östreichischen Interesse das kaiserliche Amt verwalte und die Reichsverfassung gerade oder krumm, spitz oder stumpf brauche, je nach der Sachen Gelegenheit.

Gleichzeitig mit dem Einrücken der Preußen in Maaseyck war ein Schritt geschehen, der die allgemeine Spannung auf das höchste steigerte. Sehen wir, wie dieser Vorgang in den Gesichtskreis der preußischen Politik trat.

Die nahende Krisis.

Daß irgend etwas Entscheidendes nahe sei, entnahm der König aus jenem sehr väterlichen Schreiben des Cardinals; wozu sonst die vielsagenden Wendungen über die glänzende Rolle, die seiner warte, über seinen Beruf für die großen Dinge, über die ihm mit Frankreich gemeinsame Aufgabe, das rechte Gleichgewicht festzustellen? — Aeußerungen, die nicht mehr für bloße Courtoisie gelten konnten, seit Valory in so geflissentlich gewählter Form auf die Ereignisse hingewiesen hatte, die der Tod des Kaisers bringen werde.

Als die Erklärung Valorys nach Wesel kam, war Obrist Camas noch da. Was konnte der Cardinal in Sicht haben? Die große englische Flotte mit ihren Landungstruppen, welche man zu Eroberungen in Amerika bestimmt glaubte, zögerte unter immer neuen Vorwänden, in See zu gehen; also das Londoner Cabinet wünschte den Conflict mit Frankreich zu vermeiden. Gegen wen sonst konnte der Cardinal etwas im Schilde führen? Auch Camas wußte nichts andres zu melden, als daß derselbe in seiner Friedensliebe unerschütterlich, nur für die Förderung des französischen Handels bedacht scheine, daß er soeben einen Handelsvertrag mit der Pforte geschlossen habe, der für die französischen Einfuhren den Zoll von 40 auf 30 Procent herabsetze, ein Vorzug, der den ganzen Levantehandel an Frankreich bringen werde; in Betreff des amerikanischen sei ein ähnlicher Vertrag mit dem Madrider Hofe im Werk. Ein Bericht von Baron Chambrier vom 29. August theilte mit: dieser Vertrag sei noch nicht abgeschlossen, die Krone Spanien fordere als Preis dafür den Bruch mit England, die Königin wolle sich nicht damit begnügen, daß Frankreich ein Hülfscontingent gegen England stelle, sie wünsche den allgemeinen Krieg, um den Kaiser von Neuem in

Italien angreifen zu können. Chambrier zweifelte, daß sich der Cardinal dazu entschließen werde, zumal da in Frankreich bei der neuen Mißernte das Elend übergroß sei; aber, fügt er hinzu, er wisse aus sicherer Quelle, daß Befehl nach Brest, Toulon, Rochefort gesandt sei, zu den schon fertigen 30 Kriegsschiffen noch bis 50 auszurüsten.

Die Dinge reimten sich nicht völlig. Wie sollte der Cardinal, der dafür bekannt war, mit den Mitteln der Krone sparsam umzugehen, die großen Kosten der Seerüstung aufwenden, wenn er nicht gegen England Ernst machen wollte? oder sollte die französische Flotte nur die Aufmerksamkeit Englands abziehn, damit die Spanier ungehindert nach Italien übersetzen könnten? aber nur wenn der Cardinal die Offensive gegen England ergreifen, wenn er Georg II. in Hannover treffen wollte, konnte ihm daran liegen, Preußen zu gewinnen oder es wenigstens von England fernzuhalten. Nur war das Mittel, das er brauchte, seltsam; auf die bestimmte Frage wegen Berg mit unbestimmten Aussichten auf des Kaisers Tod antworten, hieß Preußen entweder täuschen oder bevormunden wollen.

Es galt ihn empfinden zu lassen, daß er den Ansatz zu seinem Exempel nicht richtig gemacht habe. Der König antwortete ihm auf jenes Schreiben[1]) höchst verbindlich, ein wenig vornehm, mit einem leisen Hauch von Schärfe: Seiner Eigenliebe würde die Zuschrift ungemein geschmeichelt haben, wenn er selbst nicht gegen sich gerecht zu sein und Artigkeiten von Wahrheit zu unterscheiden wüßte; „spenden Sie mir, mein lieber Cardinal, weniger Lob und machen Sie mir Ihren König mehr gewogen.“ Ueberraschend, sagt er, sei es ihm, daß der Cardinal über die Rechte Preußens so pyrrhonistisch denke, er, der noch die Zeiten Ludwigs XIV. erlebt, der gesehen habe, wie es mit dessen Rechten auf Flandern, auf die Franche Comté, auf die spanische Succession bestellt gewesen sei. Welcher Art immer Frankreichs Verpflichtungen gegen das Pfälzer Haus seien, sie könnten doch gerechter Weise den Rechten Preußens nicht Eintrag thun, und gewiß werde sein König dem Pfalzgrafen den besten Dienst leisten, wenn er ihm eine befriedigende und sichre Ausgleichung mit Preußen schaffe; „es ist nicht zu vermuthen, daß je ein König von Preußen mit kaltem Blut Düsseldorf in fremden Händen sehen wird, und Kurpfalz wird nicht immer einen König von Frankreich finden, der ihn schützt.“ Und so nach weiteren Wendungen her und hin, um endlich das Visir aufzuschlagen: „ich spreche zu Ihnen als Freund und mit

1) Des Königs Antwort ist datirt Wesel 8. Sept. Die mehreren Entwürfe zu derselben, die noch vorliegen, zeigen, mit welcher Sorgfalt der König die Worte wog.

vollstem Vertrauen; ich glaubte, daß man mein Entgegenkommen mit irgend einem reellen Beweise von gutem Willen erwiedern werde; obschon meine Erwartung nicht ganz erfüllt ist, gebe ich es doch nicht auf, zu hoffen, daß man, wenn sich die Gelegenheit findet, mir einige Beachtung zuwenden wird; ich weiß, daß Frankreich darauf rechnet, große und mächtige Bundesgenossen zu finden; entschlossenere und sichrere als ich bin, wird es nicht finden; ehedem hat Gustav Adolph der Krone Frankreichs Dienste geleistet, aber Schweden ist nicht mehr was es war, und was übler ist, es findet sich dort kein Gustav Adolph mehr."

Der Hinweis auf Gustav Adolph diente nicht blos als Antwort auf die nicht eben tactvollen Weisheitslehren des Cardinals; der Name des Schwedenkönigs bezeichnete ein politisches System, besagte, in welcher Weise selbstständig und eigenen Willens sich Preußen zu Frankreich zu verhalten gedenke,[1]) wenn es demnächst gelten sollte, sich gegen das Haus Oestreich zu wenden. Eben diese „bevorstehenden Conjuncturen" hatte er mit Camas in Wesel besprochen, ihm anvertraut, was er zu thun gedenke, wenn sie einträten. Er trug ihm auf, wenn der Cardinal sein Handschreiben lese, genau jedes Wort, jede Miene desselben zu beobachten, ihn „zu streicheln und zu drücken", bis er sein Geheimniß habe. Das Erbieten wegen Ostfriesland, könne er ihm sagen, sei ganz schön, aber bedeute wenig, da die Succession dort noch im weiten Felde sei; mehr Werth habe, daß der Cardinal beim Tode des alten Pfalzgrafen den jungen Herrn von Sulzbach bewegen wolle, auf ganz Berg zu verzichten; aber dies stehe nur in der dem Schreiben des Cardinals beigefügten Denkschrift, die keine Unterschrift habe; es liege Alles daran, daß darüber eine schriftliche Declaration ausgestellt werde[2]); „mehr brauche ich nicht", schrieb der König.

Darauf, während die Maaßregeln gegen Lüttich in Vollzug kamen, ging Camas nach Paris, der König nach den Marken zurück. In Magde-

1) Der Hinweis auf Gustav Adolph findet sich bereits in der Instruction für Camas vom 7. Juni . . : que si l'on me gagnoit, j'étois en état de rendre à la monarchie Francaise des services plus importants, que Gustave Adolphe ne leur en a jamais rendu. Jetzt in Wesel hat Friedrich II. mit Camas die ganze politische Lage von Neuem erörtert, und sagt in der nouvelle instruction vom 9. Sept.: . . . il s'entend de soi même, que vous devez cacher ce que vous savez de mes desseins et des vues que j'ai par rapport aux conjonctures qui se présenteront.

2) Von des Königs Hand beigefügt: s'il se peut, ou quelque chose sur quoi l'on puisse se fonder le cas venant à exister. Insistez autant que vous le pourrez, pourque j'aie une pièce signée du Roi où il gage les mêmes termes qu'à la fin de la convention (sic); il ne m'en faut pas plus.

burg erreichte ihn Chambriers Schreiben vom 12. Septbr., das endlich Licht gab.

Die Flotten von Brest und Toulon, die seit Mitte Juli auf der Rhede gelegen, waren in See gegangen, dreißig Linienschiffe, die sich bei den canarischen Inseln vereinigen sollten, nach Westindien zu segeln. Welche Erwägungen, welche Einflüsse immer den vorsichtigen Cardinal zu diesem Entschluß gedrängt haben mochten, in den militärischen Kreisen Frankreichs war lauter Jubel: nun endlich einmal werde der unleidliche Uebermuth Englands kleinlaut werden.

Freilich, der Cardinal fügte Erklärungen hinzu, die nicht eben stolz klangen: es sei keinesweges die Absicht, den Frieden mit England zu brechen; die französische Flotte segle in friedlicher Absicht aus, sie solle nur größeren Gefahren vorbeugen; die Krone Frankreich habe wiederholt erklärt, daß sie Eroberungen auf dem spanischen Festlande Amerikas nicht gestatten könne; alle anderen handeltreibenden Nationen würden gefährdet sein, wenn nicht die Spanier fortführen, die alleinigen Herren des amerikanischen Handels zu sein; wenn sich die Engländer der Schätze Amerikas bemächtigten, so würden sie die Herren der Welt sein; sie hätten die Friedensbemühungen, die Warnungen Frankreichs nicht beachtet, vielmehr ihre Rüstungen auf das Höchste gesteigert, um Frankreich einzuschüchtern; eine Proclamation des Lord Cathcart spreche unverhohlen aus, daß ihre Absicht sei, das zu thun, was Frankreich erklärt habe nicht dulden zu können; schon habe Admiral Vernon Portobello genommen, jetzt bedrohe er Cartagena; die große Flotte unter Admiral Norris mit 8000 Mann Landungstruppen an Bord sei in See gegangen u. s. w.[1])

In der That war Norris — zum dritten oder vierten Mal — unter Segel gegangen, dann aber wieder, angeblich des schweren Wetters wegen, nach der Insel Wight zurückgekehrt, während die französischen Flotten, am 2. Sept. ausgesegelt, sich Anfang October vereinigten. Und schon voraus war eine spanische von zwölf schweren Schiffen, die im August von Ferrol ausgesegelt war, Verstärkungen für die Garnisonen von Cartagena und Havanna über den Ocean zu bringen.

Nachrichten, die in England eine unbeschreibliche Aufregung hervor-

---

2) Diese Erklärung wurde an Chambrier am 10. Sept. mündlich durch den Staatssecretär Amelot gegeben, etliche Tage darauf vom Cardinal gegen Camas wiederholt (Bericht vom 21. Sept.). Die gleiche Erklärung in Wien, im Haag übergeben, bringen die Zeitungen der Zeit.

brachten. Man hatte von den großen Rüstungen dieses Jahres, den größten, die England je gemacht, alles Mögliche und Unmögliche erwartet; man hatte gemeint, daß Admiral Norris im Vorübersegeln die Flotte auf der Rhede von Ferrol zerstören, Admiral Haddock, der im Mittelmeer kreuzte, den Hafen von Toulon sperren, daß die Wachtschiffe im Canal genügen würden, der Flotte im Brester Hafen das Aussegeln unmöglich zu machen. Wie armselig war, was England mit der stolzen Entfaltung seiner Macht bisher geleistet hatte. Allerdings, der tapfere Admiral Vernon, der Eroberer von Portobello, hatte sich mit seinen sechs Schiffen nach Cartagena gewandt, hatte im März ein Paar Schanzen an der Mündung der drei Meilen langen Bucht zur Uebergabe gezwungen; aber die Ufer bis zur Stadt hinauf waren mit noch vielen Forts und Batterien gedeckt; die beginnende heiße Jahreszeit, Fieber und Scorbut hatten die kleine Escadre so geschwächt, daß der Admiral sie nach Jamaica zurückführen mußte. Dort lag er, der Ankunft der großen Flotte harrend.

Warum lag sie immer noch im Canal? Es war entweder nur Schein und Prahlerei gewesen, daß sie segelfertig sei; und im Haag meinte man, sie habe kaum erst zwei Drittel ihrer Bemannung an Bord; oder sie war nur dem Namen nach für Amerika, in der That, um der Flotte von Brest den Weg zu verlegen, ausgerüstet; und nun hatte sie nicht einmal bemerkt, daß dieselbe hinausgesegelt sei. Schon wurden die Kaper unter spanischer Flagge, unter ihnen zahlreiche von französischen Armateurs, dreister denn je; sie thaten der englischen Kauffahrtei unermeßlichen Schaden. Auf das heftigste sprach und schrieb man über die unerhörten Demüthigungen der englischen Flagge, über die Zersplitterung der herrlichen Seemacht, über die elende Leitung der Politik; und in solcher Zeit sitze der König in Hannover, England werde den Interessen Hannovers geopfert. Im Ministerium selbst war offener Zwiespalt.[1])

Am 13. Sept. hatte man in London die Declaration Frankreichs; sofort erging von Neuem Befehl an Norris und Chaloner Ogle, in See zu gehn; aber der Wind war wieder durchaus ungünstig: „wenn derselbe noch vierzehn Tage so bleibt, so ist die englische Flotte nutzlos und die spanischen

1) Andrié 12./13. Sept. Le schisme est devenu si grand parmi ce ministère depuis trois jours, qu'ils ne savent où ils en sont. Le meilleur est que la lenteur de leurs premiers mesures ont mis les ennemies à couvert de toute insulte et au moins de quelque événement avantageux qui paroit encore bien éloigné. le Roi d'Angl. ne manquera pas d'avoir bien de chagrin dans le Parlement prochain.

und französischen Escaders haben sich vereinigt". Wenigstens Lord Anson fuhr Ende September mit sechs Schiffen aus, aber um über Cap Horn nach Peru zu segeln. Es währte bis Mitte November, ehe Chaloner Ogle aus dem Canal kam.

Um so heftiger wurden die Stimmungen in England; es verbreiteten sich die schlimmsten Gerüchte über das Cabinet und dessen Absichten; man glaubte die Küsten Englands bedroht; man forderte sofortige Kriegserklärung gegen Frankreich, Krieg bis aufs Messer.[1]) Wie sorgenvoll Walpole in die Zukunft schauen mochte, er durfte nicht mehr wagen gegen die steigende Fluth zu steuern. Es erfolgte Befehl, zwölf Regimenter zu werben, um einer feindlichen Landung begegnen zu können. Wenn auch Cardinal Fleury, überrascht, so schien es, durch die leidenschaftliche Erregung in England, begütigende Erklärungen gab,[2]) die Aussendung der französischen Flotte als einen Act der Neutralität zu deuten suchte, die Versicherung hinzufügte, durch keinerlei Vertrag mit Spanien zu Hülfeleistung verpflichtet zu sein, — das erste Zusammentreffen der Flotten in den westindischen Gewässern mußte zum offenen Kriege führen.

Zu einem Kriege, der die bisherigen Voraussetzungen des Staatensystems über den Haufen warf. Nicht mehr Frankreich stand dann gegen Oestreich, und die Seemächte balancirend zwischen ihnen; es stand England gegen Frankreich, die Seemacht gegen die Landmacht, die auf dem Continent mächtigste Nation gegen diejenige, die sich berufen glaubte, die Oceane zu beherrschen.

Mit welchen Opfern hatte die Jahre daher Walpole, mit welcher Behutsamkeit der Cardinal das Einvernehmen beider Höfe bewahrt, jeden Anlaß zum Conflict gemieden; jetzt war er da, sie selbst wurden wie durch dunkle Gewalten fortgerissen. Wie sollte nun Holland, wie Oestreich sich entscheiden? wohin der ganze Haufe der übrigen Höfe groß und klein sich

---

1) Eine Broschüre la nécessité où l'Angleterre se trouve de déclarer sans délai la guerre à la France wurde von Andrié 1. Nov. eingesandt; leider fehlt sie in den Acten.

2) Camas Bericht 21. Sept.: der Cardinal scheine erst jetzt die Consequenzen seiner Declaration zu erkennen, et qu'il cherchera tous les subterfuges imaginables pour se délivrer de l'embarras. . . . il est certain, qu'on s'est beaucoup étonné de cette résolution du Cardinal et que personne n'a jamais cru, que cette flotte, qu'on regardoit simplement comme un épouventail, mettroit en mer. Man sage que c'est le Cte. de Maurepas qui hait les Anglois et qui se fait gloire du rétablissement de la marine en France, qui le pousse depuis longtems à cette action de vigueur.

wenden? Das System des Gleichgewichts, auf dem die Gewohnheit ihres politischen Denkens, für manche ihre politische Existenz beruhte, wankte in seinen Fundamenten; wer konnte den Gedanken fassen, daß es zusammenbrechen könne? wer berechnen, was nachstürzen werde?

Friedrich II. erhielt in Magdeburg jene Nachricht von dem Aussegeln der französischen Flotte, die französische Declaration. Wie werden seine Augen geleuchtet haben, als er die Depesche las.

Noch in Magdeburg kam an ihn ein Bericht von Podewils über neue dringende Anträge von Valory, die Verhandlungen über das Allianzproject, das er schon vor Monaten eingereicht, wieder aufzunehmen; Valory habe hinzugefügt, wenn diese Allianz geschlossen sei, werde es vielleicht keine große Schwierigkeit haben, auch Dänemark und Schweden zum Beitritt zu bewegen und so das Gleichgewicht im Norden herzustellen. Der König darauf: Podewils kenne seine Ansicht, er halte es nicht seinem Interesse gemäß, eine Allianz mit Frankreich zu schließen, das allen Vortheil davon haben und ihm nur die Ungelegenheiten derselben lassen werde; er werde sich an den geheimen Vertrag von 1739 halten und ruhig die Entwickelung der jetzigen Krisis und die Erbietungen Frankreichs abwarten.[1])

Gleich nach seiner Rückkehr empfing er den kaiserlichen Gesandten Graf Batthyany, der schon seit Wochen seiner harrte, zur Audienz (27. Sept.). Batthyany hatte feierliche Auffahrt, großen Empfang gefordert; er war sehr betreten, daß man ihm nur dieselben Ehren, die dem Obristen Münchow in Wien gewährt worden waren, zugestehn wollte: er hoffe doch, daß man sich nicht mit dem Kaiser gleichstellen wolle? Podewils darauf: der Kaiser sei nur primus inter pares, der König von Preußen halte sich ihm durchaus gleich. Der Graf fügte sich; die Audienz verlief sehr kühl; daß demnächst die Lütticher Gesandtschaft kam und verhandelte und abschloß, machte seine Lage nicht angenehmer.

Friedrich II. war an Hannover vorübergereist. Als Graf Truchseß, der ihm in Herford aufgewartet, nach Hannover zurückkam, war so eben die Nachricht von dem Aussegeln der französischen Flotte dort eingetroffen; gleich darauf hatten die Minister mit dem kaiserlichen Gesandten Grafen Ostein lange Conferenz. Aus England kamen in den folgenden Tagen die weiteren Nachrichten, daß Norris in See gegangen, durch schweres Wetter gezwungen zurückgekehrt sei, daß die Regentschaft dringend des Königs Rück-

1) d'attendre tranquillement le dénouement de la crise présente et ce qu'il plaira à la couronne de France de m'offrir pour me convaincre de sa prédilection. Der König an Podewils, Magdeburg 22. Sept. 1740.

kehr fordere, daß die Nation sehr aufgeregt sei, über des Königs langen Aufenthalt in Hannover laut murre. Mit jedem Tage sank die Stimmung in Herrenhausen tiefer. Mit Vergnügen, sagte nun König Georg II., werde er einen vornehmen und ihm besonders vertrauten Lord an des Hauptmanns Guy Dickens Stelle an den Berliner Hof senden; er bitte den König als treuer und aufrichtiger Freund, dem französischen Hofe nicht zu trauen, über dessen geheime Verbindungen und Absichten er ihm die merkwürdigsten Enthüllungen machen werde. In gleichem Sinn, offener als je zuvor sprach Lord Harrington: schon habe Frankreich Dünkirchen trotz aller Verträge befestigt, neunzehn Bataillone seien im Begriff, als Garnison dort einzurücken, die Ruhe Europas, die protestantischen Mächte seien aufs höchste bedroht; es sei hohe Zeit, daß Preußen und England eine Allianz schlössen, die allein noch retten könne;[1]) in Betreff der jülichschen Succession werde England gern Alles gewähren, was Preußen billiger Weise fordern könne; es sei, fügte er hinzu, durchaus nicht Frankreichs Vorgehn zur See, was England veranlasse, diese Allianz so lebhaft zu wünschen, sondern nur die gefährdete Ruhe Europas und das wahre Interesse Preußens.

Das war freilich sehr gütig. Friedrich II. antwortete: er schätze des Königs von England Freundschaft eben so hoch wie dieser die seinige; aber da England bisher noch keinen Alliirten gewonnen habe, — denn der Kaiser, Holland, Dänemark hatten sich noch nicht erklären wollen — so halte er es für wenig wirksam, allein sich in Engagements einzulassen; erst wenn mit jenen „ein solides Concert" gemacht sei, könne er die Maaßregeln treffen, die sein Interesse fordere, in Betreff dessen er bisher noch keinesweges in Verlegenheit sei; wenn der König von England einen Gesandten von Rang und Gewicht nach Berlin sende und wenn er statt der bisherigen allgemeinen Versicherungen angemessene und wirkliche Vortheile biete, werde man mehr als eine Gelegenheit finden, über eine engere Vereinigung zu unterhandeln.[2])

Wie beklagte man diese unerwartete Sprödigkeit des jungen Fürsten,

1) qu'ils étoient d'ailleurs assez forts pour soutenir la gageure par mer et de se défendre dans leur pays, que, après avoir fait les avances d'un offre d'alliance défensive pour pouvoir faire tête aux insultes et aux perturbations du repos public et pour maintenir la balance si nécessaire en Europe, ils se préteroient encore à tout ce qu'on pourroit de notre coté exiger raisonnablement d'eux par rapport rc. Truchseß Hannover 8. Oct.

2) C.-Schr. Ruppin 13. Oct. Der König fügt eigenhändig hinzu: vous ferez connoitre tout ceci à Harrington et lui faire sentir que comme ils n'ont aucun plan ni aucun dessein, se seroit travailler sur le vide que de s'engager avec eux.

dem man so wohl wollte; wieder zeigte man dem Grafen Truchseß Briefe aus Mannheim, daß es mit dem Kurfürsten seit zwei Monaten sichtlich bergab gehe, daß 70,000 M. Franzosen im Elsaß ständen, daß die Regimenter, die nach Jülich-Berg einrücken sollten, schon bestimmt seien, daß es heiße, Preußen habe sich schon mit Frankreich über die Theilung verständigt. König Georg selbst versicherte, daß er ohne die geringste Eifersucht Preußen sich vergrößern sehn werde, daß er nur in Erinnerung dessen, was 1725 mit der hannövrischen Allianz geschehen sei, seinem innigsten Herzensdrange entgegen zurückhaltender gewesen sei, daß sein Vater Georg I. nichts schmerzlicher empfunden habe, als von einem Freunde und Verwandten, den er so zärtlich geliebt, verlassen zu werden u. s. w. Es wurde versichert, daß der Kaiser, Holland, Dänemark sich gewiß gern und, wie man verbürgen könne, aufrichtig mit Preußen verbinden, daß auch andere Mächte hinzutreten würden; er bitte seinen theuren Neffen, auf die Absichten und die Schritte Frankreichs zu achten, dessen Verbündete, die Schweden, mit gleicher Eifersucht und Lüsternheit auf Pommern, wie auf Bremen und Verden sähen.

Georg II. konnte seine Rückkehr nach England nicht länger verzögern; am 18. Oct. verließ er Hannover mit schwerem Herzen, da er weder die gewünschte große Coalition zu Stande gebracht, noch Preußen gewonnen hatte; was sollte aus seinen deutschen Landen werden, wenn Schweden einen Handstreich unternahm oder gar die Krone Frankreich zur Unterstützung ihrer Flotte auf dem Festlande eine Diversion gegen Hannover machte?

Es fehlte viel daran, daß Cardinal Fleury so raschen Schrittes hätte vorgehen wollen.[1]) Camas fand, als er nach Paris zurückkam, den Cardinal zurückhaltender als früher; jenen Brief des Königs las er mit kühler Befriedigung, die Aeußerungen über Gustav Adolph fand er ganz richtig; über die geforderte Declaration wegen Bergs äußerte er nichts. Wenige Tage darauf wurde Pecquet verhaftet; er galt als Vertreter des politischen Systems, nach dem 1733 der Krieg gegen Oestreich erklärt worden war; er hatte in einem Memoire an den König die Rückkehr zu diesem System empfohlen; sein Fall bedeutete, daß der Cardinal Alles wieder ins Gelinde und Diplomatische zu spielen gedenke.

---

1) Argenson schreibt 16. Sept.: Le cardinal ne sait plus où il en est et on attend à chaque moment la nouvelle de sa retraite volontaire. 19. Sept.: . . . quant aux affaires du dehors la même taquinerie, et la même petitesse y ont présidé; crainte de montrer les dents aux Anglois et une juste amitié à l'Espagne, le cardinal s'est enfourné dans un cul de sac embarrassant.

In Paris vertrat der Prinz von Grimberghen aus dem Hause der Herzöge von Luynes, mit dem Titel eines bairischen Generals und Staatsrathes des Kurfürsten Interessen. „Mit einer gewissen Affectation" suchte er sich Camas zu nähern; gelegentlich warf er die Aeußerung hin, daß für Preußen und Baiern nichts heilsamer sein werde, als Hand in Hand zu gehen; und Camas darauf: er glaube, obschon er darüber keine Instruction habe, daß der König, sein Herr, derselben Ansicht sei. Einige Tage darauf ließ der Cardinal mit ihm plaudernd eine Andeutung fallen, daß er daran denke, die Declaration zu vollziehn; allerdings habe er einiges Mißtrauen gegen den König gehabt, aber da derselbe nicht nach Hannover gegangen sei, da er den Prinzen von Preußen nicht mit einer englischen, sondern mit der braunschweigischen Prinzessin verlobt habe, so sei sein Zweifel zu Ende. Am 14. Oct. vollzog er die Declaration; und als ihm Camas von dem, was er mit Grimberghen gesprochen, Mittheilung machte, äußerte er: das sei ihm sehr angenehm, beide Fürsten würden davon Gewinn haben; er selbst habe dem Kurfürsten gerathen, des Königs von Preußen Freundschaft zu suchen; er habe denselben Rath in Mannheim geben lassen.

Was der Cardinal wollte, war deutlich genug. Wenn er Preußen mit Baiern, Cöln, Pfalz, vielleicht auch Sachsen verständigen und vereinen konnte, so war das Spiel Frankreichs im Reich gemacht, das Englands zerstört, ohne daß der Cardinal sich gegen den Wiener Hof vorerst zu demasquiren brauchte; und die Declaration, die er ausstellte, war ein billiger Preis, zumal da sie in Betreff Bergs Frankreich nur zu guten Diensten bei dem künftigen Kurfürsten von der Pfalz verpflichtete.[1])

Unbedenklich stellte Friedrich II. die geforderte Gegenerklärung aus, daß er bei dem Vertrage von 1739 bleiben werde. Daß sich dieser Vertrag und jene Declaration nicht deckten, daß der Cardinal so wenig daran denken konnte, die Wittelsbacher zum Verzicht auf Berg zu bestimmen, wie Preußen mit dem halben Berg abzuspeisen, daß trotzdem diese Declarationen ausgewechselt wurden, zeigte, daß man sie beiderseits nur als Präludien ansah. Ausdrücklich war der Abschluß einer französisch-preußischen Allianz in dem Vertrage von 1739 vorbehalten; diese war es, die dem Cardinal am Herzen

1) Die Declaration des Cardinals lautet, nachdem sie den betreffenden Satz aus dem Memoire wiederholt hat: je ne fais, Sire, aucune difficulté de répéter et de signer les mêmes expressions et de Lui répondre que tels sont les véritables sentiments du Roi, qui au surplus exécutera ponctuellement le dernier traité de la Haye, ne doutant point que V. M. ne remplisse avec la même fidelité les engagements pris par le feu Roi son père dans le dit traité.

lag, während Friedrich II. mit ihrem Abschluß nicht zu eilen nöthig hatte. Für jetzt hatte sich Frankreich in der bergischen Frage von Neuem und ein wenig mehr als in dem Vertrage von 1739 gegen Preußen gebunden, Preußen gegen Frankreich keine weiteren Verpflichtungen übernommen, als nur für diese Frage, nur für den Zeitpunkt, wenn sie practisch wurde.

Derselben Frage, sahen wir, hatte sich England bedient, um den Dresdener Hof zu gewinnen. In Folge dessen von dem sächsischen Einfluß in Petersburg unterstützt — und der allmächtige Günstling der Kaiserin, der Herzog von Curland galt dafür, ganz im sächsischen Interesse zu sein — warb England auf das Eifrigste um eine russische Allianz.

Bemühungen, die in Wien nicht eben gern gesehen wurden. Man hätte dort um Alles gern die Kaiserin und August III. in dem System von 1733, das die Freundschaft der drei östlichen Höfe auf die polnische Frage und den Ausschluß Preußens von derselben gegründet hatte, festgehalten; man würde in dieser Verbindung, dem Hader zwischen England und den Bourbonen gegenüber neutral, die pragmatische Garantie außer Frage gestellt, die östreichischen Niederlande, das östreichische Italien vor neuen Gefahren bewahrt haben. Aber nach dem kläglichen Verlauf des Türkenkrieges war des Kaisers Ansehn und Einfluß am russischen Hofe tief erschüttert; genug wenn es gelang, nicht ganz von ihm abgedrängt zu werden. Man wußte genug von Frankreichs Beziehungen zu Baiern und zu der pragmatischen Frage, um die vertraulichen Eröffnungen des englischen Gesandten nicht ganz von der Hand zu weisen; und bei dem zerrütteten Zustand der kaiserlichen Finanzen konnte die Aussicht auf englische Subsidien gar sehr beachtenswerth erscheinen.

Man sieht, England durfte wohl hoffen, wenn es in Dresden, Wien, Petersburg geschickt arbeitete, diese drei Höfe zu gewinnen. Ihrer gewiß hätte Walpole — schon fühlte er seine Stellung wanken — den Muth gefunden, die Kriegserklärung zu erlassen, mit der er sich der Popularität und seines Amtes von Neuem versichert haben würde. Und mit den Schanzarbeiten bei Dünkirchen hatte ja Frankreich den Utrechter Frieden gebrochen, in einer Weise gebrochen, daß auch Holland den casus belli hätte anerkennen und zu den Waffen greifen müssen. Mochte dann Preußen zu spät bereuen, daß es einen guten Handel versäumt habe.

Das Gelingen der Coalition hing an dem Entschluß des Petersburger Hofes. Es galt vorzubauen, daß die englische Politik nicht die Schlinge zuzog. Die einst so nahen Beziehungen zwischen dem preußischen und russischen Hofe waren seit den üblen Vorgängen von 1733 erkaltet und den Versuch,

der 1736 von Berlin aus gemacht war, sie wieder anzuknüpfen, hatten die östreichischen und sächsischen Einflüsse in Petersburg scheitern machen.[1]) Aber die drohenden Rüstungen Schwedens in Finnland, der schon im Frühling 1740 gefürchtete Ausbruch des Krieges hatte am russischen Hofe den Wunsch erregt, mit Preußen wieder in ein festes Verhältniß zu treten; namentlich der Herzog von Curland wünschte es, um so sein Herzogthum, das er durch die Gunst des Dresdner Hofes gewonnen hatte, durch die Gunst des preußischen sicher zu stellen. Graf Ostermann hatte immer die Verständigung mit Preußen empfohlen.

In solchem Sinn sprachen beide gleich nach der Thronbesteigung Friedrichs II. zu Mardefeld; und mit dessen Depesche (7. Juni) kreuzte sich eine Weisung des Königs (14. Juni), seine Bereitwilligkeit zur Erneuerung der alten Allianz auszusprechen. Der Schwierigkeit, wer den Entwurf dazu vorlegen sollte, begegnete der König damit, daß er den seines Vaters in neuer Redaction nach Petersburg sandte.

Es war die alte Defensivallianz von 1726 mit dem Separatartikel von 1737, welcher die russische Garantie für die jülich-bergische Succession forderte und dafür die Garantie des Herzogthums Curland anbot. Der König zweifelte, daß jene zu erreichen sein werde, aber wenigstens müsse erreicht werden, daß Rußland im Falle eines Krieges wegen jener Succession ihm den Rücken gegen Polen und Schweden decke.[2])

Allerdings fand dieser Separatartikel in Petersburg Widerspruch; wie lebhaft Mardefeld darlegen mochte, daß dies der einzige Gewinn sei, den Preußen von der Allianz habe, daß eben diese Allianz, die Frankreich und Schweden mit üblen Augen ansehn würden, die jülich-bergische Frage für Preußen doppelt gefährlich mache, — man entgegnete: diese Frage sei eine Reichssache, in die keine auswärtige Macht das Recht habe sich zu mischen außer in der Form guter Dienste; die Kaiserin habe selbst in der Sache des Herzogs von Mecklenburgs, ihres Schwagers, sich zurückgehalten; auch der Wiener, der Dresdner Hof habe von ihr Garantien für Jülich-Berg gefordert, sie habe sie versagt; sie würde die Allianz, die sie mit diesen habe, brechen, wenn sie dem Antrage Preußens Folge leiste.

1) Podewils und Thulemeier an den König 29. Juli, indem sie den Vertragsentwurf von 1737 (Pr. P. IV. 3. p. 326) vorlegen: que cette cour ne voulait jamais accepter ni négocier seulement là dessus; la seule raison en étoit l'extrème dégout et animosité, qu'elle avoit conçue vers ce tems là contre nous et dont on ne la pu faire revenir u. s. w.

2) Im Resc. vom 31. Juli. Und auf eine Denkschrift von Podewils vom 6. Sept., die diese Formel wiederholt: bon, c'est assez.

Schon ließ Valory in Berlin — die französischen Flotten waren bereits in See gegangen — sich vernehmen: in der gegenwärtigen Gährung Europas könne Preußen in keinerlei neue Verbindung treten, ohne Frankreich Ombrage zu geben.[1]) Und wenn andererseits Finch in Petersburg „aus allen Kräften" arbeitete, den russisch-englischen Vertrag zu Stande zu bringen, so gewann er sichtlich, wie Mardefeld sich überzeugte, in dem Maaße mehr Gehör, als die Nachrichten über die Verständigung zwischen Hannover und Wien günstiger wurden. Es konnte da zum Schluß kommen, bevor Preußen den Fuß im Bügel hatte; es war Gefahr, daß die Kaiserin dann auch auf die englisch-sächsischen Gesichtspunkte in Betreff Bergs einging.

Aber des Herzogs von Curland Interesse entschied. „Wenn Rußland und Preußen geeinigt sind", sagte der Minister Bestuscheff zu Mardefeld, „so werden sie eine sehr große Rolle in der Welt spielen können."

In den letzten Septembertagen brachte Graf Ostermann das russische Contreproject an Mardefeld: die Kaiserin habe zugestimmt, die gegenseitige Hülfe auf 10,000 M. zu erhöhen, nicht bloß die preußischen Ostseelande zu garantiren; wegen Jülich-Berg könne sie nicht so weit gehen, wie der König wünsche, aber „aus ganz besonderer Consideration" habe sie eine Declaration ausgestellt — Ostermann überreichte sie — die das Wesentliche enthalte: „sie bitte, daß der König sie in seiner Chatoulle verwahren möge."[2])

Diese Declaration sicherte Preußen vor der Gefahr, in der jülich-bergischen Frage Rußland für die sächsischen Ansprüche eintreten zu sehen; sie sicherte in derselben für Preußen die guten Dienste Rußlands; und kraft der Defensivallianz leistete Rußland die erhoffte Hülfe, wenn Preußen, auch um Bergs Willen, von Polen-Sachsen oder von Schweden in seinen Besitzungen angegriffen wurde.

---

1) Podewils an den König 6. Nov.: qui dans la fermentation présente des affaires de l'Europe V. M. ne pourroit point entrer dans des nouvelles liaisons avec quelque puissance considérable que cela puisse être sans causer l'ombrage à la France; Podewils meint, man könne ihm sagen, es sei nur Erneuerung einer alten Allianz. Darauf der König: fort bien, mais l'alliance doit se conclure avec Mardefeld.

2) Die Declaration lautet: „Gleichwie J. Kf. M. in der jülich-bergischen Sache nicht weiter gehen können, als daß Sie Dero gute Officia zu S. K. M. faveur überall, wo es von einem gedeihlichen Effect sein möchte, anwenden wollen, aller Maaßen Sie sich kraft dieses aus besonderer vor J. K. M. habender Freundschaft dazu verbindlich machen, so declariren Allerhöchstdieselben demnach weder einig Engagement zu haben, so S. K. M. in Preußen in dieser Affaire nachtheilig oder zuwider sein könnte, sind auch nicht gemeint, mit jemand dergleichen jemals zu nehmen."

Friedrich war mit diesem Ergebniß zufrieden;[1]) ein Paar kleine Gegenbemerkungen über die Höhe der gegenseitigen Truppenhülfe schienen nicht der Art, dem Werk in Petersburg neue Schwierigkeiten zu schaffen; nur wünschte er, daß, wenn möglich, die Declaration der Kaiserin als articulus secretissimus gefaßt werde. Am 16. Oct. wurden diese Weisungen und der Befehl zu schließen an Mardefeld abgeschickt.

Eben jetzt, früher als er es irgend erwartet, trat das große Ereigniß ein, auf das er seine Pläne gerichtet hatte.

Des Kaisers Tod.

Es ist der Mühe werth, einen Augenblick zu halten, um zurück zu schauen.

In den fünf Monaten seit dem Thronwechsel in Preußen hatte sich die Scene der politischen Welt außerordentlich verändert, und man konnte sich nicht darüber täuschen, woher diese Veränderung komme.

Dieß Preußen, das so lange gebückt, kleinlaut, misachtet seines einsamen Weges gegangen war, es richtete sich auf, reckte die gelösten Glieder, setzte durch die innere Kraft, die es entwickelte, durch die musculöse Art, mit der es sich bewegte, die Welt in wachsende Spannung. Dieser junge Monarch, der als Kronprinz an den Höfen nah und fern so viel mitleidige Theilnahme gefunden, dessen ausschließlich literarisches und künstlerisches Interesse eine Regierung ohne jeden politischen oder militärischen Ehrgeiz zu verbürgen schien, auf dessen Dankbarkeit die Einen, auf dessen Unerfahrenheit und Leitbarkeit die Andern rechnen zu dürfen gemeint hatten, — er täuschte alle Berechnungen, alle Erwartungen. Er schien sich darin zu gefallen, daß er mit jedem Tage räthselhafter wurde. Er wich denen aus, die sich um ihn bemühten, und wies die zurück, die sich ihm nützlich zu machen wünschten; die ihn schon sicher zu haben meinten, verloren ihn im nächsten Augenblick; wie ein Proteus verwandelte er sich vor ihren Augen, unter ihren Händen. Es war nicht zu begreifen, was er damit wolle; fast schien

1) Auf Podewils Bericht über die abweichenden Punkte im Contreproject hat zu Art. Secr. 1 (qui contient la garantie reciproque de la succession de Juliers et de celle de Courlande) der König bemerkt: cela suffit; car il est hors de son pouvoir de me garantir une succession aussi éloignée de son pays que celle-là, c'est une marque de la bonne foi de l'Impératrice, qu'Elle ne s'engage que dans ce qu'Elle peut et veut accomplir.

es nur ein Spiel seiner Laune, die lachende Lust übermüthiger Jugend, der Kitzel, die Welt von sich reden zu machen; und während er immer das that, worauf man am wenigsten gefaßt war, es in völlig ungewohnten Formen that, alle Regeln, alles Herkommen, selbst die zwischen den Höfen hergebrachte Courtoisie hinter sich warf, wagte doch Niemand, ihm in den Weg zu treten, oder man that es, wie der Lütticher Bischof, Kurmainz, der Wiener Hof, zu eigenen Schaden. Es wuchs das peinliche Gefühl, daß dieser junge Herr sich sehr viel erlaube und leider erlauben dürfe, die Sorge, wo das endlich hinaus wolle, ob es wirklich so weiter gehn, ob es noch ärger werden könne. Der Boden, auf dem man stand, schien nicht mehr fest zu sein, seit dieser Alcibiades über die Armee und den Schatz seines Vaters verfügte.

Und nun, im September, erschien der Antimacchiavell; mit Erstaunen las die Welt dies politische Glaubensbekenntniß des jungen Monarchen, das die Geheimnisse der alten Staatsweisheit so schonungslos enthüllte und brandmarkte, den Ideen des Jahrhunderts, den Forderungen der Humanität einen so scharfen und beredten Ausdruck gab, dies Programm der neuen Regierung.

Am merkwürdigsten, wie in des Königs Umgebung selbst die Stimmungen und Urtheile über ihn wechselten.

Ein Schreiben aus den ersten vierzehn Tagen der neuen Regierung sagt: „Alles ist außer sich vor Freude, der Enthusiasmus allgemein." Dann begann der Rausch sich zu legen. Zuerst enttäuscht waren die Höflinge, die sich zu bereichern, die Rheinsberger Freunde, die auf Einfluß, die jungen Cavaliere, die auf ein Leben in Saus und Braus gehofft hatten. Dann sanken auch die Hoffnungen der Schöngeister, Philosophen, Weltverbesserer; der alte Abbé St. Pierre unter ihnen, der nach Berlin gekommen war, an dem neuen Weltglück mit zu bauen und, da er nicht Beachtung fand, in übler Laune wieder heimreiste. Graf Manteuffel, der „Alethophile", der im Interesse Sachsens auf eine opulente und ästhetische Regierung gerechnet hatte, sah sich mit jedem Tage mehr enttäuscht; er begann an dem Charakter des hochbegabten jungen Herrn irre zu werden: „nicht einmal die Recrutencasse", schreibt er, „wird abgeschafft, nicht einmal die Accise gemindert, das Cantonwesen aufgehoben." Seine Briefe an Graf Brühl sind voll davon, wie sich der König, eitel darauf, geistreich zu sein, in billigen Sarkasmen ergehe, wie sich von Tag zu Tage die Zahl der Misvergnügten mehre, wie des Königs Knauserei in Geldsachen, sein Besserwissenwollen in Dingen, die er nicht verstehe, der Gamaschendienst in der Armee, die Hast und Last im Civildienst unerträglich werde; selbst Graf Gotter, den der König als Ober-

marschall nach Berlin berufen habe, sei außer sich, da ihm nur 5000 Thlr. Umzugsgelder bewilligt seien, und habe unverhohlen gesagt, er begreife nicht, wie ein Monarch von so superieurem Geist so kleinlich sein könne; mit seinen Launen, seinen Uebereilungen, seiner Knickerei werde er sich um Ehre und Reputation bringen, wenn er nicht bald umkehre.

Und wie erst murrte Fürst Leopold von Dessau. Er, der einzige preußische General, der Armeen commandirt und Schlachten gewonnen hatte, der gehofft haben mochte, an des jungen Königs Seite als eine Art Connetable von Preußen zu stehn, sah sich ohne Einfluß, förmlich zur Seite geschoben,[1]) jüngere Officiere, die kein Verdienst hatten, als geistreich zu sein und französisch zu parliren, in des Königs Gunst. Als eine persönliche Kränkung empfand er es, daß der ihm verhaßte General v. Schwerin auch zum Feldmarschall ernannt und vier Wochen darauf noch dazu in den Grafenstand erhoben wurde; dieser Schwerin, so mochte er meinen, dessen Heldenthaten darin bestanden, daß er vor zwanzig Jahren eine Handvoll Hannoveraner bei Waldmühlen zurückgedrängt und vor zehn Jahren des Minister von Knyphausen Wittwe verführt habe.

Darf man Manteuffel glauben, so war auch unter den Ministern Mismuth und wenig Hoffnung auf die Zukunft. Von denen in den auswärtigen Geschäften — der alte General von Borcke konnte kaum mehr gerechnet werden — blieb auch Graf Podewils, der vielseitige, umsichtige, mit den Staatsinteressen vertrauteste unter des verstorbenen Königs Räthen, ohne Kenntniß von dem, was im Cabinet des Königs mit Camas, mit Truchseß correspondirt wurde. Und von dem ehrenfesten Thulemeier sagte man, ihn habe der Schlag gerührt, als er auf das von ihm verfaßte Gutachten über die Herstaller Sache und die Gefahren eines Conflicts einen Bescheid des Königs erhalten, der allerdings unverdient hart war.[2])

Aber eben dies Marginal des Königs konnte Manteuffel zwei Tage

---

1) Es war nicht so schlimm, wie der mürrische Fürst meinte; der König ließ ihn u. a. nach dem Rhein kommen, über die Anlage des Retranchement bei Burich, des Brückenkopfes bei Minden seinen Rath zu hören. Zu beiden hat er Pläne ausgearbeitet.

2) Das Marginal des Königs auf das Memoire vom 6. Juni lautet: lorsque les ministres raisonnent des négociations, ils sont des habiles gens, mais lorsqu'ils parlent de la guerre c'est comme quand un Iroquois parle de l'astronomie. Die Worte, wie sie Manteuffel an Brühl 5. Aug. schreibt (cette résolution autographe) sind weitläuftiger, nur dem Sinn nach richtig; und Thulemeier ist noch wenigstens sieben Wochen nach diesem Wischer in voller Thätigkeit geblieben. Nicht er, sondern Weinreich wird die Mittheilung an Manteuffel gemacht haben.

später nach Dresden mittheilen. Er hatte Pöllnitz an der Hand; er hatte den Geheimenrath Weinreich im auswärtigen Amt, den Münzsammler, durch einige goldene Medaillen gewonnen; er hoffte, daß Suhm, der sächsische Gesandte in Petersburg, dem der Dresdner Hof auf Friedrichs II. Wunsch mit Vergnügen den Abschied gab, um in preußischen Dienst zu treten, demnächst an Thulemeiers Stelle kommen werde. Manteuffel suchte und fand immer neue Schleichwege, er horchte überall umher; schon meldete er: der König glaube, zu einem großen Monarchen gehöre es, eine Maitresse zu haben, und man meine, daß, wenn er vom Rhein zurückkehre, das große Ereigniß erfolgen, daß er dem Fräulein von Tettau das Taschentuch zuwerfen werde.

Und wie Manteuffel, so die andern geheimen Agenten und officiellen Diplomaten fremder Höfe; jeder suchte sich Kundschafter, etwas zu erlauschen, Canäle und Hinterthüren, zu seinen Zwecken zu gelangen. Wie Freiherr von Münchhausen auf die bekannte Verehrung des jungen Königs für seine Mutter speculirt hatte, so kam Graf Batthyany mit der Hoffnung, mit Hülfe der Gemahlin des Königs sein Spiel zu machen[1]); Andere rechneten auf des Königs Lieblingsschwester, die Markgräfin von Baireuth, die zum October in Berlin erwartet wurde, Andere auf Voltaire, der um dieselbe Zeit nach Berlin kam, und Voltaire auf sich selbst.

Der König verehrte seine Mutter, er liebte seine Schwester, er bewunderte Voltaires literarisches Talent. Aber die Geschäfte gehörten in ein anderes Register; wie viel mehr die Combinationen der erst werdenden Politik, die Projecte, die sie verwirklichen sollten. Auch den Vertrautesten verschloß der König das Geheimniß seines Willens; keiner von seinen Ministern, seinen Generalen erfuhr die ganze Absicht dessen, was er sie ausführen ließ. Mochten sie lernen, das, was er jeden an seiner Stelle zu thun anwies, richtig zu erfassen und genau zu vollziehn; noch mehr als einmal hatte er zu bedauern, daß er in den Maaßregeln der Ausführung ihren Rath hören, in der Vollziehung ihnen Raum lassen mußte.

Seltsam; als einen Salomon, Titus, Marc Aurel und wie die schönen Namen weiter lauteten, hatte man diesen König begrüßt, von ihm sich alles

1) Manteuffel 1. Sept. 1740. Batthyany täusche sich in drei Punkten, erstens daß die Königin Einfluß habe und den König für Oestreich stimmen könne, la Reine c'est vrai est une princesse très aimable et de très bon coeur, mais ni Elle, ni aucune femme de l'univers n'a jusqu'ici eu une ombre de pouvoir sur ce Prince, je doute même, qu'elles n'en prennent jamais sur lui.

Größte und Schönste, das Ideal einer Regierung, wie jeder nach seinen Zwecken oder Schwächen es sich ausmalte, erwartet. Daß er doch nicht so war, daß er nach eigener Kraft und Art, hell, scharf, oft rücksichtslos, immer vollkommen selbstwillig vorwärtsschritt, enttäuschte die Einen, entmuthigte die Andern, verstimmte Alle; daß er, überall mit seinen Gedanken voraus, raschen Entschlusses, noch ohne die fertige Uebung der Geschäfte, da und dort fehlgriff, gab Anlaß genug zu Nasenrümpfen und Schadenfreude. Und zunächst nur die Edleren und Tüchtigsten lernten sich bescheiden, die Ueberlegenheit seines Geistes anerkennen, der Kühnheit seiner Intuitionen folgen, wenn er in dem trüben Gewirr der werdenden Dinge das einzig Mögliche ergriff, dessen Schranken, dessen Wirkungen voraussah, wie ohne Mittelglieder denkend, — selbst sie im entscheidenden Augenblick noch oft genug zweifelnd, widerstrebend, vor dem ungeheuren Wagniß erschreckend, dem er dann sich hingab, als verstehe es sich von selbst, daß er sich und Alles einsetze; auch da, wie Gustav Adolph, von dem sein treuer Kanzler sagt: „sein Entschluß ist wie ein Fatum, eine göttliche Schickung, der dunkle Drang des Genius.“

Freilich nur Dinge von geringem Belang und von geringer Fährlichkeit, so mochten die Höfe und die Höflinge denken, hatte er bisher angefaßt. Aber wie ungern man es sich gestehen mochte, die Art, wie er es that, plötzlich, kühn, mit kurzem Stoß sicher treffend, ließ auch das an sich Geringe, was er that, bedeutsam erscheinen, machte alle Beziehungen gespannter, empfindlicher, explosiver. Wer achtsam war, mußte inne werden, daß militärisch und politisch das Werthmaaß der Macht und der Mächte, ehe sie sich noch gemessen, ein anderes geworden sei.

Was endlich wollte er?

Auf alles Mögliche und Unmögliche wurde gerathen. Die Erfahrensten meinten: was könne er anders wollen, als sein Recht auf die jülichbergische Succession zur Geltung bringen; und dann, so wie seine Politik aufhörte, tiefverhüllt alles Mögliche fürchten zu lassen, so wie sie auf ein bestimmtes Ziel losging, mußte sie auch rechts und links und hinter sich sehen, mußte sie Rücksicht nehmen, Freunde suchen, auch ihnen Gewinn gönnen, auch auf Miserfolg gefaßt sein, — und das gefürchtete Phantom zerrann, die altbewährte Staatsweisheit trat wieder in ihr Recht.

Sie rechneten richtig, wenn er so verfuhr, wie sie voraussetzten.

Als Kronprinz hatte er wohl gemeint, daß wenn der Erbfall eintrete, die ganze Macht Preußens an diese Frage zu setzen sei. Jetzt als König dachte er anders. War diese Succession die Frage, auf die die politische

Bedeutung Preußens gestellt werden mußte? war es eine Ehrensache für ihn, gegen den Widerspruch der großen Mächte — denn auch Frankreich hatte ihm nur das halbe Berg in Aussicht gestellt — die ganze Succession zu erzwingen? Er hätte — so sagt er — seine ganze Armee dorthin ziehn müssen, um zugleich Düsseldorf zu belagern und der zum Entsatz kommenden französischen Armee im Felde zu begegnen; während er dort Alles auf das Spiel gesetzt hätte, wären seine östlichen Provinzen jedem Angriff offen gewesen; der Dresdner Hof hätte des Kaisers, Georgs II., Frankreichs Zustimmung gefunden, wenn er sich in den altbrandenburgischen Gebieten ein Aequivalent für seine jülich-clevischen Ansprüche erobert hätte.

Schon die Instruction für Camas läßt den Gedanken des Königs erkennen. Auf diesem Felde war wenig oder nichts zu gewinnen, viel zu verlieren; es galt das Revier zu wechseln. Er gedachte über die bergische Frage hinweg für die größere, die mit des Kaisers Tod eintreten mußte, seine Stellung zu nehmen, eine Stellung, aus der er sich dann nach den Umständen dahin oder dorthin wenden konnte.[1]) Die wachsende Spannung zwischen Frankreich und England gab ihm die Sicherheit, wenn er zu warten verstand, in der einen oder anderen Macht einen Rückhalt zu finden, falls er einen solchen brauchte.

Er ließ es bis auf Weiteres bei dem geheimen Vertrage mit Frankreich, ohne die da vorbehaltene Allianz zum Abschluß zu bringen. Wenn demnach der Rheinübergang bei Düsseldorf für alle Fälle zur Verfügung Frankreichs blieb, so hatte das jetzt für Georg II. eine Bedeutung, die zur Zeit der identischen Noten von 1738 nicht vorauszusehen war. Und nicht bloß Hannover wurde damit bedroht; es wurde zugleich der Druck der französischen Macht auf Holland verstärkt, der englische Einfluß im Haag um eben so viel gemindert. Daß Kaiser Karl VI. ein Recht auf die jülich-bergische Succession — von seiner pfalz-neuburgischen Mutter her, der Schwester des Kurfürsten — zu haben behauptete, daß er auf Grund dieses Rechtes 1728 den Anfall des Herzogthums Berg an Preußen zugestanden und garantirt hatte, vollendete das Gewirr von Schwierigkeiten, in die sich die vier Mächte mit ihrem Concert verwickelt hatten; es war unlösbar, wenn nicht Preußen die Hand bot, es zu entwirren.

Nicht in Wien, nicht in London schien man das erkennen zu wollen. Englischer Seits wünschte man Friedrichs Eifer für diese Succession zu er-

1) Friedrich II. an Algarotti 28. Oct. 1740, gleich nach dem Tode des Kaisers: tout étoit prévu, tout étoit arrangé ainsi qu'il ne s'agit que d'exécuter des desseins que j'ai roulés depuis long-tems dans ma tête (Oeuv. XVIII. p. 20.).

höhen, die ihn in Conflict mit Frankreich gebracht haben würde, und fuhr zugleich fort, für die Rechte Sachsens zu werben. Und am Wiener Hofe wußte man nach so vielen widersprechenden Verträgen, die man geschlossen, nicht aus noch ein, und erwartete, was der Zufall bringen werde.

Aber Frankreich kam dem Könige mit der Declaration vom 14. Oct. einen ersten Schritt entgegen. Frankreich konnte die drei Kurfürsten des Hauses Wittelsbach nicht aus der Hand lassen, und für sie war das Erste und Wesentliche, daß die jülich-bergischen Lande ungetheilt mit den kurpfälzischen verbunden blieben, das Zweite, die antipragmatischen Ansprüche Baierns durchzuführen. Die ganze Politik des Cardinals war, wie Friedrich II. vorausgesetzt, auf den Tod des Kaisers, auf die große Krisis der östreichischen Succession und der neuen Kaiserwahl gerichtet, für die ihm Preußen unentbehrlich war. Der Cardinal und mit ihm die drei Kurfürsten mußten, um Preußen zu gewinnen, ohne Berg zu verlieren, ihm ein Aequivalent zu schaffen wünschen; wo, das ergab sich aus ihren Plänen von selbst.

Schon waren ihm Andeutungen in diesem Sinne gemacht worden; er wies sie nicht zurück. Mochte man in Wien und London inne werden, daß nicht zu zögern sei, wenn man seine Freundschaft gewinnen wolle; noch war sie zu haben. Freilich nicht ohne Ersatz für das, was Preußen dann aufgeben mußte.

Voltaire, der in diesen Octobertagen in Berlin zum Besuch war, nannte Friedrich II. „König der Lisieren". Die preußischen Territorien — zusammen etwa 2160 Quadratmeilen — lagen abgesehen von Neuenburg am Jura — von der Maas bis zum Niemen über Norddeutschland zerstreut, in der Mitte die leidlich compacte Hauptmasse, die Marken, Pommern, Magdeburg, Halberstadt, etwa 1200 Quadratmeilen, aber auch hier Halle-Mansfeld, Kotbus, Bärwald, Hohnstein wie abgebröckelt in fremden Gebieten, die kursächsische Grenze wenige Meilen von den Thoren Berlins; — im Osten Preußen, 660 Quadratmeilen, durch das polnische Ermland fast durchschnitten, durch Pommerellen von Pommern und der Neumark getrennt; im Westen vier kleine Gruppen von Territorien: Minden-Ravensberg, die Grafschaft Mark, Lingen-Tecklenburg, Cleve-Geldern-Meurs. Zur Zeit des Großen Kurfürsten war diese Zerstücktheit des Gebietes ohne große Gefahr gewesen; auf der einen Seite sein Einfluß in der Republick Polen und deren Ohnmacht, auf der andern Seite die Theilung der welfischen Lande unter fünf oder sechs Linien hatte es ihm möglich gemacht, sich frei zu bewegen und als norddeutsche Macht in den europäischen Verwickelungen eine Rolle zu spielen. Wie anders jetzt, wo Hannover, im Besitz der meisten welfischen

Lande, der Fürstenthümer Bremen und Verden und damit der Elb- und Wesermündungen, durch seine Verbindung mit England in seiner Macht und seinen Ansprüchen unermeßlich gesteigert und um so eifersüchtiger auf das Haus Brandenburg, dessen westliche Gebiete von der Mitte trennte und diese Mitte zugleich mit Lauenburg und dem mecklenburgischen Pfandbesitz im Rücken faßte, während auf der andern Seite Kursachsen und die Krone Polen, jetzt in einer Hand, mit Pommerellen Ostpreußen von der Mitte trennte, Sachsen zugleich auf diese Mitte in ihrer ganzen Breite von der Elbe bis zur Oder drückte, lüstern darauf, das brandenburgische Krossen und von Schlesien Glogau an sich zu bringen, um so Polen und das Kurland unmittelbar zu verbinden.

Gewann Sachsen diese Verbindung, Hannover trotz des preußischen Successionsrechtes auf Mecklenburg die Pfandämter zu dauerndem Besitz — schon einmal 1719 hatten beide mit dem Wiener Hof in solchem Sinn geheime Verträge geschlossen — so war es um die Bedeutung Preußens geschehen und die Geschicke Norddeutschlands wurden von Warschau und London aus bestimmt. Dann hätte die Krone Polen bald genug Vorwände gefunden, die Souveränetät des preußischen Herzogthums zu bestreiten und ihre Lehnsherrlichkeit zu erneuen; dann wäre das preußische Recht auf Ostfriesland dem hannovrischen Anspruch erlegen; auch wohl auf Hohnstein, Halberstadt, Tecklenburg hätte das Welfenhaus irgend welche Rechtstitel gefunden.

Es galt „die Gestalt Preußens zu reguliren.“[1]) Nicht der Erwerb Bergs oder Ostfrieslands hätte dem Staat eine festere Gestalt gegeben; und Pommerellen gewinnen zu wollen, um Preußen mit Pommern und der Mark zu consolidiren, war nach dem, was 1733 geschehen, unmöglich; es war das Meisterstück der östreichischen Staatskunst gewesen, daß — mit dem Trugspiel des löwenwoldischen Vertrages — Preußen in der polnischen Frage bei Seite geschoben, daß eine neue osteuropäische Solidarität ohne Preußen und trotz Preußens gegründet worden war.

Mochten die Staatsmänner in Wien meinen, daß es die Pflicht und das Interesse Oestreichs sei diesen evangelischen, militärischen, rein deutschen Staat um jeden Preis niederzuhalten, — ihn nur niederhalten, wenn sie ihn nicht vernichten konnten, ja gelegentlich sich seiner Freundschaft und seiner

---

1) Friedrich II. an Algarotti, Ottmachau 17. Jan. 1741: j'ai commencé à régler la figure de la Prusse, le contour n'en sera pas tout à fait régulier (Oeuv. XVIII. p. 23.).

Macht bedienen wollen, um ihn dann, wenn er Dank verdient hatte, mit Trug und List und Hintansetzung jedes Rechtes zu demüthigen und zu schädigen, — konnten sie glauben auf diesem Wege sich vor dieser jungen Krone zu sichern, die sie entweder nicht fürchten, oder nicht verachten mußten? wurden sie dessen, was die Voraussetzung ihrer rücksichtslosen Politik war und deren einzige Rechtfertigung sein konnte, der Erhaltung der östreichischen Macht in ihrem Bestande und des Kaiserthums bei demselben um so gewisser? Oder spielten sie, weil sie sich weder dieser Macht mehr sicher sahen, noch zur rechten Zeit für die Wahl eines Nachfolgers im Reich gesorgt hatten, um so verwegener? rechneten sie nur von heute auf morgen, der Zukunft überlassend, welche Mirakel sie bringen werde?

Freilich hatten sie das Hausgesetz der pragmatischen Sanction; sie hatten die Zustimmung der Stände aller Kron- und Erblande, die Garantie fast aller europäischen Mächte, daß wenn mit Kaiser Karl VI. der Mannsstamm des Hauses Oestreich erlosch, ihm seine älteste Tochter, die Gemahlin des Großherzogs von Toscana folgen sollte.

Aber dies Hausgesetz hatte mehr als eine angreifbare Seite. Und für den weiteren Gang der Dinge ist es von Wichtigkeit, sie hervorzuheben.

Man war in Wien von der Ansicht ausgegangen, daß wenn der Mannsstamm des Hauses ausstarb, zwar alle Tochterlinien Erbrecht hätten, aber die Erbordnung zwischen ihnen der letzte Mann zu bestimmen habe.

Mit welchem Recht nur der letzte Mann? Bereits 1703 hatte Kaiser Leopold in nicht minder ausdrücklicher Weise und mit urkundlicher Zustimmung seiner Söhne Joseph und Karl über die Erbordnung verfügt und zwar in der Art, daß wenn in ihren beiden Linien die männliche Descendenz ausstürbe, die weibliche des älteren Sohnes der des jüngeren vorausgehen sollte.[1])

Diese Erbordnung von 1703 hatte Karl VI. mit seiner pragmatischen Sanction umgestoßen und dafür angeordnet, daß ihm seine Töchter und deren Descendenz, nach deren Abgang erst die josephinischen folgen sollten. Von den josephinischen Erzherzoginnen war die erstgeborne an König August III. von Polen, die jüngere an Kurfürst Karl Albert von Baiern vermählt, beide nachdem sie die Sanction von 1713 anerkannt und auf ihr Näherrecht Verzicht geleistet hatten. Aber als 1731 das Reich die Sanction

---

2) . . . integro etiam illis (den karolinischen Weiberlinien) jure quod deficientibus nostrae stirpis maribus legitimis et, quae iis ubivis semper praecedunt, primogeniti nostri feminis juxta primogeniturae ordinem. . . . .

zu garantiren übernehmen sollte, hatte August III., Karl Albert und dessen Bruder der Kurfürst von Cöln dagegen Protest eingelegt: die pragmatische Sanction gehe das Haus Oestreich, nicht das Reich an, und des Kaisers Sache sei es, zu wissen, ob er sie ohne die Rechte Dritter zu verletzen durchführen könne. Es war entgegnet worden; daß man den Rechten Dritter damit nicht präjudiciren wolle.[1]) Mochte dann Sachsen 1733 für die polnische Wahl, die ihm der Wiener Hof zusicherte, seinen Protest zurücknehmen, es blieb der von Baiern und Cöln.

Denn das Haus Baiern hatte noch einen älteren Anspruch. Nach bairischer Ansicht hatte bereits Ferdinand I. eine Erbordnung gestiftet, nach welcher die pragmatische Sanction nicht mehr möglich war. Unmittelbar vor dem Schmalkaldner Kriege hatte Kaiser Karl V., um Baiern auf seine Seite zu ziehn, die ältere Tochter seines Bruders Ferdinand I. an den bairischen Kurprinzen vermählt und in dem Ehevertrage bestimmt, daß wenn Karls V. und Ferdinands I. männliche Descendenz aussterbe und es also zu Töchtern komme, die nach Baiern vermählte Erzherzogin, deren Erben und Nachkommen folgen sollten;[2]) ein Zugeständniß, das der Größe der Gefahr entsprach, in der sich damals das Haus Oestreich befand; Karl V. Sache war verloren, wenn Baiern auf die Seite seiner Gegner trat. Mochte man am Wiener Hofe diese Verpflichtungen für längst antiquirt ansehn, im bairischen Hause waren sie unvergessen geblieben; sie bestimmten, seit der Mannsstamm des Hauses Oestreich zur Neige ging, die Haltung der bairischen Politik, sie bewirkten ihre enge Verbindung mit Frankreich.

---

1) Kaiserl. Commissionsdecret vom 18. Oct. 1731 angeführt in der kurbairischen Verwahrung vom 3. Nov. 1740: „daß die über die kaiserliche Pragmatic angesuchte Garantie zu Niemandes Nachtheil gereichte und zu keines Menschen Beleidigung angesehn wäre." Oder wie eine preußische Declaration vom 20. Jan. 1741 von dem Commissionsdecret sagt: S. M. Imp. a déclaré en termes exprés qu'Elle ne prétendoit pas que la garantie, qu'Elle demandoit, fit tort ou portât préjudice à personne ni par conséquence aux droits du tiers u. s. w.

2) Ehevertrag vom 19. Juni 1546. Und der Verzicht der Erzherzogin Anna bei ihrer Vermählung, d. d. 5. Juli 1546 sagt „... doch dergestalt, so der männliche Stamm des Hauses Oestreich, darin hochgemelte Kais. Maj. sowohl als unser lieber Herr und Vater, der römische König, mit beider Theil männlichen Stamm her und hin zu raiten, verstanden und begriffen sein solle, abginge und es also zu Töchtern käme, behalten wir uns, allen unsern Erben und Nachkommen lautter bevor, an obgemeltem Königreich Hungarn... alles das zu erben, was wir von Rechts billig erben sollen." Davon, daß sie, wenn dieser Fall eintrete, noch am Leben sein müsse, um erben zu können, daß sonst der nähere Grad eintreten müsse, ist in diesen Verträgen und Verzichten nicht die leiseste Spur.

Seit 1737 hatte Cardinal Fleury über diese Frage mit dem Kaiser correspondirt; in den Gefahren des Türkenkrieges schien es zu einer Verständigung kommen zu sollen; der Kurfürst sandte 1739 ein Hülfscorps nach Ungarn, in der Zusammenkunft von Burkersried (Juni) suchte und fand man Wege zu einem Ausgleich; nach dem elenden Ausgang des Feldzugs zerschlug sich Alles wieder. Um so eifriger forderte der Kurfürst sein Recht; er schrieb dem Kaiser, der Kaiser ihm über die große Frage; des Kurfürsten letztes Wort war: seine Gemahlin habe wohl als Erzherzogin von Oestreich auf ihr Recht verzichten, nicht aber das Anrecht des Hauses Baiern vergeben können und wollen.[1])

Auch die Krone Spanien glaubte Ansprüche zu haben. Sie hatte allerdings in der Wiener Allianz von 1725 die Sanction garantirt, aber die Bedingung dieser Garantie, die Vermählung zweier Infanten mit den zwei Töchtern Karls VI., war östreichischer Seits nicht erfüllt worden. Damit, so meinte die Krone Spanien, lebe ihr altes Recht auf Böhmen und Ungarn wieder auf, das 1617 in jenen denkwürdigen Verhandlungen, in denen Kaiser Rudolphs Brüder ihre Rechte an Erzherzog Ferdinand von der jüngern, der Gratzer Linie des Hauses abtraten, ausdrücklich anerkannt worden sei; die Schwester Rudolphs, die Gemahlin Philipps III. von Spanien, habe an Ferdinand II. ihr Recht auf beide Kronen in Tausch gegen andere Gebiete, aber nur für dessen männliche Nachkommenschaft abgetreten; jetzt da diese ausgestorben, müßten sie an die Erben Philipps III. und seiner Gemahlin fallen, und von deren ältester Tochter, der an Ludwig XIV. vermählten Infantin, sei der jetzige König von Spanien ein Enkel.

Auf Grund dieser Abstammung hätte auch Ludwig XV. Ansprüche erheben können, wenn Frankreich nicht 1735 die Sanction garantirt, als Preis dafür den Anfall Lothringens, wenn König Stanislaus sterbe, erhalten hätte.

Neben der französischen und englischen war es besonders die Garantie des Reichs gewesen, auf die man in Wien Gewicht gelegt hatte. Sie zu beschaffen hatte sich niemand eifriger bemüht, als Friedrich Wilhelm I. theils aus Gründen der allgemeinen Politik, denn das Haus Oestreich in seinem Bestand und an der Spitze des Reiches zu erhalten, schien ihm für Deutschland nothwendig; theils weil er in dem geheimen Vertrage von 1728, durch

1) Der Kurfürst an den Kaiser 6. Juli 1740: „es könne aus dem Verzicht wohl nimmermehr ein anderer Verstand gewonnen, minder eine Abthuung der eigenen kurfürstlichen Hausrechte erzwungen werden."

den ihm vom Kaiser die bergische Succession garantirt war, sich zur Garantie der Sanction verpflichtet hatte. Diese Verpflichtung hatte ein Ende, seit der Wiener Hof sich durch den mit Frankreich zu Gunsten von Pfalz Sulzbach geschlossenen Vertrag vom 19. Jan. 1739 die Gegenleistung unmöglich gemacht hatte. Für Preußen war damit die östreichische Succession eine offene Frage.

Aus dem Verhalten Baierns gegen den Wiener Hof namentlich seit dem Frieden von Belgrad konnte jeder politische Beobachter ersehen, daß der Kurfürst seine Ansprüche festhalte und daß Frankreich sie stütze. Wie auch hätte Frankreich die ganze Macht des Hauses Oestreich der Fürstin zufallen lassen sollen, deren Gemahl der geborne Herzog von Lothringen war? wie hätte die Krone Frankreich ihre alte Rivalität gegen das Haus Oestreich in dem Moment aufgeben sollen, wo in England dem Hause der Bourbonen ein neuer Rival entstand, der selbst ohne nennenswerthe Armee um so mehr auf Oestreich rechnen mußte und in dem Maaße rechnen durfte, als er dem Wiener Hofe Geld vollauf zahlen konnte sein zerrüttetes Heerwesen herzustellen. Wollte Frankreich endlich zur See und im Welthandel die Stellung gewinnen, die es für seine innere Gesundheit und seine Macht nicht länger entbehren zu können schien, so mußte es, bevor es zu dem entscheidenden Kampf mit den Seemächten schritt, die große Continentalmacht, auf die sie rechneten, unschädlich machen. Das einfache Mittel dazu war, die antipragmatischen Ansprüche zu ermuthigen und in Action treten zu lassen.

Wie die bairischen, so die spanischen. Diese um so mehr, da die bourbonische Gründung in Neapel nicht aufhörte gefährdet zu sein, so lange dem Wiener Hofe Oberitalien und Toscana blieb.

Nicht minder war vorauszusehen, daß wenn die Spanier und Baiern mit ihren Ansprüchen Ernst machten, der Dresdner Hof nicht still bleiben werde. Noch ahnte Niemand, was in Betreff der Sanction zwischen ihm und Rußland verabredet worden war.[1]) Aber schon 1733 hatte August III. in den Verhandlungen mit Kaiser Karl VI., wie man in Berlin wußte,

1) Geheime Declaration Petersburg, 27. Jan. A. S. u. Warschau 18. März 1739: Für den Fall, daß beim Tode des Kaisers mächtige Höfe sich an die gemachte Successionsordnung nicht halten, sondern selbige umstoßen und andere Dispositionen zum equilibrio errichten wollten, so daß ohne unser und des Königs von Polen Zuthun und Veranlassung eine gänzliche Abänderung des bisherigen systematis entstände . . .

Schlesien gefordert;[1]) es war nach der Art der sächsischen Politik undenkbar, daß sie nicht hätte hoffen und sich bereit halten sollen, jetzt wo es zu der großen antipragmatischen Bewegung kam, entweder für die Theilnahme an derselben oder für das Gegentheil den ersehnten Besitz zu gewinnen.

Wie hätte das Preußen geschehen lassen können? Wenn die östreichische Succession eine offene Frage wurde, so hatte auf Schlesien niemand ein besseres Recht als das Haus Brandenburg.

In den früheren Theilen unserer Darstellung ist der Zusammenhang dieser Ansprüche dargelegt worden. Daß Preußen deren sowol auf das Fürstenthum Jägerndorf, wie auf die Verlassenschaft des 1675 verstorbenen letzten Herzogs von Liegnitz, Brieg und Wohlau habe, war von dem Wiener Hofe dadurch anerkannt, daß er über beide mit dem Großen Kurfürsten jenen Tauschvertrag von 1686 schloß, als dessen eigentlicher Zweck ausdrücklich bezeichnet war: „ein Band unauflöslicher Freundschaft zwischen den Contrahenten und ihren Nachkommen aufzurichten, daß sie fortan für einen Mann stehen, Wohl und Wehe mit einander theilen.“ Angesichts der großen Gefahren, die damals Deutschland und Europa bedrohten, und in der Zuversicht, ein politisches System zu gründen, in dem beide Häuser und das Reich zugleich ihre dauernde Sicherheit finden würden, gab der Kurfürst die schlesischen Anrechte seines Hauses auf, „um alle Differenzen ein für allemal abzuthun,“ und begnügte sich mit geringem Ersatz, dem kleinen Schwiebusser Kreise und der auf Ostfriesland haftenden liechtensteinschen Schuld.[2]) Er hatte keine Ahnung davon, ein wie schmählicher Betrug ihm mit diesem Vertrage gespielt wurde; der Kaiser vollzog denselben nicht eher, als bis der

1) Graf Degenfeld berichtet London 12. Mai 1733 über die Conferenzen zwischen Lord Harrington, Graf Kinsky und den Ministern von Kursachsen und Kurpfalz: Sachsen erbiete sich, auf die jülich-bergische Succession zu Gunsten Sulzbachs zu verzichten und die pragmatische Sanction zu garantiren, wenn der Kaiser dafür dem Kurfürsten die Wahl von Polen garantire und, falls er ohne männliche Erben sterbe, Schlesien oder einen Theil von Böhmen an Sachsen vermachen wolle. Von den größeren Plänen des Dresdner Hofes im Frühjahr 1732 s. Pr. Pol. IV. 3 p. 141. Für diese bestimmt war der Kriegsplan, den Graf Moritz von Sachsen im December 1732 in seinen Rêveries entwarf.

2) Ausdrücklich heißt es Art. 16: nachdem aufgezählt ist, was kaiserlicher Seits geleistet werden soll — Abtretung von Schwiebuß, Zahlung der liechtensteinschen Schuld u. s. w. — „dahingegen wollen S. Cf. D. sobald die ganze Sache zu völliger Richtigkeit kommen wird, vor sich, dero Erben und Nachkommen ... allen Prätensionen und Ansprüchen auf die Herzogthümer Jägerndorf u. s. w. in perpetuum renunciren.“

Kurprinz durch erlogene Enthüllungen irre geführt jenen Revers ausgestellt hatte, in dem er sich ohne allen Vorbehalt verpflichtete, Schwiebus, sobald er zur Regierung gekommen, zurückzugeben.

Schwiebus ist dann in der That zurückgegeben worden, nach vergeblichen Versuchen des jungen Kurfürsten, sich dieses argen Handels frei zu machen, nach der Drohung des kaiserlichen Hofes sich ohne Weiteres und mit gewaffneter Hand in Besitz zu setzen, wenn der Kurfürst die wohlgemeinte Rücksicht, die ihm freiwillige Rückgabe gestatten wolle, verschmähe.

Noch bei der „Retradition" selbst hat man preußischer Seits geltend zu machen gesucht, daß dem Kaiser aus diesem Revers, der an sich völlig nichtig sei, kein Rechtsanspruch erwachse, daß der Kurfürst, nur weil er sich durch sein Wort gebunden erachte, das Ländchen zurückgebe, daß sein Wort nur ihn persönlich binde, nicht seine Nachfolger. Der Berliner Hof hat seitdem nicht aufgehört, sich des Schadens und der Schande zu erinnern, die ihm angethan worden; man hat bei jedem gegebenen Anlaß den Kaiserhof daran erinnert, daß er noch ein schweres Unrecht gut zu machen habe; man hat 1711, als es sich um Karls VI. Kaiserwahl handelte, die Revision dieser Frage als Bedingung für die brandenburgische Wahlstimme gefordert und eine Zusicherung erhalten, die dann nach geschehener Wahl schnell vergessen wurde; man hat 1713, als der Kaiser nach dem Utrechter Frieden den Krieg gegen Frankreich fortsetzte und um preußische Hülfe bat, die Forderung erneut; man hat 1724 in der Verhandlung über die pragmatische Garantie und die bergische Succession denselben Anspruch in der Form erneut, daß der Kaiser, wenn er Preußen nicht in den Besitz von Berg setzen könne", ein Aequivalent ex propriis," eben schlesisches Land, zusichere.

Der Wiener Hof hat zu keiner Zeit im Ernst daran gedacht, den Gewinn des geglückten Betruges wieder aufzugeben. Formell und juristisch konnte er glauben in seinem Recht zu sein;[1]) hatten sich die Brandenburger betrügen lassen, so war das ihre Sache. Ihm war der Besitz Schlesiens von außerordentlichem Werth; mit ihm umspannte er Kursachsen von der Ostseite wie mit Böhmen im Süden; bis an die brandenburgischen Grenzen

---

1) Podewils an den König 6. Nov. 1740... car pour la question du droit, il faut que je dise, que quelques prétensions bien fondées que la maison de Brandenbourg ait eues autrefois sur les duchés... il y a des traités solennels que la maison d'Autriche reclamera et par lesquels la maison de Brandenbourg s'est laissée induire quoique fraudulement à renoncer pour des bagatelles à des prétensions si considérables. Cependant on trouvra toujours moyen de faire revivre ces anciens droits u. s. w.

reichend war Schlesien der offene Weg, ein östreichisches Heer auf die Festung Glogau gestützt in die Neumark und gegen Berlin vorzuschieben; Schlesien lag wie ein Glacis vor den mächtigen Bergwällen Böhmens und Mährens; es hatte die ungefährliche Republik Polen zum Hinterland; es deckte die Krone und Erblande vor jedem Angriff von Norden her. Und wie hätte man von diesem Lande, in dem man mit so vieler Mühe und härtestem Druck die Kirche wiederhergestellt, irgend ein Stück in Ketzerhände kommen, wie gar Preußen nach dieser Seite hin, für Oestreich, Polen und Sachsen zugleich zu schwerstem Schaden, wachsen lassen sollen. Es war nur ein Zeugniß äußerster Bedrängniß, wenn man jüngst, als selbst das Geld für den täglichen Bedarf des Hofes nicht mehr aufzubringen war und kein Jude noch Christ mehr borgen wollte, daran hatte denken können, einige schlesische Grenzämter für eine Anleihe aus dem Schatz in Berlin zu verpfänden.

Friedrich II. hatte durch die Sendung des Obersten v. Münchow nach Wien eine Annäherung versucht; der Versuch war völlig gescheitert. Die letzten Monate Karls VI., die Frage der Werbungen in den Reichsstädten, die des Recurses an den Reichstag, der Lütticher Handel hatten hinlänglich gezeigt, wie der Wiener Hof sein Verhältniß zu Preußen auffaßte. Der heftigste Gegner Preußens, Baron Bartenstein, hatte in Wien den maaßgebenden Einfluß. Man erfuhr, daß dem Grafen Seckendorf, der noch immer für seinen unglücklichen Feldzug von 1737 in Haft war, die Freiheit versprochen sei,[1]) wenn er alle die kaiserlichen Schreiben ausliefere, die ihn autorisirt hatten, in den Verhandlungen 1726—1728 die preußische Succession in das Herzogthum Berg zu garantiren.

Welche Rücksichten, welche Verpflichtungen banden Friedrich II. an den Wiener Hof? am wenigsten in seinen persönlichen Erlebnissen fand er Anlässe dankbarer Anhänglichkeit. „Ich erwartete", schreibt er, „die Ereignisse, die es der Vorsehung gefallen würde, mir darzubieten."[2])

Die allgemeine Lage, deren Ungunst die Politik seines Vaters so undankbar und mühselig gemacht hatte, wurde ihm mit jedem Tage günstiger. Von dem Moment an, wo der englisch-spanische Krieg Frankreich berührte,

---

1) L'Empereur Charles VI au lieu de remplir les engagements, qu'il avoit pris avec le feu roi touchant cette succession, promit la liberté à Seckendorf ... so in der früheren Redaction der Hist. de mon temps, während die spätere (Oeuv. II p. 51) unrichtig hat le Comte de Seckendorf obtint sa liberté.

2) C'est dans cette situation que j'ai attendu les évennements qu'il plaira à la providence de me fournir. So in der früheren Redaction der Hist. de mon temps.

wo das englische Cabinet, von der erregten Nation gedrängt, die Linie überschritt, die Cardinal Fleury bezeichnet hatte, war für die preußische Politik die Möglichkeit da, sich zu entwickeln.

Wie hätte Friedrich II. zaudern sollen? Er sah das alte Staatensystem in seinen Fundamenten wanken, ein neues im Werden, in dem Preußen seine Stelle zu nehmen versuchen mußte.

„Ohne Zweifel", sagt er, „sind die beiden Hauptmächte Frankreich und England; ich gebe Frankreich die erste Stelle, weil es in sich fast alle Elemente der Macht im höchsten Maaße vereinigt; es ist allen andern überlegen durch die Zahl waffenfähiger Menschen und durch die unermeßlichen Hülfsmittel, die es durch die weise Verwaltung seiner Finanzen, seinen Handel und die Reichthümer der Privaten sich schaffen kann." England ist vielleicht noch reicher, hat den ungleich größeren Handel, hat das Uebergewicht der Seemacht; aber die insulare Lage, durch die es geschützt ist, behindert in demselben Maaße seinen Einfluß nach Außen, und es hat an Menschen kaum halb so viel als Frankreich. Frankreich will siegen, erobern, den Völkern Gesetze vorschreiben. England will nicht erobern, wohl aber seinen Handel vermehren, den der andern Völker erdrücken, den Verkehr der Welt monopolisiren, die so gewonnenen Schätze als Instrument seines Ehrgeizes und seiner Politik benutzen, es will Europa durch den Köder seiner Bestechungen und seiner Subsidien sich unterthänig machen.

Er findet vier andere Mächte, die sich ihnen zunächst anreihen können, aber in gewisser Weise von ihnen abhängig sind.

Spanien hat Mittel genug, Krieg zu führen, aber es kann ihn nur gegen Portugal oder gegen das Haus Oestreich in Italien führen, und kann es seiner Lage nach nur mit dem Willen Frankreichs.

Holland ist reich, aber um seinen Handel besorgt; in steter Gefahr von Frankreich her, schließt es sich desto enger an England, gegen das es insgeheim voll Mistrauen ist.

Das Haus Oestreich, an Menschen reicher als Spanien und Holland zusammengenommen, aber durch seine schlechte Finanzverwaltung schwächer als sie, steht ihnen noch um vieles mehr dadurch nach, daß es keine Marine hat; es kann mit Auflagen und Anleihen ein Paar Campagnen aushalten; aber mitten im Lauf erschöpft und athemlos, kann es seine Kräfte ohne fremde Hülfe nicht bewegen und wird so abhängig; die Feindseligkeit zwischen den Häusern Bourbon und Oestreich wird dauern, so lange sie bestehn, weil die Bourbonen ihre schönsten Eroberungen auf Kosten Oestreichs gemacht haben, weil Frankreich unaufhörlich daran arbeitet, das Haus Oestreich

weiter hinabzudrücken und die deutsche Freiheit gegen dessen Tyrannei vertritt, so lange es nicht stark genug ist, ihm das kaiserliche Diadem zu entreißen.

Preußen ist die vierte dieser Mächte, minder stark als Oestreich, aber stark genug, aus eigenen Mitteln einen nicht zu langen und nicht zu lästigen Krieg zu führen; die Art, wie es seine Finanzen und seine Industrie leitet, setzen es in den Stand, die Conjuncturen zu ergreifen, um mit raschem Zuge aus ihnen Vortheil zu ziehen; aber die Klugheit muß es innehalten lassen, ehe es sich zu weit einläßt. Wegen seiner zerstückten Lage und seiner zahllosen Nachbarn bedarf es der Allianz mit Frankreich oder mit England.

Die andern Mächte, Sardinien, Dänemark, Portugal, Polen, Schweden können sich nur mit Hülfe fremder Subsidien bewegen[1]); sie sind deshalb von den großen Monarchien abhängig.

Bleibt die Pforte und Rußland, beide halb zu Europa, halb zu Asien gehörig. Es sind Maschinen in der europäischen Politik, die Frankreich und England im gegebenen Fall in Bewegung setzen. Frankreich verwendet die Pforte, um den Wiener Hof im Rücken zu beunruhigen. Und England benutzt die russische Macht zur Ostentation, sei es, um Europa mit einer illusorischen Armee zu täuschen, oder um den Norden in Ruhe zu halten, oder um dem Kaiser wirkliche Hülfe gegen die Ungläubigen zu schaffen; der wirkliche Einfluß Rußlands erstreckt sich nur auf Polen und Schweden, weil seine Truppen, deren Unterhalt in den eigenen Provinzen wenig kostet, in fremden Landen zu erhalten die Mittel des Reichs übersteigt.

Dies sind, sagt der König, die Grundlagen des europäischen Systems; es kann wohl vorübergehend einzelne Störungen erleiden, „durch schlechte Politik, durch Vorurtheile, durch falsche Berechnung, durch Bestechung der Minister;" aber nach kurzer Trübung werden sich die Dinge wieder in gleicher Weise klären, wie Wasser und Oel, das man in demselben Glase durcheinander gewirrt hat.

Also die Gegenstellung von Frankreich und England beherrscht nach Friedrichs II. Ansicht fortan die allgemeine Politik. Das alte System des Gleichgewichts, wie es Wilhelm III. gegründet, die daraus erwachsene Doctrin von dem Recht der Convenienz und dem Concert der vier großen

---

1) C'est pourquoi je les regarde comme entièrement subordonnées aux grandes monarchies et incapables à elles-mêmes à donner le premier branle à ces ressorts qui agitent et meuvent l'Europe, qui troublent la paix et dont l'impétuosité porte la guerre avec véhémence et rapidité d'un pole à l'autre.

Mächte hat aufgehört wahr zu sein: es bedarf eines neuen Systems, wenn Europa nicht entweder der mercantilen Herrschaft Englands oder der politischen Frankreichs erliegen soll.

England hat bisher „noch nicht den Rang unter den Mächten, zu dem der Stolz der Nation sich berufen fühlt".[1]) England hat eine große Stellung erst zu gewinnen, Frankreich die geschickt wiedergewonnene zu behaupten. Die englische Nation drängt mit richtigem Instinkt zur kühnsten Offensive, während der leitende Minister noch hofft, mit dem Schein derselben davon zu kommen. Und Frankreich sendet eine Flotte aus, aber um „die Neutralität zu erhalten"; Frankreich ist langsamer, als sonst seine Art ist, den Degen zu ziehn; der Cardinal versucht die brennende Frage mit allerlei Wenn und Aber abzukühlen, diplomatisirend England auflaufen zu lassen. Aber zugleich schickt er sich an, ein Heer ins Luxenburgische zu senden, Trier zu besetzen; er läßt bei Dünkirchen Batterien aufwerfen; er sichert sich den Rheinpaß bei Düsseldorf; er hofft auf eine Wendung, die es ihm möglich machen wird, auf die oceanische Offensive Englands mit einer continentalen Diversion zu antworten.

Diese Wendung scheint mit dem Tode des Kaisers gekommen. Mit dem letzten Mann aus dem Hause Oestreich, mit der streitigen Succession sinkt die Schranke, die bisher die bourbonische Politik auf dem Continent noch hat hemmen können.[2]) England wird nicht den Muth haben, um der neuen Welt Willen die alte fallen, die continentale Uebermacht Frankreichs sich vollenden zu lassen; es arbeitet mit allem Eifer an einer Coalition.

---

1) ... elle ne tenoit point le rang parmi les puissances qui paroissoit lui convenir.

2) In einer Denkschrift, die sich unter Manteuffels Papieren findet („geschrieben am Michaelistage 1740") heißt es § 6: „das ist der gegenwärtige Zustand Europas in Ansehung seiner balance gegen die überwiegende Macht von Frankreich. Viele Potenzen sind schon zu dem ersten Grade einer wirklichen Dependenz gebracht, daß sie majestatem Gallicam comiter veneriren und wenn sie nur ein Paar Regimenter zu ihrer höchst nothwendigen Defension werben wollen, den Premier-Minister von Frankreich um Erlaubniß bitten und sich nach desselben Gefallen zu Bündnissen, Krieg oder Frieden verleiten lassen. Fast alle wichtigen Ansprüche und Berechtigungen der europäischen Potenzen sind der Cognition und Direction von Frankreich unterworfen. Wer will leugnen, daß die balance von Europa auf dem Punkt steht, verloren zu gehn, da der wirkliche Anfang einer französischen Superiorität und Oberherrschaft sich so empfindlich spüren läßt und so augenscheinlich zu Tage liegt? wer will zweifeln, daß wenn es Frankreich in den beiden oben bemerkten höchst wichtigen Affairen gelingt, alsdann die Universalmonarchie etablirt ist und den Königen und Fürsten von Europa nichts übrig bleibt, als Frankreich ihr Gold, Weihrauch und Myrrhen zu opfern und Tribut und Geschenke zu bringen."

Also auf dem Continent werden sie sich treffen. Wer soll zwischen sie treten? wer sie balanciren?, Holland, „schlaff wie ein Segel bei Windstille" wagt nichts ohne England, nichts gegen Frankreich. Spanien ist Parthei, Rußland in Sorge, von Schweden angegriffen zu werden, Schweden selbst im Sold Frankreichs wie Dänemark in dem Englands; die Staaten Italiens sind nichts, das Reich mit dem beginnenden Interregnum doppelt verworren und ohnmächtig. Und das einst mächtige Oestreich hat seit dem elenden Kriege von 1733 seinen Nimbus verloren, ist seit dem elenderen gegen die Türken auf das Tiefste zerrüttet, mit dem Tode des Kaisers ohne den Einfluß der Kaiserkrone und in seinem Bestande in Frage gestellt.

Entweder der Wiener Hof muß, um sich zu retten, die Hand Preußens suchen und den Preis gewähren, für den Preußen sich erbietet, die Kaiserwahl Lothringens zu bewirken und den ungeschmälerten Bestand der Kron- und Erblande zu sichern. Dann stehen Preußen und Oestreich dem beginnenden Kampf der beiden Westmächte geschlossen gegenüber, mögen diese ihren Hader in Amerika, auf den Meeren, wo sie sonst wollen, ausfechten, Deutschland ist davor sicher, ihr Kriegstheater zu werden.

Oder wenn Oestreich den geforderten Preis nicht zahlen will, muß es sich in die Arme Frankreichs oder Englands werfen. Welchen von diesen Rivalen es wählt, der andere hat um so mehr Anlaß, die Allianz Preußens zu suchen. Für Preußen aber existirt die pragmatische Sanction nicht mehr. Wer immer auf die östreichischen Kron- und Erblande das bessere Recht haben mag, auf Schlesien hat Preußen das beste, das, für Schädigung durch unerhörten Betrug Genugthuung und Entschädigung zu fordern.

Friedrich II. schreibt an dem Tage, da er die Todesnachricht aus Wien erhalten, an Voltaire: „der Augenblick zu einer völligen Veränderung des politischen Systems ist da; des Kaisers Tod ist der herabgerissene Stein, der auf die Gestalt von vier Metallen rollt, die Nebucadnezar sah, und der sie zerstörte."

Die Besitzergreifung Schlesiens.

Der Plan auf Schlesien.

Nichts trauriger als der Ausgang Karls VI., des einst hochgefeierten Kaisers. Er sah den Glanz seines Hauses tief und tiefer sinken. Er klagte nicht; aber der Kummer nagte an seinem Herzen; er hoffte nichts mehr.

Was sollte werden, wenn er die Augen schloß? Freilich er hatte die Urkunde der pragmatischen Sanction mit Garantieen vollauf. Aber er wußte, daß die Erzherzogin wenig geliebt, ihr Gemahl misachtet war. Er wußte, was Baiern wollte; und die Correspondenz, die er seit drei Jahren mit Cardinal Fleury geführt, hatte ihn nur zu deutlich erkennen lassen, auf welche Unterstützung der Kurfürst rechnen könne. Daß eben jetzt zwischen den beiden wichtigsten Garanten der Sanction der Krieg auszubrechen drohte, machte die Zukunft seines Hauses nur um so düsterer. Die Gerüchte von der Zusammenziehung französischer Truppen an der Mosel, die Nachricht, daß Dünkirchen befestigt und armirt werde, brachten in Wien die höchste Bestürzung hervor.[1]) Man glaubte sich auf Alles gefaßt machen zu müssen; ein Corps von 20,000 Mann sollte in Böhmen zusammengezogen worden; der Kaiser mußte erleben, daß er dazu weder genug Truppen, noch das Geld, sie in Bewegung zu setzen, hatte.[2])

1) Borcke 13. Oct. 1740: on est extrèmement surpris et consterné ... que la France fait travailler à force et tout ouvertement à la réparation des fortifications de Gravelins et à celle du port de Dunquerque; cette infraction manifeste de la paix d'Utrecht ne laisse plus lieu de douter de la guerre.

2) Nach der Angabe in der Hist. de mon temps (Redaction von 1746) war die alte östreichische Armee von 180,000 M. 1732 um 40,000 M. reducirt worden. Dann hatten die drei Campagnen gegen die Türken furchtbare Opfer gekostet, nach denselben hatte man noch 82,000 M., von denen 43,000 in Ungarn, 16,000 in Italien, 12,000 in Flandern, 4—5 Regimenter in Böhmen, Mähren, Oestreich u. s. w. standen.

Nichts traf ihn schmerzlicher als die preußische Expedition gegen Lüttich; Er lieh den heftigsten Rathschlägen sein Ohr; er ließ geschehen, daß so hart, so anmaßlich und ungebührlich wie möglich die kaiserliche Autorität wider Preußen hervorgekehrt wurde.

So Mitte October. Am 15. meldete Borcke, der Kaiser sei krank von Schloß Halbthurn zurückgekehrt; am 17. Abends sandte er einen Courier: die Krankheit habe plötzlich eine üble Wendung genommen, man fürchte das Schlimmste; „die Bestürzung, die Verwirrung ist unbeschreiblich;" am folgenden Tage einen zweiten Courier: im Vorzimmer des Kaisers sei der Großherzog von Toscana zu ihm getreten, habe ihm gesagt, es sei kaum mehr Hoffnung; wenn Gott über das Leben des Kaisers verfüge, so sei der König von Preußen die einzige Stütze für ihn und seine Familie. Der Hofcanzler habe ihn auf die bergische Sache angeredet: er sei gewiß, daß man in Berlin mit den Absichten des kaiserlichen Hofes völlig zufrieden sein werde.[1]) Am frühen Morgen des 20. Oct. starb der Kaiser.

Vielen entsank der Muth; sie meinten, sagt ein englischer Bericht, daß sofort die Türken in Ungarn, die Ungarn in Aufstand, die Sachsen in Böhmen, die Baiern vor den Thoren Wiens, und Frankreich die Seele von Allen und ihr Rückhalt sein werde. Die Stimmung in der Stadt war entsetzlich; beim Leichenbegängniß (25. Oct.) keine Trauer, keine Thräne, wüstes Geschrei, zwischen durch laute Rufe für Baiern, an den Straßenecken drohende Anschläge.[2]) Die Pfaffen nährten die Hoffnung: die Kaiserin Wittwe sei im Herzen immer ketzerisch geblieben, habe ihre Tochter in demselben Geist erzogen, man brauche einen Kaiser, der von Vater und Mutter her ein ächter Katholik sei. Noch ärgerer Lärm außerhalb Wiens: in Steiermark Rottirungen der Bauern, Unfug in den Jagdgehegen, Zügellosigkeiten aller Art; in Oberöstreich auch der Adel offen für die bairische Succession; in Ungarn die heftigste Bewegung: jetzt sei es Zeit, die alten Freiheiten herzustellen, die deutsche Knechtschaft abzuthun, das niedergetretene Evangelium wieder aufzurichten.

---

1) Borcke 19. Oct. je suis sûr, que votre cour sera contente de notre façon de penser. Borcke fügt hinzu: j'ai de fortes raisons à croire que l'on pense avoir ici quelque échapatoire pour n'être pas lié de la fameuse convention de 1739 faite avec la France.

2) Borcke 2. Nov. schickt einen solchen Anschlag: „Vivat der Kaiser ist todt / wir bekommen jetzt großes Brod / der Lothringer ist uns zu schlecht / der Baier ist uns eben recht. / "

Die junge Erzherzogin hatte gleich nach dem Tode des Vaters die Regierung übernommen, die Minister, auch Bartenstein in ihren Aemtern bestätigt, die üblichen Notificationsschreiben an die fremden Höfe erlassen.

Sofort that Kurbaiern die nöthigen Schritte dagegen. Der Gesandte Graf Perusa begab sich zu sämmtlichen Ministern und Gesandten in Wien, zu fordern, daß weder die Erzherzogin als Erbin ihres Vaters anerkannt werde noch irgend etwas geschehe, „was dem Erbrecht Baierns Eintrag thun könne."

Die Königin von Ungarn und Böhmen — so nannte sie sich — entwickelte gleich in diesen ersten schweren Tagen eine Einsicht, Entschlossenheit, Gewandtheit, die ihre Umgebung in Erstaunen setzte. Sie ordnete Ersparnisse im Hofhalt an, sie traf Maaßregeln zur schleunigen Herstellung der Armee, sie entließ die drei unglücklichen Generale des Türkenkrieges Seckendorf, Neipperg, Wallis ihrer Haft; sie sprach schon jetzt den Willen aus, ihren Gemahl zum Mitregenten zu ernennen, auf ihn die Kaiserwahl zu lenken; vom ersten Tage an nahm er an den Sitzungen der Geheimen Conferenz Theil. Johann Palfy, der in Ungarn hochgeachtete judex curiae wurde mit unbeschränkter Vollmacht dorthin gesandt, die Gemüther zu beruhigen. Vier Regimenter unter General Browne brachen nach Tyrol auf, die Pässe nach Baiern zu besetzen. Das Dringendste war, die, wie man meinte, chimärischen Prätensionen Baierns aus der Vorstellung der Menschen zu tilgen. Es geschah in möglichst faßlicher Weise.

Schon vor dem Tode des Kaisers hatte Graf Perusa Einsicht in das Testament Ferdinands I. gefordert, in dem den Ehepakten von 1546 gemäß verfügt sein mußte. Zum 3. Nov. lud der Hofcanzler Graf Sinzendorf die Gesandten von England, Rußland, Preußen, Sachsen, Holland zu sich; sie fanden bei ihm die Conferenzminister Graf Harrach und Graf Starhemberg, den Staatssecretair Baron Bartenstein. Nachdem dieser einen Vortrag über die von Baiern erhobenen Ansprüche gehalten, wurden die Testamente des Kaiser Ferdinand I. vorgelegt, es wurde nachgewiesen, daß in keinem derselben die von Baiern geltend gemachte Bestimmung stehe, nach welcher die Descendenz seiner nach Baiern vermählten Tochter folgen solle, wenn seine männliche Nachkommenschaft ausgestorben sei. Man sprach die Vermuthung aus, daß der bairische Hof sich durch den pfälzischen Minister von Hartmann, der vor mehreren Jahren Gesandter in Wien gewesen sei, mit falschen Urkunden habe täuschen lassen. Graf Sinzendorf fügte hinzu, daß folgenden Tags auch dem französischen Gesandten die Testamente vorgelegt

werden sollten, daß man dem Graf Perusa gestatten wolle, dieselben einzusehn und eigenhändig abzuschreiben.[1])

Perusa war über diese Nachweise sehr betreten; mit einem Protest gegen die unrechtmäßige Besitzergreifung der Erzherzogin verließ er Wien. Auch der französische Gesandte begab sich nach München. Dann protestirte auch der spanische gegen die fernere Führung des souveränen Titels vom goldenen Vließ „so wie gegen Alles, was sonst gegen die Rechte der Krone Spanien geschehen sein könne und geschehe".[2]) Aber aus Paris meldete Fürst Liechtenstein, daß der Cardinal ihn versichert habe, der König werde auf das Gewissenhafteste alle Verpflichtungen erfüllen, die er übernommen habe. Man begann aufzuathmen.

Tags nach dem Tode des Kaisers, unter den trostlosen Eindrücken der ersten Verwirrung hatte der Großherzog an Friedrich II. geschrieben: er bitte ihn, die Freundschaft, mit der er ihn beehrt, in diesen schweren Umständen zu bewähren und überzeugt zu sein, daß er seiner Seits stets dafür eine vollkommene Erkenntlichkeit bewahren werde.[3]) Daß Friedrich II. umgehend, in verbindlichster Weise antwortete, allerdings mit der Wendung, „daß man ihn auch in den Stand setzen müsse, etwas für sie zu thun[4]) — erweckte unbeschreibliche Freude: „der ganze Hof ist in freudiger Aufregung, sie setzt sich über der Stadt fort."

---

1) Der Anspruch Baierns beruhte natürlich nicht auf dem Testament Ferdinands I., sondern auf dem Linzer Vertrag von 1534 und den Ehepacten von 1546; es war kein Beweis gegen diese, wenn Ferdinand I. in seinen Testamenten vor und nach denselben anders verfügt hatte, einerlei ob bona fide oder mala fide.

2) ... de même que des autres (actes) qui sont contraires aux droits qui le touchent et lui compètent comme direct et reconnu successeur de Charles II.

3) ... et dont je Lui demande la continuation, qu'Elle voudra bien m'en donner des marques dans ces circonstances, priant V. M. d'être bien persuadée que j'en conserverai une parfaite reconnoissance.

4) Leider ist ein Concept dieses Schreibens in den diesseitigen Archiven nicht vorhanden. Den Inhalt ergiebt das begleitende Schreiben an Borcke 31. Oct.: Le Duc ne se trompera pas, quand il met son espérance dans mon amitié et sur mon assistance, qui ne lui manqueront pas dès qu'on me mettra en état de ce côté là de faire quelque chose pour lui; mais vous jugez bien que cela ne sauroit être que d'une manière que j'y trouve mon compte et qui puisse contrebalancer le risque que je courerois en prenant son parti dans la crise présente u. s. w. Daß dies auch in dem Briefe gestanden, der am 9. Nov. in des Großherzogs Hand war, lehrt das Schreiben Maria Theresias an ihren Gesandten in England Graf Ostein 19. Nov. (Arneth I. p. 374): „Denn ob sich gleich von dort aus nach dem Schein der Wörter zu allem Guten anerboten wird, so wird jedoch sothanem Anerbiethen die bedenkliche Clausul beigefügt, daß man dafür eine der supponirten Größe der

Noch lauter wurde sie, als des Königs Antwort (5. Nov.) auf das Notificationsschreiben einlief, die „an die Königin von Ungarn und Böhmen“ adressirt war. Man glaubte über die schlimmste Gefahr hinweg zu sein: möge Baiern fortfahren, so hieß es, mit seinen Protesten und Rechtsdeductionen Lärm zu machen, es werde nicht zur That fortzuschreiten wagen, da es von der Krone Frankreich keine Unterstützung zu erwarten habe, und dann werde auch Sachsen ruhig bleiben; auf die Treue Böhmens könne man sich verlassen, die Ungarn seien begütigt, den Bauerntumulten werde man bald ein Ende machen, Spanien habe zu viel mit dem amerikanischen Kriege zu thun, und die Türken seien zu rechtschaffen, um geschlossene Verträge zu brechen. Schon rechnete man auch auf die Kaiserwahl; man habe die Stimmen von Preußen, Hannover, Mainz, Trier, Böhmen, damit die Majorität. Der Herzog von Lothringen schrieb an Friedrich II., ihn um seine Stimme für die Wahl zu bitten; seine Gemahlin that desgleichen: „die hierunter von E. M. erwartende große Gefälligkeit wird mich gewiß nicht minder als ihn zu unvergeßlichem Danke verbinden;“ sie bittet ihn „sich gesichert zu halten, daß dagegen bei jeder sich fügenden Gelegenheit in vollständiger erkenntlicher Erwiederung auch Meinerseits nicht erwenden lassen werde.“[1]) Marchese Botta d'Adorno wurde mit diesem Schreiben nach Berlin,[2]) Andere mit ähnlichen an die andern kurfürstlichen Höfe gesandt.

Voller Zuversicht wie man war, oder in der Hoffnung, mit dreister Sicherheit auftretend des Erfolges desto gewisser zu sein, eilte man auch die letzten und bedenklichsten Fragen in der Form vollendeter Thatsachen zum Abschluß zu bringen. Die Königin erklärte 21. Nov. ihren Gemahl zum Mitregenten aller ihrer Erbkönigreiche und Lande „nicht nur für sich, sondern auch für ihre jetzigen und künftigen ehelichen Leibeserben;“ sie übertrug ihm die Führung der böhmischen Stimme für die Kaiserwahl; — das eine

---

Gefahr proportionirte werkthätige Anständigkeit suchen würde, nicht undeutlich auf die Ueberkommung eines Stückes unserer Erblande abzielend.“

1) Das Schreiben Maria Theresias bei Arneth I. p. 373, es trägt da das Datum 9. Nov.; die nach Berlin gesandte Ausfertigung ist 11. Nov. datirt. Das Schreiben Lothringens hat à Vienne ce ... Nov. 1740; in letzterem lautet der Schluß: Le Marquis de Botta est chargé d'expliquer sur cela mes sentiments, ainsi je supplie V. M. de l'écouter favorablement et d'ajouter foi à tout ce qu'il aura l'honneur de Lui dire de ma part.

2) Podewils an den König 16. Nov. nach einer Unterhaltung mit Baron Demerath: diese Sendung sei anzusehn comme une suite de la lettre que V. M. a écrite de sa propre main au Duc de Lorraine et qui leur rend déjà le coeur tout gros à Vienne s'imaginant, qu'ils tiennent V. M. par les quatre coins.

wie andere weit über ihre Befugniß, weit über die pragmatische Sanction hinaus. Am Tage darauf leisteten die Stände von Oestreich die feierliche Huldigung.

Vortrefflich wenn die Dinge so lagen, daß man so vorgreifen durfte; vortrefflich, wenn man so einfach mit einigen Federstrichen ihre weitere Richtung bestimmen konnte.

Wenn man Preußens so gewiß war, wie man glaubte oder zu glauben den Schein annahm, so hatte es mit dem Uebrigen wenig Noth.

Aber hatte man ein Recht auf Friedrich II. zu rechnen? Oder sollte er glauben, daß jetzt, wo an des Kaisers Stelle die junge Erzherzogin und ihr Gemahl getreten waren, das alte östreichische System ab und todt sei? sollte er es glauben, wenn die alten Minister, die Sinzendorf, Kinsky, Starhemberg die Geschäfte weiter führten und Bartenstein deren Seele blieb? derselbe Bartenstein, der so eben noch in der Lüttícher Sache auf das heftigste gehetzt und geschürt, zum Einschreiten kraft kaiserlicher Autorität gerathen, jenes Commissionsdecret, „dessen Gleichen nie erhört worden," verfaßt hatte?[1])

In Berlin hatte man die Nachricht vom Erkranken des Kaisers am 22. Oct.; am 25. gegen Abend kam der Courier, der die Todesnachricht brachte. Er eilte weiter nach Rheinsberg; er traf am andern Morgen ein. Die Depesche dem Könige zu überreichen — er litt noch am Wechselfieber — wartete man, bis der Schauer vorüber war; die Anwesenden bemerkten, als er sie gelesen, nicht die geringste Bewegung in seinen Mienen.[2]) Er stand auf, fertigte an den Minister Graf Podewils und den Feldmarschall Schwerin den Befehl aus, nach Rheinsberg zu kommen.

Berlin war voll widersprechender Gerüchte. „Es wird von gefährlichen Absichten auf ein Stück Schlesien gemurmelt" meldete der östreichische

---

1) Podewils an den König 25. Oct. nach Ankunft des Couriers (Abends zwischen 6—7 Uhr), der die Nachricht vom Tode des Kaisers brachte . . . et qui est la dernière sottise que l'on a fait faire à ce pauvre Prince . . . . les intérêts de V. M. ont demandé qu'on rassure les esprits sur les phantômes, qu'on leur a voulu faire . . . par une réplique modeste dans laquelle on fait montrer des sentiments de grandeur d'âme et de l'amour pour le véritable bien et la prosperité du corps germanique que V. M. a toujours cheri, mais en ménageant la personne de feu l'Empereur; on a drapé d'importance ses pauvres conseillers ainsi qu'ils l'ont merité.

2) So Baron Bielefelds Angabe, der selbst in Rheinsberg war. Woher die Nachricht stammt, daß der König beim Lesen erblaßte, „als wenn ihn sein Schicksal riefe," vermag ich nicht anzugeben.

Resident Baron Demerath nach Wien. Und Manteuffel an Graf Brühl: „die Einen sagen, der König werde nun endlich einmal seine Minister berufen, mit ihnen zu berathen; Andere, er wolle selbst unter Frankreichs Auspicien Kaiser werden"; Manteuffel rühmt sich, die Markgräfin von Baireuth habe ihn rufen lassen, zu hören, was er davon halte. Selbst der alte Dessauer schrieb an den König: er wünsche ihm von ganzem Herzen die Kaiserwürde, niemand lebe in Europa, der sie mehr verdiene und besser im Stande sei, sie aufrecht zu erhalten.[1])

Der König blieb ruhig in Rheinsberg: „man scheint dort nicht an die Rückkehr nach Berlin zu denken; nicht bloß die Herrschaften von Baireuth reisen dahin, man läßt auch das Orchester dahin kommen und wird den Tod Cäsars aufführen."

Am 28. waren Schwerin und Podewils in Rheinsberg. Der König eröffnete ihnen, was er beabsichtige: um bei dem großen Wechsel, der eingetreten, von der glücklichen Lage, in der er sich befinde, Vortheil zu ziehn, müsse er sie benutzen, Schlesien zu erwerben; das sei der angemessenste und gesundeste Gewinn, der sich seit lange für die Machterhöhung Preußens und den Ruhm seines Hauses dargeboten, selbst wenn er dafür die jülich-bergische Succession opfern müsse, die ungleich geringeren Werthes sei. Er forderte die beiden Herren auf die zwei möglichen Wege zur Ausführung dieses Gedankens, die er ihnen darlegte, des Näheren zu erwägen.[2])

Entweder man bewegt den Wiener Hof auf ein Project einzugehn, das allein Oestreich vor völligem Untergang retten kann, man muß ihn überzeugen, daß er keine andere aber auch keine bessere Hülfe finden kann als die Preußens; Preußen werde ihn gegen alle und jeden vertheidigen, wenn es für seine Bemühungen und seinen Aufwand ein angemessenes Aequivalent,[3])

---

1) Der Brief des Fürsten scheint nicht mehr vorhanden zu sein; der Inhalt ergiebt sich aus des Königs Antwort vom 31. Oct. 1740 bei Orlich I. p. 293, in dem freilich nichts von dem steht, was Manteuffel als seinen Inhalt nach Dresden meldet (17. Nov.): il a répondu dans les termes les plus mordants, s'avoir qu'l étoit sûr que personne n'avoit comme lui une plus grande tête pour son général que celle du Prince d'Anhalt, unique dans son espèce et qui surpassoit beaucoup tous les Césares et Eugènes u. s. w.

2) Das Besprochene liegt vor in einem Schriftstück von Podewils Hand: Dressé et concerté avec S. E. Mr. le Feldmaréchal Général Comte de Schwerin à Rheinsberg le 29. Oct. par ordre du Roi. Es heißt da: ce sont les deux seuls plans, sur lesquels V. M. nous a fait l'honneur de nous entretenir hier. nous parlâmes encore d'une troisième u. s. w.

3) Cet équivalent ne sauroit être trouvé que dans le voisinage et à portée

nämlich Schlesien erhält. Dafür erbiete sich der König, allen seinen Einfluß und alle seine Macht für die Kaiserwahl des Herzogs von Lothringen zu verwenden, die deutschen und niederländischen Besitzungen des Hauses Oestreich gegen jedermann sicher zu stellen, die preußischen Rechte auf die jülich-bergische Succession an das Haus Oestreich abzutreten, noch, wenn es nöthig ist, ein Paar Millionen drauf zu geben. Man werde eine schleunige Antwort fordern und als erste Bedingung bezeichnen müssen, daß die sofortige Besitznahme Schlesiens zugestanden werde. Man müsse sich bereit erklären, nach diesem Zugeständniß unverzüglich mit Rußland und den Seemächten in ein Schutz- und Trutzbündniß zu treten, um die Ruhe im Reich und in Europa namentlich gegen Frankreich aufrecht zu erhalten,[1] aber zugleich dürfe man den Wiener Hof nicht in Zweifel darüber lassen, daß wenn er zögere und ausweiche, man genöthigt sein werde, den Vorschlägen von anderer Seite her Gehör zu geben.

Schwerin und Podewils hielten diesen Weg für den leichteren, natürlicheren und zuverlässigeren; sie hofften, daß man in Wien einsichtig genug sein werde, ihn anzunehmen. Der König theilte ihre Meinung nicht.

Dann blieb der andere Weg, ein völlig entgegengesetzter. Man muß sich mit Baiern und Sachsen verständigen, für ihre Ansprüche eintreten, sich von ihnen als Aequivalent für die Assistenz Schlesien cediren lassen; man muß Frankreich zum Eintritt in diesen Partagetractat auffordern, muß preußischer Seits dafür das Recht auf die jülich-bergische Succession zu Gunsten von Pfalz oder Baiern an Frankreich abtreten, muß endlich die Mitwirkung zur Kaiserwahl Baierns zusagen. Um sich gegen Rußland zu sichern, tritt man in enge Verbindung mit Schweden, sucht auch Dänemark für dieselbe zu gewinnen, knüpft durch Vermittelung Frankreichs nöthigenfalls auch mit der hohen Pforte Beziehungen an.

Schwerin und Podewils faßten noch eine dritte Möglichkeit ins Auge

---

pour s'en assurer d'abord la possession; en un mot c'est la Silésie, dont V. M. demande à juste titre être d'abord et sans aucun délay ou renvoi mis en possession totale et entière. Also der Wiener Hof soll erst Schlesien zugestehen; davon, daß Preußen mit der Besitzergreifung anfangen müsse, ist in dieser Denkschrift nichts zu finden.

1) il faudra faire comprendre à la cour de Vienne, à celle de Russie et aux puissances maritimes la nécessité d'une étroite alliance offensive et défensive pour perfectionner et secourir ce système, se mettre à l'abri des insultes de la France, conserver dans le dedans de l'Empire contre tous les esprits brouillons le repos intérieur et de prendre de concert surtout avec la Russie des mesures convenables en cas que la Suède ou le Danemark u. s. w.

die, daß Sachsen eine Schilderhebung versuche und sich mit gewaffneter Hand in den Besitz Böhmens oder Schlesiens setze. In diesem Falle werde der König befugt sein, eben so in Schlesien einzurücken, da er nicht dulden könne, daß man ihm einen Riegel vorschiebe oder das Kriegstheater an seine Grenzen verlege.

Ihnen wäre dieser dritte Weg am willkommensten gewesen;[1]) aber wenn der König nicht auf Sachsen warten wollte, so wünschten sie, daß er den ersten wählen möge; sie hoben alle Schwierigkeiten, alle Gefahren des zweiten hervor. Ohne Erfolg; „nur zu sehr,“ schrieb Podewils nach Berlin zurückgekehrt (2. Nov.) an Schwerin, „bemerke ich in den Zuschriften, die ich erhalte, daß die Gluth wächst, statt nachzulassen; freilich wenn man Alles gesagt hat, wie ich es in E. E. Gegenwart gethan habe und noch bei jeder Gelegenheit, die ich finde, thue, so bleibt uns nichts als der Ruhm des Gehorsams. Das Schlimmste ist, daß man in Wien und in Dresden, statt uns Vorschläge zu machen, stumm wie der Fisch bleibt; das beikommende Schreiben (von Borcke aus Wien 25. Oct.) zeigt, daß man sich in Wien gegen Jedermann behaupten zu können glaubt; noch jetzt in ihrer höchsten Noth verläßt sie ihr entsetzlicher Hochmuth nicht. Und der König von Polen ist noch nicht einmal zurück; man hat mich versichert, daß von dort aus nichts geschehen werde, so lange Baiern stille bleibt, daß aber, wenn Baiern vorgeht, auch Sachsen auftreten werde [2]). Wollte Gott, daß sie es beide thäten.“

Größer nicht faßte Podewils die Lage der Dinge; nach seiner Meinung hätte Preußen die Erbietungen des Wiener Hofes abwarten, und um sie zu beschleunigen, seinen Anschluß an Baiern und Sachsen fürchten lassen sollen.

---

1) la troisième pourra toujours être justifiée en quelque façon et si l'on se trouve une fois en possession d'un pays, on traite beaucoup mieux par rapport à la cession que si on la doit obtenir par la voie d'une négociation ordinaire.

2) So nach der Erklärung, die der sächsische Resident nach der Weisung von Manteuffel (Manteuffel an Graf Brühl 2. Nov.) an Podewils gegeben hat. Podewils meldet sie 2. Nov. an den König in folgender Formel: que le Roi s. m. resteroit tranquille tant que la cour de Bavière n'entreprendroit rien; mais dès que celle-cy remueroit pour faire valoir ses droits, le Roi de Pologne ne sauroit s'empêcher d'en faire autant et qu'on se flattoit à Dresde qu'en ce cas-là V. M. n'y trouveroit rien à redire (Manteuffels Weisung lautete zum Schluß: et qu'en ce cas là Elle se flatteroit apparement que S. M. Pr. Lui donneroit des marques de son amitié, de son bon voisinage et de son penchant naturel pour la justice). Und in einem Rescript an Borcke 8. Nov. heißt es: la cour de Dresde n'attend que le commencement de branle pour se jeter sur la Silésie et sur la Bohême et elle ne fait point la petite bouche ainsi que je vous l'ai déjà mandé, de lever le masque dès que la maison de Bavière le fera.

Er hatte an den König die Anfrage gestellt, wie lange Trauer um den Kaiser angelegt werden solle? er empfing (2. Nov.) die Antwort: so lange wie in Wien über den verstorbenen König getrauert worden sei. Eigenhändig hatte der König hinzugesetzt: „ich gebe Euch ein Problem zu lösen; wenn man im Vortheil ist, soll man sich dessen zu Nutze machen oder nicht? ich bin mit meinen Truppen und mit Allem bereit; lasse ich das unbenutzt, so habe ich in meinen Händen ein Gut, das ich nicht anzuwenden verstehe; benutze ich es, so wird man sagen, daß ich die Geschicklichkeit habe, mich der Ueberlegenheit zu bedienen, die ich über meinen Nachbarn habe." Und Tags drauf nach neuen Berichten Borckes: „man ist in Wien ganz Stolz, man schmeichelt sich, die Erblande selbst behaupten zu können, man glaubt schon den Herzog zum Kaiser gewählt; Eitelkeit, Thorheit, lächerliche Illusion; wir werden das ein wenig ändern; aber diese Probe kann Euch sehen lassen, daß ich nicht Unrecht gehabt habe zu sagen, wir würden uns täuschen, wenn wir mit Wien unterhandeln wollten."

Schon war von den Geheimen Räthen in Hannover ein Schreiben eingelaufen,[1]) welches unter den gegenwärtigen Umständen, „da alle Stände die es gut mit dem deutschen Vaterlande meinten, für das Beste desselben Sorge tragen müßten", um eine „freundschaftliche und vertrauliche Eröffnung der dortigen Gedanken" bat, indem ihr König „geneigt sein werde mit dem Könige von Preußen gemeinschaftliche Maaßregeln in den Vorfallenheiten, die des Kaisers Tod nach sich ziehen könnte, zu treffen." Es wurde ihnen geantwortet, daß die weiteren Eröffnungen, die nöthig würden, durch den Gesandten in London gemacht werden sollten.

Von Hannover kam der kurmainzische Rath v. Großschlag nach Berlin; das ganze Reich sehe in dem Könige von Preußen das „fürnehmste Bollwerk"; mit einigen Vorschlägen über Reformation des Reichshofraths, über Recurs an den Reichstag, über die securitas publica gegen Frankreich u. s. w. hoffte er Preußen als Hebel für die kurerzkanzlerische Politik zu gewinnen. Der König lud ihn nach Rheinsberg, und nach drei Tagen kam dieser Staatsmann höchst beglückt von dort zurück: „der König ist der eifrigste Patriot, hat die besten Absichten von der Welt, ist im geringsten nicht für Frankreich,

1) „Königlich Großbrittannische zur kurfürstlich Braunschweigisch-Lüneburgischen Regierung verordnete Geheime Räthe an die Königlich Preußischen wirklichen Geheimen Räthe" Hannover 26. Oct. 1740. Podewils an den König 1. Nov. schlägt vor, zu antworten: que S. M. seroit charmé de se concerter avec S. M. le Roi d'Angleterre — mais qu'il faudroit avoir le temps de se reconnoitre u. s. w. Genehmigt vom Könige C.-O. 3. Nov.

der Wiener Hof hat nur die Wahl sich an Preußen oder Frankreich anzuschließen; wenn er Frankreich wählt, hat er die Seemächte für immer verloren; wenn Preußen, so stellt er nur die alte Freundschaft her, ohne die er ewig Frankreichs Mündel bleibt." [1])

Aber Bestimmtes erfuhren die Diplomaten auch von ihm nicht; mit jedem Tage wurden sie unruhiger. Guy Dickens versuchte, um Podewils auszuholen, vertraulich zu werden. Die französischen Herrn — auch der zum Glückwunsch nach Berlin gesandte Marquis Beauvau war noch da — fürchteten, daß Friedrich II. Kaiser werden wolle und warteten sehnsüchtig auf Instructionen. Manteuffel glaubte, daß der König Jägerndorf und Schwiebuß gewinnen, daß er dafür die Kaiserwahl Lothringens und die Unterstützung gegen jeden Angriff gewähren wolle, daß er Großschlag mit diesen Erbietungen beauftragt habe [2]). Baron Brackel hielt das für undenkbar; er war in doppelter Verlegenheit, da er sehr ernste Nachrichten über die Erkrankung der Kaiserin erhielt; er erlaubte sich, gegen Podewils zu äußern: die Kaiserin schmeichele sich der Hoffnung, daß Preußen in jedem Falle nichts Gewaltsames vornehmen werde. Darauf des Königs Weisung, ihn zu fragen: „ob er so zu sprechen Auftrag von seinem Hofe habe, wo noch kaum Nachricht vom Tode des Kaisers sein könne;" er vermuthete, daß Baron Demerath und Graf Manteuffel ihn dazu angestiftet hätten. [3])

Allerdings war Manteuffel, der ohne amtliche Stellung in Berlin lebte, im höchsten Maaß thätig; und er hatte Canäle, die bis in die Gemächer des Königs reichten; er erhielt von Brühl Geld über Geld, um sie sich offen zu erhalten; der sächsische Resident Siepmann war angewiesen, ganz nach seinen Weisungen zu verfahren. [4]) Friedrich II. kannte den Grafen; er be-

---

1) So nach Manteuffels Bericht 4. Nov. und 14. Nov. Grossschlag est sorti l'homme du monde le plus content, le Roi lui a tenu un raisonnement aussi sensé qu'ample et précis sur les conjonctures présentes et principalement sur les dangers et le malheur qui menacent l'Empire u. s. w.

2) Manteuffel an Brühl schon am 4. Nov.; dann 14. Nov.: der wahrscheinliche Auftrag an Großschlag sei de porter la cour de Vienne de lui ceder de bonne grace une bonne partie de la Silésie et qu'il lui aura fait espérer en échange qu'il la secondera contra quoscunque et qu'il donnera sa voix au Duc de Lorraine.

3) Cab.-Schreiben an Podewils 3. Nov.: je soupçonne les avis de Brackel touchant l'Impératrice d'être fourgés à Berlin et sa déclaration d'être l'ouvrage de Demrath et Manteuffel; approfondissez l'affaire.

4) Sein Rath an Brühl 27. Oct. ist: rester quelque tems ce qu'on appelle post principia sans trahir nos vues et jusqu'á ce que les plus impatients ayent pour ainsi dire ouvert le bal ... jamais nous n'eumes tant de raison de déliberer murement, de nous munir de phlègme et de nous entendre bien avec nos amis, mais

auftragte Podewils (5. Nov.), ihm ganz höflich anzudeuten, „daß er ihm einen Gefallen thun würde, wenn er sich auf seine Güter begebe;" auf Manteuffels de- und wehmüthige Klage, daß er nicht darauf eingerichtet sei u. s. w., gestattete der König ihm noch acht Tage, im nächsten Frühling könne er wieder nach Berlin kommen. Am 18. Nov. reiste Manteuffel ab; er ging nach Baruth, der nächsten sächsischen Grenzstadt, wo ihn die Zusendungen seiner Berliner Freunde sicher und in wenigen Stunden erreichen konnten.

Podewils hatte diese halbe Nachsicht für Manteuffel erwirkt, er hatte den König in Betreff Brackels „der sonst immer gut gesinnt gewesen," begütigt. Während er in den Rescripten an Borcke in Wien in den stärksten Wendungen mit der lebhaftesten Schilderung der Gefahren für Oestreich auf schleunige Entschlüsse drängte, versuchte er den König, der ihm zu heftig, zu verwegen vorzugehen schien, zu mäßigen. Er antwortete auf jenes Problem mit vier Gegenfragen, „die sich ein so mächtiger Fürst vorlegen müsse, ehe er sich entscheide:" ob seine Macht auch bis zu dem Ziele reiche, das er sich stecke? wie die Belegenheit seiner Staaten sei? von welcher Art die Gelegenheit, die er benutzen wolle? wer die Nachbarn seien, die ihn umgeben und die ihn in der Ausführung seines Planes kreuzen, ihn in der Behauptung seiner Eroberungen sicherer machen könnten? Er giebt, zum Schluß einlenkend, zu, daß die allgemeinen Regeln im besondern Fall Ausnahmen erleiden, daß besondere Umstände und unverhoffte Glücksfälle auch ein gewagtes Unternehmen gelingen lassen könnten.[1])

Der König sandte ihm in Erwiederung seine „Ideen".[2]) Er sagt: „Schlesien ist von der ganzen östreichischen Succession das Gebiet, auf das wir das meiste Recht haben und das dem Hause Brandenburg am besten gelegen ist; es ist gerecht, das Recht zu behaupten und den Tod des Kaisers zu benutzen, um uns in Besitz zu setzen. Die Ueberlegenheit unsrer Truppen, unsre Kriegsbereitschaft, die Gunst der ganzen Lage, die wir vor unsern Nachbarn

---

surtout avec les Russes. Brühl antwortet 5. Nov.: du reste V. E. peut être persuadée que le Roi se repose entièrement sur Elle de quelle manière Elle jugera le plus practicable à déterrer les vues et les menées de la cour Prussienne par rapport à la mort de l'Empereur.

1) Podewils 3. Nov. Réflexions sur le problème suivant .... 'aussi le concours des conjonctures, un bonheur imprévu et des événements favorables peuvent souvent faire réussir une entreprise et faire passer un Prince hardi et entreprenant sur toutes les considérations capables d'arrêter un autre.

2) Idées sur les projets politiques à former au sujet de la mort de l'Empereur. Mit dem Begleitschreiben vom 6. Nov.

voraus haben, gibt uns in diesem unvorhergesehenen Falle ein außerordentliches Uebergewicht."

„Wollen wir warten, bis Baiern und Sachsen die Feindseligkeiten beginnen, so können wir Sachsen nicht hindern, sich zu vergrößern, was ganz gegen unser Interesse ist, und wir haben dann keinen guten Vorwand. Aber wenn wir jetzt handeln, so halten wir Sachsen nieder, hindern es, sich Pferde zu schaffen, setzen es außer Stand, etwas zu unternehmen."

„England und Frankreich sind in Zerwürfniß, England kann nicht dulden, daß sich Frankreich in die Angelegenheit des Reiches mischt; wir werden immer mit der einen oder der andern Macht eine gute Allianz haben können."

„England kann nicht eifersüchtig sein, wenn wir Schlesien erwerben, und es hat sich bei seiner jetzigen Lage von einer Allianz mit uns großen Vortheil zu versprechen. Holland wird, wenn wir Schlesien nehmen, gleichgültig bleiben, besonders wenn die Amsterdamer Capitalien, die auf Schlesien geliehen sind, garantirt werden."

„Finden wir unsre Rechnung nicht bei den Seemächten, so finden wir sie desto sicherer bei Frankreich, das überdieß unser Unternehmen nicht wohl kreuzen könnte, wohl aber die Schwächung des Hauses Oestreich mit Genugthuung sehn wird."

„Bleibt nur Rußland; denn alle andern Mächte sind nicht im Stande, vor dem nächsten Frühling uns entgegenzutreten. Wenn die Russen uns angreifen, so können sie sicher sein, daß sofort Schweden gegen sie vorgeht; dann sind sie zwischen Hammer und Amboß. Die Kaiserin ist krank; bleibt sie am Leben, so wird der Herzog von Curland schon um seiner reichen Güter in Schlesien Willen" — er besaß da die Herrschaft Wartenberg — „dafür sorgen, daß man uns nicht Aergerniß macht, und wenn man auf die übrigen russischen Minister einigen Regen der Danae fallen läßt, so werden sie denken, wie man es haben will; stirbt die Kaiserin, so wird man dort mit den innern Angelegenheiten genug zu thun haben."

„Aus dem Allen ziehe ich den Schluß, daß wir uns vor dem Winter in den Besitz Schlesiens setzen müssen; dann wird man immer noch wählen können, mit wem man gehen will; und wir werden mit Erfolg unterhandeln, wenn wir im Besitz sind."

„Handeln wir anders, so setzen wir uns aus unserm Vortheil; wir werden nie etwas durch bloße Unterhandlungen erhalten, höchstens wird man uns sehr beschwerliche Bedingungen machen, um uns Kleinigkeiten dafür zu bewilligen."

Der König forderte Podewils auf mit aller Freiheit[1]) seine Einwendungen zu machen; er hatte soeben die Nachricht von den in Wien erhobenen Protesten Baierns erhalten: „sie bestärken mich in meinen Projecten, ich glaube, daß ich nichts mehr sehe, was mich aufhalten könnte."

Schon wußte man aus Borckes Bericht vom 29. Oct. — am 7. Nov. traf er ein — daß Graf Perusa ihn ersucht habe, keine Schritte zu thun, die den Ansprüchen Baierns präjudiciren könnten, da er im Begriff stehe sie in aller Form zu erheben, — daß der Wiener Hof schleunigst in Böhmen Truppen zusammenziehen lasse gegen den Angriff, den man von bairischer Seite erwarte. Auch Podewils begann wärmer zu werden. Die „Schilderhebung" Baierns, der, so meinte er, die Sachsens sofort folgen werde, schien ihm „wenigstens ein plausibler Vorwand" zu sein; aus Hannover kam die Nachricht, daß dort gerüstet werden solle, aus Italien die, daß Sardinien rüste. Er sandte — noch am 7. Nov. — sein Bedenken an den König; der König beantwortete es umgehend, Punkt für Punkt.

Zuerst die Rechtsfrage. Podewils sagt: das Haus Brandenburg habe einst die und die Rechte auf Schlesien gehabt; es gebe feierliche Verträge, die der Wiener Hof, in wie betrüglicher Weise immer er sie gewonnen, anrufen werde. Aber man werde immer Mittel finden, diese alten Rechte wieder ins Leben zu rufen, man werde die Schädigung, die man damit erlitten, und die großen Geldforderungen, die man an das Haus Oestreich noch zu stellen habe, hinzufügen können.

Der König drauf: die Rechtsfrage ist Sache der Minister;[2]) es ist Zeit, sie zu bearbeiten; denn die Befehle an die Truppen sind gegeben.

Dann die politischen Punkte: Podewils fragt: was der König zu thun gedenke, wenn eben jetzt die bergische Erbschaft offen werde? ob er nicht in Verlegenheit kommen werde, zwei so große Unternehmungen zugleich durchzuführen? ob er einen Besitz, auf den er ein unbestreitbares und von Allen anerkanntes Recht habe', aufgeben wolle, um ein Land in Besitz zu nehmen, das man ihm von allen Seiten her streitig machen, vielleicht beim endlichen Friedensschluß zurückzugeben zwingen werde.

Der König drauf: ich werde mich an die Convention halten, und wenn

---

1) avec toute la liberté possible; von „ehrlichem Mann" steht nichts da.

2) L'article de droit est l'affaire des ministres, c'est la vôtre, il est temps d'y travailler en secret, car les ordres aux troupes sont données. Réponse à M. Poudewils, Rheinsberg 7. Oct. (statt Nov.) 1740. Es wurde demnächst Kanzler Ludewig in Halle mit der Rechtsdeduction beauftragt.

der Kurfürst stirbt, Sonsfeld-Dragoner, alle Grenadiere in den westphälischen Provinzen und ein Garnisonbataillon aus Wesel einrücken lassen.

Der Wiener Hof, fährt Podewils fort, könnte sich, von allen Seiten bedrängt, in Frankreichs Arme werfen, und für die östreichischen Niederlande würde Frankreich Baiern Preis geben.

Der König drauf: England und Holland werden nie zugeben, daß der Lothringer die Niederlande an Frankreich giebt. Und von Baiern und Sardinien angegriffen, werden die Oestreicher nicht noch obenein so reiche Provinzen fortgeben; denn Frankreich vermag ihnen nicht zu helfen, es würden sich alle, die Oestreich angreifen, sofort mit den Seemächten verbinden und die überlegene Macht würde damit auf dieser Seite sein.

Ernster ist ein drittes Bedenken: wenn der König vor dem Losbrechen Baierns in Schlesien einrückt, könnte der Wiener Hof in der Verzweiflung mit einigen Abtretungen Baiern erkaufen; die bloße Furcht, Schlesien von Preußen genommen zu sehen, wird Sachsen bestimmen, auch ohne allen Gewinn seine Waffen mit denen Oestreichs zu verbinden; und Hannover, nicht minder eifersüchtig auf Preußen, könnte leicht hessische, dänische, andere Truppen bei 30,000 Mann zusammenbringen und gefährliche Diversionen machen.

Der König drauf: Ihr vergeßt immer Sardinien, das in Italien losbrechen wird. Will Oestreich den Baiern abtreten, was sie fordern, so schwächt es sich sehr; will es nicht, so kommt es zwischen zwei Feuer. Sachsen hat weder Magazine noch Pferde, und nach dem Recht des Spiels wird es ehe es etwas thun kann, vernichtet, wenn es gegen uns ist. Die Hannoveraner brauchen uns gegen Frankreich; die Noth wird ihre Eifersucht schweigen machen; schlimmsten Falls kann man Dänemark auf Bremen und Verden verweisen. Uebrigens hebe ich so viele Truppen aus, daß die, welche nach Schlesien gehen, ersetzt werden.

Rußland, sagt Podewils, ist mit Oestreich in Allianz und verpflichtet, ein Hülfscorps von 30,000 Mann zu senden.

Der König antwortet: wollen sie uns angreifen, so finden sie in Preußen 55 Escadrons, und leicht können 10 Bataillone zur Verstärkung hinmarschieren; wagen sie es trotzdem, so muß man Curland und Finnland ruiniren [1]) jenseits der Grenze zwanzig Meilen Wegs weit Alles niederbrennen, damit keine Truppen dort zu leben finden.

1) en cas donc de cet inconvénient il faut ruiner la Finnlande, la Courlande et bruler tout à 20 lieues de l'entour. Er meinte wohl statt Finnland Liefland.

Auch Polens erwähnt Podewils, „das mit Oestreich in Allianz steht und gewiß vom Dresdener und Petersburger Hofe aufgestachelt wird, so verächtlich seine Kriegsmacht immer ist, Preußen, Pommern und die Neumark mit Einfällen heimzusuchen."

Auf diesen Artikel, sagt der König, sei nicht nöthig zu antworten.

Er schließt: „da also nichts mich aufhält, so habe ich heute die Befehle an die Regimenter gesandt, und zwar: 1. wegen der bairischen Declaration in Wien, 2. wegen der Rüstungen in Sardinien, 3. wegen der Vorbereitungen in Hannover. Beliebt es Gott, so sind meine Truppen Anfangs December auf dem Marsch, und ich hoffe, daß Alles nach unsern Wünschen gelingen wird."

Man sieht, die zwei oder drei Wege, die am 29. October besprochen worden, haben sich zu etwas völlig Anderem umgebildet. Jetzt heißt es nicht mehr: mit Oestreich unterhandeln, bis es Schlesien zugesteht; noch auch: warten bis Baiern und Sachsen mit Frankreich verbündet vorangegangen sind; der König wird selbst vorangehen und nach dem altspanischen Spruch erst nehmen, dann fordern; wie er demnächst im Haag erklären läßt: „der Kurfürst Friedrich Wilhelm habe dem Kaiser Leopold große Dienste geleistet und sei dafür mit Undank belohnt worden; er wolle zuerst seine Entschädigung nehmen und dann seine Dienste leisten."

Mochte man im Reich noch an die Macht Oestreichs, in Wien noch an die Unantastbarkeit der pragmatischen Sanction, in Petersburg noch an den Schrecken des russischen Namens, im Haag und in London noch an den Zauber des Gleichgewichtssystems glauben, — die reale Macht, das will was sagen, die Summe von politischer Arbeit und staatlicher Zucht, von finanzieller Ordnung und militärischer Organisation, um die Preußen den andern Mächten voraus war, richtete sich auf, ehernen Schrittes ihres eigenen Weges zu gehn; mit den Nebelbildern von Macht, den Phantomen von europäischen Interessen, den diplomatischen Spinnweben hemmte man sie nicht mehr.

Noch war zwischen Frankreich und England der Krieg nicht erklärt; neben ihnen und ohne sie erhob sich Friedrich II., in der größten continentalen Frage das erste Wort zu sprechen.

Ohne diese Initiative war Preußen, das zwischen England-Hannover und Sachsen-Polen nicht ohne das eifrige Zuthun des Wiener Hofes weit und weiter aus seinen militärischen und politischen Positionen zurückgedrängt worden war, in der Gefahr, völlig bedeutungslos zu werden. Mit dem Heran-

schwellen der europäischen Krisis war für Preußen der letzte Moment gekommen, sich vor dem Versinken zu retten.

Ohne diese Initiative war das Schicksal Deutschlands, mit der Frage der östreichischen Succession entweder für den oceanischen Dominat Englands ins Feuer geschickt, oder von der Uebermacht Frankreichs völlig abhängig zu werden. Es war der kühnste und einfachste politische Gedanke, diese Frage auf die Formel zu stellen, in der ihre unmittelbare Bedeutung lag und ihre Lösung gefunden werden mußte.

Hätte es noch, — hätte es schon eine deutsche Nation gegeben, sie hätte ahnen müssen, daß Friedrich II. ihre Sache führe. Wie irrten die, die ihn für durch und durch französisch hielten.[1]) Und wie sehr er die derbe Gesundheit und Kraft Englands bewunderte, die Selbstsucht und Hoffahrt der englischen Politik hatte er in seinen traurigen Jugendjahren zur Genüge kennen gelernt. „Ich hätte nie geglaubt," sagte er in diesen Tagen, „daß ich ein so guter Deutscher bin."[2])

Nicht an eine Reform des Reichs dachte er; wie verworren und ohnmächtig es sein mochte, es ließ wie allen, so den preußischen Territorien Raum genug, sich nach eigener Art zu bewegen. Ein starkes Preußen im Reich war vorerst Reform genug.

Nicht die Zertrümmerung des Hauses Oestreich lag in seiner Absicht und in seinem Wunsche; die Macht Oestreichs mußte ihm, wie er sich die künftige Gestaltung des Staatensystems dachte, unentbehrlich erscheinen. Aber er hätte unverantwortlich gegen seinen Staat gehandelt, wenn er diesem sinkenden Hause, das sich so oft, so schwer gegen Preußen versündigt hatte, irgend einen Dienst ohne Sicherstellung, ohne Gegenleistung, als wäre es seine Schuldigkeit, hätte leisten wollen.

Wenn ihm der Wiener Hof gerecht werden wollte, so war er bereit, mit seiner ganzen Macht die Succession Maria Theresias, ihren Gesammt-

---

1) Nach den Aeußerungen des Marquis Beauvau 17. Decb. 1740: je dois ajouter, qu'il déteste la France dans le fond de son coeur et que le véritable objet de son ambition et de sa gloire ce seroit de nous humilier. Und Manteuffel 17. Nov. 1740 nach einer Aeußerung des Flügeladjutanten Graf Wartensleben: la France, que le Roi dit haïr à la mort. Der König an Podewils 11. Nov.: il faut faire la patte de velours avec ces bougres.

2) Manteuffel 17. Nov.: il dit à ses favoris: je n'ai jamais cru autrefois que j'étois un si bon patriote comme je suis en effet; nuit et jour je n'ai que le salut de l'Empire sur le coeur; c'est moi seul qui dois et puis le soutenir présentement; aussi le ferai-je en effet. Natürlich sind die Wendungen von Manteuffel stylisirt, aber der Inhalt ist ohne Zweifel authentisch.

besitz der Kron- und Erblande, die Kaiserwahl ihres Gemahls zu unterstützen,[1]) diejenige Wahl, deren nächste Folge der Krieg mit Frankreich sein mußte.

Auf Schlesien wiesen ihn alte Ansprüche seines Hauses. Als Sühne alten Unrechts, das man seinem Hause gethan, und als Preis der neuen Dienste, die er zu leisten sich erbot, forderte er, daß ihm hier Gebiete überwiesen würden, die zugleich Preußen deckten und Oestreich nöthigten, sich die Freundschaft Preußens zu erhalten. In dem Maaße, als er ein größeres Stück Schlesien gewann, wurde nicht bloß Preußens Stellung zwischen Polen und Sachsen sicherer und die Oestreichs gegen Preußen minder offensiv, sondern Böhmen, das wie eine vorgeschobene Bastion Nord- und Süddeutschland trennte und beide beherrschte, erhielt eine Art Gegengewicht durch das preußische Schlesien in seinem Rücken.

Endlich, er war bereit, als Aequivalent für Schlesien, sein Recht auf die jülich-bergische Succession an Oestreich abzutreten;[2]) Oestreich hätte damit eine bedeutende Verstärkung seiner Niederlande, es hätte mit Düsseldorf den festen Rheinübergang dorthin gewonnen, es wäre gegen Frankreich um so stärker geworden.

Man sieht, es ist eine große politische Combination, die Friedrich II. dem Wiener Hofe anbietet; und er traut ihm die Einsicht zu, in den Gefahren, welche die junge Königin bedrohen, sein Anerbieten zu würdigen.

Nicht Preußens Recht auf Schlesien ist der Grund und der leitende Gedanke dieser Combination. Aber dieß Recht bietet eine Handhabe, die Auseinandersetzung einzuleiten, welche die Politik Preußens fordert.[3])

Preußen hat Rechte gehabt auf Jägerndorf, auf Liegnitz, Brieg und Wohlau. Sie sind vertragsmäßig abgethan.

In der Form von Verträgen freilich, aber von erschlichenen, betrügerischen, hat sie Oestreich abgethan — abthun können, weil damals Preu-

1) Auf Podewils Frage 11. Nov., wie Borcke in Wien zu instruiren sei, ob er die Kaiserwahl anbieten solle, sagt des Königs Marginal: bon et qu'on se faisoit fort de réussir.

2) Eben da: c'est l'ultimatum.

3) pour revendiquer les droits incontestables de sa maison sur ce duché fondés sur d'anciens pactes de famille et de confraternité entre les Electeurs de Brandenbourg et les Princes de Liegnitz, Brieg et Wohlau de même que sur d'autres titres respectables ist der Ausdruck in der Déclaration de S. M. le Roi de Prusse sur les motifs de la marche d'un corps de ses troupes en Silésie vom 13. Decb. 1740.

ßen militärisch zu schwach, politisch zu gebunden war, um der kaiserlichen Macht in den Weg zu treten.

Jetzt ist Oestreich ohnmächtig, in bestrittener Succession, und seine Schwäche eine Gefahr für Deutschland und Europa. Preußen bietet der jungen Fürstin, die sich zu der Erbschaft berechtigt glaubt, seine starke Hand, sie zu schützen, ihrem Gemahl die Kaiserwahl zu sichern, die für die Machtbedeutung Oestreichs unentbehrlich ist.

Freilich unter einer Bedingung, in der der östreichische Stolz eine Demüthigung sehn wird; er stellt sie so scharf und rücksichtslos eben dieses Stolzes willen; man muß in Wien empfinden und sich bewußt werden, daß man nicht mehr auf Preußen vornehm herabsehn darf, daß man, um größeren Demüthigungen und Verlusten zuvorzukommen, die Erbietungen Preußens annehmen muß.

Geht der Wiener Hof auf sie ein, so ist statt des alten zusammenbrechenden Gleichgewichtssystems ein neues geschaffen, in dem Deutschland sicherer und würdiger dastehn wird als seit Jahrhunderten. Geht er nicht darauf ein, so haftet an jenen Verträgen eine Schuld, die nicht verjährt, nicht mit den Schuldigen in das Grab gelegt ist, denn ihre Kinder und Enkel erfreuen sich des betrüglich erworbenen Besitzes.

Friedrich II. fühlt sich moralisch befugt, Sühne zu fordern [1]) und militärisch in der Lage, sie zu erzwingen, wenn sie nicht gewährt wird.

Nur in einem Punkte, so scheint es, ist das Verfahren, das er einschlägt, nicht folgerichtig.

Preußen hat in dem Vertrage von 1728 die pragmatische Sanction unter einer bestimmten Bedingung anerkannt und garantirt; seit der Wiener Hof notorisch sich dieser Bedingung entschlagen, hat Maria Theresia für Preußen aufgehört, die berechtigte Erbin des Kaiserhauses zu sein.

Aber gleich in seinem ersten Schreiben hat sie Friedrich II. Königin von Ungarn und Böhmen genannt; er hat ihr den Titel gegeben, der in

---

1) In einer preußischen Darlegung vom 20. Jan. 1741 heißt es: Das Haus Oestreich sei Jahrhunderte hindurch, indem es im Besitz der kaiserlichen Würde war, Parthei und Richter in eigener Sache gewesen: „wir werden uns in andern zweifelhaften Fällen gern an Gleich und Recht begnügen, auch gebührender Erkenntniß nach uns der Reichsverfassung und den Reichsgrundgesetzen zu unterwerfen nicht versagen; in dem gegenwärtigen Fall aber, da wir es mit dem Hause Oestreich zu thun haben, welches keinen Richter im Reich erkennen will und von dem wir keine Justiz zu erwarten haben, ist uns kein anderer Weg übrig geblieben, als der, welchen Natur- und Völkerrecht zwischen Potentaten, die keinen Richter über sich haben, an die Hand giebt."

gewissem Sinn ihr Recht auf Schlesien in sich schließt. Vielleicht in der Hoffnung, daß sie um so bereitwilliger sich mit ihm verständigen werde; daß er sich darin verrechnete, daß ihre Ablehnung ihn zu Schritten zwang, die mit jener Anerkennung in Widerspruch waren, ihn nöthigten, die Verbindungen, die er sich wünschte, aufzugeben, auf diejenigen, die er zu vermeiden hoffte, sich einzulassen, das gab seinem weiteren Verfahren einen Schein von Zweideutigkeit und Unwahrheit, welches die populäre Wirkung seines Eintretens schwächte, und der Diplomatie seiner Gegner und Neider Anlaß vollauf zu Phrasen sittlicher Entrüstung gab.

Ob er sicherer, ob nur eben so gewiß zum Ziele gekommen wäre, wenn er jene Anerkennung versagt, wenn er sich zu den antipragmatischen Principien gestellt hätte, ist mehr als zweifelhaft. Er wäre damit auf die Seite derer getreten, die nichts als ihre publicistischen Deductionen ins Feld zu führen hatten, wenn sie nicht sich und die Geschicke Deutschlands unter die Aegide Frankreichs stellten; er wäre in das Kielwasser Frankreichs gerathen, während Preußens und Deutschlands Interesse forderte, sich weder von der französischen, noch englischen, noch irgend welcher fremden Politik ins Schlepptau nehmen zu lassen, sondern einen eigenen Cours zu finden; er würde, wenn er diesen dann doch hätte suchen wollen und müssen, nur um so zweideutiger erschienen sein.

Jetzt konnte er der Wahrheit gemäß sagen, daß seine Sache mit der Frage der pragmatischen Sanction nichts zu thun habe, daß er von der Königin von Ungarn nichts als für alte Schädigung Entschädigung, für Dienste, die man von ihm erwarte, entsprechende Gewährungen verlange. Er verfuhr nach den Maximen, die er im Antimachiavell ausgesprochen hatte.

Der Ausmarsch.

Der Befehl zur Mobilmachung — am 10. Nov. war er in Berlin bekannt — brachte über die Gesandtschaften dort „große Aufregung, Erstaunen, unbeschreibliche Unruhe." Daß sie befohlen sei, weil der König während der Zeit des Interregnums im Reich für alle Fälle bereit sein wolle, und weil der nahe Tod des Kurfürsten von der Pfalz Verwickelungen zu bringen drohe, fand wenig Glauben. „Ihr wollt Jägerndorf nehmen", sagte Guy Dickens zu Podewils; und Brackel: „ihr habt es auf Schlesien abgesehn; für die armen Protestanten dort sollte es mich freuen, aber

warum sucht ihr euch nicht mit Sachsen zu verständigen? ihr könntet dann vielleicht auch uns haben."

So eben war die Nachricht eingetroffen, daß die Kaiserin von Rußland gestorben, daß sie den kurz vorher gebornen Sohn der Großfürstin Anna und Anton Ulrichs von Braunschweig zu ihrem Nachfolger bestimmt, dem Herzog von Curland die Regentschaft übertragen habe. Preußischer Seits konnte man sich nichts Besseres wünschen; der jüngst verhandelte Vertrag — noch war er nicht vollzogen — verhieß dem Herzog die Garantie Curlands [1]), und Braunschweig war Friedrichs II. Schwager.

Und zugleich — am 11. Nov. — kam ein Schreiben von Camas aus Paris von bedeutsamem Inhalt. Der Cardinal hatte ihn zu sich rufen lassen, ihm mit einer gewissen Feierlichkeit mitgetheilt, daß der Kaiser im Sterben liege, daß große Wirren im Reich zu besorgen seien; vier Fürsten gebe es da, auf die es ankomme, Baiern, Sachsen, Hannover, vor Allem den König von Preußen, der jetzt eine große Rolle zu spielen berufen sei [2]). Dann, als das Gespräch auf die pragmatische Sanction gekommen, hatte er gesagt: „wir sind ihr in dem letzten Artikel des Friedens von 1735 beigetreten, aber mit der Clausel: die Rechte Dritter vorbehalten" [3]). Er hatte angedeutet, daß Frankreich bei dieser Gelegenheit durchaus nichts für sich suchen werde, daß es sich für Baiern interessire, daß es den Wünschen Preußens gern entgegenkomme werde [4]). Camas hatte den Eindruck, daß der Cardinal zwischen Vertrauen und Argwohn gegen Preußen schwanke.

1) Friedrich II. an Podewils 9. Nov.: l'Impératrice va mourir, Dieu nous favorise et le destin nous seconde. Am 10. Nov. war die Nachricht in Berlin, daß sie am 28. Oct. Abends gestorben sei. Brackel sagt zu Podewils außer dem im Text Angeführten: notre nouveau Régent est dejà Vasal du Roi par rapport à Biegen (Amt bei Mühlrose, das ihm zu Lehen gegeben war) et il le sera donc aussi par rapport à la seigneurie de Wartenberg en Silésie (1734 von Biron gekauft).

2) Camas, Fontainebleau 30. Oct. Die Unterhaltung war 29. Oct. Abends .. c'est le plus puissant de tous, s'écria-t-il, lui seul peut subsister et agir par lui-même et jouer un beau rôle dans ce changement de scène; je souhaite de tout mon coeur, que la noblesse et la justice accompagnent toutes ses démarches, car je m'intéresse véritablement pour sa gloire.

3) Nous y avons accedé par le dernière article de la paix mais avec cette clause: sauf le droit d'un tiers. Moyennant quoi, répliquai-je, la voilà à terre. Mais cela s'entend toujours en pareille occasion, reprit-il. Vous pouvez compter, Monseigneur, que ce que la France fera dans cette occasion, servira de régle ou de prétexte aux autres. Pour nous, dit le Cardinal, sans me donner le tems d'achever, nous agirons dans cette affaire d'une manière entièrement désintéressée et marque de cela, nous n'augmenterons pas nos troupes d'un seul soldat.

4) Der Cardinal: jetzt habe der König Gelegenheit, seine edlen Gesinnungen

Der Vorbehalt der Rechte Dritter sagte genug. Und offenbar ahnte der Cardinal von dem, was sich in Berlin vorbereitete, noch nichts. Es lag Alles daran, sich nicht durchschauen zu lassen. Die Regimenter in Berlin erhielten Marschrouten nach Halberstadt; das Publicum hörte auf von Schlesien zu sprechen; daß Botta in den nächsten Tagen ankommen werde, veranlaßte das Gerücht, die Höfe von Berlin und Wien würden gemeinsame Sache machen. Die Meinungen weiter irre zu führen, Alles fürchten und Alles hoffen zu lassen, war Podewils Aufgabe[1]); „ist der Himmel nicht ganz wider uns", schreibt ihm der König 15. Nov., „so haben wir das schönste Spiel von der Welt."

Am 14. und 15. Nov. gingen an die preußischen Gesandtschaften die Weisungen ab, wie sie sich bei dem Schritt, der in der nächsten Zeit geschehen werde, zu erklären hätten, jede nach der Politik des Hofes, für den sie bestimmt war, anders colorirt; in dem an Borcke in Wien die Erbietungen und Forderungen, auf die das Project des Königs gerichtet war: er sollte sie zuerst dem Großherzog mittheilen; ausdrücklich bemerkte der König, er wolle nicht, daß die Sache durch Bartensteins Hand gehe.

Mit besonderer Spannung sah der König nach dem Dresdner Hofe. Von dessen geheimen Beziehungen zu Rußland, zu England-Hannover wußte er wenig. Er hatte vorausgesetzt, daß, wenn Baiern mit seinen Ansprüchen Ernst mache, Sachsen folgen werde; die Aeußerungen des sächsischen Residenten hatten seine Vermuthung bestätigt. Und Baiern beruhigte sich keineswegs bei jener Abweisung seiner Ansprüche aus dem Testament Ferdinands I.; Graf Perusa, der von Wien nach Regensburg gegangen war, veröffentlichte dort ein Manifest, das die Ansprüche seines Kurfürsten aufrecht erhielt; es machte auf die Reichstagsgesandten den lebhaftesten Eindruck. Schon begannen nach den Meldungen des Obristen

---

(les beaux sentiments de justice et de dignité) ins helle Licht zu setzen. Camas darauf: aber auch Gelegenheit, de faire valoir ses droits justes et des prétentions légitimes, qu'on n'a que trop long-tems et trop durement contesté au Roi mon maitre. Der Cardinal: cela est juste et vous pouvez assurer au Roi votre maître, que le Roi T. Ch. se fera toujours un plaisir de contribuer à sa satisfaction dans tout ce qui sera possible et raisonnable.

1) Der König an Podewils 15. Nov.: ... soyez au guet de votre côté, pour épier tout ce qui se peut passer dans les cervelles de vos lynx, l'ordre d'aujourd'hui, j'espère, va donner du mouvement à bien des couriers. Je compte de frapper mon coup le 8. Decb. et de commencer l'entreprise la plus hardie, la plus prompte et la plus grande, dont jamais Prince de ma maison se soit chargé. Adieu, mon coeur me promet de bons augures et mes troupes des succés heureux.

Dumoulin, den Friedrich II. nach der Donau gesandt hatte zu beobachten, Werbungen im Baiern-Lande; überall heiße es, fügte er hinzu, daß Schlesien an Sachsen kommen werde. Eben so sicher schien, daß der Dresdner Hof auch Böhmen oder ein Stück von Böhmen zu gewinnen hoffe; man erfuhr für gewiß, daß an den sächsischen Gesandten in Petersburg gleich nach dem Tode des Kaisers Befehl gesandt sei, um ein Corps von 10,000 Mann Russen zu bitten, daß für dasselbe in Sachsen Quartier gemacht werde. Borcke meldete aus Wien, daß der Dresdner Hof sich in Böhmen eine Parthei zu machen verstanden habe, nicht minder, daß der sächsische Gesandte viel mit der Wittwe des Kaisers Joseph verhandle, daß ein sehr lebhafter Courierwechsel zwischen Dresden und Wien stattfinde; es hieß, daß von Dresden aus Erbietungen zu einer Verständigung gemacht seien. Sicherer war, daß der General Graf Poniatowsky und Geh.-Rath Fritsch auf dem Wege nach Paris seien, daß sie auf dem Wege dahin den Hof des Königs Stanislaus besuchen sollten; also ein polnischer und ein kursächsischer Gesandter; man konnte ahnen, was sie in Luneville und in Paris vorschlagen sollten.

Schon begann die Confusion der Vicariatszeit im Reich fühlbar zu werden. Daß Kurbaiern und Kurpfalz gemeinsam das Vicariat in den oberen Kreisen übernommen hatten, veranlaßte Proteste mehrerer Reichsstände. Der Reichstag in Regensburg hatte mit dem Tode des Kaisers seine Sitzungen eingestellt; kraft seines Directorialamtes lud Kurmainz die Gesandtschaften ein, einstweilen „zu des Vaterlandes Bestem" weiter zu verhandeln. Die von Baiern, Pfalz, Cöln, Sachsen, Brandenburg erschienen nicht: mit dem Tode des Kaisers habe, wie der Reichstag, so die Befugniß des Mainzer Reichsdirectoriums ein Ende; der preußische erklärte: „er habe noch keine Weisungen; bedürfe es in diesen Zeitläuften einer unverrückten Versammlung, so scheine der Reichsverfassung angemessener, einen Kurfürstentag zu berufen". Nur daß ein solcher keineswegs anstatt des Reiches und als dessen Vertretung hätte handeln dürfen. Ordnungsmäßig hatte Kurmainz zum 27. Febr. 1741 zur Wahl nach Frankfurt geladen; bis dahin war das Reich ohne Organe gemeinsamen Handelns, ohne reale Einheit, ein lockrer Haufe von Territorien.

Dazu der Norden, der Westen Europas in schweren Schwankungen. In Petersburg war drei Wochen nach dem Thronwechsel der Herzog von Curland gestürzt, der Mutter des kleinen Zaaren die Regentschaft übertragen. In Stockholm hatte seit Monaten die Hofparthei gegen das Ministerium, dessen Programm der Krieg mit Rußland war, gearbeitet; sie

war, von dem englischen, dem russischen Gesandten unterstützt, daran gewesen, ihr Ziel zu erreichen; mit dem Tode der Kaiserin brach die Intrigue zusammen; der französische Einfluß war obenauf; von dem Reichstage, der zum December zusammentreten mußte, erwartete man die heftigsten Beschlüsse.

Nicht minder heftige vom englischen Parlament, das zum 29. Nov. berufen war. Schon daß auf die Aussendung der französischen Flotte, auf die Schanzarbeiten bei Dünkirchen nicht sofort mit der Kriegserklärung geantwortet war, hatte die Misstimmung der Nation auf das Höchste getrieben; mit dem Tode des Kaisers sah sie das ganze continentale System in Gefahr, den Wiener Hof gezwungen, sich in Frankreichs Arme zu werfen, wenn England ihn nicht schütze, nicht die längst eingeleitete Coalition zum Schluß bringe. Man rechnete auf Rußland, Preußen, Dänemark; Lord Trevor arbeitete im Haag auf das Eifrigste; und wenigstens eine zweite Augmentation der staatischen Armee um 10,000 Mann wurde in Berathung genommen, damit man auf alle Fälle die Barriere decken könne.

Seltsam, daß dem gegenüber der französische Hof nur Friedensliebe und Herzensgüte zu haben schien. Freilich war nach der zum dritten Mal misrathenenen Aerndte die Noth in Frankreich groß; Magazine gab es nicht, in Amsterdam waren die Speicher leer, in den preußischen Häfen die Ausfuhr verboten. Es schien unmöglich, daß Frankreich auch nur einen Feldzug wagen könne[1]). Und am wenigsten König Ludwig XV. hatte kriegerische Neigungen; er wolle der Beschützer der Wittwen und Waisen sein, hatte er zu dem östreichischen Gesandten gesagt; und der Cardinal: Frankreich werde die versprochene Garantie leisten. „Frankreich wird, so scheint es, ruhig bleiben, Unterhandlungen veranlassen und sich zu deren Mittelpunkt machen"; so Chambrier und Camas.[2])

Am 16. Nov. hatte man diese Nachrichten in Berlin. „Ich bin erstaunt," schrieb Podewils an den König, „ich argwöhne, daß der Cardinal

1) Nach einem lehrreichen Bericht von Luiscius aus dem Haag (s. d., aber kurz vor dem 15. Nov.) une seule campagne l'abîmeroit si tant est qu'elle fût en état d'en faire une. Folgt des Weiteren eine Nachricht über den Getreidehandel Amsterdams, wo sonst immer auf 7 Jahre Kornvorrath gelagert gewesen, on s'est relaché de cette précaution par la longueur de la paix.

2) Camas 6. Nov.: qu'il maintiendroit la veuve et l'orphelin; und der Cardinal zu Fürst Liechtenstein: qu'il tiendroit religieusement aux traités. Und Chambrier 6. Nov. bemerkt: que plus on avance et plus on se persuade que la France ne fera aucun mouvement à cette occasion-là, tout se passera de sa part vraisemblablement en négociation, elle tâchera d'en être le centre u. s. w.

sich mit dem Wiener Hofe versteht, und daß dieser schließlich zum Dank ein Stück Gebiet an Frankreich abtreten wird; auch der englische Hof schwankt, ob er den Krieg erklären soll oder nicht, und Holland soll sich für die Aufrechterhaltung der Sanction erklärt haben; es wäre das bizarrste Ereigniß, wenn sich der Cardinal mit den Seemächten verständigte, das Haus Oestreich zu erhalten allenfalls mit einer kleinen Entschädigung für Baiern; es wäre das Uebelste, was uns begegnen könnte."

Er fürchtete Möglichkeiten, die nach des Königs kühnerem Urtheil unmöglich waren, doppelt unmöglich, wenn das scharfe Eintreten Preußens, das er vorbereitete, die Nebel durchriß, die jetzt noch Alles verhüllten, und die Mächte zwang Farbe zu bekennen.

Nach wenigen Tagen kam Valory zu Podewils, ein Schreiben an den König, der weder ihn noch Marquis Beauvau in Rheinsberg empfangen wolle, zu überreichen, in dem die herzlichsten Versicherungen seines Hofes erneut und dessen Wunsch ausgesprochen sei, die beiderseitigen Ansichten über die Ruhe des corps germanique auszugleichen. Podewils antwortete ihm mit allgemeinen Verbindlichkeiten [1]). Nach drei Tagen war Valory von Neuem da, sehr ungeduldig auf des Königs Antwort, sichtlich in großer Sorge, daß Preußen bereits mit England in Verständniß sei, auch in Betreff der Kaiserwahl; er deutete an, daß französischer Seits die Wahl Baierns gewünscht werde, daß der Cardinal darüber mit Oberst Camas gesprochen habe. Podewils drauf: Camas sei in dem vollen Vertrauen des Königs und könne über dessen Ansicht den Cardinal besser als irgend wer sonst unterrichten [2]).

Es war, wie der König erwartet hatte. Er wünschte und hoffte sich mit den Seemächten und dem Wiener Hofe zu verständigen; er entwarf ein Schreiben an den König von England, das diesem überreicht werden sollte,

1) Des Königs Marginal auf Podewils Schreiben vom 19. Nov.: très sagement; nous les verrons bientôt venir d'une façon plus claire, et comme ils ne sont pas en état d'agir, ils voudroient nous endormir d'un sommeil léthargique jusqu'au moment qu'ils auroient pris toutes leurs mesures pour exécuter leurs desseins; mais pour le coup ils en seront la dupe.

2) Auf diese Mittheilungen von Podewils 22. Nov. schreibt der König: il est fort bon de leurrer Valori; je ne suis engagé à rien avec le Cardinal et je peux faire ce que je veux. D'ailleurs ils ne peuvent rien faire contre moi, car avant le printemps il faut que je sois d'accord avec le Lorrain; alors ils n'ont aucun prétexte de rompre avec moi, et je trouverai toujours le moyen de m'accommoder avec l'Angleterre et l'Empire, ainsi que cela ne vous embarasse rien.

wenn er in Schlesien einrücke[1]): man müsse besorgen, daß der Wiener Hof, von Männern berathen, die bisher zu allem Aeußersten getrieben, sich in Frankreichs Arme werfen werde, um die letzte Hoffnung zur Rettung des Reichs und die Freiheit Europas zu vernichten; er habe geglaubt, sich zu einer Maaßregel entschließen zu müssen, die dem Schwanken in Wien ein Ende mache; es gäbe keine andere Möglichkeit, Oestreich zu erhalten und die Wahl des Großherzogs zu sichern. Er bot dem englischen Hofe seine Allianz, seinen Eintritt in die Coalition der Seemächte mit Rußland und Oestreich als Preis dafür, daß in diesem Sinn Seitens der Seemächte in Wien gearbeitet werde; er hoffte, daß man in Wien sich solchen Einflüssen, solchen Zusicherungen und Aussichten fügen werde; „halten wir Valory hin, ich habe mich dem Cardinal noch zu nichts verpflichtet, bis zum Frühling muß ich mit Lothringen verständigt sein."

Für den Augenblick lag Alles daran, nach beiden Seiten die Thüren offen zu halten; am wenigsten Frankreich durfte wissen, was Preußens Rüstungen wollten. Podewils erfuhr, daß sich Marquis Beauvau bei Brackel erkundigt habe, wie er sie deute, ob er sie gegen Kurpfalz bestimmt glaube; sein Hof werde nicht dulden, daß man, so lange der alte Herr lebe, etwas gegen Berg vornehme. Beide Marquis versicherten dem und jenen: Preußen sei mit den Seemächten verständigt und mache sich in Folge der mit ihnen getroffenen Verabredungen marschfertig.

So völlig im Unklaren waren die Beobachter in und außer Berlin. „Alles hängt von der Ankunft Bottas ab", schreibt Manteuffel 22. Nov. nach dem was ihm seine Agenten aus Berlin gemeldet: „wenn er des Königs sofortige Hülfe anruft und auf die dortigen Bedingungen eingeht, so wird Alles gut gehn und man wird sich zu Allem willig finden lassen; wenn er bei Allgemeinheiten bleibt und nur eventuellen Beistand beantragt, so ist es ein Zeichen, daß das Haus Oestreich schon seine Parthei mit Frankreich genommen hat, und in diesem Falle wird es nicht gut gehn."

---

1) Dies Schreiben, das am 4. Dec. expedirt wurde, war bereits am 16. Nov. nach des Königs mündlicher Anweisung von Podewils concipirt. Der König fügte der Ausfertigung eigenhändig hinzu: j'aurois écrit de main propre à V. M. si je n'avois été chargé d'affaires. L'expédition, que je vais entreprendre, est vive, mais c'est le seul moyen de sauver l'Allemagne prête à perir par les nouveaux engagements que la cour de Vienne est prête à prendre avec la France. J'espère que V. M. me donnera dans cette occasion des marques de son amitié dont elle m'a fait tant d'assurances, et que l'union parfaite des deux maisons se prêtera en tout les mains pour leurs communs intérêts.

Marchese Botta war erst Mitte November von Wien abgereist, in derselben Zuversicht sichren Erfolges, wie sie den ganzen Hof erfüllte. Als er das Krossensche erreicht, sah er mit Verwunderung in den Dörfern, in der Stadt selbst Vorbereitungen zur Aufnahme von Truppen, auf der weiteren Reise preußische Marschcolonnen auf den Wegen. Am 29. Nov. war er in Berlin. Er bat Podewils dringend, ihm recht bald Audienz zu erwirken; er schüttete ihm sein Herz aus über die Besorgnisse, die ihm das, was er auf seinem Wege gesehn, machen müsse; er sei Soldat genug, um zu wissen, was dergleichen bedeute; er würde sehr unglücklich sein, wenn in der Zeit, wo er mit den besten Dispositionen seines Hofes, sich des Königs Freundschaft zu versichern, hierher komme,[1]) ein so wenig freundschaftliches Verfahren eingeschlagen werden sollte. Auf die Versicherung, daß der König die besten Absichten habe, und daß es nur auf den Wiener Hof ankomme, davon Nutzen zu ziehn, antwortete er: auch er sei von den guten Absichten des Königs überzeugt, aber es handle sich um die Art, sich dabei zu benehmen, um die Methode sie auszuführen;[2]) wenn man sich freundschaftlich darüber verständigen wolle, könne man sich gegenseitig einen Eclat ersparen, den ganz Europa so ansehn werde, als wolle der König das Haus Oestreich als Feind behandeln. Vergebens suchte Podewils ihn zu beruhigen, ihm klar zu machen, daß Preußen Vorschläge zu erwarten, nicht zu machen habe, daß er nur sagen möge, was er bringe. Zwei Stunden währte die Unterhaltung, sie drehte sich im Kreise; immer wieder kam Botta auf die Methode zurück; von Anträgen gab er nichts zu vernehmen.[3])

Am folgenden Tage kam der König nach Berlin. Der unendliche Jubel der Menge, unter dem er einzog, konnte dem Marchese zeigen, wie hier der Puls schlug. Am 4. zog die Artillerie am Schloß vorüber — der

1) Podewils an den König 1. Dec: qu'il seroit bien malheureux si dans le tems, qu'il venoit ici dans les meilleurs dispositions de sa cour pour s'attacher l'amitié de V. M., on La voyoit sur le point u. s. w., so herablassend äußert er sich.

2) Podewils an den König 1. Dec.: que sa cour étoit persuadée de la pureté des sentiments de V. M. et des bonnes intentions sur lesquelles elle comptoit le plus, mais qu'il s'agissoit de la manière de s'y prendre et de la méthode de les faire voir.

3) Demnächst in einem Circularschreiben an die Garanten der Sanction 29. Dec. erklärt die Königin: nihil non a me actum quo attentam meam de asserenda perenni amicitia cum Borussiae rege curam eidem luculentis quam maxime et indubiis documentis comprobarem. Missus hunc in finem ... Marchesius de Botta iis instructus mandatis ut salva ... sanctione pragmatica illaesoque jure tertii ... de quibuscunque aliis mediis mutuae amicitiae optimaeque vicinitatis rationibus consonis haud hesitanter meo nomine posset convenire.

König stand am Fenster — nach der Frankfurter Landwehre hinaus; am 5. folgte des Königs Feldequipage, am 6. die Berliner Regimenter Sydow, Kleist, Grävenitz.

Die Gesandtschaften in Berlin waren in fieberhafter Erregung. Botta versuchte sie zu einer gemeinsamen Demonstration zu bewegen, das ganze diplomatische Corps sollte um Audienz bitten, Erklärungen über den Marsch der Truppen fordern. Die meisten versagten sich einem so verantwortlichen Schritte. So werde er allein Audienz fordern, erklärte Botta.[1])

Er erhielt sie am 6. Dec. Er überreichte jene Schreiben des Großherzogs und seiner Gemahlin, in denen sie freundlichst um des Königs Stimme zur Kaiserwahl baten.[2]) In der weiteren Unterhaltung ließ Botta einfließen: die Wege in Schlesien seien durch Ueberschwemmungen so verdorben, daß Fußgänger sie kaum passiren könnten. Der König drauf: „wer diese Wege zu machen hat, wird schon Mittel finden, durchzukommen.“[3])

Auch Guy-Dickens, — denn noch war der vornehme Herr, den Georg II. hatte senden wollen, nicht ernannt — hatte in diesen Tagen die erbetene Audienz. Er sprach eingehend von der nothwendigen Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanction. Der König drauf: „wollen Sie sie aufrecht erhalten? ich wenigstens habe nicht die Absicht.“ Und weiter bemerkte Dickens: England und Holland würden sich sehr über die Maßregeln wundern, die der König in dem Augenblick treffe, wo er ihnen vorgeschlagen, gemeinsame Maaßregeln zu treffen; was er nach England melden solle? Der König drauf: so zu fragen, könne er noch keine Weisung aus London erhalten haben; wenn er sie hätte, würde er ihm antworten, was für ein Recht man habe, sich nach seinen Plänen zu erkundigen; er habe nie wegen der großen Rüstungen Englands zu Land und See angefragt, und wünsche ihnen, daß sie nicht von den Spaniern möchten geschlagen werden. „Oestreichs Macht,“ sagte er weiter: „ist der Welt gegen die Türken wichtig; in Deutschland braucht sie nicht größer zu sein, als daß drei Kurfürsten ihr die Spitze bieten können; aber es scheint, man hat bei euch in England ebenso wie in Frankreich die Idee, die andern Souveräne bevormunden zu müssen; ich will weder von da noch von dort gegängelt werden.“ Dickens deutete an, ob viel-

1) So meldete Gen. v. Ginkel nach dem Haag, Raesfeld Haag 13. Dec.

2) Wenigstens Podewils schreibt 6. Dec.: „die Briefe, die Botta heut in der Audienz überreicht hat“; und auf dem überreichten Schreiben des Herzogs von Lothringen findet sich die Bemerkung „in der Audienz am 6. Decb. überreicht“.

3) Aus Guy Dickens Bericht vom 6. Dec. bei v. Raumer, Beiträge p. 84 und Carlyle III. p. 165.

leicht die Garantie von Jülich und Berg den König befriedigen könne. Der König drauf: „ihm liege nicht viel daran, er wisse, daß er mit einer Vergrößerung dort nur die Eifersucht der Holländer erregen werde; wenn er dagegen nach einer andern Seite hin etwas erwerbe, könne das weder England noch Holland beunruhigen".

Daß es am Hofe auch Schwätzer und Besserwisser gab, die das Vorhaben des Königs doch sehr bedenklich und für den Staat verderblich fanden, verstand sich von selbst; auch von Pöllnitz weiß man, daß er wie jedem, so besonders gern den fremden Diplomaten, und je vornehmer sie waren, desto mehr nach dem Munde sprach. Bedenklicher war, daß der alte Fürst von Anhalt seine üble Laune, — er war nicht zu Rathe gezogen, er sollte nicht mit ins Feld, — gegen jeden, der es hören wollte, rücksichtslos äußerte, Alles tadelte, das Schlimmste prophezeite. Es gab der Zeit vielleicht keinen General, gewiß in der preußischen Armee keinen, der besser „sein Metier" verstanden hätte, keinen, der „wie eine rechte Generalsperson muß," so in gleichem Maaße mit allen Waffengattungen vertraut, in jeder Art militärischer Action, Vorbereitung, Verwaltung bis ins Kleinste hinab erprobt gewesen wäre. Wie hätten die Urtheile, die finsteren Weissagungen des alten Kriegsmeisters, die in der Armee von Mund zu Mund gingen, nicht Eindruck machen sollen? „Mich selbst," sagt Friedrich, „hätte er irre machen können, wenn mein Entschluß nicht gefaßt gewesen wäre." Der Fürst schrieb ihm einen ersten, einen zweiten Brief voll Besorgniß, voll Warnung, und wie schwer er empfinde, zurückgesetzt zu werden.[1]) Der König antwortete ihm ruhig und entschieden: die jetzige Expedition sei nur eine Bagatelle, im nächsten Frühjahr könne es zum Ernst kommen, und dann werde es nothwendig sein, sich gegen Sachsen sicher zu stellen, eine Aufgabe, die an sich und wegen der vielleicht daraus folgenden ernsteren Expeditionen von so großer Wichtigkeit sei, daß er sie niemand besser als dem Fürsten anvertrauen könne; „ich werde nie so thöricht sein, erfahrene Officiere bei wichtigen Gelegenheiten zu vernachlässigen, aber diese Expedition reservire ich mir allein, damit die Welt nicht glaube, der König von Preußen marschire mit einem Hofmeister ins Feld." Eine kurze und stolze Ansprache des Königs an die Officiere der Berliner Garnison bei ihrem Ausmarsch genügte, die Stimmungen zu bannen, die das Misurtheil des Fürsten verbreitet hatte.[2])

---

1) Diese Briefe des Fürsten haben mir nicht vorgelegen, ihr Inhalt ergiebt sich aus den Antworten des Königs vom 24. Nov., 2. Dec., 11. Dec. 1740, die bei Orlich I. p. 293 ff. angeführt sind.

2) Die Rede, wie sie in den hist. de mon temps. Oeuv. II. p. 58 gelesen wird,

War Bottas Aufgabe gewesen, Zeit zu gewinnen, und seine „Methode" darauf berechnet, so wandte der König dieselbe Methode gegen ihn an; daß Botta zögerte, Erbietungen zu machen, benutzte er, den entscheidenden Schritt zu beschleunigen.

Als die sämmtlichen Regimenter auf dem Marsche waren, beschied er ihn zu einer zweiten Audienz, ihm mitzutheilen, daß er Graf Gotter mit seiner Antwort auf die ihm zugestellten Handschreiben nach Wien gesandt habe. Er sagte ihm, was sie enthalte. Sehr erregt antwortete Botta: „E. M. werden das Haus Oestreich zu Grunde richten und sich selbst dazu." Der König darauf: „es hängt nur von der Königin ab, meine Erbietungen anzunehmen." Der Marchese versuchte es mit dem altöstreichischen Stolz: „E. M. Truppen sind schön, ich gebe es zu, aber die unsrigen haben Pulver gerochen." Der König drauf: „Sie geben zu, daß meine Truppen schön sind, Sie sollen sehen, daß sie auch gut sind." Botta versuchte wenigstens noch Aufschub zu erwirken; der König machte ihm sein Compliment und ging.[1])

Am Morgen des 14. Dec. fuhr Friedrich II. aus Berlin über Frankfurt nach Krossen. Dort stand das zum Einmarsch bestimmte Corps in dichten Quartieren bei einander: 30 Bataillone aus den märkischen, pommernschen, magdeburgischen Garnisonen, darunter 9 Grenadier-Bataillone; an Cavallerie 6 Escadrons Kürassiere, 30 Esc. Dragoner, 7 Esc. Husaren, die nöthige Artillerie, im Ganzen etwa 15,800 Mann Fußvolk, 5,800 M. Cavallerie.[2])

---

ist eine freie Bearbeitung der viel kürzeren Ansprache, die in der Redaction von 1746 steht: „Messieurs, j'entreprends une guerre, où je n'ai d'autre allié que votre valeur ni d'autre ressource que (nicht pour) ma fortune; souvenez vous sans cesse de la gloire immortelle que vos ancêtres se sont acquis dans les plaines de Varsovie et de Fehrbellin et ne démentez jamais la réputation des troupes Brandenbourgeoises; Adieu, partez pour le rendez-vous de la gloire, où je ne tarderai pas de vous suivre. Ob der König dann in Crossen eine zweite Ansprache gehalten hat, muß dahingestellt bleiben; diejenige, welche „in einigen französischen Blättern" veröffentlicht wurde (Heldengeschichte p. 454), ist ohne Logik und geschmacklos.

1) Nach der Redaction von 1746: Botta fut surpris de ma réponse, il me fit toute sorte de représentations pressantes pour différer l'exécution de mes desseins; mais je lui tirai une réverence et le quittai. Botta's Bericht über diese Audienz (bei Arneth I. p. 375) ergiebt, daß sie am 9. Vormittags stattfand, nicht am 11. Dec., wie Neuere angeben.

2) Die Angaben der Heldengeschichte II. p. 453, die in fast alle neueren Darstellungen übergangen sind, ergeben sich bei näherer Prüfung als ungenau. Die Berechnung bei Orlich I. p. 43 auf 40,000 Mann ist zu hoch. Es mag hier bemerkt werden, daß mit Einschluß der Officiere die Sollstärke der Bataillone 699 M., die

Schon waren vom Dresdener Hofe Erbietungen gemacht, Bülow nach Berlin gesandt zu unterhandeln. Valory wiederholte, daß sein Hof den Wunsch habe, sich mit Preußen zu verständigen, und nur bedaure, daß es nicht schon geschehen sei. Chambrier meldete aus Paris, daß Frankreich 12, Spanien 20 Schiffe nach Westindien nachgesandt habe, daß der Krieg zwischen Frankreich und England unvermeidlich sei, daß der spanische Hof seit der Nachricht vom Tode des Kaisers eifrigst auf die Schilderhebung in Italien dringe. Nach einem Bericht aus Madrid von Mitte November war dort Alles voll von dem Gedanken, für die Krone Spanien die ganze Erbschaft des Hauses Oestreich in Anspruch zu nehmen, 25,000 Mann nach Italien zu schicken, mit Neapel und Sardinien vereint im Frühling loszubrechen. In Paris wuchs der Kriegseifer; suchte der Cardinal noch zu beschwichtigen, eine mächtige Parthei am Hofe, Marschall Belleisle und sein Bruder der Chevalier an der Spitze, arbeitete daran, das Haus Oestreich endlich für immer zu demüthigen.

Daß sich die Stimmungen in England in nicht minder rascher Steigerung erhitzten, zeigte die Thronrede des Königs, die dieser Tage in Berlin eintraf; sie forderte Bewilligungen, um die Ehre der Krone und das Recht der Nation gegen Spanien aufrecht zu erhalten, die Insulten einer Macht, welche sich zwischen zu drängen versuche, abzuwehren, und den Gefahren, die dem Festlande aus dem Tode des Kaisers entstehen könnten, zu begegnen.[1]) Also ein Aufruf zugleich gegen Frankreich und für Maria Theresia. Freilich zu einem Kriege auf dem Festlande war England nicht gerüstet. Wenn es auf Holland rechnete, so war man da noch weniger fertig, und am wenigsten zum Kriege geneigt. Der Petersburger Hof, durch den Sturz Birons erschüttert, und von Schweden her bedroht, hatte vorerst vollauf mit sich selbst zu thun, und in den Eröffnungen, die Bülow in Berlin

---

der Grenadierbataillone 492 M., die der Escadron Kürassiere 150 M., der Escadron Dragoner 165 M. betrug. Da an Commandirten, Kranken u. s. w. immer einige Leute abgehn, so kann man beim Ausmarsch wohl das Bataillon zu 660 (Grenad. 465), die Escadron zu 135 (Drag. 140 M.) rechnen. Nach einem Rapport vom 2. Jan. 1741 zählte Schwerins Colonne von 10 Bataillonen und 5 Escadrons 657 Mann im Bataillon und 132 Mann in der Escadron.

1) Thronrede vom 29. Nov.... and if an other power agreeably to some late proceedings, should interpose and attempt to prescribe or limit the operations of the war against my declared ennemies, the honor and interest of my crown and kingdoms must call upon us to lose no time in putting ourselves in such a condition as may enable us to repel any insults and to frustrate any designs formed against us in violation of the faith of treaties u. s. w.

machte, kam gelegentlich zu Tage, daß vor einem Jahre der Dresdener Hof durch Suhm einen geheimen Vertrag mit der Kaiserin geschlossen habe, daß wenn „mächtige Höfe" die östreichische Succession bestreiten sollten, auch Sachsen seine Ansprüche erheben und Rußland dieselben mit gewaffneter Hand unterstützen werde.[1]) Also weder Sachsen noch Rußland waren, wie man in England voraussetzte, gemeint, die pragmatische Sanction auf alle Fälle zu vertreten; wollte die englische Politik durchführen, was des Königs Thronrede mit so volltönendem Stolz verkündete, so mußte sie Preußen gewinnen, oder sie blamirte sich.

Am 16. Dec. ging Friedrich II. über die schlesische Grenze. „Ich habe den Rubicon überschritten", schrieb er an diesem Tage an Podewils, „mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel; meine Truppen sind voll guten Willens, meine Officiere voll Ehrgeiz, meine Generäle dürsten nach Ruhm, Alles wird nach unsern Wünschen gehn; schickt mir Bülow her, liebkost ihn bestens, laßt ihn seines Herrn eigenen Vortheil sehn, kurz, benutzen wir unsere Kenntniß des menschlichen Herzens, lassen wir für uns das Interesse, den Ehrgeiz, die Ruhmbegierde, alle Triebfedern, die die Seele bewegen, arbeiten. Entweder ich will untergehn, oder Ehre von diesem Unternehmen haben; mein Herz verheißt mir alles Beste, und ein gewisser Instinct, dessen Grund uns unbekannt ist, weissagt mir Glück und Erfolg. Ich werde nicht wieder in Berlin erscheinen, ohne mich des Blutes würdig gemacht zu haben, aus dem ich stamme, und der tapferen Soldaten, die ich die Ehre habe zu führen. Lebt wohl, ich befehle euch in Gottes Schutz."

Die Verhandlungen in Wien.

Die Vorgänge dieser Wochen sind wohl so dargestellt worden, als wenn der Wiener Hof, nachdem er in dem urkundlichen Nachweis der Richtigkeit der bairischen Ansprüche seine Gewissenhaftigkeit gezeigt, in dem vollen Glauben an sein gutes Recht und mit dem unschuldsvollen Vertrauen, welches die Tugend giebt, sich von Frankreich wie von England, von Spanien

1) So die geheime Declaration (Petersburg 27. Jan. A. St. Warschau, 18. März 1739 —" und werden sie ohne gegenseitiges Vorwissen und Gutfinden in neue Tractate und Bündnisse nicht eingehen." Mit diesem Handel hatte sich Biron die polnische Belehnung mit Curland erkauft, deren Urkunde August III. Warschau 5. April 1739 ausgestellt hat.

wie von Rußland, von Preußen wie von Sachsen nichts als Liebes und Gutes erwartet habe, um dann in unerhörter Weise von den Einen angegriffen, von den Andern im Stich gelassen zu werden.[1])

Möglich, daß die junge Königin in gutem Glauben dafür hielt, es hafte an der Erbschaft, die sie übernommen, kein Anspruch, dem sie gerecht werden, kein Unrecht, das sie sühnen müsse; möglich, daß sie von den Geheimnissen der östreichischen Freundschaft für Preußen, von Schwiebuß und dem Revers von 1686, von dem Trugvertrag von 1728, von der Rolle, die Seckendorf an Friedrich Wilhelms I. Hof hatte spielen müssen, von den löwenwoldischen Verhandlungen keine Kenntniß hatte. Aber die alten Minister ihres Hofes, denen sie ihr Vertrauen schenkte, vor Allen Sinzendorf und Bartenstein, wußten was geschehen war; und diese am wenigsten konnten meinen, daß alles Unrecht der früheren Regierungen mit Karl VI. ins Grab gelegt, und der Gewinn davon, der ihn überlebte, vor Gott und Menschen das lautere Recht sei.[2])

Gewiß war es eine unermeßlich schwierige Aufgabe, die der jungen Fürstin zufiel, die Aufgabe, das Erbe ihrer Väter vor dem Schicksal zu bewahren, dem vier Jahrzehnte früher die spanische Monarchie beim Aussterben des östreichischen Mannsstammes erlegen war. Und immer wird es ihr stolzester Ruhm bleiben, daß sie, in dem vollen Gefühl der altererbten Macht ihres Hauses und kühn entschlossen, das Recht dieser Macht zu behaupten, zuerst den Gedanken der Staatseinheit ihrer Kron- und Erblande ergriffen und vertreten, ihn in dem losen Verbande so vieler Völker und Territorien zu entzünden verstanden hat, den Gedanken, aus dem das moderne Oestreich erwachsen sollte.

Und wenn sie ihren Gemahl sofort zum Mitregenten ernannte, wenn sie für ihn das Kaiserthum forderte, so wird man darin ebenso ihren Stolz, ihre Kühnheit, ihren sichern politischen Blick, wie ihr liebendes Herz erkennen dürfen. Nur mit dem Kaiserthum hatte das Haus Oestreich seine Bedeutung in Europa, hatte die Hofburg in Wien für alle die Königreiche, Herzog-

---

1) Nach Wolf, Geschichte der k. k. Archive p. 25, hat Graf Friedrich von Harrach (seit 1745 Kanzler von Böhmen) nachmals öfter versichert, daß nach dem Tode Kaiser Karls VI. kaum drei Minister von dem Erbrecht Maria Theresias überzeugt, und alle andern im Gegentheil der Meinung gewesen seien, daß Kurbaiern gerechte Ansprüche machen könne."

2) Borcke Wien 5. Nov.: ils tâchent de l'enterrer avec le défunt Monarque quoique de son naturel ce Monarque n'étoit nullement porté pour ces sortes de onseils violents.

thümer, Markgrafschaften, die von da aus regiert wurden, die überragende Höhe, unter der sie sich vereinigt fühlen konnten. Welches deutsche Fürstenhaus konnte an die Spitze des Reichs treten wollen, so lange diese Macht Oestreich noch im Reiche war? Mochten der Theorie nach die Kurfürsten frei zu küren haben, mochte es dafür gelten, daß eine Frau „so wenig zum Kaiser wie zum Papst" gewählt werden könne, — solchen Formalien schien genug gethan, wenn sie ihren Gemahl zum Mitregenten ernannte und die Kurfürsten um ihre Wahlstimme für denselben ersuchte.

Wenn der Kaisertochter das Alles eben so nothwendig wie einfach erscheinen mochte, ihre Minister müssen die Schwierigkeit der Kaiserwahl, die rechtlichen Bedenken gegen die Mitregentschaft, die Rivalitäten, welche die junge Fürstin bedrohten, den Zustand, in dem sich die östreichische Macht befand, gekannt und erwogen haben.

Unmöglich konnten sie meinen, Baiern mit jenem Fechterstreich vom 3. Nov. abgethan zu haben. Von Kurpfalz und Kurcöln kamen in Antwort auf die Notificationen des Thronwechsels Schreiben „an die Erzherzogin von Oestreich" adressirt; gleichzeitig erließ der Kurfürst von Baiern eine scharfe Entgegnung auf das veröffentlichte Protocoll des 3. Nov., eine Darlegung seiner Successionsrechte, welche den Eindruck der Wiener Erklärungen merklich abschwächte. Konnte man, wenn Frankreichs ergebenste Diener so verfuhren, noch im Ernst auf die französische Freundschaft bauen? Schon legte auch Kursachsen gegen die Ernennung des Großherzogs zum Mitregenten, gegen die Uebertragung der böhmischen Wahlstimme auf ihn Protest ein. Von Spanien wußte man Ende November in Wien, daß es rüste, daß es sich anschicke, Anspruch auf die Succession zu erheben. Man mußte inne werden, daß die pragmatische Sanction in ihren Fundamenten zu wanken beginne.

Und dazu sollte die Wahl des Großherzogs-Mitregenten gewonnen werden; freilich, man hatte den ganzen Apparat des Reichsregiments noch in der Hand; die Reichshofräthe beschlossen, beieinander zu bleiben, die Reichskanzlei in Wien erließ nach wie vor „in Reichs-, Justiz- und Gnadensachen" kaiserliche Decrete mit einem Stempel nach des verstorbenen Kaisers Handschrift unterzeichnet.[1]) Aber der Großherzog besaß keinen Zollbreit

1) Auf Beschwerde des Dresdner Hofes in Wien lautete die Antwort der dortigen Minister: qu'ils n'avoient pas fait usage de cette estampe de leur propre autorité et que la Reine de Hongrie avoit Elle-même gardé la dite estampe!! So Finkenstein und Ammon 13. März 1741; schon 3. März ergeht auf Mittheilung aus

deutschen Reichslandes;[1]) er war seit dem Frieden von 1735 ein italienischer Fürst; hätte Frankreich dessen Wahl geschehen lassen sollen, damit er als Kaiser die nächste Gelegenheit ergriff, sich wieder in Besitz seines Erblandes zu setzen? und vom Reich war jener Friede noch nicht ratificirt, auf das Reichsland Lothringen noch nicht verzichtet. Gab man nicht mit dem Bemühen um die Kaisermacht den antipragmatischen Ansprüchen eine Handhabe gefährlichster Art?

Man würde den gewiegten Staatsmännern des Wiener Hofes doch Unrecht thun, wenn man voraussetzte, daß sie ohne Plan und Berechnung gethan, was sie thaten. Ihr Verfahren war der Art, daß es wohl zum Ziele hätte führen können, wenn die alte Routine der Politik, in der sie Meister waren, noch so wie sonst allein das Spiel gemacht hätte.

Es galt drei Dinge zugleich sicher zu stellen; die pragmatische Sanction, kraft deren Maria Theresia Besitz ergriffen hatte, die Integrität der Kron- und Erblande, die man mit eigner Kraft zu behaupten außer Stande war, die Kaiserwahl, mit der man diese zu ergänzen die Mittel des Reichs gewinnen mußte. Es kam darauf an, die Schwäche selbst zur rettenden Waffe zu machen.[2])

Daß man bei dem zwischen England und Frankreich drohenden Zerwürfniß neutral blieb, durchaus neutral, mußte beide Mächte verpflichten, Frankreich, das ja zu fürchten hatte, den Wiener Hof zu verlieren, England, das doch noch hoffen durfte, ihn zu gewinnen; und so konnte man von beiden den Vortheil ihrer Garantie ziehen, die genügte, die etwaigen Prätendenten niederzuhalten. Man lud Holland, das dem Ausbruch jenes Krieges mit Zagen entgegensah, zu einem Concert der Neutralität ein;[3]) man theilte den Plan in Paris mit, des Dankes gewiß, daß somit die holländische Seemacht ruhig daheim bleiben werde; natürlich, daß sich dann England zu desto eifrigerer Beflissenheit bei dem Wiener Hofe getrieben sehen mußte.

Dresden ein scharfes Mahnschreiben Friedrichs II. an den Kurerzkanzler des Reichs nach Mainz.

1) Die kleine Grafschaft Falkenstein wurde ihm bestritten; und an ihr haftete nur ein Dreißigstel der Curialstimme der Grafen von der Wetterau. So der Avis impartial d'un patriote germanique 1745 in der Neuen Sammlung von Staatsschriften nach Karls VII. Ableben I. p. 155.

2) Podewils an den König 26. Dec.: il paroit que le désespoir tourne en ressource à la cour de Vienne.

3) Raesfeld, Haag 6. Dec.: que durant la présente guerre entre les Anglois, et les Espagnols la république gardât une exacte neutralité sur le continent, priant les Etats de vouloir concerter avec Elle les moyens de parvenir à cette fin.

Und weiter: die pragmatische Sanction war ihrem Inhalt nach nichts anderes, als eine Erbordnung, genehmigt von den Ständen der Kron- und Erblande, anerkannt und garantirt vom Reich und den meisten Mächten Europas. Man gab dieser Garantie die Deutung, als meine sie die absolute Unverletzbarkeit des östreichischen Besitzstandes, als sei es die Sache der Mächte insgemein, diesen zu wahren, als gehöre es namentlich „zur Cognition und Execution" des Reiches, wenn das geringste daran gefährdet werde.

Mit dem Frühling 1741 durfte man hoffen, die Armee einigermaßen in Stand gesetzt zu haben. Es galt, so lange die Dinge hinzuhalten und einstweilen dreisten Schrittes vorgehend so viel Raum als möglich zu gewinnen. Die Ernennung Lothringens zum Mitregenten, die Uebertragung der böhmischen Wahlstimme auf ihn konnte der Welt zeigen, daß man in Wien entschlossen und zuversichtlich sei.

Auf den 27. Febr. waren die Kurfürsten zur Kaiserwahl geladen. Es lag im östreichischen Interesse, dieselbe möglichst zu beschleunigen. Von dem Kurfürsten von Mainz — er hatte bisher eine östreichische Pension von 100,000 Gulden bezogen, — konnte man jede Art von Vorschub erwarten. Man hatte außer der Stimme von Böhmen und Mainz die von Trier, denn da war ein Schönborn Kurfürst, und Hannover mußte im eigenen und Englands Interesse sich für die Wahl Lothringens ins Zeug legen. Kurpfalz war zu gewinnen, wenn man ihm zusicherte, was er in Wien jetzt in Antrag brachte, daß nach geschehener Wahl ein Reichshofrathsurtheil in der jülich-bergischen Sache das „unschuldige" Provisorium in ein Definitivum verwandeln solle. Kurcöln, meinte man, könne nicht lange mehr Widerstand leisten: „er ißt ja das Brod der Stifter und diese sind gut östreichisch." Graf Colloredo, der zu den rheinischen Kurfürsten gesandt wurde, sprach zu dem von Köln, als sei es „Pflicht und Schuldigkeit", daß die Wahl auf Oestreich, als das vornehmste und mächtigste Haus im Reich, also auf den Herzog von Lothringen falle, widrigenfalls die Reue gewiß nicht ausbleiben werde. In den Reichsstädten, den geistlichen Territorien, den kleineren weltlichen, so Mecklenburg, Darmstadt, Holstein, den thüringischen Landen war die öffentliche Meinung ganz für Oestreich.[1]) Von einem dieser Kleinsten, dem Grafen von Stolberg-Wernigerode, gingen Denkschriften nach Kopenhagen und Hannover, zu einer innigen Verbindung derer zu mahnen, „die

---

1) Der preußische Resident v. Rodt in Cöln, 25. Nov.: l'ancien lustre de la maison d'Autriche paroit emporter le grand nombre et comment, dit-on, la Bavière pourra-t-elle soutenir l'éclat et la dépense du throne impérial.

nicht darum leben, daß sie sich von dem Raube des Hauses Oestreich bereichern",[1]) eine Mahnung, die man in Hannover mit Freuden ergriff, um „unter S. M. des Königs von England hoher Direction" eine Verbindung der ober- und niedersächsischen Kreisstände und vielleicht noch weiter hinaus eine Association zur Aufrechterhaltung des Systematis Imperii zu bilden.[2]) Mit Befriedigung sah man in Wien den hochherzigen Eifer Hannovers. Mochte Frankreich die Wahl auf Kurbaiern zu lenken wünschen, es mußte besorgen, damit den Wiener Hof in Englands Arme zu treiben, und dann hatte es dieselbe Coalition, durch die es am Anfang des Jahrhunderts bis hart an den Abgrund getrieben war, noch um Rußland verstärkt, wider sich. Wenn gar Frankreich — falls es an dem nahen Seekriege mit England noch nicht genug hatte, — mit einer Schilderhebung, die Wahl Lothringens zu hindern, mit einem Einbruch ins Reich drohte, so mußte ja jedes reichspatriotische Gemüth sehen, daß man um so mehr eilen müsse, den Lothringer zu wählen, und für den erwählten Kaiser hatte dann das Reich einzustehen.[3])

1) Schreiben des Grafen von Stolberg vom 14. Decb. mit Uebersendung der Denkschrift (es fehlt der Anfang): „Kann noch irgend etwas, menschlicher Weise davon zu reden, seine (doch wohl Friedrichs II.) Projecte zu Nichte machen, so ist es eine genaue Verbindung zwischen einigen puissancen, die, da sie kein directes Interesse bei den Streitigkeiten haben und nicht darum leben, daß sie sich von dem Raube Oestreichs bereichern, einzig vor das gemeine Beste arbeiten und mit Verwerfung aller betrüglichen Anerbietungen, so man ihnen thun wird, unter beiden Partheien wenigstens im Reich eine Art von balance halten und ein corpus formiren können, zu welchem sich alle Wohlgesinnten und diejenigen versammeln, die sich alsdann von ihren Irrwegen erholen werden, wenn sie sich in ihren süßen und vergebenen Hoffnungen betrogen gefunden. Ist das Reich umgestürzt oder doch so geschwächt, daß es der Willkühr seiner zu fürchtenden Nachbarn nicht mehr widerstehen kann, so ist Europa dienstbar gemacht und von da an die Könige, so darin regieren, nur mit einer bittweise verliehenen Gewalt versehn, ohne daß man sie anderwärts besonders consideriren, oder sie vor jenen in ihren Staaten Sicherheit erhalten sollten. Alles hängt von der Erhaltung des Gleichgewichts ab" u. s. w.

2) So der Bericht der hannövrischen Geheimenräthe 20. Dec. Darauf König Georgs Befehl (19./30. Dec.), ein Project in diesem Sinne auszuarbeiten. Zu dem „Associationsentwurf" fügt Münchhausen als Erläuterung hinzu: „Ein solches foedus, wenn es auch sonst keinen Nutzen hätte, machet 1. S. K. M. zum Chef einer Partbei im Reich, welche mit der Zeit ansehnlich werden kann, 2. erwecket bei Andern gute Gedanken von hiesigen consiliis, 3. vermehret die consideration, 4. verhindert den Nachbarn von gewaltsamen consiliis" u. s. w. Im Ausgang Januar wurden die Verhandlungen mit Wolfenbüttel, Gotha, Würtemberg, Würzburg begonnen.

3) Die Zeitgenossen (so der gut unterrichtete Mauvillon) sprechen von Verabredungen mit England, Abtretung von Ostende, Wiedereroberung Neapels und Siciliens für Oestreich u. s. w. Arneth I. p. 100 begnügt sich mit Andeutungen, die nicht erkennen lassen, wie weit man gegangen ist.

Nur auf Preußen scheint man vom ersten Augenblick an mit großem Mistrauen gesehen zu haben. Freilich hatte Friedrich dem Großherzog auf jenes Schreiben vom Tage nach dem Tode des Kaisers umgehend geantwortet, seine Antwort auf die officielle Anzeige des Thronwechsels „an die Königin von Böhmen und Ungarn" gerichtet; sie selbst sprach (15. Nov.) in den lebhaftesten Ausdrücken ihren Dank dafür gegen Borcke aus; „unter allen Monarchen sei der König der erste, von dem sie Beweise von Gunst und Gewogenheit erhalten." Das Aber, das er hinzugefügt hatte, „daß man ihn auch in den Stand dazu setzen müsse" hatte sie unerwähnt gelassen.

Sie verstand sehr wohl, was gemeint war. Sie schrieb ihrem Gesandten am englischen Hofe (19. Nov.), es sei Niemandem weniger zu trauen, als dem Könige von Preußen, den Erbietungen in jenem Schreiben sei eine Klausel angehängt, die offenbar als Entgelt ein Stück der Erblande fordere; „es wird", sagt sie, „von Seiten jenes Hofes so gesprochen, als wenn es ohne dessen Beistand um uns gethan wäre und wir gleichsam noch froh sein müßten, durch den Verlust eines ansehnlichen Stückes den Ueberrest zu retten." Und einige Tage später (23. Nov.) heißt es in den Protocollen der Geheimen Conferenz: „sicher ist, daß man eher von Preußen als von Frankreich eine Feindseligkeit zu befahren habe, es ist rathsam, weder Zaghaftigkeit zu zeigen, noch die nothwendige Vorsorge zu versäumen, um sich gegen die widrigen Absichten Preußens sicher zu stellen."[1])

Aber am Hofe fuhr man fort zu sprechen, als wenn man in Preußen unbedingtes Vertrauen setze. Wenn Friedrich II. dem Großherzog von den zweideutigen Schritten des Dresdner Hofes in Petersburg Nachricht gab, so äußerte sich dieser von solcher Güte tief gerührt: „der König handelt an mir und meiner Gemahlin wie ein Vater."[2]) Wenn Borcke seinen Weisungen gemäß drängte, falls man sich mit Preußen verständigen wolle, zu eilen um nicht zu spät zu kommen, ohne Umschweif und Finassiren zu sagen, was man gewähren und fordern wolle,[3]) so hieß es: das solle aufrichtig und

---

1) Arneth I. p. 378.

2) Borcke 17. Nov.: le roi en agit véritablement en père envers la Reine et envers moi et jamais nous ne pourrions nous acquitter de toutes les obligations que nous avons à S. M.

3) Borcke 16. Nov.: je leur parle fort clair et leur consulte de faire vite pour ne pas venir trop tard, je leur commande surtout d'y aller rondement et sans détour et sans finesse pour demander ce qu'ils ont besoin et pour offrir des avantages proportionées à pouvoir balancer le risque, mais des avantages réels et non pas en perspective.

ohne Zeitverlust geschehen; Marchese Botta rüste sich schon zur Abreise. Aber es verging ein Tag nach dem andern, ohne daß er reiste.[1]) Die Rescripte aus Berlin wurden immer dringender. Wenn der König in dem vom 12. Nov. befahl, die Sache vom Maaszoll wieder anzuregen, „er sei der Verschleppungen müde und nicht in der Stimmung, weiter mit sich spielen zu lassen, man müsse ihn endlich auf die eine oder andere Art befriedigen",[2]) so entschuldigte man sich mit überhäuften Geschäften. Wenn er dann — und nach seiner Kenntniß der Sachlage wahrlich mit Recht — bemerklich machte, daß dem Hause Oestreich von Frankreich die größte Gefahr drohe, daß es nur noch die Wahl habe, sich in Frankreichs oder Preußens Arme zu werfen und daß es in dem einen wie andern Fall Opfer werde bringen müssen,[3]) so versicherte man, von Frankreich habe die Königin nicht das Geringste zu besorgen. Umsonst drängte Robinson, daß man sich so schnell wie möglich mit Preußen verständigen, daß man dem Marchese Botta carte blanche, so war sein Ausdruck, geben solle; umsonst beschwerte er sich über die unbegreifliche Sicherheit, in die man sich wiege, über die Lässigkeit, mit der man verfahre; man blieb in dem System des Hinhaltens, je ungeduldiger Friedrich II. wurde, desto mehr zögerte man.

„Ich werde erwarten, was Botta mir bringen wird; aber wenn man noch immer mit Complimenten und leeren Versprechungen zahlen zu können

---

1) Botta war etwa am 8. Nov. zu dieser Sendung bestimmt. Leuthe meldet nach Hannover Sonnabend 12. Nov.: „in Berlin wartet man auf die Ankunft Bottas, welcher, weil seine Instructionen nicht fertig werden mögen, erst in künftiger Woche von hier abreisen kann." Borcke 16. Nov.: er habe dem Marchese, der ihn besucht, naivement gesagt: qu'il faudra dire tout net et sans biaiser ce que l'on est intentionné de faire, que sans cela il ne feroit que de l'eau claire.

2) Rescript vom 12. Nov.: que las de longueurs qu'on avoit apporté jusqu'ici à cette affaire je n'étois pas en humeur de me laisser amuser d'avantage et qu'il faudroit songer à une satisfaction d'une ou d'autre façon sur une dette aussi juste et liquide qu'importante.

3) Rescript vom 12. (nicht vor dem 24. in Borckes Hand): mais enfin les plus clairvoyants conviennent qu'il ne reste que l'option à la cour qu'entre le parti de se jetter entre nos bras ou celles de la France, et que dans l'un ou l'autre cas elle sera obligée de faire quelque sacrifice. On sait que la hauteur naturelle et la lenteur ordinaire de la maison d'Autriche ne lui permettent point d'y songer sur le champ ou d'en faire les premières propositions; mais il faudra voir, comment elle se trouvera de cette résolution ... Je crois bien que le Ministère porté pour le dernier système tout pernicieux qu'il a été pour feu l'Empereur est capable de donner des conseils désespérés et qu'il pense même de sacrifier une partie des Pays Bas à la France pour sauver le reste; cela lui aliéneroit non seulement l'Angleterre et la Hollande, mais toutes l'Europe.

meint, so werde ich deren doppelte wiedergeben und inzwischen thun, was mein Interesse fordert."[1])

Marchese Botta kam und brachte nichts.[2]) Wenn es ihm mit seiner Methode gelang, die Dinge auch nur ein paar Monate hinzuhalten, so war man über den Berg.[3])

Der König ließ am Tage seiner Abreise den fremden Gesandtschaften die Declaration zustellen, in der er den Zweck seines Marsches darlegt: „Ihn bestimme zu diesem Schritt nicht irgend eine üble Absicht gegen das Haus Oestreich, noch weniger wolle er die Ruhe des Reiches damit stören; er sehe sich zu demselben unabweislich verpflichtet, um sich die unbestreitbaren Rechte seines Hauses auf die schlesischen Fürstenthümer, sowie andere bedeutende Ansprüche zu sichern.[4]) Die gegenwärtigen Zeitumstände, sowie die gerechte Besorgniß, daß ihm diejenigen zuvorkommen könnten, welche Prätensionen auf die Erbschaft des Kaisers machten, hätten Raschheit des Unternehmens und Energie in dessen Ausführung gefordert. Wenn diese Gründe es ihm unmöglich gemacht, sich zuvor mit der Königin von Ungarn und Böhmen zu verständigen, so würden sie ihn doch nicht hindern, sich allezeit der Interessen

1) Aus dem Rescript vom 26. Nov. In dem vom 22. Nov. heißt es: mais il faut laisser en tout cas aux gens, qui se plaisent à se repaître de vaines chimères, cette mince satisfaction jusqu'à ce que l'espérience du contraire leur ouvre les yeux sur leurs veritables intérêts. Und am 26. Nov.: ... en vérité le danger presse plus que jamais et on n'a point de temps à perdre.

2) Das östreichische Schreiben an die Garanten der Sanction über den preußischen Einfall, 29. Dec., s. v. p. 161. Marchese Botta war schon früher, wie es scheint, im Gefolge des Herzogs von Lothringen 1732, in Berlin gewesen.

3) Borcke, 14. Dec. in einem Rückblick auf die letzten Wochen ... le foible système que l'on se flattoit ici de pouvoir etablir, savoir de rester en tranquillité apparente de tous côtés et de pouvoir prendre haleine au moins pour le printemps prochain; on tâchoit par une contenance grave et affectée au fond de faire croire à tout le monde, que l'on étoit bien avec tout le monde et d'amasser en attendant les debris de ses forces pour en faire l'année prochaine tel usage que la nécessité exigeroit.

4) Declaration vom 13. Dec. 1740 .... S. M. s'est crue indispensablement obligée d'avoir sans delai recours à ce moyen pour revendiquer les droits incontestables de sa maison sur les Duchés fondés sur des anciens pactes de famille et de confraternité entre les Electeurs de Brandenbourg et les Princes de Silésie aussi bien que sur d'autres titres respectables. In der an die deutschen Mitstände gerichteten Erklärung heißt es: Rechte, so theils auf alte Successionspacte und Erbverbrüderungen zwischen unsern in Gott ruhenden Vorfahren an der Chur und den schlesischen Herzogen von Liegnitz, Brieg und Wohlau, theils auch auf andere unwidersprechliche fundaments gegründet sind.

des Hauses Oestreich anzunehmen und bei allen vorkommenden Fällen dessen festester Schutz und Rückhalt zu sein."

Es ist oben der Instruction vom 15. Nov. erwähnt worden, die Borcke in Wien anwies, sobald er den Einmarsch in Schlesien erfahre, beim Großherzog Audienz zu nehmen und ihm die Gründe desselben, die Erbietungen und Forderungen des Königs darzulegen. Am 28. Nov. kam sie an Borcke; er erschrak: sobald die Nachricht vom Einmarsch nach Wien komme, werde er sicher, statt Audienz zu erhalten, ausgewiesen werden; schon beginne man etwas zu wittern; wenn es noch möglich sei, möge der König warten, bis Baiern seinen Angriff begonnen habe. Nicht eben gnädig wurde ihm darauf geantwortet (7. Dec.), er solle sofort Audienz nehmen und die Aufträge vom 15. Nov. in Ausführung bringen; dies Schreiben werde zeitig genug in seiner Hand sein, um sie anbringen zu können, bevor die Nachricht vom Einmarsch, der am 17. oder 18. Dec. stattfinden werde, in Wien sei.

In Wien wurden seit den ersten Decembertagen die Gerüchte von dem Einmarsch der Preußen immer bestimmter; sie verbreiteten Schrecken und Rathlosigkeit. Sinzendorf und Starhemberg wandten sich an Robinson: sie könnten nicht glauben, daß der König von Preußen Oestreichs Untergang wolle, sie wüßten in der Welt keinen Grund zu Misfallen, das der Wiener Hof ihm gegeben habe. Robinson suchte sie zu beruhigen, sie zu schleunigem Abschluß eines Vertrags mit Preußen zu drängen. Er schrieb in gleichem Sinn die dringendsten Mahnungen an seinen Hof, es sei sonst zu fürchten, daß man hier Entschlüsse der Verzweiflung fasse, sich mit Baiern verständige, eine katholische Liga schließe;[1]) schon werde aus dem Reich von einem sichtlich von Frankreich ausgehenden Gerücht gemeldet, nach dem Baiern die Kaiserkrone und „zum Unterhalt der Dignität" die vorderöstreichischen Lande, die fränkische und schwäbische Ritterschaft, die Städte Ulm, Augsburg und Nürnberg erhalten, dafür die Königin von Ungarn im ruhigen Besitz ihrer übrigen Länder schützen werde.

Am Mittwoch, 7. Dec., kam ein Courier Bottas aus Berlin mit der

1) So Borcke 6. Dec. Robinson gab ihm seine Depesche an Lord Harrington zu lesen, darin u. a. die Worte: tâchez Mylord de hâter l'étroite union avec la cour de Prusse, les Etats généraux y accederont volontiers, la cour d'ici n'ose pas branler de peur d'irriter la France; on craint ici ses ennemis et ses amis également; mais dès que l'on nous verra liés avec la Prusse, on prendra bien son propre tems de se livrer à nous comme l'unique salut qui leur reste; sans cela il est à apprehendre qu'ils ne prennent des conseils désespérés, de s'accommoder avec la Bavière et de former une ligue catholique.

Meldung, daß Alles in Bewegung, der Marsch nach Schlesien begonnen sei. Der Großherzog ließ Robinson rufen: er könne und wolle es nicht glauben; sei es dennoch wahr, so werde er sich an den König von England wenden. Am Sonnabend traf ein Oberst aus Schlesien ein, der die erste Colonne Preußen zwischen Grüneberg und Krossen gesehen haben wollte.[1]) Schon war an siebzehn Regimenter in Ungarn Befehl ergangen, sich sofort in Marsch zu setzen,[2]) General Graf Browne nach Schlesien gesandt, dort Alles zur Vertheidigung einzurichten, in den Wäldern der Gebirge Wege durchzuschlagen, Verhaue anzulegen. Die Prälaten Oestreichs hatten eine Million Gulden bewilligt, die Dietrichstein, Liechtenstein, Kinsky, andere Große brachten eine zweite Million dar; es erging eine Aufforderung, alles Silbergeräth in die Münze zu liefern, und Viele leisteten freudig Folge. Die Gemüther begannen sich zu entzünden.

Borcke empfing am 12. Dec. jenes zweite Rescript vom 7. Dec. nebst zwei Handschreiben des Königs an den Großherzog und die Königin. Wie anders war die Lage und Stimmung des Wiener Hofes, als in demselben vorausgesetzt war. Aber die Weisung lautete zu bestimmt, als daß er noch hätte zögern können. Erst am 14. Abends erhielt er die erbetene Audienz.

Der Großherzog empfing ihn mit der Bitte, nicht als Minister, sondern als ehrlicher Mann zu sagen, was er von dem Vorgehen des Königs denke; allerdings sei die Königin für den Moment wehrlos, aber sie habe Freunde; Rußland, Frankreich, Polen, die Seemächte würden sie nicht verlassen; „nicht das", schloß er, „bekümmert mich, aber ich bin von Schmerz durchdrungen, den einzigen wahren Freund, den ich in der Welt zu haben glaubte, zu verlieren." Borcke versicherte, daß der König gewiß die besten Absichten habe; er wies auf die Mittheilungen hin, die er über die geheimen Pläne Frankreichs und des Dresdener Hofes zu machen gehabt habe. Der Großherzog: „das Alles ist für mich ein Räthsel; will der König Unterhandlungen eröffnen, nachdem er mit 20,000 Mann in die Lande der Königin einge-

---

1) Nach Lenthes Bericht vom 10. Dec. Der Obrist ist Schmertzing, der in Bottas Gefolge mit nach Berlin gereist, am 1. Decbr. von dort abgefertigt war; nach Lenthes Bericht hat er angegeben, daß die beiden ersten preußischen Colonnen am 3. Dec., die dritte mit der Artillerie am 8. aufbrechen würden.

2) Lenthes Bericht 17. Dec. Der Kanzler von Böhmen, Graf Kinsky, sage ihm, daß diese „Gegenverfassung" aus 10 Reg. Inf., 5 Reg. Cav., 2 Reg. Husaren bestehen solle. „Ich bemerke hinlänglich, daß man sich weder auf die Landes-Unterthanen in den mehrsten Erbländern, noch die in gar schlechtem Stande seienden und an Allem, sowie sonderlich Geld Mangel leidenden Truppen wohl verlassen dürfe."

brochen ist? will er ihr eine Provinz nehmen und ihr dann Freundschaft und Hülfe anbieten"? Borcke war in Verlegenheit; er überreichte des Königs Handschreiben, der Großherzog nahm nur das an ihn gerichtete an, las es, fragte nach den Anträgen, die Borcke nach der Angabe des Schreibens zu machen habe. Borcke antwortete: sie seien noch nicht in seinen Händen, er erwarte sie stündlich.[1])

Borcke meinte bis zum 17., dem Tage des Einmarsches warten zu müssen. Er hatte die Instruction vom 15. Nov. zum Vorlesen redigirt; das Wesentliche war: der König erbiete sich, die Länder des Hauses Oestreich in Deutschland mit seiner ganzen Macht gegen jedermann, der sie angreifen wolle, zu garantiren; er sei bereit, darüber eine enge Allianz mit dem Wiener Hofe, Rußland und den Seemächten zu schließen; er wolle seinen ganzen Einfluß für die Kaiserwahl des Großherzogs verwenden und dieselbe gegen jedermann aufrecht erhalten; er sei bereit, dem Wiener Hofe, damit er sich in Vertheidigungszustand setzen könne, eine Summe von zwei Millionen baar zu zahlen; er fordere dafür die Abtretung des Herzogthums Schlesien.[2])

Am 17. Abends hatte Borcke Audienz; er bat um die Erlaubniß, zu lesen. Die ersten Sätze, die Erbietungen, hörte der Großherzog mit Befriedigung. Dann die Forderung Schlesiens: „das ist ein Schlag, auf den ich nicht gefaßt gewesen; nicht einen Zollbreit Landes kann die Königin abtreten, und sollte sie mit Allem, was sie hat untergehn." Jeder weitere Satz der Motivirung schien ihn mehr zu empören; auf die Erwähnung, daß sein eigenes Interesse raschen Entschluß fordere, rief er: „nimmermehr soll man sagen dürfen, daß ich einen Augenblick geschwankt hätte, sollte ich auch unter den Trümmern der Welt zerschmettert werden". Und auf die Aeußerung: wenn man diese Anträge ablehne, werde man sich in Frankreichs Arme werfen und noch größere Opfer bringen müssen: „gewiß die Königin wird den

1) So Borckes Bericht vom 14. Dec. Die beiden Handschreiben des Königs vom 6. Dec. bei Arneth I. p. 374.

2) Aus der Instruction vom 15. Nov.: vous sentez bien que pour des services aussi essentiels ... il me faut une récompense proportionnée et une sureté convenable pour un dedommagement de tous les risques que je cours et du rôle dont je veux bien me charger. En un mot c'est la cession entière et totale de toute la Silésie, que je demande d'abord pour prix de mes peines et des dangers que je veux courir dans la carrière, où j'entre pour la conservation de la maison d'Autriche, les services considérables que mes ancêtres ont rendus à cette maison et qui m'ont point été recompensés et même payés d'ingratitude, demandant absolument que je m'assure d'avance d'un gage de reconnoissance de la part d'une cour, pour laquelle je suis prêt de tout sacrifier et de garantir la succession de toutes mes forces.

Schutz Frankreichs und der Türken anrufen; lieber wird sie die Türken vor Wien sehen, an Baiern und Sachsen geben, was sie fordern, als in die Abtretung Schlesiens willigen." Der Großherzog fügte hinzu: die Königin habe keinerlei Engagement mit Frankreich: das Provisorium wegen der bergischen Succession laufe mit dem 8. Januar ab; da hätte man beim Tode von Kurpfalz ein Mittel gehabt, Preußen zu befriedigen, wenn die Dinge bei ihrem natürlichen Gang geblieben wären; noch sei es Zeit einzulenken; man sei bereit, in Unterhandlung zu treten, wenn die Truppen des Königs keine Feindseligkeiten begingen.[1]) Die Königin öffnete die Thür, rief ihren Gemahl; Borcke hatte nur noch Zeit, ihm zu sagen, daß Graf Gotter allernächst eintreffen werde.

Friedrich II. hatte, wie erwähnt, dem Marchese Botta mitgetheilt, er werde seinen Glückwunsch auf die Anzeige vom Thronwechsel zu überbringen, seinen Großmarschall Graf Gotter nach Wien senden. Daß er den vornehmsten Beamten seines Hofes, der Jahre lang als preußischer Gesandter in Wien gewesen und mit den Hofkreisen dort vertraut war, zu dieser Sendung gewählt hatte, gab derselben auch in den Augen des Auslandes ein doppeltes Gewicht. Gotter sollte sich zunächst an den Großherzog wenden, ihm die Schwierigkeit der Kaiserwahl, des Königs Erbietungen für dieselbe darlegen: Frankreich werde, schon um des Herzogthums Lothringen Willen, sie nicht gestatten wollen, und wenn der König für dieselbe eintrete, müsse er erwarten, seine jülich-bergische Succession einzubüßen; der Wiener Hof habe in dem Vertrage von 1728, mit dem Preußen die Garantie der pragmatischen Sanction übernommen, dem Hause Brandenburg die bergische Succession oder ein äquivalentes östreichisches Gebiet garantirt; als ein solches sehe der König Schlesien an, in das er eingerückt sei.[3]) Gotter hatte

1) Podewils an den König, 27. Dec., giebt an, daß er an den holländischen Gesandten gesagt habe: qu'on avoit fait sousentendre il y a quelque tems à M. de Borcke à Vienne qu'on pourroit procurer à V. M. l'Evéché de Münster. In Borckes Berichten finde ich keine derartige Angabe. Podewils wird sie fingirt haben. Der König beginnt seine Antwort mit der Anrede: mon cher charlatan.

2) Instruction vom 7. Dec. 1740 (von Podewils Hand), sie lautet auf Graf Gotter en qualité de ministre plénipotentiaire. Es heißt da n. 3: comme S. M. par une confiance entière qu'Elle a dans la capacité, la droiture et le savoir faire du Cte. de Gotter aussi bien que dans son crédit, ses connoissances et ses liaisons pour tout ce qui regarde la cour de Vienne, l'a choisi pour appuyer la négociation importante dont le Ministre ordinaire de S. M. est déjà chargé u. s. w.

3) Diesen ganzen Satz hat der König eigenhändig der Instruction beigefügt: „que défunt l'Empereur avoit par un traité garanti Bergues ou un équivalent, que j'avois rempli mon traité, mais qu'ils m' avoient été contraires, et qu'ainsi en entrant en Silésie ce me pouvoit être comme un équivalent."

dem Großherzog zu überlassen, wie und mit welchen Ministern er ihn weiter wolle verhandeln lassen, nur Bartenstein sich zu verbitten. Erst nach der Besprechung mit dem Großherzog solle er um Audienz bei der Königin bitten, ihr zur Thronbesteigung Glück wünschen, im Uebrigen sich auf die ihrem Gemahl gemachten Eröffnungen beziehen, wenn dieser nicht empfehle, sie der Königin unmittelbar vorzutragen. Für den Fall, daß man die Garantie der Sanction, die Preußen übernommen, geltend machen werde, solle er daran erinnern, in wie unerhörter Weise der Wiener Hof den Vertrag, den er anrufe, verletzt, wie er vom Nymweger Frieden an nicht aufgehört habe, das Haus Brandenburg zu schädigen; der König werde gern einen Schleier über das Vergangene werfen, aber wenn man ihn weiter treibe, so werde er vor den Augen der Welt enthüllen, wie der Wiener Hof Treu und Glauben für nichts geachtet, treue Dienste mit Undank belohnt habe.[1])

An demselben 17. Abends war Graf Gotter in Wien, am folgenden Tage hatte er Audienz beim Großherzog. „Ich fand den Fürsten lebhaft erregt, erfüllt zugleich von Schmerz, Unwillen, Aerger, daß er sich in seinem sichersten Vertrauen so getäuscht." Er legte „so genau und behutsam wie möglich" seine Aufträge dar. Der Großherzog drauf: er habe in solchen Dingen weder Vortrag anzuhören noch Antwort zu geben; er wiederholte, was er gegen Borcke geäußert hatte, auch die Forderung des Rückmarsches aus Schlesien, auch den Hinweis auf die bergische Succession und daß der Vertrag mit Frankreich in wenigen Wochen ablaufe und man dann freie Hand habe.[2]) Zum Schluß auf die Frage Gotters, ob man gern sehen werde, daß er noch in Wien bleibe, sagte der Großherzog: „er wünsche ihm eine glückliche Reise, er könne sie antreten, wann es ihm beliebe."[3])

Gotter hatte den Eindruck, daß durchaus nichts mehr zu erreichen sei,

1) ... de reclamer l'exécution des engagements d'un traité, qu'on avoit violé de la plus mauvaise foi ... que si l'on me poussoit à bout, j'exposerois aux yeux de tout l'univers combien on avoit abusé indignement de la confiance de feu mon père et de quelle ingratitude on avoit payé toute ma maison depuis 1679 et la paix de Nymwege, mais qu'il falloit tirer un rideau sur le passé ...

2) Podewils an den König 29. Dec. ... diese Angabe zeige la mauvaise foi avec laquelle on veut agir jusqu'à la fin avec V. M. Die zwei Jahre des Vertrages nähmen erst mit dem Tode von Kurpfalz ihren Anfang; der Wortlaut des Art. 2 des Vertrages sei: quod praedictus terminus duorum annorum censendus sit initium capere a die mortis praesentis Electoris Palatini, si eundem, quod Deus avertat, antequam partes inter se conveniant, supremum diem obire contingat.

3) Der ausführliche Bericht Gotters vom 19. Dec. giebt natürlich dieser Unterhaltung eine andere Färbung, als sie in dem, was der Großherzog davon an Robinson mitgetheilt hat (v. Raumer II p. 90), zeigt. Nicht minder im Einzelnen abweichend sind die Angaben bei v. Arneth I p. 120.

wenn der König nicht aus Schlesien zurückmarschiere. Auch Robinson, der sonst den besten Willen gezeigt, habe gesagt: „wenn der König in Schlesien einrückt, so erklärt er sich selbst politisch von der Gemeinschaft aller Regenten excommunicirt"; in den andern Gesandtschaften spreche man von der „unhaltbaren Eroberung Schlesiens." Gotter fügt hinzu, der Wiener Hof habe die genaueste Nachricht von Allem, was in des Königs Armee vorgehe, zwischen Wien und Dresden sei der lebhafteste Courierwechsel, man stehe im Begriff den Dresdener Hof zu gewinnen. „Man schlägt die Lärmtrommel, man ruft Feuer, man bietet alle Garanten der Sanction auf, man erwartet schleunige Hülfe, man hofft in wenigen Monaten eine mächtige Armee zur Stelle zu haben, um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben." Und an Podewils schreibt er: „ich wünsche E. E. und mir Glück, nicht das Rad vorwärts geschoben zu haben; ich hoffe, daß ein so erleuchteter Fürst, wie der König ist, die Mittel finden wird, sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen;" er fügt hinzu, daß er um die Audienz bei der Königin gar nicht erst gebeten habe, um eine ausdrückliche Ablehnung zu vermeiden; er werde sich, da vorerst doch nichts zu machen sei, nach Baden begeben, unter dem Vorwand, eine Cur zu brauchen.

Niemand war unglücklicher über den Gang, den die Dinge nahmen, als der englische Gesandte; er sah, daß der Wiener Hof zum Aeußersten entschlossen sei, daß er, wenn ihm die geforderte Hülfe der Seemächte nicht zu Theil werde, sich „Hals über Kopf" in Frankreichs Arme stürzen werde; und dann war die ganze Combination der englischen Politik zerrissen. Er versicherte Gotter, daß der Wiener Hof bis zu diesem Augenblick keinen Schritt zu Frankreich gethan habe; „will der König sich noch entschließen, seine Truppen aus Schlesien zurückzuziehen, so kann sogleich die große Allianz fertig sein." Er schlug vor, den Vorwand zu brauchen, der König habe den Wiener Hof nur nöthigen wollen, sich völlig von Frankreich loszumachen und zur guten Sache zurückzukehren; es würde dann Preußens Verdienst sein, die Leute hier gerettet zu haben, die auf dem besten Wege seien, sich zu Grunde zu richten; wenn aber der König seine Eroberung fortsetze, so werde Alles drunter und drübergehn, alle Schrecknisse eines Bürgerkrieges in Deutschland, eines allgemeinen Umsturzes in Europa werde man erleben; es sei die höchste Zeit ein Ende zu machen. Er versprach, daß die Seemächte, indem sie die Vermittelung übernähmen, sich verpflichten würden, für Preußen eine angemessene Genugthuung auszuwirken; er deutete an, daß Jülich-Berg dazu dienen könne. Er erbot sich zum König ins Lager zu reisen, um das Weitere mit ihm festzustellen.

Eben jetzt kamen vom französischen Hofe Meldungen nach Wien, über die man große Freude bezeugte. Bartenstein ließ bekannt werden: der Cardinal habe über den preußischen Einmarsch sein lebhaftes Erstaunen geäußert, die Hülfe Frankreichs, wenn man ihrer bedürfe, angeboten; man ließ Robinson wissen, daß man die der Seemächte vorziehen würde.

Andererseits erfuhr man aus München, daß der Cardinal einen Congreß in Nürnberg vorschlagen wolle, auf dem alle Prätendenten der östreichischen Erbschaft ihre Ansprüche vortragen und zur Entscheidung stellen sollten. Dann wäre, sagte Robinson, Frankreich der Schiedsrichter Europas, wenigstens müßte man zugleich einen Congreß nach Braunschweig berufen, um alle, die gegen Frankreich Beschwerden hätten, zu vernehmen, und dann werde sich zeigen, welches von beiden Tribunalen stärkeren Zuspruch finden werde.

Aber einstweilen setzte die preußische Armee ihren Marsch fort, am 22. war der König in Herrendorf, dicht vor Glogau, die Festung wurde in den nächsten Tagen von den nachrückenden Truppen umstellt, Schwerin mit dem rechten Flügel der Armee erreichte am 24. Dec. Liegnitz, der König mit dem linken rückte in Eilmärschen auf Breslau zu; nirgend fanden sie Widerstand.

Noch war Marchese Botta in Berlin; er sollte demnächst nach Petersburg gehn, um die neue Regentin und ihren Gemahl zu beglückwünschen. Er hatte am 23. eine eingehende Besprechung mit Podewils; er legte ihm noch einmal die unermeßliche Gefahr ans Herz, die der König über das Haus Oestreich und über sich selbst bringe; er wiederholte, daß sein Hof bereit sei, auf Unterhandlungen einzugehn, wenn der König seine Truppen zurückziehe; er fragte endlich, ob Borcke nicht Auftrag habe, die Theile Schlesiens zu bezeichnen, auf welche der König Anspruch zu haben glaube. „Es schien nach seinen Aeußerungen," meldet Podewils dem Könige 23. Dec., „als wünsche der Großherzog unterrichtet zu sein, ob man sich mit einem Theile Schlesiens begnügen wolle". Des Königs Antwort (26. Decb.) lautete: „man muß sie kommen lassen."

Er hatte Dankelmann nach Mainz gesandt, in dieser Beziehung dem Kurfürsten Eröffnungen zu machen, die derselbe nach Wien gelangen zu lassen ersucht wurde: sie schlossen sich der Declaration vom 13. Dec. an; das Haus Brandenburg habe unbestreitbare Rechte auf die Provinzen Liegnitz, Brieg und Wohlau, die der König unter den jetzigen Zeitumständen nicht umhin gekonnt habe, nachdrücklich geltend zu machen; wenn der Wiener Hof sich hierin füge und jene Lande abtrete, wolle der König das Erzhaus contra quoscunque aufrecht erhalten und zur Kaiserwahl allen Beistand

leisten; wenn nicht, so werde der König nicht dabei verbleiben, sondern anderweite Wege einschlagen und Alles auf das Aeußerste treiben." Der König rechnete auf die Unterstützung von Mainz um so mehr, da Großschlag, der Minister des Kurfürsten, bei seiner Anwesenheit in Berlin die lebhafte Ueberzeugung geäußert hatte, daß eine Verbindung von Oestreich und Frankreich zu fürchten sei, „welchenfalls ein Stück von Deutschland oder von den Niederlanden verloren gehen, und solches dem gesammten Vaterlande verhängnißvoll sein würde".[1]) Dankelmann konnte seine Eröffnungen in den ersten Januartagen machen, um den 10. Jan. der kurmainzische Gesandte in Wien instruirt sein; bis dahin gedachte der König die Gebiete, die er forderte, besetzt zu haben.

Er stand noch in Herrendorf bei Glogau, als am 26. Dec. der Kriegsrath Kircheisen, der mit Gotter nach Wien gegangen war, als Courier eintraf[2]) den Bericht von der Audienz beim Großherzog und weitere mündliche Nachrichten über die Lage der Dinge zu bringen. Es konnte den König nicht überraschen, daß Lothringens Aeußerungen gegen Gotter voll Aufregung und Bitterkeit waren; auffallender war die Zuversicht mit der er gesprochen: „man muß sehen, ob sie sich zu viel von fremder Hülfe versprechen oder nicht."[3]) Er sandte Kircheisen zurück mit der Weisung an Gotter, Alles anzuwenden, um den Großherzog ruhiger die Lage der Dinge ansehn zu lassen, ihn zu überzeugen, daß er, der König, es mit ihm und dem Hause Oestreich wohl meine; er werde, um seine Mäßigung zu zeigen, sich dazu verstehen, sich mit einem guten Theil Schlesiens zu

1) Dankelmann, Präsident in Minden (die Instruction für ihn ist vom 3. Dec.), reiste 20. Dec. ab, war am 29. in Mainz. Der Kurfürst wie seine Minister Großschlag und Benzel zeigten den besten Eifer. Den Berichten Dankelmanns zur Ergänzung dienten mir die Berichte Lenthes aus Wien (Hannov. Arch.). Lenthe sendet 14. Jan. Copie ein von dem Bericht Großschlags an den Kurfürsten über die auf dessen Befehl mit Dankelmann am 2. Jan. gehaltene Conferenz, und die im Text angeführten Worte sind der Schluß des Berichtes von Großschlag.

2) Kircheisen war, wie er an Podewils aus Dresden 24. Dec. meldet, in der Nacht vom 20. zum 21. aus Wien abgereist.

3) In dem Cabinetsschreiben an Podewils, Herrendorf 26. Dec., dem die folgende Weisung an Gotter beigeschlossen ist: pour vous mettre en état de travailler conformement avec moi, heißt es: il faut voir si la hauteur qu'on semble affecter ne sera pas démentie en suite et en attendant je continuerai, de suivre mon plan. Und eigenhändig fügt der König hinzu: l'on est revêche à Vienne, il faudra voir si c'est du commencement et comment les choses changeront. Ils se flattent beaucoup et il sera difficile de savoir avant que nous n'ayons des nouvelles des cours étrangères s'ils ont lieu de se flatter ou non.

begnügen, wofern es der Königin und dem Großherzog gefalle, mit ihm in ein angemessenes und aufrichtiges Verständniß zu treten und eine enge, den beiderseitigen Interessen entsprechende Verbindung zu schließen.[1]) Eigenhändig fügte er der Cabinetsordre die Worte hinzu: „der Herzog will sich trotz meiner guten Absichten zu Grunde richten."

Am 31. früh traf Kircheisen mit seinen Depeschen in Wien ein. Dort waren die Schwankungen, die Erregungen mit jedem Tage heftiger geworden. Der Dresdener Hof, auf den man schon gerechnet, hatte gegen des Großherzogs Einberufung zur Kaiserwahl protestirt; man begann zu fürchten, daß die Truppenbewegungen, die in Sachsen eingeleitet wurden, gegen Böhmen gerichtet seien. Man hatte erfahren, daß der Kurfürst von Cöln sich in München verpflichtet habe, seine Truppen auf 16,000 Mann zu bringen. In einer Conferenz (29. Dec.) mit den Gesandten von England, Rußland, Holland, Sachsen hatten die östreichischen Minister förmlich und feierlich die vertragsmäßige Hülfe dieser Höfe gegen Preußen gefordert, die Anschreiben an dieselben zum Absenden überreicht, und Robinson hatte sich dessen geweigert, vor Uebereilung gewarnt: man solle doch erst die preußische Antwort abwarten.[2])

Sie war nun da; Gotter kam auf Bordes Nachricht davon aus Baden herein; am 1. Januar hatten sie Audienz beim Großherzog. Auf die erneuten Versicherungen, daß der König die besten Absichten habe, antwortete er hohen Tons: „ihr fordert das ganze Schlesien und wir wollen nichts davon aufgeben, zwischen Nichts und Allem ist der Abstand zu groß". Drauf Gotter: der König wolle sich mit einem guten Theil Schlesiens begnügen, man möge sagen, was man gewähren wolle ihn zu befriedigen. Der Herzog: dann würde jeder andere Prätendent die gleiche Forderung stellen, er wolle lieber mit dem Degen in der Hand fallen, als sich ohne Vertheidigung zerstücken lassen; „ich kann nichts anbieten; könnte ich es und böte ich Ihnen halb Schlesien, so würden Sie antworten, das ist zu viel; und böte ich den Schwie-

1) Rescript vom 26. Dec.: vous pouvez même insinuer au Duc, qu'encore que j'ai demandé l'entière cession de cette province, je saurois y apporter de modération et me contenter d'une bonne partie de ce pays, pourvu qu'il plairoit à la Reine de H. d'entrer avec moi dans un accommodement raisonnable et sincère ꝛc.

2) So Borcke 31. Dec. Darauf Bartenstein a commencé à crier, contre cet avis contestant que cela ne se pouvoit point, qu'on ne devoit pas lanterner, que la Reine perdoit chaque jour du terrain et que le moindre délai lui étoit nuisible. Aber Sinzendorf und Starhemberg stellen sich auf Robinsons Seite und die Absendung der Couriere wird auf den 31. Abends verschoben.

buser Kreis, so würden Sie sagen: das ist zu wenig; also sagen Sie, was Sie haben wollen." [1]) Gotter entschuldigte sich, darüber habe er keine Instruction; aber er wolle einen Ausweg vorschlagen, der ihm von mehreren anderen gerathen sei [2]); man könnte von dem Könige eine gute Summe Geldes leihen und ihm dafür einen guten Theil Schlesiens in Hypothek geben, indem man zugleich einen Revers ausstellte, daß diese Schuld nie eingelöst werden sollte; östreichischer Seits könne man dafür die Zahl der Truppen bezeichnen, die dort in Garnison stehen sollten, andere Bedingungen, die man für nöthig halte, machen; „ich habe den Auftrag, Ihnen Truppen, Allianz, die glänzende Aussicht auf die Kaiserkrone anzubieten; vergleichen Sie damit, was wir fordern; wollen Sie, daß wir in Unterhandlung treten oder sollen wir abreisen und Alles in die heilloseste Verwirrung stürzen lassen"? Der Herzog fuhr auf: ob sie Befehl hätten zu bleiben oder abzureisen. Borcke antwortete: das hänge von dem Entschluß ab, den der Wiener Hof fassen werde; und Gotter zeigte dem Herzog des Königs eigenhändige Nachschrift.[3]) Sie machte sichtlich Eindruck, der Herzog ergoß sich von Neuem in Klagen; er habe immer die höchste Anhänglichkeit für den König gehabt, sei an dem Hofe des Kaisers dessen bester Vertreter gewesen; ob denn wenigstens sobald man zu unterhandeln beginne, die Truppen zurückgezogen werden würden? Gewiß, hieß die Antwort, wenn man annehmbare Vorschläge mache. Der Herzog war ruhiger geworden; er gab seine Zustimmung, daß man zu unterhandeln versuche; er nannte Sinzendorf, Starhemberg: „die Sache wird schwierig sein, aber ich sage nicht, daß schon alle Hoffnung verloren ist." Die Königin hatte hinter der halb offenen Thür gestanden, jetzt klopfte sie an, und der Herzog ging.

---

1) So aus dem Bericht von Gotter und Borcke 1. Jan. 1741, eine andere Fassung hat dieser Punkt in Robinsons Bericht vom 4. Jan., bei v. Raumer I p. 99.

2) Der Wortlaut in dem Bericht ist: mais je vous dirai une idée, qui m'a été suggerée par plusieurs comme un mezzo termine; ne pourriez-vous pas, pour sauver la totalité de vos provinces et le teneur de la sanction pragmatique, emprunter une bonne somme d'argent u. s. w. Gotter hatte bereits in der Audienz vom 18. Dec. die Idee hingeworfen, daß der Großherzog die Form einer Hypothek in Vorschlag bringen könne. Ein wenig anders sind die Modalitäten der Proposition von Robinson l. c. berichtet. Natürlich hat Graf Gotter seinen Vorschlag nicht ohne Auftrag des Königs machen können, aber in den Acten findet sich ein solcher nicht; er wird von Kircheisen mündlich überbracht worden sein.

3) Die eigenhändigen Worte sind: Le Duc se veut perdre malgré mes bonnes intentions. In Gotters Bericht lauten sie: si le Duc se veut perdre malgré mes bonnes intentions, qu'il se perde. Und so citirt sie der König Oeuv. II. p. 63 und fügt hinzu: le grand Duc en parut ébranlé.

In der Formel der Hypothek schien eine Basis zum Unterhandeln gefunden zu sein. Graf Sinzendorf bat, als Gotter folgenden Tages zu ihm ging, um eine Abschrift der gemachten Propositionen, um sie in der geheimen Conferenz in Berathung zu ziehen. Das versagte Gotter,[1]) doch las er die Punkte ihm vor, und ließ ihn Notizen nehmen; er schlug vor, daß der Großherzog sofort einen Courier an den König senden möge, ihm anzuzeigen, daß die Unterhandlungen begonnen seien. Der Hofcanzler versprach, darüber Vortrag zu halten; er lud Gotter und Borcke auf den folgenden Tag zu einer Conferenz; aber Bartenstein, bemerkte Gotter, müsse bei diesen Verhandlungen aus dem Spiele bleiben.

Gotter und Borcke fanden, als sie zur Conferenz kamen, zu ihrer großen Ueberraschung auch Bartenstein. Es gelte, erklärte Sinzendorf, nicht schon zu verhandeln, sondern nur erst officiell die preußischen Vorschläge zu vernehmen; sie möchten die Güte haben, deutlich vorzulesen, was sie in Auftrag hätten. Sie lasen vor, was davon in der Instruction vom 15. Nov. enthalten war; Bartenstein notirte es. Damit endete die Conferenz.

Die Dinge schienen in gutem Gang. Der Großherzog hatte gegen Robinson jene Formel der Hypothek als seinen eigenen Gedanken bezeichnet.[2]) Man erfuhr weiter, daß Sinzendorf für die Annahme gesprochen habe: man müsse etwas opfern. Feldmarschall Neipperg hatte sich in demselben Sinn geäußert: es sei nicht daran zu denken, daß man Widerstand leisten könne; und als ihm 50,000 Mann versprochen worden, habe er gesagt: auf dem Papier möge man so viel stellen, aber man habe nicht mehr als 30,000 Mann zur Verfügung und diese seien schlecht bezahlt, schlecht gekleidet, schlecht bewaffnet, schlecht genährt.

Aber Bartenstein war durchaus gegen jede Nachgiebigkeit.[3]) Am

1) Er sagt: ce seroit peut-être pour vous donner occasion d'en faire tel usage, qu'il vous plairoit en d'autres cours et tourner la chose à notre désavantage.

2) Lord Harrington an Robinson 17./28. Febr. 1741, ein Schreiben, das 1742 mit andern Schriftstücken dem Parlament vorgelegt worden ist; Adelung II. p. 271 citirt aus den Annals of Europe 1742 p. 63 die Worte: „welchen der Großherzog seinen eigenen Plan zu nennen beliebte.“ Vielleicht ein Misverständniß, denn das his own project of mortgage in Robinsons Bericht vom 7. Jan. bezieht sich auf Gotter. Raumer p. 103.

3) Lenthe an Münchhausen 4. Jan. über die Conferenz des 3. Jan.: E. E. sehen aus meinem heutigen Bericht, in welcher merkwürdigen Crisis eben in diesen Tagen das Wohl und Wehe von ganz Europa steht; wenn der mit Leib und Seele französisch gesinnte Bartenstein nebst dem von ihm als an einem Leitbande geführte Graf Kinsky durchdringen, so ist es um das Haus Oestreich gethan, das Reich in

Hofe hieß es: einem Fürsten, der dem Kaiser das silberne Waschbecken zu halten habe, komme es nicht zu, der Tochter des Kaisers Gesetze vorzuschreiben. Hatte die Königin vielleicht noch geschwankt, so traf am 4. der aus Dresden erwartete Courier ein: „Sachsen verspricht Beistand mit seiner ganzen Macht, und seine Wahlstimme für den Großherzog, auch die Republik Polen wird sich gegen Preußen erklären; was Sachsen dafür erhält, ist noch nicht bekannt, vielleicht ein Stück Schlesien." So meldeten Borcke und Gotter am 5. Jan.

An demselben Abend wurden sie zu einer zweiten Conferenz beschieden; es wurde ihnen die Antwort der Königin überreicht, deren Wunsch beigefügt, daß Graf Gotter die Güte haben möchte, selbst diese Antwort zu überbringen. Drei Tage darauf erhielt auch Borcke die Weisung des Hofcanzlers: daß sein weiterer Aufenthalt in Wien nicht schicklich sei.

Die preußischen Herren hatten sich überlisten lassen. Man hatte ihre Eröffnungen nur aufgezeichnet, um sie als „Protocoll der Conferenz" — denn diese Bezeichnung brauchte man — andern Tages den eigens dazu eingeladenen Gesandtschaften vorzulegen und in Abschrift zu übergeben. Nach einigen Tagen war dies Protocoll nebst der Antwort der Königin in allen Zeitungen: die Anträge ohne die Modificationen, die sie in der mündlichen Besprechung vom 1. Januar erhalten hatten, und einleitungsweise um eine grobe Fälschung erweitert [1]); die Antwort natürlich nur geschrieben, um veröffentlicht zu werden, voll Bitterkeit und moralischer Entrüstung, meisterhaft, um Preußen nach allen Seiten hin zu compromittiren.

---

der allerhöchsten Gefahr, Frankreich kriegt die völlige Ueberhand und wachset zu einer nicht leicht zu hemmenden Macht gegen die Cron England u. s. w.

1) Die grobe Fälschung ist, daß in der deutschen Einleitung gesagt wird: „Der Eingang wurde nur verlesen und geweigert, sothanen Eingang zu dictiren und gründet sich auf den zu besorgenden Anfall von Frankreich und Kursachsen." Kursachsen ist in der ganzen Instruction vom 15. Nov. und ebenso in der von Borcke daraus gemachten Verbalnote nicht genannt, und Frankreich nur in dem Zusammenhang, daß das Haus Oestreich, wenn es die Erbietungen Preußens nicht annehme, keinen andern Ausweg habe, als sich in Frankreichs Arme zu werfen. In den Rescripten an Truchseß, Mardefeld, Raesfeld u. s. w. vom 4. Febr. heißt es: cette trahison des conditions qu'on lui (dem Wiener Hofe) a confiées dans l'espérance, qu'Elle en usera comme toutes les autres cours policées avec lesquelles on traite sans renoncer à une certaine probité et candeur même au plus fort des brouilleries . . . je vous dirai que le premier début ou l'entrée du soit-disant protocole est un tissu de mensonges et que le reste est trocqué tellement, qu'on n'y fait pas la moindre mention de mes droits et prétensions sur la Silésie, ce qui fait l'objet principal.

Da hieß es: der König von Preußen rechtfertige seinen Einmarsch mit der Absicht, das Haus Oestreich vor den feindseligen Plänen anderer Mächte zu schützen, und fordere, daß man ihm einen Theil der Erbschaft opfere, um das Uebrige zu retten. Wenn hierin, wie der König sage, das geeignete, ja einzige Mittel liege, den Frieden und die Wohlfahrt Europas zu retten, so sei man begierig die Mittel zu erfahren, durch welche jene großen Güter vernichtet würden. Für das Erbieten, dem Großherzog die Kaiserkrone zu verschaffen, könne man nur sehr dankbar sein; aber außerdem, daß die Wahl frei sei und nach der Goldenen Bulle geschehen müsse, glaube man, daß nichts sie leichter stören könne, als die mitten im Reich angeregten Kriegsunruhen. Noch nie sei ein Krieg angefangen worden, um einen Fürsten zu zwingen, die Geldsummen anzunehmen, welche man ihm anbiete u. s. w. Die Summe dieser stolzen Erklärung war: keine Verhandlungen, bevor nicht die preußischen Truppen Schlesien geräumt haben. Und als Erthal am 10. Jan. Namens des Kurfürsten von Mainz die preußischen Anträge vortrug und empfahl, erhielt er dieselbe Antwort.[1])

Vortrefflich, wenn man mit so „vernichtender Kritik", mit so energischem Selbstgefühl die Preußen aus Schlesien jagen konnte; vortrefflich, wenn die Mächte insgemein sich überzeugen ließen, der Königin zu Hülfe eilen zu müssen wider einen Fürsten, der unerhörten Frevel an ihr übe, der „alle Bande der menschlichen Gesellschaft zerreiße, alles göttliche und menschliche Recht mit Füßen trete."

Die diplomatische Welt wußte, daß es einst preußische Rechte auf gewisse schlesische Fürstenthümer gegeben habe, daß sie gegen den Schwiebusser Kreis in Tausch gegeben seien; und diesen, meinte man, habe Preußen dem Kaiser für die Ertheilung der Königskrone zurückgegeben. Die argen Heimlichkeiten dieses Vorganges und wie drei Kaiser nach einander in gleicher Art Freunde Preußens gewesen, davon hatte die ehrbare Welt keine Ahnung.

Es war Zeit, den Schleier ein wenig zu lüften. Als die östreichische

1) Von Erthals Anträgen berichtet Lenthe am 11. Jan.; am 14. fügt er hinzu: Erthal habe Audienz gehabt, die Königin so gut wie der Großherzog hätten sie zu goutiren geschienen, aber die Minister deren schriftliche Einreichung gefordert, „damit man sich besser darüber vernehmen könne." Am 16. erhielt Erthal die Antwort: J. M. sei erbötig, das Vergangene in Vergessenheit zu stellen und sich mit dem Könige von Preußen auf eine gegen die pragmatische Sanction und die Gerechtsame eines Dritten weder directe noch indirecte anstößigen Weise zu vernehmen, welches jedoch nur auf den Fall zu verstehen sei, daß die preußischen Truppen sogleich ohne weitern Aufschub aus dem Lande abgeführt würden.

Gesandtschaft in Regensburg ein Schriftstück mitzutheilen erhielt, das an die von Preußen übernommene Garantie der Sanction mahnte, wurde preußischer Seits gewarnt, eine Frage zu berühren, bei der der Wiener Hof Treu und Glauben in einer Weise verletzt habe, welche die Welt überraschen würde, wenn man sie darüber aufklären müßte.

Man horchte hoch auf; was konnte gemeint sein? etwa die bergische Sache? man wußte nicht anders, als daß der Wiener Hof wegen Bergs wohl einen Vertrag mit Preußen unterhandelt, aber nicht abgeschlossen habe; denn sonst, sagte der holländische Gesandte zu Podewils, hätte der Kaiser sich nicht bei den diplomatischen Maßregeln von 1738 betheiligen können; als ihm Podewils das Original des vollzogenen Vertrages zeigte, rief der Gesandte, der allezeit gut östreichisch gewesen war: „das ist stark, dessen hätte ich den Wiener Hof nicht fähig gehalten".[1])

Schon war im englischen Geheimenrath ausgesprochen worden, daß den König von Preußen kein Vorwurf treffe, wenn er die Rechte seines Hauses auf Schlesien geltend mache.[2]) Jetzt wurde (6. Jan.) die von dem Canzler v. Ludewig verfaßte Staatsschrift „Rechtsbegründetes Eigenthum" ausgegeben, in der nach der rechtlichen Darlegung über die schlesischen Ansprüche des Königs die Geschichte von dem erschlichenen Revers von 1686 und von der unter Drohung militärischer Gewalt erzwungenen Zurückgabe von Schwiebuß actenmäßig dargelegt war.

Zugleich damit wurde ein von Friedrich II. selbst entworfenes Memoire[3]) an die preußischen Gesandten geschickt, in dem außer diesem Act „der schwärzesten Perfidie" auch jener bergische Vertrag von 1728, und wie sich der Kaiser 1739 mit Frankreich zu dem geraden Gegentheil desselben verbunden habe, dargelegt war. Der König sagt: in Kraft seiner Rechte auf Schlesien

1) Podewils an den König 27. Dec. Gen. v. Ginkel ruft aus: cela est fort, je n'aurois jamais cru la cour de Vienne capable d'une pareille conduite.

2) Andrié London 23. Dec./3. Jan. Je sais que sur les amères plaintes de la cour de Vienne auprès de S. M. Br. et de ses ministres et membres du conseil privé le Grand-Chancelier d'Angleterre, homme d'une profonde érudition et de grand poid, a démontré au conseil du Roi avec sa sagacité ordinaire que l'on ne sauroit accuser legitimement V. M. d'avoir rompu ses engagements en faisant valoir les droits de sa maison sur la Silésie, en quoi il a été appuyé de plusieurs autres têtes.

3) Raisons qui ont determiné le Roi à faire entrer ses troupes en Silésie. Der König sendet sie d. d. Herrendorf 26. Dec. an Podewils: je vous envoye ici une minute que j'ai fait de nos droits u. s. w. Podewils fügt weniges hinzu und versendet dann dies Memoire sur les raisons am 31. Dec.

und um sich wegen einer alten Schuld von einigen Millionen sicher zu stellen, an die er den Wiener Hof umsonst gemahnt, sei er in Schlesien eingerückt; er habe es nicht bei Lebzeiten des Kaisers gethan, weil nach den Constitutionen des Reichs dessen Glieder sich nicht gegen das Haupt erheben dürften; aber jetzt sei die Erbschaftsmasse streitig geworden, und Preußen gehöre nach dem Vertragsbruch des Wiener Hofes nicht mehr zu den Garanten der pragmatischen Sanction; diese und ihre Garanten verletze des Königs Verfahren nicht, da er keinen Anspruch auf ein Gebiet erhebe, das zur Erbschaft des Kaiserhauses gehöre; denn die schlesischen Lande, die er in Besitz nehme, habe der Kaiser nur factisch und ohne Recht inne gehabt.

Enthüllungen, die ihre Wirkung namentlich in Holland und England nicht verfehlten. Aber die entscheidende Beweisführung lag auf einem andern Felde.

Besitznahme Schlesiens.

Die Zustände des Herzogthums Schlesien waren nicht der Art, enthusiastische Hingebung für das Haus Oestreich erwarten zu lassen.

Einst hatte das Land, in loser Union mit der Krone Böhmen, eine ständisch geschlossene Föderation von selbstständigen Fürsten, Prälaten und Städten, sich selbst regiert. Die alten Fürstenhäuser waren nach und nach ausgestorben, ihre Herrschaften entweder von der Krone eingezogen oder unter schlechterem Recht, ohne landesherrliche Hoheit, zum Theil an Fremde — wie jüngst das Fürstenthum Teschen an den Großherzog von Toscana — ausgegeben. An der Spitze der Landesregierung stand nicht mehr einer der Fürsten des Landes als oberster Hauptmann mit den von ihm selbst bestellten Räthen, sondern eine von Wien aus ernannte Behörde, das Oberamt mit dem Oberamtsdirector als Vorsitzenden, daneben eine königliche Kammer, die die Domainen und Einkünfte der Krone verwaltete. Es bestand wohl noch der conventus publicus als ständischer Ausschuß für das ganze Land, Landtage für die einzelnen Landschaften; aber diese wurden selten berufen, noch seltener gehört, und der Convent hatte eben keine andere Function, als die Postulatenlandtage, wie sie in der östreichischen Monarchie bis in die Mitte unseres Jahrhunderts bestanden haben; sie hatten die jährliche Steuerleistung des Landes dem Namen nach zu bewilligen, der That nach zu repartiren und zu beschaffen; ein Rescript Kaiser Karls VI.

verbot demselben ausdrücklich, „alle nicht ad postulata gehörigen Vorstellungen", weil solche „gegen die Convenienz und Wohlanständigkeit seien".

Nicht als ob die kaiserliche Regierung um so eifriger und umsichtiger für die Wohlfahrt des Landes gesorgt hätte. Sie begnügte sich mit den Einnahmen, die das Land brachte, bürdete ihm so viele kaiserliche Schulden auf als sie konnte[1]) und ließ im Uebrigen die Dinge gehn, wie sie wollten. Das Land krankte an allen Schäden der verrotteten Libertät und der höfischen Monarchie; die Verwaltung war so schlaff, schwerfällig, lähmend wie möglich; in einer Schrift dieser Zeit heißt es: „Schlesien wird überhaupt nur als ein verächtlicher Appendix von Böhmen angesehn und ist nur so lange gut, als es hergeben und schlechte Leute bereichern kann."[2]) Als es mit dem alten Kataster — seit 1527 trotz aller Wechsel der Besitzverhältnisse immer noch derselbe — durchaus nicht mehr ging, versuchte man es 1707 mit einer Acciseordnung, die wo möglich noch unsinniger war; nicht blos Alles, was an den Thoren und auf den Grenzen aus- und einging, wurde besteuert, sondern auch der Verkauf von Hand zu Hand z. B. der Scheffel Waitzen mit fast 17 Procent. Man entschloß sich endlich 1721 zu einer neuen Katastrirung des Landes; „es hat dem Lande 4 Millionen gekostet", sagt die schon benutzte Schrift von 1740, „viele Jahre gewährt und ist doch nichts herausgekommen, wenn es nicht eine beflissene böhmische Politik gewesen ist, Schlesien zu ruiniren." Das Land war in tiefem wirthschaftlichen Verfall; die „Memoralien", die der Convent dem Oberamt überreicht, sind voll Klagen und Beschwerden; die vom Mai 1740 sagen: in vielen Dörfern steht ein Drittel, ja wohl die größere Hälfte der Stellen leer, in den Städten sind die Menge Häuser unter dem Sequester, das Uebel erstreckt sich bereits auf die großen Gutsbesitzer, die Gläubiger weigern sich, die ihnen in Hypothek verschriebenen Güter auch nur zu zwei Drittel oder zur Hälfte des gerichtlichen Taxwerthes anzunehmen u. s. w.[3])

1) Darunter die englische Schuld von 1734, 2 Mill. Gulden zu 7 Proc., die holländische fast 3 Mill. Gulden zu 6 Proc.; zwei andere holländische Schuldposten von 400,000 Gulden und 2 Mill. Gulden waren 1740 fast zur Hälfte amortisirt. Eine bei den brabantischen Ständen aufgenommene Anleihe betrug 2,133,133 Thlr. Die Gesammtschuld war in dieser Zeit nach der officiellen Aufstellung (Nachrichten und Documente von Schlesien III. p. 323) 11,331,466 Gldn., nach den Vorlagen bei der Friedensverhandlung von 1742 dagegen 8,399,084 Thlr.

2) In derselben Schrift heißt es: Das größte Capo Graf Schaffgotsch (der Oberamtsdirector 1740) ist ein guter, frommer, ehrlicher Mann, fürchtet sich aber vor einem jeden böhmischen Etatsrath; wer soll also vor das arme Land sprechen?"

3) Weiteres bei Wuttke Besitzergreifung bes. II. p. 102 und bei Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer, Einleitung.

Noch ein anderer schwererer Schaden lastete auf dem Lande. Gleich in den Anfängen der Reformation hatte sich die Bevölkerung Schlesiens Stadt und Land dem Evangelium zugewandt, ein Jahrhundert voll und ganz in demselben gelebt. Aber schon in der zweiten Hälfte desselben kamen vom Wiener Hofe gesandt Jesuiten ins Land, begannen ihre Wühlereien; es folgte der böhmische Krieg, mit der Schlacht am weißen Berge war Kaiser Ferdinand II. auch Schlesiens Herr; trotz der Sicherstellung des Evangeliums, die Kursachsen ausbedungen, begann auch in Schlesien die Verfolgung und Ausrottung des Protestantismus; die Grafschaft Glatz und die oberschlesischen Lande erlagen; aber Niederschlesien, wo noch die alten Fürstenhäuser, namentlich das von Liegnitz, Brieg und Wohlau, Schutz gaben, erwehrte sich, durch einen Artikel des westphälischen Friedens gedeckt, der Vergewaltigung. Dann starb dieß Fürstenhaus aus, trotz dem Anspruch Brandenburgs eilte der Wiener Hof die Lande als heimgefallenes Lehen in Besitz zu nehmen; und nun begann auch da die Verfolgung. Wie schlaff in allem Andern das kaiserliche Regiment sein mochte, das Evangelium zu unterdrücken und auszurotten war es energisch, erfinderisch, unermüdlich; die Evangelischen waren von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, ihre Consistorien standen unter katholischen Behörden; Uebertritt zum Protestantismus wurde als Apostasie mit Confiscation und ewigem Exil bestraft, und wenn ein so Exilirter zurückkehrte, traf ihn Todesstrafe. Auch in Niederschlesien war nach einem Menschenalter die Predigt auf dem platten Lande und in vielen Städten verstummt; es bedurfte nicht mehr, wie in der Zeit der Ferdinande, der Dragonaden, „der wohlbedachte, langdauernde, systematische Druck" genügte. Hatte man dann, als Karl XII. von Schweden an den Grenzen Schlesiens erschien, wenigstens für Breslau und die niederschlesischen Fürstenthümer Zugeständnisse machen müssen, so entschlug man sich deren, sobald die Schwedenmacht nicht mehr schreckte. Unter Kaiser Karl VI., der sich so gern rühmte, keinen Unterschied in der Religion zu machen, eilte man, den Evangelischen auch die letzten Rechte zu entreißen, wie u. a. eine geheime kaiserliche Instruction erlassen wurde: wenn Evangelische Güter kaufen würden, solches Geschäft nicht zur Richtigkeit gedeihen zu lassen, sondern „mit guter Art" hinzuhalten.[1])

Bis zu solcher Höhe stieg der Frevelmuth des frommen Eifers, daß sich

1) Selbst Bartenstein der Convertit sagt in seinen Traurigen Gedanken (Arch. f. östr. Gesch. XLVI. p. 172) „durch einen übertriebenen Religions-Eifer war die Zahl der Misvergnügten in Schlesien sehr groß."

der Kaiser genöthigt sah durch ein Edict zu bestimmen, als Apostaten sollten solche Personen, deren Urgroßväter katholisch gewesen, ferner nicht angesehen werden.

Nichts hatte dem einst reichen, in Handel und Gewerbe, in dem regsten deutschen Geistesleben blühenden Lande tiefere Wunden geschlagen, als der Bekehrungseifer des Wiener Hofes. Er hatte auf alle Weise dafür gesorgt, daß in Teschen, Troppau, den weiteren oberschlesischen Landen die deutsche Bevölkerung durch katholische Slaven verdrängt wurde; selbst in den Städten dort schwand sie mehr und mehr. Mit ihr Bildung und Wohlstand; der Bergbau verfiel; „kaum die Hälfte der vor Alters gehabten Manufactur und Handlung", sagt eine Denkschrift dieser Zeit,[1]) „ist mehr vorhanden; die Leinwandhandlung war früher das vornehmste Eigenthum Schlesiens, aber seit der Religion halber viele tausend Fabrikanten außer Landes gegangen sind, ist sie in der Nachbarschaft mehr und mehr ausgebreitet." „Dem schlesischen Commercium", heißt es in einer Schrift von 1718, „ist nicht anders aufzuhelfen, als wenn man aufhört, um der Religion willen sich einer Menge fleißiger und betriebsamer Arbeiter zu berauben, die polnische Regierung hat durch die Aufnahme der aus Schlesien vertriebenen Protestanten ihre an der Grenze gelegenen Städte sehr emporgebracht."

Ausgerottet war der Protestantismus in Schlesien noch nicht; aber er war entmuthigt; er fürchtete neue Gewaltacte, seit Maria Theresia den Thron bestiegen; die Katholischen verkündeten, fortan werde man in Schlesien so wenig wie in den andern Kron- und Erblanden auf die Verträge mit andern Mächten Rücksicht nehmen noch Berufung auf sie gestatten. Als das Regiment Harrach aus Ungarn heranmarschierte, nach Glogau zu gehn, hieß es im Fürstenthum Liegnitz, sie kämen zur Execution gegen die Protestanten, am dritten Adventssonntag werde ihr Werk beginnen.

Seit Mitte November verbreiteten sich Gerüchte von preußischen Rüstungen, bald hieß es, sie seien gegen den Erzbischof von Gnesen gerichtet, der die Protestanten verfolge, bald, Preußen habe die schlesisch-holländische Schuld gekauft und werde sie kündigen, um sich einiger Stücke des Landes zu bemächtigen. Das Oberamt wandte sich nach Wien um Weisungen und

---

1) Aus einem 1742 von dem gut östreichisch gesinnten Secretarius des Haupt-Grenzzollamtes Sala von Grossa für den Dresdner Hof geschriebenen Promemoria, mitgetheilt von Ed. Cauer, Zeitschrift des Vereins für Gesch. d. Alterth. Schlesiens V. p. 66. Die Notiz über die katholischen Slaven giebt Grünhagen l. c. p. 6. Die Schrift von 1718 ist Marpergers Schlesischer Kaufmann.

erhielt als Antwort Verweise wegen der unnütz verausgabten Staffettengelder. Mit jeder Woche wurde die Unruhe größer; von allen Seiten kamen Edelleute mit ihrer Habe nach Breslau, sie dort in Sicherheit zu bringen; die katholische Geistlichkeit auf dem rechten Oderufer flüchtete über die polnische Grenze; die Controverspredigten verstummten; die wegen Apostasie Verhafteten wurden aus den Gefängnissen entlassen. Erst um die Mitte Decembers erfolgten Weisungen des Oberamts, namentlich alle Lebensmittel, „auch was an Gemüse und Butter entbehrt werden kann," an das Commercium in Breslau abzuliefern; aus Wien die Weisung an die Stadt Breslau, sich zu verproviantiren und im Nothfall reguläre Truppen einzunehmen, ihres jus praesidii unbeschadet.

Bis zum Tode des Kaisers hatten in Schlesien nur drei Bataillone und zwei Grenadiercompagnien gestanden; man hatte sofort andere neun Bataillone und Liechtenstein Dragoner aus Ungarn aufbrechen lassen; sie trafen in den letzten Novemberwochen dort ein. Nun bestand die östreichische Kriegsmacht hier aus wenig über 7000 Mann [1]); General Browne ward mit dem Commando betraut.

Unter den festen Plätzen des Landes waren nur Glogau, Brieg, Neiße, Glatz in haltbarem Stande, nur Glogau durch Brownes Fürsorge schon jetzt so besetzt, daß es sich vertheidigen konnte.

Friedrich II. hatte beim Ueberschreiten der Grenze eine Proclamation erlassen, in der er erklärte, sein Einmarsch erfolge auf Anlaß der von mehreren Seiten auf die Succession der östreichischen Lande erhobenen Ansprüche theils in Kraft der Rechte seines Hauses auf Schlesien, theils weil Schlesien die Vormauer seiner eigenen Lande sei, und damit diese nicht von Andern eigenmächtig und gewaltsam in Besitz genommen würden; er beabsichtige nicht, die Königin von Ungarn und Böhmen zu beleidigen, sondern seine ganze Absicht sei auf deren wahres Beste und Conservation gerichtet, wie er sich denn darüber mit ihr zu verständigen im Begriff sei, er werde alle und jeden Einwohner in ihren Rechten und Freiheiten, in ihrer Religion schützen und bei seinen Truppen die strengste Mannszucht halten; er erwarte dagegen auch Vertrauen und freundnachbarliches Betragen, um nicht wider seinen Willen zu andern Mesuren schreiten zu müssen.

1) Nach der östr. milit. Zeitschrift 1827 p. 140 ff. es sind 17 Bat. Infanterie, 12 Grenadiercomp., 600 Dragoner. Davon demnächst 1200 M. in Glogau, 1800 in Brieg, 1600 in Neisse, 300 M. in Ohlau; der Rest, 5 Bat. mit 1600 M. und die Dragoner im Felde.

Er fand, wie er einrückte, keinen Widerstand. Daß von den Preußen Alles baar bezahlt, daß die strengste Mannszucht gehalten wurde, machte den besten Eindruck; den Evangelischen ging das Herz auf. Vergebens hatte das Oberamt Befehle erlassen, dem Feinde keinerlei Lebensmittel zuzuführen, noch sonst hülfreich zu sein; es mußte demnächst auf den Antrag des Convents nachgeben, daß sich die Landesältesten mit dem preußischen Kriegscommissariat über Quartier, Lieferungen u. s. w. ins Vernehmen setzten[1]) „um das schon völlig entkräftete Land vor völligem Untergang zu retten."

Die Armee war in starken Märschen, zum Theil unter strömendem Regen, bis in die Höhe von Glogau vorgerückt, dichtgeschlossen, um das enge Terrain zu passiren, das zwischen der Festung und den weiten Niederungen von Primkenau eine Art Defilé von kaum 2 Meilen Breite bildet.[2]) Dann, so war die Disposition, sollte der rechte Flügel 10 Bat. und 5 Esc. unter Feldmarschall Schwerin nach dem Gebirg zu marschieren, der eben so starke linke Flügel, bei dem sich der König befand, an der Oder hinauf nach Breslau gehn, dort am 14. Jan. eintreffen, darauf beide Corps am 22. an der Neiße, die Ober- und Nordschlesien scheidet, sich vereinigen.[3])

In Herrendorf vor Glogau, empfing der König, 22. Dec., ein Schreiben des Commandanten der Festung, Graf Wallis, welches ihm ankündigte, daß er seinen Posten zu vertheidigen wissen werde. Der König umschloß die Festung, bis am 27. Erbprinz Leopold von Dessau mit dem dritten Corps

1) Protocoll der Verhandlungen zwischen dem Kriegscommissariat und den Landesältesten der Fürstenthümer Glogau, Liegnitz und Wohlau, Brieg 27. Decb. 1740; „der Armee soll das zur Subsistenz Benöthigte zugeführt, auch dem ganzen Lande nach denen einzubringenden Liquidationen zu seiner Zeit wiederum vergütigt und von denen Landespraestandis abgeschrieben werden."

2) So nach einem Schreiben Schwerins, Kloptschen 23. Dec., der unzufrieden ist, daß der König persiste à ne vouloir jamais séparer son armée; si l'on vouloit m'écouter patiemment et examiner un plan d'opération que je viens d'arranger sur la situation du pays, je crois que le dessein du Roi réussiroit sans obstacle. Die schweren Märsche im Regen schildert der Bericht lettre d'un officier Prussien Breslau 5. Januar 1741 im Journal de Berlin n. 29; er ist wie die folgenden unter gleichem Titel von Friedrich II. selbst; er fängt an: vous me grondez. Vortrefflich ist die Stimmung der Truppen bei diesen schweren Märschen geschildert, ihr Wetteifer, ihre Lustigkeit, point de traineurs, pas un seul.

3) Schwerin an den König, Liegnitz, 31. Dec., er könne nicht vor dem 2. Jan. in Schweidnitz sein, la première disposition, qui portoit que l'armée ne devoit arriver que le 14. vers Breslau et le long de l'Olau, n'a été changé qu'avanthier tard ... V. M. se souviendra que ce n'étoit que le 22. que nous devions arriver selon ses premiers ordres dans ces environs (de Neisse); anticiper 14 jours sur une pareille marche c'est tout ce qu'on peut faire.

von 7 Bat. und 10 Esc. kam, die weitere Blokade zu übernehmen. Tags darauf brach der König auf, nach Breslau zu eilen; er sandte an Schwerin Befehl, seinen Vormarsch zu beschleunigen, am 1. Jan. in Schweidnitz zu sein, wo Obrist Camas sich einfinden werde, dem er ein Bat. und eine Esc. zu einer Expedition nach Glatz zu überweisen habe.

Zu solcher Eile veranlaßten den König die Nachrichten, die ihm Kirchisen am 26. aus Wien gebracht hatte. Sie ließen wenig Aussicht auf Verständigung; um so nothwendiger schien es, das Land möglichst weit hinauf in Besitz zu nehmen und namentlich sich Breslaus zu versichern.

Allerdings war Browne persönlich in Breslau, bemühte sich gemeinsam mit dem Oberamt, die Stadt zur Aufnahme regulärer Truppen zu bestimmen. Der Magistrat schwankte: im dreißigjährigen Kriege sei es die Rettung der Stadt gewesen, daß sie ihre Neutralität erklärt und gegen alle Partheien behauptet habe; allenfalls in die Vorstädte, den Sand und den Dom dürften Truppen gelegt werden, die dann im äußersten Nothfall sich in die Stadt zurückziehen könnten. Dagegen erhob sich in der Bürgerschaft — der Schuhmacher Döblin, ein Katholik, war ihr Wortführer — die heftigste Bewegung, als wenn die regierenden Herren am Wiener Hofe erkauft seien, als wenn sie die Stadt „an fremde östreichische Truppen verrathen wollten"; die Bürger seien bereit und Manns genug, selbst ihre Stadt zu vertheidigen (14. Dec.). Umsonst drängte General Browne den Rath weiter, forderte vom Oberamt „die Rädelsführer beim Kopf zu nehmen und ein Exempel zu statuiren." Er verließ die Stadt (18. Dec.); er mußte, da sich jetzt auch die geistlichen Herren auf dem Dom Truppen einzunehmen weigerten, die schon zum Einrücken bereit stehenden abführen.[1]) Er eilte in die festen Punkte, die er noch erreichen konnte, Brieg und Ohlau an der Oder, Namslau, um das Land rechts der Oder festzuhalten, Neiße und Glatz, welche die Verbindung nach Mähren und Böhmen beherrschten, Verstärkungen zu werfen, und zog den Rest seiner Truppen, 1600 Mann und Liechtenstein Dragoner zwischen Neiße und Ottmachau zusammen.

Breslau war mit seinem städtischen Defensionswerk nicht so rasch fertig, wie Friedrich II. heran marschirte; „um ihn nicht zu erbittern und die Stadt in contributionsfähigem Stande zu halten", wurde die zur Vertheidigung nöthige Demolirung der Vorstädte, gegen die sich auch die katholische Geistlichkeit „heftig spreizte", aufgegeben. Folgenden Tages beschloß der Rath

1) Nach der vortrefflichen Darstellung von Grünhagen, Friedrich der Große und die Breslauer p. 62.

abzuwarten, was die Preußen thun würden; er ließ den Wachen streng anbefehlen, ohne besondere Ordre nicht zu schießen.

Am 1. Januar waren die Preußen vor der Stadt, am 2. wurde eine Uebereinkunft geschlossen, die der Stadt die gewünschte „Neutralität" gewährte und ihr das Besatzungsrecht ließ; nur daß im Eingang des Vertrags die Worte standen: „bei den itzigen Conjuncturen und so lange dieselben dauern werden." Als der König mit glänzendem Gefolge in die Stadt eintritt, empfing ihn die Menge mit Jubel. „Ich habe Breslau" schrieb er an Podewils.[1])

Und am Tage drauf: „morgen ist ein großer Tag, da geht es auf Ohlau, Namslau, Neiße und Glatz". General Kleist war gegen Ohlau vorausgesandt; nach einigem Zögern, als mit Sturm gedroht wurde, capitulirte die Besatzung gegen freien Abzug (8. Jan.). Der König hatte damit einen Stützpunkt für die Besitznahme des oberen Schlesiens, einen festen Platz zur Anlegung der Magazine.[2])

Namslau war der letzte Punkt rechts von der Oder, der noch östreichische Besatzung hatte. General v. Jeetze, der dahin gesandt war, nahm die Stadt; das Schloß hielt sich bis Ende Januar, dann ergab sich die Besatzung kriegsgefangen. Schon war Kleist weiter stromauf nach Brieg marschirt; nun kam auch General Jeetze heran, Brieg wurde vorerst blokirt wie Glogau.

Die Festungen Glatz und Neiße lagen auf Schwerins Seite. Auf die Nachricht, daß Glatz nur mit einigen Invaliden besetzt sei, hatte der König jene Expedition beschlossen, die Obrist Camas führen sollte. Am 3. Januar rückte er mit seinen 900 Mann aus, er war am 5. in Wartha, er fand dort 200 Mann auf Vorhut, die Brücken zerstört, die Pässe verhauen; er erfuhr, daß Glatz 400 Mann Verstärkung erhalten hatte; an die gehoffte Ueberrumpelung war nicht mehr zu denken.[3])

Schwerin selbst traf am 9. Jan., als er auf Ottmachau vorging, auf Brownes Vorhut. Sofort ließ er angreifen, nach einem leichten Gefecht

---

1) Nachschrift zum C.=Schr. v. 4. Jan. 1741 (in russischen Angelegenheiten) j'ai Breslau, demain j'irai à l'ennemi et j'espère de l'avoir ruiné avant l'approche du printems qui vient.

2) Schwerin an den König, Nickelstadt 1. Jan. empfiehlt dringend, Ohlau zu nehmen: c'est le coup de parti, après quoi on pourra se reposer.

3) So Obrist Camas Bericht, Frankenstein 7. Jan., des Königs Seconde lettre d'un Officier Prussien d. d. Ottmachau 13. Jan. im Journal de Berlin (u. a. Merc. hist. et pol. 1741 p. 208 abgedruckt) giebt an, daß Camas am 13. Jan. wieder zur Armee gestoßen ist.

wichen Brownes Dragoner, die Stadt wurde von den Preußen besetzt; das Schloß vertheidigte sich noch einige Tage, mußte dann capituliren, die Besatzung, 260 Grenadiere, wurden kriegsgefangen abgeführt.[1])

Schon war Friedrich II. mit einigen Bataillonen über Grottkau herangekommen und ein Theil des schweren Geschützes, das vor Glogau stand, folgte. Es galt den Versuch, die Festung Neiße zur Uebergabe zu zwingen. Ihr Commandant, Oberst v. Roth, derselbe, der das Breslauer Defensionswerk hatte leiten sollen, ein Protestant und entschlossener Soldat, wußte was Neiße bedeutete; er verstand es, den Eifer der Bürger zu entzünden; die Vorstädte wurden niedergebrannt, die Wälle mit Wasser übergossen, das sie bei dem eingetretenen Froste wie mit einem Panzer überzog. Den Trompeter, der die Uebergabe zu fordern gesandt wurde, empfingen Flintenkugeln. Solche Misachtung alles Kriegsbrauches zu züchtigen befahl der König sofort das Bombardement (13. Jan.), setzte es mehrere Tage fort, wiederholt zündeten die Bomben; aber immer wieder sah man die aufgehenden Feuer rasch verlöschen. An eine regelmäßige Belagerung zu denken verbot der Frost. Man mußte sich begnügen, wie Glogau und Brieg auch Neiße zu blokiren.

Diese Festungen, so hoffte Friedrich II., sollten umstellt, wie sie waren, bis zum Frühling zur Uebergabe gezwungen sein; mit etwa doppelt so viel Truppen, als er jetzt in Schlesien hatte[2]), wollte er die nächste Campagne beginnen, am 1. Mai „die Zelte aufschlagen lassen"; an irgend einem geeigneten Punkt zwischen Jägerndorf und Troppau sollte ein Lager bezogen werden, „da ich dann den Feind aus dem Mährischen kommen sehe und wie es die Raison und Umstände fordern, angreifen kann oder nicht, wie ich denn glaube, daß wir auf lauter Lager denken müssen, die gut und fest sind."

Schwerin war am 15. Januar von Ottmachau aufgebrochen, das kleine Corps Brownes weiter zurückzudrängen. Browne begnügte sich, die

1) Schwerin an den König, Neu-Altmannsdorf, Nacht 8./9. Jan., er wolle sofort angreifen, das Land reinfegen et renvoyer les Autrichiens au delà des montagnes de la Moravie ou dans le duché de Oppau, qui sont les seuls portes de derrière qu'ils ayent.

2) C.-Schr. an FM. Schwerin, Ottmachau 23. Jan., ... wegen der künftigen Campagne dient euch im Vertrauen zur Nachricht, daß ich gewillt bin u. s. w. „die Regimenter, die noch nach Schlesien kommen sollen, sind schon bestellt und habe ich mich auf 35 (?) Bat., 10 Grenadierbat., 61 Escadrons, auch 12 Esc. Husaren zur Campagne geschickt, welches corps d'armée hoffentlich gegen den Feind bastant sein wird". Im Lauf des Februar rückten die Verstärkungen — 15 Bat., 25 Esc., 6 Esc. Husaren, 6 Bat. zu Garnisonen — heran.

Magazine zurückzuschaffen, dann räumte er, ohne den Angriff zu erwarten, Neustadt, Jägerndorf (20. Januar), Troppau; in Gräz, wo er einige Verstärkung fand, setzte er sich; ein lebhafter Angriff zwang ihn über die Grenze Mährens nach Leipnick zurückzugehn.

Damit hatte Schwerin die große Straße, die aus Schlesien nach Mähren führt. Er sandte ein Detachement unter General de la Motte nach Friedeck im Fürstenthum Teschen; am 8. Februar war auch die große Schanze Jablunka, der Paß nach Ungarn, in seiner Hand. Er erließ Ausschreiben an die Stände von Mähren, Deputirte zur Regulirung der Contribution zu ihm zu schicken.

Er trug sich mit den kühnsten Entwürfen: „Aufstellung zwischen Jägerndorf und Troppau zu nehmen", schrieb er 10. Februar dem Könige, „wird der Fourage wegen schwierig sein; lagerte man dort, so käme man in Gefahr, der Fourage wegen vor den Augen des Feindes das Lager abbrechen zu müssen; wenn aber E. M. Plan ist, offensiv zu verfahren, wie zu vermuthen, da ein so bedeutendes Heer aufgestellt werden soll, so ist keine Schwierigkeit, in Mähren einzudringen."

Es waren nicht bloß militärische Gründe, die den König davon abhielten.[1]) Ohne irgend eine Allianz hatte er die Occupation Schlesiens begonnen; er mochte sehen wollen, wie sich die Mächte, nachdem sie geschehen, zu ihm stellen würden. Noch hatte er nicht die Hoffnung aufgegeben, daß man in Wien einlenken werde; zumal, wenn man dort sah, daß er seine Ueberlegenheit nicht zu weiterer Schädigung des Hauses Oestreich misbrauchte.

Er verließ die Armee, nachdem er den Oberbefehl in Schwerins Hand gelegt: „und zwar verlasse ich mich auf euch, da ihr ein vorsichtiger und erfahrener Mann seid." Am 29. Januar war er in Berlin.

Das Verhalten der Mächte.

Friedrich II. Einmarsch in Schlesien, die mühlose Besitznahme des ganzen Landes setzte die Welt in Erstaunen, in wachsende Aufregung.

So schwach hatte man sich Oestreich, so stark Preußen doch nicht ge-

1) Friedrich II. an Georg II. 30. Jan. 1741 ... que si j'avois eu le moindre dessein d'abattre la maison d'Autriche, qu'il n'auroit tenu qu'à moi de pénétrer jusqu'à Vienne, mais n'ayant des droits que sur une partie de la Silésie je me suis arreté où finissent ses frontières.

dacht. Und wenigstens für den Augenblick war Preußen um die reichen Mittel Schlesiens stärker, Oestreich schwächer geworden. In der Mitte Europas stand wie plötzlich eine neue Macht da.

Und sie hatte, was kaum Ludwig XIV. in seinen stolzesten Tagen gewagt, ihr Unternehmen begonnen, ohne irgend einen Bundesgenossen, sie kümmerte sich weder um das Gleichgewicht, noch um das Reichssystem, noch um Anderer Convenienz. Sie trat allen Mächten, dem bestehenden Völkerrecht, dem hergebrachten Staatensystem mit der entsetzlichen Logik der Macht entgegen.

Konnte Europa das geschehen lassen? Konnte es zugeben, daß sich in der Gestalt der vollendeten Thatsache ein völlig neues Princip zur Geltung bringe?

In den stärksten Formen sittlicher Entrüstung hatte man in Wien alle Erbietungen Preußens zurückgewiesen. Man rechnete darauf, daß alle Mächte sich erheben würden, den übermüthigen Emporkömmling niederzuschmettern und die Macht zu erhalten, ohne die weder das Reichssystem, noch das europäische Staatensystem bestehen könne. Im eigenen und in Europas Interesse war man entschlossen, nicht das geringste Zugeständniß zu machen.

Aber bestand noch dieß System des Gleichgewichts, seit sich das Haus Oestreich in dem Frieden von 1735 vor Frankreich gebeugt hatte? hatte sich nicht eben gegen die schwellende Uebermacht Frankreichs die englische Nation in jenes amerikanische Unternehmen gestürzt, obschon Holland zitternd zur Seite blieb? Und gab es noch ein Reichssystem, wenn Frankreich zugleich den Wiener Hof am Leitseil hatte und die drei antipragmatischen Kurfürsten des Reichs wie Marionetten spielen ließ?

Um so entsetzlicher, daß Preußen eine Katastrophe beschleunigte, die doch vielleicht noch zu beschwören gewesen wäre. Auch die Freunde Preußens wurden um den Ausgang besorgt; und ihre Zahl minderte sich. Wo nicht hätte man den Ehrgeiz des jungen Königs verdammt, seinen wilden Plänen ein schmähliches Ende geweissagt?

„Ich werde der Welt zeigen, daß unsere Pläne, weit davon entfernt, chimärisch zu sein, sich glorreich erfüllen werden.“ [1])

Friedrich II. hatte seine Politik darauf gestellt, daß, wenn auch Oest-

1) Friedrich II. an Podewils, Ohlau 7. Jan. 1741. Adieu; je pars pour accomplir l'acte que j'ai commencé et pour faire voir aux autres cours, que nos projets loin d'être chimèriques seront exécutés le plus glorieusement du monde.

reich ihn abwies, England seine Bundesgenossenschaft werde suchen, Frankreich ihm um so mehr entgegenkommen müssen; und er hatte für Frankreich den Köder der Kaiserwahl, des Verzichtes auf Jülich-Berg;[1]) um so weniger konnte ihn England aus der Hand lassen. Wie sich die übrigen Mächte stellten, war immerhin von Bedeutung, aber von untergeordneter.

Es mußte sich zeigen, ob man in Wien oder in Berlin richtiger gerechnet hatte.

Weder hier noch dort wußte man, daß bereits am 17. Dec. der französische Gesandte in München erklärt hatte, Frankreich werde des Kurfürsten Kaiserwahl, sein Successionsrecht unterstützen. Der Entschluß dazu muß in Paris wenigstens acht Tage früher gefaßt worden sein, und am 9. Dec. bereits wurde zum Gesandten in Madrid der Bischof von Rennes ernannt, der dafür galt, über den schwachen König Philipp V. besonderen Einfluß zu haben; es wurde am 19. Graf Belleisle zum Ambassadeur für die Kaiserwahl ernannt: „das heißt, die Sache des Friedens in die Hand des Mannes legen, der unter allen Franzosen am meisten den Krieg wünscht.“[2])

Aber gegen Preußen war man in Versailles kühl und zurückhaltend. Man meinte dort, daß der Einmarsch nach Schlesien im Einverständniß mit dem Wiener Hofe geschehen, daß König Georg der Dritte im Bunde sei.[3]) Erst als Neiße beschossen wurde, begann man anderen Sinnes zu werden; man entschloß sich, bestimmtere Eröffnungen nach Berlin zu senden.

Allerdings hatte Robinson in Wien sich bemüht, den preußischen Anträgen Eingang zu schaffen; aber weder mit dem Nachdruck, den die Umstände forderten, noch in der Voraussicht, daß Preußen, wenn es hier kein

---

1) Zuerst davon sprechen des Königs Immediat-Schreiben an Chambrier d. d. Herrendorf 23. und 26. Dec.

2) So d'Argenson III. p. 346. il lui faut la gloire des conquêtes et puis être Maréchal-Duc, on a admiré depuis peu, combien son credit étoit accru à la cour, cela vient de ce qu'il a pris un système pour l'Allemagne. Il a des matériaux de tous côtés pour les systèmes et l'esprit fort; il mange peu. dort peu et pense beaucoup; qualités rares en France. D'un mot qu'il dit, il en impose à notre petit peuple de ministres.

3) So Chambrier 16. Dec. pr. 10. Jan. Der Cardinal fügt hinzu: il me paroit que le Roi de Prusse ne suit pas ce qu'il nous a fait entendre au commencement de la mort de l'Empereur, me faisant l'honneur de m'écrire qu'il agiroit sur cet événement du concert avec le Roi T. Ch. Nous avons fait confidence au Roi de Prusse de notre façon de penser pour celui, que nous verrions avec plus de plaisir revêtu avec la dignité Imperiale, mais il ne nous a rien répondu jusqu'à présent... Le cardinal reçoit de violentes secousses pour ne pas laisser renaître la maison d'Autriche de ses cendres.

Genüge erhielt, durch nichts gehindert sei, auf Frankreichs Seite zu treten. Es lag in Georgs II. hannövrischen Interessen, sich zu Oestreich gegen Preußen zu halten, und die öffentliche Meinung in England war so verworren, daß die Opposition in einem Athem über Walpoles feige Rücksicht auf Frankreich und seine Gleichgültigkeit gegen die Gefahren des Hauses Oestreich lärmte.

„Man wird sich zu Frankreich wenden müssen," schrieb der König am 26. Dec. an Podewils; und am 3. Jan. „wir haben von England nichts zu hoffen."

Podewils erschrack. Er stellte dem Könige (8. Jan.) die Gefahr dieser höchst unzuverlässigen, höchst compromittirenden Verbindung vor: Frankreich könne am Rhein und Westphalen Beistand leisten, aber Rußland habe 150,000 Mann unter den Waffen; selbst wenn es von Schweden angegriffen werde, behalte es wenigstens noch 60,000 Mann, um sich auf Preußen und Pommern zu werfen; die Allianz mit Frankreich werde einen ungeheuren Krieg entfesseln, in dem der König fürchten müsse, trotz seiner zahlreichen Truppen und seines Schatzes früh oder spät zu erliegen; noch könne er mit Ruhm und Gewinn aus diesen Verwickelungen kommen; die Vermittelung Rußlands und der Seemächte werde ihm nicht fehlen, wenn er sich etwa mit Glogau, Liegnitz, Wohlau und Jauer begnügen wolle; selbst Jauer könne er noch aufgeben, die bergische Succession werde ihm bald genug Gelegenheit geben, neuen Ruhm zu gewinnen; aber wenn er den andern Weg gehe, so spiele er groß Spiel, setze sich den furchtbarsten Glückswechseln aus, solchen, von denen sich das Haus Brandenburg vielleicht nie wieder erheben werde.[1])

Er sah Gefahren drohen, die, so schien es ihm, der König unterschätzte. Der Dresdner Hof hatte vor Kurzem noch mit lebhaftem Eifer die Verbindung mit Preußen gesucht, den Einmarsch nach Böhmen in Aussicht gestellt, nur den Vorbehalt gemacht, sich erst nach der Pflicht jenes durch Suhm geschlossenen Abkommens mit Rußland verständigen zu müssen. Die Berichte Gotters und Bordes ließen keinen Zweifel, daß Graf Brühl zugleich in Wien unterhandle; man erfuhr, daß der Dresdner Hof sich dort erboten, Hülfstruppen zu stellen, wenn ihm für die Millionen, die ihm

1) Podewils 8. Jan. 1741, er schließt: je me croirois indigne de la confiance dont V. M. m'honore, et du caractère d'honnête homme et de fidèle serviteur. si je ne lui parlois à cette occasion à coeur ouvert et comme je crois un jour en devoir répondre à Dieu et à V. M.

Oestreich schulde, und für deren ratenweise Abzahlung ein Paar schlesische Fürstenthümer als Pfand gegeben würden. Man erfuhr weiter, daß August III. bei Kurmainz Schritte gethan habe, die Kaiserwahl auf sich zu lenken, daß er in Paris sich erbiete, wenn Frankreich seine Wahl fördern wolle, auf die polnische Krone zu Gunsten des Königs Stanislaus zu verzichten. Ammon berichtete aus Dresden, daß dort eifrig gerüstet werde, daß, seit die Königin von Polen aus Warschau zurück sei, sie und ihr Beichtvater P. Guarini ihren ganzen Einfluß für Oestreich einsetzten. So wenig noch zu erkennen war, was der Dresdner Hof wolle, so gewiß war, daß er Großes im Schilde führte.

Und konnte man glauben, daß in dieser Krisis der russische Hof sein östreichisch-sächsisches System und damit den Einfluß über Polen, wie er ihn 1733 auf Kosten Preußens gegründet hatte, um Preußens Willen daran geben werde? Jeder Bericht Mardefelds zeigte, wie Graf Ostermann die Erhaltung Oestreichs voranstellte, wie die Unterzeichnung der mit Preußen eingeleiteten Allianz eben nur aus dieser Rücksicht verzögert werde. Ein Schreiben der Regentin vom 16. Decb. sprach auf Anlaß des Gerüchts vom Einmarsch in Schlesien unter allen möglichen Freundschaftsversicherungen den dringenden Wunsch aus, der König möge seines Ortes nichts unternehmen, wodurch in dem größten Theil Europas ein nicht wieder zu dämpfendes Kriegsfeuer entstehen werde.

Das war nicht viel weniger als eine Drohung, wenn auch Baron Brackel hinzufügte, sein Hof sei in der äußersten Verlegenheit, zwei ihm so nah befreundete Mächte in solchem Conflict zu sehen. Wie erst, wenn Marchese Botta in Petersburg anlangte, der dort von früher her so bedeutende Verbindungen besaß? „Rußland wird", schreibt Podewils 6. Jan. an den König, „unzweifelhaft sich auf Oestreichs Seite stellen, wird eine Diversion nach Preußen machen; werden die 40 Escadrons genügen, das Land zu decken? muß nicht noch Infanterie hingeschickt werden?" „Piano" antwortete der König.

Er hatte bereits, der Großfürstin zur Uebernahme der Regentschaft Glück zu wünschen, seinen Flügeladjutanten Major v. Winterfeld nach Petersburg gesandt, den Schwiegersohn Münnichs. Diesem kühnen, stolzen, energischen General dankte die Großfürstin den Sturz Birons und ihre Erhebung zur Regentschaft; sein Einfluß beherrschte den Hof. Und er hatte den Oestreichern nicht vergessen, wie sie ihm 1739 den Ruhm seines Türkenkrieges mit ihrem elenden Frieden zu Schanden gemacht hatten; er rühmte sich, immer ein Freund Preußens gewesen zu sein; einige Gunstbezeugungen,

die ihm der König durch Winterfeld zukommen ließ, erhöhten seinen Eifer. Der Allianzvertrag wurde gezeichnet.

Aber auch Münnich hob hervor, daß damit Rußland seiner Verpflichtungen gegen Oestreich nicht entbunden sei: er wünsche nichts sehnlicher, als daß der König etwas von seinen Forderungen nachlasse, damit eine Verständigung möglich werde. Auch Ostermann, der gern daran erinnerte, daß er ein geborner Preuße sei, versicherte, nicht ohne einige Thränen fließen zu lassen, daß der König die größten Gefahren über sich und Europa bringe, wenn er bei seiner Forderung beharre; das russische Interesse fordere gebieterisch, daß Schlesien bei Oestreich bleibe, und die Königin von Ungarn werde lieber die Niederlande an Frankreich abtreten, als Schlesien aufgeben.[1])

Der König hatte, noch bevor jenes sorgenvolle Schreiben von Podewils in seiner Hand war, Mardefeld angewiesen zu erklären, daß er gern die guten Dienste Rußlands annehme, daß er keineswegs blos seine Rechte wahrnehmen, sondern das Haus Oestreich erhalten und die Wahl des Großherzogs fördern,[2]) daß er sich begnügen wolle, wenn ihm für solche Dienste ein Theil Schlesiens gegen ein angemessenes Aequivalent abgetreten werde. Er antwortete an Podewils: auch er habe die Verbindung mit Frankreich immer nur als einen Nothbehelf angesehn;[3]) wenn man durch russische und englische Vermittlung zum Ziel kommen könne, desto besser; Georg II. könne man auf Ostfriesland und die mecklenburgischen Aemter hoffen lassen; und die russische Regentin sei die Tochter des abgesetzten Karl Leopold von Mecklenburg; ihr Gemahl, der Herzog von Braunschweig, wünsche seinem Bruder das Herzogthum Curland zuzuwenden; man könne die Wiedereinsetzung Karl Leopolds, die braunschweigsche Succession von Curland in Aussicht stellen; „aber wenn sie dabei bleiben, die Partei des Wiener Hofes zu nehmen und uns unter dem Vorwand der pragmatischen Sanction anzugreifen, so bleibt kein anderer Ausweg, als uns in Frankreichs Arme zu werfen und unser Geschick zu erzwingen."

1) So Mardefelds Berichte vom 20. und 24. Dec., die am 8. Jan. in Podewils Hand waren. Diese Berichte scheinen ihn zu der erwähnten besorglichen Zuschrift an den König vom 8. Januar veranlaßt zu haben.

2) C.-Schr. an Mardefeld, HQ. Nowac 10. Jan. 1741 . . . mais surtout de maintenir la maison d'Autriche et la liberté d'Allemagne comme aussi d'assister le Duc de Lorraine dans l'affaire de l'élection. Und an Podewils an demselben Tage: m'étant aperçu que le ministère pourroit se prêter à mes idées quant à une partie de la Silésie, il faudra forger le fer pendant qu'il est chaud.

3) Friedrich II. an Podewils, Ottmachau 14. Jan. . . . j'ai toujours regardé une liaison avec la France et ses alliés comme un pis-aller, s'il n'y auroit pas de meilleurs moyens de venir à notre but.

In der That, von Georg II. lief ein Schreiben ein, das mit den beliebten Phrasen von protestantischem Interesse und den Gefahren des Staatensystems die guten Dienste Englands, „jedem Misverständniß zwischen den Höfen von Berlin und Wien vorzubeugen", anbot.[1])

Podewils athmete auf; mehr noch, als der König in einem Schreiben vom 14. Jan. — er hoffte in wenigen Tagen Neiße zu haben — ihm eröffnete, daß auf das Eifrigste die Mediation Rußlands und wenn es irgend angehe, auch Englands zu suchen sei, daß er sich mit Niederschlesien, Breslau womöglich mit einbegriffen, begnügen wolle; falls es nicht möglich sein sollte, Breslau zu behalten, müsse man wenigstens Mittel finden, die gute Stadt gegen die Wuth der Katholiken sicher zu stellen.[2]) Selbst sein Recht auf Jülich-Berg sei er gewillt, einem sichren Abkommen zu opfern;[3]) er mahnte ihn ausdrücklich, vorsichtig zu verfahren, mit diesem Ultimatum zurückhaltend zu sein; es gelte die Mediation zu beschleunigen.

Je mäßiger die Forderungen, meinte Podewils, desto erreichbarer die Verständigung; gegen Frankreich wird man sich damit rechtfertigen können, daß man die angebotene Mediation Rußlands und Englands nicht habe ablehnen können; wie wird man in Paris enttäuscht sein, wenn man von der geschlossenen Defensivallianz mit Rußland, mit England hört; dann wird auch Schweden nicht mehr die Hand gegen Rußland zu erheben wagen, das ganze nordische System Frankreichs wird zusammenbrechen; und mit dem Opfer der jülisch-bergischen Succession setzt man den Wiener Hof in den Stand, Baiern oder Sachsen zu befriedigen und von Frankreich abzuziehn. So Podewils Gedanken; ihnen gemäß entwarf er die Instructionen für Graf Truchseß, für Mardefeld (19. Jan.); als Basis der Unterhandlung bezeichnete er Abtretung Niederschlesiens ohne Breslau gegen ein Aequivalent.

Der König war nicht wenig erstaunt, als ihm diese Instructionen zur Unterschrift vorgelegt wurden; nicht blos weil das, was das letzte Zugeständniß sein sollte, als Basis der Unterhandlung hingestellt war, während

---

1) Georg II. an Friedrich II. St. James 19./30. Dec. (pr. 17. Jan.) . . et je serai prêt à employer mes bons offices le plus efficacement qu'il me sera possible à prévenir toute mésintelligence entre V. M. et la Reine de Hongrie.

2) C.-Schr. Ottmachau 14. Jan. . . faitez donc tout ce qui est humainement possible pour accélerer cette médiation nécessaire, mais ménagez cet ultimatum jusqu'à ce qu'il sera convénable.

3) C.-Schr. Ottmachau 20. Jan.: man müsse sehen s'il y aura moyen de venir à notre but par l'assistance ou la médiation de l'Angleterre et de la Russie avec lesquelles il faudroit faire dans ce cas des liaisons solides, si même on devroit sacrifier à la maison d'Autriche la succession de Juliers et Bergues.

England und Rußland noch nicht einmal die Mediation wirklich übernommen hatten; die Mediation dieser beiden Mächte, auf deren sofortige Kriegshülfe der Wiener Hof drängte, wünschte er so dringend nur, um sie einstweilen zu binden, „nur bis zum April, dann ist Schlesien besorgt".[1]) Er tadelte Podewils wegen seiner Aengstlichkeit,[2]) er befahl ihm, wenn er die Schreiben schon abgesandt, die beiden Gesandten sofort anzuweisen, daß sie auf weitere Weisung warten sollten.

Mit jedem Tage wurde gewisser, daß der Dresdner Hof mit dem Wiener unter der Decke spiele.[3]) Und nicht blos mit dem Wiener: so bestimmt man in Petersburg erklärt hatte, daß jener Vertrag, den Biron mit August III. geschlossen, als nicht vorhanden angesehn werde, der Unterhändler desselben, Graf Kaiserlingk, der ganz offen im sächsischen Interesse arbeitete, war und blieb Gesandter in Dresden. Von ihm, Graf Brühl, Graf Joseph Khevenhüller, der eigens dazu aus Wien kam, war, wie Friedrich II. erfuhr, ein Plan entworfen, ihn zur Räumung Schlesiens zu zwingen: Rußland, England, Sachsen sollten sich zu einer Art bewaffneter Mediation vereinigen, und wenn Preußen sich dieser nicht sofort füge, ihre Heere in Bewegung setzen.[4]) Ueberdies erbot sich Sachsen, der Königin, freilich für sehr namhafte Gegenleistungen, außer den 22,000 Mann Mediationstruppen, die am 15. April marschiren sollten, noch 8000 Mann zur Verfügung zu stellen.

So die Nachrichten bis Ende Januar. Natürlich, daß man preußischer Seits fortfuhr, das größte Vertrauen auf die Loyalität Georgs II. und der

1) Der König an Podewils Ottmachau 21. Jan.: vous aurez vu que nos affaires vont à merveille en Russie et en Angleterre; remettons à présent la médiation entre leurs mains et laissez moi agir jusqu'au mois d'Avril et vous verrez que la Silésie sera expédiée.

2) C.-Schr. 22. Jan. eigenhändiges P. S. vous vous pressez trop et vous prenez la peur au moindre discours qu'on vous fait. Agissez plus hardiment et ne vous jetez pas à la tête des autres. Voyons les venir et en attendant tirons d'eux ce que nous pourrons.

3) Die ersten Nachrichten von solchen Verhandlungen sind vom Anfang Januar. Der König schreibt auf ein C.-Schr. 7. Jan.: Ventus flat; Saxe joue à trompeur et demi; dupons-les plustôt que d'être leur dupe; examinez bien. Den 20. Jan. meldet Graf Finkenstein und Ammon Bestimmteres.

4) So Rescr. an Mardefeld 28. Jan. Und schon Rescr. an Baron Chambrier 26. Jan. mais ce qui dérange le plus mon système d'à présent est la conduite équivoque de la cour de Saxe à mon égard, qui pour traverser mon expédition de Silésie, a la rage de se raccrocher entièrement avec la maison d'Autriche et de faire commune cause avec Elle pour agir conjoinctement avec leurs forces combinées envers moi.

englischen Nation zu zeigen; daß der englische Ambassadeur, als der endlich Lord Hyndford angekündigt war, sich immer noch nicht blicken ließ, sagte genug. Natürlich, daß man kein Geld und keine Huld sparte, sich der am Petersburger Hofe einflußreichsten Personen zu versichern; auf Münnich schien man sich verlassen zu können; aber er hatte viele Neider, viele Feinde; von Botta mußte man erwarten, daß er Alles versuchen werde, ihn zu überholen; und der Herzog von Braunschweig empfand peinlich, daß er nur den Titel Generalissimus führe; war er auch Friedrichs II. Schwager, sein russisches Glück dankte er dem Wiener Hofe, namentlich der Kaiserin-Wittwe, der Schwester seiner Mutter, der er mit größter Ergebenheit anhing.

Schon war jenes angebliche Protocoll vom 3. Jan. in allen Zeitungen zu lesen: der Wiener Hof hatte es sichtlich in der Voraussetzung veröffentlicht, daß Friedrich II. die Allianz Frankreichs suche, vielleicht schon habe, in der Hoffnung, ihm diese, wie man glauben mochte, letzte Stütze zu entziehen.

Nicht er hatte bisher diese Allianz gesucht; nicht er war damit blosgestellt, daß er sich dem Hause Oestreich zu Allem, was der englische, der russische Hof nur wünschen konnte, erboten hatte. Es war ein Stoß in die Luft; und mehr noch, dieser verfehlte Streich gab ihm allen Grund, den Schritt zu thun, den England und Rußland am meisten fürchteten, der Wiener Hof hätte fürchten müssen; Frankreich erwartete ihn mit offenen Armen.

Friedrich II. hielt es für angemessen, noch weiter hoffen und fürchten zu lassen.

Gleich am Tage nach seiner Ankunft in Berlin sprach er eingehend mit Guy Dickens. Der englische Resident mag den Auftrag gehabt haben, Namens seines Königs freundschaftliche Ermahnungen vorzutragen. Nicht ohne Erregung antwortete der König: „ich will eher umkommen, als von meinem Unternehmen abstehn; die andern Mächte mögen sich nicht einbilden, daß ich mich durch Drohungen abschrecken lasse; wer dies glaubt oder gar an Maßregeln gegen mich denkt, dem werde ich zeigen, daß ich bereiter bin als sie, die erste Ohrfeige zu geben: äußersten Falles werde ich mich mit Frankreich verbinden, nach allen Seiten schlagen und beißen, Alles um mich her verwüsten." Er schrieb an Georg II.[1]), sich ihm zum Abschluß einer

1) Podewils hatte als Antwort des Königs auf Georgs II. Schreiben vom 19. Dec. ein Schreiben (27. Jan.) concipirt, das der König verwarf; der Ton desselben, Wendungen wie je suis au désespoir de Lui dire x. waren nicht nach des Königs Sinn; eigenhändig schrieb er den im Text erwähnten Brief d. d. Berlin, 30. Jan. 1741 (Hannöv. Archiv, in Abschrift bei den Acten), darin die merkwürdige Stelle: je fais un fond infini sur l'amitié de V. M. et sur les intérêts communs

engen Allianz zu erbieten; „jetzt ist der Moment dazu; unsere Interessen, unsere Religion, unser Blut sind dieselben; es würde traurig sein, wenn wir gegen einander stehen wollten, wovon unsre eifersüchtigen Nachbarn den Vortheil zu ziehn eilen würden; es würde noch beklagenswerther sein, wenn man mich nöthigte, den großen Entwürfen Frankreichs Beistand zu leisten". Er erließ ein Rescript an Graf Truchseß, ihn in Betreff der Allianz zu instruiren: sie müsse so schnell als möglich geschlossen werden; Rußland werde, wie er hoffe, mit eintreten, vielleicht auch Holland, auch Dänemark, eine Verbindung, die sich in Nord- und Südeuropa fühlbar machen werde; der König von England möge sich in Geheimartikeln die Vortheile, die er für seine deutschen Staaten wünsche, ausbedingen; er brauche dagegen nur zu übernehmen, daß Niederschlesien mit Breslau bei Preußen bleibe. Und am 4. Februar: der französische Hof habe ihm eine enge Allianz mit höchst vortheilhaften Bedingungen, namentlich in Betreff Schlesiens angetragen; Truchseß möge dies dem König und Lord Harrington im Vertrauen mittheilen; er habe sie noch nicht angenommen, er wolle erst hören, was er von dem Könige von England zu erwarten habe; mit Geist und Herz sei er zu ihm gewandt; es hänge von dessen Willen ab, was er thun werde.

In gleichem Sinn wurde an Mardefeld geschrieben (4. Feb.); er möge unter dem Siegel des Geheimnisses Münnich und Ostermann von den Erbietungen Frankreichs in Kenntniß setzen; so lange er noch irgend Aussicht habe, durch die guten Dienste Rußlands zu einer Verständigung zu kommen, werde er auf jene nicht eingehen.

In der That hatte Marquis Valory seit Mitte Januar den Entwurf zu einer Defensivallianz in Händen, er hatte sogleich ins Lager reisen wollen, sie dem Könige vorzulegen; er mußte Podewils zugeben, daß solche Reise viel Aufsehn machen werde; er konnte sich nicht versagen, ihm Einiges

des Princes protestants, qui demandent, qu'on soutienne ceux qui sont opprimés pour la religion. Le gouvernement tyrannique sous lequel les Silésiens ont gémi est affreux et la barbarie des catholiques est inexprimable. Si ces protestants me perdent, il n'y a plus de ressource pour eux. Nicht minder merkwürdig ist seine Darlegung der Sachlage: er habe ganz Schlesien excepté deux mauvaises bicoques, General Browne sei nach Mähren zurückgejagt: si j'avois eu le moindre dessein d'abattre la maison d'Autriche, il n'auroit tenu qu'a moi de pénétrer jusqu'a Vienne; mais n'ayant des droits que sur une partie de la Silésie je me suis arrêté où finissent les frontières; bien loin de vouloir troubler l'Europe je ne prétends rien sinon que l'on ait égard à la justice de mes droits incontestables et que justice me soit faite, sans quoi je me verrois obligé de pousser les choses jusqu'à l'extrémité et de ne garder désormais aucuns ménagements avec la cour de Vienne.

daraus vorzulesen; die Hauptpunkte waren, wie Podewils 17. Jan. dem König schreibt: in Betreff Schlesiens wolle Frankreich sich nicht widersetzen, daß sich Preußen nach dieser Richtung hin vergrößere, vorausgesetzt, daß es ein Recht auf diese Provinz oder einen Theil derselben habe; in Betreff der Kaiserwahl erwarte Frankreich Preußens Mitwirkung, daß Kurbaiern, oder wenn das nicht gehe, Kursachsen gewählt werde.

So leichten Kaufs meinte Frankreich Preußen zu gewinnen und obenein im Zügel zu behalten. Friedrich sprach, sowie er nach Berlin gekommen war, auch mit Valory. „Welchen Vortheil kann ich mir von eurer Allianz versprechen? die übrigen Mächte sind im Begriff, sich gegen Frankreich und dessen Allirte zu verbinden; ihr müßt wissen, daß dem Kurfürsten von Baiern in der Meinung der Deutschen nichts so sehr schadet, als sein Verhältniß zum französischen Hofe. Ich sehe noch nicht, auf welche Hülfe ich rechnen darf, ob Frankreich entschlossen ist, Baiern und das pfälzische Haus in kriegstüchtigen Stand zu setzen, die Ansprüche Spaniens zu begünstigen, mir Schlesien zu garantiren. Muß ich nicht, so lange diese Dinge nicht festgestellt und im Gange sind, vorziehn, mich nach einer andern Seite zu wenden und da mein Interesse zu suchen?" Von dem Vertragsentwurf, den Valory überreichte, nahm er nicht weiter Kenntniß.

So hatte denn Valory nach wenigen Tagen neue Weisungen aus Paris, Antworten auf Mittheilungen, die dort Baron Chambrier schon am 6. Jan. dem Cardinal vorgetragen hatte:[1]) das Erbieten wegen Jülich-Berg sei vortrefflich, aber noch nicht genau genug bestimmt; ebenso sei noch nicht klar, wie viel von Schlesien Preußen fordere; das vorgelegte Project, über das man dringend des Königs Ansicht wünsche, lasse sich, wenn es als Basis angenommen sei, weiter ausbilden. Er erlaube sich hinzuzufügen, sagte Valory, daß S. M. nichts dringenderes zu thun habe, als einen mächtigen Alliirten zu gewinnen, der von S. M. nichts fordere, als was in dem reinen Interesse Preußens sei, und der für sich selbst nichts wünsche; aber sein Hof möchte es wohl peinlich empfinden, wenn S. M. eine Art von Kaltsinnigkeit zeige, während sich derselbe mit so viel Offenheit ausspreche.

Podewils wurde nur um so mistrauischer; er glaubte, daß Frankreich keine Lust zum Kriege habe, weder für Baiern noch für Preußen, daß es

---

1) Auf Grund des Rescripts vom 23. und 26. Dec., in letzterem heißt es: qu'en cas que la France voudroit entrer dans mon système touchant la Silésie en m'en garantant la possession, je laisserois à sa disposition les Duchés de Juliers et Bergues par une cession légale.

Preußen nur hindern wolle, sich mit den Seemächten zu verbinden, daß es dem Hause Oestreich den Weg zur Kaiserkrone sperren wolle, aber durch Unterhandlungen, ohne es auf einen Krieg wagen zu wollen.[1])

Auch Friedrich II. war der Ansicht, daß man sich vorsehen müsse, „aber mein Interesse fordert, mir Frankreich zu erhalten, im Fall Rußland und die Seemächte nur böse Miene machen." Er ließ an Valory mittheilen, daß er seine alte Allianz mit Rußland erneut habe, in der nichts sei, was die Interessen Frankreichs berühre, daß er seinen Anspruch auf Niederschlesien mit Breslau beschränke, daß er ganz geneigt sei, auf jenen Entwurf einzugehen, namentlich auch für Baierns Wahl zu stimmen; die Sachsens entspreche seinen Interessen nicht, man müsse vielmehr daran denken, wie man den Dresdener Hof hindere, sich in die schlesischen Dinge einzumischen; kurz es seien noch, bevor man zum Abschluß komme, mehrere Punkte zu erörtern.[2])

So wenig war Friedrich II. ungeduldig, die dargebotene Hand zu ergreifen. Er hatte Frankreich aufgefordert, in sein System einzutreten; dem Frankreichs zu folgen war er nicht gemeint. Mochte der Cardinal darüber zögern, für Baiern in die Schranken zu treten, dem Drängen der Spanier nachzugeben, Schweden loszulassen, mochte er, hinter dem Vorhang weiter spielend, von Zeit zu Zeit auch dem Wiener Hofe ermuthigende Worte zukommen, auch den Dresdener die Kaiserwahl hoffen lassen, um schließlich

---

1) Daß Podewils Recht hatte, ergiebt ein französisch-bairischer Vorschlag an den Wiener Hof, von dem man in Berlin nichts erfahren hat; ich entnehme ihn den merkwürdigen Notationes des Geh. Rath v. Steinberg über die umfassenden Mittheilungen, die ihm der östreichische Gesandte in London, Graf Ostein, machte, d. d. 26. Febr. 1741. Da heißt es in Betreff der Kaiserwahl: „ihrer sich zu versichern, müsse man, je unsicherer Sachsen, desto mehr Köln und Pfalz zu gewinnen suchen, jenen, indem man ihn in seinen deutschen Besitzungen und Bisthümern garantire, diesen, indem man ihm Jülich-Berg garantire; Baiern äußere sich, um die Kaiserkrone zu haben, dahin, daß, da Frankreich die Aufrechterhaltung der pragmatischen Sanction garantiren wolle, man ihm die in Schwaben gelegenen vier Reichsstädte Ulm, Augsburg, Dinkelsbühl, Nürnberg, ingleichen die dasige Ritterschaft und ihre Territorien zum Unterhalt der kaiserlichen Würde beilegen müßte." Also auf dieser Basis war Frankreich bereit, die pragmatische Sanction zu vertreten und Baiern hat diesen Vorschlag „geäußert", d. h. wohl durch die Kaiserin Amalie der Königin mittheilen lassen. Natürlich wurde England um so eifriger, Frankreich zu überbieten.

2) In diesem Sinn wird durch C.-Schr. vom 11. Feb. ein Schriftstück genehmigt, das die noch aufzuklärenden Punkte bezeichnet, geflissentlich ohne Datum und Unterschrift, „durch eine bisher nicht zu bekannte Canzleihand" zu copiren. C.-Schr. vom 12. Febr.: il me semble fort convénable à mes intérêts de ne pas rebuter la France, dont nous aurons apparement besoin.

durch einen europäischen Congreß unter Frankreichs Vorsitz den großen Hader diplomatisch zu lösen, — den alten Schleicher drängte sein eigenes Spiel weiter; schon wurde in Madrid die Drohung laut, daß man sich mit den Engländern verständigen, ihnen für den amerikanischen Handel alles Mögliche zugestehen werde, wenn sie dafür die schon in voller Rüstung begriffene Expedition nach Italien gestatteten.

Das Zögern Frankreichs war für Friedrich II kein Nachtheil, so lange er gewiß war, den Streitkräften Oestreichs allein zu begegnen. Und so lange Rußland und England durch die von ihnen selbst gewünschte Vermittelung gebunden waren, wagte auch der Dresdener Hof nicht, zu thun, wonach er begierig war. Die Nachricht von der zwischen Preußen und Rußland geschlossenen Allianz erschreckte ihn unbeschreiblich;[1]) auf die nach Wien gesandten Anträge kam eine ablehnende Antwort: die Forderungen, die Sachsen stelle, seien zu groß. Um so herzlicher wurde Graf Brühl gegen die preußischen Gesandten; er versicherte, nichts wünsche sein König mehr, als die Allianz mit Preußen, wenn nur erst der Courier mit der Antwort aus Rußland komme; der Wiener Hof wolle nur Preußen und Sachsen auf einander hetzen, damit sie sich gegenseitig auffräßen; sie müßten sich vielmehr verständigen, und keine andere Macht wie Rußland dabei um Rath fragen.[2])

Natürlich, daß man das in Berlin nicht für mehr nahm als es werth war. Als sich Friedrich II. schon zur Rückkehr nach Schlesien anschickte, kamen Nachrichten aus London und Petersburg, die zu höchster Achtsamkeit aufforderten.

Graf Truchseß meldete von einer Unterhaltung mit Walpole, in der dieser ihm sein Bedauern ausgesprochen, daß Preußen, statt erst gütliche Wege zu versuchen, gleich in Schlesien eingerückt sei, Partei und Richter in Einer Person; doch würden die Seemächte auch jetzt noch gern zur Verständigung helfen und wünschten, darüber des Königs Vorschläge zu erhalten, vorausgesetzt, daß sie nicht der pragmatischen Sanction zu nahe träten, welche

---

1) Finkenstein und Ammon 20. Feb.: on craint plus que jamais de s'attirer les forces de V. M. à dos, on sait qu'on n'a rien à espérer de la Russie et que cette puissance sur laquelle on a bati tant de chateaux en Espagne, est entièrement devoué à V. M.; c'est le coup le plus accablant pour la maison de Saxe.

2) Finkenstein und Ammon 9. Febr.: au lieu que si nous nous entendions bien ensemble nous pourrions faire nos affaires, qu'il ne falloit pas consulter sur cela d'autres puissances comme la Russie, qui seroient toujours contraires à des pareilles desseins.

die Seemächte und andere entschlossen seien, gegen jedermann aufrecht zu erhalten.[1]) Und acht Tage später, auf die Mittheilung, daß Rußland sich zur Mediation erboten habe, äußerte Lord Harrington sein Erstaunen: Oestreich werde sie, wie es 1735 mit der der Seemächte gethan, zurückweisen, da Rußland als Garant der pragmatischen Sanction zur Hülfeleistung verpflichtet sei. Eben so sprach König Georg II.: er würde, wenn er seiner Verpflichtung nicht nachkäme, Gefahr laufen, vom Parlament und der ganzen englischen Nation desavouirt zu werden; aber zu guten Diensten sei er gern bereit.

„Mediation oder gute Dienste, wenn sie nur nicht offen Parthei nehmen," schrieb Podewils. Und der König antwortet ihm: „machen wir sie glauben, daß wir auf Alles eingehen."[2]) Truchseß erhielt Weisung, Georg II. ins Geheim bestimmtere Erbietungen im hannövrischen Interesse zu machen, den definitiven Besitz der acht mecklenburgischen Pfandämter in Aussicht zu stellen, noch Weiteres hoffen zu lassen.

Die letzten Berichte von Mardefeld, die der König vor seiner Abreise empfing, zeigte, wie in Petersburg wider ihn gearbeitet wurde, wie Marchese Botta mit Geschenken und Dotationen Preußen zu überbieten suchte, wie der englische Gesandte Finch und der sächsische, der schöne Graf Lynar, ihn unterstützten. Aber der Premierminister Feldmarschall Münnich hielt ihnen die Stange[3]): er bitte S. M., nicht den Sachsen zu trauen, die Königin von Ungarn immerfort zu unmittelbaren Unterhandlungen zu drängen, sobald die Feindseligkeiten begonnen seien, um sie ganz ins Unrecht zu setzen.[4])

---

1) Graf Truchseß 20./31. Jan. pr. Febr. bien entendu que ce fut sur un pied à ne point déroger aux engagements de l'Angleterre en faveur de la pragmatique sanction, que les puissances maritimes et autres en Europe étoient également résolues à soutenir envers et contre tous.

2) Auf Podewils Schreiben vom 20. Feb. über diese Nachricht, die nicht fort satisfaisante sei, lautet des Königs Marginal: Endormons-les et tâchons de leur faire accroire qu'on se prêteroit à tout; qu'on parle d'Ostfriese; peut être que cela réussira; et refutez donc une fois bien comme il faut l'erreur dans laquelle on est de mêler nos affaires avec la garantie de la pragmatique, vu que ce sont des choses de nature toute différente. Demnach entwirft Podewils das Rescript vom 28. Febr.

3) Hatte Friedrich dem Feldmarschall die Domaine Biegen angeboten, — der Marschall lehnte sie ab — so überbot ihn der Wiener Hof mit der Herrschaft Wartenberg in dem schon von den Preußen besetzten Schlesien. Auch Ostermann, meldet Mardefeld 7. Febr., müsse man warm halten, Botta biete bis 200,000 Thlr. u. s. w.

4) So Mardefeld 17. Jan., 7. Feb. u. 11. Febr.: qu'il auroit souhaité que V. M. eût fait poursuivre le Gén. Browne par un gros détachement de son armée et

Der König hatte bereits den würtembergischen Rath v. Keller, der in Wien viele Beziehungen hatte, mit geheimen Aufträgen an den Großherzog versehen. Münnich theilte weiter mit: die Regentin habe ihm erklärt, daß sie auf die Forderungen des Wiener Hofes nicht eingehen werde, es sei denn, daß die Seemächte vorausgingen, und daran, fügte er hinzu, sei nicht zu denken.

Eine Wendung, die erkennen ließ, daß er bereits ein Wenig hatte weichen müssen, wenn auch das von ihm zugestandene „es sei denn" nicht eben wahrscheinlich war.

Denn im Haag hatte allerdings der Einmarsch in Schlesien außerordentlichen Schrecken verbreitet, aus vielen Gründen, vor Allem, weil einige Millionen holländisches Capital auf Schlesien geliehen waren; auf die Erklärung Preußens, daß diese Schuld anerkannt und regelmäßig verzinst werden solle, wenn die Republik nichts Feindliches unternehme,[1]) erheiterten sich die Gesichter. Wohl mahnte der Wiener Hof im Haag fort und fort um die vertragsmäßige Hülfe, drohte gelegentlich, daß sich die Königin, wenn die Republik sie verlasse, mit Luxenburg die Hülfe Frankreichs erkaufen werde;[2]) aber die Wirkung war nur, daß die Hochmögenden um so sehnlicher ein „Accommodement" wünschten. Da nun machte Lord Trevor den Herrn Staaten von Holland die Mittheilung, daß sein Hof dasselbe wünsche, aber die erste Bedingung dazu sei, daß die preußischen Truppen Schlesien räumten; er legte ihnen zu dem Ende den Entwurf eines Abmahnungsschreibens vor, das beide Seemächte gemeinsam an den König von Preußen erlassen sollten. Am 16. Februar wurde darüber mit einigen der Regenten geheime Conferenz gehalten; zwei Stunden lang debattirte man hin und her, die holländischen Herren blieben dabei, der Entwurf sei zu scharf, zu weitgreifend.[3]) Ein zweiter, gemilderter Entwurf wurde dann an die Provinzen versandt; da wurden viele Bedenken laut, namentlich See-

---

le tailler en pièces et qu'Elle eût poussé sa pointe jusqu'à Vienne, qu'il ne falloit pas donner de loisir à cette cour de se reconnoître ni de prendre haleine et d'éviter surtout derselben die weiche Seite zu zeigen"; aber zugleich die Unterhandlungen fortzusetzen u. s. w.

1) Resc. vom 29. Dec. 1740. que je prendrai sur moi ces obligations et les ferai acquitter avec les intérêts pourvu que la république voudra me ménager.

2) Raesfeld 10. Febr. pr. 15. le plus grand et peut-être le seul embarras où se trouvent les Etats, est que la Reine voyant qu'elle n'a rien à espérer d'eux ne s'addresse à la France et n'offre à cette couronne le Luxembourg.

3) Raesfeld 17. Feb. pr. 22. une lettre déhortatoire... de prier V. M. de remettre les choses dans l'état ou elle étoient avant l'entrée de ses troupes en Silésie et qu'après cela on tâcheroit de contenter V. M. d'une ou d'autre manière.

land, Utrecht, Oberyssel erklärten, man müsse Alles entfernen, „was nach Drohung schmeckt", und sich in den Schranken freundschaftlicher Interposition halten. Die einflußreichsten unter den Regenten waren der Meinung, so lange die Dinge in Amerika noch nicht entschieden seien, dürfe man sich in gar nichts einlassen; das englische Ministerium, das überdieß höchst unsicher stehe, könne den Krieg gegen Frankreich nicht vermeiden und müsse darum Preußen schonen; Walpole wage nicht, den Krieg an Frankreich zu erklären, wie die Nation wünsche, weil die Republik nicht zur Hülfe verpflichtet sei, wenn England der Angreifer sei; aus demselben Grunde werde sich Frankreich hüten, mit der Kriegserklärung voranzugehn; und so könnte die Republik, was das Beste für sie sei, „nach venetianischer Art Zuschauer bleiben."

Bei solchen Stimmungen, nach dem in der Republik üblichen schwerfälligen Geschäftsgang, konnten Monate vergehen, bevor sie zu einem Entschluß kam; und England schritt ohne sie schwerlich bis zu wirklicher Waffenerhebung fort, so lebhaft König Georg, voll Eifersucht gegen seinen königlichen Neffen, danach verlangen mochte, an der Spitze einer großen Coalitionsarmee der Welt zu zeigen, welch ein Kriegsheld er sei; an solche glorreiche Campagne aber war nicht zu denken, wenn Rußland dabei blieb, stille zu sitzen, so lange die Seemächte nicht vorausgingen.

Friedrich II. durfte, als er zur Armee nach Schlesien abging (19. Feb.) hoffen, daß er die nächsten Monate Oestreich allein im Felde sich gegenüber haben werde.

Mollwitz.

Des Königs Plan für die nächste Campagne kennen wir bereits; sie sollte seiner Politik entsprechend vorerst nur festhalten, was er in Besitz genommen.

Im Wesentlichen nach einer Denkschrift Schwerins waren die Winterquartiere genommen worden; Schwerin hatte empfohlen, Schlesien nicht bloß bis zur Neiße, sondern in seinem ganzen Umfang zu besetzen, mit den Winterquartieren zugleich die Grenzen zu decken; „wenn der Feind 20,000 Mann in Mähren und eben so viel in Böhmen hätte, würde er nichts von ihm fürchten, so gut wolle er ihm die Pässe sperren." Und kaum daß er sich in Jägerndorf, Troppau, Teschen eingelagert, plante er weiter, wie man die Offensive ergreifen, in Mähren eindringen könne. Er mochte

hoffen, den König weiter und weiter zu führen; „niemals", schrieb er ihm, „hat der preußische Adler mehr geglänzt."

Terrain genug hatten die preußischen Truppen besetzt, nach so leichten Erfolgen und der geringen Macht des Feindes gegenüber in weit zerstreuten Posten. Der größere Theil der Truppen — Schwerins Corps — stand von der Jablunka bis Reichenbach, auf dreißig Meilen auseinander, gegen die ungarische Grenze im Fürstenthum Teschen General Lamotte, auf der großen Straße nach Mähren in Troppau und Jägerndorf Schwerin selbst, an der Neiße rechts und bis Weidenau hinauf General von Jeetze, noch in dessen Bereich die Verhaue von Zuckmantel und Ziegenhals, auf die der König ein besonderes wachsames Auge zu haben befohlen hatte, da über sie eine Nebenstraße nach Mähren führt; auf der linken Seite der Neiße gegen den Paß von Wartha und die Grafschaft Glatz General v. Derschau. Von der kleineren Hälfte der Armee blockirten etwa 5000 Mann unter dem Erbprinzen Leopold Glogau, 4000 Mann unter General v. Kleist Brieg; einzelne Bataillone lagen da und dort zerstreut in Garnison. Im Laufe des Februar und März sollten die Verstärkungen nachrücken, um das Heer auf ungefähr 40,000 Mann zu bringen.

Der König hatte während seines Aufenthaltes in Berlin mehrfach Besprechungen mit dem Fürsten von Anhalt gehabt. Nicht eben, den alten Herrn zu begütigen, das war nicht Herkommen in der Armee; aber wenn Einer, verdiente er in militärischen Dingen gehört zu werden.

Der Fürst sah die militärische Lage in Schlesien sehr anders an, als der rasche, geistvolle, sanguinische Schwerin. Er fand das System der Grenzpostirung, die zerstreuten Winterquartiere, wie sie Schwerin genommen, hochbedenklich; zumal, da man sich mit drei, vier noch vom Feinde besetzten Festungen im Rücken so weit vorgewagt; am meisten Glogau machte ihm Sorge: wie leicht konnten die Oestreicher von Polen her und mit polnischem Volke verstärkt der Armee in den Rücken fallen, wie leicht von Böhmen her über Lauban oder Landshut einbrechen, Glogau entsetzen, und dann war die Armee in Schlesien abgeschnitten. Er fürchtete, von der überlegenen östreichischen Reiterei, namentlich der leichten ungarischen, Unfälle, „die dem Ruhm der Armee nachtheilig sein könnten;" er schrieb eine Instruction, wie den feindlichen Husaren zu begegnen sei,[1]) und der König beauftragte ihn,

1) Friedrich II. an den Fürsten von Anhalt, Ottmachau 28. März: „dasjenige, was sonsten E. L. der Ordre wegen der zu machenden Defension über die Husaren-Attaque noch beigefüget, habe vor so nöthig und gut befunden, daß ich die hiesigen

die neuen Husarenescadrons, zu denen bereits 400 Mann in Polen geworben waren, zu formiren. Vor Allem empfahl der Fürst, mit Glogau ein Ende zu machen; wenn der König ihn ersuchte, Ingenieurs aus den Niederlanden zu verschreiben, so entgegnete er, „er wolle wohl versichern, daß, wenn diejenigen, welche sich jetzt in S. M. Dienst befänden, nur zehn bis zwölf Tage in einer Belagerung gebraucht und ihnen die rechten Praktiken durch einen General, der die Ehre gehabt viele Belagerungen gesehen und selbst commandirt zu haben, gezeigt würden, S. M. mit ihnen und ihrem Dienst wohl zufrieden sein sollten"; er nannte deren etliche zwanzig, die dazu tauglich. Ein weiterer Gegenstand der Besprechung war die Sicherstellung der Marken; schon am 9. Jan. hatte der König dem Fürsten geschrieben, daß bei der Unzuverlässigkeit des Dresdener Hofes die Zusammenziehung eines Lagers von 24,000 Mann gegen die sächsische Grenze nothwendig werden könne, und ihn ersucht, die nöthigen Maaßregeln zu überlegen, nicht ohne die Bemerkung: „daß dieß die wahre Ursache gewesen, warum er ihn für dieses Mal der Orten zurückgelassen." Auf Grund des vom Fürsten eingereichten Dispositionsplanes — eines Musterstückes von Genauigkeit und sichrer Sachkunde — war in den mündlichen Besprechungen das Weitere festgestellt und so für die Deckung Berlins und der Marken das Nöthige vorgesehn.

In Betreff Schlesiens hatte es mit jener zerstreuten Aufstellung — so war des Königs Meinung — keine Gefahr, wenn jeder Posten achtsam und rührig war; aber Glogau durfte man, schon „damit die Oder für die Zufuhren und den Transport des Belagerungsgeschützes frei werde" nicht länger schonen; „hier wird es müssen zu Thätlichkeiten kommen", schrieb er dem Fürsten, nachdem er auf der Rückreise nach Schlesien das Corps vor Glogau inspicirt hatte (20. Feb.); er befahl dem Erbprinzen (23. Feb.) „bald ein Ende zu machen."

Dann ging er über Liegnitz nach Schweidnitz, „von da die Posten alle wohl zu visitiren und zu verstärken, wo es nöthig sei, und alle Anstälten so zu machen, daß die Ehre der Armee wohl dabei bestehen könne." Er fand nicht Alles nach Wunsch; es fehlte bei den Officieren und Leuten nicht an Eifer und Muth, aber an Umsicht, Vorsicht, kaltem Blut; alle mußten sie

sämmtlichen Cavallerie-Regimenter demnach instruirt habe." Dies Actenstück scheint nicht mehr vorhanden zu sein; wenigstens die Oeuv. XXX p. 33 abgedruckte „Instruction für die Cavallerie und die Dragoner", Strehlen 26. März 1741, enthält das Angedeutete nicht.

erst lernen, Soldaten im Feld zu sein. [1]) In Liegnitz (23. Feb.) trafen ihn Meldungen von Schwerin, daß der Feind an der Grenze entlang täglich seine Streitkräfte vermehre; in Reichenbach (26. Febr.), daß sich auf der böhmischen Seite des Gebirgs auch bei Braunau der Feind zeige. Er ordnete eine Postirung — Landshut, Hirschberg, Löwenberg — an, die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer zu decken. Er eilte weiter nach Frankenstein, den Paß von Wartha, der nach Glatz führt, zu besichtigen.

Er konnte nicht ahnen, daß ihm dort General Lentulus mit einigen Haufen Husaren auflauere, daß Graf Seckendorf auf Grund von Kundschaften, die ihm aus Berlin und Baruth zugekommen, den Plan dazu angegeben habe. [2])

Als der König am 27. Feb. von Frankenstein nach Silberberg, von da über Frankenberg nach Wartha geritten war, von einer Escadron Schulenburg Dragoner begleitet, die er des Weges, auf dem er zurückkehren wollte, nach Baumgarten voraussandte, wurde ihm, während er zu Tisch saß, aus Frankenberg gemeldet, daß ein großer Schwarm Husaren über die Neiße setze und theils gegen Baumgarten, theils gegen Frankenberg heranziehe. Friedrich eilte mit den etwa 100 Mann Gensdarmen und Husaren, die ihn von Frankenberg her begleitet hatten, und einem Infanteriepiket von 40 Mann nach Frankenberg zurück, den dort stehenden Posten zu unterstützen, und ohne Mühe jagten seine Husaren die feindlichen über die Neiße zurück. Aber die Dragoner in Baumgarten, dem viermal stärkeren Feinde gegenüber, hatten nach dem ersten Zusammenstoß [3]) Reißaus genommen, ihre Stan-

---

1) Schwerin an den König, Jägerndorf 25. Febr.: l'étourderie de nos jeunes officiers est encore inconcevable; à moins qu'on ne leur prêche sur chaque pas ce qu'ils ont à faire, ils n'y connoissent rien et leur ardeur les emporte; quelques exemples encore les rendront, j'espère, plus circonspects.

2) Das Nähere bei Arneth p. 151. Friedrich II. schreibt an den Fürsten von Anhalt 22. Jan. 1741: „daß Seckendorf und Manteuffel nicht viel Gutes im Sinn haben, davon bin ich überzeugt, wir wollen aber hoffen, daß sie nicht viel schaden sollen."

3) Friedrich II. an Fürst Leopold Frankenstein 27. Febr.. „sie haben, nachdem gleich bei dem ersten Angriff zwei von den Dragonern erschossen worden, ein Gewirbel gemacht und ausgerissen." Orlich I. p. 307. C.-O. an Graf Schulenburg, Frankenstein 28. Febr... es thue ihm leid, „daß dieser Affront einen so braven und meritirten Officier trifft, als Ihr seid", aber Schulenburg werde sich nun überzeugen, daß er ihm nicht mit Unrecht den Vorwurf gemacht, daß in seinem Regiment die gehörige Subordination und Ordre fehle; „und da ich bei andern Gelegenheiten zum Theil selbst gegenwärtig gewesen und gesehn, daß, wenn Ihr was befohlen, die Officiere dagegen raisonnirt, oder wenn die Officiere den Dragonern was gesagt, diese

barte im Stich gelassen. Vor der aus Frankenberg heraneilenden Hülfe zog sich der Feind eiligst über die Neiße und ins Gebirg zurück.

An sich bedeutete das Scharmützel von Baumgarten nichts; der König sandte an Podewils Weisungen, was geschehen solle, wenn er gefangen werde, oder wenn er falle.[1]) Aber daß hier diesseits seiner Grenzbesatzung plötzlich Hunderte von Husaren erschienen, war beunruhigend; mehr noch, daß die während des Gefechts von der Neiße her gefallenen Schüsse die Anwesenheit feindlichen Fußvolkes unzweifelhaft machten.

Auch Schwerin meldete: „die Husaren werden immer unverschämter"; er beschwor den König auf seine persönliche Sicherheit zu achten; „alles Volk zwischen Neiße und Oder ist E. M. geschworner Feind." In diesen durchweg katholischen Gegenden entzündeten die Priester den Fanatismus gegen den ketzerischen Feind. Man entdeckte Complotte aller Art, Durchstechereien von Prälaten und Edelleuten, geheime Sendungen nach Böhmen und Mähren hin; selbst in das Lager, in die Nähe des Königs drängten sich Verdächtige, die festgenommen im Verhör aussagten, von hochstehenden Personen zum Verrath gedungen zu sein.[2]) Die Aufregung in der Bevöl-

---

so viele Dicenten dagegen gemacht und gethan, wie sie gewollt, so recommandire ich euch nochmals auf das Allerhöchste, bei dem Regiment eine gute Ordre, Subordination und Disciplin einzuführen."

1) Friedrich II. an Podewils (s. d. pr. 7. März) ... mais vainquons ces difficultés et nous triompherons. Il n'y a point de lauriers pour les paresseux, la gloire les donne aux plus laborieux et au plus intrepides. Par parenthèse: j'ai échappé deux fois aux desseins des Huzards Autrichiens; si malheur m'arrivoit d'être pris vif, je vous ordonne absolument et vous m'en répondrez de votre tête, qu'en mon absence vous ne respecterez point mes ordres, que vous servirez de conseil à mon frère et que l'état ne fera aucune action indigne pour ma liberté, au contraire en ce cas je veux et j'ordonne qu'on agisse plus vivement que jamais; je ne suis Roi que lorsque je suis libre. Si l'on me tue u. s. w.

2) C.-Schr. Mollwitz an Podewils 5. März ... „wie einige von diesem Hofe ausgeschickte, von den Meinigen aber attrapirte espions selbsten ausgesagt, wie sie in Commission gehabt hätten, sich in den Orten, wo ich mich befinde, aufzuhalten, alle meine Wege und Stege zu epiiren und auch sodann wo es immer möglich mich den östreichischen Truppen zu verrathen; ja selbst einer von diesen Banditen hat freiwillig bekannt, daß er deshalb einen besonderen Eid in dem Hofkriegsrathe und, welches jedoch kaum glaublich, in Gegenwart des Großherzogs von Lothringen ablegen müssen. Es werden diese unglücklichen Menschen den Lohn, den sie meritirt, erhalten, inzwischen halte ich doch vor nöthig, der Welt obgedachte indigne proceduren des Wienerschen Hofes ... bekannt zu machen." Daraus macht dann das an die Gesandtschaften erlassene Rescript (es ist nicht vom König unterzeichnet, sondern par ordre exprès du Roi H. v. Podewils. C. W. Borcke 11. März unterzeichnet) über-

lerung wuchs durch die Last der Einlagerung; vieler Orten weigerte man weitere Lieferungen, und die dann folgenden Executionen steigerten nur die Erbitterung. Es sammelten sich in den Wäldern Banden bewaffneter Bauern; die Jäger und Verwalter der herrschaftlichen Güter und Forsten, mit der Büchse bewaffnet, schlichen sich Nachts in die Nähe der preußischen Posten und trafen sie von irgend einem Busch her mit sichrem Schuß. „Der Feind findet eine Menge Schleichwege durch das Gebirg", schreibt Schwerin, „und er ist uns an leichter Cavallerie überlegen." In einzelnen Haufen kamen Husaren da, dort aus den Waldbergen hervor, jagten eine Strecke ins Flachland hinab, hoben einzelne Feldwachen, einzelne Transporte auf, verschwanden dann wieder in die Wälder. Sie wurden dreister in dem Maße, als sich die Truppenmacht in Mähren verstärkte. Schon seien dort, meldete Schwerin am 7. März, von den vierzehn Regimentern Infanterie, die erwartet wurden, zwölf, von den eilf Cavallerieregimentern neun eingetroffen, dazu einige Tausend Mann irreguläre Truppen.[1]) Es wäre Zeit gewesen, die Pässe durchaus zu sperren; Schwerin mochte glauben, daß es genug sei, mit Troppau und Jägerndorf die große Straße zu schließen, daß die Nebenstraße über Freudenthal, Engelsberg nach Zuckmantel in dieser Winterzeit ungangbar sei. Er hatte den Posten aus Zuckmantel zurückgezogen, Engelsberg, das ihm der König besonders empfohlen, überhaupt nicht besetzt.[2])

treibend: on s'est laissé aller aux détestables extremités de mettre des émissaires, des espions, des Bandits en campagne pour épier mes démarches, me trahir aux partis ennemis et attenter même sur ma personne; mais ce qui met le comble à ces horreurs, c'est que l'un de ces bandits qu'on a attrappé a avoué qu'il avoit été obligé de prêter en présence du Duc de Lorraine dans le conseil aulique de guerre un serment exprès sur cela — in der Ausfertigung an Dankelmann ist hier von Podewils Hand übergeschrieben: Ce que j'ai pourtant peine à croire. Am 27. März erfolgt ein anderes Rescript par ordre exprès du Roi von Podewils und Borcke unterzeichnet ... vous déclarerez que malgré cette disposition je n'ai jamais cru ce grande Prince capable seulement de souffrir qu'on forme de pareils projets. Die heftige Entgegnung des Wiener Hofes auf das veröffentlichte Rescript vom 11. März ist datirt 29. März 1741, nach Arneth I p. 392.

1) In Betreff dieser irregulären Truppen fehlen mir genauere Angaben. Doch verdient Beachtung, was Lenthe 11. Febr. nach Hannover meldet: die ungarische Nation habe sich durch FM. Graf Palfy erboten, über 20,000 Mann stark aufzusitzen und ihrer Königin in Schlesien zu Hülfe zu kommen; man fände dabei sehr viel Bedenken, suche es mit guter Manier abzulehnen und lasse sich besser gefallen, daß verschiedene reiche particuliers als der Fürst und mehre Grafen Esterhazy, auch Andere und einige Bischöfe ganz mundirte und equipirte Husaren zu den Regimentern stellen, diese also ohne Kosten des Aerarii dadurch in completen Stand gesetzt werden.

2) Die Weisung wegen Engelsberg enthält der Brief des Königs an Schwerin, d. d. Ottmachau 23. Jan. 1741.

Da erfuhr der König in den ersten Märztagen, daß sich eine Colonne von 500 Mann Fußvolk, 300 Reutern, 200 Husaren über Zuckmantel durchgeschlichen, die Festung Neiße erreicht, die Besatzung dort verstärkt habe.[1]) Mit Recht war er darüber betreten; er mahnte Schwerin dringend zu größerer Vorsicht; er forderte ihn auf, die Jablunka zu schleifen und Lamotte an sich zu ziehen, sein ganzes Corps zwischen Jägerndorf, Neustadt und Zuckmantel zu vereinigen und so aufzustellen, daß er bei dem geringsten Allarm dem Posten, der angegriffen werde, zu Hülfe kommen, in zwei, drei Stunden das ganze Corps beisammen haben könne (6. März). Schwerin meinte, daß dazu noch kein Anlaß sei; auch ein Marlborough habe solche Durchbrechungen der Postirung nicht immer verhüten können; in so enger Cantonirung werde er nicht im Stande sein, seine Truppen und Pferde zu ernähren; „wenn dann der Hunger und der Feind, die nicht lange warten lassen werden, auf mich dringen, so bleibt mir kein anderes Mittel, als mich über die Neiße zurückzuziehn, wenn anders die Wasser des vielleicht schmelzenden Schnees es gestatten"; aber er werde die befohlene Maßregel ausführen, wenn er nicht bis zum 16. März andere Befehle erhalte; er beklagte, daß Glogau noch nicht genommen und die Truppen dort frei geworden seien, die böhmische Grenze zu sperren.

Der König durfte glauben, daß Schwerin dem Feinde unmittelbar gegenüber wissen müsse, ob er schon jetzt seine Kräfte zu sammeln habe. Er mahnte den Erbprinzen vor Glogau, sich zu beeilen: „fünf Tage nach der Belagerung oder Surprise müssen Sie mit dem ganzen Corps in Schweidnitz sein, bei Glatz ziehen sich die Oestreicher zusammen."[2])

Der Prinz war nach des Vaters Art, zäh, scharf im Dienst, mistrauisch. Die unklare Weisung „Belagerung oder Surprise" schob ihm eine Verantwortlichkeit zu, die er nicht zu übernehmen gemeint war; er erwartete „positive Ordre". Am 6. kam ein ungnädiges Schreiben des Königs: „es thut mir leid, daß Sie mich nicht verstanden haben, es ist in Böhmen auf den ordentlichen Entsatz von Glogau abgesehn; also müssen Sie ohne Anstand die Belagerung anfangen, machen Sie wo möglich dort ein Ende." Der

1) Friedrich II. an den Fürsten von Dessau, Ohlau 5. März: „ich muß E. D. sagen, daß ich allhier die Sachen nicht so gefunden habe, wie ich es gern gesehn ... meine Dispositionen hat man in meiner Abwesenheit verändert und daher Zuckmantel von Garnison befreit" u. s. w. Orlich I p. 309.

2) Friedrich II. an Erbprinz Leopold 2. März ... mit dem Schluß: „Adieu, cher Leopold, wenn ich mehr solche Officiers, wie Sie, hätte, könnte ich ruhig schlafen."

Prinz darauf: „Ich habe E. M. recht wohl verstanden und verstehe es auch noch nicht anders; E. M. sprechen von einer Belagerung, die kann nicht eher angehen, als bis ich Kanonen und Zubehör habe; befehlen E. M. aber, daß es mit stürmender Hand soll geschehen, so kann solcher Sturm den andern Morgen vor Tage angefangen werden, ich brauche solchen Tag, um jeglichen Stabsofficiere, Hauptmann, welchem ich was auftrage, zu zeigen, wie jeglicher marschiren soll und was er zu thun hat." Folgenden Abends überbrachte des Königs Adjutant Obrist v. Goltz den schriftlichen Befehl, „den Ort par surprise zu attaquiren und mit dem Degen in der Faust wegzunehmen."

Sofort wurden die nöthigen Vorbereitungen getroffen, um Mittag die Führer der Bataillone und Grenadiercompagnien bis ins Einzelne genau instruirt, Abends 8 Uhr die Posten verstärkt; um 10 Uhr rückten die drei Sturmcolonnen in aller Stille auf ihre Posten, die eine an die Oder oberhalb der Stadt, die andere an die Oder unterhalb, die dritte zwischen beiden an der Landseite. Wie es in der Stadt zwölf Uhr schlug, setzten sie sich in Bewegung, die Grenadiere voran; rasch wurden die nächsten Pallisaden weggerissen, in den verdeckten Weg hinabgesprungen und, während der Feind sein Geschütz spielen ließ, an den eisglatten Wällen emporgeklommen; der Erbprinz war mit sieben Grenadieren der erste oben. Graf Wallis warf sich mit einigen hundert Mann, die er in der Eile gesammelt, ihm entgegen, er wurde auf die Hauptwache zurückgedrängt; andere Zerstreute sammelten sich um ihn; umsonst, er mußte sich ergeben. Mit gleichem raschen Erfolg die andern Colonnen; in weniger als einer Stunde war Alles vorüber, die Festung genommen, die Besatzung kriegsgefangen.

Ein Erfolg von großer Bedeutung, erkauft mit kaum nennenswerthem Verlust, eine Waffenthat, die der Führung wie den Truppen zur Ehre gereichte, vollkommen so ausgeführt, wie die Disposition vorgeschrieben hatte, mit der größten Präcision und Ordnung, auch darin, daß sofort nach der Action jeder Soldat unter Gewehr in Reih und Glied stand, auch darin, daß nicht die geringste Plünderung stattfand.[1]) Mit Recht sprach Friedrich II.

1) In der „Disposition, wie es am 8. und 9. gehalten werden soll", heißt es: „es sollen die Officiere dafür repondiren, daß sie ihre Leute in Reih und Gliedern halten und soll bei Todesstrafe verboten werden, daß Keiner in ein Haus hineingeht." Mit vollem Recht sagt die hist. de mon temps p. 69: aucune maison ne fut pillée, aucun bourgeois ne fut insulté et la discipline Prussienne brilla avec tout son éclat. Allerdings hat Graf Wallis (Berlin 23. März 1741) nach Wien geschrieben, daß er den Prinzen gebeten, die Stadt mit Plünderung zu verschonen, der es

dem Erbprinzen seinen vollsten Dank aus; „Prinz Leopold" schrieb er dem Vater, „hat wohl die schönste Action gethan, die in diesem Seculo geschehen ist."

Tags nach dem Sturm rückte „das glogauische Corps" — nur ein Bataillon blieb zurück — nach Schweidnitz ab, erreichte es, wie vorgeschrieben, in fünf Märschen. „Nun bin ich ruhig", schrieb der König an Schwerin;[1]) und an den alten Dessauer (15. März): „in acht Tagen kommt das ganze glogauische Corps an der Neiße an, und ich bin alsdann für Alles gut."

Aber für den Augenblick war zweierlei nöthig: das Corps im Gebirge mußte sich sammeln und der Paß von Zuckmantel dem Feinde gesperrt werden. Schwerin erhielt Befehl, nicht länger mit Zurückziehung des Commandos in Teschen zu säumen und Zuckmantel wieder zu nehmen.[2]) Am 15. März rückte Gen. Jeetze auf Zuckmantel an, jagte die östreichischen Grenadiere, die es besetzt hielten, hinaus und ließ, da von den Bürgern aus den Fenstern auf die Avantgarde geschossen war, den Ort beschießen, plündern, „dann dies Mord- und Brandnest an allen Ecken anzünden."

Schon hatte auch das „Husarengesindel" des Feindes eine kleine Lection bekommen (15. März); ihrer 250 hatte Graf Finkenstein mit 140 Husaren bei Ottmachau aus dem Felde geschlagen, ihre Officiere und 30 Leute gefangen genommen, etliche zwanzig getödtet. Der König gedachte, sobald das Wetter es erlaubte, die Belagerung von Neiße zu eröffnen. Schwerin meldete aus Jägerndorf, daß Graf Neipperg in Mähren angekommen, sein ganzes Corps bei einander sei, anzudrängen beginne,[3]) daß er sich, — er hatte

---

auch versprochen, daß aber „durch Insolenz des gemeinen Mannes viele, besonders katholische Häuser ausgeplündert worden seien." Natürlich wurde dann von Wien aus die Plünderung in alle Welt hinaus gemeldet. Daß die Finalrelation Capellos, des Venetianischen Gesandten in Wien, mit ihren violenze e straggi eseguite da' Prussiani contro ogn' ordine e sesso di persone noch weniger Werth hat, versteht sich von selbst. Daß dann den Soldaten Einiges nachgegeben und von ihnen dem Ungarwein im Jesuiterkloster reichlich zugesprochen worden ist, mag man dem „Subalternofficier" glauben, dessen Brief aus Glogau 10. März 1741 Bärenhorst in den Annalen der Kriegs- und Staatskunde III. p. 51 hat abdrucken lassen.

1) Friedrich an Schwerin, Schweidnitz 12. März m. p. à présent je suis hors d'inquiétude, car nos Régiments de Berlin et de Glogau arrivent ici tous les jours.

2) Friedrich II. an Schwerin, Schweidnitz, 12. März, in Antwort auf dessen Schreiben vom 9. März: il faut garder Troppau, mais il n'en faut pas moins chasser l'ennemi de Zuckmantel, car la poste de Zuckmantel protège tout ce parti ꝛc.

3) Schwerin an den König, Jägerndorf 21. März, giebt an: 6 Regim. Husaren, 7 Reg. Cavallerie, 4 Reg. Dragoner, 14 Reg. Infanterie.

13 Bat. und 15 Esc., — gegen ihn bis Mitte April zu manuteniren gedenke, wenn der König 4 Bat. und einige Escadrons ihm zum Rückhalt vorschiebe.

Daß auch in der politischen Lage die Krisis nahe sei, zeigten die Nachrichten, die Friedrich II. in diesen Tagen aus Petersburg und Dresden, aus dem Reich erhielt.

An den deutschen Höfen wurde von Wien aus die Nachricht verbreitet, daß Preußen keineswegs bloß Schlesien an sich reißen wolle, daß es vielmehr „rechts und links auf viele andere Fürsten und Städte Ansprüche mache, daß es deren bereits auf das Bisthum Hildesheim bei dem Kurfürsten von Cöln erhoben, daß es von dem Bischof von Würzburg und Bamberg eine gewisse Gegend mit Bedrohung gefordert habe", Gerüchte, die namentlich an den geistlichen Höfen eine außerordentliche Aufregung hervorriefen, so daß man sich in Berlin veranlaßt sah, gegen ein so böswilliges Vorgehen des Wiener Hofes in den stärksten Ausdrücken zu protestiren.[1])

Einiges Licht warf auf diese Umtriebe, was am Dresdener Hofe vor sich ging. Wie liebenswürdig man sich dort gegen Graf Finkenstein und Ammon zu verhalten fortfuhr, sie bemerkten, „daß zwischen Dresden und Hannover etwas gebraut werde." Die Aufregung unter den polnischen Edelleuten, denen die Priester, der Primas und der Nuncius voran, den Kampf in Schlesien als einen Religionskrieg vorstellten, die Rüstungen einzelner Magnaten, die zum Hofe hielten, machten dessen Verhalten noch verdächtiger. Weitere Meldungen besagten, daß der hannoversche Geh.-Rath v. Busch nach Dresden gekommen sei, daß er und der englische Gesandte Villiers mit den sächsischen Ministern über Aufstellung zweier Observationsarmeen verhandelten, welche Preußen zwischen zwei Feuer nehmen sollten.[2]) Friedrich II. wies Finkenstein an, von Graf Brühl sofort eine kategorische Erklärung zu fordern, ob sein König sich mit Preußen verbinden oder zu der Königin von Ungarn halten wolle. Als Graf Brühl mit herzlichen Versicherungen und lügenhaften Ausflüchten, mit Vertröstungen auf den noch immer erwarteten Courier aus Petersburg und der Bitte, noch

1) Rescript an Pollmann in Regensburg 11. März.

2) C.-Schr. 26. Febr. qu'il y a un concert secret sur le tapis entre les cours de Dresde et de Hannovre, d'assembler une armée d'observation aussitot que la saison le permettra, que les troupes de Hessen-Cassel doivent se joindre aux Saxons pour faire un corps d'armée à part, tandisque les troupes d'Hannovre et de Danemarck en formeront un autre pour me tenir entre deux feux s'il est possible.

einige Tage Geduld zu haben, antwortete, bat Finkenstein um die Abschiedsaudienz (15. März) und reiste nach ihr sofort ab.[1])

Den geschöpften Verdacht bestätigte ein Bericht Mardefelds vom 21. Feb., der am 7. März eintraf: Münnich lasse den König bitten, dem sächsischen Hofe auf das Aeußerste zu mistrauen; der Herzog von Braunschweig habe in gleichem Sinn gesprochen, hinzugefügt: es werde in Dresden um eine Theilung Preußens unterhandelt; der Wiener Hof habe in Stockholm zum Beitritt aufgefordert, die Rückgabe Stettins versprochen; aber schwedischerseits sei geantwortet worden: das sei zu wenig, wenn man Bremen und Verden gebe, so ließe sich handeln. Eine zweite Meldung Mardefelds, die am 11. März eintraf, gab an: dem Grafen Lynar sei auf seine Mittheilung des Theilungsplanes von den russischen Ministern geantwortet: das sei ein nichtswürdiges Project, ein solches Schriftstück sei nur werth ins Feuer geworfen zu werden.

Wenn der russische Hof so gesinnt war, so hatte es mit jenen Theilungsphantasien nicht viel auf sich. Aber aus dem Haag wie aus London erfuhr Friedrich II. gleichzeitig (9. März), daß die russischen Gesandten dort auf das Lebhafteste gegen Preußen arbeiteten, namentlich die Herren im Haag mit der Versicherung, daß Rußland für die pragmatische Sanction eintreten werde, zu ermuthigen suchten. Nur zu bald erläuterte sich dieser Widerspruch.

Am 13. März Abends kam an Podewils ein Courier von Mardefeld vom 2. Die Gesandten von Oestreich, England, Sachsen, hatten, meldete er, obschon neulich abgewiesen, einen neuen Versuch gemacht, sie hatten folgende Fragen vorgelegt: ob Rußland die Vernichtung des Hauses Oestreich wünschenswerth finde? ob es im russischen Interesse sei, daß Preußen nach der russischen Seite hin mächtiger werde? ob Rußland zugeben könne, daß ihm Preußen durch die Eroberung Schlesiens alle Verbindung mit Deutschland und den angrenzenden Mächten abschneide? ob man nicht zur rechten Zeit und mit vereinten Kräften dem entgegenarbeiten müsse? ob nicht das beste Mittel dazu sei, von den preußischen Gebieten einen guten Theil ab-

---

1) C.-Schr. an Podewils, Rauschwitz 22. Feb., auf Grund deren Podewils das Resc. vom 28. Feb. schreibt. Es kommt erst Sonnabend 11. März an Finkenstein. „Graf Brühl schien von der Ankündigung wenig überrascht, er wird meine Briefe haben öffnen lassen;" daher die Verzögerung. Finkenstein hat mit Brühl am 12. jene Unterredung, am 13. des Königs von Polen Antwort, am 14. seine Abschieds-Audienz. Le rappel n'a pas laissé de surprendre la ville et la cour.

zutrennen, um Preußen auf das Niveau seiner Nachbarn zu bringen?[1]) Zu dem Zweck beantragen sie einen gemeinsamen Operationsplan zu verabreden; der Wiener Hof verzichte auf allen Vortheil für sich, zwar könne die Königin von Böhmen wegen der von Preußen begangenen Felonie das Herzogthum Krossen sowie die preußischen Gebiete in der Niederlausitz (Kottbus u. s. w.) einziehen, doch wolle sie letztere an Sachsen überlassen u. s. w. Nicht Botta, sondern Graf Ostermann, fügte Mardefeld hinzu, hat den Herzog von Braunschweig für dieß abscheuliche Project zu gewinnen verstanden, und es würde sofort ein Courier an Kaiserlingk nach Dresden gesandt worden sein mit dem Befehl, den Operationsplan mit festzustellen, wenn nicht Münnich sich der Unterschrift geweigert und gedroht hätte, alle seine Stellen niederzulegen.[2])

Weitere Schreiben Mardefelds in den folgenden acht Tagen meldeten von den heftigen Schwankungen am Petersburger Hofe, dem Ringen zwischen Ostermann und Münnich, dem wachsenden Einfluß des Marchese Botta, — dann, daß die Auswechselung der Ratificationen des preußisch-russischen Vertrages gescheitert sei, daß Mardefeld, da der russische mehrere zweideutige Wendungen enthielt, sich geweigert habe, sie anzunehmen[3]), in Folge dessen noch heftigerer Zwiespalt im russischen Cabinet, endlich, daß Münnich seinen Abschied gefordert, daß er ihn erhalten habe (15. März).

„Die Pandorabüchse ist geöffnet", schreibt Podewils an Borcke, „wir treten in die furchtbarste Krisis, die je über das Haus Brandenburg gekommen ist." Und Borcke drauf: „ich fürchte, wenn der König diese entsetzliche Nachricht erhält, wird er sich gleich in Frankreichs Arme werfen, und dann ist der allgemeine Krieg da." Dieselbe Besorgniß hatte Podewils: „die Allianz mit Frankreich" schreibt er dem Könige, „bleibt uns immer noch, sie ist die letzte Rettung, die der Verzweiflung; ist sie einmal geschlossen, so sind

1) si le meilleur moyen d'y prévenir ne seroit pas de partager une grande partie des états de V. M. afin de la mettre au niveau de ses voisins.

2) Mardefeld, Petersburg 2. März. (Podewils bemerkt pr. 13. März Abends 9 Uhr pr. Estaf.) Secretissimum ... qu'il aimeroit mieux mettre à bas tous ses employs que de donner la main à une affaire préjudiciable à la gloire et aux intérêts de la Russie. J'ai sous mes propres yeux la pièce susmentionnée avec les corrections d'un certain ministre (Ostermann) marque, qu'il l'a approuvé.

3) Mardefeld 11. März. (Podewils bemerkt pr. 22. März Morgens 8 Uhr): der Inhalt der russischen Ratification sei so beschaffen, „daß Kraft meines Eides und meiner Pflicht ich selbiges mit Anmerkungen würde begleiten müssen, welche dem intendirten Endzweck des hiesigen Hofes schnurstracks zuwider laufen würden," folglich wäre rathsamer, „solches an Brackel zu senden."

uns die Hände gebunden, jede Pforte zum Ausgleich geschlossen, ein langer und blutiger Krieg in Aussicht. Frankreich will nichts als die Vernichtung des Gleichgewichts, die Zerstörung des Hauses Oestreich, um dann die übrigen Staaten einen nach dem andern zu verschlingen, allenfalls Preußen nach dem Privilegium des Polyphem zuletzt."[1])

Podewils und Borcke sahen noch nicht den ganzen Umfang der Gefahr. Sie glaubten nach der Angabe von Mardefeld, daß das Project vom Dresdener Hofe ausgegangen sei;[2]) sie meinten, es werde vielleicht noch möglich sein, den Schlag abzulenken, indem Rußland seinen Beitritt von der Zustimmung der Seemächte abhängig mache,[3]) die sie für unwahrscheinlich hielten. Sie ahnten nicht, daß der Plan in London geschmiedet sei, noch weniger, daß das englische Ministerium, als Bedingung für das Vorgehen der Seemächte, in Wien die ausdrückliche Erklärung gefordert und erhalten habe, „daß die Königin entschlossen sei, sich in keinen Vergleich mit dem König von Preußen einzulassen, sondern sich aller Maßen bemühen werde, ihn aus Schlesien zu jagen".[4]) Unter dem Namen der Mediation sollten ihm von Seiten der Seemächte und Rußlands Bedingungen gestellt werden, die, wenn er sie annahm, ihn erniedrigten; wenn er sie nicht annahm, sollten die

1) Podewils an den König, 4. März: si j'ose le dire, un moyen désespéré sujet à de terribles révolutions au moindre revers de la fortune. Am 21. März: l'alliance avec la France est à la verité la dernière ressource . . . toute porte d'accommodement est fermée u. s. w. Am 25. März: j'avoue que je voudrois de tout mon coeur que V. M. n'eust pas besoin d'avoir recours à cette extrémité de se lier avec la France, qui dans le fond ne cherche que le renversement de l'équilibre de l'Europe par l'abaissement de la maison d'Autriche pour pouvoir exploiter ensuite les uns après les autres et où il ne nous resteroit que le bénéfice de Polyphéme d'être mangés les derniers.

2) Mardefeld schreibt 2. März: le partage des états de V. M. proposé par la Saxe. Unter den 1742 nach Walpoles Sturz dem Parlament vorgelegten Papieren (Verzeichniß bei Rapin de Thoyras XI. éd. 1749. XV. p. 519) findet sich der Vertragsentwurf, den im Februar das englische Ministerium durch Graf Ostein nach Wien gesandt hat, wieder abgedruckt bei Adelung III. 2. Beil. V. Genaueres ergiebt eine Flugschrift, die mir abschriftlich vorgelegen: Lettre de Hannovre, qui explique la veritable cause des troubles, à Hannovre le 1. Aout 1744 u. s. w. traduit en Anglois sur l'original allemand, Londres chez M. Cooper 1744, wo auf das Lebhafteste versichert wird, daß ce maudit projet d'un partage nicht aus einem hannövrischen Kopf stamme, sondern von dem englischen Ministerium, ja von dem Minister, dem schon Georg I. sein Vertrauen geschenkt, ersonnen sei.

3) Podewils und Borcke an den König 21. März: vielleicht gelinge ein solcher dernier effort . . . il ne faut pas désespérer tout à fait de les faire échouer.

4) Dieß aus dem Schreiben Harringtons an Robinson 17./28. Feb. 1741, ebenfalls unter den dem Parlament mitgetheilten Papieren.

Armeen der genannten Mächte — man wollte sie zu Ende April marschbereit halten — über die preußische Grenze einbrechen. In dem Vertragsentwurf des englischen Ministeriums war ausgesprochen, daß jene Armeen nicht blos als Auxiliartruppen der Königin von Ungarn auftreten, sondern diese Mächte den Krieg an Preußen erklären sollten, daß der König von Polen die Wahl haben solle, entweder nach seiner früheren Defensivallianz mit dem Wiener Hofe nur 6000 Mann Hülfstruppen zu stellen, oder mit ganzer Macht mit einzutreten, und in diesem Fall solle er von den gemachten Eroberungen seinen Theil erhalten.[1]) Die näheren Bestimmungen über die Theilung Preußens wurden einer besonderen Convention vorbehalten.[2])

Es war recht eigentlich Georg II. persönliche Politik, die in diesem Project ihren Ausdruck fand; „die Absicht, so S. M. darunter führet, geht auf die Behaltung der Conqueten, welche Sie mittelst Ihrer Operationen über Preußen zu machen gedenken."[3]) Während seine hannövrischen Minister mit dem Associationswerk die Mitstände, „die nicht darum leben, daß sie sich an dem Raube des Hauses Oestreich bereichern", unter seinem Directorium vereinigen sollten, hoffte er an der Spitze der hannövrischen, hessischen, dänischen Truppen, die im englischen Solde für die Heiligkeit der Verträge ins Feld rücken sollten, den König von Preußen niederzuwerfen und zu behalten, was er ihm entreißen werde. Und die englischen Minister, namentlich Walpole, boten wie immer zu den hannövrischen Velleitäten ihres Königs die Hand, um sich ihn für die Interessen Englands und die parlamentarische Regierung bequem zu erhalten. Daß, wenn England voranging, Holland folge, galt

1) Art. VII. But if his said Majesty shall also for his part make is his option to turn his whole force against the common ennemy, that then he ought also to have his share of the acquisitions made on the aggressor in a just war.

2) Art. X. What soever relates to the division of the places and dominions which belonged to the King of Prussia before the war, and shall have been occupied by the arms of the allies during the war, has been referred to a particular convention between the Princes in Alliance which her sacred Royal Hungarian and Bohemian Majesty u. s. w.

3) So Georgs II. Aeußerungen nach Graf Osteins Bericht vom 13. Febr. (Arneth I. p. 390. 391.) Die Antwort aus Wien giebt Ostein an Geh. Rath v. Steinberg 26. Febr. 1741 nach Steinbergs „Notationes" (Hannov. Arch.): sein Hof sei völlig zufrieden mit dem, was wegen der preußischen Invasion in Schlesien vorgeschlagen sei, „der bewußte Operationsplan" habe den vollkommenen Beifall der Königin und erbiete sie sich, „daß, im Fall Preußen sich wider Hannover wenden sollte, mit ganzer Macht demselben in den Rücken zu gehn und ihn zu verfolgen;" die Conquêten wolle sie gern Denen, welche die Assistenz leisten würden, überlassen, „jedoch mit Vorbehaltung ihrer eigenen Indemnisation" u. s. w.

ohne Weiteres für ausgemacht. Und wie hätte der Wiener Hof nicht den großmüthigen Eifer der Seemächte mit Genugthuung sehen, wie der Dresdener Hof nicht mit Freuden bereit sein sollen, auf die Demüthigung „des bösen Nachbarn“ und die Zerstückelung seines Staates einzugehn? Mit dem Zutritt Rußlands, der jetzt nach Münnichs Sturz gewiß war, schien das Geschick Preußens entschieden und besiegelt.

Friedrich II. hat nachmals in seinen Memoiren geschrieben: „dies war der Moment, den der Wiener Hof hätte ergreifen sollen; wenn er mir Glogau abgetreten hätte, würde ich mich damit begnügt und ihm gegen seine Feinde beigestanden haben.“ Ich finde nicht, daß er in dieser Krisis selbst so gedacht hat.

Allerdings wurde ihm eben jetzt ein Erbieten gemacht; Freiherr von Erthal, der nach Mainz zurückgekehrt war, vertraute dem preußischen Gesandten dort, daß die Königin von Ungarn sich entschlossen habe, das östreichische Geldern, d. h. das Quartier von Roermonde dem Könige abzutreten, wenn er seine Prätensionen auf Schlesien aufgebe und seine Truppen zurückziehe.[1]) Der König wies seinen Gesandten an, keine Notiz von der Sache zu nehmen, so lange sie ihm nicht officiell mitgetheilt werde.

Auch ihn erregte der „Verrath“ Rußlands;[2]) er antwortete seinen Ministern: „man muß sich mit Festigkeit wappnen, als Held kämpfen, mit Klugheit siegen und das Unglück mit stoischem Auge ansehn; jetzt gilt es, so schnell wie möglich mit Frankreich zu schließen; nicht ich bin es, sondern England und Rußland, die Europa über den Haufen werfen; ich werde wenigstens die Genugthuung haben, Oestreich zu zertrümmern und Sachsen zu begraben; vielleicht ändern sich noch die Umstände; vertheidigt Ihr mich mit der Feder, wie ich Euch mit dem Degen vertheidigen werde, und Alles wird gut gehn zum Aerger unsrer Neider.“

1) Dankelmanns Bericht, Mainz 6. März und Rescript darauf 14. März. Der plan d'accommodement est, que S. M. la Reine d'Hongrie s'est résolue de remettre Roermonde avec le district qui Lui appartient entre les mains de V. M., si V. M. veut se désister des prétensions de la Silésie et en retirer ses troupes. Schon Mitte Februar hatte der Mainzer Kanzler Großschlag an Dankelmann versichert: qu'il avoit un projet de Vienne en main que si V. M. seroit encore portée pour un accommodement, personne n'y pourroit mieux réussir que Lui.

2) C.-O. Schweidnitz 16. März. Des Königs eigenhändige Beischrift: j'avoue que c'est un coup de traître, mais il faudra voir si les choses en resteront là ou s'il n'y a pas moyen de faire revenir la girouette; si non, la Saxe en payera les pots cassés. Und eigenhändig an Podewils, Schweidnitz 18. März: La trahison de la Russie est épouvantable, la malice et l'envie des Saxons l'a couvée et la foiblesse du Prince Anton l'a faite éclore u. s. w.

Er hatte kurz vorher, gleichsam in Antwort auf die englisch-sächsischen Heimlichkeiten, Marquis Valory ins Lager kommen lassen (16. März) — zu höchster Bestürzung der Herren in Hannover und Dresden, in London und im Haag. Er ließ sich von Valory das neue Allianzproject vorlegen; es enthielt außer den Artikeln des früheren, daß möglichst bald die Baiern in Action treten, daß die Spanier in Italien angreifen würden. Der König wies Podewils an, mit Valory — der am 18. aus dem Lager abreiste — das Weitere zu verhandeln, namentlich einen Artikel beizufügen, in dem sich Frankreich verpflichtete, sofort, wenn Rußland die Waffen gegen ihn kehre; Schweden zur Kriegserklärung zu veranlassen. Er ließ an Mardefeld schreiben: man täusche sich dort, wenn man glaube, vor Schweden sicher zu sein, trotz aller russischen und englischen Bemühungen habe die Kriegspartei das Uebergewicht gewonnen; es sei Befehl nach Finnland gesandt, die Truppen marschfertig zu halten. Er ersuchte seine Gemahlin, ihrem Bruder, dem Herzog von Braunschweig „einen rührenden Brief" zu schreiben, um ihn von diesem „schwarzen Complot" abzuziehn.[1] Er wies Truchseß an, Georg II. unmittelbar und ohne einem der Minister davon zu sagen,[2] von dem verruchten Project, das enthüllt sei, Kenntniß zu geben, hinzuzufügen, daß wenn der englische Gesandte in Petersburg besonders eifrig für dasselbe arbeite, so geschehe es unzweifelhaft ohne Befehl des Königs, dessen gegebenes Wort ihm Bürgschaft genug sei, daß er Alles zur Beilegung des entstandenen Streites thun und namentlich Rußland von unbesonnenen Schritten zurückhalten werde; denn ein solches Concert, weit entfernt ihn zu erschrecken, werde ihn nur in die traurige Nothwendigkeit setzen, statt seiner natürlichen Verbündeten und Freunde sich andere zu suchen, deren Miteintreten wahrlich nicht zum Besten des Protestantismus und zur Erhaltung des Friedens im Reich dienen würde. Im Uebrigen, so wurde zu Truchseß Instruction hinzugefügt, sei die noch immer nicht erfolgte Abreise des Lord Hyndford nach Berlin in hohem Maaße auffallend, der englische Hof scheine sich wirklich in das Complot eingelassen zu haben und die Sendung des Lords zu verzögern, um die Instructionen für ihn nach dem Ausfall der Verhandlungen in Dresden und Petersburg einzurichten.

1) Friedrich II. an Podewils 18. März: je n'ai rien detaillé à mon épouse de l'affaire dont il n'est pas besoin de l'informer.

2) Resc. an Graf Truchseß 21. März: pour que ce Prince n'eut pas le tems de préparer une réponse étudiée ou de composer sa contenance en cas que contre toute mon attente pareil concert se trâme de son sceu.

Nach Graf Truchseß Mittheilungen schien das kaum denkbar. Sein letzter Bericht (17. März), der eben jetzt eintraf, enthielt nichts als Beweise der besten Gesinnung und des aufrichtigen Entgegenkommens. Nicht blos, daß König Georg durch seinen deutschen Minister v. Steinberg sich bereit erklärt hatte, seine guten Dienste zu einem „raisonnablen Vergleich" mit Oestreich anzuwenden und die preußischen Erbietungen zu Gunsten Hannovers anzunehmen;[1]) auch Lord Harrington hatte eine Mittheilung sehr erfreulicher Art gemacht: es sei soeben ein Courier an Robinson nach Wien abgefertigt, „um Hand an das Werk zu legen", und Lord Hyndford stehe im Begriff, nach Berlin abzureisen; man habe Grund zu hoffen, daß der Wiener Hof auf den englischen Vorschlag, Schlesien in der Form einer Hypothek an Preußen zu überlassen, eingehn werde;[2]) er erwarte, daß man rasch zum Schluß kommen, den Großherzog von Toscana zum Kaiser wählen, die große Allianz schließen werde.

Wenigstens eins war deutlich; wollte man England noch „von der russischen Faction" abziehn, so mußte man bei Georg II. den Hebel ansetzen; man mußte ihn Größeres für Hannover hoffen lassen — zu den mecklenburgschen Aemtern noch Osnabrück, noch Ostfriesland —, und von dem Wiener Hofe weniger fordern, — nur Niederschlesien, womöglich mit Breslau.[3])

1) So Truchseß 6./17. März (schon 24. in des Königs Hand). Die Erklärung, die Baron Steinberg dem Grafen Truchseß in die Feder dictirte, besagt: 1. der König wolle seine guten Dienste bei Oestreich verwenden, „jedoch dergestalt, daß das Haus Oestreich nach geschehener Befriedigung S. M. von Preußen und allenfalls mit Vorbehalt einer mäßigen Convenienz für Sachsen bei dem Besitz seiner übrigen Lande zu erhalten geholfen werde. 2. der König nehme das Erbieten wegen der mecklenburgischen Aemter und den Vorbehalt der preußischen Exspectanz auf die übrigen Aemter an. 3. der König sehe mit Vergnügen, daß man preußischer Seits noch weitere Convenienz für Hannover für angemessen erachte und bitte um weitere vertrauliche Aeußerung darüber, „damit S. M. nicht etwa auf etwas reflectiren möchte, weshalb der König von Preußen etwa schon gebundene Hände hätte."

2) Harrington sagt: que pour ne pas donner lieu aux puissances d'accuser la cour de Vienne d'enfreindre ses engagements et en conformité des offres des ministres de V. M. à Vienne, V. M. gardant la Silésie sur le pied d'une hypothèque pour la sureté de ses droits ... S. M. la Reine d'Hongrie s'engageroit par un acte obligatoire et secret de céder à V. M. en toute proprieté la Basse Silésie la ville de Breslau y comprise. Truchseß Bericht vom 6./17. März. In der Charwoche (Ende März) hat darüber Robinson in Wien verhandelt „nach seiner Gewohnheit mit vieler Heftigkeit", wie Bartenstein in den „Traurigen Gedanken" sagt.

3) C.-D. an Podewils, Hauptquartier Strehlen 26. März 1741: il en faut énivrer ces Messieurs le mieux qu'il sera possible pour les détacher de la bande. Und schon C.-D. an Podewils H.-Q. Niemtsch 24. März ... les Hannovriens me-

Die Hauptsache war, dem Complot gegenüber „sich auf alle Fälle fertig zu halten."

Der König theilte dem Fürsten von Anhalt die Lage der Dinge mit; demnach sei seine Absicht, daß der Fürst jetzt das verabredete Lager beziehe und sich fertig halte, „auf den allerersten Wink den Sachsen über den Hals zu kommen und sie zu desarmiren"; die Hannoveraner seien noch nicht gerüstet; sollten sie etwas wagen, so werde man auch ihnen, nachdem der Schlag auf Sachsen gefallen, zu Leibe gehn und thun, was die Umstände forderten. Sollten die Russen inzwischen Preußen wegnehmen, so würde man sich an Sachsen schadlos halten. In Schlesien gedenke er sich in der Defensive zu halten und wenn die Oestreicher aus den Bergen kommen, ihnen sogleich auf den Hals zu gehn und sie zu schlagen suchen; übrigens werde im nächsten Frühjahr Baiern mit französischer Hülfe gegen Oestreich agiren, Frankreich außerdem ein besonderes Observationscorps bilden, zugleich das östreichische Italien von den Spaniern angegriffen werden, so daß der Wiener Hof anderweitig vollauf zu thun haben werde.[1])

Am 2. April rückte Fürst Leopold mit 30,000 Mann in das Lager von Göttin, südwärts von Brandenburg, seine Vorposten bis hart an die sächsische Grenze vorschiebend.

Eine Nachricht, die den Dresdner Hof ungefähr so traf, wie den Nachtwandler die Stimme, die ihn mit Namen ruft.

Seit jenes englische Project nach Dresden, Wien, Petersburg gesandt war, hatte man sich in Dresden mit immer kühneren Hoffnungen getragen; die Verhandlungen hatten auf- und niedergeschwankt, bald England-Hannover weniger geboten, bald Sachsen mehr gefordert, bald die Königin von Ungarn beiden den Rücken gekehrt, um doch wieder zu bieten und zu fordern. Dann war auf die frohe Nachricht, daß Münnich gestürzt sei, in den Conferenzen, die zwischen den vier Mächten in Dresden gehalten wurden, der Beschluß gefaßt (26. März) nun die Maske fallen zu lassen; es war der Operationsplan festgestellt, nach dem Neipperg nach Schlesien vordringen, die sächsischen Truppen zwischen Dresden und Torgau ein Lager beziehn,

---

ritent notre attention dans la crise présente; pour les détacher de la faction Russienne il faut les cajoler et éblouir autant qu'il sera possible en leur promettant en cas d'une veritable complaisance dans l'affaire de la Silésie, que je me ferois fort d'appuyer l'acquisition de l'évêché d'Osnabrück et que je céderois au Roi d'Angleterre mes droits sur l'Ostfriese. Aehnlich der König an Truchseß 24. März.

1) So in dem Schreiben Friedrichs II. an Fürst Leopold, Schweidnitz, 17. März, und dem eigenhändigen, Schweidnitz, 20. März.

die hannövrische Armee sich auf dem Eichsfeld sammeln, mit dem 1. Mai beide die Action beginnen sollten.[1]) Nun stand plötzlich und stärker als die ganze sächsische Armee war, das preußische Lager an der sächsischen Grenze. Man war in der äußersten Rathlosigkeit. Die Beichtväter und die östreichischen Herren versuchten den König zu überzeugen, daß er verloren sei, wenn er sich nicht an Oestreich halte; Kaiserlingk versicherte, in spätestens zehn Tagen werde die Meldung eintreffen, daß sich Rußland gegen Preußen erklärt habe. Aber Graf Brühl fand, daß Sachsen für so heroische Gedanken das Feuer doch zu nahe habe, daß für jetzt nichts übrig bleibe, als den drohenden Nachbar zu begütigen. Auf das heftigste erhob sich dagegen die Königin: sie wolle lieber mit ihren Kindern ihr Brod betteln, als daß das Geringste gegen das Haus Oestreich geschehe. Der arme König war übler Laune; er begann inne zu werden, daß seine Armee in schlechtem Stande sei, und seine Finanzen in noch schlechterem und daß seine Festung Wittenberg auch nicht einmal einen Handstreich abwehren könne.

Das Ergebniß war, daß Graf Brühl Ammon rufen ließ und ihn „auf sein Wort als ehrlicher Mann" versicherte, man habe nicht das Geringste gegen Preußen vor, man habe die Armee nur ergänzt und fertig gemacht, weil der König nach der Leipziger Messe Revue halten wolle; man wünsche nichts als die herzlichste Freundschaft mit Preußen und würde glücklich sein, wenn man mit zur Ausgleichung helfen könne.[2]) Und August III. sandte ein Handschreiben an den König nach Schlesien, in dem es hieß: „da die preußischen Husaren dem sächsischen Gebiet gar so nahe lägen und es leicht geschehen könnte, daß sie die ihnen nicht so genau bekannten Grenzen überschritten, so trage er zu S. M. besonderer Freundschaft und Gemüthsbilligkeit das gewisse freundbrüderliche Vertrauen, daß deshalb, wenn es nicht schon geschehen sei, gemessene Ordre des Fördersamsten erfolgen werde".[3])

1) So Ammon 31 März mit dem Bemerken: le Roi d'Angleterre entre dans tout le ce concert et doit être un des plus acharnés contre V. M.; on a même voulu y entraîner la Hollande, mais on m'assure, qu'elle l'a refusé.

2) Aehnlich sprach Bülow in Berlin, wie Podewils 6. April an den König meldet: mais à travers de tout je le trouvois si embarassé et si déconcerté que sa mauvaise conscience le paroit trahir. Nous croyons qu'il faudra être fort sur ses gardes, mais rien ne précipiter encore; man müsse erwarten, was Lord Hyndford bringe. Des Königs Marginal darauf: bon, mais dès que nous verrons qu'on veut nous amuser, il faudra finir avec la France.

3) Friedrich II. ließ darauf antworten (11. April): puisque la cour de Saxe continue de m'assurer, qu'elle ne demande mieux que de vivre en bonne intelligence avec moi, elle a tort de prendre de l'ombrage de ce campement u. s. w.

Wenigstens für den Augenblick war Sachsen matt gesetzt. Auch in Petersburg verflog die erste Hitze. Freilich gleich nach Münnichs Fall waren die Truppen auch aus der Ukraine in Bewegung gesetzt, um bei Smolensk ein Lager zu beziehen. Aber Ostermann schien ersättigt damit, daß er endlich Münnich verdrängt hatte. „Glauben Sie mir," sagte er zu Mardefeld und vergoß einige Thränen dabei, „daß ich nichts als des Königs wahres Beste suche; Rußland ist sein bester und sicherster Freund; hätten Sie uns nur bei Zeiten des Königs Absichten auf Schlesien eröffnet, wir hätten ihm auf eine Weise dienen wollen, mit der er zufrieden gewesen wäre." Auf ähnliche Weise sprach der Herzog, mit gleicher Rührung: „er werde nun und nimmermehr den Theilungsvertrag billigen, noch gar ihm beitreten." „Beide", schreibt Mardefeld, „schmeicheln sich, daß E. M., sobald Sie erfahren, daß die russischen Truppen in Curland sind, klein beigeben werden; sie werden sehr enttäuscht werden."

Sie waren es schon. Der beste General, den Rußland hatte, war zur Seite geschoben; in der Stimmung und Zucht der Armee machte sich die Wirkung davon überaus schnell und in sehr bedenklicher Weise fühlbar. Und aus Finnland kam die Meldung, daß sich die schwedische Armee dort zusammenziehe. Umsonst drängte Botta, die Sendung des Auxiliarcorps zu beschleunigen; man entgegnete ihm, daß der sächsische Hof anderen Sinnes geworden scheine; man wies ihm die Schrift, die derselbe soeben gegen die Mitregentschaft des Großherzogs und dessen böhmische Wahlstimme veröffentlicht habe.

Am 1. April waren diese Berichte Mardefelds in Berlin; „das Wetter," schreibt Podewils dem Könige, „das sich gegen uns zusammenzuziehn drohte, beginnt sich zu verziehn." [1])

Und der Kurfürst von Baiern ließ mittheilen, daß er sich fertig mache, mit 24,000 M. ins Feld zu rücken, daß er bald und mit Nachdruck in Action zu treten hoffe. Dann mußte der Wiener Hof die Streitkräfte, die er in Mähren gesammelt hatte, theilen, während der König mit dem Lager von Göttin Sachsen und Hannover in Schach hielt. Und sein politisches In-

1) Podewils an den König 1. April (dies Schreiben konnte 5.—6. April in des Königs Hand sein): V. M. aura vu par la dépêche de Mardefeld du 18. que l'orage qui commençoit à se former contre nous, commence peu-à-peu à se dissiper. Les faiseurs de concert ne sont pas d'accord entr' eux, on commence à la cour de Russie à se défier de la Saxe ... si l'on en détache les puissances maritimes comme j'espère que nous viendrons à bout, en quelque façon au moins, le fameux complot s'en ira en fumée et la montagne enfantera un souris.

teresse — er hoffte immer noch auf ein Abkommen mit dem Wiener Hofe — forderte eben so wenig wie sein militärisches, über die Defensive hinauszugehn.

Aber diese mußte durchaus fest und gesichert sein. Am 4. April sollte General Kalkstein mit 10 Bat. und 10 Esc. die Laufgräben gegen Neiße eröffnen; gegen 100 schwere Geschütze standen in Ohlau, zur Beschießung nach Neiße geführt zu werden. Die Belagerung zu decken, wollte der König den Herzog von Holstein, der mit 7 Bat. und 4 Esc. bei Frankenstein stand, so wie Schwerins Corps an sich ziehn. Er sandte diesem (25. März) Befehl, Ratibor und Troppau zu räumen, sich in Jägerndorf zu concentriren; er selbst werde über die Neiße vorgehn, ihn aufzunehmen, dann weitere Ordre schicken, wie er nach Neustadt marschiren solle; „denn es ist nicht mehr Zeit von einander zu bleiben." Er hielt es für nöthig, ihm mit 9 Bat. und 8 Esc. entgegen zu gehn, „um ihn an sich zu ziehn und ihm Sicherheit zu seinem Rückmarsch zu schaffen."[1])

Schwerin eilte ihm persönlich nach Neustadt entgegen (30. März). Auf des Königs Frage, welche Nachrichten er vom Feinde habe, war die Antwort: keine andere, als daß die Oestreicher an der Grenze von Ungarn bis Braunau zerstreut seien, aber jede Stunde erwarte er die Rückkehr seiner Kundschafter.[2]) Der König ging mit ihm nach Jägerndorf hinauf, vielleicht in der Absicht, sich selbst von der Lage der Dinge zu überzeugen, während Schwerins Corps sich sammelte.[3])

Der großen Straße, die aus Mähren über Troppau, Jägerndorf, dann im östlichen Bogen über Neustadt nach Neiße hinabführt, geht parallel ein Nebenweg auf den Südwestabhängen des hohen Gebirgs über Freudenthal — drei Meilen von Jägerndorf — nach Engelsberg und wendet sich dann nordwärts über Würbenthal und Hermstadt nach Zuckmantel, auf der Sehne des Bogens, den die große Straße über Neustadt bildet, nach Neiße.

1) So der König an Fürst Leopold s. d. bei Orlich I p. 323, wo verkehrt gedruckt ist: mit Infanterie und 4 Grenadierbat.; das Original hat „mit 5 Inf.- und 4 Gren.-Bat." Von diesen nahm der König die Bataillone Glasenapp, Winterfeld Grenad., Reibnitz Grenad. mit nach Jägerndorf hinauf; 4 Bat. blieben in Neustadt, 2 in Steinau.

2) Friedrich II. an Fürst Leopold, Ohlau 11. April 1741: „ich fand, daß er weder von den rechten Umständen noch viel weniger von der Intention des Feindes informirt war, wie nemlich dieser mit seiner Macht bei Ziegenhals durchbrechen und das oberschlesische Corps coupiren wollte."

3) In der Redaction der hist. de mon temps von 1746 heißt es: le peu d'expérience que j'avois me fit accumuler mes fautes, je me mis à la tête de 9 bat. et de 8 esc. avec lesquels je vins joindre Schwerin.

Ueberläufer von Liechtenstein Dragoner, die 2. April nach Jägerndorf kamen, sagten aus, daß sie in Freudenthal die Armee, die dort umher stehe, verlassen hätten, und daß sie im Begriff gewesen sei, zum Entsatz nach Neiße zu marschiren,[1]) daß sie 9 Regimenter Reiter, 4 Reg. Husaren, 8—10,000 M. Fußvolk stark sei. Gleich darauf hörte man die Schüsse eines nahen Gefechtes. War Neippergs Vorhut so nahe? wollte sie sich Jägerndorfs bemächtigen? Der König hatte hier für den Augenblick nur 5 Bataillone, 5 Dreipfünder, Munition für vierzig Schüsse. Er hätte auf das Schlimmste gefaßt sein müssen. Der Feind verzog sich; er hatte im Weitermarsch nur seitwärts fühlen wollen, ob Troppau und Jägerndorf noch besetzt seien.

Nur zu klar war, daß Neipperg schon weiter, daß er in der Richtung auf Neiße um wenigstens zwei Tage voraus sei, daß er etwa am 4. Neiße erreichen könne. Sein Vormarsch überholte nicht blos den König und die Truppen, die noch im Gebirg und bis Ratibor hinab standen, sondern trieb die völlig zerstreuten Abtheilungen der preußischen Armee wie ein Keil auseinander; von Neiße aus stand ihm der Weg nach Ohlau und Breslau offen. Man war wie plötzlich in unermeßlicher Gefahr. Es galt, schleunigst über die untere Neiße zu kommen, um Niederschlesien zu retten; noch konnte man hoffen, die Brücke bei Sorgau zu erreichen, zwischen da und Ohlau die getrennten Corps zu sammeln.

An General La Motte wurde Befehl gesandt, sich sofort die Oder hinab nach Oppeln zu ziehn, an Kalkstein, der bei Grottkau stand, über die Neiße nach Steinau zu marschieren, an die Bataillone und die Dragoner im Troppauischen, sofort nach Jägerndorf zurückzukommen. Mit ihnen, 12 Bataillone und 6 Escadrons stark, zog der König am 4. nach Neustadt, wo er 4 Bataillone zurückgelassen. Am folgenden Tage stieß in der Nähe von Steinau, wo er zwei Bataillone zurückgelassen, Kalkstein zu ihm; an General Kleist, der vor Brieg lag, wurde Befehl gesandt, die Blokade aufzuheben und der Armee entgegenzukommen. Herzog von Holstein, der bei Frankenstein, General Marwitz, der bei Schweidnitz, General Geßler, der mit 14 Schwadronen jenseits Ohlau stand, erhielten Befehl, zur Armee zu stoßen. Husarenangriffe auf Steinau und die umliegenden Dörfer zeigten, daß Neipperg Neiße erreicht habe. Am 6. wurde nach Friedland marschiert; der Versuch, von hier aus bei Sorgau über die Neiße zu gehn, mußte, nachdem

1) Nach den östreichischen Angaben (Oest. Mil. Zeitschr. I p. 293) stand Neipperg am 30. in Freudenthal und Engelsberg und brach 1. April zum weiteren Marsch auf.

schon Erbprinz Leopold mit einigen Bataillonen das jenseitige Ufer gewonnen hatte, aufgegeben werden, da der Feind 36 Schwadronen stark auf den Uferhöhen erschien. Es war General Lentulus, wie man erfuhr, der von Böhmen her über Königgrätz und Glatz kommend, sich mit Neipperg vereinigt hatte.

Um so viel größer war die Gefahr. Dem Könige blieb nichts übrig, als in dem Gesenke der Steinau hinab über Falkenberg nach Löwen zu eilen, während Prinz Leopold, der Neiße folgend, etwas oberhalb Löwen bei Michelau überging (8. April). Hier stießen Kleist und Marwitz zur Armee.

Der König, der auch schon Michelau erreicht hatte, befahl dem Erbprinzen, in der Richtung auf Grottkau — ein Courier war noch über Grottkau eingetroffen — vorzugehn, „die Quartiere zu machen", also dem Feinde den Weg nach Ohlau, wo die schwere Artillerie, die Munition, große Magazine waren, zu verlegen.

Schon das nächste Dorf Leipe fanden die Husaren, die der Prinz voraussandte, von feindlichen Husaren besetzt, nahmen ihrer einige gefangen. Von diesen erfuhr man, daß Grottkau bereits vom Feinde besetzt, daß dort 800 Weißkittel, Arbeiter, die für die Belagerung von Neiße herangezogen waren,[1]) mit ihrer Escorte nach kurzem Kampf gefangen seien (8. April).

Nach so schweren Märschen, bei währendem Schneegestöber gab der König seinen Truppen den 9. April Ruhetag. Die Dörfer von Michelau vorwärts bis Pogrell boten Quartier.

Es galt, sich zur Schlacht fertig zu machen. Die Oestreicher hatten mit ihrem Vorstoß über Neiße die Verbindung mit der frei gewordenen Festung Brieg gewonnen,[2]) des Königs Verbindungen durchrissen; sie standen zwischen dem Könige und Ohlau, zwischen ihm und dem Herzog von Holstein, sie sperrten ihm den Weg nach Breslau und Berlin; „es war kein andres Mittel für mich übrig als den Feind anzugreifen".[3])

1) So Prinz Leopolds Relation und des Königs Schreiben an den Fürsten Leopold. In der lettre d'un Officier Prussien (Journal de Berlin XLII) heißt es: plusieurs recrues sans armes sous la garde d'un Lieutenant avec 40 hommes.

2) In dem vom Wiener Hofe veröffentlichten Schlachtbericht (Mercure hist. et pol. CX p. 529) heißt es: man habe 7000 Scheffel Mehl in die Festung gebracht et l'on en changea la garnison; c'étoit le grand but de la marche de l'armée. Ein Bericht des hannövrischen Residenten in Wien vom 19. April sagt: Neipperg habe am 9. in einem Schreiben an den Hofkriegsrath gemeldet: er habe sich zwischen die beiden preußischen Corps gesetzet, sei aber noch nicht entschlossen, welches er angreifen wolle.

3) Der König an Fürst Leopold 11. April: „Diese Resolution ward am 8. ge-

Den 10. April in der Frühe, bei heitrem Wetter aber tiefem Schnee, traten die Truppen an, bei den Mühlen von Pogrell sich in Colonne zu formiren. Die Verspätung eines Dragonerregimentes verzögerte den Abmarsch bis 10 Uhr. Dann ging es auf der großen Straße nach Ohlau vorwärts, die Colonnen auf beiden Seiten der Straße, wie sie zur Schlacht aufrücken sollten, die Artillerie und der Train auf der Straße.

Der König hatte 31 Bataillone, 29 Escadrons Reuter und Dragoner, 6 Esc. Husaren, 60 Geschütze. Es fehlten ihm die zwei Bataillone La Motte, die erst, als die Armee im Vormarsch war, aus Oppeln eintrafen und zur Deckung der Bagage bestimmt wurden, ferner die 14 Schwadronen unter Geßler, die erst mit dem sinkenden Abend herankamen, endlich der Herzog von Holstein mit 7 Bat. und 4 Esc., der in Strehlen stand, nahe genug, den Kanonendonner der Schlacht zu hören. Der König wußte, daß ihm der Feind an Cavalerie wohl um das Dreifache überlegen war; er hatte bedeutend mehr Fußvolk, die stärkere Artillerie.[1])

Als Vorhuth wurden neun Schwadronen Dragoner unter Graf Rothenburg vorausgesandt; er hatte Weisung, sich in kein ernstliches Gefecht einzulassen. Als er an dem Dorf Pampitz vorüber war, traf er auf feindliche Husaren, jagte sie auseinander, nahm etliche gefangen; von diesen erfuhr er, daß die östreichische Armee eine halbe Meile vorwärts cantonire, in Mollwitz Gen. Römer mit den 36 Esc. des rechten Flügels, in Laugwitz die Infanterie, in Barsdorf die 30 Esc. des linken Flügels unter Graf Berlichingen.

---

faßt, konnte aber den 9. wegen des vielen Schnees und nassen Wetters nicht ausgeführt werden, weil meine ganze Infanterie wäre unbrauchbar geworden." Er sagt in den Principes de la guerre (Oeuv. XXVIII p. 83) von dem Feldherren; s'il est forcé de se battre, c'est toujours parcequ'il a commis quelque faute qui l'a réduit à recevoir cette fière loi de son ennemi; er führt Mollwitz als Beispiel an: par ce que les Autrichiens s'étoient mis entre mon armée et Ohlau où étoient mon artillerie et mes vivres.

1) Die Stärke der östreichischen Armee ist in der Oest. Mil.-Zeit. 1827 II p. 55 auf 18 Bat., 66 Esc. Cuirassiere und Dragoner, 20 Esc. Husaren, im Ganzen „höchstens 10,800 M. Inf. und 8600 M. Cavallerie" angegeben. Das „Schreiben eines östreichischen Officiers" nennt außer den in jener Darstellung namentlich aufgeführten Infanterieregimentern noch das „Batthyanysche" und führt noch drei „Regimenter" mit Namen an, von denen nach der Oest. Mil.-Zeitg. nur je ein Bat. anwesend gewesen sein soll. Die Zahl von 15 Inf.-Regimentern, die die lettre d'un Officier Prussien giebt, ist unzweifelhaft zu hoch. — Die ausführliche Schilderung der Schlacht, die Varnhagen in dem Leben Schwerins 1844 p. 74 ff. giebt, stellt die Dinge mit größerer Sicherheit dar, als nach dem Zustand des Materials möglich ist. Auf die Kritik desselben hat an dieser Stelle verzichtet werden müssen.

Sie standen Front gegen Ohlau, je eine halbe Stunde weit von einander, zwischen Mollwitz und den beiden andern Dörfern die sumpfige Niederung des Baches, der von Pampitz hinabfließt. Rothenburg konnte über Römers Schwadronen herfallen, ehe sie nur die Pferde gesattelt hatten;[1]) und ehe die Truppen von jenseits des Baches sich sammelten und formirten, konnten die preußischen Colonnen, wenn sie rüstig marschierten, sie über den Haufen werfen. Aber Rothenburg war durch ausdrückliche Weisungen gebunden. Und der König, — auch ohne Rothenburgs Meldung, durch zwei Bauern aus Mollwitz wußte er, wie der Feind stand, — konnte nicht voraussetzen, daß Neipperg ruhig in den Quartieren bleiben, daß er erst auf die Signale vom Brieger Thurm, von wo aus man die preußischen Marschcolonnen gesehen hatte, die Gefahr, in der er stand, bemerken werde; denn erst auf diese Signale hatte er seine Husaren auf Kundschaft ausgesandt.

Bis gegen Mittag waren die preußischen Colonnen marschirt; dann ließ sie der König, da er den Feind in voller Bewegung sah sich vor Mollwitz zu sammeln, in zwei Treffen aufrücken, rechts und links Cavallerie, den linken Flügel an den sumpfigen Bach gelehnt, der an Pambitz vorüber zwischen Laugwitz und Mollwitz hinabfließt, während der rechte stärkere zum Angriff vorgehen sollte, das Dorf Hermsdorf und das Wäldchen davor zur Seitendeckung nehmend, ein Manöver, dem der Gedanke der schrägen Schlachtordnung von Leuctra zu Grunde lag.[2]) Der Cavallerie des ersten Treffens mehr Festigkeit zu geben, waren zwischen den 10 Schwadronen des rechten Flügels die Grenadierbataillone Bolstern und Winterfeld, zwischen die acht des linken Flügels das Puttkammers gestellt. Der König commandirte den rechten, Schwerin den linken Flügel, Prinz Leopold das zweite Treffen.[3])

Daß beim Aufrücken Schulenburgs Dragoner auf dem äußersten

1) Aus Schmettaus Aufzeichnungen (Milit. Wochenblatt 1840 p. 11): ils n'auroient pas eu le temps de seller seulement les chevaux, encore bien moins celui de former quelque ligne en ordre. Und ähnlich der König selbst Principes de la guerre Oeuv. XXIX p. 69 mais je n'eus ni l'esprit ni l'habilité d'en profiter.

2) Der Prinz von Oranien an Friedrich II. 25. April 1741: l'ordre oblique, dans laquel Elle a combattu et le mélange de l'infanterie parmi Sa cavalerie, l'une et l'autre hors de la routine ordinaire, qui je ne scais par quel droit s'est arrogé une espèce d'empire absolu dans le métier, ne Lui attireront moins d'éloges u. s. w.

3) So die von Friedrich II. unterzeichnete ordre de bataille, die er mit dem Bericht von der Schlacht am 11. April dem Fürsten von Dessau übersandte. Sie weicht auch in andern Punkten von der ab, die Prinz Leopold dem Vater sandte (bei Bülow Aus Bärenhorst Nachlaß p. 54).

rechten Flügel ihre Distanz zu kurz nahmen und damit nach links nicht Raum genug für die ganze Breite des ersten Treffens blieb, veranlaßte den König, drei Bataillone aus demselben zurückzuziehn und sie zwischen die beiden Linien so aufzustellen, daß sie dieselben wie zu einem Viereck schlossen.

Gegen 1 Uhr war Alles in Linie; „mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel" wurde vorgegangen, die Geschütze vorauf, die auf 1500 Schritt dem Feinde nah ihr Feuer begannen, und die Husarenschwärme, die dessen erst beginnenden Aufmarsch verdecken sollten, vertrieben.

Auch Graf Neipperg hatte befohlen, daß erst die Schlachtlinie formirt werden, daß dann die Reuter mit dem Degen in der Faust, die Bataillone mit geschultertem Gewehr vorrücken sollten. General Römer war aus Mollwitz mit seiner Reutermasse zuerst auf seinem Platz, wurde bereits von den preußischen Kanonen, die ihr „Geschwindfeuer" begannen, erreicht. Nicht lange ertrugen seine Leute, im Feuer zu halten [1]); ungeduldig wie sie waren, zugleich in Besorgniß, von dem rechten Flügel der Preußen überholt zu werden eilte er, ohne den Aufmarsch der übrigen Armee abzuwarten, zum Angriff.

Schulenburgs Dragoner schwenkten eben rechts ab, um Hermsdorf zu erreichen, als der gewaltige Ansturz Römers sie in die Flanke faßte; im Nu waren sie zersprengt, jagten in wildester Flucht rückwärts. Der König ließ die Carabiner Wartenslebens nach rechts eilen, den Dragonern Stütze und Halt zu geben; auch sie wurden übergerannt; von ihrer wilden Flucht wurde auch die Schwadron Gensdarmes, die den König umgab, und der König selbst „wie von einer Koppel Hunde" mitgerissen. Nur die zwei Grenadierbataillone, die zwischen den Schwadronen gestanden, blieben unerschüttert, unter den Verfolgenden mit raschem Pelotonfeuer aufräumend, bis diese unter das Feuer der Bataillone, die die Flanke bildeten, geriethen, das sie nicht minder schwer traf, während die an der Fronte entlang den Zersprengten nachsetzenden das Feuer der Bataillone des ersten Treffens bekamen. Viele,

---

1) Cette cavalerie impatiente et ne pouvant résister à ce feu attaqua l'ennemi même avant que toute notre infanterie et la cavalerie de notre aile droite se fussent formées. Aus dem Bericht eines Adjutanten Neippergs vom 13. April 1741 (Annalen der Kriegs- und Staatskunde III p. 94). Und in dem oben angeführten Bericht des Wiener Hofes: le général Roemer craignant que l'artillerie ennemie n'y mit de la confusion et ne pouvant d'ailleurs résister à l'ardeur du Soldat qui demandoit l'ordre pour combattre. Den Mangel an Disciplin gleicht der kühne Entschluß des Generals aus, cet officier intelligent et determiné, wie Friedrich II. ihn nennt.

auch General Römer, fielen; aber von den zu weit vorgeschobenen Geschützen wurden mehrere des Feindes Beute.

Der König eilte in das wüste Gedränge seiner flüchtenden Cavalerie, brachte sie zum Stehen, ordnete sie; von Neuem gingen sie vor; aber mit frischen Schwadronen warf sich der Feind auf sie, zersprengte sie zum zweiten Mal, warf auch die vier Schwadronen Schulenburgs, die im zweiten Treffen standen, bedrohte das zweite Treffen im Rücken. Prinz Leopold ließ die dritten Glieder seiner Bataillone Kehrt machen und den nahen Feinde, „indem er ihm gleichsam das Gewehr auf die Brust setzen ließ", von dannen treiben[1]).

Zugleich war auch Obrist Posadowsky auf dem linken Flügel von Graf Berlichingen angegriffen, und nach einigem Widerstand machten auch seine acht Schwadronen — Platen Dragoner und Prinz Friedrich — Kehrt. Rechts und links und im Rücken umfluthete das wilde Getümmel die Bataillone der beiden Treffen; sie blieben fest, im gemessenen Vorrücken, dann und wann Halt machend, um dies wiederholte Anstürmen der Reutermassen, die sie zu durchbrechen versuchten, mit Schnellfeuer, bald auch mit dem Bajonet abzuwehren. Schon erreichten ihre Kugeln das feindliche Fußvolk, das sich, endlich geordnet, in Bewegung setzte. Das preußische Feuer, fünf Schüsse auf zwei des Feindes, hatte rasche Wirkung; „die feindliche Infanterie", schreibt Prinz Leopold, „wurde bald zu einem Kreisel, so daß ich zwanzig Fahnen auf einem Klumpen sah." Aber noch wichen sie nicht, hörten nicht auf zu feuern. Einzelnen preußischen Bataillonen gingen die Patronen aus; die Munitionswagen standen weit zurück beim Train, und den Weg dahin sperrten die Reuter und Husaren des Feindes. Schon gelang es neuen Anläufen Berlichingens, an einer Stelle die Linie der Bataillone zu durchbrechen[2]). „Die Krisis war so heftig", schreibt der König, „daß alte Officiere Alles verloren glaubten[3]).

In diesem Moment mag es gewesen sein, daß der König, von Schwerin

---

1) So das Schreiben eines preußischen Officiers aus Ohlau 12. April (in der Spenerschen Zeitung 1741 No. XLVII.) nicht ganz genau für das à bout portant des französischen Originals im Journal de Berlin.

2) Nach der Ueberlieferung, der Varnhagen gefolgt ist, war der kritische Moment, daß die Infanterie, auch des zweiten Treffens ohne Befehl das Feuern begonnen hatte, „worin Schwerin ein Zeichen völliger Auflösung sah" p. 86.

3) Mais il n'en fut pas ainsi et cela doit apprendre aux jeunes militaires à ne pas déseperer trop tôt u. s. w. Oeuv. II. p. 75. Der König scheint andeuten zu wollen, daß es dieser Moment der Krisis gewesen sei, in dem er dem Rath Anderer folgend sich entfernte oder, wenn man will, flüchtete.

und Wartensleben gedrängt, sich entschloß, das Schlachtfeld zu verlassen[1]). Er sandte den Lieutenant Bornstädt an den Fürsten von Dessau, „ihn von seinen schlechten Umständen zu informiren"[2]). Er übertrug Schwerin das Commando: er ritt über Löwen nach Oppeln zu, dem nächsten Uebergang über die Oder, der nach dem Verlust der Schlacht der Armee blieb.

„Ich hatte den Entschluß gefaßt," schreibt Schwerin, „die Bataille zu gewinnen, oder deren Verlust nicht zu überleben." Den König diesem Wagespiel zu entziehn, hatte er ihn zur Flucht gedrängt. Es folgte das letzte furchtbare Ringen; von der Cavalerie auf beiden Seiten war wenig mehr geschlossen; Massen der östreichischen hinter dem Rücken der preußischen Treffen steckten Pampitz in Brand, plünderten die Bagage. Der linke Flügel östreichischen Fußvolks, ohne Cavalerie zu seiner Deckung, sah sich von den letzten Bataillonen des rechten preußischen überholt, in der Flanke bedroht. Da endlich — schon sank die Sonne — begann die bedrohte Linke der Oestreicher zu wanken. Schwerin ließ die Bataillone der ganzen Linie mit gefälltem Bajonnet, unter klingendem Spiel vorgehn; „unter der größten Contenance, so nach der Schnur, als wäre es auf dem Paradeplatz" drangen sie auf den Feind ein. „Da ließ" schreibt ein öſtreichischer Officier, „unsere Armee den Muth völlig sinken, die Infanterie war nicht mehr aufzuhalten und die Cavalerie wollte nicht mehr Front machen." Mit dem Abendroth war der blutige Sieg errungen. Nun traf auch General Geßler mit seinen vierzehn Schwadronen ein, dem erschöpften Feinde nachzusetzen. Das Dunkel der Nacht hinderte die weitere Verfolgung.

Auf beiden Seiten war der Verlust groß, auf beiden mehr als ein Viertel der Mannschaft todt oder verwundet. Das erste Bataillon Garde hatte 377 Mann verloren, darunter 17 Officiere[3]); die zwei Bataillone

1) Nach Schmettaus Aufzeichnungen (Milit. Wochenblatt 1840 p. 12) sollen schon vorher Prinz Leopold und die Adjutanten Golz und Hacke den König zum Fortgehn zu veranlassen versucht haben.

2) „sonsten es möchte zu spät gewesen sein und man nicht einmal Einen durchgekriegt haben, Ihnen Nachricht zu bringen". Friedrich II. an den Fürsten Leopold, Ohlau 11. April, nach dem Original im Dessauer Archiv. Was Orlich (I. p. 103) als „aus den Papieren des Dessauer Archivs" sich ergebend anführt, habe ich nicht gefunden. In dem Schreiben des Königs an den Fürsten 25. April (I. p. 329) mit weitern Nachrichten über Mollwitz sagt der König von Prinz Dietrich nach Orlichs Lesung „und kann nicht anders als Gruß und Lob von ihm sagen". Der König schreibt: „nicht anders als tausend Lob."

3) Von den drei Bat. Garde war nur dies mit ins Feld gerückt, und konnte

Kleist zählten auf etwa 1250 Mann 723 Mann Verlust, darunter 26 Officiere. Ein Prinz des Hauses, Markgraf Friedrich, war gefallen, ein anderer, Markgraf Wilhelm, verwundet. Graf Schulenburg hatte den Tod gesucht und gefunden; die Generale Schwerin, Kleist, Marwitz, Wartensleben waren verwundet.

Der König war von Wenigen, seinen Adjutanten, seinen Secretären, Pagen, einigen Cuirassieren begleitet, gegen Mitternacht vor Oppeln angekommen, hatte am Thor Einlaß begehrt; ihm war mit Flintenschüssen geantwortet worden; die Stadt war in Feindes Hand. Er sprengte hinweg, während Einzelne seiner Begleitung von den nachjagenden Husaren erreicht und gefangen wurden. Er ritt auf dem Wege nach Löwen zurück; er schickte eine Patrouille voraus, nachzusehn, ob nicht auch Löwen schon von feindlichen Husaren besetzt sei. Da kam ihm durch einen Adjutanten des Prinzen Leopold die Siegesbotschaft. Er eilte über das Schlachtfeld nach Ohlau.

Von dort sandte er (11. April) einen eingehenden Bericht über die Schlacht des vorigen Tages an den Fürsten von Dessau, mit dem Ersuchen: daß er sein aufrichtiges Urtheil über dieselbe schreiben möge, und mit der Entschuldigung, daß er des Fürsten eingegangene Schreiben erst morgen beantworten werde: „in zwei Tagen habe ich weder geschlafen noch gegessen.“

Die Allianz mit Frankreich.

Der nächste Erfolg des Tages von Mollwitz war, daß sich Neipperg mit der geschlagenen Armee — der einzigen, die Oestreich hatte — unter die Wälle von Neiße zurückzog. Der König hatte die verlorene Verbindung mit Niederschlesien wieder; Brieg wurde von Neuem eingeschlossen und nach einer energischen Belagerung — auch nicht einen Versuch zum Entsatz machte Neipperg — am 4. Mai durch Capitulation genommen.

Mollwitz war des Königs erste Feldschlacht. Das Zögern Schwerins in Jägerndorf, sein eigener Marsch dorthin hatte dem Feinde Gelegenheit gegeben, ihn strategisch vollständig zu überholen, so zwischen die zerstreuten preußischen Corps vorzubringen, daß es nicht mehr gelang, sie alle zu sam-

---

am folgenden Morgen, wie der König an den Fürsten von Anhalt-Dessau, Ohlau 11. April schreibt, „kaum mit 80 Rotten einmarschiren“. Also irrt hist. de mon temps p. 76: il n'en reste que cent quatre-vingt en état de faire service.

meln. Die Festung Neiße und Feindes Land hinter sich, seine Straße nach Breslau vom Feinde besetzt, Front gegen Berlin hatte Friedrich schlagen müssen, weil ihm keine andere Rettung blieb. Dann statt den unvergleichlichen Vortheil zu benutzen, den der überraschte Feind ihm in die Hand gab, hatte er methodisch seine Schlachtordnung aufmarschiren, wie nach dem Concept vorrücken lassen; als wäre eine Schlacht zu schlagen, nicht den Feind niederzuwerfen die Hauptsache. Nicht ein vorgedachter Plan, sondern ein zufälliger Umstand hatte zu jener Flankendeckung geführt, die es ihm möglich machte, der überlegenen Waffe des Feindes zu widerstehn. Dann, wie das Gefecht begonnen, hatte er selbst, der König und Feldherr, sich wie ein Rittmeister mit dem Sammeln und Vorführen seiner Schwadronen beschäftigt, nicht in einem letzten Moment, wo Alles gewagt werden mußte den noch schwankenden Sieg zu entscheiden, sondern ehe noch die Truppen, in denen seine Ueberlegenheit bestand, zur eigentlichen Action gekommen waren, seine Person und den Ausgang des Tages zugleich Preis gebend. Wie er den Rücken gekehrt, war es daran gewesen, daß Prinz Leopold dem Feldmarschall Schwerin den Gehorsam versagte; auch andere Generale und Obristen hatten sich um Schwerin gedrängt, Weisung zu fordern, wohin der Rückzug zu nehmen sei.

Aus den Fehlern, „deren", so schreibt Friedrich später, „der Feind große, er selbst größere gemacht habe", verstand er zu lernen.[1]) Den Sieg dankte er der unvergleichlichen Disciplin und Tapferkeit seiner Bataillone: „sie standen wie die Mauern und fochten wie die Löwen." Desto weniger tüchtig, tief unter der des Gegners, hatte sich seine Cavalerie gezeigt, ohne Blick und Schneidigkeit, ohne Verständniß ihrer Aufgabe, völlig mechanisch.[2]) Wo lag der Fehler? wie war ihm abzuhelfen?

Dies war das Thema, das in der Correspondenz des Königs mit dem Fürsten von Dessau in den nächsten Wochen eingehend erörtert wurde. „Es hat bei der Cavalerie," schreibt der König, „an nichts anderem gelegen, als an der Dummheit vieler Officiere, die nicht die gehörige Ambition gehabt,

---

1) Hist. de mon temps Oeuv. II. p. 77. Mollwitz fut l'école du Roi et de ses troupes, ce Prince fit des réflexions profondes sur toutes les fautes, qu'il avait faites et il tâcha de s'en corriger pour la suite.

2) Sehr anziehend ist ein Urtheil des FZMeisters Graf Schmettau (Schreiben an den König, Leipzig 8. Mai 1741). Der Tag von Mollwitz habe einen oft bestrittenen Satz erwiesen à scavoir qu'on peut par l'infanterie seule très bien gagner une bataille, surtout lorsqu'elle est si ferme et si bonne que celle de V. M. et qu'elle sache une fois elle même ce qu'elle vaut. V. M. ne peut pas payer avec tous les trésors qu'Elle a, cette expérience et confiance qu'Elle a donnée par là à son Infanterie et désormais Elle peut tout oser avec elle assurée de réussir.

sondern mehr Pächter und Bauern als Officier gewesen." Und der Fürst: „ich halte dafür, wenn die beiden Grafen Schulenburg und Wartensleben ihren unterhabenden Regimentern Alles vorher gehörig gewiesen hätten, daß E. M. den Chagrin, und selbige Regimenter nicht die Unehre davon gehabt hätten, indem die Leute von der Cavalerie eben so gut sind, als die von der Infanterie, ihnen aber doch gewiesen werden muß, was sie thun sollen, und sich nicht attaquiren lassen, sondern selbst in starkem Trabe, auch wohl kurzem Galopp attaquiren." Das war der treffende Gedanke; auf diesen Grundsatz, sich nicht attaquiren zu lassen, sondern selbst zu attaquiren, nicht den Carabiner, sondern die blanke Waffe zu gebrauchen, wurde nun die Cavallerie in des Königs wie in des Fürsten Lager geübt und so zu sagen erzogen. Dazu, so lautet die Weisung, ist das erste Erforderniß die sorgsamste Ausbildung von Mann und Pferd, erst einzeln, dann in Reih und Glied, in jeder Gangart, bis zur vollkommensten Sicherheit und Kühnheit der Bewegung, täglich muß die Cavalerie „reiten und exerciren"; es muß auf Subordination sehr stark gehalten werden; nur so kann der Reiterofficier mit seinen Leuten auch das Kühnste wagen und sie doch in der Hand behalten. Vor Allem Kühnheit forderte der König von ihnen; er verstand es, den Wetteifer höchster Leistungen in ihnen zu entflammen.

Die Nähe des Feindes, der bei Neiße lagerte, seine Ueberlegenheit an Cavalerie, die Verwegenheit seiner Husaren gab in zahlreichen kleinen Gefechten Uebung vollauf, Uebung für die Führer wie für die Leute.[1]) Eine erste größere Probe bestanden sie bei Rothschloß. Der Husarengeneral Baranyay hatte mit 1400 Mann Reiter und Husaren Transporte auf den Wegen von Schweidnitz und Strehlen aufgefangen, war mit ihnen auf dem Rückmarsch nach Neiße. Der König schickte ein Detachement von 600 Husaren und 300 Dragonern unter Obristlieutenant von Ziethen und Major v. Winterfeld gegen sie aus. Bei Tagesanbruch am 17. Mai finden sie den Feind im Begriff aufzubrechen; sie gehn sofort auf ihn los, die Dragoner sperren ihm die Straße, Ziethen wirft ihn auf eine Sumpfwiese zurück, über die ein einziger schmaler Damm führt; kaum daß Baranyay selbst sich durch den Sumpf rettet; mehr als hundert seiner Leute, unter ihnen mehrere Stabsofficiere; werden gefangen, ein halbes Hundert getödtet, der Rest bis ins Gebirge gejagt. Der König ernannte Ziethen zum Obrist, stellte die

---

1) Friedrich II. in den Versen an Jordan 6. Mai, Lager bei Mollwitz: où tout le danger qu'on y trouve Exerce la valeur, l'éprouve. Oeuv. XVII. p. 104.

sechs Escadrons Husaren unter seinen Befehl, „so daß das Regiment seinen Namen führen soll."

Das war ein guter Anfang. Aber zu mehr als solchen Reitergefechten kam es auch in den nächsten Wochen nicht. Neipperg blieb in seiner festen Stellung bei Neiße; auch mit den herangezogenen Verstärkungen fühlte er sich nicht stark genug, den mislungenen Versuch zur Wiedereroberung Schlesiens zu wiederholen.[1]) Und Friedrich II. begnügte sich vorerst, Niederschlesien festzuhalten, und gegen die da und dort vorbrechenden Parteien des Feindes zu decken; für ihn lagen die Entscheidungen jetzt auf dem diplomatischen Felde.

Auf diesem hatte der Tag von Mollwitz bedeutsame Wirkungen.

War im vorigen Herbst beim Tode des Kaisers alles Interesse auf die Frage der östreichischen Succession und der bevorstehenden Kaiserwahl gestellt gewesen, so schien sich mit dem preußischen Einmarsch nach Schlesien das große Wetter, das jener Todesfall über Europa zu bringen gedroht hatte, weit seitab zu entladen. Preußen und Oestreich allein standen sich gegenüber, Preußen mit der ausdrücklichen Erklärung, mit seinem Vorgehn die Frage der pragmatischen Sanction durchaus nicht berühren zu wollen, der Wiener Hof, als sei das preußische Unternehmen ein Attentat gegen sie und ihre Garanten. Lebhaft genug verhandelten die europäischen Höfe über diese Sanction, aber wie über eine theoretische Frage, eine publicistische These; ihre Gegner wie ihre Freunde lavirten und diplomatisirten, rüsteten unter der Hand oder zum Schein, zufrieden, daß sich einstweilen die beiden Armeen in Schlesien hielten und damit die Dinge, die so heiß und bedrohlich begonnen, allmählig ins Träge und Gewöhnliche kamen.

Der Tag von Mollwitz machte diesem Schwebezustand ein jähes Ende. Die Niederlage der östreichischen Armee, mehr noch ihre lange Unthätigkeit nach derselben zeigte, daß es mit der Macht Oestreichs zur Neige gehe, daß es aus eigener Kraft nichts mehr könne. Jetzt erkannten die Einen, daß es möglich und an der Zeit sei, das Haus Oestreich ganz niederzuwerfen, es zu zerreißen, die Anderen, daß man eilen müsse, wenn man es retten und das Gleichgewicht Europas erhalten wolle.

---

1) Er schreibt 2. Mai: es sei nothwendig, 10,000 M. Sachsen, oder was noch besser, 10,000 M. Russen in Sold zu nehmen; denn auf unsere Infanterie wäre gar nicht zu zählen, wenn man sie auch alle aus Ungarn nach Schlesien marschieren ließe, selbe wäre gar zu sehr herunter gekommen, an gar keine Ordnung gewöhnt und würde kaum in etlichen Jahren auf einen guten Fuß kommen." (Nach Abschrift aus dem Wiener Kriegsarchiv.)

Nur daß sich die Höfe keineswegs einfach nach dieser Alternative partheiten. Daß mit der Frage der östreichischen Succession zugleich die der Kaiserwahl auf dem Plan stand, die des spanischen Amerika in ihre Krisis trat, die der schwedisch-russischen Grenze reif wurde, die vor drei Jahren schlecht geheilten Schäden des Besitzstandes in Italien wieder aufbrachen, machte die allgemeine Lage um so verwickelter und beängstigender.

Damit erhielt die schlesische Frage eine veränderte Stellung. War es Friedrichs II. Interesse gewesen, sie in ihren ersten Stadien als eine Sache für sich zu halten, so brauchte er jetzt nach dem Siege, der ihm den vorläufigen Besitz sicherte, sie nicht mehr zu isoliren; er konnte daran gehen, sie mit den andern in Beziehung zu setzen, er in der günstigen Lage, allen andern Mächten um eine entscheidende Thatsache voraus zu sein. Und für den drohenden französisch-englischen Krieg, für den nicht minder nahen schwedisch-russischen, für die Kaiserwahl, ja selbst für die pragmatische Sanction hatte er noch völlig freie Hand. Wenn der Wiener Hof auch jetzt noch so verfuhr, als wenn Schlesien die einzige Frage sei, die Frage, um die sich Alles drehe, so war das entweder Leidenschaftlichkeit oder falsche Berechnung oder beides; es stand für die Königin von Ungarn bereits ungleich Größeres auf dem Spiel.

So in ihren Grundzügen die politische Wendung, die mit Mollwitz eintrat. Es folgte ein diplomatisches Spiel höchst bewegter Art. Verfolgen wir es, so weit es in den Gesichtskreis der preußischen Politik reicht.

Sie war daran, über die Linie hinauszuschreiten, innerhalb deren Friedrich II. sie halten zu können gemeint hatte.

Der Gegensatz des französischen und englischen Systems, auf das er seine Combinationen gestellt hatte, steigerte sich mit jedem Tage; der schon unvermeidliche Conflict beider Mächte — die nächste Nachricht aus Amerika konnte ihn melden — mußte seiner Ansicht nach sofort die europäischen Verhältnisse beherrschen. Hatte die Königin von Ungarn seine wiederholten Erbietungen zurückgewiesen, — Erbietungen, deren Annahme Oestreich und mit der Kaiserwahl Deutschland außerhalb jenes Conflicts gestellt haben würde, — hatte sie selbst mit dem Anrufen der pragmatischen Sanction die garantirenden Mächte, also in erster Reihe jene beiden ins Spiel gezogen, so war auch für ihn der Moment nahe, wo er zwischen ihnen wählen mußte.

Aus bester Quelle, von Cardinal Fleury selbst, wußte er, daß Frankreich weder die Wahl des Lothringers zu dulden, noch die ungetheilte Succession der Erzherzogin gelten zu lassen, daß er die Karte Europas gründlich zu verändern gedenke. Es war für ihn keine neue Weisheit, wenn ihm Eng-

land die unermeßliche Gefahr darlegte, die dem europäischen Gleichgewicht von dem Ehrgeiz und der Macht Frankreichs drohe; nur daß die englische Politik sich Jahrzehnte lang in der vertrautesten Verbindung mit Frankreich gefallen hatte und erst seit heut und gestern, erst seit sie in ihren amerikanischen Interessen auf die Einsprache Frankreichs stieß, zu dieser Einsicht gelangt war. Der Handel im spanischen Amerika war der Kern dieser nationalen Politik Englands; was von dem Gleichgewicht, von dem für die Freiheit Europas nöthigen Bestande des Hauses Oestreich, von der Vertragstreue der englischen Nation, die ja die Sanction garantirt habe, von der Rettung des Protestantismus, als wenn das Evangelium in den östreichischen Landen glückselige Tage habe, hinzugefügt wurde, war Arabeske.

Aber wenn Friedrich II. zwischen England und Frankreich wählen sollte, so war er unbedenklich für diejenige Allianz, die das Haus Oestreich erhalten, gegen diejenige, welche es zertrümmern wollte; er war für jene unter der Bedingung, daß sie ihm das bringe, was er in unmittelbarer Verhandlung mit dem Wiener Hofe vergebens zu erreichen versucht hatte.

Freilich in den letzten Wochen vor Mollwitz — wir müssen auf diese noch einmal zurückgehn — hatte er mit England Erfahrungen gemacht, die nicht sehr erquicklich waren. Er hatte im Februar die von Georg II. angebotene „Mediation oder gute Dienste" angenommen, er hatte demselben Erbietungen gemacht, die für Hannover von großer Bedeutung waren.[1]) Daß er die hannövrische Allianz erneuen, daß er mit Rath und That helfen wolle, die mecklenburgischen Pfandämter dauernd an Hannover zu bringen, daß er selbst von Zugeständnissen in Betreff Ostfrieslands Andeutungen geben ließ, vernahm man dort mit Vergnügen; aber man ließ merken, daß man auch das Bisthum Osnabrück gern säcularisirt und zu Hannover gelegt sähe, daß auch für Sachsen „eine mäßige Convenienz" angemessen scheine; gelegentlich wurde auch das Bisthum Hildesheim als eine für Hannover sehr geeignete Erwerbung bezeichnet: es sei billig, wenn Preußen gewinne, „daß man sie mitessen lasse." Das Weitere über diese Fragen zu verhandeln, wurde Baron Schwichelt nach Berlin gesandt; ihm wurde das tiefste Geheimniß über den Zweck seiner Sendung, auch gegen Lord Hyndford, wenn er komme, zur Pflicht gemacht.[2]) Schwichelt kam vor der Schlacht von

1) Nach einer Weisung des Königs an Graf Truchseß, Rsc. vom 28. Feb. In derselben Sache wird Geh. Justizrath Edler von Plotho an das Ministerium in Hannover gesandt, derselbe, der vor einem Jahrzehnt die Sache der Salzburger Emigranten mit Geschick und Energie geführt hatte.

2) Später (nach einem Schreiben von Podewils 4. Mai) bittet Schwichelt le

Mollwitz nach Berlin, in jenen erregten Tagen, als die erste Kunde von dem „abscheulichen Complot" eingetroffen war.

Wenn man in Berlin der Meinung war, daß der Plan vom Dresdner Hofe ausgegangen, daß Englands Zustimmung zu demselben nicht zu besorgen sei, so konnte diese Sendung nur dienen, sie zu befestigen [1]). Und während Schwichelt über die Convenienzen für Hannover zu verhandeln begann, fuhr König Georg I. fort, aus London die herzlichsten Freundschaftsversicherungen zu senden, im Uebrigen auf Lord Hyndfords demnächstige Ankunft zu vertrösten und ihn einstweilen in London festzuhalten, da man auf Antwort aus Wien auf das preußische Ultimatum warten, noch um ein allerletztes Ultimatum von Preußen bitten müsse u. s. w. Nach Hannover aber erging der Befehl, die Truppen zu Ende April auf dem Eichsfelde ein Lager beziehn, die hessischen und dänischen Miethstrupen eben dahin marschiren zu lassen [2]).

Ein Wenig erschrack Georg II. als ihm gegen Ende März gemeldet wurde, daß Marquis Valory in das Hauptquartier nach Schlesien beschieden sei. „Er hoffe von der Weisheit seines Neffen", sagte er zu Graf Truchseß [3]), „daß er die Unzuverlässigkeit der Franzosen durchschauen und

---

secret le plus inviolable pour cela, même pour M. Hyndford, parceque le Roi d'Angleterre ne veut pas que la nation Angloise soit informée qu'il travaille à cette occasion pour les intérêts particuliers de ses états d'Allemagne ce qui sera pourtant le principe et le motif, fügt Podewils hinzu, qui le fera agir à notre faveur.

1) Podewils an den König 18. März: er habe mit Schwichelt Conferenz gehabt, von den acht Aemtern, auch ein Wenig von Osnabrück und Ostfriesland gesprochen, die Georg II. wünsche. Au moins ces offres-là le tiendront en suspens et on seroit bien hàrdi pour ne pas dire téméraire, si l'on voudroit entrer dans le détestable plan que la Saxe a proposé à Petersbourg. Cependant il fait bon de se défier de tout le monde et de ces gens-ci tout comme de la mauvaise foi grecque des Russes. Der König drauf Strehlen 26. März: il faut énivrer ces Messieurs le mieux qu'il sera possible pour les détacher de la bande, s'il y a encore moyen de le faire.

2) Podewils an den König 28. März: mais si l'Angleterre nous en veut avec ses alliés, on pourra toujours se replier sur la France qui à moins que toutes les affaires de l'Europe ne changent de face et de système tout d'un coup, ne refusera jamais de nous recevoir quand même nous viendrons un peu plus tard. Und der König darauf: bon, mais si l'Angleterre voudra nous jouer, il faudra se jetter entre les bras de la France.

3) Truchseß, London 13./24. März. Georg II. sagte ihm: er wolle dem Könige von Preußen eine Probe seiner Freundschaft geben en faisant tout son possible pour porter sans perte de tems la cour de Vienne à se rendre dans l'espérance que V. M. n'y apporteroit aucuns nouveaux obstacles und für die hannövrische Convenienz

der Ansicht sein werde, daß sich ganz Deutschland mit den Seemächten und und andern Höfen ohne Zeitverlust einigen müßten, um einem allgemeinen Umsturz Europas zuvorzukommen und die Sache des Protestantismus zu retten."

Ein zweiter größerer Schrecken war, daß plötzlich Anfang April eine preußische Armee in dem Lager bei Göttin stand, eine Armee unter dem kriegskundigsten der preußischen Generale, die von dort aus mit zwei Märschen im kursächsischen, in acht Tagen im hannövrischen Lande sein konnte. Aber die östreichische Armee, wußte man, war in vollem Anmarsch auf Schlesien, die, so getröstete man sich in König Georgs Umgebung, den jungen übermüthigen Herrn in seine sandigen Marken zurückjagen werde, und dann war es an diesem, die Großmuth seines königlichen Oheims anzurufen und dessen Fürsprache mit angemessenen Opfern für Hannover, mit dem Beitritt zu der großen Coalition gegen Frankreich zu erkaufen.

Friedrich II. durchschaute das Spiel, das Hannover oder England oder beide mit ihm im Sinn hatten. Er gab dem Grafen Truchseß zu seiner Instruction Kenntniß davon (24. März), doch mit der Weisung, nicht den geringsten Argwohn zu zeigen.

Wir sahen, wie er in den Tagen von Mollwitz daran dachte, das zu thun, was England am meisten fürchtete. Er verbarg sich nicht, welche Folgen ein solcher Schritt haben würde; er war mit Podewils der Ansicht, daß das alte Europa in allen Fugen krachen werde, wenn Preußen und Frankreich sich zu gemeinsamer Action verbänden. Aber wenn die Freunde Oestreichs meinten, Preußen auch jetzt noch mit Trugworten hinhalten, mit Complotten umstellen, mit Drohungen auf ihre Seite zwingen zu können, so mochten sie es verantworten, wenn er den Schritt that, den sie nicht müde wurden, sich und ihm als moralisch unmöglich vorzustellen, und den zu unterlassen sie ihm moralisch unmöglich machten. Sie mochten endlich einmal aufhören, sich mit Phrasen, Phantasien und Schwindel gegenseitig zu täuschen; sie mochten, so lange es Zeit war, sich überlegen, ob sie dem Bündniß, das sie ihm aufgezwungen, gewachsen sein, ob sie die 420,000 Mann, die Preußen, Frankreich und dessen Verbündeter unter Waffen hatten, mit den 302,000 Mann, die sie ins Feld stellen konnten, zu Paaren treiben könnten[1]).

sorgen wolle; dann fordert er von Truchseß, auf sein Ehrenwort zu erklären, ob der König schon mit Frankreich Engagements habe, wie Valorys Reise ins Hauptquartier fürchten lasse.

1) Nach einem anziehenden Memoire, das FM. Schmettau 28. Mai vorgelegt

Am Tage nach der Schlacht wies der König Graf Truchseß an, auf eine entschiedene Erklärung zu dringen ohne Mißtrauen zu zeigen: er sei erbötig, den Tractat mit Hannover zu schließen, wegen der mecklenburgischen Aemter und Osnabrücks den ihm geäußersten Anträgen zu entsprechen, auch dem Dresdner Hofe die gewünschte Convenienz zuzuwenden; er erwarte, daß dafür der König von England die Vermittlung mit dem Wiener Hofe übernehme; er sei zufrieden, wenn ihm Niederschlesien mit Breslau unter der Form einer Hypothek abgetreten werde, doch so, daß in einem geheimen Actenstück dieser Hypothek der Character der Unkündbarkeit garantirt werde; er erbiete sich dagegen für die Interessen des Hauses Oestreichs und die Wahl des Großherzogs einzutreten. Vielleicht, so schreibt er, wird der gewonnene Sieg diesen Erbietungen Nachdruck geben.

Noch von einer anderen Seite erhielt er in den nächstfolgenden Tagen merkwürdige Aufklärungen.

Am 12. war die Nachricht von Mollwitz in Dresden. Die gut evangelische Stadt war voll Jubel [1]), der Hof, im ersten Augenblick bestürzt, im nächsten mit Freundschaftsversicherungen und Vermittelungsanträgen zur Hand. „Man sagt mir als gewiß", meldete Ammon 14. April, „daß Graf Wratislaw, der am 12. abgereist ist, Tags vorher aus Wien einen Courier erhalten hat, daß seine Rückreise nach Wien Bezug hat auf ein Accomodement mit Preußen, und daß er zugleich Bedingungen, die zwischen Wien und Dresden festgestellt sind, überbringt." Er fügt hinzu: „morgen erwartet man Marschall Belleisle."

Diese Bedingungen, selbst wenn sie die des Accomodements waren, mußten vor der Schlacht festgestellt worden sein. Was konnten sie enthalten? Folgenden Tages (15. April) wurde Ammon in Brühls Cabinet beschieden: die Schlacht von Mollwitz, sagte der Graf, sei nicht von so großer Bedeutung, wie man zuerst geglaubt; am wenigsten von solcher, daß

---

hat. Danach stehn auf der einen Seite 160,000 Franzosen, 62,000 Spanier, 22,000 Neapolitaner, dazu Baiern, Pfalz, Cöln 56,000 M., zusammen 300,000 M., — auf der andern Oestreich 80,000, England 30,000 M. Nationaltruppen, 24,000 Hannoveraner, 12,000 Hessen und Dänen, dann Rußland 40,000, Sachsen 24,000, Holland eigene Truppen 40,000, deutsche Miethsvölker 30,000, Sardinien 22,000; zusammen 302,000 M. Preußen mit seinen 120,000 M. bringt, wohin es sich wendet, die Entscheidung.

1) Ammons Bericht 14. April: toute la ville étoit comblée de joie mais la cour, les prêtres et leurs adhérens gardent un profond silence et paroissent fort consternés; la Reine en a été si fort alterée qu'elle se purgea par précaution et le Roi par complaisance fut invisible.

der Wiener Hof nun nachgiebiger sein werde; es bedürfe eines Vermittlers zwischen Wien und Berlin; der Dresdner Hof würde sich dazu um so besser eignen, da man ohne dessen Zustimmung in Wien immer gebundene Hände haben werde; er bitte ihm im tiefsten Vertrauen mitzutheilen, mit welchen Theilen Schlesiens der König sich äußersten Falles begnügen würde; „sehen Sie", schloß er, indem er über ein Blatt Papier mit dem Finger hinstrich, „wenn der König von Preußen mir sagen wollte: da ist ein, da sind zwei Herzogthümer, mit denen ich mich begnügen will, so könnte man Mittel finden sich zu arrangiren."

Seltsam genug; was war geschehen, daß man an diesem Hofe weder das Göttiner Lager mehr scheute, noch von dem Tage von Mollwitz einen tieferen Eindruck hatte?

Mit dem Courier, den Graf Wratislaw an dem Tage, da bei Mollwitz geschlagen wurde, erhalten hatte, war die Vollmacht zum Abschluß eines Vertrages gekommen, der am Tage darauf unterzeichnet wurde, den zu rechtfertigen Wratislaw selbst — denn er hatte da und dort die Vollmacht selbst überschreiten müssen — gleich drauf nach Wien gereist war. Sachsen verzichtete auf den Anspruch, die böhmische Kurstimme zu vertreten, verzichtete, so lange Töchterlinien von Karl VI. übrig seien, auf seine josephinischen Ansprüche, verpflichtete sich zur Kaiserwahl Lothringens; Maria Theresia dagegen versprach 12 Millionen in 18 Jahresraten zu zahlen und so lange an Sachsen die Einkünfte angrenzender böhmischer Kreise zu überlassen, versprach dem Dresdner Hofe aus den preußischen Eroberungen, die man machen werde, Krossen und die böhmischen Lehen in der Niederlausitz zu überlassen, Sachsen in allen seinen gegenwärtigen Besitzungen zu garantiren[1]). Kaiserlingk, der russische, Villiers, der englische Gesandte, hatten das Ihre dazu gethan, diesen Vertrag zu Stande zu bringen. Kaiserlingk hatte die Versicherung gegeben, daß 30,000 Mann Russen über den Niemen gehn würden, wenn sich

1) Der Vertrag vom 11. April enthielt noch sonst merkwürdige Bestimmungen, Art. 7: attribuit ei feuda Bohemica a Rege Borussorum hucusque in Lusatia inferiore possessa et principatum Crosnensem. Art. 9 zur Verbindung von Sachsen und Polen soll eine lingua terrae $1/2$ Meile breit von Christianstadt bis Karga an August III. abgetreten werden, so lange nicht Krossen für ihn erworben ist. Art. sep. 1. Lothringen wird Alles anwenden, daß nach Aussterben des karolinischen Hauses Sachsen zum römischen Könige gewählt wird. Art. sep. 2. Agnoscit Dux Loth. Regiam Saxoniae dignitatem quando Rex Poloniae hanc olim terris Saxonicis inhaerentem velit resuscitare u. s. w.

Preußen dem Accommodement der vermittelnden Mächte, zu denen nun auch Sachsen gehören sollte, weigere. Ammon berichtete, daß die sächsischen Truppen, nicht wie früher die Absicht gewesen, bei Mühlberg auf dem rechten Elbufer ihr Lager aufschlagen würden, sondern zwischen Torgau und Eilenburg, um den hannövrischen auf dem Eichsfelde desto näher zu sein. Villiers, fügte er hinzu, habe zu ihm von dem Kriege in Schlesien als von einem Bürgerkriege gesprochen, den er verabscheue, habe Gebietsabtretung in Schlesien nach der pragmatischen Sanction für unmöglich erklärt; aber man werde Preußen gern in der jülich-bergischen Sache zu Gefallen sein [1]).

Von einer andern Seite gewann man in Berlin einen Einblick in die allgemeine Lage aus den Vorgängen im Haag.

Seit Mitte Februar arbeitete der junge Lord Trevor dort aus allen Kräften, die Herren Staaten zu energischen Schritten zu bewegen. Sie beriethen her und hin; sie kamen auf den Gedanken, ob nicht die Königin von Ungarn, da sie in großer Geldverlegenheit sei, einen guten Theil Schlesiens als Hypothek an Preußen abgeben könne. Immer wieder drängte Lord Trevor zu jenem Abmahnungsschreiben; fünf Provinzen erklärten, daß sie keinen Schritt thun würden, der das gute Verhältniß mit Preußen stören könne. König Georg versuchte, mit Ungnade nachzuhelfen: er ließ den holländischen Gesandten in sein Cabinet kommen, sagte ihm: „mit euch Herren ist, so scheint es, nichts mehr anzufangen; ihr meint, Verträge schließen zu können, ohne daß ihr sie zu halten braucht.“ Und als der Gesandte erwiderte: ihre Constitution, nicht ihr schlechter Wille sei daran Schuld, fuhr ihn der König an: „was Constitution! ihr werdet sehn wohin ihr mit eurer Constitution kommt.“ Noch übleren Eindruck in den Provinzen machte das vertrauliche Anerbieten Englands, — natürlich wußte es sofort Jedermann, — 12,000 Mann Engländer herüberzusenden, um den Staaten die Garantiepflicht in einigen der Barrierefestungen abzunehmen; daß sie zunächst Ostende, Niewport und Antwerpen besetzen sollten, machte die die Sache noch zweideutiger [2]). Aber dem drängenden Einfluß Englands

---

1) Ammon 25. April; auf dessen Einwendungen, u. a. daß der König noch Freunde finden werde, sagt Villiers: qu'il ne croyoit que V. M. voulût être le jouet de la France; surquoi je lui répondis d'un ton sec, que V. M. ne seroit jamais le jouet de qui que ce soit au monde, worauf Villiers etwas bescheidener wird.

2) Luiscius 27. März: les Anglois seroient les maîtres de tout le commerce des Pays bas, des Pays bas mêmes, toute la navigation des provinces unies seroit minée dans peu d'années et les Anglois seroient par là les maîtres de mener cette république tambour battant dans toutes les mesures qu'ils trouveroient à propos de prendre.

widerstrebend, wurde man inne, wie sehr man bereits unter demselben stehe. Es wurde bekannt, daß vorlängst schon König Georg an die Königin von Ungarn ein Schreiben erlassen habe, in dem es hieß: „daß er zu ihren Gunsten in Gemeinschaft mit den Generalstaaten das und das thun werde", als wenn er auch ohne Auftrag in ihrem Namen zu sprechen befugt sei. Daß der östreichische Gesandte erklärte, seine Königin würde sich in die Arme Frankreichs werfen, werde mit der Abtretung ihrer Niederlande sich die Hülfe Frankreichs erkaufen, erschreckte auf das Furchtbarste. Der russische Gesandte, der auf tapfere Entschließungen drängte, gab sein Wort, daß das russische Auxiliarcorps in Marsch sei.

Und nun kam Nachricht aus Amerika, daß die beiden englischen Escadres sich zu dem großen Unternehmen auf Cartagena zu vereinigen im Begriff seien, obschon die französische Flotte sich zwischen sie gelegt habe; „wir erwarten große Zeitung aus Amerika", sagte Lord Trevor einem Befreundeten; der erste große Erfolg dort wurde gewiß das Signal zum Kriege mit Frankreich auch in Europa.[1]) Schon erfuhr man im Haag, daß Georg II. ohne auf die Resolution der Staaten zu warten, einen „pathetischen Brief" an die Königin von Ungarn geschrieben habe: er werde ihr in jedem Fall in wirksamster Weise zu Hülfe kommen[2]). Also England wollte den Krieg. Unter so preßhaften Umständen wurde das Abmahnungsschreiben von Neuem vorgenommen, wieder und wieder durchcorrigirt, Alles hinausgestrichen, „was nach Comminatie schmeckt", endlich nur mündliche Vorstellung, die der holländische Gesandte in Gemeinschaft mit Lord Hyndford machen sollte, beschlossen und schließlich auch noch gegen diese Resolution von zwei Provinzen protestirt, womit die ganze Sache ins Stocken gerieth; „so lang er dem Staate diene", sagte der alte Greffier Fagel, „habe er so etwas nicht erlebt".

---

1) Luiscius 11. April: mais soit que les François soient attaqués ou attaquants, vainceurs ou vaincus, le Ministère d'Angleterre ne pourra plus resister au torrent, la nation criant fort après la guerre contre la France. Und Raesfeld 31. März: on s'attend au premier jour à une rupture ouverte entre la France et l'Angleterre quoiqu'il y ait de l'apparence qu'il dépendra uniquement de la nature des avis, qu'on attend de l'Amerique à Londres au bout de huit jours pour le plus tard.

2) une lettre pathétique et remplie de choses très cordiales, meldet Luiscius 11. April mit dem Bemerken, er sei schon vor vierzehn Tagen abgesandt und Lord Trevor, der die Sache anfangs abgeleugnet, gestehe sie jetzt. An Truchseß giebt davon ein Rescr. vom 24. März Nachricht: man wisse, daß die englische Antwort porte positivement, qu'en cas qu'on ne pourroit point par l'entremise de bons offices accommoder l'affaire de la Silésie d'une manière convenable avec la Sanction pragmatique, le Roi assisteroit efficacement la Reine d'Hongrie contre moi.

Hier zu einem Entschluß zu treiben, in England die Opposition im Parlament und die Ungeduld der Nation zu beschwichtigen, für die neuen Parlamentswahlen gute Stimmung zu machen,[1]) zugleich den russischen Hof zu stacheln und den Dresdner zu stählen, beschloß das englische Ministerium eine jener solennen Kundgebungen, auf die ganz Europa zu achten gewohnt war. Der König hielt (19. April) eine Ansprache im Parlament, in der er erinnerte, wie beide Häuser nach dem Tode des Kaisers den Willen ausgesprochen hätten, die Verpflichtungen Englands zu erfüllen, damit das Gleichgewicht und die Freiheit Europas erhalten werde; jetzt sei der Krieg ausgebrochen, es sei ein Theil der östreichischen Successionslande besetzt, mannigfache Ansprüche auf andere erhoben, die Königin von Ungarn habe die vertragsmäßige Hülfe Englands von 12,000 Mann gefordert; er habe den König von Dänemark und den von Schweden als Landgrafen von Hessen aufgefordert, ihre an England verdungenen Corps zu 6000 Mann marschbereit zu halten; er habe auch andere Maaßregeln zur Abwehr von Plänen oder Versuchen, zum Nachtheil des Hauses Oestreich ungerechte Forderungen durchzusetzen, getroffen.[2]) Er fordere das Parlament auf, ihn in den Stand zu setzen, um in der wirksamsten Weise das Haus Oestreich vor dem Untergange zu bewahren und die Freiheit und das Gleichgewicht Europas zu erhalten. Das Parlament sprach in den lebhaftesten Ausdrücken seinen Dank und seine Zustimmung aus, bewilligte große Summen, darunter 300,000 Pf. St. Subsidien für die Königin von Ungarn, verpflichtete sich, des Königs deutsche Länder, wenn sie auf Anlaß dieses Eintretens für das Haus Oestreich angegriffen würden, „mit allen Kräften gegen jeden Angriff oder Schädigung zu schützen und zu vertheidigen". Der König dankte ihnen, als er die Session schloß, um nach Hannover zu reisen, mit einer Tirade von der Macht der Nation und ihrem Einfluß auf Europa, der sich nun in seiner ganzen Größe zeigen werde. Da mußten ja wohl die Mauern von Jericho fallen.

Man hatte den Entwurf der Ansprache im Voraus vertraulich im Haag mitgetheilt, auch den der Antwort darauf, und Lord Trevor gab sein

---

1) Podewils an den König 18. Mai: Mylord Hyndford me protesta que le Roi s. m. sans se perdre auprès de la nation angloise surtout vers les élections prochaines du Parlement avoit été obligé de tenir le langage auprès du Parlement et en Hollande qu'il avoit tenu.

2) such further measures as may obviate and desappoint the dangerous designs and attempts that may be forming or carried on in favor of any injust pretensions to the prejudice of the house of Austria.

Wort, daß sie unverändert durchgehn werde. In Folge dessen kamen die Hochmögenden in der That dahin, ihre Resolution zu Stande zu bringen, die in möglichst friedlichen Wendungen Preußen einlud, Schlesien zu räumen und den gütlichen Vergleich anzunehmen, um den sie sich in Gemeinschaft mit dem Könige von England bemühen würden, unbeschadet der Verpflichtungen, die sie mit der Garantie der pragmatischen Sanction übernommen hätten. In ähnlichem Sinne, den Vergleich empfehlend wurde an die Königin von Ungarn geschrieben, mit dem Schluß, daß sie im Uebrigen entschlossen seien, den Tractaten nach ihrem Vermögen ein Genüge zu thun.[1])

War nicht mit diesen Vorgängen in England und Holland, — und Rußland hatte, wenn die Seemächte für Oestreich einträten, ihnen folgen zu wollen erklärt, — die Lage Friedrichs II. völlig verändert? hatte er nicht allen Grund, jetzt den Abschluß mit Frankreich zu beschleunigen?

Schon seit Ende März drängte Valory, den im Wesentlichen ja festgestellten Allianzvertrag zu vollziehn. Er sprach gegen Podewils den Verdacht aus, daß man ihn nur hinhalten wolle, daß man andere Verbindungen wünsche und suche. Er schrieb — vier Tage vor Mollwitz — an den König: auf sein Wort, die Verträge genehmigen zu wollen, sobald er und Podewils über einige unwesentliche Stellen in demselben sich verständigt hätten, habe er seinem Hofe gemeldet, daß man mit Sicherheit auf den Abschluß rechnen könne; er habe zugleich an Marschall Belleisle einen Courier gesandt, zu den weiteren Verabredungen selbst zu kommen, derselbe werde in den nächsten Tagen in Dresden sein; er wünsche zu wissen, ob der Marschall sich in S. M. Lager begeben dürfe. Zwei Tage nach Mollwitz antwortete ihm der König mit einem Dank für „seine schmeichelhafte Ungeduld", lud ihn ein, nach Breslau zu kommen, um die letzte Hand an den Vertrag zu legen, indem er hoffe, daß die ihm sehr erwünschte Anwesenheit Belleisles das Geschäft sehr erleichtern werde.

Unmittelbar nach der Schlacht begab sich Podewils[2]) sowie die Ge-

---

1) ... wie sie schon beim Tode des Kaisers gesagt hätten, sic eadem stat voluntas promissa exsequendi quoad quidem vires ferent illudque Rae. Vae. Mti. commodis inservire poterit; ferner in Betreff des Königs von Preußen versprechen sie: illi ut militem abducat ex Silesia ... persuadere omni conatu adnitemur.

2) Seit dem Anfang des Jahres war der Minister Gen. L. Adrian von Borcke, seiner abnehmenden Kräfte wegen aus dem auswärtigen Amte geschieden. Der König ernannte 7. Feb. für diese Stelle den bisherigen Gesandten in Wien, Caspar Wilhelm v. Borcke, der freilich neben Podewils in den auswärtigen Geschäften wenig hervortritt. Borcke blieb in Berlin zurück.

sandschaften am preußischen Hofe nach Breslau. Des Königs Weisungen lauteten auf weiteres Zögern: „Sachsen muß uns bestimmen; wenn es mit uns bricht, so ist klar, daß es nicht allein steht; wenn es sich ruhig hält, so haben wir mit Frankreich nicht zu eilen." Und Podewils fand in jenen Stellen des Vertrags, die noch festzustellen waren, über die Schilderhebung Schwedens, die bergischen Cession, der die Sicherstellung Schlesiens voraus-gehen müsse u. s. w. Mittel genug, den sich immer mehr ereifernden Dränger hinzuhalten.[1])

Belleisle war seit dem 15. April in Dresden. „Nach den Angaben über sein Auftreten in Cöln, Mainz, Trier scheint er herrisch, in seinen Ansichten im Voraus fertig zu sein", schreibt der König an Podewils, „er wird mit aller Gewalt schließen wollen und ich will die Ankunft des englischen Lords abwarten, ehe ich mich entschließe; man muß dem Marschall auf das Liebenswürdigste begegnen und ihm die größte Geneigtheit zum Abschluß zeigen, aber ihn hinhalten; kein besseres Mittel dazu, als auf die Unterstützung Schwedens bestehen, eine Allianz Dänemarks fordern, große Furcht vor Rußland zeigen." Der König wußte, daß Cardinal Fleury sehr bedenklich war, so weit vorzugehn, wie der feurige und ehrgeizige Marschall, zumal jetzt nach dem Tage von Mollwitz, dringend empfahl.[2])

Eben jetzt kam ein Bericht von Chambrier aus Paris über den Eindruck, den das Gerücht von einem preußisch-östreichischen Frieden und die gleichzeitige Nachricht Valorys, daß sein Tractat noch nicht gezeichnet sei, hervorgebracht habe: der Cardinal könne nicht verbergen, daß er tief betroffen sei; nicht minder unruhig und in Verlegenheit sei der schwedische, der bairische Gesandte, nicht minder der von Spanien, von Neapel; „Preußen hält sie allein in Schach; wie E. M. sich entschließen wird, davon hängt die Entscheidung ab." Um so mehr mußte Belleisle Alles daran setzen, ihn zu gewinnen.

Am 22. April kam der glänzende Marschall, das militärische Genie des Versailler Hofes, nach Breslau. Er wünschte sich sofort ins Lager zu begeben. Podewils hatte Weisung, ihn noch ein Paar Tage hinzuhalten, etwa weil die Wege unsicher seien oder dergleichen. Der Marschall unter-

---

1) Podewils an den König Breslau 18. April: j'ai vu pour moi que je ne saurois imaginer d'autres moyens pour se débarasser de ces rudes sollicitations que d'insister sur ces conditions.

2) Argenson III. p. 417 sagt von Belleisle: il a plus d'idées que de jugement et plus de feu que de forces.

handelte einstweilen mit ihm: er sei verwundert, daß der Vertrag noch nicht gezeichnet sei; einen Bericht Valorys nach Paris habe er zurückgehalten, weil derselbe den König seinen Herrn im höchsten Maße verletzt haben würde, der schon zu viel für Preußen gethan zu haben glaube; übrigens habe er, der Marschall, hinreichende Vollmachten, um abzuschließen. Podewils legte ihm dar, wie bedrohlich für Preußen Rußland sei, wie Alles daran hange, daß Preußens Rücken gesichert werde, Frankreich also müsse sich verpflichten, Schweden in Action zu bringen. Der Marschall darauf: es sei genug, daß Frankreich durch Baiern eine Diversion machen lasse, man könne nicht über Schweden wie über eine abhängige Macht verfügen; davon, daß man Frankreich zu etwas verpflichte, könne nicht die Rede sein.

Dann endlich am 26. April empfing ihn der König im Lager, gewiß mit so viel Huld, im Plaudern so voll Geist und Laune, in Projecten so kühn und glänzend, wie er für nöthig hielt, seinen Mann zu fesseln. Ganz bezaubert kam der Marschall nach Breslau zurück: „er spricht mit Bewunderung", meldet Podewils folgenden Tages, „von dem, was E. M. ihm über Ihre Dispositionen, Ihren Feldzugsplan gesagt; die Unterhaltungen, die ihn begeistert, hätten die Zeit so völlig hingenommen, daß ihm kaum ein Augenblick übrig geblieben sei, an die Nothwendigkeit des schnellen Abschlusses zu erinnern." Die folgenden Tage nahm die Eröffnung der Laufgräben vor Brieg in Anspruch, am 1. Mai begann das Bombardement. Zwischendurch hatte der Marschall weitere Besprechungen mit Podewils über den Tractat, mit dem Könige über den Plan für die gemeinsame Campagne und die Vertheilung der Eroberungen, die man machen werde. Der Marschall hatte sich in Dresden überzeugen lassen, daß der König von Polen noch völlig freie Hand habe; er glaube, daß derselbe zu gewinnen sei, wenn man ihm etwa Mähren gebe; sein Gedanke war, daß Preußen, Sachsen, Baiern eine Offensivallianz gegen die Königin von Ungarn schließen müßten, Frankreich habe keinen anderen Vorwand miteinzutreten, als wenn Preußen oder Baiern, mit denen es in Defensivallianz stehe, angegriffen werde; auch könnten die französischen Truppen erst in zwei bis drei Monaten fertig sein, aber die Baiern würden Ende Juni ausrücken, Anfang Juli in Action treten. Auf die Hauptforderung, daß sich Frankreich verpflichte, Dänemark zu gewinnen und Schweden zum Angriff auf Rußland zu bestimmen, erklärte er nicht eingehn zu können.

Und wieder ihm sagte man: die enge Verbindung zwischen Rußland und Sachsen, nicht minder das zwischen beiden und England gemachte Complot hindere allein den König seiner Neigung zu folgen, die auf nichts so

sehr als auf die innigste Verbindung mit Frankreich gerichtet sei. Man ließ ihn die Berichte Mardefelds lesen, um ihn zu überzeugen, welch ein Sturm gegen Preußen losbrechen würde, wenn es sich weigere, ein Accommodement mit Oestreich anzunehmen, wie Rußland, England und Sachsen sich auf Preußen stürzen würden, wenn es ihre Mediation ausschlagen, sich nicht mit den mäßigen Vortheilen, die man ihm biete, zufrieden geben wolle.[1])

Belleisle reiste am 2. Mai zurück, ohne zu dem ersehnten Abschluß gelangt zu sein; er begab sich nach Leipzig zum König von Polen, um ihn des Weiteren zu bearbeiten. Der sächsische Hof, der in Aussicht auf des Marschalls Erfolge im preußischen Lager sehr zuvorkommend gegen Ammon geworden war, ließ ihn nun, da der Marschall mit leeren Händen zurückgekommen war, eben so üble Laune empfinden. Ammon bemerkte, daß sich Belleisle gegen den Grafen Khevenhüller auffallend verbindlich bezeigte; von dem östreichischen Feldzeugmeister v. Schmettau, der kürzlich seinen Abschied genommen, erfuhr er, daß Khevenhüller Nachricht von geheimen Verhandlungen Frankreichs in Wien erhalten habe, daß die Höfe von Wien und München auf dem Punkte seien, sich zu verständigen.[2])

Vielleicht nur eine östreichische Finte. Wenigstens am Münchener Hofe, wo man sich von Belleisles Reise mit Sicherheit den völligen Abschluß „der großen Sache" versprochen hatte, war man über den geringen Erfolg, den sie gehabt, auf das Aeußerste betreten; „ist es möglich," sagte der Feldmarschall Graf Terring, „daß das Haus Oestreich am Rande des Abgrundes noch durch dieß Mirakel gerettet wird? denn wir können nichts ohne Preußen." Man war voll Sorge, daß Preußen sich auf eine Verständigung mit Oestreich einlasse: „und dann wird Frankreich sich weder erklären, noch in Action treten."

An demselben Tage, da Marschall Belleisle aus Breslau hinausfuhr, fuhr Lord Hyndford hinein, der so lange erwartete. Er hatte jüngst noch — denn er war unter den Peers für Schottland — bei der Feststellung jener Thronrede geholfen, gewiß ein wackerer Mann und fester Whig, aber

---

1) Die Angaben über die Verhandlungen mit Belleisle sind den Berichten von Podewils vom 27. April und 3. Mai und dem Rescript an Chambrier 6. Mai entnommen. Die Erzählung des Königs, daß er und wie er vorgeschlagen habe, Mähren für Sachsen zu bestimmen (Oeuv. II p. 79), sieht gar sehr nach einem Epigramm aus und entspricht der Sachlage nicht.

2) Ammon 6. und 10. Mai ... soit sur e point de s'accommoder et que la Reine de Hongrie a donné contreordre aux 10/m hommes qui étoient destinés à marcher contre l'Electeur.

nicht eben von glänzendem Geist, noch von der diplomatischen Feinheit, die für die ihm gestellte Aufgabe gar sehr nöthig gewesen wäre, gleich jetzt in etwas verlegener Stellung, da sein König als Kurfürst von Hannover durch Herrn v. Schwichelt sehr andere Dinge anbieten und fordern ließ als in seiner großbrittanischen Persönlichkeit.

Lord Hyndford begann mit einer nicht sehr glücklichen Wendung; als ihn Podewils merken ließ, daß des Königs von England Rede im Parlament „sehr bemerkt worden sei", und daß man Mühe habe, an die Aufrichtigkeit des englischen Cabinets zu glauben, wenn es nicht wenigstens die geforderten und bewilligten Unterstützungen Oestreichs während der Verhandlungen unterlasse, erwiederte der Lord: er könne aus eigener Kunde versichern, daß der größte Theil jener Ansprache eigentlich auf Frankreich und die mit Frankreich gegen das Haus Oestreich verbündeten Mächte gemeint sei; die englischen Hülfstruppen würden so schnell nicht marschiren, man werde aufrichtig für ein Accommodement arbeiten; und so hoffe er, der König werde sich offenherzig aussprechen und damit die Verhandlungen abkürzen. Er ließ merken, daß seinem Könige die Forderung Niederschlesien mit Breslau zu groß scheine. Nach Schwichelts Angaben fand sie der Kurfürst von Hannover nicht zu groß, wenn entsprechende Vortheile für Hannover gewährt würden.

Friedrich ließ dann (zum 7. Mai) Hyndford und Schwichelt ins Lager kommen. Jenen empfing er zuerst; die Ansprache des Lords, in der die Freundschaft, die getreuen Absichten, die güten Dienste des Königs von England ihre Rolle spielten, unterbrach Friedrich II. ungeduldig mit der Frage: wie sich das mit des Königs Rede im Parlament, mit den Umtrieben von Finch, Lord Trevor, Villiers u. s. w. reime? wie mit den im Haag beschlossenen Dehortationsschreiben? er müsse über des Königs von England Intentionen klar sehen, Europa befinde sich in solcher Krisis, daß jeder seine Partei nehmen müsse; er werde sich von Niemand, wer es auch sei, einschüchtern, noch von der Verfolgung seiner Rechte abhalten lassen, er werde Freunde und Beistand genug anderswo finden; der Wiener Hof könne sich Glück wünschen, daß er so mäßige Forderungen mache; wolle man etwas für das Gleichgewicht Europas thun, so sei es hohe Zeit; wo nicht, so dürfe man ihm nachmals keine Vorwürfe machen. Hyndford erklärte: von dem Dehortationsschreiben wisse er nichts, noch auch, daß die Gesandten in Dresden, Petersburg, im Haag eine andere Sprache führten als er; er wolle das Alles an seinen Hof berichten; er habe Auftrag, an Robinson nach Wien einen Courier zu senden, um dort zu einer Erklärung zu drängen, aber er

bitte auch, daß der König sein letztes Ultimatum sagen möge. Der König wiederholte: Niederschlesien mit Breslau. Darauf Hyndford: er hoffe, unter den Bedingungen, die Graf Gotter in Wien gemacht; wie groß die damals gebotene Summe gewesen sei? Der König: er habe bis drei Millionen geboten. Hyndford fügte den Wunsch hinzu, daß ein Waffenstillstand geschlossen werden möge. Der König war bereit, „aber nicht anders, als auf sechs Monate." Der Lord versprach, sofort den Courier nach Wien zu senden, um auf dies Alles Antwort zu fordern.[1])

Gleich nach ihm wurde Schwichelt zur Audienz gerufen. Friedrich II. sagte ihm ungefähr dasselbe, allerdings in härteren Wendungen; er sprach von der „zweierlei Conduite" des Königs von England, von dessen „wahrscheinlicher Duplicität"; er könne den König von England von dem Kurfürsten von Hannover nicht trennen, am wenigsten in dieser Sache, in der die englische Macht in Wien nur Einfluß zu haben scheine, um Hannover daraus Vortheil ziehen zu lassen; wenn der König es ehrlich meine und den Wiener Hof zur Abtretung von Niederschlesien mit Breslau bewege, so wolle er ihm zu den mecklenburgischen Aemtern und Osnabrück auch Hildesheim verschaffen. Er wies Podewils an, dem Gesandten einen Vertragsentwurf zur Mittheilung nach Hannover vorzulegen.

Die Situation völlig aufzuklären, kam dieser Tage (2. Mai) ein Bericht von Mardefeld, der deutlich zeigte, wie den Herren in Petersburg, so sorgenvoll sie nach Schweden sahen, mit der Aussicht auf die Gemeinschaft mit England, Sachsen, Wien der Kamm schwoll, wie sie in der gemeinsamen bewaffneten Mediation ihre europäische Bedeutung zu zeigen gedachten. Ostermann hatte gefordert: daß Frankreich in aller Form erklären solle, sich nicht in die deutschen Angelegenheiten mischen zu wollen;[2]) er hatte ein Circularschreiben erlassen, daß der russische Hof durchaus nicht den Einmarsch

---

1) Von Podewils Hand précis de l'audience. Der Bericht von Lord Hyndford 13. Mai hat Einiges mehr, namentlich daß der König auf die Frage: ob er, wenn ihm seine Forderung bewilligt werde, die pragmatische Sanction aufrecht erhalten und seine Stimme zur Kaiserwahl geben wolle, mit Ja geantwortet habe; v. Raumer p. 131, Carlyle III. p. 440.

2) Resc. 1. Mai an Mardefeld: soll zu verstehen geben, daß dies etwas stark sei — wenn er glaube, daß es wirke sans effaroucher ces gens-là, qui par une présomtion ridicule si j'ose le dire veulent qu'on ménage leur delicatesse et qui se révoltent contre tout, qui sent tant soit peu les menaces, tandis qu'ils ne prétendent ménager personne et qu'ils s'imaginent que c'est une grace qu'on me fait que de suspendre pour un temps les hostilités contre moi. Mais on s'en souviendra en temps et lieu.

in Schlesien gebilligt habe; er wiederholte, daß er nichts als das Beste Preußens im Sinne habe. Der König kenne ihn als einen ehrlichen und ihm treu ergebenen Mann;[1]) er möge ihm im Vertrauen „sein rechtes und wahres Ultimatum" mittheilen, er verspreche den besten Gebrauch davon zu machen. Und einige Tage später, als die Nachricht von Mollwitz eingelaufen war: „wie wird Frankreich sich freuen, daß so viele Deutsche ums Leben gekommen; der König ist nun gewiß um so mehr zum Frieden geneigt; ich erwarte mit Schmerz das rechte Ultimatum, dann will ich deutlich und offenherzig sprechen, zur Zeit darf ich es nur räthselweise thun."

Glaubte der kluge Kanzler wirklich, daß man ihm glauben werde? Im Lager von Mollwitz wußte man nicht bloß von dem Vertrage, in dem Rußland sich verpflichtete 12,000 Mann bereit zu stellen, die da agiren sollten, wo England verlange, England dagegen, zwölf Kriegsschiffe bereit zu halten, um sie sofort in die Ostsee zu senden, da die russische Flotte gegen Schweden zu schwach sei, — man wußte auch, daß dieser Vertrag vor Kurzem ratificirt sei. Nicht minder wußte man, daß Graf Ostermann in Dresden, im Haag, in London, überall von den 30,000 Mann Auxiliartruppen sprechen ließ, die der Königin von Ungarn zu Hülfe durch Polen gehn sollten und die bereits gegen Pleskow und Riga vorgeschoben würden; nicht minder, daß russische Emissaire in Lithauen thätig waren, eine Art Conföderation gegen Preußen zu Stande zu bringen, an deren Spitze Fürst Radziwill treten sollte. Aber zugleich ließ der russische Hof — die Furcht vor Schweden war ebenso groß wie der Eifer gegen Preußen — in ängstlicher Eile an den Werken in Viborg, an der Citadelle in Petersburg arbeiten, Galeeren bauen, die Orlogschiffe fertig machen. Freilich die Kriegscasse war erschöpft, die Armee seit Münnichs Rücktritt in Unordnung, in den Garden Umtriebe und Meuterei. Wie, wenn Preußen auf Münnichs Rath einging, 10,000 Schweden in Sold zu nehmen, sie mit den 20,000 in Finnland zugleich vorgehn zu lassen? wie, wenn nun, da Rußland trotz dem bis auf die Ratification fertigen Defensivtractat an allen Höfen die Lärmtrommel[2]) gegen Preußen schlug, preußischer Seits im Ernst verfahren wurde, als wäre er nicht vorhanden?

---

1) In demselben Rescr.: je ne m'y fie nullement le (Ostermann) prenant pour ce qu'il est, cest à dire le plus fourbe de tous les hommes et depuis longtems ennemi de ma maison.

2) Mardefeld an Podewils 18. April ... la démarche de sonner le premier le tocsin dans toutes les cours, tout comme si l'on étoit faché d'avoir pour ami un

Der König zog vor zu thun, als wenn er den Erbietungen Ostermanns glaube; er schickte ihm (1. Juni) sein Ultimatum, mochte er es erbeten haben, um England in der Mediation auszustechen oder um Zeit zu gewinnen. Er erinnerte Mardefeld, auf das Aeußerste aufmerksam zu sein.[1]) Für den Augenblick stand für ihn die Frage zwischen England und Frankreich, England, das fortfuhr, ihn hinzuhalten, Frankreich, das ihn um so ungestümer zum Abschluß drängte.

Begreiflich, daß Marquis Valory seit Hyndfords Audienz höchst beunruhigt war. Zwei Tage darauf überreichte er ein großes Memoire: man habe dem Marschall Belleisle die Unterzeichnung des Vertrages versagt, weil man Angesichts des von Rußland, Sachsen, Hannover, Holland drohenden Angriffs zweifelhaft sei, ob man ihn werde erfüllen können; zu solcher Besorgniß sei kein Grund vorhanden. Er wiederholte Belleisles Versicherung, daß die Baiern Anfangs Juli in Action treten sollten; Sachsen wird bald genug die Augen öffnen, wird sich durch Belleisles Vermittlung mit Preußen und Baiern eng verbinden: „wenn drei große Fürsten sich gegenseitig, mit der Stütze und Garantie Frankreichs, ihre Eroberungen verbürgen, welche Mächte können dann hindern, daß Preußen Niederschlesien mit Breslau, der König von Polen Oberschlesien und Böhmen bis zur Elbe, der Kurfürst von Baiern das übrige Böhmen und Oberöstreich behält? England wird sich hüten über Meer zu kommen, Holland ist ungerüstet und wagt nichts; bleiben die englichen Miethvölker, 6000 Hessen und 6000 Dänen nebst 24,000 Hannoveranern" u. s. w. Nach drei Tagen begann er auf Antwort zu dringen; als es hieß, man müsse erst den Courier, den der schwedische Gesandte abgeschickt, abwarten, wurde er nur um so ungestümer:[2]) er wolle dafür einstehn, daß Schweden Alles thun solle, was

---

voisin, car tous les autres tant qu'ils sont, les Suédois, Polonois, Turcs et trente sortes de Tartares n'aimeroient pas mieux que d'abaisser la puissance de cette monarchie.

1) Das Ultimatum (C.-Schr. 1. Juni) lautet: vous devez lui déclarer qu'outre le cercle de Schwiebus je me contenterai des duchés de Glogau, Wohlau, Liegnitz, Schweidnitz et Jaur (das zu Schweidnitz gehört); quant à la ville de Breslau et son territoire je veux bien y renoncer à condition néamoins, que cette ville ne rentre jamais sous la domination de la maison d'Autriche, mais qu'elle soit déclarée ville libre de l'Empire ou ville franche.

2) Podewils an den König 15. Mai: Je lui ai remontré que dans des négociations de cette importance on n'étoit pas accoutumé se voir poussé l'épée dans les reins pour le jour et pour l'heure et que cela étoit inusité. Mais il se cabre et prend les mors aux dents sans vouloir entendre raison en menaçant que s'il ne

preußischer Seits gewünscht werde, daß es 10,000 Mann in preußischem Dienst in Finnland verwenden, andere 10,000 nach Curland senden werde gegen jährlich 500,000 Thlr. u. s. w.; er gab eine Declaration dieses Inhalts, für die er, so hieß es darin, von seinem Hofe autorisirt sei; das Alles unter der Bedingung der sofortigen Zeichnung des Tractates: sein Courier warte; komme der ohne die Nachricht von dem Abschluß nach Paris, so werde man den Vertrag für aufgehoben ansehn.

Podewils sagte ihm das Nöthige, „aber diese Art zu verhandeln", schrieb er dem Könige, „ist neu und giebt zu denken." Und im Cabinet des Königs lief ein Schreiben „von guter und vertrauter Hand" ein, in dem es hieß: „wir wissen, was Belleisle mit dem Könige gesprochen; in derselben Zeit, wo er uns mit der Garantie der pragmatischen Sanction schmeichelt, kitzelt er euch, uns auf den Leib zu gehn und uns zu vernichten; man erwartet die Rückkehr des Couriers, der über unser Schicksal entscheiden wird." Um so mehr hoffte Podewils, daß man mit und durch England zum Schluß kommen werde; meldete doch Truchseß einmal über das andere, daß Lord Harrington darin die eigentliche Basis der „großen Allianz" sehe, die allein Europa retten könne.[1])

War Lord Hyndfords Verhalten danach? Man hätte erwarten sollen, daß er sofort nach der Audienz vom 7. seinen Courier absenden werde, der in drei Tagen in Wien sein konnte. Am 8. gab er an, er habe neue Weisung erhalten, den König um sein letztes Wort, sein allerletztes Ultimatum zu bitten;[2]) die Hauptsache sei, beim Wiener Hofe nur erst das Princip der Abtretungen durchzusetzen. Dann am 12. theilte er mit, daß General Ginkel, der soeben angekommen, in ihn dränge, gemeinsam zu verfahren in Gemäßheit der Declaration vom 24. April, aber er nehme es auf sich, ihn damit hinzuhalten, bis der Courier — noch war er nicht nach Wien abgesandt — zurückkomme.

Also nachdem man englischer Seits die Holländer zu dieser Resolution gepreßt hatte, erbot man sich gegen Preußen, sie bei deren Ausführung

---

pouvoit pas renvoyer son courier avec la nouvelle positive que le traité seroit signé incessamment, on le regarderoit comme si V. M. n'en avoit point d'envie de tout.

1) So Truchseß 5./16. Mai... les sentiments de S. M. Br. sincères dans l'ouvrage de l'accommodement... cette matière importante qui serviroit de base à la grande alliance.

2) de confier à S. M. Br. le tout dernier Ultimatum et les paroles sacramentales pour ainsi dire de ce que V. M, demandoit de la Silésie et sans quoi Elle ne poseroit point les armes, arrive ce qui en voudra. Podewils an den König 8. Mai.

hinters Licht zu führen; meinten denn diese Herren von England und Hannover und Georg II. an ihrer Spitze, daß weder Podewils noch sein König Augen habe zu sehen und Ohren zu hören?[1])

Ein Wenig ließ man sie empfinden, wofür man sie halte. Und Hyndford selbst mußte zugestehen, daß das Verfahren Englands widerspruchsvoll sei, nicht angethan des Königs Vertrauen zu erhöhen.[2])

Ich weiß nicht, wann dieser Diplomat seinen Courier nach Wien absandte; am 18. hatte er neue Dinge vorzubringen; „es sei nur seine eigene Idee", sagte er, „wenn man sich mit Glogau, Wohlau, Sagan und Liegnitz begnügen wollte, so könnte der König, sein Herr, versuchen, den Wiener Hof gewisser Maaßen dazu zu zwingen." Als ihm Podewils entgegnete, daß der König darauf schwerlich eingehn werde, zuckte er die Achseln: das werde ein Unglück für Deutschland und ganz Europa sein; er wisse wohl, welche Freunde der König finden könne, auch der Wiener Hof habe deren, es werde ein allgemeiner Brand entstehn und nicht eher enden, als bis die kriegführenden Mächte sich völlig zu Grunde gerichtet hätten.[3])

Des Königs Geduld war zu Ende: „diese Leute", schrieb er an Pode-

---

1) In diesem Zusammenhang ist der Brief an Podewils zu lesen, aus dem Arneth I. p. 349 (ein wenig tendenziös bei Gelegenheit des Vertrages vom 9. Oct. 1741) die Worte citirt: s'il y a à gagner à être honnête homme, nous le serons, et s'il faut dupper, soyons donc fourbes. Es ist nicht einzusehn, warum Neipperg diesen aufgefangenen Brief erst am 24. Oct., wie es nach Arneth p. 415 scheint, an den Großherzog eingesandt hat. Der Brief ist bereits am 12. Mai geschrieben und begleitet ein zur Mittheilung an Hyndford bestimmtes Schreiben (gewiß von Eichel aufgesetzt): je vous envoye en très mauvais français la lettre d'un très bon Allemand; il y a du raisonnement d'un patriote outré, mais je crois que ce sera une pièce capable de faire impression sur un plénipotentiaire ... Nous avons à faire d'un coté aux gens les plus têtus de l'Europe et de l'autre aux plus ambitieux. Comme le rôle d'honnête homme avec des fourbes est chose bien périlleuse, être fin avec des Trompeurs est un parti désésperé, dont la réussite est fort équivoque, que faire donc? la guerre et la négociation. Voila justement ce que fait votre très humble serviteur et son ministre; s'il y a à gagner u. s. w. Dieser Brief ist von v. Raumer p. 114 mitgetheilt aus dem englischen Reichsarchiv, also hat ihn entweder Robinson in Wien oder Lord Hyndford von Neipperg (im October) mitgetheilt erhalten.

2) Podewils an den König, Breslau 12. Mai ... M. Hyndford est obligé de convenir de la contradiction qu'il y a dans toute cette conduite ... et il étoit fort embarassé me faisant entendre qu'il ne sauroit lui même approuver cette manière d'agir.

3) Der König bemerkt auf ein C.-Schr. an Podewils vom 18. von anderweitigem Inhalt eigenhändig: Valory a raison. Hé bien, mon ami, hé bien! combien attendrons-nous encore pour être les dupes de Vienne et de Londres?

wils, „betrügen uns, Robinsons Antwort wird nichts als ein unklares und inhaltloses Gerede sein; ihr wünscht ein Accomodement und glaubt, was ihr wünscht;[1]) wenn das, was ihr von der englischen Vermittlung voraussetzt, wahr wäre, würde ich mich auf eure Seite stellen; da es aber nur Vermuthung, problematisch und falsch ist, so muß uns die französische Partei besser gefallen."

Podewils machte noch einen Versuch, den Entschluß des Königs aufzuhalten.[2]) Sein Schreiben vom 22. Mai und des Königs beigeschriebene Antworten geben ein vollkommenes Bild dieser merkwürdigen Krisis.

Er unterschreibe, sagte Podewils, was der König über die Zuverlässigkeit Englands sage; aber es handele sich darum einem Kriege vorzubeugen, der auch für Preußen verhängnißvoll werden könne; er glaube, man solle, damit man sich später nichts vorzuwerfen habe, die wenige Zeit noch warten, bis der Courier aus Wien zurückkomme. Der König drauf: der Courier wird es machen wie der sächsische, der nach Petersburg gesandt war und drei Monate unterweges blieb.

Podewils: man sollte das letzte Ultimatum, auf das die Höfe von Rußland und England so dringen, mittheilen, weil es sonst heißen würde, daß Preußen das Accommodement nicht wolle. Der König: der Besiegte hat zu sprechen, der Sieger zu gewähren.

Podewils: man würde durch das an Schwichelt übergebene Project dem Könige von England, so lange die Verhandlung währe, die Hände binden, nichts für Oestreich zu unternehmen, und weder Sachsen noch Rußland würde sich zu rühren wagen ohne England. Der König: man spielt

---

1) Der König an Podewils 21. Mai... si vous examinez de sang froid la conduite du Cäpten, vous trouverez qu'il nous croit abusés en Westphalien, j'entends avec toute la grossierté possible; pour moi qui aurois honte d'être la dupe d'un Italien, je me renierois moi même, si je devenois le jouet d'un homme de Hannovre; à présent mitonnez tout ceci et vous en conclurez, que les sentiments que vous attribuez au Roi d'Angleterre, sont métaphysiques et que ses actions, dont je vous parle, sont vraies u. s. w.

2) Sehr bezeichnend für Podewils ist sein Schreiben an den Minister Borcke 13. Mai... les Bretons nous jouent indignement ... M. Hyndford qui est un galant homme et qui paroit au moins bien intentionné, paroit fort embarassé et avoue qu'il ne sauroit concilier cette façon contradictoire d'agir. Le Roi est piqué au plus vif et je crains qu'il ne me fasse les plus sanglantes reproches de ce que je l'ai retenu jusqu'ici de conclure avec la France. Il est vrai que j'ai été la dupe de la duplicité angloise et que j'ai plaidé vivement, aussi le Mar. de Belleisle partit-il re infecta; mais maintenant j'avoue que j'ai eu tort. Und zum Schluß: cupio dissolvi, quelle maudite galère que celle où je me trouve.

mit euch, ihr glaubt, was ihr wünscht, aber ihr prüft nicht, was wahr ist; ihr wollt euch überreden, daß euch eine Maitresse treu ist; ich sehe, daß sie euch betrügt.[1])

Podewils: auch ich traue dem englischen Hofe seit der Ansprache im Parlament nicht mehr, und ich glaube eben so wenig, daß man uns in Hannover um unsrer schönen Augen willen ein günstiges Accommodement schaffen will; aber es sind gute Gründe, die sie dazu haben, einmal die großen Vortheile, die Hannover, was immer für geheime Verträge es mit dem Wiener Hofe schließen mag, wider den Willen Preußens nichts erhalten wird. Der König: man will euch nur hinhalten, damit wir nicht mit Frankreich schließen; wenn wir Bundesgenossen haben, wird man uns respectiren; wenn nicht, knufft uns Jedermann.

Podewils: des Königs von England deutsche Staaten sind in großer Gefahr bei Fortsetzung des Krieges. Der König: in keiner, wenn wir seine Verbündeten sind.

Podewils: England fürchtet einen allgemeinen Krieg, der ihm ohne die Hülfe Preußens höchst beschwerlich sein würde. Der König: England vermeidet den allgemeinen Krieg, wenn es uns hinhält; ich glaube, es hält ihn für unvermeidlich, Georg II. will uns zu Leibe.

Podewils: man weiß, daß man E. M., wenn man Sie zum Aeußersten treibt, in die Arme Frankreichs zwingt, was weder den englischen noch den hannövrischen Interessen frommen würde. Der König: wenn man mich zum Aeußersten getrieben hat, ist Frankreich nicht mehr im Stande zu agiren, also müssen wir ihren Plänen zuvorkommen und uns Bundesgenossen nehmen.

Podewils: die Verbindung mit Frankreich hat große Bedenken, einmal, wir können dann kein Accommodement mehr machen ohne Zustimmung Frankreichs. Der König: dann ist unsere Partei die stärkere und wir im Vortheil.

Podewils: sodann diese Verbindung stürzt uns in einen Krieg, dessen Ende nicht abzusehn ist, und von dem Frankreich den besten Gewinn ziehen wird. Der König: ein falsches Raisonnement; bei gleichen Parteien dauert der Krieg lange, nicht wenn man überlegen ist.

Podewils: Belleisle selbst hat gesagt, daß Frankreich und Baiern

---

1) vous voulez vous persuader qu'une maitresse putaine vous est fidèle, mais je suis le témoin de sa coquetterie et je vois de mes yeux comme elle fabrique des cornes.

nicht sobald fertig sein werden; die ganze Last fällt zunächst auf Preußen. Der König: Baiern kann mit dem französischen Gelde in drei Wochen in Action treten, und sobald Ludwig XV. campiren läßt, müssen sie ein deutsches Corps an die Grenzen ziehn, dann werde ich des ganzen Gesindels von Feinden los.[1])

Podewils: der größere Theil der preußischen Staaten wird dann für Freund und Feind offene Tafel, Preußen, Westphalen, vielleicht Magdeburg wird Kriegstheater sein; Frankreich, das den Krieg auf fremde Kosten führt, setzt nichts auf die Karte, wir Alles; ein wahrlich sehr ungleiches Spiel. Der König: sechs Wochen lang; aber wir gewinnen hundertfach, was wir verlieren; wenn Frankreich nichts auf das Spiel setzt, so zeigt das, daß seine Partei die stärkere ist.

Podewils: der Krieg geht entweder gut oder übel; im ersten Fall zieht Frankreich das große Loos und wird uns zu einem Accommodement nach seinem Belieben zwingen; im andern Falle spielen wir um Alles, was uns übrig ist; sind unsre Provinzen ruinirt und unser Schatz erschöpft, so wird uns Frankreich als einen Bundesgenossen ansehn, der ihm zur Last ist, und sich uns zu Liebe nicht in Schaden setzen wollen. Der König: Frankreich wird das große Loos ziehn, Baiern das zweite, wir das dritte; warum Andern ihren Vortheil misgönnen, wenn sie uns den unsern gönnen? ohne Bundesgenossen handeln, heißt sich zu Grunde richten; aber eine starke Partei finden, die uns hilft, heißt, so scheint es mir, sich erhalten.

Er gab seinem Minister nach, noch erst den Courier aus Wien zu erwarten; aber dann werde er auch keine Stunde mehr zögern, seine Partei zu nehmen. Er befahl, mit Valory die Vollmachten auszutauschen und den Vertrag fertig zu redigiren. Er brach mit seinen Truppen von Mollwitz auf, rückte näher gegen Neiße vor, lagerte bei Grottkau; man glaubte, daß eine zweite Schlacht nahe sei. Valory bemühte sich auf das Ernstlichste, davon abzuhalten.[2]) Seltsam; aber wenn er sie vermieden sehn wollte, so mochte er in den Nebenpunkten, über die man noch nicht einig war, nachgeben.

---

1) alors je serai debarassé de toutes mes canailles d'ennemis.

2) Podewils an den König 19. Mai: Valory meine, der König müsse durchaus se conserver dans son entier, . . . et que cette conduite selon lui étoit plus nécessaire que jamais à la veille de tel parti que V. M. voudroit prendre, mais surtout si son intention étoit de se lier avec la France.

Daß der Courier immer noch ausblieb, wollte Lord Hyndford als ein gutes Zeichen deuten; aber er sandte einen zweiten Courier an Robinson, wenigstens eine vorläufige Antwort zu fordern; er bat Podewils dringend um noch ein wenig Geduld: eine zweite Schlacht, und das Accommodement, wer auch siege, werde um so schwieriger werden.[1])

Endlich am 28. Morgens kam der Courier aus Wien zurück. „Die Antwort ist so, wie E. M. vorhergesehn", meldete Podewils. Man hatte in Wien erklärt: einem Accommodement sei man nicht abgeneigt, aber an Preußen sei es, Vorschläge zu machen; und einen Waffenstillstand auf sechs Monate könne man nicht gewähren, weil dann Preußen noch ein Jahr Schlesiens Meister bleiben werde. Zugleich mit dieser Antwort hatte Hyndford mitgetheilt: der Wiener Hof habe gleich drauf nach Holland und England geschrieben, die schleunige Leistung der vertragsmäßigen Hülfe zu fordern, habe sich zugleich beim englischen Hofe beschwert, daß Lord Hyndford noch nicht seiner erhaltenen Ordre gemäß mit dem holländischen Gesandten die Forderung gestellt habe, die preußischen Truppen aus Schlesien abrücken zu lassen.

Eine Erinnerung, die, so peinlich sie für Lord Hyndford war, für das englische Ministerium noch peinlicher sein mußte. In Holland, bei den Freunden Englands fast noch mehr als bei der Gegenpartei, war große Aufregung, daß General Ginkel neben Hyndford die stumme Person spielte; und die einen wie anderen stellte der preußische Gesandte zur Rede wegen jener „monstreusen Resolution", der „offenbaren Insulte" gegen seinen König, der sie ihnen so leicht nicht vergessen werde. Und wenn dann die Herren meinten, man dürfe den Beschluß nicht so hoch nehmen, das sei ja nur so gesagt,[2]) so wurde ihnen der nur noch ärgere Wortlaut des Schreibens, das sie nach Wien gesandt, vorgehalten. Und weiter: vier Tage nachdem man nach dem Wunsch Englands die Resolution gefaßt, hatte der

1) Lord Hyndford an Podewils Breslau 25. Mai: ... que Dieu veuille Lui inspirer cette patience. Und Podewils 26. Mai an den König, er habe geantwortet que V. M. ne sauroit regarder ce délai affecté que comme une espèce de refus ... qu'il n'étoit pas juste que V. M. restoit plus longtems les bras croisés tandisque l'ennemi tâchoit de se fortifier par de nouveaux secours et qu'on travailloit dans d'autres coins ouvertement contre ses intérêts.

2) Raesfeld 9. Mai: so habe der Präsident der Woche zu ihm gesagt: qu'ayant des engagements très étroits avec la cour de Vienne ils n'avoient pu se dispenser de parler un pareil langage, qu'il falloit regarder comme une espèce d'étiquette usitée en pareille occasion.

englische Hof, ohne im Haag davon Nachricht zu geben, an Lord Hyndford Befehl gesandt, die Sache auf sich beruhen zu lassen, so daß der Staat nun doppelt compromittirt dastand. Als Trost dafür sagte ihnen Lord Harrington, als er mit seinem Könige nach Hannover durchreiste: es sei ein Versehen von Mylord Hyndford, der noch ein junger Minister, ein Neuling in seinem Fache sei. Zum Unglück hatte eben jetzt nach Weisung der Hochmögenden ihr Gesandter in Paris den Cardinal zur Mitwirkung bei diesen Friedensbemühungen der beiden Seemächte auffordern müssen, und der ablehnenden Antwort hatte der Cardinal die Bemerkung beigefügt: es sei traurig, daß der Staat sich von Neuem in die Abhängigkeit von England begebe. Man empfand eben diese doppelt hart, da sie vor den Augen der Welt so rücksichtslos enthüllt wurde.

Es mochte den Ministern Georgs II. doch nöthig scheinen, etwas zur Beruhigung der wackeren Freunde zu thun; Hyndford erhielt Befehl, nun doch mit General Ginkel vorzugehn. Sie stylisirten gemeinsam eine Vorstellung, in die sanftesten Worte, die „inständigsten Bitten“, die Versicherung „treuester Fürsorge“ für das preußische Interesse die Forderung des Abmarsches aus Schlesien einhüllend, mit der ausdrücklichen Betheuerung, daß man nicht im Entferntesten drohe.[1]) Obschon ihnen Podewils sagte, daß diese Proposition ebenso dessen unwürdig sei, dem sie gemacht werden solle, wie derer, welche sie machten, so baten sie doch um eine Audienz, sie zu überreichen.

Der König gewährte sie ihnen (7. Juni), gab ihnen einen auffallend gnädigen Bescheid, freilich mit dem bedeutsamen Schluß: er hoffe, daß beide Mächte nicht von der Unparteilichkeit, welche das von ihnen unternommene Werk fordere, abgehen, noch weniger ihm Bedingungen, die seiner Ehre und den Gerechtsamen seines Hauses zu nahe träten, zumuthen würden.

Warum so viel Connivenz? Schon acht Tage vorher hatte Schwichelt an Podewils im tiefsten Vertrauen mitgetheilt, daß Hyndford Weisung aus Hannover erhalten werde, die Proposition zu übergeben; er hatte hinzugefügt, als König von England könne sein Herr den eingeleiteten Vertrag zu Gunsten Hannovers nicht schließen ohne die englischen Minister; ob es nicht genüge, wenn derselbe eine heimliche Declaration ausstellte, daß, wenn Oestreich sich nicht raisonable zeige, er seine Hülfe versagen würde.[2])

1) que les termes de retirer les troupes de la Silésie étoient des paroles et qu'on ne se servoit point de ménaces, sagt Hyndford zu Podewils.

2) Podewils 31. Mai ... ce qui montre assez qu'on commence d'avoir peur

Dann am 8. Juni überreichte er das hannövrische Contreproject; es enthielt erstaunliche Dinge: der König von England will seine guten Dienste in Wien anwenden, aber nur innerhalb der Schranken der von ihm übernommenen Garantie; wenn man in Wien nichts gewähren wird, so soll doch diese Convention und die darin zugesicherten Vortheile für Hannover in Geltung bleiben; dafür will sich dann Georg II. bemühen, daß Preußen für das, was es an schlesischen Ansprüchen aufgiebt, in der jülich-bergischen Frage entschädigt werde; Preußen wird in jedem Fall und, wenn es darüber zum Kriege kommt, mit allen seinen Kräften Hannover zum Besitz von Osnabrück und Hildesheim verhelfen; Preußen wird nicht blos sich bemühen, Hannover in den wirklichen Besitz der acht Pfandämter in Mecklenburg zu bringen, sondern, falls der Herzog von Mecklenburg sie einlöst, an Hannover ein Aequivalent preußischer Besitzungen in Westphalen geben, wofür Hannover jene Pfandsumme, 180,000 Thaler, zahlen wird; außerdem werden aus der Erbschaft von Ostfriesland „die unstreitigen Mannlehen", sowie die Herrschaften Lohra und Klettenberg an Hannover kommen; dafür verpflichtet sich der König von England als Kurfürst von Hannover Oestreich nicht gegen Preußen zu unterstützen, und wenn er sein englisches Contingent marschieren lassen muß, so will er, um den Beweis seiner Uneigennützigkeit zu geben, auf obige Vortheile verzichten. In einem Separatartikel wurde schließlich gefordert, daß Preußen seine Wahlstimme für den Großherzog von Toscana, und wenn dieser nicht durchzubringen sei, für den König von Polen gebe, mit allen Kräften aber gegen Frankreich einstehe, falls dasselbe unternehmen sollte, dem Reich einen Kaiser zu geben.

So alles Ernstes die Anträge Georgs II. Man war in England, und mehr noch in Hannover wie berauscht von den Erfolgen in Amerika, die man gewonnen hatte, und von der Hoffnung auf die größeren, die man voraussah.

Die Flotte, die Frankreich im vorigen Sommer zu so großer Beunruhigung Englands nach Amerika gesandt hatte, war Anfangs Mai, kein Mensch begriff warum, heimgekehrt. Sie hatte Westindien verlassen, bevor Chaloner Ogles Escadre das westindische Meer erreichte, sich mit der Vernons zu vereinigen; sie brachte nicht einmal die Silberschiffe mit, auf welche die Krone Spanien harrte; diese zu geleiten, sobald es möglich wurde mit

---

ou que l'on ne voudra pas tromper moins la Reine de Hongrie qu'on a fait dans le commencement V. M. Und des Königs Marginal darauf: trompez les trompeurs.

ihnen in den Ocean zu kommen, blieb die spanische Flotte in der Havanna zurück. Also, hieß es, die vereinte Seemacht Frankreichs und Spaniens fühlt sich der englischen nicht gewachsen; wie wichtig immer der amerikanische Handel für Frankreich sein mag, es ist nicht im Stande, den Engländern den Alleinbesitz desselben streitig zu machen.

Und im Juni kam die Nachricht nach Europa, daß sich Mitte März die ganze englische Seemacht in den westindischen Gewässern, 137 Schiffe mit 10,000 Mann Landungstruppen, unter Admiral Vernon zum Angriff auf Cartagena vereinigt habe. Der unermeßliche Jubel in den Straßen Londons, die Bestürzung in Holland, das Wuthgeschrei in Frankreich zeigte, was an diesem Unternehmen hing. Lord Trevor sagte im Haag: „erobert Vernon Cartagena, so mag man darauf rechnen, daß wir es nicht eher herausgeben, als bis sich London hat ergeben müssen;“ und Cardinal Fleury: „man hat Frankreich verdächtigt, als strebe es nach der Universalmonarchie; was England thut, läßt fürchten, daß es die Universalherrschaft aller Meere und alles Handels sucht; Frankreich muß danach seine Maßregeln treffen. [1])“ Die Kaufherrn in Holland meinten: „Ludwig XIV. hat die zwölf Campagnen des Erbfolgekrieges mit dem Gelde Amerikas geführt; wenn die Engländer Cartagena haben, so wird Frankreich im Felde nicht mehr viel machen; wer Cartagena hat, hat den Handel Amerikas.“

Nicht minder glänzend waren Englands Aussichten auf dem Continent. Der Vertrag mit Rußland war geschlossen, der mit dem Wiener Hofe so gut wie fertig; daß der sächsisch-östreichische vom 11. April in Wien nicht ratificirt worden war, hatte England kaum zu bedauern, indem nun der Dresdner Hof, durch den Vertrag, den er mit Hannover schloß [2]) an die

---

1) Chambrier 9. Juni: les succés heureux des Anglois en Amérique ont fait une si grande impression sur le Cardinal qu'il n'a que cet évenement dans le coeur et dans la bouche . . . il avouoit que les affaires devenoient très sérieuses et plus qu'il ne s'agissoit pas de rien moins que de rendre la cour de Vienne maîtresse de l'Empire par l'Angleterre et ses amis et les Anglois maîtres de l'Amerique par la cour de Vienne et ses alliés . . . l'affaire de Cartagène les révolte au delà de l'expression et attire de grandes plaintes contre le Cardinal de ce qu'il a fait revenir les escadres françois dans le temps qu'ils étoient les plus nécessaires &c. 60 Millionen seien vergebens aufgewendet, man fürchte große Banqueroutte.

2) Die Defensivallianz zwischen Sachsen und Hannover wurde 2. Juli gezeichnet; ein Separatartikel besagte, daß dieselbe auch für die den Contrahenten zur Hypothek verschriebenen Aemter und Orte gelten solle. Und man verpflichtete sich zu gegenseitiger Hülfe mit 3000 M., statt deren auf Verlangen des requirirenden Theils auch das Doppelte, das Dreifache gestellt werden solle „und wenn das nicht reiche, wolle man sich mit ganzer Macht zu Hülfe kommen“.

große Sache gekettet, unter König Georgs Aegide zur Rettung Oestreichs mit eintrat. Mit den bewilligten englischen Subsidien [1]) konnte Maria Theresia ihr Heer verdoppeln; von Rußland waren 30,000 Mann, von Sachsen bis zu 24,000 zu erwarten; auch von den Generalstaaten durfte man tapfere Entschlüsse erwarten, sobald die 12,000 Mann Engländer in Ostende gelandet seien. Dazu endlich die Hannoveraner, die Hessen, die Dänen bei 32,000 Mann, die Anfang Juli auf dem Eichsfelde ihr Lager aufschlagen sollten.

Im Laufe des Mai wurde der Kriegsplan festgestellt. Die 30,000 Russen sollten als Auxiliarcorps für Oestreich durch Polen nach Mähren marschiren, 12,000 Mann versprach die Großfürstin außerdem auf den Galeeren nach Pommern und Preußen zu schicken. Die auf dem Eichsfeld versammelte Armee war bestimmt, auf Halberstadt und Magdeburg, die sächsische auf Berlin zu marschiren. [2]) Weitere Verabredungen bestimmten, daß am 22. Juli die Operationen von allen Seiten beginnen sollten. Georg II. selbst war seit Ende Mai in Hannover, dieselben einzuleiten, und dann selbst das Commando des entscheidenden Stoßes auf Berlin zu übernehmen.

Einstweilen maskirte er noch die Batterie; er ließ mit Friedrich II. über das Accommodement weiter unterhandeln, zugleich durch seine hannövrischen Minister in Wien mahnen, nicht nachzugeben, „nicht das mindeste Loch in die pragmatische Sanction machen zu lassen." [3]) Er mochte darauf rechnen, daß Friedrich II. ebenso unbeugsam bleiben werde, bis dann plötz-

1) Die am 24. Juni gezeichneten Verträge zwischen Georg II. und Maria Theresia bestimmen, daß England 300,000 Pf. St. Subsidien zahlt und 12,000 Mann Auxiliartruppen stellt, daß Hannover für $^2/_3$ dieser Summe 10,000 M. der Königin zur Verfügung stellt, daß Georg II. aus eigenen Mitteln noch 3000 M. hinzufügt, daß diese sämmtlichen Truppen zum 22. Juli ins Feld gestellt sein sollen (Arneth I. p. 231).

2) So berichtet Mardefeld 23. Mai: er bezeichnet es als le nouveau projet venu de la cour de Dresden, der Schluß desselben ist: afin d'obliger V. M. de faire la paix. Und Ammon berichtet aus Dresden 24. Mai: Sachsen wird nichts thun bis der König von England in Hannover angekommen ist und die andern Mächte angefangen haben: alors on levera le masque; und am 29. Mai: on évitera de se déclarer directement contre V. M. et on se croira à l'abri de son ressentiment en feignant toujours les dehors d'une bonne amitié et en se servant de l'échapatoire qu'on peut donner des troupes auxiliaires à un autre sans rompre pour cela avec celui contre qui on les engage.

3) Von diesem Doppelspiel Georgs II. giebt Bartenstein in den Traurigen Gedanken (Arch. für östreich. Gesch. 46. p. 174) Nachricht.

lich die von allen Seiten zugleich wider ihn anrückenden Armeen ihn in die Alternative stellten, reuig und nicht ohne Opfer zur guten Sache zurückzukehren oder der schlechten zum Opfer zu fallen.

Er brauchte nur noch wenige Wochen Zeit, den großen Plan ins Werk zu setzen. Er ließ durch Robinson in Wien drängen, daß man doch irgend ein kleines Zugeständniß mache; und es war nach seinem Sinn, daß man dort immer wieder auswich, immer wieder mit dem Refrain: „der Königin bleibe, wenn nicht endlich Schlesien von den Preußen geräumt werde, kein anderer Ausweg, als sich in Frankreichs Arme zu werfen;" um so eifriger mußten die englischen Minister beflissen sein, es zu hindern. Sie meldeten an Lord Hyndford: es sei ein Courier an Robinson gesandt, schleunigst Erklärung zu fordern, was man zur Genugthuung Preußens gewähren wolle, da die Jahreszeit keinen längeren Aufschub der Operationen gestatte; Robinson selbst solle mit der Antwort, so wie er sie erhalten, ins preußische Lager eilen, den Abschluß zu machen.[1]) Wie hätte Friedrich II. an dem aufrichtigen Willen seines königlichen Oheims noch zweifeln können?

Wie Georg II., so fuhr der Dresdner, der russische Hof fort, denselben ihrer lebhaftesten Freundschaft zu versichern, ihm ihre guten Dienste anzubieten, ihn um sein allerletztes Ultimatum zu bitten, und sich zu dem großen Angriff gegen ihn fertig zu machen; jeder auf die bessere Rüstung, den größeren Eifer, die sichren Erfolge der andern rechnend, alle in dem Glauben, daß Friedrich nichts merke, und wenn er etwas merke, nicht ihren grandiosen Kriegsplan durchschaue, und wenn er ihn durchschaue, erschreckt zusammen sinken müsse.

Er durchschaute sie und erschrack nicht. Auch er hatte seine Batterie fertig und wohl maskirt, eine vom schwersten Caliber.

Er war mit Marquis Valory so weit, um sofort abschließen zu können, wenn die Antwort aus Wien ungenügend lautete, wie er voraussah. Am 28. Mai war sie in Breslau, folgenden Tags empfing sie der König in Grottkau. Er schickte sofort an Podewils Befehl mit Valory zur Unterzeichnung zu schreiten: „ihr müßt mir mit eurem Kopf dafür bürgen, daß kein Mensch, es sei auch wer es sei, das Geringste davon merke noch erfahre"; er befahl ihm mit eigener Hand den Vertrag niederzuschreiben, Lord Hynd-

---

1) Podewils an den König 26. Juni: de presser la Reine sur son ultimatum et de ce qu'Elle voudroit céder de la Silésie pour la satisfaction de V. M. . . . . . afin qu'on pût prendre ses mesures, la saison pour les opérations ne souffrant plus de délais.

ford und die übrigen Gesandten, die es angehe, möge er „inzwischen amüsiren“, ihnen auch Hoffnung machen, daß die Abtretung einiger Herzogthümer als Schweidnitz, Liegnitz, Jauer, genügen werde.[1])

Daß Valory schweigen werde, glaubte Podewils verbürgen zu können: „Frankreich hat ein zu großes Interesse an dem Vertrage, als daß es Parade damit machen sollte;“ er erinnerte daran, daß auch im Cabinet dies Geheimniß bewahrt werden möge.[2]) Er hatte nur noch ein Bedenken: „sonst könne, da er die Minüte bereits an Valory übergeben, in 24 Stunden gezeichnet sein;“ Valory hatte gefordert, daß seines Königs Name in beiden Exemplaren des Vertrages, wie auch im Haager Vertrage von 1739 geschehen, voranstehen müsse, während Frankreich in Verträgen mit England, Spanien, auch Schweden sich die Alternative gefallen lasse. Der König wies ihn an „sich mit Kleinigkeiten nicht aufzuhalten“.

Am 4. Juni Abends wurden die beiden Exemplare des Vertrages, das eine in der Handschrift von Podewils, das andere in der des französischen Gesandtschaftssecretärs, unterzeichnet. Der Courier, der mit dem vollzogenen Vertrage nach Paris gesandt wurde,[3]) kam am 29. Juni mit der

---

1) So das deutsche C.-Schr. Lager bei Grottkau, 30. Mai 1741, von Eichels Hand. Am folgenden Tage ein eigenhändiges Schreiben des Königs, das völlig lebendig die Situation giebt: Mon cher Podewils. Hé bien, vous voyez qui de nous deux s'est trompé, et si je n'ai pas raison de vous dire que les Anglois étoient des fourbes. Il ne s'agit pas à présent de le faire paroitre. Faitez accroire à votre Mylord H. que je n'étois nullement faché de la réponse de Vienne, endormez-le sur l'armée d'observation, que je la ferois cantonner pour éviter par là la jalousie, qu'elle donnoit contre moi. Enfin remuez le vert et le sec pour tromper et duper l'Anglois. Je lui ferai très bon accueil et j'espère de le duper. Gagnons du temps, car de trois semaines de mystère dépend notre salut. Je ne veux pas que Schumacher soit informé de quoi que ce puisse être et je vous défends sous peine de la vie d'en parler avec d'autres qu'avec Valory. Adieu. J'attends avec impatience la signature du traité. PS. Que Valory fasse le malcontent, qu'il affecte d'être intrigué sur la paix, qu'il croit faite avec le Lorrain et moi, et enfin qu'il paroisse tout différent de ce qu'il est. Parlez lui pour mettre la dernière main à l'alliance avec la Suède. Die gesperrten Stellen sind im Original unterstrichen.

2) Podewils an den König 5. Juni: je suppose aussi que V. M. n'en aura parlé au camp à ame qui vive. Der König ließ durch Eichel dabei schreiben: soyez sur du secret de ma part. Der stille, pflichttreue, anspruchslose Eichel ist der Einzige, der Alles wissen darf.

3) In dieser Zwischenzeit war in Breslau ein Gerücht, daß der König insgeheim Frieden mit der Königin geschlossen habe; es beunruhigte Valory; er scheint sich an den König gewandt zu haben. Darauf ein scharfes Schreiben desselben an Podewils 16. Juni: vous m'inspirez à la fin des soupçons et je vous croirois gagé

Ratification zurück. Am 5. Juli wechselte man die Ratificationen aus, und in verbindlichster Weise wurde da französischer Seits die Alternative gewährt, auf die Preußen nicht bestanden hatte.

Der Vertrag ist in aller Weise merkwürdig. Zunächst darum, weil er, verglichen mit dem Entwurfe, den Valory im Anfang des Jahres, mit dem zweiten, wie er ihn im März vorgelegt, zeigt, wie viel Frankreich von seinem ursprünglichen Gedanken aufgegeben. Hatte der Cardinal den Plan gehabt, Preußen, Baiern, Sachsen, Spanien zum Angriff gegen das Haus Oestreich zu verbinden, sie vorzuschieben und Frankreich hinter dem Vorhang spielen zu lassen, so begnügte er sich jetzt, nur mit Preußen zu schließen; oder vielmehr Preußen und Frankreich verständigten sich über gewisse Punkte der allgemeinen Politik, diejenigen, in welchen sich das preußische System mit dem Frankreichs begegnete.

Die Punkte, welche der Allianz zwischen Preußen und Frankreich — einer bloßen Defensivallianz auf 15 Jahre — einen bestimmteren Charakter geben, sind in geheimen Separatartikeln festgestellt.

Für Friedrich II. war die jülich-bergische Succession von Anfang her nur ein Unterhandlungsmittel gewesen; in solchem Sinne hatte er im Sommer und Herbst 1740 in Paris wie in Wien sprechen lassen. Natürlich war Frankreich sehr bereit gewesen, den Verzicht auf Berg zu acceptiren, aber es hatte zuerst nichts weiter dafür gewähren wollen, als eine Erklärung, sich der Vergrößerung Preußens in Schlesien nicht widersetzen zu wollen. Dann in dem zweiten Entwurf hatte es die Garantie Niederschlesiens mit Breslau angeboten; auch das genügte Friedrich II. nicht. Frankreich verstand sich endlich zu dem, was er forderte[1]): nicht bloß, daß es sich auf das bündigste verpflichtete, Preußen im Besitz Niederschlesiens mit Breslau mit allen Mitteln gegen Jedermann, wer es auch sei, zu garantiren; sondern es wurde hinzugefügt, daß die Cession der Rechte auf Jülich-Berg nicht eher Geltung haben solle, als bis Preußen des ruhigen Besitzes Niederschlesiens

par l'Angleterre, si vous n'exécutez pas mes ordres u. s. w. Tief verletzt rechtfertigte sich Podewils und bat um seinen Abschied. Der König wird erkannt haben, daß er dem treuen Diener Unrecht gethan. Aber man sieht, wie erregt er in diesen Tagen war.

1) Art. 3. — s'oblige de secourir promptement son allié pour lui procurer une juste, prompte et due satisfaction et par offices et par l'employ de ses forces et même par la guerre à l'aggresseur en cas de besoin, LL. MM. promettant en ce cas-là de ne point quitter les armes et de n'entrer dans aucune négociation d'accommodement que d'un commun consentement à la satisfaction réciproque de l'une et de l'autre partie.

mit Breslau versichert sei, und zwar durch eine förmliche Abtretung des Hauses Oestreich, die in dem künftigen Friedensschluß bewirkt werden solle unter der Garantie Frankreichs, des Pfälzer Hauses und anderer Mächte, die man dazu einzuladen für gut finden werde, als Spanien, Schweden, Baiern. Damit war Frankreich verpflichtet, nöthigenfalls den Krieg so lange fortzusetzen, bis der Wiener Hof zu solchem Frieden gezwungen war. Zugleich hatten mit der jülich-bergischen Cession für Preußen alle Differenzen mit dem pfälzisch-bairischen Hause ein Ende; mochte dasselbe sich mit den sächsischen Ansprüchen, die bisher Preußen so oft belästigt hatten, auseinandersetzen, so gut es konnte.[1])

Ein zweiter Separatartikel betraf Schweden und Rußland. Lange genug hatte sich der Cardinal gesträubt, für die Schilderhebung Schwedens gegen Rußland mehr zu thun, als er seit drei Jahren gethan hatte: „der Einfluß Frankreichs könne wohl die Schweden bestimmen, etwas zu unterlassen, nicht aber etwas zu thun.“ Aber Friedrich II. bestand darauf, daß Frankreich die Schweden in den Stand setzen und veranlassen müsse, den Krieg gegen Rußland zu beginnen. Er konnte nicht mehr zweifeln, daß ihm von dem Petersburger Hofe und unter dem Einflusse, den Marchese Botta da gewonnen, alles Schlimmste drohe, wenn nicht bei Zeiten ein Riegel vorgeschoben werde; nicht minder lag ihm daran, daß Frankreich auch in diesen nordischen Dingen so scharf wie möglich engagirt, der Cardinal damit gehindert werde, hinter dem Rücken Preußens sein unlauteres Spiel zu treiben. Auch in diesem Punkt wich Frankreich, es verpflichtete sich, „Schweden zum sofortigen Bruch mit Rußland zu veranlassen.“[2]) Preußens Gegenleistung war nur, die vertragsmäßige Hülfe, die Rußland fordern könne, nicht zu leisten, Schweden nicht an der Wiedereroberung der an Rußland verlorenen Provinzen zu hindern.

1) In Betreff dieser Cession hatte Podewils 25. März 1741 an den König geschrieben: mon devoir et ma conscience m'obligent de dire à V. M. que l'idée de la cession ... quoique contrebalancée en quelque façon par l'acquisition de la basse Silésie Breslau y comprise est entièrement contraire à la sanction pragmatique de la maison royale de V. M. qui défend totalement ces sortes d'aliénation et qui oblige ses ministres, de l'en faire souvenir dans toutes les occasions. Das thue er hiermit pour ma décharge.

2) Art. sec. et sep. 3. Comme la Russie est entrée avec plusieurs autres puissances dans desengagements et des concerts en faveur de la cour de Vienne pour agir contre S. M. Pr. soit en faisant une diversion en ses états, soit en envoyant un corps de troupes au secours de la Reine d'Hongrie, S. M. T. Ch. pour donner à S. M. Pr. de nouvelles preuves de son amitié et de son affection, s'engage de faire rompre la Suède avec la Russie dès à présent u. s. a.

Für Frankreich war das Wesentlichste, sich den Besitz Lothringens nach König Stanislaus Tode zu sichern, der gefährdet war, wenn der Großherzog von Toscana zum Kaiser gewählt wurde, der für immer gesichert schien, wenn die Kaiserkrone an ein anderes Haus gebracht, obenein die Macht des Hauses Oestreich gemindert, dessen Nachbarn in Deutschland und Italien, in erster Reihe Baiern, mit östreichischen Gebieten vergrößert wurden. In dem dritten Separatartikel verpflichten sich Preußen und Frankreich, ihre Bemühungen dahin zu richten, daß der Kurfürst von Baiern gewählt werde: Preußen wird ihm seine Stimme geben, und wenn er nicht durchzubringen ist, nur im Concert mit Frankreich einem Andern.

Dieß war das große Zugeständniß, das Friedrich der französischen Politik machte. Er hatte sich wiederholt in Wien erboten, wenn man seinen Ansprüchen gerecht werden wolle, seine ganze Macht für die Wahl des Lothringers einzusetzen; er war noch der Meinung gewesen, daß in dem hergebrachten Reichssystem Preußen und Oestreich neben einander Raum finden könnten. Die Art, wie seine Erbietungen zurückgewiesen waren, die Coalition, die man gegen ihn bildete, die Consequenz seines schlesischen Unternehmens zwang ihn weiter zu gehn, als er ursprünglich gewollt hatte. So lange Oestreich in der Zuversicht blieb, allein zum Kaiserthum berechtigt und berufen zu sein, war Friedrich nicht der Stellung gewiß, die er bereits errungen hatte. Die deutschen Dinge waren auf eine völlig neue Basis gestellt, wenn dem Reich ein Haupt gegeben wurde, das nicht mehr daran denken konnte, über dessen freie Glieder den Herren zu spielen. Mit solcher Wahl war zugleich an Oestreich die Frage gestellt, ob es diesem freien Verein von Fürsten und Ständen, die es bisher als seine Vasallen und Unterthanen anzusehen gewohnt war, zu gleichem Recht angehören wolle und könne. Es war der Lebensnerv der östreichischen Macht berührt.

Neben der Kaiserwahl, fast in gleicher Bedeutung stand für Frankreich die dauernde Schwächung der östreichischen Macht. Daß Friedrich mit so geringer Mühe Schlesien genommen, daß er damit Böhmen im Rücken gefaßt, daß er schon einmal die Straße nach Mähren hinab in Besitz gehabt hatte, gab dem zögernden Cardinal den Muth, den großen Wurf zu wagen, der den Dominat Frankreichs zu vollenden versprach. Sein Gedanke war, auf Kosten des Hauses Oestreichs eine Reihe von mittleren Mächten so weit zu verstärken, daß sie dem, was von Oestreich übrig blieb, gewachsen seien, ohne der Abhängigkeit von Frankreich zu entwachsen. In Italien stand neben den spanischen Bourbonen Sardinien in ähnlicher Weise rivalisirend, wie im Reich Kursachsen neben Baiern-Pfalz. Nachdem Preußen die Bahn

gebrochen, gedachte der Cardinal mit jenen vier Mächten seine Politik zu machen, die einen vorzuschieben, die andern mitzuziehn, sie an der Seite Preußens gegen Oestreich ins Feuer zu schicken, ohne daß die Krone Frankreich selbst den Krieg erklärte.

Friedrich II. hatte nicht die Waffen erhoben, um Frankreich und dessen Clientel die Früchte seiner Anstrengungen ärndten zu lassen; er konnte sich nur in dem Maaße an Frankreich binden wollen, als Frankreich sich selbst miteinsetzte und sofort einsetzte, bevor die offenen und geheimen Freunde Oestreichs mit ihren Plänen gegen Preußen fertig wurden. Darüber entschied der vierte geheime Artikel. Er geht aus von der Gefahr, mit der der Wiener Hof Baiern wegen der Ansprüche, die es erhebe, bedrohe, von der Unzulänglichkeit der Mittel des Kurfürsten, sich vor dieser Gefahr zu sichern; demgemäß verpflichtet sich Frankreich, ihn nicht bloß, wie der französische Entwurf gelautet hatte, zu schützen, sondern auch, ihn ohne Verzug in solchen Stand zu setzen, daß er mit Nachdruck in Action treten könne, ihm alle dazu nöthigen Mittel zur Verfügung zu stellen; mehr noch: nicht bloß dem Kurfürsten die nöthigen Hülfstruppen zu schicken, um sein Land gegen jeden Angriff zu schützen, sondern auch ihn durch eine nachdrückliche Diversion vor anderweitiger Gefahr sicher zu stellen.[1]) Also der Kurfürst soll nicht erst den östreichischen Angriff erwarten und dann französische Hilfe erhalten, sondern er soll ohne Verzug mit französischen Hülfstruppen verstärkt werden, daß er angreifen kann; und einer Einmischung der pragmatischen Freunde Oestreichs etwa Hannover-Englands zuvorzukommen, wird Frankreich eine Diversion machen, sie im Zügel zu halten, ähnlich wie bisher Preußen mit dem Lager bei Göttin gethan hat.

Man sieht, Preußen hat in Betreff der Vertheidigung Baierns, in Betreff der Eroberung östreichischer Lande, in Betreff der Vertheilung derselben keinerlei Verpflichtung übernommen. Es hat Frankreich gebunden mit der Verpflichtung der schwedischen Kriegserklärung, der bairischen Schilderhebung, der Diversion gegen Hannover. Erst wenn diese Vorbedingungen erfüllt

1) S. M. T. Ch. ne voulant rien omettre de ce qui peut être nécessaire pour secourir le dit Electeur dans un dessein aussi pressant [et le mettre sans delais en état d'agir vigoureusement] promet de lui fournir tous les moyens nécessaires pour cela et d'envoyer [incessamment] à son secours toutes les troupes auxiliaires qui lui seront nécessaires pour assurer son pays contre toute attaque et le mettre [en tout cas par une puissante diversion] en état de n'avoir à craindre de ses ennemis et à soutenir la justice de ses prétensions. Die [ ] bezeichneten Stellen sind in dem Entwurf vom März noch nicht.

sind — denn sie alle sind mit den Ausdrücken „sofort, ohne Verzug" bezeichnet — tritt für Preußen die Verpflichtung zur bairischen Wahl in Kraft.

So der Vertrag. Er zeigt, welche Bedeutung Friedrich II. gewonnen hat.

Er steht neben Frankreich, nichts weniger als in untergeordneter Stellung. Nicht er hat Frankreichs Gunst gesucht; Frankreich hat ihm mehr und mehr zugestehen müssen, um ihn zu gewinnen.

Besondere Freude hat Friedrich II. an diesem Abschluß nicht gehabt. Er hätte lieber mit den Seemächten gegen Frankreich gestanden; er hatte sich lange genug die Hand frei gehalten, durch sie mit dem Wiener Hofe ins Gleiche zu kommen. Ihr Verfahren zwang ihn, sich der Macht zuzuwenden, der er gern fern geblieben wäre. Der Vertrag, den er schloß, zeigt, wie er ihr mistraute.

Es wird angeführt, daß Valory ermächtigt gewesen sei, dem Vertrage, wenn er den Abschluß nicht anders erreichen könne, einen Artikel beizufügen, in dem Friedrich II. sich verpflichten sollte, falls er zu einem Abkommen mit dem Wiener Hofe gelange, neutral zu bleiben und sich in die Prätensionen der übrigen Fürsten auf die östreichische Erbschaft so wenig zu mischen, wie diese sich in die seinigen gemischt hätten.

Ein Erbieten, das so Anmaaßung und Mistrauen zugleich aussprach, würde Friedrich II. gebührend zurückgewiesen haben. Aber es zeigt, daß nach französischer Auffassung dieser Defensivtractat einen Separatfrieden Preußens mit der Königin von Ungarn keinesweges ausschloß.

Der Beginn des östreichischen Erbfolgekrieges.

Vor dem Ausbruch.

Mit den Verträgen des Monat Juni beginnt der zweite Act der großen Krisis; sie tritt in ihr europäisches Stadium.

Langsam genug war bisher ihr Verlauf gewesen. Nicht darum, weil die übrigen Mächte erst Alles hatten versuchen wollen, die Streitenden auszugleichen und den Frieden Europas zu erhalten. Phrasen der Art sind genug gemacht worden, niemand hat sie ernst gemeint oder für Ernst genommen. „Jeder", schreibt Podewils, „sucht seinen Topf mit an das Feuer zu stellen", aber mit Vorsicht, ohne rechte Lust, einen Einsatz zu wagen, zögernd, um erst zu sehen, was Andere thun werden, dahin und dorthin sich eine Thür offen haltend; Hypokrisie in allen denkbaren Formen.

Nun endlich haben Frankreich und England sich entschieden; sie werden an dem Kampfe für und wider die dritte der großen Mächte Theil nehmen, aber nicht mit offenem Visir, unter eigener Devise, am wenigsten so, als sei es ihre eigene Sache, die sie ausfechten wollen. Frankreich beharrt dabei, im tiefsten Frieden mit dem Wiener Hofe, mit England, mit aller Welt zu bleiben, nur „auf Grund älterer Verträge" dem Kurfürsten von Baiern Auxiliartruppen zu stellen, die eben darum die bairischen Farben anlegen müssen. Aber es zahlt ihm, damit er sich rüsten könne, 6 Millionen L., veranlaßt auch Spanien, ihm 2 Millionen zu zahlen, zahlt andere Millionen an Schweden, Kurpfalz, Kurcöln, damit auch sie ins Feld rücken können. Und die Engländer bringen kraft derselben Vertragstreue eine Coalition zu Stande, die unter dem Vorwand der Friedensvermittelung Preußen niederwerfen soll, um dann die lothringische Kaiserwahl durchzusetzen, den Reichskrieg gegen Frankreich erklären zu lassen, ganz Europa in Flammen zu setzen, damit ihnen niemand ihr Spiel

in Amerika störe;[1]) sie schicken nicht selbst Truppen auf den Continent; das Parlament bewilligt dem Könige 500,000 Pf. St., von denen 300,000 Pf. St. — etwa 4 Mill. L. — dem Wiener Hofe gezahlt, mit dem Rest die Truppen von Hannover, Hessen, Dänemark, Sachsen gemiethet werden sollen. Die vierte Großmacht, die Republik Holland, lavirt zwischen beiden in immer neuen Verlegenheiten und immer verlegeneren Ausflüchten, die, so lange es gehn will, für Staatsweisheit gelten müssen.

Dazu im Süden die leidenschaftliche Politik der spanischen Elisabeth, die immer noch statt ihres trübsinnigen Gemahls das Ruder führt; ihr liegt wenig daran, was aus den Colonien wird, die ja dereinst mit der Krone dem Infanten erster Ehe zufallen werden; sie sorgt nur, auch ihrem zweiten Sohn Don Philipp in Italien ein Lebebrod zu verschaffen, wie es ihr erster Don Carlos seit 1735 in Neapel und Sicilien bereits hat. Die spanische Rüstung für Italien ist seit Monaten fertig, ein Heer von 30,000 Mann, das theils durch Frankreich nach Norditalien marschieren, theils auf der schon bereit liegenden Flotte nach Orbitello segeln, sich mit dem Heere Karls von Neapel zum Angriff auf Mailand vereinigen wird. Was noch in Italien unabhängig ist, Venedig, Genua, der heilige Stuhl, den nun der vorsichtige antijesuitische Benedict XIV. inne hat, sucht sich zwischen Oestreich und den Bourbonen durchzuhelfen, so gut es gehn will, oder feilscht wie Karl Emanuel von Sardinien und Franz von Modena mit beiden zugleich, mit dem Zuschlag zögernd, um den Preis höher zu treiben.

Auf der nordischen Seite Europas Rußland, von einem Hofe geleitet, an dem zumal jetzt unter der Regentschaft der Großfürstin Anna, Gunst, Laune, Bestechung, jede denkbare Art von Ränken die Politik bestimmt, dem Schein und der eigenen Meinung nach mächtig genug eine gebieterische Rolle in Europa zu spielen, in der That unsicher und siech in sich. Rußland gegenüber Schweden mit dem stumpf gewordenen König-Landgrafen

---

1) Robert Walpole sagt im April 1741 in der Debatte über die Subsidien für den Wiener Hof: I hope the government will not be accused of profusion if for 300,000 l. the liberties of Europe shall be preserved ... for this reason we engaged in the support of the pragmatic sanction and stipulated to secure the imperial crown to the daughters of Austria, which was nothing more than to promise that we would endeavour to prevent our own destruction ... So die Flugschrift Entrétien d'un Anglois et d'un François sur l'état présent des affaires, wohl nach dem Bericht der Debatten in Johnsons Gentleman's Magazine, aus dem auch Hansard XII p. 169 diese Debatte mitgetheilt hat.

Friedrich an der Spitze und dem tief corrumpirten Ständeregiment an seiner Seite, voll patriotischen Lärmens, daß man den Ruhm der schwedischen Waffen erneuen müsse, ohne die Kraft und Zucht und Rüstung zu einem ernsten Kampf, seit 1739 von dem Ministerium Gyllenborg geleitet, das sich zu Frankreich hält. Neben beiden der fromme dänische Hof unter Christian VI, nicht ohne Begehrlichkeiten und kleine Kniffe, aber verschwenderisch und schlaff, sorgenvollen Blickes dem Emporsteigen des Gottorper Hauses folgend, vor dem Verlust des arg gewonnenen Schleswigs zitternd, zumal seit zwischen den beiden Mächten, die den Raub garantirt haben, Frankreich und England, es zum Bruch zu kommen droht. Endlich die Republik Polen, allen fremden Einflüssen und Verführungen offen, in herkömmlicher Anarchie und Hoffahrt, in rastlosem Brodeln und Schäumen, so lärmend wie ohnmächtig.

Das seltsamste Schauspiel bietet das Reich deutscher Nation in seinem undefinirbaren politischen und Rechtszustand, mit seinen zahlreichen Häuptern groß und klein. Unter ihnen in dieser Krisis keiner dreister und selbstgefälliger als Georg II. von Hannover, voll Ungeduld, mit dem Namen und dem Gelde Englands hinter sich, die große Rolle im Reich zu spielen, die ja dem Welfenhause seit Heinrich dem Löwen dem Recht nach gebührt, voll persönlicher Eifersucht und Gereiztheit gegen seinen jungen Neffen in Berlin, der dafür gelten will, auch Geist zu haben, Soldat zu sein und etwas in der Welt zu bedeuten. In zweiter Reihe August II. von Polen und Karl Albert von Baiern, beide durch den Gang der Ereignisse zu Unternehmungen geführt, denen sie weder durch ihre Mittel noch durch ihre Begabungen gewachsen sind, beide in der Hoffnung, ihr Haupt demnächst mit der Kaiserkrone geschmückt zu sehn, der eine ebenso und seit lange schon in völliger Dependenz von Frankreich, wie der andere sich unter der Aegide des russischen Hofes, dem er die polnische Krone verdankt, gedeckt sieht. Karl Albert im Uebrigen ein bequemer und gütiger Herr, fürstlich vor Allem in Prunk und Ceremonie und in der Gewohnheit schlecht hauszuhalten, von seiner Umgebung, von seinen Maitressen nur zu abhängig,[1]) in den Ge-

---

1) Schmettau an Friedrich II., München 25. Oct. 1744. l'empereur est extrèmement foible et le Comte de Terring le possède absolument parce qu'il le prend sur ses foiblesses et se prête au maquerellage; il vient de nouveau lui faire avoir la soeur cadette de la première maitresse, qui fut mariée au Comte d'Oettingen, à savoir la fille du Comte de Fucher Grand-écuyer, et comme l'Empereur a un foible dans cette affaire, contre lequel il n'y a ni Empire ni aucune considération d'honneur, de gloire ou d'intérêt qui tienne, c'est par là que le Comte de Terring

schäften wenig geübt und unlustig zu ihnen, nicht ohne soldatischen Muth, aber ohne die Uebung festen Wollens und eigenen Entschlusses; eine im Kern tüchtige Natur, die ohne Pflege geblieben, nun von dem Wust trägen Behagens und täglicher Nichtigkeiten langsam und stumpf. August III., einst die Hoffnung und die Freude des evangelischen Sachsenlandes, bis er, nicht ohne Widerstreben, um König von Polen werden zu können, sich zum Papismus bekehren lassen, ohne irgend eine der glänzenden Eigenschaften seines Vaters, weder Soldat, noch Politiker, noch was sonst ein König zu sein hat, immerhin ein Kunstkenner, sonst von geringem Urtheil, nicht mehr als gewöhnlicher Einsicht, zwischen den Einflüssen seiner östreichischen Gemahlin, seines italienischen Beichtvaters, seines epicureischen Ministers dahin schwankend; wenn einer unter den fürstlichen Charakteren der Zeit eine Niete; — die Politik seines Hofes wetterwenderischer, ränkevoller, begehrlicher in dem Maaße, als ihr mislang, was sie entworfen, beständig nur in dem Neide und der Furcht vor dem „bösen Nachbar" Preußen.

Und so andere und andere, geistliche wie weltliche. Unter jenen einzelne, wie der hochbetagte Bischof von Würzburg und Bamberg, der lange Jahre Reichsvicekanzler gewesen war, von politischer Erfahrung und Rührigkeit; die meisten bequem, mit dem Genuß ihrer Pfründen zufrieden, in der Politik je nach Wind und Wetter; unter den weltlichen einzelne, die einem großen und lebensvollen Gemeinwesen eingeordnet, ihre Stelle gefüllt hätten, aber in der Ohnmacht und Verkommenheit des Reichs verdammt und längst gewohnt, wie ohne Licht und Luft zu vegetiren, jeder auf seine kleinen Hausinteressen und deren kleinen Betrieb gewandt, erfinderisch, in immer neuen Wendungen auszuweichen, wo es galt, ja oder nein zu sagen, in dieser leidigen Vicariatszeit selbst ohne den Halt und Zusammenhang des Regensburger Reichstages und seiner zähen Langsamkeit.

Wie überragte sie alle der Eine, der wußte, was er wollte, und nur wollte, was er konnte, der mit jedem Schritt, den er that, zu wachsen schien, der alle Welt in Athem setzte.

Nur die junge Königin von Ungarn in ihrer Art, freilich in sehr andern Gaben und Stärken, ihm, wenn der Ausdruck erlaubt ist, ebenbürtig. Auch sie wußte, was sie wollte, und sie wollte es mit aller Leidenschaft, um jeden Preis, rücksichtslos. Sie glaubte an ihre Sache; sie wagte es darauf, unbeirrt um die Bedenken, ob sie durchzuführen sei, die die Vor-

---

le possède toujours et que ce ne sera qu'un miracle si on soutient ce prince malgré lui.

sichtigeren unter ihren Räthen erhoben, unbekümmert um die Rechtserörterungen, die ihre Gegner ihr entgegenstellten, in dem ächt politischen Gefühl, daß die ihr vererbte Macht des Hauses Oestreich etwas anderes sei, als eine Summe von Erbrechten und Besitztiteln. Darum ihr tiefer Groll gegen den, der sich gegen sie gewandt, als sei nicht ihr Recht, sondern ihre Macht nichts, der ihr zugemuthet hatte, was sie für Erniedrigung hielt. Er in der militärischen und politischen Ueberlegenheit der Offensive, sie in der moralischen und herzgewinnenden der Vertheidigung, so rangen sie gegen einander; sie mit wachsender Gluth des Hasses, voll Stolz, zu allem Aeußersten bereit, unversöhnlich, er kalten Blutes, bei aller Kühnheit vorsichtig, seine Mittel berechnend; sie durch keinen Miserfolg zu entmuthigen, er auch in der Fülle des Erfolges maaßhaltend. Sie verabscheute in ihm den Frevler, der „die Bande der menschlichen Gesellschaft zerriß", den Ketzer, den Gottesläugner, der Alles, was Recht und Herkommen geheiligt, über den Haufen stürzen wolle; er beklagte ihren Hochmuth, ihre Verblendung, weder der Macht der Thatsachen, noch der nüchternen Erwägung von Gewinn und Verlust sich fügen zu wollen. Sie hätte am liebsten Preußen zerstückt und vernichtet; er bot immer von Neuem die Hand Oestreich zu erhalten. Aber was er dafür forderte, nach dem, was wider ihn geschehen war, schon der eigenen Sicherheit wegen fordern mußte, war sie entschlossen in keinem Fall zu opfern; sie hätte ja, indem sie die Macht ihres Hauses schwächte, den, der ihr für ihren Todfeind galt, doppelt verstärkt; sie hätte sich in ihrer Hofburg zu Wien nicht mehr sicher gefühlt, wenn Breslau in seiner Gewalt blieb; sie hätte ihr Seelenheil verloren geglaubt, wenn sie die Gläubigen Schlesiens in des Ketzers Händen gelassen hätte.

Es war auch ein Stück deutschen Geschickes, daß diese beiden, unter den fürstlichen Häuptern Deutschlands gleich seltene, gleich ächte Gestalten, gleichsam die Typen der einen und anderen Seite der deutschen Art, wider einander standen.

Sie hatte unter der lauten Misstimmung ihrer Völker begonnen. Allmählig, zunächst in Wien und Niederöstreich, erwärmten sich die Herzen für sie; man fühlte sich mit ihr in dem Stolz des östreichischen Namens verletzt, man steigerte sich in der Erbitterung über den Angriff eines Fürsten, dessen Haus von Oestreich die Königskrone empfangen habe; daß in der Kaiserwahl das altkaiserliche Haus Oestreich umgangen werden solle, schien wider die Natur, schien Felonie und Empörung.

Freilich der Gegner, der die Königin meuchlings überfallen, war nun Herr in Schlesien. War es ihre Schuld, daß sie nicht gerüstet, nach den

elenden Türkenkriegen des Vaters nicht stark genug war ihn von dannen zu treiben? Ohne das Haus Oestreich war das Staatensystem Europas nichts; wer nicht das Chaos wollte, mußte für Oestreich eintreten. Sie hatte die Bürgschaft aller großen Mächte; mochten sie endlich thun, was ihre Schuldigkeit war; sie hatte genug gethan, wenn sie schon sechs Monate lang des Feindes Macht hinderte noch weiter vorzudringen.

Sie hatte nun jene Reihe von neuen Verträgen, die Kriegspläne waren festgestellt; es war ihr für den Anfang Juli der Anmarsch der russischen 30,000 Mann Auxiliartruppen zugesagt, sie rechnete auf die Schilderhebung Sachsens, auf das Vorrücken Georgs II. vom Eichsfeld aus, auf die Landung des englischen Corps in Ostende; sie that, als sei sie gewiß, — nach Cardinal Fleurys friedlichen Versicherungen konnte sie es, — daß sie von Frankreich nichts zu befahren habe, daß also auch Spanien, Neapel, Sardinien ruhig bleiben würden; sie fuhr fort, mit Baiern, Kurpfalz, Cöln zu unterhandeln.

Sie hatte an Neipperg den Befehl gesandt (21. Mai), nichts zu hazardiren, bevor die Alliirten in Action seien. Mit den Verstärkungen, die er im Mai und Juli erhielt, hatte er 12,000 M. Fußvolk, 8000 deutsche Reiter, 5000 Husaren[1]), von diesen freilich fast die Hälfte irreguläres Volk, darunter einige hundert Jazygen und Kumanen; diese, so wie die 3000 Warasdiner, die 1000 Slavonier Trenks auf Capitulation von sechs oder zwölf Monaten ins Feld gestellt, wüste Massen, dem Kriegsbrauch civilisirter Völker fremd,[2]) Meister im Marodiren und Plündern, mehr

1) Die Angaben in der Oest. Milit. Zeitschrift II. 71 bedürfen einer Revision. Am 23. Mai trafen 3000 Warasdiner ein, im Juni Behsenay's Nationalhusaren nebst (400) Husaren der Jazygen und Kumanen, im Juli Esterhazy's Nationalhusaren u. s. w.

2) Wenn Friedrich II. in der Cartellverhandlung (Juli 1741) forderte, daß „keine andere als ordentliche und sonst gewöhnliche Kugeln und kein gehacktes Blei oder sonst etwas gebraucht werde", so ward östreichischer Seits geantwortet: „das könne um so weniger zugestanden werden, da dergleichen in keinem Cartell sonst vorgekommen, auch ihr Heer aus verschiedenen Nationen bestehe, und jedwede ihre besondere Art sich zu defendiren und zu fechten habe, wobei man sie unumgänglich lassen müsse; man könnte sonst eben so gut den Gebrauch der Kartätschen anfechten". Die Panduren schildert ein Bericht (von Obrist Goltz) in der Berlinischen Zeitung 5. Aug. 1741 als Bettler, die vor Armseligkeit fast ganz nackend gehen, deren sämmtliches Vermögen so wie ihre ganze Rüstung in einem Fleischmesser, das ihnen an der Seite hängt, in einer langen schlechten Flinte und zwei bis drei Paar Pistolen, die sie rund herum in ihrem Leibgurt tragen, besteht. Wie diese „Husaren und Tolpatschen" bei ihrem Marsch nach Schlesien in Ratibor ein Hexengebräu gemacht, um die Preu-

Gesindel als „ehrliche Soldaten", dem Gegner wie den Städten und Dörfern lästig genug, wenn auch militärisch ihre Erfolge nicht viel bedeuteten. Reipperg rieth sie heimzuschicken, sobald ihre Capitulation zu Ende sei. Noch mehr zur Last waren ihm die Corallen auf der mährischen Grenze, die er auf Weisung aus Wien hatte aufrufen müssen, und die nun mit Plündern und Todtschlagen unter den Evangelischen in ihrer Gegend wütheten.[1])

Auch seine regulären Truppen gaben ihm nicht viel Zuversicht; er klagt über die Unwissenheit und Unbeholfenheit seiner Officiere, während die preußischen in Allem unterrichtet seien: er fürchte nicht so die größere Zahl und das Feuer der Preußen als ihre Mannszucht und Ordnung; „auf unsere Infanterie ist nicht zu zählen, wenn man sie auch alle aus Ungarn nach Schlesien marschiren läßt, sie ist zu sehr heruntergekommen, an gar keine Ordnung gewöhnt, und wird kaum in etlichen Jahren auf einen guten Fuß kommen."

Friedrich hatte im Lager bei Grottkau Ende Mai 32 Bataillone, 61 Schwadronen Reiter und Dragoner, Ziethens Husaren, im Ganzen gegen 36,000 Mann. Er wußte sehr wohl, daß er dem Gegner nicht bloß numerisch überlegen sei. Ihn unmittelbar bei Neiße anzugreifen — denn das war der Sinn des Vorrückens aus dem Lager bei Grottkau in das von Friedenwalde 9. Juni — gab er auf, zog sich in eine rein defensive Stellung hinter der Ohlau, in das Lager bei Strehlen (21. Juni) zurück, die Wirkung des ihm für die ersten Tage des Juli versprochenen Vorgehens der Baiern zu erwarten.

Was ihm versprochen war, wurde nicht erfüllt. Allerdings meldete Klinggräffen aus München, daß Marschall Belleisle seit dem 18. Mai dort sei, daß er und der spanische Gesandte Graf Montijo mit Graf Terring eifrig verhandelten, daß Belleisle sich geäußert habe: „wir müssen den Kurfürsten in Stand setzen, in Action zu treten;" und einige Tage später (10. Juni): der Marschall habe ihm gesagt, daß sobald sich Preußen erklärt haben werde, 50,000 Mann Franzosen über den Rhein kommen sollten, und daß der Kurfürst Anfangs Juli 16,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter marschbereit haben werde; der Kurfürst habe ihm mitgetheilt, daß er

---

ßen bei der nächsten Bataille in die Flucht zu treiben, ist in v. Rößlers Tagebuch in Büschings Magazin X p. 497 erzählt.

1) Nach dem Bericht des hannövrischen Residenten in Wien 13. Mai: „sie berufen sich auf des Gen. v. Neipperg Patent, als wornach sie autorisirt wären, sowohl dem öffentlichen Feinde als den ungetreuen Unterthanen, wovor sie alle Evangelische halten, allen möglichen Schaden zu thun."

bereits seine Officiere auf Feldsold gestellt habe, daß er bei Schärding ein Lager von 7000 Mann aufschlagen lassen werde, das indeß nur den Einmarsch nach Böhmen maskiren solle. Beide hatten sich wiederholt über die Nothwendigkeit eines Vertrages zwischen Preußen und Baiern geäußert, „ohne den Baiern nicht wagen könne vorzugehn." Und Graf Montijo wünschte, daß die bei der östreichischen Succession betheiligten Mächte, Spanien, Baiern, Sachsen, Preußen sich mit Frankreich über einen gemeinsamen Operationsplan verständigen möchten. Ob irgend etwas, und was zwischen Belleisle und dem Kurfürsten, zwischen diesem und Montijo festgestellt sei, erfuhr Klinggräffen nicht.[1])

Und Chambriers Meldungen aus Paris zeigten, daß der Cardinal noch keineswegs zu energischen Schritten entschlossen, daß es nach wie vor sein Gedanke sei, „die interessirten Mächte" vorzuschieben; von Rußland, versicherte er, habe Preußen wenig zu besorgen, wenn es sich nur mit Schweden verständigen wolle.

Marschall Belleisle schien mit dem Cardinal einverstanden zu zögern. Die Schreiben, die von ihm 18. Juni in Friedrichs Hand kamen, besagten, daß er auf das Aeußerste thätig sei, der Ungeduld des Königs Genüge zu thun, daß im Lauf des Juni 20,000 Mann Baiern marschfertig sein würden, daß die französischen Truppen erst im August diesseits des Rheins sein könnten, daß mit Sachsen gute Aussicht zum Abschluß sei, daß der spanische Gesandte nach Dresden und Breslau kommen werde, daß Preußen eilen möge mit Schweden abzuschließen.

Graf Montijo kam nach Breslau; er überbrachte ein Handschreiben seines Königs, er bot den Abschluß eines Bündnisses an. Friedrich II. erwiederte: „er wisse die Ehre zu schätzen, die in diesen Anträgen für ihn liege," aber er lehnte sie ab.

In denselben Tagen überreichte der schwedische Gesandte Rudenschild die Erklärung des Reichstages: daß Schweden erst, wenn es mit Preußen geschlossen habe, in Action treten werde. In Ausdrücken des höchsten Erstaunens schrieb Friedrich II. darüber an Valory: er erkläre im Voraus

---

1) Die Nymphenburger Verträge zwischen Spanien und Baiern, Baiern und Frankreich sind nicht zur officiellen Kenntniß Friedrichs gekommen. Jenen kennt man jetzt aus Cantillo p. 346; dieser, der französisch-bairische, ist bisher nicht veröffentlicht; daß das aus Schlossers Papieren von A. Schäfer (Zeitschrift für Pr. Gesch. II. p. 280) veröffentlichte Actenstück (Vertrag d. d. Nymphenburg 22. Mai 1741) unächt ist, habe ich in einer academischen Abhandlung (in derselben Zeitschrift 1873) nachgewiesen.

den Vertrag vom 5. Juni für null und nichtig, wenn er nicht genau gehalten werde;" wenn man sich in Frankreich einbildet, mich zu täuschen, so irrt man sich." [1]) Er schrieb dem Cardinal: „glauben Sie nicht, daß es an der Zeit ist, durch seine Bundesgenossen den Krieg zu führen; [2]) es giebt in der Politik Augenblicke, die, wenn man sie sich entgehen läßt, nie wieder kehren." Er schrieb an Belleisle: er wolle weder Frankreich anklagen, noch sei es, wie der Marschall anzudeuten scheine, ein Zug der Ungeduld, dem er folge; „aber jetzt gilt es nicht als Advocaten zu sprechen, sondern als Militairs zu handeln."

Er entwickelte ihm die Lage der Dinge, seine Idee von den Operationen. Er habe im Lager bei Strehlen mehr als 40,000 Mann [3]) der Feind mit allen Verstärkungen, die er herangezogen, nur 10,000 M. Infanterie, 11,000 Reiter, 5000 Husaren, 3000 M. ungarische Milizen, „das ist die ganze Stärke." Wenn die Baiern, die nur 2 Reiterregimenter vor sich haben, in Action treten, so sind drei Fälle möglich; entweder die Oestreicher schicken einige Truppen aus Schlesien an die Donau, oder sie rufen die ganze Armee dorthin und geben Schlesien auf, oder die Verzweiflung treibt sie, hier eine Schlacht zu suchen. „Im ersten Fall warte ich vierzehn Tage, nachdem sie detachirt haben, gehe bei Ottmachau über die Neiße, stelle mich zwischen

---

1) Friedrich II. an Valory, Lager bei Strehlen 18. Juni: M. de Belleisle ne sauroit disconvenir de m'avoir promis, que la Suède agiroit en Finlande dès que j'aurois signé le traité; à présent je suis sur le point de le faire; la Suède me manque. Je vous déclare donc ici d'avance, que tout votre traité est nul si la Suède n'agit par la France et si Belleisle n'entre en Allemagne pour agir encore cet automne en Bohème et Autriche. Valory antwortet 19. Juli in verbindlichsten Wendungen, daß der Vertrag ja noch nicht ratificirt sei: V. M. connoitra par la suite que les inquiétudes, si Elle en avoit pris veritablement, n'eussent pas été fondées.

2) Friedrich II. an Cardinal Fleury 24. Juni ... ne pensez pas qu'il est temps d'agir par ses alliés et d'attendre tranquillement les extrémités ... je serai inviolable dans mes engagements autant que Vous remplirez les vôtres.

3) Der König an Belleisle au camp de Strehlen 4. Jul. Sehr merkwürdig ist die Angabe seiner Truppenstärke. Mon armée à présent complète depuis votre départ et renforcée de quelques Régiments est composée de 28,000 h. d'Infanterie faisant 35 bat., de 12,008 h. de cavalerie et de 3000 huzards outre 4 bataillons qui servent à garder les magazins, qui font en tout 46,252 h. outre 600 canoniers et une compagnie franche de 200 h. et une compagnie de chasseurs de 100 h. Die Zahlen sind auffallend; 35 Bataillone müßten, um 28,000 M. zu geben, mehr als 100 M. auf das Bataillon übercomplet gehabt haben. Doch bemerke ich, daß der König acht Wochen später 42 Bat. und 37 Escadrons in Schlesien hatte; und diese geben die hier vielleicht nur anticipirten Zahlen.

ihr Lager und ihre Magazine in Böhmen und Mähren; dann wird sie bald die Noth zwingen, ihr Lager zu verlassen und sich gegen mich zu wenden, und ich werde sie schlagen. Verlassen sie Schlesien ganz, so belagere ich Neiße, in vierzehn Tagen ist es genommen, dann wende ich mich nach Glatz, öffne mir so die Verbindung mit Böhmen. Im dritten Fall, wenn sie zur Schlacht gegen mich herankommen, — ich werde mit ihnen schon fertig werden, — kann der Kurfürst, ohne Widerstand zu finden, bis Wien gehn; und Sie werden dann gut thun sich nach Böhmen zu wenden, um den Truppen zu begegnen, die die hannövrische Liga entweder durch das Reich nach Baiern oder in meine Staaten zu werfen versuchen wird; in Böhmen einrückend decken Sie den Kurfürsten, der, da er keinen Feind vor sich hat, weiterer Hülfe nicht bedarf. Vielleicht gelingt es Ihnen, Sachsen zu gewinnen, und sich dann dem hannövrischen Gebiet so zu nähern, daß, Sie auf der einen Seite, auf der andern der Fürst von Anhalt, die Pfälzer auf der dritten, der erste Flintenschuß dem Spiel ein Ende macht. Wenn aber die Oestreicher aus Schlesien an die Donau auch nur detachiren, wird es nöthig sein, daß Sie sich mit dem Kurfürsten vereinigen. Vor Allem von höchster Wichtigkeit ist die Verbindung über Böhmen sicher zu stellen; zu dem Ende muß Glatz, wenn der Feind sich gegen mich wendet, von den Franzosen, wenn er nach der Donau geht, von mir genommen werden."

Allerdings hatte Belleisle mit Sachsen angeknüpft; voll Selbstvertrauen, wie er war, glaubte er sich schon des Erfolges gewiß. Die Herren in Dresden hatten sehr wohl gemerkt, daß Frankreich auf Sachsen rechne; sie gaben in Breslau zu hören, daß sie sich allenfalls würden gewinnen lassen, „aber man meint uns mit Oberschlesien und Mähren abzuspeisen, damit ist uns nicht gedient, wir müssen ein gut Stück Böhmen mit Prag haben." Und doch zeigten Ammons und Plothos Berichte, daß in Dresden Alles fertig gemacht werde, um mit den hannövrischen Truppen vereint die Feindseligkeiten zu beginnen.

Der Cardinal antwortete mit dem Versprechen, daß am 15. August 20,000 Mann Franzosen in Baiern, ebenso viele an der Mosel stehen sollten; Belleisle mit einer Aufzählung dessen, was Frankreich schon geleistet habe: „Baiern hat im Januar 1 Million Livres erhalten, außer den 200,000 Thaler Subsidien und außer dem, was es von Spanien zieht; schon sind zwei Millionen neue Subsidien bewilligt und zur Hälfte gezahlt; französische Beamte legen auf französische Kosten Magazine von je 50,000 Sack Getreide an; nach Schweden sind große Summen gesandt, es wird Anfang Juli die Feindseligkeiten beginnen; Frankreich vermittelt zwischen Sardinien und

Spanien und hofft auf baldige Verständigung; Kurpfalz ist in den Stand gesetzt mit 8000, Kurcöln mit 10—12,000 Mann ins Feld zu rücken; Frankreich hat 200,000 Mann Fußvolk und gegen 28,000 Mann Cavalerie marschfertig u. s. w.

Alles vortrefflich: aber die Action der bairischen Armee, die französische Diversion nach dem Niederrhein, die nach dem Vertrage vom 5. Juni, nach Belleisles und Valorys Versicherungen in den ersten Julitagen stattfinden sollte, war um sechs Wochen verschoben. Desto eifriger empfahl Belleisle in München und Frankfurt die Beschleunigung der Kaiserwahl: der Wiener Hof setze Alles daran, den Reichstag wieder in Thätigkeit zu bringen, die Kreisassociationen zu erneuen; mit der schleunigen Wahl werde man am besten diese östreichischen Intriguen brechen; noch sei freilich die Majorität der Stimmen nicht gewonnen, er bearbeite den Kurfürsten von Mainz &c.

Also Frankreich gedachte erst seinen Gewinn ins Sichere zu bringen und dann den Preis dafür zu zahlen. Vielleicht auch nicht zu zahlen?[1]) Schon fand Friedrichs Argwohn neue Nahrung.

Plotho schrieb aus Hannover (2. Juli): wenn er bei Hofe erscheine, sehe ihn der König mit trauriger Miene an, als habe er etwas, was ihn bedrücke, frage oft, ob er keine Aufträge an ihn habe; nicht minder sei Lord Harrington und Münchhausen verlegen und zurückhaltend; das Räthsel habe ihm endlich der würtembergische Gesandte Baron Keller gelöst; man glaube die Gewißheit zu haben, daß zwischen Preußen und Frankreich der gefürchtete Vertrag geschlossen sei; darüber sei der König und seine Minister in äußerster Bestürzung.

Sie glaubten nicht anders, als daß der Fürst von Anhalt sofort in Hannover einrücken werde. Schleunigst wurde nach Dänemark, nach Dresden, nach Cassel gesandt, den Anmarsch der Auxiliartruppen zu beeilen. Lord Hyndford erhielt Weisung, mitzutheilen, daß aus Wien die erwünschtesten Nachrichten nach Hannover gekommen seien, daß Robinson selbst nach

---

1) Podewils an den König 11. Juli: on ne voit que trop que le Cardinal fera toujours la guerre à contre-coeur et que selon les principes de son génie et de son caractère il ne voudra agir que mollement, comme Chambrier l'a souvent prédit. Ce rusé Prélat cauteleux et timide en même temps craint d'embarquer la France dans une guerre générale. Chambrier 19. Juli schreibt: plus je vais en avant et plus je remarque, que l'intention secrète du Cardinal est de faire faire par les autres tout ce qu'il pourra, et par la France le moins qu'il sera possible, mais prétendre cependant avoir la principale influence pour donner aux choses la ournure que son intérêt particulier demande.

Schlesien kommen werde, die Erbietungen des Wiener Hofes zu überbringen. Hyndford hatte hinzuzufügen, daß man von Befehlen, die der Fürst von Anhalt erhalten, gehört habe; man könne und wolle nicht glauben, daß S. M. etwas gegen einen Freund und Nachbar unternehmen und Alles über den Haufen stürzen wolle in dem Augenblick, wo man mit so gutem Erfolg um das Accommodement bemüht sei.[1])

Friedrich ließ dem Lord antworten: er müsse aus dem Mistrauen in Hannover fast schließen, daß man eben das, was man von ihm fürchte, gegen ihn im Sinn habe. Und an Plotho: er habe sich immer zu einem Accommodement bereit gezeigt und sei es noch, ungeachtet ein gewisser Hof ihm Alles angeboten, was er nur wünschen könne; „wenn mir aber auf der einen Seite Alles, auf der andern gar nichts angeboten, vielmehr Vieles gethan wird, was den Wiener Hof in seiner Hartnäckigkeit nur bestärkt, mich aber ombragiren muß, so wäre es nicht zu verwundern noch unrecht, wenn ich endlich dasjenige annähme, so mir gleichsam nachgetragen wird".[2])

Wie immer das Geheimniß des Vertrages nach Hannover gekommen sein mochte, daß es gebrochen war, entband Friedrich II., wenn er wollte, seiner Verpflichtungen gegen Frankreich. Er war nicht in der Laune, mit sich spielen zu lassen. „Belleisle drängt mich," schrieb er dem Cardinal 10. Juli, „die Kaiserwahl zu beschleunigen und verzögert seiner Seits die Operationen; erwarten Sie nichts von mir, bevor Sie diese begonnen haben, und halten Sie sich überzeugt, daß, wenn ich den Kurfürsten von Baiern wählen soll, ich erst die volle Gewißheit haben muß, daß seine Truppen in Action sind und die französischen ihm in Deutschland zu Hülfe eilen; hiernach mögen Sie Ihre Maßregeln treffen; ich melde Ihnen zugleich, daß die Schweden noch nicht agiren, und daß bis jetzt von Ihrer Seite unserm Vertrage in keiner Weise Genüge geschehen ist." Er hatte Valory fort und fort, mit wachsender Ungeduld gedrängt, der Marquis wußte endlich nicht

1) Podewils an den König 9. Juli: j'ai pu entrevoir clairement que la cour de Vienne accordera quelques duchés à V. M., mais pas tant qu'Elle a demandé par son Ultimatum, et je suis bien trompé ou l'on voudra agir contre V. M. dès qu'Elle les refusera. La conclusion de tout ceci est qu'on s'arrange à Hannovre par tous les préparatifs qu'on fait et par la jonction des troupes qu'on attend, d'avoir une puissante armée et supérieure en tout à celle du Prince d'Anhalt, d'agir contre V. M. dès qu'Elle ne voudra se contenter des offres qu'on lui fera pour un accomodement.

2) So PS. zu dem C.-Schreiben an Podewils, Lager bei Strehlen 8. Juli. Daß man sich in Hannover beruhige, meldet Plotho, 27. Juli.

mehr aus noch ein: „ich bitte und flehe," schrieb er dem Kurfürsten [1]): „daß man wenigstens irgend einen Schritt thue, um den König zu beruhigen; er ist in einer unaussprechlichen Aufregung, seit ihm sein Gesandter aus München gemeldet, daß es dort an den Mitteln fehlt, die Armee in Bewegung zu setzen; vergegenwärtigen sich E. Kf. D. meine Verlegenheit einem Fürsten gegenüber, dessen Lebhaftigkeit, wenn kaum die Couriere angekommen sein können, schon die Antwort haben will und dann Drohungen vernehmen läßt, die bei dem geringsten Versehn oder Versäumniß sofort in Wirkung treten würden; wir haben nichts Dringenderes zu thun als Alles abzuwehren, was ihn beunruhigen kann; man muß seinen Charakter kennen; er glaubt, daß Alles für ihn auf dem Spiele steht; er hat Nachricht aus Hannover, daß das Geheimniß ausgekommen ist; er hat mir in den stärksten Ausdrücken erklären lassen, er werde sich nicht mehr gebunden halten, wenn man nicht Alles erfülle, was der Vertrag bestimmt." [2]) Man sieht, dem armen Valory ist es wie in einem elektrischen Wirbel, in dem die Schläge sich unaufhaltsam folgen.

Friedrich wollte Entscheidung haben. Er schrieb an Belleisle (16. Juli): „Die Indiscretion Baierns hat unser Geheimniß verrathen, einige Monate zu früh; der König von England zieht eine Armee von 26,000 Mann auf dem Eichsfeld zusammen, entweder mich anzugreifen, was ich wenig fürchte, wenn Frankreich sein Zusagen erfüllt, — oder sich gegen den Kurfürsten von Baiern zu wenden, vielleicht durch Sachsen und Böhmen marschierend sich mit den Oestreichern zu verbinden, das ist wenig zu fürchten, da ich dann Hannover angreifen könnte, — oder sich gegen die französische Armee an der Mosel zu wenden, was, denke ich, Frankreich nicht aufhalten wird. Am wahrscheinlichsten ist, daß sie sich gegen mich wenden wollen; um so nothwendiger, daß sich Frankreich beeilt, seine Zusagen zu erfüllen, Frankreich kann jetzt den glänzendsten Zug thun" u. s. w. [3]) Er sandte zugleich dem Kurfürsten von Baiern einen Plan

1) Dies Schreiben d. d. Breslau 10. Juli 1741 findet sich unter einer Menge eigenhändiger Briefe Friedrichs II. an Kaiser Karl VII., die das Hausarchiv in Berlin aufbewahrt.

2) In dem Cab.-Schr. an Podewils, Lager bei Strehlen 12. Juli, fügt der König eigenhändig bei: ditez à Valory, que je ne me laisserai pas leurrer par un ecclésiastique et que si le Cardinal n'a pas envie de faire la guerre, qu'il doit se désister de mon alliance, en un mot qu'il faut qu'il en passe par là ou par la fenêtre.

3) La France peut frapper à présent le plus grand coup qu'elle aie donné de sa vie; au lieu de ramper à sa puissance elle y arrivera à padou d'Homère et vous avez devant vous la plus belle moisson de lauriers que jamais général en

für den Feldzug an der Donau: der größte Theil der östreichischen Kriegsmacht sei in Schlesien festgehalten, es gelte die Zeit zu benutzen, Passau den Schlüssel zu Oestreich in Besitz zu nehmen, geradesweges auf Wien zu marschieren; damit treffe er den Baum an der Wurzel, schneide Oestreich von Böhmen ab; je rascher er vorgehe, desto größer werde sein Erfolg sein.

Am 22. Juli konnte dieser Vorschlag in München sein; der Kurfürst hatte wenigstens 20,000 M. unter den Waffen, die Landfahnen ungezählt; was vor ihm stand, war kaum der Rede werth, bis Wien hin nicht 5000 M. Und es war sein eigenes Interesse, rasch und ohne französische Truppen einen großen Zug zu thun. That er ihn nicht, so schien jeder Verdacht gerechtfertigt. Auch für diesen Fall traf er Fürsorge. Als Lord Hyndford um eine Audienz bat, neue Mittheilungen zu machen, schrieb der König an Podewils: „bei den epineusen Conjuncturen, in denen ich stehe, kann ich solche nicht ganz abweisen, ich muß mir eine Thür offen halten." [1])

Allerdings hatte Georg II. in den ersten Julitagen in Wien von Neuem dringende Vorstellungen machen lassen: man müsse durchaus etwas zugestehen, damit Preußen sich nicht wirklich auf Frankreichs Seite schlage. Es lag um so mehr daran, da Holland, in der doppelten Furcht vor Frankreich und Preußen, in geheimer vor England, durchaus nicht aus der Stelle zu bringen war, selbst nicht, nachdem Amsterdam aufhörte Widerstand zu leisten, wie man hörte gewonnen durch ein geheimes Versprechen Englands von den Eroberungen in Amerika — jeden Tag erwartete man die Nachricht von dem Fall Cartagenas — der Republick einen Theil zu geben. [2]) Robinson hatte schwere Tage in Wien; wenn auch der Großherzog, Sinzendorf, Starhemberg meinten, man müsse ein Opfer bringen, Andere, Bartenstein und die Beichtväter voran, widerstanden auf das hartnäckigste: wenn doch ein Opfer gebracht werden müsse, so solle man es bringen, um sich mit den katholischen

---

France aie pu faire. Les événements ont assez bien justifié mes conjectures, vous verrez par la suite que je ne me trompe non plus à présent. Peut-être me trouvez-vous importun, si c'est l'être que de vous presser de faire ce que jamais la France a pu imaginer de plus grand et de plus glorieux.

1) C.-Schr. Lager bei Strehlen 18. Juli: „... nicht ganz refusiren, sondern darüber in Negociation treten muß, jedoch dergestalt, damit man allemal entweder eine Thür offen behalte, um sich mit bonne grace herauszuziehen oder aber, wenn von Seiten Frankreichs mehr versprochen als es zu halten gesonnen oder zu präſtiren im Stande ist, seine liaisons mit Hannover machen zu können, so daß derjenige, der mich zu dupiren gedenket, sich am Ende selbst dupirt finde."

2) Luiscius 7. Juli: par une espèce de convention ou une promisse secrète d'un partage des conquêtes qu'on esperoit de faire dans le Perou.

Höfen auszugleichen, da den ketzerischen Seemächten doch nicht zu trauen sei. Auch in den Beamtenkreisen und unter den niederöstreichischen Ständen war die Meinung, man könne eher Italien oder die Niederlande fahren lassen als das geringste Stück von Schlesien, die Kaiserkrone sei ohnedieß für die Kron- und Erblande ohne Werth, mit Frankreich verständigt habe man nicht nöthig den Evangelischen in Ungarn ein Zugeständniß zu machen, und könne die ungarischen Prälaten „auf dem Wege der Entketzerung Ungarns, auf dem sie schon so gute Fortschritte gemacht", fortfahren lassen.[1]) Die Königin war der gleichen Ansicht; vor Allem das Interesse der römischen Kirche lag ihr am Herzen. Sie wollte, daß durchaus die preußischen Truppen erst Schlesien räumen müßten, bevor unterhandelt werde; England und Holland hätten sich ja ausdrücklich dazu anheischig gemacht; sie erwarte, daß Georg II. an der Spitze von 40,000 Mann Preußen angreifen[2]) und so mit einer glänzenden Diversion Oestreich retten werde. Wie schwer war es sie zu beruhigen, zu einem Ausweg, den man fand endlich ihre Zustimmung zu gewinnen; Robinsons Courier mit der Nachricht davon war am 16. Juli in Breslau.

Es waren Dinge geschehen, welche die ganze Sachlage änderten.

Das Unternehmen Vernons auf Cartagena war vollkommen gescheitert. Die heiße Jahreszeit, die mühseligen Kämpfe in der meilenlangen Bucht, an deren Ende die Stadt liegt, endlich die Verluste der gelandeten Truppen in dem blutigen Gefecht, an dem Priester und Mönche, Indianer und Neger Theil nahmen, hatten den Admiral zum Rückzuge gezwungen. Von seinen 10,000 Mann Landungstruppen waren nur noch 2000, von seinen Matrosen kaum der zehnte Mann übrig. „Die Kraft Englands ist vorerst auf allen Meeren gelähmt, sie haben den Kern ihrer Seeleute verloren."

Am 4. Juli kam diese Nachricht nach London; die Bestürzung war maaßlos. „Die Nation ist so empört, daß an einen Frieden mit Spanien nicht zu denken ist; man wird ungeheure Anstrengungen machen müssen, wenn man sich in Westindien halten will; die spanische, die französische Flotte ist unversehrt; und wenn Spanien sichtlich einen Streich gegen Ita-

---

1) Dies nach den Berichten des hannövrischen Residenten vom 24. Juni, 14. Juli, 16. August.

2) Der Prinz von Oranien, Georgs II. Schwiegersohn, schrieb an einen holländischen General, es würden sich 18,000 Hannoveraner, 6000 Dänen, 6000 Hessen und vielleicht 15,000 Sachsen vereinigen, l'on va faire une visite au Prince d'Anhalt.

lien rüstet, so hat England keine Schiffe, ihre Ueberfahrt zu hindern; wenn Frankreich eine Escadre in die Ostsee sendet, wird Rußland die versprochenen englischen Schiffe vergebens erwarten." So die ersten Eindrücke.

Im Haag, in Paris war die Nachricht wenige Tage später; hier laute Freude, dort heimliche. Jetzt wurden in Versailles — Marschall Belleisle war eben zurückgekehrt — in einer Conseilsitzung, der der König und die Prinzen von Geblüt beiwohnten, trotz den Bedenken des Cardinals die entscheidenden Beschlüsse gefaßt, der Befehl zum Aufbruch der Truppen nach Baiern und nach dem Niederrhein gegeben, jene unter Belleisle's, diese unter Marschall Maillebois Befehl gestellt.

Am Hofe zu Hannover begann man sehr nachdenklich zu werden. Jede neue Post aus London brachte üblere Nachrichten; die Opposition gegen Walpole und damit gegen das eigenste System des Königs wuchs mit jedem Tage; offen trat der Prinz von Wales an ihre Spitze, selbst einzelne Minister, namentlich der reiche Herzog von Newcastel, zogen sich von Walpole zurück.

Und jetzt, wo das Lager auf dem Eichsfelde schon nicht mehr zum Angriff, sondern zur Vertheidigung dringend nothwendig wurde, erklärte der dänische Hof, daß er Bedenken trage seine 6000 Mann marschieren zu lassen, da der Subsidienvertrag nur bis zum 1. Nov. reiche und eine Verlängerung desselben nicht in seiner Absicht liege; und der König von Schweden als Landgraf von Hessen ließ melden, daß er seine 6000 Mann gegen Preußen nicht verwendet sehen wolle; der Dresdener Hof, der immer so schönen Eifer gezeigt, der sich zu einem Soldvertrage auf 6000 oder auch 12,000 Mann erboten hatte, antwortete, als der hannövrische General Ilten um schleunige Zusendung der Truppen nach dem jüngst geschlossenen Defensivtractat zu bitten kam: „der casus foederis sei, da niemand Hannover angreife, nicht da, und auf die Soldverträge, von denen gesprochen worden, verzichte man". Alles worauf König Georg gerechnet hatte, schien ihm unter den Händen zu zerrinnen. Was half ihm all sein englisches Geld und sein hannövrischer Schatz; ohne Armee auf dem Eichsfeld mußte er fürchten, daß die Franzosen und die Preußen einrückten, das ganze Land und den Schatz in Hannover dazu nähmen.

Die einzige Hoffnung, die ihm blieb, war, daß der Wiener Hof endlich Vernunft annehmen werde; selbst der stolzen Königin mußte der Muth sinken, wenn sie erfuhr, daß der Vertrag zwischen Preußen und Frankreich geschlossen sei. Robinson scheint den Ministern in Wien die erste Nachricht davon gegeben zu haben: „als sie es hörten," schreibt er, „fielen sie in ihre

Stühle zurück wie Todte." Dann kamen Meldungen von Baron Waßner aus Paris, daß 40,000 Franzosen nach Baiern und Böhmen marschierten. Nun endlich wich die Königin, — mit Widerstreben, nur zum Schein,[1]) aber sie wich doch.

Das war die Nachricht, die Lord Hyndford am 16. Juli empfing. Er bat um Audienz, persönlich dem Könige die Mittheilung zu machen. Podewils wußte dem Lord wenigstens so viel zu entlocken, daß er ins Lager (19. Juli) melden konnte: es werde sich um ein Aequivalent etwa in den östreichischen Niederlanden handeln.

Sofort war auch Schwichelt zur Stelle, Podewils zu überzeugen, daß man für so schöne Erfolge, die der König sein Herr in Wien erzielt, wohl thun werde, den Vertrag mit Hannover nun abzuschließen, in der Art, daß, wenn auch die Herzenshärtigkeit in Wien nicht zu überwinden sei, Hannover doch die mecklenburgischen Aemter nebst Osnabrück und Hildesheim erhalte.

Auch Friedrich II. hatte einstweilen die große Nachricht von Cartagena erhalten; er war nicht sicher, ob sie ihm nicht einen bedenklichen Gegenschlag bringen, namentlich der zögernden Politik des Cardinals neue Vorwände gegen den Kriegseifer Belleisles geben werde.[2]) Zum 21. Juli beschied er Lord Hyndford zur Audienz. Die Depesche, die derselbe vorlas, begann unglücklich genug mit der Erklärung: „daß der Wiener Hof aus Hochachtung vor des Königs von Großbrittannien Majestät dem Könige von Preußen das Geschehene verzeihen wolle";[3]) dann wurde gefordert, daß der König für die pragmatische Sanction eintrete, den Herzog von Lothringen zum

1) Die eigenen Worte der Königin in einem Schreiben an Graf Kinsky (bei Arneth I. p. 394, leider undatirt): j'ai trouvé nécessaire de tromper mes ministres, ma ferme résolution est de ne jamais céder quelque chose de la Silésie, encore moins toute la basse; j'ai pourtant tout fait de faire entendre au Chancelier qu'en forme de hypothèque la ville de Breslau non comprise, deux millions pour nous, et contenter la Saxe, tous ses forces contre nos ennemis, et pour la couronne imperiale, je laisserai un peu marchander u. s. w.

2) C.-Schr. an Podewils im Lager bei Strehlen 15. Juli: „Der Verlust, welchen die Engländer bei Cartagena erlitten, wird den englischen Hof in seinen Desseins sehr derangiren und solche etwas pliabler machen. Ich besorge jedoch, daß ich durch einen contrecoup darunter mit leiden dürfte, weil dieser échec nicht nur die jalousie der Holländer gegen England vermindern, sondern auch selbst den Cardinal, welcher durch die Entreprise der Engländer sehr animirt worden, nunmehr wiederum sehr ralentiren wird".

3) Dies aus dem Protocoll der Audienz mit Robinson vom 4. Aug. Von der Audienz am 21. Juli fehlt das Protocoll. Einiges ergänzt der Bericht Hyndfords vom 24. Juli bei v. Raumer p. 137.

Kaiser wähle, Schlesien räume, das Alles für ein Aequivalent in den östreichischen Niederlanden. „Eine langweilige, thörichte, ächt östreichische Resolution", sagte Friedrich II., „ich muß ihnen eine zweite Schlacht liefern, denn sie werden nicht vernünftig, bevor ich sie ganz aus diesem Lande vertrieben habe". Hyndford ersuchte ihn, zu sagen, was er wohl als Aequivalent ansehen würde; er darauf: da viel fordern nichts koste, so fordere er die östreichischen Niederlande insgesammt und das Verbleiben der preußischen Truppen in Schlesien, bis er in den wirklichen Besitz des Aequivalentes gesetzt sei. Eine Forderung, die an Bescheidenheit den östreichischen Anträgen ungefähr gleich kam.

Friedrich II. wußte, daß man sich östreichischer Seits in Paris zu jedem Preise, den der Cardinal fordern werde, erboten habe;[1]) also konnte England nicht anders, als das Aeußerste daran setzen, um Preußen mit dem Wiener Hofe zu verständigen, wie denn Lord Hyndford trotz der Antwort des Königs die Hoffnung aussprach, daß man in Wien und in Hannover gewiß wünschen werde, die so glücklich begonnene Verständigung fortzusetzen.

In der That waren die Herren in Hannover alles Eifers voll; Plotho hörte dort die stärksten Aeußerungen über die Hartnäckigkeit der Königin: sie habe Robinsons erneute Vorstellungen über die Höhe des Aequivalents mit den Worten zurückgewiesen, lieber werde sie die Niederlande an Frankreich abtreten und den Spaniern in Italien ein Opfer bringen; darauf habe man ihr von Hannover aus ankündigen lassen, ohne angemessene Zugeständnisse an Preußen habe sie weder von Hannover noch von England die geringste Hülfe zu erwarten. Was hätte sie ohne englische Subsidien machen sollen? Sie gab ihre Zustimmung, daß Robinson nach Breslau reise, das, was sie zugestehen wolle, dort vorzulegen, vielleicht in der Hoffnung, ihren gleichzeitig in München und Paris gemachten Erbietungen durch die Drohung des Abschlusses mit Preußen Eingang zu schaffen.[2])

---

1) Podewils sagte zu Robinson 4. Aug.: nous savons que la cour de Vienne offroit pour ainsi dire carte blanche au Cardinal Fleury par Mr. de Wassner et que c'étoit peut-être au refus que celui-ci avoit fait, que l'on voulut se replier sur nous autres à Vienne.

2) Die Königin an Graf Kinsky (Arneth I. p. 394): on lira aujourd'hui les points donnés par Robinson, comme celui-ci est (?) fait même entendre jusqu'à des ménaces; il est nécessaire de tacher d'avoir encore la porte ouverte par là et de le menager; peut-être aura-t-on des meilleurs conditions à cause de cela de l'autre coté, ma ferme resolution est de ne jamais céder quelque chose de la Silésie, encore moins toute la basse u. s. w.

Sie sandte zugleich General Browne nach Dresden, die schleunige Sendung der 10,000 M. Hülfstruppen zu fordern.

Am 3. Aug. kam Robinson nach Breslau. Seit drei Tagen hatte sich Neipperg, der bisher unthätig bei Neiße gelagert, in Bewegung gesetzt, war die Neiße aufwärts marschiert; daß von seinen leichten Völkern sich die einen auf Zobten warfen,[1] andere bis an die Oder unterhalb Breslau, bis Maltsch und Leubus vorgingen, andere sich jenseits der Oder in Namslau festsetzten und von dort aus streiften, ließ vermuthen, daß es auf einen Handstreich gegen Breslau abgesehn sei. Freilich Robinson, der über Neiße gekommen war, meinte, die übergetretenen Wässer hätten Neipperg zum Aufbruch gezwungen, und dessen Marsch in der Richtung von Ottmachau und Schweidnitz gelte wohl mehr der Sicherheit Böhmens gegen die bairischen Pläne als der preußischen Armee. Auf Podewils Einwurf: diese plötzliche Bewegung stimme nicht eben zu seiner Friedenssendung, antwortete er: „jedenfalls, und wenn die beiden Armeen schon in Schlachtordnung gegen einander ständen, sage er gut dafür, ihren Zusammenstoß zu hindern vermöge der Natur der Bedingungen, die er bringe; 24 Stunden würden genügen, Alles richtig zu machen; die Einzelnheiten seines Erbietens werde er dem Könige selbst vortragen".

Friedrich II. ordnete in aller Stille das Nöthige an, um den Absichten Neippergs begegnen zu können. Er hatte bereits die Gewißheit, daß die bairischen Truppen zum 31. Juli in Bewegung sein mußten; jede Stunde konnte die Nachricht von der Einnahme Passaus bringen; er hatte Meldung, daß am 19. Juli in Versailles beschlossen sei, 40,000 Mann nach Baiern, eben so viele nach dem Niederrhein aufbrechen zu lassen; der französische Courier nach Schweden, der die dort ersehnte Entscheidung bringen sollte, war schon vor acht Tagen durch Hamburg gekommen.

Jetzt, wo die ganze Maschinerie in Bewegung war, zum 7. August, beschied der König Robinson mit Lord Hyndford ins Lager; Podewils begleitete sie; auch Schwichelt wußte sich mit einzudrängen.[2]

---

1) Ueber das Gefecht des Grenadierbat. Puttkammer gegen 1100 Husaren und Panduren bei Zobten, so wie über die Austreibung der Kroaten und Tolpatschen aus Namslau handelt ein Schreiben Friedrichs II. an Fürst Leopold, Lager bei Strehlen 1. August, das Orlich nicht mitgetheilt hat.

2) Podewils an den König 5. Aug.: c'est une comédie de voir les inquiétudes de cet homme-là qu'on fera la paix sans avoir soin des intérêts des états Allemands de son maître; je crois même que le Ministère d'Hannovre le fait servir de surveillant à la conduite du ministre anglois.

Zunächst überreichte Robinson sein Creditiv; es war nicht blos von etwas altem Datum (21. Juni), sondern es lautete so, als wenn es sich nur um eine Hypothek auf Schlesien handle.[1]) Robinson begann damit 200,000 Gulden anzubieten, wenn der König seine Truppen aus Schlesien zurückziehn wolle, wogegen die Königin allen Anspruch auf Entschädigung für die Verluste, die sie durch die Occupation Schlesiens erlitten habe, fallen lassen werde.[2])

Der König darauf: solch Erbieten sei eine Insulte; von einem Hofe gemacht, der in seinen Finanzen völlig zerrüttet sei und selbst die dringendsten Bedürfnisse nicht befriedigen könne, bezeuge es nur von Neuem den Geist des Hochmuthes, von dem man in Wien besessen sei; habe man doch jüngst die Stirn gehabt, ihm zu erklären, die Königin wolle ihm aus Hochachtung vor dem Könige von England verzeihen, was bisher geschehen sei; Geld möge man etwa einem Fürsten von Gotha anbieten; er habe nicht Menschen und Schätze geopfert, um ein Stück Geld zu verdienen; man irre sich in ihm, wenn man glaube, daß er seinen Ruhm und die Interessen seines Hauses für Geld daran geben werde; wenn sie nichts Besseres vorzuschlagen hätten, so lohne es nicht die Mühe, weiter zu sprechen.[3])

Nun rückte Robinson mit Weiterem heraus; er nannte es das Ultimatum des Wiener Hofes; er bot als Aequivalent den östreichischen Theil Gelderns, das will sagen, vier oder fünf Quadratmeilen mit der Stadt Roermonde. „Und für solches Nest, für solchen Bettel“, sagte der König, „soll ich Schlesien aufgeben?“ Als Robinson meinte, der König möge es sich doch noch überlegen, wurde ihm eine solche Antwort, daß er es an der Zeit hielt, „seinen letzten Trumpf auszuspielen“; er bot auch das Herzogthum Limburg, schilderte, ein wie reiches und schönes Land es sei,

1) Das folgende nach Podewils' précis des propositions du Sr. Robinson .... faites au Roi dans l'audience qu'il eut de S. M. au camp de Strehlen le 7. Aout 1741 et la réponse que le Roi lui fit. Robinsons Bericht an Lord Harrington Breslau 9. August (bei v. Raumer p. 139 und Carlyle III. p. 462) ist eingehender, etwas dicker in der Färbung, gewiß darin richtig, daß nicht Robinson erst alle Bedingungen angab, und der König ebenso nach einander sie beantwortete, sondern auf jeden einzelnen Punkt die Antwort erfolgte. Der Natur der Sache nach ergänzen sich beide Berichte.

2) Daß dies das erste Erbieten war, ergiebt sich aus Robinsons Berichten. Die Summe giebt Podewils höher, auf 200,000 Thlr. an.

3) Robinsons Bericht: „Diese Worte waren von drohenden Gebärden und Zeichen von großer Aufgeregtheit begleitet.“ Podewils sagt nur bei dem Ausdruck que la cour de Vienne en considération du Roi d'Angleterre vouloit bien pardonner au Roi de Prusse le passé: expressions que S. M. relera extrèmement.

sechs Städte und 125 Dörfer drin, und daß Kurpfalz dafür das ganze Herzogthum Berg habe abtreten wollen. Podewils unterbrach ihn mit der unbequemen Bemerkung, daß der Kurfürst für Limburg Berg vielmehr nicht habe vertauschen wollen. Der König drauf: er habe auf die östreichischen Niederlande kein Recht, aber auf Schlesien; er würde vor seinen Vorfahren und vor seinen Nachkommen vor Schaam erröthen, wenn er sein Recht auf Schlesien feig aufgeben wollte, nachdem er es mit solchem Nachdruck geltend zu machen begonnen; er würde vor der ganzen Welt beschimpft sein, wenn er ein protestantisches Land, das ihn mit offenen Armen empfangen, der Wuth einer katholischen Herrschaft Preis geben wollte, die sich an dem armen protestantischen Volk, weil es ihm sich zugewandt, auf das grausamste rächen würde; und obenein, verpflichte nicht der Barriere-Vertrag Oestreich, unter keiner Bedingung, keinem Vorwand auch nicht das Geringste von den Niederlanden abzutreten? man scheine ihn mit Holland, mit Frankreich in Zerwürfniß bringen zu wollen, Mächte, die er im Geringsten nicht zu verletzen wünsche; er habe nicht die Absicht, sich nach jener Seite hin zu vergrößern, am wenigsten, um sich von Schlesien abkehren zu lassen.

Lord Hyndford mochte um den Ausgang der Verhandlung besorgt werden; er bemerkte: obschon die Königin das größte Widerstreben geäußert habe, etwas von Schlesien zu opfern, so schmeichle sich der König, sein Herr, doch noch sie zu bewegen, daß sie auch das Herzogthum Glogau zugestehe, obschon es viel Mühe kosten werde, sie dahin zu bringen.

Der König drauf: er habe bisher genug nachgegeben, er habe dem Wiener Hofe die vortheilhaftesten Bedingungen geboten, er habe jüngst noch, um seine Mäßigung zu zeigen, dem Lord angegeben, mit welchem Theil von Niederschlesien er sich begnügen wolle; da man dies sein Ultimatum von der Hand gewiesen, so erkläre er hiemit, daß er daran nicht weiter gebunden sein wolle und daß er auf seine frühere Forderung, ganz Niederschlesien mit Breslau, zurückkomme, daß er fortan nichts mehr, was auch geschehen möge, nachlassen werde; er habe seinen Entschluß einmal gefaßt und er werde lieber sich mit seiner ganzen Armee vernichten lassen, lieber in Schlesien umkommen, als von seiner Forderung abstehn; niemals werde er auf einem anderen Fuß seinen Frieden mit der Königin machen.

Niemals, erwiderte Robinson, werde die Königin dazu die Hand bieten; er bitte den König zu bedenken, welche Gefahr für Europa es sei, wenn man Oestreich verliere; die Franzosen seien im Begriff, über den Rhein zu gehn

und die Baiern, nach Böhmen einzubrechen; die Wohlfahrt des Reichs, das Gleichgewicht Europas seien in des Königs Hand, und England hoffe, daß er weder das eine noch andere Preis geben werde. Der König drauf: wenn die Gefahr so groß sei, warum denn Oestreich nicht dazu thue, ihr zu begegnen, nicht das, was er fordere, gewähre, um sich den Rest zu retten? es sei nicht an ihm, sondern an Oestreich, Opfer zu bringen, um den Sturm zu beschwören; unter den Pflichten, die er erfüllen müsse, seien die, welche er als König von Preußen gegen sein Haus und seinen Staat habe, die ersten; alle andern Rücksichten kämen erst in zweiter Reihe, für die Erhaltung des Reichs und die Ruhe Europas habe er als König und Kurfürst dasselbe Interesse, wie andere Fürsten, und er sehe nicht ein, warum gerade er für Andere und auf Kosten seiner nächsten Pflichten für diese eintreten müßte.

In erregten Wendungen ging die Unterhaltung weiter. Robinson fand angemessen zu bemerken, daß die Macht der Umstände die Freunde Oestreichs und der europäischen Freiheit hervorzutreten nöthigen werde. Auf des Königs Frage: wer denn diese Freunde seien? antwortete er: Rußland könne aus Rücksicht auf die Nachbarschaft der Türken Oestreich nicht sinken lassen. Der König drauf: „für die Russen habe ich Mittel". Und Robinson weiter: Rußland sei nicht die einzige Macht, die Verpflichtungen gegen Oestreich habe und sie auch erfüllen werde; wie abgeneigt auch vor einem Bruche — der König unterbrach ihn: „keine Drohung, mein Herr! ich bitte, keine Drohung"! Lord Hyndford legte sich dazwischen: Se. Excellenz wolle gewiß nichts vorbringen, was so sehr wider die Instruction sein würde, die der König, ihr Herr, ihm gegeben. Auch Podewils sagte etwas zur Beschwichtigung. Und Robinson entschuldigte sich mit seinem Eifer für das allgemeine Wohl. „Das allgemeine Wohl", sagte ihm der König, „ist Ihnen sehr verbunden; aber wie es mit Rußland steht, wissen Sie; von dem Könige von Polen habe ich nichts zu befürchten, und was S. M. den König von England betrifft, so ist er mein Verwandter, mein Freund, mein Alles; wenn er mich nicht angreift, werde ich ihn nicht angreifen, und wenn er mich angreift, so wird der Fürst von Anhalt das Weitere besorgen." Robinson ging weiter: man spreche davon, daß der König mit Frankreich zum Abschluß fertig sei, daß derselbe am 12. erfolgen werde; — der König sah ihn fest an ohne zu antworten; — „Sire, ich wage zu hoffen, daß dem nicht so ist; Oestreich zieht Ihre Freundschaft vor; aber wenn es sich verschmäht sieht, wird es nicht anders können, als sich in Frankreichs Arme werfen." Der König fuhr fort, ihn schweigend anzusehen, und der scharfsichtige Diplomat glaubte,

so schreibt er selbst, „vermuthen zu dürfen, daß der König im Bewußtsein seiner Schuld schwieg“.[1])

Wenigstens „eine Art Präliminarien“, meinte Robinson schließlich, sollte man feststellen; es bedürfe ja nur einer Erklärung des Königs, daß er mit den vorgelegten Artikeln einverstanden sei, wenn es gelinge, ihm Glogau zu verschaffen. Der König erwiderte, daß er nicht mehr von seiner Forderung, ganz Niederschlesien mit Breslau, abgehn werde;[2]) man möge sich nicht mit neuen Versuchen bemühen, es werde ihm übel, wie einer schwangeren Frau, wenn er immer von neuen Ultimatums höre; mit jedem werde der Wiener Hof nur stolzer und hartnäckiger; er habe eine Schlacht gewonnen und zwei Festungen erobert, und so würde es doppelt Schande für ihn sein, sein Recht und ein protestantisches Volk aufzugeben; wenn die protestantischen Mächte wirklich den Eifer für die Religion hätten, von dem sie so oft sprächen, so müßten sie ihn nicht drängen, Schlesien zu verlassen, sondern ihm rathen und helfen, daß er es behalte.[3])

Damit machte er den Herren sein Compliment und ging. Er sah sie dann bei Tafel, war in der heitersten und liebenswürdigsten Laune. Die Einladung, im Lager zu bleiben, um die Revue am 11. August mit anzusehn, lehnten sie ab, da sie ihre Couriere abzufertigen nach Breslau zurück müßten.

Mit wie großer Zuversicht war Robinson gekommen; nun sagte ihm Lord Hyndford: „nun seht ihr selbst, daß es hier nicht so leicht geht, wie

1) So Robinsons Bericht; nach dem précis hat der König erwidert: qu'il faudroit voir alors comme se tirer d'affaire, que la providence et les conjonctures lui fourniroient toujours des ressources u. s. w.

2) Außer den diesseitigen Berichten lag mir auch der vor, den Robinson für Wien gemacht hat: Mém. que le Sr. Robinson a remis au Ministère de Vienne sur tout ce qui s'est passé dans l'affaire de Silésie relativement à la médiation du Roi d'Angleterre. Da zeigt sich, wie bitter enttäuscht er zurückkehrt: il eut le chagrin de trouver autant de répugnance au Roi de Prusse à accepter la moindre chose du côté des Pays bas qu'il avoit trouvé à la Reine de Hongrie à en céder du côté de la Silésie. Il eut la mortification d'entendre répéter trois fois par S. M. Pr. de la manière la plus determinée u. s. w.

3) Friedrich II. an Georg II. au camp de Strehlen 12. Aug. (von Podewils concipirt, aber von dem Könige in der ersten Hälfte umgearbeitet) heißt es im Anfang: ce que je dois à la Prusse, ce que je dois à mes ancêtres et à ma maison, ce que je dois à mes nouveaux sujets Silésiens, en un mot mon honneur m'oblige de ne jamais entrer dans des propositions qui y sont incompatibles, et je me repose sur l'équité de V. M. qu'Elle m'approuvera Elle même d'autant plus qu'en suivant les sentiments de l'honneur je ne fais qu'imiter son exemple.

man es sich eingebildet hat."[1]) In Breslau sollte er noch weitere Dinge erleben.

Breslau war nach dem Vertrage vom Januar in einer ziemlich schiefen Stellung. Der König hatte der Stadt die geforderte Neutralität „bei den dermaligen Zuständen und so lange dieselben dauern würden" zugestanden. Was Recht und Pflicht solcher Neutralität sei, blieb unklar; die Bürgerschaft in ihrer Mehrheit deutete sie zu Gunsten Preußens, während der katholische Clerus, viele unter den patricischen Familien der Stadt, der Rath unter dem Schutz derselben seine Beziehungen zum Wiener Hofe und selbst zum östreichischen Kriegslager fortzusetzen für recht hielt. Die Frage, ob Breslau in seiner Freiheit mit zu der Kriegscontribution, die der König von den Ständen forderte, beizusteuern habe, veranlaßte mancherlei Differenzen; daß wiederholt östreichische Streifparteien in der Nähe der Stadt erschienen, Vieh wegtrieben, Kaufmannsgüter auf der Landstraße aufbrachten, daß der Magistrat der wachsenden Unsicherheit wegen die Thorsperre verschärfte, mehrte die Unruhe. Schon faßten die östreichisch Gesinnten Hoffnung auf einen nahen Wechsel der Dinge; es fehlte nicht an heimlichen Zusammenkünften derselben, an geheimen Sendungen in das Lager bei Neiße. Briefe dorthin sollen von den preußischen Parteien aufgefangen, dem Könige zugestellt worden sein.[2]) Wenigstens wußte er, was es bedeute, als Graf Neipperg am 1. August von Neiße aufbrach, seine Bagage nach Jägerndorf zurücksandte, Brücken dem Gebirge zu über die Neiße schlagen ließ.[3])

Graf Neipperg mochte erwartet haben, daß der König schleunigst aus dem Lager von Strehlen aufbrechen und sich vor die Festung legen werde; dann gewann die östreichische Armee Vorsprung genug, um über Frankenstein und Reichenbach die Hauptstadt des Landes zu erreichen, bevor der König von Neiße zurückkommen konnte sie zu decken. Der König blieb in seinem Lager, eine südwestlich vorgeschobene Partei traf bei Kloster Heinrichau des Feindes Vorhuth am 6. Aug.; es ergab sich, daß Neipperg noch nicht bis Frankenstein war. „Morgen gehn wir auf Breslau los",

---

1) eh bien, Monsieur, je suis bien aise que vous l'avez vu et entendu vous même et que cela ne va pas comme on se l'est imaginé. Podewils an den König 7. August.

2) Das Detail dieser Geschichten, wie sie von Steinberger und andern Localschriftstellern eben so anschaulich wie unkritisch überliefert werden, ist von Grünhagen Friedrich der Große und die Breslauer p. 108 ff. genauer untersucht. Ich übergehe es.

3) Schreiben Friedrichs II. an Fürst Leopold, Lager bei Strehlen 2. Aug. Dess. Arch. Orlich hat dies Schreiben nicht aufgenommen.

schreibt der König am 9. Aug., „und wenn das Detachement wieder eingerückt ist, so gehe ich dem Feinde gerade auf den Hals."

Mit dem Handstreich auf Breslau war Feldmarschall Schwerin beauftragt. Seit dem 7. Aug. rücken 6000 Mann in die offenen Vorstädte unter dem Vorgeben, nach Kloster Leubus zu marschieren. Nach dem Neutralitätsvertrage durfte nur je ein Bataillon, von dem Stadtmajor geführt und von Stadtmiliz escortirt, durch die Stadt gehn. Prinz Leopold zog morgens früh ordnungsmäßig geleitet, aber mit mehr als einem Bataillon durch eins der Thore; in demselben mußten sich die ihm folgenden Bagagewagen verfahren, so daß die Zugbrücke nicht wieder aufgezogen werden konnte; Dragoner, die draußen standen, rückten eiligst nach, sprengten zur Stadt hinein; während der Stadtmajor mit seiner Miliz ehrbar weiter marschierte, in der Meinung, daß die Colonne des Erbprinzen folge, dann plötzlich von einem andern Thor her preußische Reiter, bald auch Infanterie heranziehn sah, war der Erbprinz mit den Grenadieren auf den Ring marschiert, hatte das Zeughaus besetzt; zwei, drei andere Colonnen kamen auf anderen Straßen eben dahin. Der Stadtmajor, den der Erbprinz durch seinen Adjutanten auf den Ring bescheiden ließ, fragte, ob die Herren Preußen vielleicht den Weg verfehlt hätten, ob er ihnen den rechten zeigen solle? Schon war Schwerin zur Stelle, ihn ihm Namen des Königs in sein Quartier zu verweisen. Ueberall wurden die Stadtwachen abgelöst, in einer Stunde war die Stadt militärisch in preußischen Händen. Eine Stunde später fand sich der Rath und die Aeltesten, die auf Schwerins Antrag schleunigst berufen waren, fast vollständig zusammen; Schwerin, von den vornehmsten preußischen Beamteten der Stadt umgeben, kündigte den Versammelten an, was geschehn sei, da allerhand Machinationen und Meuterei die Besetzung der Stadt nothwendig gemacht hätten, daß der König Amnestie erlasse, aber dafür auch sofortige Huldigung und den Eid der Treue fordere. Die Mitglieder des Rathes, die Aeltesten der Kaufmannschaft und der Zünfte leisteten ihn; der feierliche Act schloß mit einem dreimaligen Hoch auf den König von Preußen.

In den nächsten Tagen folgte die Vereidigung der Bürgerschaft, der Vorstädte, der Stadtdörfer; nach einigen Weitläufigkeiten ließen sich auch die katholischen Geistlichen, so viele deren nicht die Stadt und das Land verließen, zu dem Eide herbei.

So war Breslau eine preußische Stadt geworden; ohne Blutvergießen, ohne Mühe, dem größeren Theile der Bevölkerung zur Freude, allen zum Heil. Robinson, der am 11. abreiste, konnte als Augenzeuge in Wien

berichten, wie es geschehen.[1]) Ein Courier aus Hannover hatte ihm und Hyndford gemeldet, daß in Folge des Vertrages vom 5. Juni französische Truppen in die Territorien des Kurfürsten von Cöln, namentlich ins Münsterland einrücken würden. „Welch ein Unglück für Deutschland und Europa", sagte Lord Hyndford zu Podewils; und dieser drauf: „des Unglücks Schuld trage allein der Wiener Hof; übrigens sei in jenem Vertrage nichts gegen den König von England enthalten, wohl aber wisse man, daß der König von England und Kurfürst von Hannover während desselben Monats Juni Verträge mit dem Wiener Hofe geschlossen habe, die gar sehr Preußen beträfen."

Podewils konnte nicht wissen, daß das, was er sagte, nur noch halb richtig war. Georg II. hatte zweien von diesen drei Verträgen vom 24. Juni, denen, welche die militärische Action Hannovers betrafen, an demselben Tage, da sie hätte beginnen sollen, die Ratification versagt, nur den für sein Inselreich vollzogen.

Wien in Gefahr.

Es war die Wirkung des französisch-preußischen Vertrages, daß die Freunde Oestreichs einer nach dem andern stille standen, Kehrt machten, sich zu helfen suchten so gut es ging; die pragmatische Verbindung erlahmte in derselben Zeit, da die antipragmatische, Preußens gewiß, zum Angriff überging.

Am 31. Juli rückten bairische Truppen vor Passau, besetzten die Stadt und die Feste Oberhaus[2]) trotz des Protestes des Bischofs. Damit hatten sie die Brücken über den Inn, den Weg nach Oestreich.[3])

Am 4. August wurde in Stockholm die feierliche Kriegserklärung gegen Rußland erlassen; die schwedischen Truppen in Finnland begannen

---

1) On m'assure que ce ministre a été fort abbatu et fort chagrin. Schreiben von Podewils an den König, Breslau 12. Aug. 1741, aus dem auch das Folgende.

2) Baiern behauptete, Passau bestritt, daß mit dem östreichischen und andern Gesandten in Regensburg verabredet sei, östreichischen Truppen Passau und die Feste zu übergeben. Das Schreiben des Wiener Hofes (9. Aug. 1741, Rousset XV p. 391) läßt doch Einiges zwischen den Zeilen lesen.

3) Der Kurfürst an Friedrich II. 10. Aug. über die Einnahme von Passau: elle aura achevé de convaincre V. M. que mon parti est pris et le signal donné de la guerre, que je vais porter dans le coeur des états Autrichiens.

ihre Bewegungen. Man wurde am Petersburger Hofe sehr kleinlaut; man war in Sorge, ob man diesem Feinde gewachsen sein werde.[1])

In Frankreich zogen sich die für Marschall Maillebois bestimmten Truppen, 35,000 Mann, bei Givet und Sedan zusammen, um durch das Lüttichsche nach dem Rhein zu marschiren, sich dort mit den Kurpfälzern, die bei Düsseldorf, den Kurcölnern, die im Münsterland standen, zu vereinigen. Zugleich rückten die für Marschall Belleisles Corps bestimmten Regimenter im Elsaß zusammen, Neutralitätsverträge mit dem schwäbischen, dem fränkischen Kreise öffneten ihnen die Wege in das Herz Deutschlands; sie begannen am 15. August den Uebergang über den Rhein, theils nach Böhmen, theils die Donau hinab zu marschiren.

Also Wien und Hannover waren zugleich bedroht. Die Herren im Haag dankten Gott, daß sie noch nicht auf Lord Trevors Drängen und nach dem Preavis von Holland das vom Wiener Hofe geforderte vertragsmäßige Hülfscorps bewilligt, daß sie nur ein Stück Geld dafür angeboten hatten. Aber das Cölner Corps schien es auf ihre Festung Koeverden abgesehn zu haben; und der preußische Gesandte hatte ihnen mitgetheilt, daß Robinson Namens des Wiener Hofes als Aequivalent für Schlesien Abtretungen in den östreichischen Niederlanden zugesagt habe trotz des Barierevertrages. War nicht zu fürchten, daß die Königin von Ungarn, mit diesem Erbieten von Preußen zurückgewiesen, sich jetzt noch in Frankreichs Arme werfen, ein Stück Niederlande, vielleicht gar Luxenburg opfern werde? Sie sahen alles Schrecklichste voraus: „man umgiebt die Republik von allen Seiten mit Armeen, und wir sehen keine Macht, die uns helfen kann, wenn man uns angreift.“ Der alte Greffier Fagel sagte: „der Zustand Europas ist gefährlicher als zur Zeit, da Karl II. von Spanien starb.“[2]) Man athmete auf, als Cardinal Fleury sagen ließ, „er denke so wenig Luxenburg wie Con-

1) Mardefeld 22. Aug.: man ist sehr in Verlegenheit, die Truppen in übler Verfassung, les généraux mêmes avouent, qu'ils sont si fort changés depuis un an qu'ils ne les reconnoissent plus. Botta hat gesagt: „nun bleibt uns nichts übrig, als daß unsere Königin nur Alles eingehen muß, was der König von Preußen verlangt.“

2) Raesfelds Bericht 17. Aug.: Damals tout le monde étoit persuadé, qu'il falloit se liguer ensemble pour réprimer le pouvoir exorbitant de la France; mais présentement il semble que toutes les puissances concourrent pour se donner gayement à l'esclavage et je ne vois aucune puissance qui veuille ou qui soit en état de résister à la puissance de la dite couronne. S. M. votre maître auroit pu être le liberateur de l'Europe si Elle avoit voulu différer ses prétensions, mais présentement tout ira en confusion.

stantinopel zu nehmen," als er für die östreichischen Niederlande Neutralität wie 1733 versprach, wenn Holland neutral bleibe. Blieb man neutral, so kamen die Freunde Oraniens um die Hoffnung, mit dem Kriege, wie 1672 geschehen war, die Statthalterschaft wieder aufleben zu sehen; die Gegner der Statthalterschaft, die also die Neutralität wünschen mußten, der Rathspensionär und der Greffier an ihrer Spitze, waren die Parthei Englands, das die Republik zum Kriege drängte. So heillos verschoben sich die Principien der großen Partheien im Staat. Es gab in den Sitzungen die heftigsten Scenen; „man wird zu keiner Resolution kommen und thatsächlich neutral bleiben."[1])

Noch peinlicher war die Lage Georgs II. War man in England über die Nachricht von Cartagena bestürzt gewesen, so rief die von der preußisch-französischen Allianz eine Aufregung hervor, die alles Schlimmste fürchten ließ. In Dublin erfolgten Verhaftungen auf Grund einer entdeckten Verschwörung, wie es hieß; in Schottland waren die Jacobiten in unheimlicher Bewegung.[2]) Und dazu war die Marine nach so schweren Verlusten entmuthigt, man hatte Mühe für den Dienst in Amerika Officiere aufzutreiben; man mußte geschehen lassen, daß eine französische Flotte in See ging, die Silberflotte aufzunehmen und zu geleiten; man war außer Stande, den Russen die dringend verlangte vertragsmäßige Hülfe zu senden. Immer lauter und heftiger forderte die öffentliche Stimme, daß König Georg nach England zurückkomme, da sei sein Posten.

Er blieb in Hannover; er befahl, die 12,000 Mann in England, die nach Flandern bestimmt waren, nach Bremen einzuschiffen. Nach lebhaften Erörterungen lehnten es die Herren von der Regentschaft ab: es würde ihnen die Köpfe kosten, da nach der act of settlement England bei den Angelegenheiten Hannovers durchaus unbetheiligt sei.[3]) Man hatte vor

---

1) Luiscius 29. Aug.: le point capital c'est la neutralité: la division sur ce point va en augmentant et l'on prévoit que l'on restera en effet neutre sans résolution formelle . . . tout se passe à se dire des injures, à se charger de reproches et à dire des choses désagréables au Pensionaire, et c'est le seul point où la plus part des autres paroissent d'accord. Und Raesfeld 25. Aug.: les plus sages sont pour une entière neutralité.

2) Plotho 31. Aug.: Lord Harrington habe ihm gesagt qu'une faction s'élève en Ecosse qui menace une descente du Prétendant de sorte que l'Angleterre se trouve sans donte sur le bord de son précipice.

3) Andrié 21. Juli: je crois qu'on verroit ici une espèce de rebellion (wenn die Truppen nach Deutschland gesandt würden) tout la nation est éloignée de prendre partie contre V. M.

dem neugewählten Parlament so schon Sorge genug; die ministerielle Majorität war gering und der Lärm gegen Walpole im Wachsen.

Georg II. hatte nicht einen Augenblick gezweifelt, daß Robinsons Sendung glücken werde. Aber wenn sie auch mislang, so blieben immer noch die schönen Erbietungen, die er durch Schwichelt gemacht hatte; er rechnete darauf, daß Friedrich II. sie gern annehmen, den geheimen Vertrag zeichnen werde. Dann hatte er für Hannover die gewünschte Convenienz, indem er als Kurfürst „alle gerechte Satisfaction" Preußens in Schlesien garantirte, ohne daß England gebunden war.

Statt dessen kam die Antwort: „man könne sich nicht darauf einlassen, wenn S. M. sich nicht zugleich als König von England verpflichte." Darauf war er nicht gefaßt gewesen: S. M. habe doch eine so aufrichtige Freundschaft für Preußen, beide Häuser seien so nahe verwandt; in der nächsten Parlamentssitzung würden die Formalitäten der englischen Zustimmung beigebracht werden, und möge man sich einstweilen auf S. M. Wort und Ehre verlassen, daß England nichts gegen Preußen thun solle. Man bekannte, daß man Fehler gemacht, daß man zu viel Vertrauen auf die Versicherungen des Wiener Hofes, die Hand zu einem gütlichen Abkommen zu bieten, gesetzt habe; aber jetzt sehe man, daß dieser Hof nicht Wort gehalten habe, daß er vielmehr nach sicheren Nachrichten mit Frankreich in geheimem Verständniß sei, die protestantischen Mächte nur hinters Licht zu führen, sie von einander zu halten suche; man werde nun anders mit ihm sprechen, sich mit guter Manier ganz von ihm losmachen.

Wie sehr man in Hannover bemüht sein mochte, den Schein zu bewahren, als sei man völlig ruhig und fest, den Principien, die man immer bekannt, unerschütterlich treu, — daß die Franzosen schon am Niederrhein standen, bereit ihn zu überschreiten, machte den sonst Stolzesten das Herz schwer: „England ist in Agonie," sagte Lord Harrington, „ist dicht vor verhängnißvollem Sturz; Frankreich versucht von allen Seiten her es zu schädigen; und wenn die protestantischen Mächte ruhig zusehen, wie wir vernichtet werden, so wird sie in Kurzem das gleiche Schicksal treffen; die Rettung des Reichs und des Protestantismus hängt jetzt allein an Preußen, der König von Preußen allein kann das unheilvolle System brechen, das die Welt bedroht."

In aller Stille sandte Georg II. seinen Rath Freiherrn von Hardenberg nach Paris mit einem Schreiben an den Cardinal, in dem er versicherte, daß er zu der Billigkeit und den guten Absichten des Allerchristlichsten Königs wie zu des Cardinals Weisheit das größte Vertrauen habe, daß er, weit

entfernt, Frankreich und dessen Alliirten in irgend einer Sache Anlaß zu Misvergnügen geben zu wollen, der Zuversicht lebe, man werde ihn in seinen deutschen Ländern nicht behelligen wollen [1]). Er wandte sich zugleich an Friedrich II.: bei dem drohenden Anmarsch der Franzosen hoffe er von seiner Freundschaft und kraft der alten Verbindung ihrer Familien Rath und Beistand; die hannövrisch-preußische Defensivalliance von 1693 sei ja für ewige Zeiten geschlossen und jetzt sei der Fall da, sie anzurufen; ob nicht das Corps des Fürsten von Anhalt als Observationscorps nach Westphalen marschiren sollte, damit sich demselben die Hannovraner und Hessen anschließen könnten? er werde gern Alles für das Interesse Preußens thun, Alles, selbst sein Blut opfern, um zu halten, was er verspreche; Robinson sei im Begriff wieder nach Schlesien zu kommen, um Erbietungen zu bringen, die ihn gewiß befriedigen würden.

Das mußte man abwarten; vorerst ließ Friedrich II. antworten: das Corps von Göttin nach Westphalen zu senden sei aus vielen Gründen unmöglich, vor Allem, weil ein solcher Schritt ihm den gerechten Unwillen Frankreichs zuziehn und seine westphälischen Provinzen ins Unglück stürzen würde; gewiß aber werde der König von England alles dessen entrathen können, wenn er sich in die Händel der Fürsten, die um die östreichische Succession stritten, nicht mischen, dem Hause Oestreich weder mit englischem Gelde noch deutschen Truppen beistehen wollte, Unterstützungen, durch welche sichtlich die Hartnäckigkeit in Wien nur gemehrt werde; sich und dem Reich würde er den größten Dienst thun, wenn er darauf verzichte, durch den Schrecken der Waffen die Reichsfürsten zu nöthigen, einem Anderen, als zu welchem sie das größte Vertrauen hätten, ihre Stimme zur Kaiserwahl zu geben; und in solchem Fall werde er, der König von Preußen, sich bemühen, den Sturm, von dem man Hannover bedroht glaube, abzuwenden.[2])

---

1) surtout me sentant aussi éloigné que je le suis de vouloir donner aucun sujet de mécontentement ou à la France ou à ses alliés. Schreiben Georgs II. vom 23. Aug.; der Cardinal sandte Abschrift davon an Friedrich II.

2) Nach den Rescripten vom 29. und 30. August; in diesem heißt es: man habe an Schwichelt erklärt, qu'il falloit se tenir dans les termes d'une conduite sage et simplement défensive et ne point donner des occasions ou des prétextes à d'autres puissances pour se les attirer à dos, que si l'on restoit neutre et tranquille à Hannovre, on n'y auroit rien à craindre et qu'en ce cas je tâcherois de détourner l'orage dont on croyoit être menacé, mais si l'on agissoit contre les amis et alliés d'autres puissances, on devenoit aggresseur sans pouvoir réclamer les engagements d'un traité qui n'étoit que défensif.

In Betreff Robinsons sprach er den bestimmten Wunsch aus, daß derselbe nicht wieder komme, und daß statt seiner Lord Hyndford, zu dem er Vertrauen habe, mit den weiteren Eröffnungen betraut werde.[1])

Trotz dem kam Robinson.

Er hatte nach seiner Rückkehr aus Breslau dem Wiener Hofe die eindringlichsten Vorstellungen gemacht, natürlich um so eindringlichere, als seines Königs Lage peinlicher wurde.

Man täuschte sich in Wien nicht mehr über die Größe der Gefahr, die sich dicht und dichter um das Haus Oestreich zusammenzog. Was halfen die loyalen Versicherungen der Stände da und dort; die in Oberöstreich verbaten dringend das Landaufgebot, das nur Aufsehn bei den Nachbarn erregen, Bestürzung über das Land bringen werde; die in Böhmen klagten, daß sie bisher immer mehr als andere herangezogen seien, und dießmal geschont zu werden hofften. Ungarn war voll Mismuth und Erbitterung, seit die Königin nach der glänzenden Krönungsfeier auf die Gravamina der Stände, die die Herstellung der alten ungarischen Verfassung, ein rein ungarisches Staatsconsilium ohne Dependenz von den östreichischen Ministern, Besetzung der Bisthümer mit geborenen Ungarn u. s. w. forderten, auf die Beschwerden der Evangelischen, die ihre Hülfe und Schutz anriefen, geantwortet hatte: (28. Juli) sie könne ohne Nachtheil ihres höchsten Ansehens in die meisten der gestellten Forderungen nicht willigen. Wie hätte sie dieser stolzen und kriegerischen Nation die Freiheit und Selbstherrlichkeit, die ihr seit einem Jahrhundert mühsam genug entwunden war, wiedergeben, wie ihr das Recht der Waffen, das sie in so vielen Empörungen misbraucht, die Sicherstellung des Protestantismus, dem immer noch zwei Drittel Ungarns anhingen, erneuen sollen? Wenigstens gegen diese Protestanten hatte sie den Rückhalt der ungarischen Bischöfe und der katholischen Magnaten; selbst während der Landtag versammelt war, hatte man wieder zwei Kirchen bei Kaschau den Evangelischen entrissen[2]), und diese wagten schon nicht mehr

1) Lord Hyndford hatte in einem Bericht nach London an die Regentschaft geschrieben: est-il possible que pour la caprice d'une femme comme la Reine de Hongrie on veuille mettre toute l'Europe en flammes?

2) „... welches sie so niedergeschlagen, daß sie sich nicht mehr getrauen, das Geringste von ihren gravaminibus vorzubringen, sondern Gott und der Zeit ihr ganzes Schicksal anheimstellen, welche Stille jedoch einmal bei künftigen Zufällen viel mehr in eine große Unruhe ausbrechen könnte." So der hannövrische Resident in einer Denkschrift im August, die er dann nicht abgesandt hat. Der Zustand der Evangelischen war seit zwanzig Jahren sehr ins Ueble gerathen; eine gemischte Com=

den Schutz der Königin anzurufen, da sie kurz vorher eine Gesammtdeputation, die man nach Wien gesandt, abgewiesen hatte mit der Erklärung: die Evangelischen Ungarns seien kein corpus; hätten sie sich zu beschweren, so müsse jeder Einzelne für sich damit kommen. „Wie es scheint, will der katholische Clerus in Ungarn bei jetziger Gelegenheit mit Beihülfe der katholischen Magnaten die evangelischen Stände gänzlich unterdrücken." Man hatte sie bei dem letzten Landtage, obschon das königliche Ausschreiben sie mitberufen, nicht zu den Deliberationen zulassen wollen, sie hatten nur nach den heftigsten Scenen ihre Sitze einnehmen können. Vorgänge, die in Slavonien und dem Banat von Temesvar große Aufregung hervorriefen; die schon eingeleitete Incorporation beider Länder kam darüber ins Stocken; beide Länder, fast ganz der griechischen Kirche angehörig, fürchteten von den ungarischen Bischöfen ebenso wie die Evangelischen behandelt zu werden; sie erklärten, sie würden, wenn man sie mit Gewalt incorporiren wolle, sich bis auf das Aeußerste und mit allen Mitteln dagegen wehren.

Maria Theresia wagte bei diesen Stimmungen nicht einmal, die Mitregentschaft ihres Gemahls in Ungarn in Antrag zu bringen. „Die große Kaltsinnigkeit", die auch in Niederöstreich, namentlich unter den deutschen Beamten gegen ihn herrschte, kannte sie wohl. Mit den Kräften ihrer Lande mehr als bisher zu leisten schien unmöglich; sie konnte nicht mehr auf die Hülfe der Seemächte, Rußlands, Sachsens rechnen. Sie hoffte mit Erbietungen bei ihren Feinden Eingang zu finden, sie wenigstens zu trennen.

Sie hatte von Neuem (Ende Juli) dem Cardinal Fleury bewegliche Vorstellungen machen lassen: Frankreich habe ihr ja die Succession garantirt; wolle man nicht mehr die Verträge halten, so seien die Bande der menschlichen Gesellschaft gelöst und niemand mehr habe Sicherheit. Der Cardinal hatte trocken geantwortet: es gebe deren, die anders darüber dächten.[1])

Vielleicht, daß er nachgiebiger wurde, wenn man Baiern Namhaftes gewinnen ließ; man bot dem Kurfürsten — die Kaiserin Amalie, die Mutter

mission, die 1721 niedergesetzt worden, hat endlich 1731 damit geendet, „daß die Commissare in partes gegangen und den Ausspruch dem Kaiser anheimgestellt haben"; die Evangelischen haben gleich gegen diesen Ausgang Protest eingelegt, sind aber nicht gehört worden, „welches dann verursacht, daß sie so vielen Reichsgesetzen, ja selbst dieser Resolution von 1731 zuwider verschiedene neue Verfolgungen und Bedrückungen haben ausstehn müssen."

1) So Raesfelds Bericht 28. Juli, nach den Mittheilungen Fagels, dem es der spanische Gesandte erzählt hat.

seiner Gemahlin, half mit den dringendsten Mahnungen nach — Stücke der außerdeutschen Lande Oestreichs, ja die ganzen Niederlande, noch dazu die östreichischen Gebiete in Schwaben und am Rhein.[1]) Man gab dem heiligen Stuhl, dem Cardinal Fleury von Allem Kenntniß, bat um die Mitwirkung ihres Einflusses auf den bairischen Hof.

Dem erhöhten Erbieten in München zur Seite ging ein gleiches an Preußen, das Robinson zu überbringen jene zweite Reise nach Breslau unternahm. Glückte es ihm, so ging der Wiener Hof des Weiteren mit England und gegen Frankreich; glückte es in München, so war man fortan für Frankreich gegen England und dessen Freunde.

Man sieht, was für Robinson und England auf dieser Sendung stand. Er verfuhr so ungeschickt als möglich.

Er war am 29. in Breslau. Er sprach zu Podewils, als bringe er Alles, was man nur wünschen könne; er zeigte ihm eine Karte, in der bezeichnet war, was die Königin gewähren wolle: es war eine Linie von Greifenberg bis zur polnischen Grenze bei Adelnau, das Fürstenthum Glogau, halb Liegnitz, halb Wohlau einschließend, ohne die Städte Liegnitz, Schweidnitz, ohne Breslau. Auf Podewils Erstaunen über diese „Armseligkeiten" antwortete er: es sei das Aeußerste, wozu man sich in Wien verstanden habe.[2]) Er kam folgenden Tages wieder: wenn er gestern Gift gebracht, so bringe er heute das Gegengift; er würde nie diesen Auftrag übernommen haben, wenn er nicht überzeugt sei, daß man in Wien mit sich handeln lassen werde; er nehme es über sich, in acht Tagen die zustimmende Antwort der Königin vorzulegen, S. M. möge nur die Gnade haben, selbst auf die Karte zu zeichnen, was er fordere. Podewils fragte: in wessen Namen er denn spreche? Es ergab sich, daß der kundige Diplomat weder ein Beglaubigungsschreiben seines Königs, noch eine Vollmacht von Seiten der Königin hatte. Er ging leicht darüber hinweg; er legte das Project zu einem Vertrage vor, das ihm der Wiener Hof anvertraut habe.[3])

1) Davon meldet Klinggräffen aus München 26. Aug.: qu'il n'avoit qu'à nommer telle personne à Vienne, qui lui seroit agréable. Der Kurfürst darauf, der es selbst an Klinggräffen mittheilt: que cette proposition étoit trop prématurée et infructueuse parcequ'il ne pouvoit entrer en aucune voye de négociation que de concert avec ses alliés.

2) Podewils an den König, 29. Aug.: que c'étoit le dernier effort qu'on avoit fait à Vienne... Der nächste Bericht (vom 30. Aug.) beginnt: Robinson est venu me voir encore ce matin; il comprend la sottise qu'il a fait de me montrer hier sa carte u. s. w.

3) Projet que la cour de Vienne a remis au Sr. Robinson pour servir à un

Es besagte: jene schlesischen Gebiete kommen als Pfand an Preußen, „bis man ein anderes Aequivalent gefunden hat“, unter der Bedingung, daß alle kirchlichen und politischen Verhältnisse dort in dem Stande bleiben, wie sie vor der preußischen Occupation gewesen, und daß Preußen den entsprechenden Theil der schlesischen Schuld übernimmt. Sachsen erhält die freie Passage durch Grüneberg nach Polen, die ihm der Wiener Hof in einem früheren Vertrage zugestanden; „auch setzt man voraus, daß der König von Preußen geneigt sein wird seine Lehen in der Lausitz (Kottbus, Peitz, Sommerfeld, Züllichau u. s. w.) an Sachsen abzutreten“. Dafür garantirt Preußen die pragmatische Sanction auch für die außerdeutschen Länder der Königin, Ungarn und Italien einbegriffen, und verpflichtet sich zu dem Ende, sofort 10,000 Mann marschiren zu lassen; Preußen tritt in das mit den Königen von England, Polen und andern Mächten beabsichtigte Concert zur Aufstellung eines Heeres am Rhein, das die Ruhe des Reiches und die Kaiserwahl sichern soll; Preußen gibt dem Großherzog von Toscana seine Stimme, Preußen hilft mit, der Königin von Ungarn für ihre Abtretungen und Verluste aus den Ländern derer, die sie angegriffen haben oder angreifen werden, Entschädigung zu schaffen.

Podewils konnte natürlich nicht ablehnen, dem Könige davon zu berichten; er verbarg nicht, daß er wenig Hoffnung auf dessen Zustimmung habe: der Wiener Hof gleiche einem Sterbenden, der über den Preis seiner Heilung feilsche. Mit Thränen in den Augen beschwor ihn Robinson, doch alles Mögliche zu thun; England und Hannover würden auch die Garantie übernehmen.

Das Verfahren Robinsons, seine Eröffnungen am ersten, mehr noch die am zweiten Tage erregten des Königs heftigen Unwillen. Wie eine Insulte sah er diese Propositionen an, die man ihm zu machen die Stirn hatte, als wenn sein Ultimatum nicht vorhanden sei; als eine doppelte Insulte, daß der Ueberbringer derselbe Diplomat war, dem er vor drei Wochen deutlich genug seine Meinung gesagt, den er sich in Hannover ausdrücklich verbeten hatte. König Georg hatte die „unbegreifliche Hartnäckigkeit“ des Wiener Hofes misbilligt, seine deutschen wie englischen Minister hatten ver-

traité à faire avec Elle et le Roi de Prusse, à Presbourg 24. Aout 1741. Es scheint dies Actenstück zu sein, das Podewils als une espèce de plein-pouvoir de la cour de Vienne à traiter et conclure bezeichnet. Nach Arneth I. p. 396 hatte Maria Theresia eigenhändig hinzugefügt: si la moindre chose manquoit à ces articles, je me déclare de n'être tenue à rien.

sichert, daß der Wiener Hof befriedigende Erbietungen machen werde; statt dessen nun dieser „verfängliche und beleidigende Tractat." Und damit erschien dieser Sir Thomas, ohne Vollmacht und ohne Beglaubigung, in einer Function, für die es im völkerrechtlichen Verkehr keinen Titel giebt. [1])

Der König ließ ihm durch Podewils sagen: daß er ihn nicht sehen wolle, daß er jede Verhandlung mit ihm verboten habe, daß er seine Abreise innerhalb der nächsten 24 Stunden erwarte; [2]) „euch sind" lautet die Cabinetsordre an Podewils, „meine Umstände am besten bekannt und ihr werdet aus solchen urtheilen, daß, ohne meine Ehre und Ruhm aufs Höchste zu verletzen, es mir unmöglich ist, auf einmal vom weißen zum schwarzen zu changiren und mich dabei in die größte Gefahr zu setzen, mir den Krieg auf den Hals zu wälzen, dem Hause Oestreich den Dorn aus dem Fuße zu ziehen und ihn mir einzustecken, nachdem es mich so hochmüthig und mit Misachtung behandelt hat." [3])

Podewils theilte das Nöthige an Robinson mit, „energisch aber trocken", wie er schreibt, nur mit der Schonung, daß er es nicht, wie der König ihm anheimgestellt hatte, in Gegenwart des Marquis Valory that; er schloß mit den Worten: „um Gottes Willen bitte ich Sie, so schnell wie möglich abzureisen, um den König nicht noch mehr zu erzürnen und seine gute Stimmung für Ihren Hof zu verderben; und so nehme ich hiermit von Ihnen Abschied." Robinson beklagte, daß er das Unglück habe, S. M. so zu misfallen, aber seine Pflicht, den Befehlen S. M. zu gehorchen, kenne er zu wohl, um sich länger hier aufhalten zu wollen, wie schmerzlich und demüthigend auch für

---

1) Rescript an Plotho, Andrié, Mardefeld u. s. w. 4. Sept.: mais non obstant tout cela le Sr. Robinson par un zèle indiscret pour les intérêts de la cour de Vienne revient ici sans ordre, sans le consentement et l'approbation et même sans lettre de créance du Roi s. m. u. s. w.

2) Friedrich eigenhändig hinter dem Cab.-Schr. vom 31. Aug. (in Antwort auf Podewils Bericht vom 29.): faitez partir ce faquin d'Anglois, et dites lui pour toute réponse que je croyois qu'il se moquoit de moi, qu'il savoit ce que je lui avois dit en partant, et qu'en un mot je ne lui parlerois pas et que je vous avois défendu de négocier avec lui. Ditez lui tout cela d'un air piqué des propositions impertinentes qu'il me fait et qu'il parte dans 24 heures de Breslau. Auf der Karte zeichnete der König „höchsteigenhändig eine Gegenlinie", wie Eichel schreibt, „und ohne solche zum Fundament zu setzen", sollte nicht weiter negociirt werden. Podewils hat dann vorgezogen, die Karte nicht wieder an Robinson zu geben.

3) C.-Schr. s. l. in Antwort auf Podewils Bericht vom 30. In der eigenhändigen Nachschrift des Königs heißt es: faitez moi partir ce coquin de négociateur, que je ne puis souffrir... chassez moi ce coquin de Robinson et comptez que s'il reste plus que 24 heures à Breslau, que je prends l'apoplexie u. s. w.

einen Mann von so guten Absichten, wie er sie habe, die Weisung sei; wenn aber S. M. ihm noch Aufträge an den Wiener Hof mitgeben wolle, erbiete er sich deren Vermittler zu sein, er werde sich gern für S. M. opfern; seine Rückreise werde er antreten, so wie er sich ein Wenig von dem, was ihm begegnet, erholt und seinen Bericht nach Hannover geschrieben habe. Er mochte hoffen, daß man ihm wie im Trödelhandel noch im letzten Moment, ehe er wirklich davon ging, nachrufen und die Waare für den Schleuderpreis, den er geboten, lassen werde. Man ließ ihn gehen.

In den Tagen, als er zum Hofe nach Preßburg zurückkehrte, hatte man dort die Nachricht, daß Belleisles Armee in Baiern sei, daß der Vormarsch nach Oberöstreich, nach Böhmen beginne. Weder Wien noch Prag war auch nur gegen einen Handstreich sicher. Man mußte inne werden, daß man sich in allen Berechnungen getäuscht habe, daß man sich in der entsetzlichsten Lage befinde, daß es sich um Alles handele.

Maria Theresia faßte den kühnsten, den hochherzigsten Entschluß. Sie warf das traurige System, das ihre Vorfahren gegen Ungarn befolgt hatten, das ihre deutschen Minister für unentbehrlich erklärten, hinweg; nach mehr als 200 Jahren zum ersten Mal wagte sie es, die ungarische Nation zu den Waffen zu rufen. Vor den beiden Tafeln des Reichstags erklärte sie (11. Sept.): sie wolle allen Begehren und Beschwerden Ungarns gerecht werden; von Allen verlassen, flüchte sie zu der Treue der Ungarn und zu ihrer altberühmten Tapferkeit; ihnen vertraue sie sich, ihre Kinder, ihre Krone an.[1]) Es war das Aufgebot der Comitate, das sie gewährte und forderte; die „Insurrection" gedachte sie der Armee Preußens und Frankreichs entgegenzuwerfen.

Ihr Wort hatte den Stolz und den Enthusiasmus der Nation entzündet.[2]) Aber selbst wenn sich ganz Ungarn sofort erhob, für den Augenblick und für Wochen noch blieb die östreichische Armee im Felde der doppelt und dreifach gewordenen Macht der Gegner gegenüber so schwach wie bisher. Und nach dem ersten Rausch begannen sich die Ungarn zu erinnern, wie oft

---

1) In der officiell verbreiteten Allocution heißt es: agitur de Regno Hungariae. Persona nostra et prolibus nostris conservandis ab omnibus derelictis; unice ad inclytorum Statuum fidelitatem, arma et priscam Hungarorum virtutem confugimus, impense rogantes, velint inclyti Status et Ordines in hoc maximo periculo quantocyus consulere et in effectum deducere. Reponsio Hungarorum: vitam et sanguinem.

2) „Die Königin hat auf so bewegliche Art gesprochen, daß per unanima beschlossen wurde, 20,000 M. aufsitzen zu lassen, die vor Michaelis sich bei Wien stellen sollen, und 30,000 in Bereitschaft zu halten". So der hannövrische Resident 13. Sept.

sie von dem Wiener Hofe getäuscht seien; sie wollten erst ihre Verfassung hergestellt und Sicherheit für dieselbe haben, bevor sie marschirten.[1])

Und was half es, daß die Königin sich entschloß, Italien Preis zu geben, um die Regimenter von dort heranzuziehen? bevor sie über das Gebirg kamen, konnte Wien gefallen sein.

Es galt rasche Hülfe zu schaffen, um Wien zu retten. Es gab keine andere Möglichkeit, als daß man die Armee in Schlesien frei machte. Die Königin entschloß sich zu einem neuen, größeren Erbieten an Preußen.

Am 8. Sept. vollzog sie es; am 11. war es mit einem Briefe des Großherzogs an Friedrich II. in Lord Hyndfords Hand. „Er sei bevollmächtigt," fügte der Lord der Mittheilung hinzu, „wenn diese Propositionen des Königs Zustimmung erhalten, sofort zu unterzeichnen."

Sie enthielten: die Königin tritt — nicht mehr als Pfand, sondern zu vollem Eigenthum — ganz Niederschlesien mit Breslau ab, so daß links der Oder die Neiße, rechts die Brünitz die Grenze bildet; die dem Könige von Polen vertragsmäßig zugestandene freie Passage durch Grüneberg bleibt in Geltung; Preußen gewährt, was in Robinsons Antrag gefordert worden, Garantie der pragmatischen Sanction, ein Hülfscorps von 10,000 Mann, die Kaiserwahl für den Großherzog, die Indemnisation für die Königin u. s. w. Der Brief des Großherzogs sprach die gewisse Hoffnung aus, daß der König dem Antrage zustimmen und damit allem Unglück, das er der Königin und ihm vorausgesagt, ein Ende machen werde; „er wisse, daß der König einst geneigt gewesen sei, ihm seine Stimme für die Kaiserwahl zu geben; er werde ihm ewig dafür dankbar bleiben, daß er die Krone des Reichs aus seiner Hand, wie er hoffe, empfangen werde." [2])

Zwei Tage später kam noch ein Schreiben der Kaiserin Mutter an

---

1) Die Königin an Neipperg Wien 31. Decbr. 1741: „Der Termin zur Stellung der Insurrection ist zu Ende, und noch ist nichts als etliche hundert Portalisten zur Armee abgegangen, ja von den meisten Comitaten weiß man nicht einmal, was an Mannschaft vorhanden ist . . . man wünscht nächstens zu vernehmen, was von der Insurrection wirklich aufgebrochen ist; sie ist den kürzesten Weg an die mährische Grenze zu dirigiren, die Portalisten jedoch zur Armee in Böhmen einzustellen . . . die von unserer Armee entwichenen Deutschen können bei der Insurrection angeworben werden."

2) Franz von Lothringen an Friedrich II. Preßburg 8. Sept.: . . . et que l'on pourra dire, qu'Elle a remis le repos dans toute la patrie germanique et conservé les états de la Reine, et dans mon particulier je La pourrois remercier pour la couronne Impériale que je tiendroit de Sa main et pour la quelle je Lui aurai des obligations infinies.

ihren Neffen, den Prinzen Ferdinand von Braunschweig, Friedrichs II. Schwager: sie habe keinen andern Weg, den König zu beschwören, daß er jetzt, wo ihre Tochter, die Königin, ihm Alles gewähre, was er wünsche, das Feuer auslöschen helfe, das er angezündet; „der König, der uns das Unheil bereitet hat, wird auch die Ehre haben wollen, uns zu retten und mir in seiner Person einen Neffen wiederzugeben, den ich mir theuer und achtungswürdig nennen kann.“ Sie fand doch noch einen anderen Weg; sie wandte sich an die Markgräfin von Baireuth, ihren Einfluß zu Gunsten der unglücklichen Königin geltend zu machen.[1])

Schon Podewils hatte bei jener Mittheilung Hyndfords die Achseln gezuckt. Der König schrieb dem Lord (14. Sept.): die neue Proposition sei so chimerisch wie die frühere; er möge nach Wien antworten, der Kurfürst von Baiern werde Kaiser werden, dem Wiener Hofe sei nicht mehr zu helfen, seine Geschicke müßten sich erfüllen: „sind diese Leute die Thoren sich einzubilden, daß ich den Verrath begehen solle, zu ihren Gunsten meine Waffen gegen meine Freunde zu kehren? und sehen sie nicht selbst, wie grob der Köder ist, den sie mir hinwerfen?“[2]) Der Markgräfin empfahl er, verbindlich und ausweichend zu antworten. Die Antwort, die Prinz Ferdinand an die Kaiserin Mutter zu geben hatte, benutzte Friedrich — er selbst concipirte sie — einige Punkte einfließen zu lassen, die so ihre Adresse finden konnten: „S. M. sei, wie er bemerkt habe, sehr pikirt über die unschickliche Art, wie man über ihn in Wien spreche, während er sich nie anders als in angemessenen Ausdrücken über die Königin und ihren Gemahl äußere; der König sei von allen Intriguen unterrichtet, welche die Kaiserin Amalie am Münchener Hofe mache[3]), freilich ohne im Geringsten das Vertrauen und die Herzlichkeit zwischen dem Kurfürsten und ihm damit stören zu können.“

---

1) Friedrich II. an Lord Hyndford im Lager bei Neiße 14. Sept.: .... qu'il n'étoit plus tems de la secourir et qu'elle devoit se résoudre à subir toute la rigueur de sa destinée... und zum Schluß: je vous prie de ne me plus fatiguer de pareilles propositions et de me croire assez honnête homme pour ne point violes mes engagements.

2) Die Markgräfin an Friedrich II. 14. Sept.: il faut que la cour de Vienne soit réduite à de grandes extrémités et qu'elle ne sache où donner de la tête, pour s'addresser à moi ... je vous avoue que l'ignorance où elle est encore du déplorable état de ses affaires, est une chose incroyable, surtout de faire mention du secours qu'ils attendent de la France; cela fait compassion; cependant voilà une Impératrice et une Reine à vos pieds, cette idée me divertit et je voudrois que Pesne en fit un tableau. Erst dies Schreiben macht Friedrichs II. Antwort (au camp de Neisse 22. Sept. Oeuv. XXVII p. 101) verständlich.

3) Ueber diese sagt das Rescript an Plotho 9. Septbr. (zur Mittheilung an

Von diesen Intriguen hatte ihm der Kurfürst selbst durch Klinggräffen Mittheilung gemacht: die Kaiserin habe ihm einen zweiten Brief geschrieben, ihm die Wahl zwischen den vorderen Landen, den italienischen Besitzungen, den Niederlanden freigestellt. Dasselbe, so schrieb Cardinal Fleury, sei ihm von Waßner am 5. Sept. vorgetragen mit der Bitte, den Kurfürsten zur Annahme zu bestimmen; die Gegenleistung die der Wiener Hof fordere, sei, daß der Kurfürst die Preußen aus Schlesien zu jagen helfe und für die Wahl des Großherzogs stimme.

Seit Ende August war der Vertraute des Großherzogs von Toscana, der Lothringer Marquis Stainville aus dem Hause Choiseul, der am französischen Hofe viele Verwandte hatte, als toscanischer Gesandter dort; er war sehr wohl empfangen worden, Ludwig XV. hatte ihn versichert, daß er in keiner Weise Schuld an den Feindseligkeiten gegen das Haus Oestreich sei. Auch empfing der König nach wie vor den östreichischen Gesandten, wie er seiner Seits einen französischen Geschäftsträger in Wien ließ; Frankreich, hieß es, sei durchaus nicht im Kriege mit der Königin von Ungarn, aber es habe Verbündete, denen es seine vertragsmäßigen Pflichten leisten müsse.[1])

Bisher hatte Lord Hyndford so gut wie Robinson so gesprochen, als ob sich England für die Rettung des Hauses Oestreich gleichsam verantwortlich fühle und eben darum dessen unbedingtes Vertrauen besitze, für seine Rathschläge dessen unbedingte Gutheißung finde. Möglich, daß Robinson, der nicht eben in gleichem Maaße Feinheit und Umsicht wie Eifer und Dreistigkeit besaß, in dem zögernden, unwilligen, immer nur halben Nachgeben, mit dem ihn die schöne Königin hinhielt, nichts anders sah als den weiblichen Stolz, sich dem Unglück nicht zu beugen, und die Hoffnung jugendlicher Unerfahrenheit, als müsse sich doch noch ein Ausweg finden. Das englische Ministerium konnte sich nicht mehr derselben Täuschung hingeben; sichtlich war der Wiener Hof, während er fortfuhr die Hülfe der Seemächte

Georg II.): während man Preußen Erbietungen mache, la cour de Vienne par une duplicité indigne a fait offrir par le canal de l'Impératrice Amélie carte blanche à l'Electeur de Bavière s'il vouloit se joindre à la dite cour pour me tomber sur le corps et me chasser de la Silésie. Einige Tage später wurde der Brief der Kaiserin-Mutter an Prinz Ludwig von Braunschweig in Rußland vom 21. Sept. aufgefangen, den der König in der Hist. de mon temps p. 88 mittheilt, es heißt darin: et malgré que l'Electeur de Bavière nous a attiré les François et me chasse d'ici, je l'estime un digne prince, il n'a point simulé ni été faux, il s'est démasqué d'abord et agit honnêtement.

1) Chambrier 25. Aug. ganz ähnlich wie Cardinal Fleurys Schreiben an den Großherzog 2. Sept., bei Arneth II. p. 489.

mit Ungeduld und Vorwürfen wie eine fällige Schuld zu fordern, auf dem besten Wege, die Gunst Frankreichs und die Verständigung mit Baiern mit größeren Opfern zu erkaufen, als er der Freundschaft Englands zu bringen sich entschließen wollte; die Königin, die in der streng kirchlichen Gesinnung ihres Hauses lebte, schien die Verbindung mit den katholischen Mächten wiedergewinnen und, bis sie gewonnen, sich die mit England als Lückenbüßer gefallen lassen zu wollen.

Hatten bisher die Thronreden Georgs II., die Parlamentsdebatten, die englische Presse den Schein zu verbreiten gewußt, als handle England allein aus hochherzigen Motiven, in voller Vertragstreue, „nach den wahren Grundsätzen des Völkerrechts," die keine anderen als die der Moral seien, ohne irgend ein selbstsüchtiges Interesse, so mochte sich nun zeigen, ob diese platonische Politik sich auch bescheiden werde, wenn der Wiener Hof ihr für weitere Fürsorge dankte und für sich sorgte; — oder ob alle diese Tugend nur die Maske gewesen war, für den unvermeidlichen Kampf Englands mit Frankreich sich einen Bundesgenossen zu sichern, der so viel militärische Kraft entwickeln konnte, als England Subsidien zahlen wollte.

Und wenn die englische Politik den Wiener Hof eben darum und trotz seiner Zweideutigkeiten festhalten und in möglichst wehrhaften Stand bringen zu müssen glaubte, mußte dann Georg II. nicht endlich erkennen, daß er seine deutschen Länder um so größeren Gefahren aussetzte, Gefahren, vor denen sie zu schützen England weder die Macht noch den Willen hatte? Wollte er es darauf ankommen lassen, daß seine Hannoveraner und Hessen — am 19. Sept. rückten sie bei Hameln und Nienburg ins Lager — von der Uebermacht des Marschall Maillebois einfach niedergerannt wurden? und noch war das Corps des Fürsten von Anhalt — jetzt bei Gröningen [1]) — im Lager beisammen und jeden Augenblick bereit, in das nahe, von keiner Festung gedeckte hannövrische Land einzurücken.

„Es ist ein Vorurtheil", heißt es in einem Rescript an Plotho vom 9. Sept., „zu glauben, daß Europa verloren ist, wenn das Haus Oestreich nicht in seinem Bestande bleibt. Sieht man auf die Macht, so könnte man

---

1) Fürst Leopold im Lager bei Göttin 4. Sept.... „Da E. M. ferner in dem ... Schreiben gesagt, daß ich mit den Sachsen nichts Feindliches zu thun bekommen würde und mit den hiesigen Regimentern über die Elbe nach dem Hannövrischen marschieren sollte, sobald sich die Franzosen dahin ziehen werden, ... so zweifle ich nicht, daß E. M. approbiren werden, daß die Regimenter mit Anfang nächster Woche dies Lager verlassen und das vorgeschlagene bei Gröningen beziehen." Der erste Bericht des Fürsten aus Gröningen (2 Meilen nördlich von Brandenburg) ist vom 10. Sept.

nicht ohne groben Irrthum behaupten, daß dieses Haus allein im Stande sei, das Gleichgewicht Europas zu erhalten, da es sich doch nicht einmal gegen Preußen allein vertheidigen kann; und will man das politische System Oestreichs geltend machen, so ist es eine falsche Rechnung, daß es immer den Seemächten gewiß bleiben werde; war es nicht in den letzten vier Jahren des verstorbenen Kaisers enger mit Frankreich verbündet als es Baiern je sein kann. Was das Reich betrifft, so können so mächtige Fürsten wie der König von England und der von Preußen eines Hauptes von zu großer Macht entbehren, die nur wieder misbraucht werden würde, um die Rechte und Prärogativen der Fürsten zu verkürzen, wie die Zeiten Georgs I. und nicht minder die vielen Klagen über die Bedrückungen und Gewaltsamkeiten des Wiener Hofes in Sachen der Religion und der Reichsjustiz gezeigt haben. Für alle Fürsten und Stände und für das Reich insgemein ist ein Kaiser wünschenswerth, der keine außerdeutschen Länder besitzt und das Reich nicht jeden Augenblick in fremde Kriege verwickelt, wie es das Haus Oestreich fort und fort, nach allen Richtungen hin gethan hat.[1]) Wenn man dieß in Hannover mit kaltem Blut erwägt, so wird man sich nicht weiter aus Vorliebe für das Haus Oestreich und den Herzog von Lothringen opfern, sich in die derzeitigen Successionsstreitigkeiten nicht mischen und sich im Wahlcollegium der Mehrheit der Stimmung um so lieber fügen, da sie einem vortrefflichen und im Reich bedeutenden Fürsten zufallen wird, während der Lothringer ein Kaiser sein würde, der, wenn seine Gemahlin stirbt und seine Kinder mündig sind, auch nicht einen Fußbreit deutschen Landes besäße."

Es war in Georgs II. Umgebungen der Gedanke verfolgt worden, wenn nicht des Lothringers Wahl zu erreichen sei, den Kurfürsten von Sachsen zum Kaiser zu machen,[2]) nicht blos, damit das Reich ein Haupt aus englischer, nicht französischer Hand bekomme, sondern um zugleich gegen

1) . . . ne l'entraînera pas à tout moment dans les guerres étrangères comme le faisoit éternellement et souvent très frivolement la maison d'Autriche qui pour des vues particulières faisoit prendre part à tort et à travers à l'Empire à des guerres qui lui étoient absolument étrangères et qui se faisoient à pure perte pour l'Allemagne, temoin la dernière guerre de Pologne de 1734 et celle contre les Turcs.

2) Einiges über den Zusammenhang dieser Bemühungen ergiebt Ammons Bericht Dresden 16. Sept.: der bairische Gesandte sage ihm, Kursachsen habe sich bereit erklärt, das Doppel-Vicariat von Baiern und Pfalz anzuerkennen, wenn dem sächsischen Vicariat dafür einige Gebiete, namentlich Ostfriesland, abgetreten würden. Ammon erwiedert ihm darauf: que la Saxe avoit dejà agi par voyes de fait et qu'elle avoit confirmé la commission établie et conferée à la cour de Hannovre par feu

Preußen einen sichern Hebel in der Hand zu haben. Darauf bemerkt jenes Rescript einfach: „es ist weder unser noch Hannovers Interesse, einen Kaiser zu haben, der an unsre Lande grenzt". Daß der Dresdner Hof auf die dringende Bitte Hannovers, jetzt, da der casus foederis da sei, seine vertragsmäßige Hülfe nach dem Westen zu senden, sich entschuldigen ließ, daß er auf erneute dringende Mahnung erklären ließ: „Preußen drohe, wenn man einen Mann marschieren lasse, mit einem Einfall des Fürsten von Dessau", machten auch diese Luftbilder zerrinnen.[1])

Noch hoffte man auf den Erfolg der geheimen Anträge, die Hardenberg nach Paris gebracht hatte. Der französische Gesandte Bussy traf am 2. Sept. in Hannover ein, ohne die ersehnte Gewährung zu bringen; Maillebois, meldete er, gehe am 15. Sept. über den Rhein, und es sei französischer Seits Friedrich II. anheimgestellt, ob die Neutralität Hannovers zu gewähren sei.[2])

Wie gut, daß man sich schon vorher an Friedrich II. gewandt hatte, um seine Fürsprache bei Frankreich zu bitten; Georg II. selbst hatte an ihn geschrieben: „er ersuche S. M., ihn seine Entschließungen wissen zu lassen, aus denen er, wie er vertraue, die Regungen sowohl des deutschen Blutes wie naher Verwandtschaft abnehmen könne; er habe zugleich seinen Minister in den Stand gesetzt, sofort über seine, in der östreichischen Successionsfrage zu haltende Neutralität mit den preußischen Ministern abzuschließen".

Friedrichs II. Meinung war nicht, Hannover ernstlich in Gefahr kommen zu lassen. Aber umsonst sollte es doch die Neutralität nicht haben; die kurbraunschweigische Stimme schien ihm ein geeigneter Preis oder, wenn man lieber will, ein angemessenes Reugeld;[3]) für sich forderte er nichts, als daß ihm Georg II. die russische Garantie Schlesiens erwirke.

---

l'Empereur sur la principauté d'Ostfriese, und daß er Befehl habe, dagegen Protest einzulegen.

1) Rescript an Ammon 30. Aug.: ... que la cour de Saxe vient à déclarer à celle d'Hannovre que voyant le système de la pragmatique sanction sur le point d'être renversé de fond au comble, le Roi de Pologne se verroit obligé malgré lui de changer de principe et de faire aussi valoir les droits de la Reine son épouse u. s. w. Und Schwichelts Angabe (Podewils an den König 22. Sept.): que V. M. avoit menacé la Saxe de faire marcher le Prince d'Anhalt contre Elle, si Elle envoyoit un homme au secours du Roi d'Angleterre.

2) Friedrich II. auf ein Schreiben von Podewils 14. Sept.: j'ai déjà sondé Valory, il dit que l'on est prêt d'accorder la neutralité à Hannovre et de plus par mon canal; ainsi je vais écrire une lettre fort obligeante au Roi d'Angleterre par là quelle je le rassurerai u. s. w.

3) Der König auf ein Schreiben von Podewils 7. Sept.: faisons-nous un mé-

In Hannover krümmte und wand man sich, wenigstens den Schein zu wahren, als ob man nicht blos durch Preußens Güte die Neutralität gewinne, nicht blos unter Preußens Einfluß sich über die Kaiserwahl entschließe. Man schickte den Oberjägermeister nach München, dort die hannövrische Wahlstimme anzubieten, sich für solchen Freundschaftsdienst — denn Mainz, Trier, Sachsen hätten mit ihrem Entschluß nur auf Hannover gewartet — einige Erkenntlichkeit zu erbitten, etwa den Besitz der Hochstifte Osnabrück und Hildesheim. Man mußte sich von Berlin aus sagen lassen: „das sei eine starke Illusion, wenn sich Hannover ein Verdienst daraus machen wolle, sich für Baiern entschieden zu haben; aller Welt sei das Gegentheil bekannt, und nicht weniger bekannt, daß die beiden geistlichen Kurfürsten erklärt hätten, sie würden sich in der Wahl zu der Partei schlagen, für die sich Preußen erkläre.“ [1])

Und daß Hannover ohne Preußens Schutz verloren sei, zeigte das unnachsichtige Weitermarschieren der Franzosen, zeigten Hardenbergs Berichte aus Paris: „der Cardinal wolle sich nicht überzeugen lassen, daß Hannover mit der Politik Englands gar nichts zu thun habe, fordere, daß der Kurfürst von Hannover für die Neutralität den König von England verpflichte, den Spaniern einen angemessenen Frieden zu gewähren, [2]) und erkläre, daß Marschall Maillebois seine Winterquartiere im Hannövrischen nehmen werde.“

So Ende September. An der entscheidenden Stelle war bereits eine Wendung eingetreten, mit der die Furcht da, die Hoffnung dort ihre Stelle wechselte.

---

rite auprès du Roi d'Angleterre de la neutralité, qu'on lui procurera, de même qu'il faut nous faire un mérite chez les François de la voix d'Hannovre, que nous gagnerons pour Bavière.

1) So das Rescribatur von Podewils Hand auf dem Bericht Plothos vom 28. Sept. Auf solchen kleinen Zetteln schreibt Podewils die Hauptpunkte der zu erlassenden Antwort, wenn er sie nicht selbst concipirt; sie sind lehrreicher als die ausgearbeiteten Rescripte, weil sie scharf die wesentlichen Punkte bezeichnen.

2) qu'on n'ignoroit pas que le Roi d'Angleterre avoit entièrement le ministère d'Angleterre à sa disposition, Plothos Bericht 22. Sept. 1741.

Der Vertrag von Klein-Schnellendorf.

Als sich Graf Neipperg, nach langer Rast im Lager bei Neiße, Anfang August in Bewegung setzte, um über Paschkau, Frankenstein, Schweidnitz, das Lager bei Strehlen im Westen umgehend, den Weg nach Breslau zu gewinnen, hatte Friedrich II. zunächst mit der Occupation Breslaus geantwortet; „und so wie das Detachement wieder eingerückt ist", schrieb er dem Fürsten von Dessau, den 9. Aug., „gehe ich dem Feinde, der bei Paschkau steht, gerade auf den Hals."[1])

Er that es nicht. Trotz des Falles von Breslau war Neipperg von Paschkau auf Frankenstein und weiter vorgerückt; Friedrich vermuthete, um theils seine Armee besser zu verpflegen, theils rascher nach Böhmen detachiren zu können, wenn die Baiern dorthin vorgehn sollten. Neipperg schien es namentlich auf Schweidnitz abgesehn zu haben, wo er zugleich bedeutende Magazine gewonnen und den Ausgang der Gebirgsstraße über Trautenau beherrscht hätte.

Um zunächst Schweidnitz zu decken, schob der König sein Lager weiter nach Westen. Am 20. Aug. war es bei Reichenbach, auf der Straße von Frankenstein nach Schweidnitz; von dort recognoscirte er selbst mit 3000 M. Husaren und Grenadieren, einigen Geschützen; er fand den Feind zwischen Frankenstein und Silberberg gelagert, in einer allerdings starken Stellung; er glaubte, daß er ihn trotzdem mit Erfolg werde angreifen, „den tödtlichen Schlag", wie er schreibt, führen können:[2]) „alles Uebel, dem die menschliche Vorsicht vorkehren kann, ist abgewandt, und ich bin in solcher Situation, mir einen vollkommen guten Succeß zu versprechen, indem meine Infanterie complet ist, meine Cavalerie desgleichen und in solcher Ordnung, als ich

---

1) Auf die Warnungen des Fürsten Leopold antwortet der König, Lager bei Strehlen 15. Aug.: . . „Dieselben wollen auch versichert sein, daß ich mich nicht legèrement mit dem Feind engagiren und keine andern mouvements mit der Armee (Orlich I p. 344 schreibt sinnlos „mit dem Feinde") machen werde, als welche die Umstände und die höchste Nothwendigkeit erfordern, zu welchem Ende ich dann mit der Armee noch wohl ein Tag oder 8 (d. h. ein Lager 8; Orlich giebt einige Tage oder 8) hier stehn bleiben werde; es wäre denn, daß die feindlichen Bewegungen mir ein anderes zu thun Gelegenheit geben dorfften." (Orlich hat: nöthigen dürften.)

2) Friedrich II. an Cardinal Fleury, im Lager bei Reichenbach 24. Aug. (am Tage nach der Recognoscirung): assuré de mes derrières par ce poste si avantageux (Breslau) je me suis avancé sur M. de Neipperg tant pour l'observer que pour lui porter le coup mortel. Und an Fürst Leopold desselben Tages: „ . . . es gehet wohl an und wird ganz gewiß gut gehn."

wünsche; und die Dispositionen sind nach dem mir wohlbekannten Terrain so gemacht, daß es mir nicht leicht misglücken soll.“ Am 6. Sept., fügt er hinzu, werde er, wenn der Feind stehn bleibe, angreifen.

Jetzt den Schlag, zu dem er sich schon Anfangs August angeschickt hatte, auszuführen, bestimmten ihn die Nachrichten, die ihm Schmettau aus München gesandt hatte.

Es war derselbe Samuel von Schmettau, der seit lange als einer der intelligentesten Officiere der östreichischen Armee bekannt war und namentlich im letzten Türkenkriege bedeutende Dienste geleistet hatte. Mag er sich bei dem großen Einfluß derer, die ihm feind waren, von dem jetzigen Hofe zurückgesetzt geglaubt, mag er die immer neuen Anschuldigungen übler Cassenverwaltung, die gegen ihn vorgebracht wurden, satt gehabt oder nicht völlig zurückzuweisen vermocht haben, — in denselben Tagen, da ihn die Königin zum Feldmarschall ernannte, ging er von Carlsbad nach Dresden. Sein Bruder, der Obristleutnant war, verließ mit ihm den östreichischen Dienst, beide baten um Aufnahme in die preußische Armee.[1]) Sie waren Protestanten, aus Schlesien gebürtig, dort begütert, ihr Vater war preußischer Geheimerath und unter Friedrich I. Gesandter im Haag, später in London gewesen, ihre Mutter eine Tochter von Paul Fuchs, dem Minister des Großen Kurfürsten. Friedrich II. nahm sie ohne Weiteres in seinen Dienst, ernannte den älteren zum Grand Maître d'Artillerie, den andern zum Obrist und Flügeladjutanten. Er sandte jenen Ende Juli nach München,[2]) um mit seiner vollkommenen Kenntniß der militärischen und Terrainverhältnisse Oestreichs zu Rath zu sein.

Friedrich II. hatte Ende Juni dem Kurfürsten ein Memoire übersandt, in dem er ihm die Möglichkeit und Nothwendigkeit darlegte, sich Passaus, Ober-, Niederöstreichs zu bemächtigen, auf Wien zu marschieren: „man muß das Kriegstheater nach Oestreich, Mähren, Ungarn verlegen; indem man Wien nimmt, durchschneidet man die Macht Oestreichs in ihren Wurzeln; Böhmen, das so gut wie ohne Truppen ist, fällt dann von selbst; versäumt man diesen Moment, so giebt man der Königin von Ungarn Zeit, ihre Streitkräfte zu sammeln; wendet man sich statt die Donau hinab zu gehn, nach Böhmen, so giebt man die Erblande des Kurfürsten den Launen des Zu-

1) Der Obristleutnant v. Schmettau sendet au camp de Mollwitz 21. Mai seinem Bruder eine Staffette nach Halle, sofort zum Könige zu kommen.

2) Sein Creditif d. d. au camp de Strehlen 26. Juli. Darauf von des Kurfürsten Hand: lettre de créance pour Schm ettau arrivé à Münnich le 10. Aout.

falls Preis und läßt den Feinden einen lockenden Gewinn, den sie sich nicht werden entgehn lassen; man kann die Römer nur in Rom fassen."[1]) Der Kurfürst hatte für diese Rathschläge seinen lebhaftesten Dank ausgesprochen, aber nicht danach gehandelt; er hatte vier Wochen mit dem Anfang der Bewegung gezögert, dann sich mit der Besetzung Passaus begnügt. Schmettau sollte vor Allem darauf dringen, daß die begonnene Bewegung fortgesetzt, daß sie — denn die nach Wien beorderten Regimenter der ungarischen Garnisonen konnten nicht vor dem 10. Sept. dort sein — sofort auf Wien selbst gerichtet werde. „Der Kurfürst wird des Erfolges um so sicherer sein, je rascher er vorgeht. Er kann es mit den Truppen, die er hat, ohne die Ankunft des französischen Hülfscorps abzuwarten; dies wird am 24. Aug. Ulm erreichen, kann ihm von da zu Wasser nachkommen, und, falls man die vorhandenen Fahrzeuge rechtzeitig bereit stellt, Ende August, wenn er vor Wien angelangt ist, nahe genug sein ihn zu stützen. Ist des Kurfürsten Sinn vor Allem darauf gerichtet, sich Böhmens zu versichern, — mit Wien hat er auch Böhmen gewonnen. Fürchtet er die starken Festungswerke Wiens, — nur für die Türken sind sie stark. Besorgt er, daß die Königin ihre ganze Kriegsmacht aus Ungarn, Böhmen, Italien an sich ziehn und ihm entgegenwerfen werde, — mit dem Besitz von Wien sind die Streitkräfte Ungarns, die Truppen in den Alpenländern und Italien, die Armee Neippergs von einander getrennt. Wenn der Kurfürst einwirft, daß er in Böhmen die nächste Verbindung mit der preußischen Armee gewinnen werde, — diese Verbindung ist eben so rasch und leicht in Wien zu gewinnen, indem der König über Nicolsburg dahin vorrücken wird."[2])

Man sieht, dieser kühne und glänzende Plan hat unausgesprochen auch einen politischen Zweck; die ganze Lage der Dinge wird eine andere sein, wenn der Kurfürst ohne Frankreich, wenn er an der Seite Preußens den entscheidenden Schlag führt.

---

1) Dies Mémoire „Raisons qui doivent engager l'Electeur de Bavière à pousser la guerre en Autriche (Oeuv. II. p. 104) ist in dem hier und da abweichenden Original von Friedrich II. am 30. Juni abgesandt als quelques réflexions sur la situation présente ou Elle se trouve par rapport aux conjonctures du temps. Der Kurfürst antwortet darauf 17. Juli mit lebhaftem Dank.

2) Friedrich II. an den Kurfürsten 27. Juli. Schmettau werde ihm sagen: combien sont vaines les appréhensions, que pourroit Lui causer le fantôme d'une armée Autrichienne; in Böhmen seien 5000, höchstens 6000 Mann ... et au lieu de marcher en Bohème portez toutes vos forces à Vienne, c'est le moyen de finir la guerre, au lieu que vous la traînez en longueur en entrant en Bohème et que vous ne faitez que blesser la cour de Vienne au lieu de lui porter le coup mortel.

Am 10. August war Schmettau in München. Er fand nicht eben fertige Rüstung, kriegerischen Eifer, am wenigsten die Anspannung aller Kraft, die Festigkeit des eigenen Wollens, die dem großen Wagniß der baierischen Politik allein den Erfolg hätte sichern können. Man bewunderte den Kriegsplan, den er mitbrachte, aber die Jahreszeit sei schon zu weit vorgerückt, als daß man noch ein so großes Unternehmen beginnen könne; man glaubte mit der Besetzung Passaus ein nicht Geringes geleistet zu haben; habe sie doch so große Bestürzung in Wien hervorgebracht, daß sofort Robinson ins preußische Lager habe eilen müssen. Sichtlich hatte diese Sendung beunruhigt; nachdem deren Mißerfolg bekannt geworden war, hatte man andere Ausflüchte: die Marschroute der französischen Colonnen sei schon festgestellt; mit ihnen, 44 Bat. und 100 Escadrons, werde man stark genug sein zugleich gegen Böhmen und Oestreich zu operiren, man müsse sich Egers versichern, um die Oberpfalz zu decken u.s.w. Aus den Besprechungen mit dem bairischen Feldmarschall Graf Terring und dem französischen Gen. Quartiermeister Graf Mortagne glaubte Schmettau zu erkennen, daß bereits mit Marschall Belleisle der Kriegsplan, natürlich nach französischem Interesse, festgestellt sei, und daß der Kurfürst „thun müsse, was Frankreich wolle." Schmettau versuchte des Fürsten Vertrauen zu gewinnen, ihm klar zu machen, um was es sich handle: der entscheidende Schlag müsse geschehen, so lange noch die preußische Armee Neipperg festhalte, denn es sei natürlich, daß der König seinen Truppen, die seit zehn Monaten ununterbrochen im Felde gelegen, bald die Ruhe der Winterquartiere gewähren müsse; wenn man nicht vor Ende October den Schlag gethan, der die Oestreicher zwinge, um Frieden zu bitten, so werde der Kurfürst mit den französischen Truppen den Feind im Wesentlichen allein zu bestehen haben. Der Kurfürst ging auf einige Tage nach Altötting, seine Andacht zu verrichten, und seine Truppen blieben stehn, wo sie standen.

Diese Berichte hatte Friedrich II. am 27. August, als er bereits im Lager bei Reichenbach stand; zwei Tage darauf folgte Robinsons harte Abweisung; Valory überreichte wieder ein Memoire, in dem er widerrieth, die Neiße zu überschreiten, „bis die Erndte eingebracht sei." [1]) Mit Ungeduld erwartete der König weitere Nachrichten aus München; sie kamen sehr unregelmäßig, sie gingen mit der Post über Dresden, sie schienen dort erst gelesen zu werden, bevor sie weiter geschickt wurden. Am 2. Sept.

1) Valory Mém. I. p. 123. In den Acten habe ich diese Eingabe nicht mehr gefunden.

brachte ein Courier Briefe vom Kurfürsten und Schmettau vom 22. August. Sie zeigten, daß der Kurfürst seine Lage zu erkennen begann, daß er in Action treten wolle, daß er Anlehnung an Preußen suche. Der König antwortete ihm in herzlichster Weise,[1]) meldete ihm, daß er Robinsons erneute Anträge abgelehnt habe; vor Allem: „was meine Operationen anbetrifft, so habe ich einen Schlag vor, der Neippergs Armee entweder zu Grunde richten oder fliehn machen wird."[2])

In der That war in München in einem Kriegsrath am 20. August — den Bericht davon erhielt der König erst am 3. Sept. — nach Schmettaus Antrag beschlossen worden, mit den bairischen Truppen bis an die Traun vorzugehn, sobald die französische Vorhut, die bereits am Neckar stand, bis Straubing gekommen sei, daß die französischen Truppen folgen sollten, daß man sofort bis zur Enns vorgehn und dann sehen werde, ob der Feind Böhmen halten wolle.[3]) Aus den Mittheilungen von Belleisle wußte der König, daß die erste französische Colonne am 5. Sept. Donauwörth erreichen werde; also zwei, drei Tage später konnten die Baiern in Oberöstreich einrücken. Jetzt schien es ihm an der Zeit, Neipperg zu fassen; „am 8. September brechen wir auf" schrieb er an Podewils.

Abends vorher ließ er General Kalkstein mit 6000 Mann nach Nimptsch aufbrechen; er sollte am folgenden Tage, während die Armee nach Nimptsch folgte, Münsterberg erreichen; er war dann drei Meilen näher an Neiße als Neipperg im Lager von Frankenstein. Es galt, diesen von der Festung abzuschneiden, sich ihm auf dem rechten Ufer der Neiße in den Weg zu stellen, ihn nöthigen Falls durch eine Schlacht völlig ins Gebirge zurückzuwerfen.[4])

---

1) C.-Schr. an Schmettau im Lager bei Reichenbach 2. Sept.: je suis extrèmement content de la façon dont vous vous acquittez de votre commission, je vous prie d'assister de toute votre connoissance et expérience de guerre l'Electeur de Bavière, pour que faute de connoitre le pays et les forces Autrichiennes il ne lui arrive malheur et qu'il se hâte de commencer. Er schickt Schmettau den Adlerorden. Der Courier aus München hatte zugleich dem jungen Grafen Terring den Entwurf zum preußisch-bairischen Vertrage und die Vollmacht zum Abschließen gebracht.

2) Friedrich II. an Carl Albert 2. Sept.: quant à mes opérations je projette un coup qui fera périr ou s'enfuir l'armée de Neipperg et qui me rendra le dos encore plus libre; il dépend de l'exécution et du secret.

3) Schmettau München 20. Aug.: comme les Autrichiens d'abord qu'on se sera emparé de Lintz et de Steyer devront déterminer, s'ils veulent défendre la Bohême ou Vienne, on pourra aussi se jetter avec le fort de l'armée du côté où l'ennemi donne le plus d'ouverture.

4) Friedrich II. an Podewils, Lager bei Reichenbach 7. Sept.: je crois que

Der Marsch auf Münsterberg war durch zahlreiche Pässe äußerst beschwerlich, feindliche Husaren schwärmten auf beiden Seiten der Straße; und in der Dunkelheit hatte Kalkstein den Weg verfehlt, er war im Kreise marschirt, er fand sich am zweiten Tage hinter dem Könige „als Arrieregarde." Den verlornen Tag wieder einzubringen, eilte der König selbst mit einer neuen Avantgarde nach Woitz an der Neiße, wo sofort (10. Sept.) — denn tiefer stromab war das jenseitige Ufer voll Brücher und Holzung — zum Uebergang zwei Brücken geschlagen, ein Paar Grenadierbataillone auf das jenseitige Ufer vorgeschoben wurden. Die Armee sollte an diesem Tage von Münsterberg 3½ Meile weit nachkommen. Ehe sie kam, sah man die ganze feindliche Armee in der Richtung auf Neiße vorübermarschiren.

Neipperg hatte erst am 9. sein Lager abgebrochen, war bei Kloster Kamenz auf das rechte Ufer der Neiße gegangen, erreichte am 10. Stubendorf, zog von da am 11. an der preußischen Vorhut bei Woitz vorüber nach Granau unfern der Stellung, in der er früher gelagert hatte; dort von dem Bruch- und Buschland in der Front und linken Flanke, in der rechten durch die Festung gedeckt, war er unangreifbar.[1])

Friedrichs Plan war mislungen.[2]) Wenigstens einen kleinen Schlag gab er dem Feinde. Ein Commando von Husaren, Dragonern und einem Bataillon ging bis an die Festung, verbrannte dort ein großes Magazin, war daran, auch ein zweites zu zerstören, als die ganze feindliche Armee sich in Bewegung setzte, es zu decken.[3]) Ein anderes Detachement preußischer

---

nous aurons une bataille en deux ou trois jours ... vous ne serez pas longtemps dans l'incertitude et j'espère que dans peu je vous pourrai apprendre de bonnes nouvelles. Und an Schmettau 4. Sept.: nous allons faire le siège de Neisse; si Neipperg décampe, l'armée d'observation ira incontinent à Glatz et cela fait, elle prendra ses quartiers d'hiver en Bohème, celle de Neisse à Olmütz et Moravie, et delà elle détachera de l'artillerie pour l'Electeur (der um Geschütz zur Belagerung von Wien gebeten hatte) qui aura soin d'en assurer le convoi.

1) Friedrich II. an Schmettau au camp près de la Neisse 16. Sept.: j'ai voulu gagner le vieux camp de la Neisse, où étoit Neipperg, avant lui; Kalkstein a eu l'avantgarde, mais sa lenteur a fait manquer le coup et le bougre Autrichien m'a prévenu. Je veux à présent passer la Neisse et chasser ces gueux Autrichiens jusqu'en Hongrie. Mehrfach abweichende Einzelnheiten von dem mislungenen Vormarsch giebt die merkwürdige Schrift „des Feldmarschall Grafen Schwerin Gedanken".

2) Friedrich II. an Jordan 15. Sept.: malgré ce contrecoup funeste / je poursuis mes premiers desseins / Vienne dans peu doit jouer de son reste / j'en ai mêlé les cartes dans ma main / u. s. w.

3) „ein audacieuser coup" schreibt Eichel an Podewils, Lager bei Riemertsheide 14. Sept., ein Schreiben, das über die Bewegungen dieser Tage die besten Nachrichten giebt.

Husaren überfiel einen von Reitern und Grenadieren gedeckten Zug von Wagen „und nahm denselben im Angesicht der ganzen feindlichen Armee.“ Dann am 13. Sept. führte der König sein Heer ungehindert an Neiße vorüber, eine Meile unterhalb der Festung nach Riemertsheide, dort lagernd einen neuen Offensivstoß vorzubereiten. Neipperg folgte auf dem jenseitigen Ufer, bezog sein früheres festes Lager zwischen Bila und Neunz.

Dort im „Lager bei Neiße“ war es, wo die früher erwähnten neuen Anträge des Wiener Hofes und das Schreiben der Kaiserin Wittwe an den Prinzen von Braunschweig in des Königs Hand kamen.

Mit größter Ungeduld erwartete er Nachricht von dem Beginn der Feindseligkeiten an der Donau. Am 11. Sept. standen die Baiern, wie er demnächst erfuhr, noch ruhig in St. Wilibald, eine Meile von der östreichischen Grenze. Sein Vertrauen auf die Franzosen war nie groß gewesen; mit jedem Tage wurde es geringer; sie schienen mit ihrer Armee nur Demonstrationen machen, im Uebrigen die Waffenerfolge Preußens benutzen zu wollen, um ihren Einfluß in Deutschland desto fester zu gründen und mit ihrer Clientel im Reich auch Preußen im Schach zu halten.

Der Hebel dieser Intrigue war der Dresdner Hof. Daß Preußen allein stark genug sei, ihn nebenbei niederzuhalten, hatte sich hinlänglich gezeigt. Dennoch hatte Cardinal Fleury darauf bestanden, daß man Sachsen mit in die Allianz ziehe;[1]) und Marschall Belleisle hatte sich in Dresden nur zu lebhaft bemüht zu begütigen und zu gewinnen. Natürlich machte man dort den Preis nach der Nachfrage. Nicht bloß, daß man das von dem Marschall angebotene Oberschlesien gar weit unter der Erwartung fand, da man ja mehr Recht als Baiern auf die ganze östreichische Succession habe, — nicht bloß, daß man Garantie dafür forderte, daß das, was etwa jetzt der Königin von Ungarn bleibe, nach dem Aussterben ihrer Descendenz an Sachsen falle,[2]) — man machte alles Ernstes Anspruch auf die

1) Cardinal Fleury an Friedrich II. Versailles 3. Juli: il seroit bien important de gagner le Roi de Pologne, mais il est si incertain et nous amuse avec si peu de bonne foi depuis près de six mois, que nous ne pouvons guère compter sur lui. Und 12. Aug.: Le Roi de Pologne paroit bien ébranlé, mais je n'ajouterai foi à ses propositions que quand il aura signé son traité avec l'Electeur de Bavière, j'augure plus de sa crainte que de son ambition.

2) In den bairischen Antworten auf die von Sachsen gestellten Forderungen, die der Kurfürst 10. Sept. an Friedrich II. sandte, heißt es zu diesem Artikel: cet article est trop contraire aux justes droits de S. A. E. pour qu'il puisse jamais passer en son entier. Ainsi S. A. E. aimeroit mieux que l'on le supprimât entièrement s'il étoit possible. Mais au cas que la Saxe ne veuille pas absolument

Kaiserwahl, man wies die Kurstimmen nach, auf die man rechnen könne, man forderte, falls man auf dieselben zu Gunsten Baierns verzichten solle, desto größere Stücke der östreichischen Succession. Daß Belleisle auch Mähren in Aussicht stellte, schien nicht genug; man wünschte Böhmen, oder wenigstens von Böhmen das, was rechts der Elbe liegt, und die Landstrecke jenseits der Elbe, die zur unmittelbaren Verbindung mit Mähren unentbehrlich sei. Der Kurfürst von Baiern zögerte auch darum, an der Donau vorzugehn, weil er fürchtete, daß sich die Sachsen inzwischen Prags bemächtigen könnten.

Freilich war man dann in Dresden sehr erschrocken, als Friedrich II. auch Breslau nahm; aber man machte gegen Preußen die freundlichste Miene: man habe bisher nur gefürchtet, daß Preußen sich mit dem Wiener Hofe insgeheim verständige und daß Sachsen das Opfer sein werde; jetzt sei man beruhigt, jetzt werde man sich ganz in Preußens Hand geben, mit einem Federzuge werde die Sache abzuthun sein.[1]) Aber nur um so eifriger griff man nach anderen Stützen umher. Man sah, wie Frankreich auf Sachsen rechnete, man ließ dem Cardinal sagen (10. Sept.), daß man sich ganz der Hand Frankreichs anvertrauen werde; zugleich verstand man, ihn fürchten zu lassen, daß zwischen Dresden und Wien immer noch ein geheimes Verständniß bestehe. „Um sie ganz abzuziehn" schrieb der Cardinal an Friedrich II. „muß man ihren Antheil ein wenig vergrößern." Nun machten sie in Breslau Erbietungen zu einem Vertrage ohne Baiern und Frankreich, legten einen Entwurf dazu vor, in dem auch stand, daß, da Hannover und Sachsen in Defensivallianz seien, Preußen das weitere Vorrücken Maillebois nicht gestatten soll; auch daß Hannover sich den jetzt von Frankreich beabsichtigten Arrangements nicht widersetzen werde, wenn es dafür

désister, pour complaire à la France qui paroit avoir cette union à coeur, S. A. E. pourroit consentir à la cession du Royaume d'Hongrie pour le cas ci-dessus mentionné, à condition cependant que tout le reste de la succession Autrichienne revienne alors à la maison de Bavière.

1) Podewils an den König 28. Aug.: Bülow habe ihn versichert: que si on pouvoit être rassuré là-dessus par V. M., on se livreroit à Dresden à tout ce qu'Elle voudroit et que l'affaire seroit fait en moins de rien. Und Valory an Friedrich II 30. Aug.: Der König von Polen habe eine Declaration gegeben qu'il est résolu de ne prendre d'autre parti que celui que prendra V. M. Friedrich II. an den Cardinal 24. Aug.: je suis de l'avis qu'on peut en quelque façon le considérer dans ces circonstances comme les acteurs muets de la comédie, dèsque nous serons tous en mouvement, ce Prince se trouvera trop heureux de ce que la générosité de la France voudra lui distribuer des états de la Silésie, Bohème ou Moravie, ainsi que je crois hors d'oeuvre de s'embarasser beaucoup de lui.

einige Convenienz erhalte. Und zugleich gewann in Petersburg Graf Lynar, „der sächsische Narciß", auf die Regentin immer größeren Einfluß, zugleich schien die Aufregung in Polen, die im Entstehen begriffene Conföderation unter dem Kronfeldherrn Potocki, deren Loosung die Abschüttelung des „tyrannischen Joches" der Russen war, von Dresden aus genährt zu werden. Aller Orten war der Dresdener Hof beflissen, diplomatischen Staub aufzuregen, während doch bekannt genug war, daß seine militärischen Kräfte kaum denen Baierns gleich und so wenig wie diese ohne fremde Geldmittel in Bewegung zu setzen waren.

Woher trotzdem bei dem französischen Hofe so große Zärtlichkeit für Sachsen? [1])

Es wird Friedrich II. sonderbar berührt haben, wenn Marschall Belle-isle in einem ausführlichen Schreiben vom 14. August, seinen Kriegsplan darlegend, äußerte: „zu alle dem wird das französische Corps genügen, ja wenn die Sachsen sich mit uns verbinden, wird es desselben nicht einmal bedürfen." Nach dem Vertrage vom 5. Juni hatte Frankreich „unverzüglich" so viel Truppen, als dem bairischen Kurfürsten nöthig seien, zu senden; sollten nun etwa die Franzosen in Reserve bleiben, die Baiern und Sachsen die Länder in Besitz nehmen, die Frankreich ihnen versprach? Aber der Dresdner Hof hatte es nicht eben eilig, ins Feuer zu gehen.

Allerdings forderte Frankreich, daß Sachsen 16,000 M. stelle, daß es mit ihnen offensiv vorgehe. In Dresden meinte man, für Mähren und Oberschlesien leiste Sachsen genug, wenn es neutral bleibe; für mehr müsse mehr sein. Dem stimmte Cardinal Fleury bei; er ließ durch Belleisle an Friedrich II. schreiben: man müsse den Sachsen noch ein Stück Böhmen zugeben. Der König darauf: 16,000 M. seien das wenigste, was man von Sachsen fordern müsse, und dafür sei Oberschlesien mehr als genug [2]): „ich habe Jülich-Berg abgetreten, habe ein Jahr lang allein die Last des Krie-

---

1) Friedrich II. an den Kurfürsten von Baiern 2. Sept.: ce qui m'embarrasse le plus, c'est la prédilection des François pour lesquels il nous faut cependant garder des ménagements infinis.

2) Das Folgende aus einem Schreiben Friedrichs II. an Belleisle au camp de Neisse 16. Sept.: wenigstens Mähren müsse der Kurfürst von Baiern erhalten, wenn er ein Stück Böhmen hingeben solle. Dann 21. Sept. die Bemerkung Friedrichs II. auf ein Memoire Valorys: dans la conjoncture présente il faut leur donner tout ce qu'on ne sauroit leur refuser de bonne grace ... avec 16,000 h. qu'ils soient aux prises le plustôt possible avec le Prince Lobkowitz et qu'ils se battent s'ils se peut en trois semaines avec les Autrichiens ... faitez hurler les diables dans l'enfer et chanter les Seraphims au ciel et présentez-leur l'alternative.

ges getragen, mich von Anfang zu Frankreich gehalten, während Sachsen lange genug schlechten Willen gezeigt hat; muß man denn euer Feind sein, um von euch begünstigt zu werden?" Er fügt hinzu: „Frankreich, das den Plan hat, die Macht Rußlands zu beschränken, scheint es nicht zu beachten, daß es dieselbe in der Person des Königs von Polen wieder auferweckt, der so vergrößert in Deutschland vorgehn, mich von Baiern trennen kann, wenn er will."

Wenn der König von Polen erhielt, was ihm Frankreich zugedacht, so wurde damit der Werth der preußischen Erwerbungen in Schlesien, ja die ganze militärische Lage Preußens ungemein verschlechtert. Forderte man von Preußen Gutheißung neuer Verabredungen, neue Anstrengungen, deren Ausführung sicher zu stellen, so mochte man auch auf seine Wünsche und Interessen Rücksicht nehmen.

Noch war Friedrich II. durch keinerlei Verträge gegen Baiern, gegen Sachsen gebunden. Er hatte dem Marquis Valory ausdrücklich erklären lassen [1]: er erwarte, daß man ihm von Allem, was mit Sachsen wegen der Partage verhandelt werde, Mittheilung mache; er hatte mit aller Bestimmtheit erklärt, wenn Sachsen mehr als Oberschlesien erhalten solle, so müsse er sich außer Niederschlesien mit Breslau noch die Festung Neiße mit ihrem Rayon, eine Lisiere von einer Meile Breite an der Neiße hinab und jenseits der Oder die Brinitz als Grenze ausbedingen, um so mehr, da herkömmlich das ganze Münsterbergische und das Neißesche bis Zuckmantel hinauf zu Niederschlesien gerechnet werde; außerdem müsse er auch die Grafschaft Glatz haben; er hoffe, man werde die Accession des Königs von Polen nicht annehmen, als unter dieser Bedingung. Valory schien ganz damit einverstanden. [2])

Drei Wochen später überreichte er dem Könige den zwischen Baiern und Sachsen am 19. Sept in Frankfurt „unter den Augen und der Vermittelung des Marschall Belleisle geschlossenen Portagetractat." Da hieß es: Baiern setzt sich in den Besitz Böhmens, Oberöstreichs, Tyrols, der

1) C.-Schr. an Podewils 1. u. 2. Sept.: zur Bezeichnung der Sachlage dienen die Worte, die der König eigenhändig dem ersteren beifügt: rassurez les François, fortifiez les Bavarois, intimidez les Saxons, flattez les Hollandois, donnez de l'encens aux Danois, jouez-vous des Hannovriens et foutez-vous des autres.

2) Eichel an Podewils im Lager bei Reichenbach 6. Sept.: Der König habe den eben angekommenen Valory gesprochen und über dessen Mitbringen sehr vergnügt geschienen „und sagten J. M. unter andern, die Sache mit Glatz und Neiße habe ihre Richtigkeit."

vorderen östreichischen Lande,[1]) Sachsen giebt seine Ansprüche auf Jülich-Berg auf, nimmt Oberschlesien bis zur Neiße, Mähren und von Niederöstreich das Quartier Obermannshardtsberg in Besitz, letzteres als Entschädigung für Jülich-Berg und für das, was es von Oberschlesien an Preußen abtritt; Baiern gesteht ihm den Titel König von Mähren und Herzog von Oberschlesien zu. Allerdings war die Zustimmung Preußens vorbehalten,[2]) Preußen sollte mit Frankreich die Garantie der Theilung übernehmen; aber über Glatz, über die Lisiere an der Neiße enthielt der Vertrag nichts.

Nun forderte Belleisle die schleunigste Zustimmung Preußens: „er hat die Sache dergestalt dringend gemacht, als ob ein Tag mehr oder weniger ihr eine ganz andere Gestalt geben könne." Der Marschall sagte in einem Schreiben an Valory, mit dem er ihm die Präliminarien übersandte, — statt dieser übergab Valory unachtsamer Weise jenes Schreiben —: „nun, da der Kurfürst ganz Böhmen behalte, werde es demselben sehr nahe gehen, wenn er Glatz abtreten müsse, und möge deshalb Valory sein Möglichstes thun; doch wenn der König sich dagegen bäumte, so müßte man auch das nachgeben."[3]) Ein Paar Tage später kamen Berichte von Schmettau und Klinggräffen, aus denen sich ergab, daß der Kurfürst keineswegs abgeneigt sei, Glatz abzutreten.[4])

1) se mettra en possession dès à présent.

2) Kurfürst Karl Albert an Friedrich II. 27. Sept.: „toujours sous condition que V. M. le ratifie et l'approuve, et avec la clause sub spe rati." Ein Separatartikel bestimmt, daß der Vertrag null und nichtig sein soll, wenn Frankreich oder Preußen ihn nicht garantiren.

3) Der König giebt an (Oeuv. II p. 90), daß er ein Billet, das dem Marquis Valory entfallen sei, den Fuß darauf setzend, an sich genommen; es sei von Amelot gewesen und habe die Weisung enthalten, nicht anders wegen Glatz und Oberschlesien nachzugeben, als wenn größere Schwierigkeiten zu fürchten seien. Nach dem Zusammenhang in des Königs Erzählung ist dies zwischen dem 6. Sept. (da kam Valory ins Lager bei Reichenbach) und dem letzten Drittel des September geschehen; auf Oberschlesien hatte der König in dieser Zeit noch nicht Ansprüche gemacht. In der Einleitung zu Valorys Memoiren p. 11 wird dieser Vorgang nach Charlottenburg verlegt und gesagt, Valory habe geflissentlich das Billet fallen lassen. Wie sich das Billet von Amelot zu dem oben im Text angeführten Schreiben von Belleisle verhält, muß dahingestellt bleiben. Den Auszug aus Belleisles Schreiben, „das Valory ihm statt der Präliminarien gesandt", theilt Eichel an Podewils 23. Sept. mit; und am 2. Oct. schreibt er dem Minister: vielleicht werde Valory ihm Schuld geben, daß er in dem ihm übergebenen Schreiben des Marschalls die Worte des Marquis gelesen: en cas que le Roi se cabreroit; Valory werde künftig die Papiere, die er mittheile, wohl erst zweimal lesen."

4) „obschon Marquis Valory vorher das contrarium behaupten wollen" schreibt

Mochte der Cardinal oder Belleisle Erfinder dieses geschwinden Partagetractates sein, meinten die Herren mit Preußen spielen zu können? Im Zuge wie sie waren, versuchten sie einen zweiten nicht minder dreisten Streich.

Der Versuch, den Belleisle im hohen Sommer gemacht hatte, die Kaiserwahl zu beenden, bevor die Action an der Donau begann, war an dem Widerspruch Preußens gescheitert; man hatte damals noch nicht einmal die Majorität der Stimmen, nicht einmal den Kurerzkanzler. Vergebens bemühte sich seitdem Belleisle, diesen zu gewinnen; aber wenn Preußen den Stimmen von Baiern, Pfalz, Cöln beitrete, erklärte sich Kurmainz bereit, zu folgen. Die Weisungen, die Friedrich II. am 22. August an seine Wahlgesandtschaft erließ, gewannen Kurmainz[1]), und damit war man auch Triers gewiß. Jetzt erneute Belleisle seinen Versuch, die Wahl zu beschleunigen; er schrieb an den König — am 22. Sept. überreichte Valory das Schreiben — Kurmainz wolle im October seinen Einzug in Frankfurt halten und er hoffe, daß man dann sofort zur Wahl schreiten werde. Wie eine Neuigkeit fügte er hinzu, daß auch der König von England sich insgeheim erboten habe, mit seiner Kurstimme der Wahl nicht entgegentreten zu wollen, wenn Maillebois am Rhein stehen bleibe, — der Wahl nämlich des Kurfürsten von Sachsen. Höchst sonderbar war, daß er zugleich meldete: der Wiener Hof habe in München vor Frankreich warnen lassen, als wenn der Cardinal im Begriffe sei, für Luxenburg und einen Theil der Niederlande Baiern im Stich zu lassen.[2])

Daß der Wiener Hof allerdings in Paris Erbietungen in dieser Richtung gemacht hatte, erfuhr Friedrich II. von anderer Seite, wenn auch nicht, wie entgegenkommend der Cardinal durch den Grafen von Wied hatte antworten lassen.[3]) Warum schrieb ihm der Cardinal davon, während er

---

Eichel an Podewils 8. Oct. Der Ausdruck Klinggräffens lautet (Linz 20. Sept.): il me paroit convenir que cette place est de la convenience de V. M.

1) Marschall Belleisle an Friedrich II. Frankfurt 11. Sept.: S. M. verra le fruit de la déclaration qu'Elle a trouvé bon que fit ici son ministre.

2) en dernier lieu la cour de Vienne à fait dire à l'Electeur que la France se moquoit de lui et qu'Elle alloit l'abandonner moyennant le Duché de Luxembourg et une partie des Pays-Bas. Je ne doute point, qu'Elle ne fasse tenir V. M. des propos semblables.

3) Das Erbieten wurde in den ersten Septembertagen in aller Form durch Waßner gemacht, und eine unsichere Nachricht davon kam um den 20. Sept. an Friedrich II. Von des Grafen von Wied Schritten (er schrieb am 29. Aug. an den Hofcanzler Sinzendorf) hat man, so viel ich sehe, preußischer Seits nichts erfahren; es ist derselbe Graf von

selbst doch, so ist sein Ausdruck, alle geheimen Propositionen, die ihm gemacht worden, an Frankreich mitgetheilt habe. Und warum wurde ihm keine Nachricht über den Stand der Unterhandlungen mit Sardinien? warum keine über Bussys Sendung nach Hannover, über dessen Anträge in Betreff des spanisch-englischen Krieges und ob etwa für Spanien Entschädigungen in Italien vorgeschlagen seien?[1]) warum kein Wort von den Verhandlungen mit Poniatowsky?

Sein Argwohn steigerte sich mit jedem Tage. Spaniens Eifer, in Italien in Action zu treten, war unzweifelhaft; so lange nicht die spanische Expedition dort eintraf, blieb auch Neapel still; nur Frankreich hielt die Bewegung dort zurück, es ließ den östreichischen Regimentern in Mailand Zeit, nach der Donau zu eilen. Immerhin mochte es nicht Frankreichs Schuld sein, daß die Schweden ihren Feldzug lässig und ungeschickt eröffnet hatten, aber daß sie am 2. September bei Wilmanstrand zurückgeschlagen waren, konnte für Preußen von sehr ernster Bedeutung werden, wenn nicht rasch und mit Erfolg an der Donau agirt wurde. Warum zögerte da Frankreich?

Und mehr noch, an der Donau zögernd schien es in Norddeutschland plötzlich im Sturm vorgehn zu wollen.

Frankreich hatte die Frage der Neutralität Hannovers in Friedrichs Hand gelegt. Jetzt erklärte Bussy, daß der König, sein Herr, England und Hannover nicht trennen könne, daß er in Hannover Genugthuung für das nehmen müsse, was ihm seit zwei Jahren von England geschehen sei, daß Maillebois, der am 15. Sept. den Rhein überschritten, ins Hannövrische einrücken, dort Winterquartiere nehmen werde.[2]) Zugleich schrieb Belleisle an Friedrich II.: ob er nicht dem Fürsten von Anhalt Befehl geben wolle, gleichzeitig ins Hannövrische einzurücken, „um so dem französischen Corps den Uebergang über die Weser zu erleichtern"; wenn dann der König von England um seiner deutschen Lande Willen sich beuge, so werde das ganze System der Freunde Oestreichs gebrochen, es werde zugleich im Norden Schweden gesichert sein.[3])

Wied, dessen sich der Cardinal schon 1735 zur Einleitung der geheimen Friedensverhandlung bedient hatte.

1) Podewils an den König 8. Sept.: en faisant ses conveniences en Italie .... ce qui diminueroit peut-être le besoin que la France a maintenant de V. M.

2) Podewils an den König 23. Sept.: ... dont le seul soupçon étoit ci-devant rejetté bien loin par Valory, qui soutenoit toujours que l'armée du Mar. Maillebois ne seroit qu'une armée d'observation, die in Jülich-Berg und Cöln stehn bleiben werde.

3) Friedrich II. schreibt dazu 21. Sept.: tout cela est très beau pour l'Espagne et

Mit der Entschuldigung, daß er sich damit die Russen auf den Hals ziehn könnte, lehnte Friedrich II. diese Aufforderung ab. Aber auf das lebhafteste beunruhigte ihn das Vorgehn Frankreichs.[1]) Allerdings wurde man nun in Hannover merklich wärmer für ihn, erbot sich, Alles zu thun, um Rußlands Garantie für Schlesien zu erwirken, auch sonst, so weit irgend möglich, die Convenienzen für Preußen zu gewähren, wenn nur Preußen für die Sicherheit Hannovers eintrete. Schwichelt klagte und jammerte, wie schrecklich es sei, daß Hannover für Dinge leiden solle, mit denen es gar nichts zu thun habe, und wie es von dem großen Monarchen, den es für den besten Freund seines Landesherrn und für den rechten Protector der kurbraunschweigischen Lande gehalten habe, so gar verlassen werde. Man fürchtete in Hannover das Lager in Gröningen fast noch mehr als den Marschall Maillebois; was konnte Friedrich II. anders wollen als das arme Hannover an die Wand pressen, bis es jeden Preis zahlte? nur durch seine Fürsprache konnte man noch die Neutralität gewinnen, die gewiß nur auf sein Betreiben Frankreich so gut wie unannehmbar machte; was er fordern werde, war vorauszusehen; wer konnte dazu rathen, alle die schönen Aussichten auf Ostfriesland, Hildesheim, Osnabrück zu opfern, die Einlösung der mecklenburgischen Pfandämter zuzugeben und damit die Hoffnung, daß dereinst auch an der Ostseeküste das weiße Roß grase, zu vernichten.

Allerdings lag es nahe, die Angst und Verlegenheit Hannovers in solcher Weise zu benutzen, um endlich einmal die alten Uebergriffe und die neuen Prätensionen, die Hannover, von dem stolzen Banner Englands gedeckt, auf Kosten Preußens gemacht hatte und machte, aus dem Wege zu schaffen. Aber war es im Interesse Preußens, dieß damit zu erkaufen, daß man die Franzosen auch in Norddeutschland sich einnisten ließ? „man darf sich diesen Leuten nicht mit dem Strick um den Hals überliefern", schreibt Podewils, „man darf sie nicht kommen lassen, wenn man nicht die Macht hat, sie wieder fortzujagen; sie werden uns mit der Gerte lenken wollen, wenn sie, einmal in Hannover, zugleich die preußischen Gebiete in Westphalen in der Hand haben; unser ganzes System würde zu Schanden werden, wenn wir Frank-

la Suède, mais très peu pour le Roi de Prusse, qui auroit la Russie à dos; si alors les Russiens demandoient le passage par la Prusse, pour seconder l'Hannovre, les Prussiens seroient entre l'enclume et le marteau, le pays désolé, le succés incertain.

1) Friedrich II. an Podewils au camp de Neisse 20. Sept.: quant aux quartiers d'hiver des François dans le pays d'Hannovre c'est un cas assez embarassant et j'avoue que je ne sais pas trop comment leur accorder ce point ni comment l' luder; mandez-moi vos idées.

reichs Plan sich vollziehn ließen; die deutschen Dinge würden auf Gnade und Ungnade in Frankreichs Gewalt kommen, und uns würde aus unsrer schönen Unternehmung nichts als der Haß des ganzen Reiches und des ganzen Europas erwachsen."

Hatte Podewils Recht, wenn er in Sorge war, daß der König den Bogen zu hoch spannen werde? war darauf zu rechnen, daß Hannover nach einer so derben Lection aufhören werde, sich zu überheben und auf Preußens Kosten Gewinn zu suchen? Georgs II. eigenhändiges Rescript an Schwichelt vom 25. Sept. sagte, daß er sich zur vollständigen Neutralität erbiete, daß er dringend wünsche, die Defensivallianz mit Preußen zu schließen, ohne irgend etwas auf Kosten Preußens zu fordern, daß er seine früher geäußerten Absichten wegen Ostfriesland und Hildesheim fallen lasse, daß er nur für Osnabrück statt des bisher alternirenden Besitzes nach dem Tode Kurcölns den definitiven wünsche. Von Rußland, fügte Schwichelt hinzu, könne noch keine Antwort da sein, und wegen der mecklenburgischen Aemter enthalte das Rescript nichts; aber er glaube sagen zu dürfen, daß sein König eher das Aeußerste erwarten als da weichen werde; sein Herr wünsche die Neutralität als ein Zeugniß der Freundschaft Preußens, für die er die größte Dankbarkeit haben werde; aber wenn sie für ein so großes Opfer erkauft werden sollte, so würde man sich lieber blindlings in Frankreichs und Baierns Arme werfen, als sich so mishandeln lassen.[1])

Hatte König Georg bereits, um sich Mecklenburg zu retten, die Schritte gethan, die er drohte? „Ich sehe voraus", schreibt Podewils, „daß ohne Krieg Hannover sich weder die mecklenburgischen Aemter noch irgend ein anderes Zugeständniß, sei es an Geld oder anderer Art, entreißen lassen wird." Um so wichtiger schien es Friedrich II., wenigstens die Sache der Pfandämter abzuthun, um endlich und für immer den Rücken frei zu haben; er dachte daran, den Herzögen von Mecklenburg in Tausch gegen die Hauptplätze ihres Landes Ostfriesland anzubieten.[2])

---

1) Podewils an den König 28. Sept.: en marque d'amitié dont on vouloit bien lui avoir toute obligation, mais si on vouloit la faire acheter par un sacrifice si considérable, on se jetteroit plustôt à corps perdu entre les bras de la France et de la Bavière que de se laisser maltraiter comme cela et extorquer le seul avantage qui restoit au Roi d'Angleterre.

2) Friedrich II. auf Podewils Schreiben vom 28. Sept.: tout ce projet de traité est la plus belle chose du monde, mais c'est un édifice sans fondement. Car je ne saurois rien faire sans la France. D'ailleurs je ne serai pas fâché qu'on forçât le Roi d'Angleterre à perdre entièrement ses vues d'acquisition; et quant au

Zwei Tage drauf theilte Marquis Valory mit, daß der König von Frankreich die Neutralität Hannovers gewährt habe. Und Plotho meldete aus Hannover: gegen eine schriftliche Declaration Georgs II., in keiner Weise mehr die Königin von Ungarn unterstützen, Baiern und dessen Alliirte hindern zu wollen, habe der Hof von Versailles an Maillebois Befehl gesandt, seine Truppen Halt machen zu lassen; man erwarte nun die Rückkehr des Couriers, der die Declaration nach Paris bringe, um den Neutralitätsvertrag abzuschließen; die Neutralität sei gewährt unter der Formel, daß der Kurfürst von Baiern sich lebhaft für dieselbe verwandt habe.[1])

Friedrichs Gegenzug war, daß er dem Fürsten von Anhalt befahl, sofort sein Lager aufzuheben und die Truppen in die Winterquartiere zu schicken.[2]) Aber er empfand die Insulte, die ihm Frankreich angethan. Es versüßte dieselbe eben nicht, daß ihm der Cardinal in seinem nächsten vertraulichen Schreiben mittheilte, der König von England habe den Vorschlag zu einer englisch-französischen Allianz gegen Preußen gemacht, dessen Vergrößerung Frankreich eben so wie ihn und das übrige Deutschland beunruhigen müsse und die man einst, wenn es nicht mehr Zeit sei dem Schaden zu wehren, bereuen werde. So lasse, fügte der Cardinal hinzu, der König von England zu ihm sprechen, während er durch Lord Hyndfords auffallende Geschäftigkeit bei den Verbündeten Preußens Mistrauen zu erwecken suche und das Gerücht verbreiten lasse, daß er noch hoffe Preußen zu gewinnen.

Friedrich II. sah Frankreich in vollem Zuge, ihn und seine militärischen Erfolge diplomatisch zu überholen. Schmettau, der im bairischen Haupt-

---

Mecklenbourg je ne saurois souffrir de ma vie, qu'ils restent en possession des balliages qu'ils ont en Mecklenbourg· Ainsi payez Schwichelt de belles paroles, mais n'affirmez rien et repliez-vous toujours sur les soins que je me donnerois pour leur procurer la neutralité de la France. J'ai le Mecklenbourg extrèmement en vue, et si le cas d'Ostfriese devoit exister, ditez-moi si par une permutation l'on ne pouvoit pas transporter les Ducs de Mecklenbourg en Frise et me mettre en revanche en possession de Strelitz, Rostock, la ville de Schwerin y comprise, laissant le reste du pays à ses ducs et au Roi d'Angleterre?

1) Plotho 1. Oct.... que l'Electeur de Bavière avoit demandé avec tant d'empressement, de ne faire avancer l'armée, que S. M. T. Ch. tant en considération pour le Roi d'Angleterre que pour satisfaire aux instances de l'Electeur u. s. w.

2) Podewils an den König 1. Oct.: le tour n'est pas justement des plus jolis et de la meilleure foi. Und der König darauf: je m'en ferai un mérite tant bien que mal, mais pour attraper la France d'un autre côté, je sépare l'armée du Prince d'Anhalt.· Der Befehl an Fürst Leopold d. d. im Lager bei Kalteck 2. Oct., zugleich mit dem Ersuchen, sofort zur Armee nach Schlesien zu kommen. Dies Schreiben hat Orlich nicht mitgetheilt.

quartier unmittelbar mit den französischen Herren zu verkehren hätte, sprach dieselbe Beobachtung in bestimmter Formel aus: „die Absicht der französischen Politik ist, drei oder vier mittlere Mächte in Deutschland zu haben und keine von ihnen so weit empor kommen zu lassen, daß sie Frankreich die Stirn bieten können, wie es ehedem das Haus Oestreich gethan; darum hat sie sich so viel um den Dresdner Hof bemüht und demselben ohne sein Verdienst einen Theil der östreichischen Lande zugewandt, in der wohl berechneten Erwartung, daß die Eifersucht, die sie zu nähren wissen wird, in jedem Augenblick entweder Sachsen gegen Baiern und Preußen oder Preußen und Baiern gegen Sachsen, Hannover, die Seemächte, den Rest von Oestreich zu Frankreichs Verfügung stellen wird."[1])

Freilich Baiern war völlig in Frankreichs Hand, um so mehr, da weder die bairischen Truppen noch die bairischen Generale im geringsten Energie, Geschick, Eifer zeigten.[2]) Hannover beugte sich vor Frankreich in einer Weise, die selbst das Interesse und den Stolz der englischen Nation mit sich schleppen zu sollen schien. Und Sachsen, das neben Baiern und gegen Preußen nichts hinter sich hatte als die Gunst Frankreichs, buhlte um sie mit jedem guten und üblen Dienst, so lange von Frankreich mehr zu hoffen als von anderen zu fürchten war.

Der kluge Cardinal hatte nur eins außer Rechnung gelassen. Die diplomatischen Künste, bei denen er grau geworden war, hatten nicht mehr den letzten Entscheid, seit Friedrich II. seine ultima ratio regum mitsprechen ließ. Nur mit größeren Waffenerfolgen hätte er Preußen überholen können; statt dessen schien er die stolze Armee Frankreichs in schielenden Demonstrationen vernutzen und mit ihrem Nichtsthun den Ehrgeiz Belleisles niederhalten zu wollen. Auch ein Anfänger in der Politik hätte berechnen oder doch beobachten können, daß es nicht Friedrichs II. Zweck sei, das Haus Oestreich zu vernichten, daß er es nur mit Vernichtung bedrohen wolle, damit es endlich bewillige, was er forderte, aufgab, was er bereits in fester Hand hatte. Was Frankreichs Zweck und für Preußen Mittel war, hatte

1) Schmettau, Linz 10. Sept.: V. M. voit mieux que personne, qu'il convient à la France pour ses vues d'avoir trois ou quatre mediocres puissances ... et le reste d'Autriche, si tant y a qu'il leur reste, la Stirie, Carinthie et Hongrie.

2) Schmettau 16. Sept.: il n'est pas croyable combien les Bavarois sont hors de la routine de la guerre et même des affaires politiques qui y concourent, comme sont ceux d'occuper les pays, d'y faire venir les peuples et la noblesse de même que le clergé à l'obéissance et s'emparer des effets camérales avant leur dissipation u. s. w.

die Bahnen beider zusammengeführt. Frankreich hätte mit größter Energie vorgehn, es hätte die entscheidenden Schläge gegen das Haus Oestreich beschleunigen müssen, um sein Ziel zu erreichen, ehe Preußen abschwenken konnte. Der Cardinal überschätzte seine Weisheit, wenn er Friedrich II. mit Complimenten und kleinen Kniffen immer weiter treiben zu können meinte. Gegen Frankreich war Friedrich II. nur in jener Defensivallianz vom 5. Juni verpflichtet, gegen Baiern und Sachsen noch gar nicht, am wenigsten dazu, ihnen den Nachlaß Karls VI. erobern zu helfen, wie sie ihn sich gegenseitig und nach Frankreichs Weisung in dem Partagetractat zugetheilt hatten, am wenigsten dazu, den Krieg, den er gegen die Königin von Ungarn begonnen hatte, fortzusetzen, bis sie ihre Theilstücke in Besitz genommen hätten.

Und die Art, wie Frankreich die Artikel des Vertrages vom 5. Juni, namentlich so weit sie Baiern betrafen, bisher erfüllt hatte, war seltsam genug. Allerdings waren die französischen Auxiliartruppen, wenn nicht „unverzüglich," so doch drei Monate später in Baiern angelangt; man war dann auch endlich über die östreichische Grenze gegangen, am 14. Sept. in Linz eingerückt, unter großem Jubel der Bevölkerung von Oberöstreich; die Handvoll östreichischer Truppen hatten sich, von den 40,000 Mann, die daher kamen, unbehelligt, zurückgezogen. Aber Ende des Monats waren die „Franco-Bavaren" nicht weiter als bis Enns, drei Meilen von Linz. „Man versteht hier nicht Krieg zu führen," schreibt Schmettau, „seit achtzehn Tagen sind wir in Oestreich und haben noch keinen Feind gesehn als ein Paar Croaten." Umsonst drängte er zur Eile; es sei schon zu spät im Jahr, hieß es, man könne nicht mehr große Dinge vornehmen. Die einzige Armee des Feindes hielt ja Friedrich II. in Schlesien fest; mochte er dort den Baum weiter schütteln, so fielen den Baiern, Sachsen, Franzosen die Früchte in den Schooß.

So freilich verstand Friedrich II. seine Aufgabe nicht. Den Kurfürsten von Baiern, dem ja in aller Form das Commando und die freie Verfügung über die französischen Auxiliartruppen übertragen war,[1] hatte er oft genug zu raschem Vorgehn aufgefordert, hatte ihm sein Erstaunen über die Langsamkeit seines Vormarsches ausgesprochen, ihm erklärt, daß er seine Truppen, die seit zehn Monaten im Felde seien, früh in die Winterquartiere führen

1) Des Königs von Frankreich Vollmacht vom 20. Juli 1741, worin es heißt: er habe den Kurfürsten constitué ... notre Lieutenant-Général répresentant notre personne en notre armée en Allemagne avec plein-pouvoir et autorité de commander à toutes les troupes u. s. w.

müsse. Er war nicht gemeint, sein Geschick von dem guten oder üblen Willen derer abhängig zu machen, die von dem Capital seiner Erfolge zehren zu wollen schienen. Am wenigsten hatte er Neigung, sich von dem „alten Tartüffe" in Versailles überlisten zu lassen.

Er hatte Vorsorge getroffen, daß, auch nachdem Robinsons Anträge vom 29. Aug., auch die „chimärischen Vorschläge", die Lord Hyndford am 4. Sept. übergab, abgewiesen waren, ihm immer noch die Wiederanknüpfung möglich blieb.

Lord Hyndford war in jenen Tagen, als man in Hannover das Einbrechen Maillebois fürchtete und keine Hoffnung mehr sah, als durch Preußen die Neutralität zu erhalten, sehr kleinlaut geworden, sehr dringend, „Preußens Protection" zu erhalten [1]); nicht minder beängstigte ihn der drohende Untergang Oestreichs. Der König ließ ihn in Betreff Hannovers beruhigen. Dann war der Flügeladjutant Obrist v. Goltz, einer der dem Könige vertrautesten Officiere, wie zufällig in Breslau; er sprach gelegentlich den Lord: er glaube, daß die Königin von Ungarn noch nicht alle Hoffnung aufzugeben habe. Wie dankbar war Hyndford für den Wink, wie ungeduldig mehr zu hören. Bereits am 9. Sept., als die Armee auf dem Marsch von Reichenbach nach Woitz war, konnte Goltz dem Lord sagen, daß der König einwillige, noch einen Versuch zu machen. Er las ihm eine Reihe von Forderungen vor, welche die Königin zugestehn müsse; er dictirte sie ihm, dann zerriß er das Blatt. [2]) Der letzte lautete, daß diese Artikel in zwölf Tagen angenommen sein müßten.

Hyndford sandte sofort Abschrift davon nach Preßburg; am 15. war sein Courier dort.

Die Lage der Königin war entsetzlich. Der Feind hatte bereits Oberöstreich inne, und die Stände des Landes schlossen sich bereitwillig dem Kur-

---

1) Hist. de mon temps von 1746: Hyndford qui avoit menacé dans le commencement de sa mission, demandoit alors ma protection avec humilité; on l'assura que j'étois incapable de me venger, que j'en avois à la verité l'occasion en main, mais que le Roi d'Angleterre pouvoit s'attendre de moi des services d'ami et des procédés généreux u. s. w.

2) Der Zettel lautet: Toute la Basse Silésie. La rivière de Neisse pour limite. La ville de Neisse aussi bien que Glatz. De l'autre côté de l'Oder les anciens limites entre les Duchés de Brieg et d'Oppelen. Namslau à nous. Les affaires de religion in Statu quo. Point de dépendance de la Bohème. Cession éternelle. En échange nous n'irons pas plus loin. Nous assiègerons Neisse pro forma. Le commendant se rendra et sortira. Nous prendrons les quartiers tranquillement et ils pourront mener leur armée où ils voudront. Que tout cela soit fini en douze jours.

fürsten an. Schmettau, „der Verräther", wie man ihn in Wien nannte, war im Hauptquartier des Kurfürsten, und wer kannte besser Weg und Steg in den östreichischen Landen. Zwischen Wien und der feindlichen Uebermacht stand von Truppen so gut wie nichts; die Regimenter Molk und Waldeck, die auf dem Marsch nach der Enns waren, wurden nach Wien zurückgerufen; sie und 6000 Bürger, die man „aufs Neue in Pflicht nahm", sollten die Stadt vertheidigen. Aber die Festungswerke waren in elendestem Zustande, die Rathlosigkeit allgemein; von allen Seiten kamen Tausende mit Hab und Gut flüchtend nach Wien, als könnten sie da Sicherheit finden, Tausende zogen aus Wien hinaus, anderswo Schutz zu suchen; der Hof selbst flüchtete theils nach Preßburg, theils nach Gratz. Die Verwirrung zu mehren, zahlte weder das städtische Banco noch die Bankalität Capitalien oder Zinsen aus; daß jenes bei 50 Millionen, diese mehr als 9 Millionen schuldig war und doch den Gläubigern weder Zahlung leisten noch Anweisungen ausstellen wollte, daß das Versatzamt geschlossen wurde, daß die Münze auch gegen Silber und Gold kein geprägtes Geld mehr hergab, steigerte den Geldmangel auf das furchtbarste; die solidesten Häuser wußten sich nicht mehr zu helfen; „der Jude Sinzheimer, bei dem die besten Familien ihr ganzes Vermögen zu stehn hatten, erklärte, daß er nichts weiter bezahlen könne." Die Stimmung in der Masse der Bevölkerung wurde bedrohlich; es machte sich eine Bewegung zu Gunsten des Kurfürsten bemerkbar, die, wenn er näher kam, des Erfolges gewiß schien.

Selbst wenn bis Michaelis, wie auf dem Landtag zu Preßburg am 12. versprochen war, 20,000 Ungarn in der Nähe von Wien standen, sie hätten einer geordneten Armee wohl lästig werden, aber nicht sie abschlagen können.[1]) Nur wenn Neippergs Heer frei wurde, nach der Donau zu eilen, konnte Wien gerettet werden.

In diesem Sinne hatte die Königin schon am 13. Sept. dem Grafen Neipperg Vollmacht gesandt zu unterhandeln. Zwei Tage drauf kam Hyndfords Courier mit jenen Anträgen. Umgehend sandte die Königin an Neipperg und Hyndford Weisung, in die Unterhandlung einzutreten und, wenn der König von Neiße und Glatz abstehen wolle, die übrigen Artikel anzunehmen.

---

1) So der hannövrische Resident 13. Sept.: „Der alte Palatinus selbst will mit zu Felde ziehn; solche Armee wird den Feind wohl fatiguiren, auch Abbruch thun, aber nichts hinlängliches ausrichten können, wofern man nicht eine andre Armee regulierter Truppen entgegenstellen kann."

Hatte der König mit dem Vorstoß auf Woitz nur schrecken, hatte er mit dem Abmarsch an Neiße vorüber den östreichischen Generalen nur Zeit geben wollen, ihre Lage zu erkennen? Als er sein Lager bei Riemertsheide aufgeschlagen, ließ er Hyndford ersuchen, schleunigst von Breslau herüber zu kommen, damit man, sobald der Courier nach Neiße zurückkehre, zum Werk schreiten könne.

Der Courier war am 18. da; aber der Lord, durch ein Unwohlsein gehindert, erschien nicht. Goltz wurde zu den feindlichen Vorposten gesandt, um eine Unterredung mit Neipperg zu bitten. In einem Kloster nahe bei Neiße sprachen sie sich (18. Sept.); Alles ging wohl von Statten; aber Neiße und Glatz abzutreten, erklärte Neipperg, habe er keine Vollmacht. Die Verhandlung wurde abgebrochen.

Nur für den Augenblick. Neippergs Couriere eilten nach Presburg, Hyndford kam ins Lager, ging weiter nach Neiße. Am 25. überbrachte eine Staffete aus Preßburg die Antwort auf die Besprechungen im Kloster; sie genügte nicht.[1])

Noch denselben Abend ließ Friedrich II. die Vorhuth unter Prinz Leopold aufbrechen, bei Koppitz Brücken über die Neiße schlagen, am jenseitigen Ufer Stellung nehmen, während ein Detachement von Brieg aus Oppeln besetzte; am 20. folgte er selbst mit der Armee, marschierte folgenden Tages bis Lammsdorf, in der Richtung auf Steinau und das Gebirg; eine Bewegung, die dem Grafen Neipperg zeigen konnte, daß ihm der Rückmarsch nach Mähren und Wien gesperrt werden könne; er verlegte sein Lager einen kleinen Marsch von Neunz rückwärts auf der Straße nach dem Gebirg. Auf das peinlichste empfand er die Gefahr seiner Lage, die Nothwendigkeit schleunigen Abschlusses; aber ihm waren die Hände gebunden. Hyndford übernahm es, nach Preßburg zu senden, damit man schleunigst nachgebe; er meldete an Goltz (29. Sept.): er erwarte am 2. die Antwort; es handle sich ja nur noch um den einen Punkt wegen Neiße; er hoffe, daß man auf die Art der Uebergabe, die der König vorgeschlagen, eingehen werde.[2])

---

1) Der Courier brachte einen Brief des Herzogs von Lothringen an den König mit (Preßburg 21. Sept.), der seine Freude ausspricht de pouvoir relier la correspondence interrompue à mon grand regret pendant ces tems de troubles, er hoffe que V. M. voudra bien mettre la main pour pouvoir empêcher le mal qu'Elle nous a prédit depuis si longtems et qui ne se vérifie que trop, schließlich bittet er um des Königs Stimme in der Kaiserwahl.

2) Es liegen mir die Schreiben von Hyndford an Goltz 25., 27., 29. Sept.

Hyndfords Courier war am 2. Oct. nicht, wie zugesagt war, zurück; es schien nothwendig, die Schraube schärfer anzuziehn. Noch am 2. Oct. rückte der König bis Friedland vor; Neipperg schob sich gegen Steinau hin. Noch ein Marsch, und Neipperg war entweder von Neiße oder von der Straße nach Mähren abgedrängt.

An diesem Tage schrieb der König an Fleury: ihm seien neue Anträge gemacht, er habe sie im Original dem Marquis Valory gezeigt; Hyndford sei noch in Neiße, im Auftrage des Königs von England zu unterhandeln; ihm sei ganz Niederschlesien mit einer Lisiere längs der Neiße und die Grafschaft Glatz angeboten; er habe Alles zurückgewiesen in der Hoffnung, daß Sachsen und Baiern ihm nicht weitere Schwierigkeiten bei Dingen, die ihm von der Königin von Ungarn angeboten seien, machen würden. Er erwähnt, daß der sehr bestimmte Ton, in dem er mit dem sächsischen Gesandten über die Unentschlossenheit seines Hofes gesprochen, diesen bestimmt habe, mit Frankreich zu schließen.[1]) Der Cardinal möge die Baiern treiben, daß sie vorwärts kämen; er habe trotz Graf Neipperg die Neiße überschritten, dränge ihn gegen das Gebirg, schließe ihn täglich enger ein; jetzt hätten die Baiern hundert gute Dinge, die sie thun könnten, aber man versäume sie alle, um die Zeit mit elenden Ceremonien zu verderben.

Er schrieb an Schmettau: er möge dem Kurfürsten sein Erstaunen ausdrücken, daß man so langsam und unentschlossen sei, vorzugehn; man lasse die preußische Armee, die fast schon ein Jahr im Felde sei, allein, einem Feinde gegenüber, der den Rücken frei und weite Lande hinter sich zur Verpflegung habe; wenigstens hätte man die zweite französische Colonne nach Böhmen sollen vorrücken lassen, um das kleine Corps des Fürsten Lobkowitz an der Verbindung mit Neipperg zu hindern; aber nichts der Art geschehe; er werde unter solchen Umständen, um seine Armee zu erhalten, daran denken müssen, bald in die Winterquartiere zu gehn. Daß sein

---

die von Neipperg an den Großherzog vom 25., 26., 27., 29. Sept. vor. In dem vom 29. schreibt Hyndford: j'espère que S. M. la Reine se laissera porter à céder la ville de Neisse de la manière que le Roi le souhaite à condition que le Roi ne prenne point les quartiers d'hiver ni dans la haute Silésie ni ailleurs dans les pays appartenants à la Reine .... Mr. le Maréchal envoye un autre exprès demain pour hâter sa réponse; mais il faut un peu de patience, si le Roi le veut bien; si non, Mr. de Neipperg dit que Dieu pourvoira le reste.

1) La façon déterminée dont je me suis expliqué au Ministre de la Saxe touchant l'incertitude de son maître, l'a enfin fait résoudre à conclure avec le Roi de France. Und der Cardinal darauf 14. Oct.: le traité signé avec le Roi de Pologne est un article bien important et c'est l'ouvrage de V. M.

Drängen vergebens sei, lehrte ein Schreiben des Kurfürsten aus Linz, das am 6. Oct. in seine Hände kam: „man beginnt, wie es scheint, sehr für Wien zu fürchten, alle ihre Aufmerksamkeit wendet sich dorthin; ich werde sie so viel möglich in dieser Meinung bestärken; wir arbeiten jetzt an Brücken längs der Enns, um in unsrer Rechten und im Rücken sicher zu sein; ist das fertig, so werde ich keinen Moment mehr zögern auf mein großes Ziel loszugehn, das immer Böhmen ist; denn die Jahreszeit erlaubt nicht mehr, an die Belagerung Wiens zu denken' wenigstens nicht, wenn nicht E. M. zur Hand ist, sich mit mir zu vereinigen." Der Kurfürst bat zugleich den König, ihm Belagerungsgeschütz nach Prag zu senden.

Möglich, daß dies Schreiben über den Entschluß des Königs entschied.[1]) Wenn der Kurfürst, dem dringend genug die Wichtigkeit und die Ausführbarkeit des Angriffs auf Wien dargelegt war, den Stoß in die Luft — denn nicht viel mehr war das Unternehmen auf Prag — vorzog, so war kein Zweifel mehr, daß nicht er die Franzosen, sondern die Franzosen ihn commandirten. Mit Befriedigung meldete Belleisle, daß Sachsen mit 18,000 Mann fertig sei, nach Böhmen zu marschieren, entweder um Prag oder um Eger nehmen zu helfen. Hatten die Herren im Sinn, daß die preußische Armee ihnen Rücken und Flanke freihalten, für sie „die Kastanien aus dem Feuer holen solle?" Friedrich II. wußte, daß durch die Kaiserin Wittwe in München unablässig gearbeitet werde; er setzte voraus, — und mit vollem Recht, wie er vierzehn Tage später erfuhr — daß die Königin von Ungarn dieselben Versuche, wie bei ihm, zu gleicher Zeit in Versailles mache;[2]) er mußte darauf rechnen, daß die Franzosen ungefähr eben so aufrichtig gegen ihn seien, wie er gegen sie war; und er hatte den größeren Einsatz in diesem Spiel. Natürlich, daß man in Wien ihr gegenseitiges Mistrauen kannte und zu benutzen hoffte; aus den Aeußerungen des sächsischen Gesandten in Breslau ergab sich, daß der Dresdner Hof von Preßburg her

1) Friedrich II. an Carl Albert von Baiern 7. Oct. 1741: je regarde le siège de Prague comme un accessoire de la totalité du projet, car si nous terrassons le corps de Lobkowitz et que nous bloquons l'armée de Neipperg, je demande à V. A. qui défendra Prague? V. A. fera tout ce qu'Elle jugera à propos, mais Elle aura lieu de regretter le parti qu'Elle prend d'aller à Prague et les effets Lui montreront que je ne me trompe pas dans mon prognostique. D'ailleurs si Elle agit présentement avec lenteur qu'Elle n'a point d'ennemi en tête, Elle perd tout l'avantage qu'Elle pouvoit tenir du benefice du temps u. s. w.

2) Die Instructionen der Königin von Ungarn für den Hofkriegsrath v. Koch sind vom 15. Sept., die für Graf Neipperg vom 13. Sept.

über die Unterhandlungen mit Lord Hyndford unterrichtet war;[1]) an Kurmainz war aus Wien gemeldet, daß man des Friedens mit Preußen und der preußischen Wahlstimme für den Großherzog fast so gut wie gewiß sei.[2]) Nach den bisher gemachten Erfahrungen hatte Friedrich II. allen Grund, den Oestreichern nicht weiter zu trauen, als das dringendste Interesse der Königin ihm Garantie für das gab, was sie zusagte; und für den Augenblick war ihr nichts nothwendiger, als daß die Armee Neippergs frei wurde. Mochte deren Abmarsch zugleich für Frankreich ein Stachel werden, endlich mit der Kriegsführung Ernst zu machen, Baiern und Sachsen empfinden lassen, daß sie mehr als bisher auf Preußen Rücksicht zu nehmen hätten, wenn sie dessen Allianz gewinnen wollten, König Georg ermuthigen, der sich tiefer, als im preußischen und deutschen Interesse war, vor Frankreich gebeugt hatte.

Neippergs Courier vom 29. war endlich um Mitternacht des 4. Oct. zurückgekommen; mit einer Antwort, die berathen war, während die erschreckendsten Meldungen in Preßburg eintrafen, daß der Feind Enns besetzt habe, daß seine Parteien über die Enns nach Niederöstreich vorgingen, daß sie immer weiter in das Land hinein streiften; man sah, daß es die höchste Zeit sei,[3]) Neipperg frei zu machen; dem gemäß waren die Weisungen, die der Courier brachte.[4])

Neipperg bat den König um eine persönliche Besprechung. Er begab sich am 9. Oct. mit Lord Hyndford und General Lentulus nach dem Schloß von Klein-Schnellendorf zwischen den beiden Lagern, den König zu erwarten. Die Vorpostenkette bereitend, kam dieser von Goltz begleitet ins Schloß.[5])

1) Podewils an den König 3. Oct.: il m'a insinué que ... V. M. étoit d'accord avec la cour de Vienne ou du moins sur le point de conclure parce qu'on le mandoit avec tant de circonstances de Pressbourg par rapport aux négociations de Mylord Hyndford qu'on ne savoit plus où l'on en étoit à Dresde.

2) Dies aus Neippergs Memoire über die Schnellendorfer Verhandlung: der König habe es geäußert, um seine Forderung völliger Geheimhaltung zu motiviren.

3) In Wien erwartete man in höchst pessimistischer Stimmung eine Schlacht in Schlesien; der hannövrische Resident hörte überall am 7. Oct. früh sagen: „diesen Augenblick ziehn unsre Soldaten den Rock aus, um den Feind anzugreifen."

4) Ueber diese Verhandlungen liegt mir außer den diesseitigen Acten auch jenes Memoire vor, das Graf Neipperg d. d. Greissau ohnweit Neiße, 13. Oct. 1741 durch Gen. Lentulus an den Großherzog eingesandt hat (aus dem Wiener Kriegsarchiv).

5) Neipperg sagt von den beiden Handschreiben der Königin vom 2. und 4. Oct., „welche, um die Wahrheit zu bekennen, der darin enthaltenen Subtilitäten Willen .. einiger Maßen mich embarassiret, und fast nach dem nämlichen stylo gemacht zu sein

Nach kurzer Begrüßung begannen die Besprechungen. Ein deutsch geschriebenes Project, das Neipperg zu Grunde legen wollte, lehnte der König ab; eben so wenig ging er auf die Artikel vom 9. Sept. zurück; Punkt für Punkt wurde neu festgestellt. Es waren im Wesentlichen folgende: dem Könige wird zugestanden, Neiße durch Belagerung zu nehmen; die Festung wird sich vierzehn Tage halten, dann ergeben, der Besatzung ehrenvoller Abzug gewährt werden; nach der Einnahme von Neiße wird der König nicht weiter offensiv verfahren, weder gegen die Königin von Ungarn noch gegen Hannover, bis zum allgemeinen Frieden; er wird nie mehr von der Königin als Niederschlesien mit Neiße fordern; man wird sich bemühen bis zum Ende December einen definitiven Tractat zu schließen, in diesem wird die Königin ganz Niederschlesien mit Neiße und jenseits der Oder das Land bis zu der Grenze des Fürstenthums Oppeln abtreten;[1]) Feldmarschall Neipperg wird am 16. Oct. mit seiner ganzen Armee nach Mähren oder wohin er sonst will abmarschieren; ein Theil der preußischen Armee wird Winterquartiere bis zum Ende April in Oberschlesien nehmen, doch werden die Fürstenthümer Teschen und Troppau, das Land jenseits der Oppa und der hohen Gebirge Schlesiens so wie die Herrschaft Hennersdorf davon ausgenommen sein;[2]) die preußischen Truppen dürfen in ihren Quartieren nur Wohnung und Unterhalt fordern, keine Contributionen erheben, keinerlei Werbung machen; zum Schein wird man während des Winters den Krieg durch kleine Streifparteien fortsetzen;[3]) diese Artikel werden in der

---

scheinen so wie in vorigen Zeiten, die mir das bekannte Unglück zugezogen, zu Händen gekommen. Ich habe bereits genugsam zu erkennen gegeben, daß ich kein Minister, und weder auf derlei Negociationen noch auf die feine Schreibart mich verstehe, darum bitte mich künftig hiervon zu dispensiren und andere, so geschickter als ich, zu erkiesen".

1) Art. 7. qu'on tachera de faire un traité définitif vers le fin du mois de Décembre qui vient. Art. 8. Le Maréchal comte de Neipperg a déclaré au nom de S. M. la Reine de Hongrie, qu'Elle cédera sans aucune difficulté à S. M. le Roi de Prusse par le traité à faire vers le mois de Décembre prochain toute la basse Silésie jusqu'à la rivière de Neisse, la ville de Neisse inclusivement et au delà de l'Odre jusqu'aux limites ordinaires du Duché d'Oppeln avec toute souveraineté et indépendance de qui que ce soit. (Von Zugehörigkeit Schlesiens zum Reich ist in diesen Verhandlungen nicht gesprochen worden.)

2) Art. 13. que la principauté de Teschen, la ville de Troppau et ce qui est au delà de la rivière d'Oppau ni les hautes montagnes ailleurs dans la haute Silésie, aussi bien que la Seigneurie de Hennersdorf (Bartensteins Besitz) ne seront point comprises dans ces quartiers.

3) Art. 17. que de part et d'autre on fera sortir quelques petites parties pour continuer les hostilités pro forma et qu'on conviendra pendant l'hiver de quelle

strengsten Weise geheim gehalten. Hyndford, Neipperg, Lentulus verbürgen sich dem Könige dafür mit ihrem Ehrenwort.

Lord Hyndford schrieb eine Art Protocoll nieder, das er mit seiner Unterschrift und seinem Siegel beglaubigte.[1]) Dann unterhielt sich der König in liebenswürdigster Weise mit Graf Neipperg, sprach über dessen militärische Leistungen mit hoher Anerkennung; er äußerte seine Befriedigung, daß die Königin und der Herzog aufgehört hätten hartnäckig zu sein, denn sonst würde er auf das Aeußerste gegen sie gekämpft haben; jetzt sei er über ihre Unfälle betroffen und er werde, wenn man nur die Sache geheim halte, zu ihrem Besten mehr thun, als er jetzt sagen könne. Er bat den Gen. Lentulus, der die Meldung des Abkommens nach Preßburg überbringen sollte, ihn beim Herzog von Lothringen zu entschuldigen, daß er nicht schriftlich für sein Schreiben vom 21. Sept. danke; er empfahl, Mainz und Trier zur Verzögerung der Wahl zu veranlassen, dadurch werde er Zeit gewinnen, seine bisherigen Verbindungen zu lösen und dann dem Herzog seine Stimme geben. In der besten Stimmung trennte man sich.

Für die Bedeutung des „Protocolls" ist es bezeichnend, daß dasselbe nur von Lord Hyndford, nicht von Friedrich II., nicht von Graf Neipperg vollzogen wurde; nicht minder, daß wenigstens ein wichtiger Artikel, der verabredet war, in demselben fehlt, der, daß auch die Grafschaft Glatz und einige böhmische Kreise diesseits der Elbe bis Leitmeritz hin den preußischen Truppen zu Winterquartieren dienen sollten, wohl damit sie nicht von den Sachsen besetzt würden.[2])

Das „Protocoll" war weder ein Vertrag, noch Präliminarien zu einem solchen;[3]) man hatte gewisse militärische Arrangements verabredet

---

manière s'y prendre le printems futur en cas que le traité ou la paix générale n'a pu se faire avant ce tems-là.

1) .... attesté par ces présents sur la foi publique et les devoirs de mon Ministère que de part et d'autre on est convenu. Daher der Ausdruck in der Hist. de mon temps p. 91: Mr. de Hyndford tint le protocole au nom de son maître und treffender in der Bearbeitung von 1746: sous la garantie de son maître. Aber correct sind beide nicht.

2) Goltz an Neipperg, Jungbunzlau 12 Nov. 1741: quant aux quartiers en ce pays-ci V. E. n'ignore pas, qu'on les prendroit, j'ai même eu l'honneur de lui en dire les raisons, qu'Elle n'a pas désapprouvées, aussi bien que M. H. quoiqu'on n'en ait point fait mention dans l'instrument en question.

3) Neipperg schreibt an den Großherzog, Greisau 13. Oct.: „in der Convention ist die Königin zu nichts verpflichtet, wenn sie nicht einen Vertrag bis zu Ende December eingeht." Er braucht in einem Schreiben an Oberst v. Goltz, Frating 8. Nov. 1741 den Ausdruck: la convention éventuelle de Klein-Schnellendorf.

und sich gegenseitig einige weitere Möglichkeiten in Aussicht gestellt; das allein Positive darin war die einstweilige Suspension der Feindseligkeiten. Friedrich II. gewährte dem Grafen Neipperg, den er mit seiner überlegenen Armee festhalten und auf das Schwerste treffen konnte, seine Armee zur Rettung Wiens abzuführen; und der Wiener Hof erkaufte dies rettende Zugeständniß damit, daß er Neiße aufgab und die Winterquartiere in Oberschlesien bis zur Oppa, in Böhmen bis zur Elbe, d. h. die militärische Besitznahme dieser Gebiete zustand. Der Wiener Hof gab auf, was er doch nicht halten konnte, wenn er nicht Wien opfern wollte; und der König verzichtete darauf, die Königin von Ungarn des letzten Mittels zum Widerstand gegen diejenigen Mächte zu berauben, denen er keineswegs gemeint war sie zu opfern.

Er mag nach dieser ersten Annäherung, nach den eifrigen Bemühungen Englands für dieselbe den Frieden mit Oestreich für möglich gehalten, er mag gehofft haben, die Königin werde endlich begreifen, daß sie ohne Opfer sich nicht retten könne und daß das kleinere Opfer, mit dem sie ihn befriedigen konnte, ihr unermeßlich größeren Verlust ersparen, ihr die Kaiserwürde für ihren Gemahl einbringen werde. In den Unterhandlungen selbst hatte er sich überzeugen müssen, daß die Königin noch weit entfernt sei, mehr als Zugeständnisse für den Augenblick machen zu wollen; er mistraute ihr, so wie sie ihm mistraute.

So wurde in dem „Protocoll" alles Weitere nur eventuell gesagt und auf Schrauben gestellt, theils dadurch, daß man einen definitiven Tractat zu schließen sich vorbehielt, aber auch der Möglichkeit erwähnte, mit demselben vielleicht nicht zu Stande zu kommen; theils dadurch, daß das unverbrüchliche Geheimniß zur Bedingung gemacht wurde.

Friedrich II. hat in seiner Geschichte dieses Krieges die Gründe dargelegt, die ihn zu seinem „bedenklichen Verfahren" bestimmten [1]: „die Königin stand am Rande des Abgrundes, der König mußte eine Art Gleichgewicht zwischen dem Hause Oestreich und dem der Bourbonen herzustellen suchen; hätte er sich zum Werkzeuge der französischen Politik hergegeben, so würde er ein Joch geschmiedet haben, das er sich selbst auf den Nacken legte; er würde gezwungen gewesen sein, in Allem dem Willen Frankreichs zu folgen, weil er nicht mehr im Stande gewesen wäre, zu widerstehn oder Bundesgenossen zu finden, die ihm aus dieser Knechtschaft hätten helfen können."

---

1) Oeuv. II. p. 93: cette matière est délicate; la démarche du Roi étoit scabreuse u. s. w.

Preußen und der Partagetractat.

Der König hatte nicht Schwerin, nicht Podewils, selbst nicht Eichel in das Geheimniß gezogen. Er folgte ein Paar Märsche dem abziehenden Feinde, „der sich durchaus nicht schlagen will" schreibt Eichel 13. Oct. Dann nachdem ein Theil der Truppen nach Neiße marschirt war und die Belagerung begann, wurden die übrigen in die Dörfer um Steinau, in Cantonirung gelegt (19. Oct.), einige leichte Truppen ins Gebirg, bis über die Oppa. Der König selbst nahm seine Quartier in Neunz, der Belagerung nahe zu sein.

Sie verlief in solcher Weise, daß die Welt an ihren Ernst glauben konnte. Am 1. Nov. ergab sich die Festung, dann bezogen die Truppen ihre Winterquartiere.[1]) Der König selbst ging nach Breslau.

Der Natur der Sache nach bedurfte die Abrede vom 9. Oct. keiner Bestätigung Seitens der Königin. Aber Lord Hyndford erhielt aus Preßburg eine Zuschrift vom 21. Oct. „zur Mittheilung an den König," in der es hieß: „jene Acte enthalte nur Präliminarien; die Königin erwarte, daß gewisse Punkte, die in ihnen nicht erwähnt seien, aber auf die sie bestehen müsse, in dem Friedenstractat Aufnahme finden würden." Sie stellte also die Zugeständnisse für den eventuellen Frieden, die am 9. Oct. festgestellt waren, durch Vorbehalte, die sie nicht näher angab, völlig in die Luft. Weiter hieß es da: „man habe sich alle Mühe gegeben, Aufschub der Kaiserwahl zu bewirken; ein solcher werde zu erreichen sein, wenn auch Preußen und Hannover ihn verlangten; auch erwarte man, daß Preußen sich gegen die Ausschließung der böhmischen Wahlstimme erklären, daß es für den Großherzog von Toscana stimmen werde."[2]) Als wären die Möglichkeiten, die

---

1) Als Cordon war östreichischer Seits vorgeschlagen, die Linie von Kosel über Klein-Glogau, Neustadt, Ziegenhals, Weidenau, Wartha und entsprechend rechts von der Oder; Teschen, Troppau, Jägerndorf waren ausgeschlossen, „um den Ungarn nicht Ombrage zu geben", als wenn sie sonst nicht ins Feld ziehen würden. Die Acte vom 9. Oct. bestimmte, wie oben angegeben ist.

2) on ne peut qu'attribuer aux malheurs de la guerre que M. de Broich (der preußische Wahlgesandte) s'est joint aux ambassadeurs des trois Electeurs pour en faire suspendre l'exercice. Mais pour cette raison même on se flatte avec justice, que la paix dejà rétablie quoiqu'en secret (!) la Reine ne sera aucunement frustrée des effets qu'elle doit produire naturellement; Elle ne méconoit pas les considérations, qui peuvent retenir S. M. Pr. à faire éclater dès-à-présent son amitié et bonne volonté tant pour Elle que pour son royal époux; aber der König werde in seiner Weisheit schon die Mittel finden u. s. w. Mém. de la cour de Vienne du 21. Oct. envoyé au Cte. de Hyndford

der König für den Fall des Friedens und als dessen Frucht hatte hoffen lassen, eine Verpflichtung, der gemäß er schon jetzt Schritte thun, öffentlich auftreten müsse. Am auffallendsten war, daß zwar das Versprechen strengster Geheimhaltung erneut,[1]) aber zugleich bemerklich gemacht wurde, das Gerücht von dem geschehenen Abschluß habe sich bereits vor Ankunft des General Lentulus — er war erst am 15. Oct. mit dem Protocoll nach Preßburg gekommen — im Publikum verbreitet.

Zugleich wurde Beschwerde geführt, über mehrfache Verletzungen der verabredeten Artikel: „preußische Partheien wären in die Herrschaft Hennersdorf, über das Gebirg bis Würbenthal gestreift," wie doch ausdrücklich vorbehalten war, um den Schein des Kriegszustandes zu bewahren; „Prinz Leopold sei mit 10 Bat. und 40 Esc. nach Glatz und Böhmen marschirt," wie doch ausdrücklich verabredet, wenn auch von Lord Hyndford nicht protocollirt war.

Allerdings ließ die Königin versichern, daß sie nichts lebhafter wünsche, als sich aufrichtig und für immer mit Preußen zu verbinden; sie ließ mittheilen, daß sie vor dem Abschluß jener Convention sich mit Baiern und Frankreich zu verständigen versucht habe, daß aber gleich am 15. Couriere dorthin abgesandt seien, die Unterhandlung abzubrechen.[2])

Aber nicht bloß, daß Waßner noch in den ersten Novembertagen, als er jene Weisungen längst erhalten haben mußte, neue Erbietungen machte, namentlich Abtretung Oberösterreichs an Baiern versprach, wenn Frankreich helfe, die Preußen aus Schlesien zu verjagen,[3]) — von allen Seiten liefen Nachrichten ein, daß der Abschluß der Convention, ihr wesentlicher Inhalt bekannt sei. „Die Königin von Ungarn", schreibt Valory dem Könige, „läßt durch ihre Minister an allen Höfen verbreiten, daß ihr Ausgleich mit Preußen gemacht sei; sie sprechen davon mit Genugthuung und Zuversicht und finden um so mehr Glauben." „Graf Neipperg" meldete Belleisle, „hat selbst zuerst dem sächsischen Obristleutnant Massani, der in seinem Lager war, von dem Abkommen gesagt." Am 14. Oct. bereits war die Nachricht in

1) Tant eux (die Königin und ihr Gemahl) que le petit nombre de personnes à qui le contenu de l'acte de Msgr. Hyndford a été confié, en garderont un secret inviolable.

2) In der Declaration vom 21. Oct. heißt es ... ce qui pourroit avoir été traité ou fait avant qu'Elle en a reçu l'avis, ne pouvant y préjudicier.

3) So Chambrier Paris 3. Nov. Fleury sagte ihm, was ihm Waßner mitgetheilt, der „heiterer als vor acht Tagen" aus dem Cabinet des Cardinals heraustrat, als Chambrier hineinging. Amelot sagt ihm que Wassner lui avoit dit qu'il avoit pouvoir de signer si la France vouloit conclure.

Dresden, Graf Khevenhüller hatte sie aus Prag durch Staffette an Graf Wratislaw gemeldet; am 18. Oct. hatte sie der sächsische Gesandte im Haag und verbreitete sie dort.[1]) Der Hofkriegsrath Baron Knorr, Bartensteins Schwiegersohn, meldete dem Herzog von Braunschweig (18. Oct.), daß mit Preußen ein Friede gemacht sei, den man noch geheim halten wolle. Dieselbe Nachricht empfing am 19. Oct. der Kurfürst von Baiern im Lager von Mölk von seiner Schwiegermutter, der Kaiserin Amalie, mit Berufung auf das Zeugniß des Hofcanzlers Graf Sinzendorf. Die bairischen Truppen fingen Briefe der Princessin von Longueval aus Preßburg vom 21. Oct. auf, die genaue Angaben über die Convention enthielten.[2]) Der Hofkriegsrath ließ in dem gedruckten Armeejournale der Truppen in Schlesien „Tage und Stunden der Conferenzen" und schließlich die Zusammenkunft Neippergs mit dem Könige am 9. Oct. angeben.[3]) Der Dresdener Hof erhielt von Bünau, seinem Gesandten in Preßburg, am 24. Oct. einen Courier: Friedrich II. habe seinen Frieden mit der Königin gemacht, Graf Sinzendorf habe ihm selbst das Original des Vertrages mit der eigenhändigen Unterschrift des Königs gezeigt[4]); auch die Artikel, auf die abgeschlossen sei, sandte Bünau mit; es waren die, welche Neipperg hatte vorlegen sollen; von diesen konnte ja der Wiener Hof sagen, daß ihre Geheimhaltung nicht gefordert sei, und sie genügten, den Eindruck zu machen, den man wünschte.

Es verdient beachtet zu werden, daß in eben diesen Tagen, Mitte Oc-

---

1) Raesfelds Bericht 31. Oct.: que V. M. à été en conférence avec le Cte. de Neipperg à Petit-Grottkau, Mr. Hyndford y étant présent, que la ville de Neisse sera rendue à V. M., que le Ministre de Russie avoit offert 40/m. h. à V. M. pour La garantir de tout inconvénient u. s. w.

2) Schmettau, St. Pölten 24. Oct.: ... qu'il n'y a rien de plus certain que le traité conclu. Neipperg a ordre de promettre et concéder au Roi tout ce qu'il a voulu ... mais comme il est expressement stipulé qu'à cause de la France la chose doit rester encore quelque tems secrète, ainsi pour donner un tour à l'affaire le Roi assiège Neiss où on a laissé des malades et malingres de l'armée u. s. w.

3) Schmettau Enns 2. Nov.: et si le louable conseil de guerre Autrichien est capable de faire émaner des journaux de leur armée en Silésie, dans lesquelles il fait paroitre aux yeux du public les jours et les heures des conférences du ministre Anglois avec ceux du Roi et l'entrevue de V. M. même avec Neipperg le 9. Oct.

4) Ammon 26. Oct.: mais depuis on a découvert que c'est une ruse de la cour de Vienne et que le Cte. de Sinzendorf a eu l'infamie de contrefaire la main du Roi pour en imposer au ministre Saxon. Auch nach Baiern sind diese Artikel gesandt, denn Schmettau schreibt Enns 2. Nov.: si M. de Sinzendorf n'a pas osé rougir de contrefaire la main de V. M. pour la faire figurer sous un faux traité u. s. w.

tober, plötzlich im Haag der Text des sogenannten Nymphenburger Vertrags ins Publicum kam, der freilich sofort von Paris aus als Fälschung gebrandmarkt wurde; nur um so mehr galt er für echt.

Begreiflich, daß der Wiener Hof alle Vortheile zu benutzen eilte, die ihm die veränderte Lage der Dinge bot. Wie militärisch, so diplomatisch eilte er zum Angriff überzugehn.

Freiherr von Prandau, der Wahlgesandte für die Krone Böhmen, der sich in Frankfurt, seit er in aller Form zurückgewiesen war, völlig still gehalten hatte, trat nun plötzlich „mit ächt östreichischer Anmaaßung" auf, forderte von Kurmainz Verschiebung der Wahl, „die nicht statt finden dürfe, so lange fremdes Kriegsvolk auf dem Boden des Reichs stehe", übergab an Mainz ein Handschreiben der Königin „voller Vorwürfe und Drohungen", fügte hinzu: „vor Ende November würden die Dinge eine sehr andere Gestalt haben;" wenige Tage später erklärte er: „Preußen und Oestreich hätten ihren Frieden geschlossen." Auf die Forderung des Kurerzkanzlers, das in Wien befindliche Reichsarchiv auszuliefern, war die Antwort der Königin: man möge nur erst die fremden Völker aus dem Reiche schaffen und die böhmische Wahlstimme anerkennen; auch seien in dem Archiv viele östreichische Urkunden, die man nicht aus dem Lande lassen könne.

Schon waren die aus Italien abcommandirten Regimenter in Tyrol, also im Rücken der bis Ips und Mölk vorgerückten Franco-Bavaren. Auf ihrer linken Flanke, in Mähren vereinte sich Anfangs November Reipperg mit den Truppen, die der Großherzog nach Znaim geführt hatte; in Wien fürchtete man schon nicht mehr; sie sollten nach Böhmen marschieren sich mit Lobkowitz zu vereinigen; Prag schien fest genug, sich vorerst zu behaupten. Gewann man, da Preußen durch die Abrede vom 9. Oct. gebunden war, an der Donau und in Böhmen in raschen Zügen, wie man hoffen durfte, das Uebergewicht, so konnte man sich des Friedens, der in jener Abrede in Aussicht gestellt war, entschlagen, mit irgend einem Zugeständniß Baiern und Frankreich, die ja über den Verrath Preußens empört sein mußten, gewinnen, sich mit beider Hülfe gegen Preußen kehren. In den nach München gesandten Briefen war unverholen gesagt worden: man habe sich mit Preußen für den Augenblick um jeden Preis verständigen müssen, aber es werde später nicht an Gelegenheit fehlen, das wiederzunehmen, was man jetzt opfern müsse.[1])

1) Klinggräffen nach den eigenen Mittheilungen des Kurfürsten von Baiern: qu'il falloit gagner V. M. à tout prix et que l'occasion ne manqueroit pas un jour de reprendre ce qu'on sacrifioit à cause des circonstances de ce tems

Eben jetzt gewann man noch glänzendere Aussichten. Die Russen hatten mit dem Tage von Wilmanstrand wenigstens ihre Stellung behauptet; die Schweden wagten keinen zweiten Angriff. Das verstand Marchese Botta zu benützen; durch den Grafen Lynar, dem sich die Regentin ganz hingab, bestimmte er sie zu dem Versprechen, den früher verabredeten Kriegsplan im nächsten Frühjahr zur Ausführung zu bringen, namentlich Kosacken, Kalmücken, andere irreguläre Truppen in Masse nach Preußen einbrechen zu lassen. Ein solcher Stoß in den Rücken, und es war, so schien es, um das hochmüthige Preußen geschehn.

Friedrich II. hat erst später von dieser Abrede gehört. Aber was Mardefeld über Bottas Intrigue, über dessen wachsenden Einfluß auf die Regentin, über den Plan, ihn als Feldmarschall an die Spitze der russischen Armee zu stellen, meldete [1]) war für den König genügend, die von dorther drohende Gefahr zu erkennen. Ihr vorzubeugen, erließ er die nöthigen Befehle, um ein Corps von 15,000 Mann in Preußen bereit zu haben; das schien genug, das bedrohte Land zu sichern. [2])

Die Staatsmänner in Wien rechneten falsch, wenn sie meinten, daß er ihnen Zeit lassen werde, „ihre Ressorts spielen zu lassen;" er hatte das Geheimniß zur Bedingung jenes Abschlusses gemacht, den sie ihm wie eine Schlinge über den Kopf zu werfen gedachten. Sie rechneten doppelt falsch, wenn sie mit dem Bekanntwerden desselben ihn gegen seine bisherigen Freunde so bloßgestellt glaubten, daß er nicht wieder mit ihnen anknüpfen könne.

Schon am 20. Oct. hatte er die Nachricht von Khevenhüllers Mittheilungen nach Dresden. Er hatte sofort Oberst Goltz an Hyndford schreiben lassen: „der König ist in furchtbarem Zorn; er erklärt, daß er sich nicht ferner gebunden erachtet, wenn das Geheimniß nicht besser beachtet wird; er fordert, daß Khevenhüller sofort Befehl erhält, zu widerrufen, und daß dieser

1) Mardefeld 24./31. Oct., 7. Nov. Nach Arneth II. p. 533 hat Botta erst am 2. Dec. nach Wien berichtet, „daß Rußland mit einem stärkeren Hülfscorps auf dem Kampfplatz erscheinen werde, als dies in Anbetracht des schwedischen Krieges Oestreich selbst verlangt habe." Den Sieg der Intrigue Bottas bezeichnet die Ernennung von sechs Senatoren ohne Vorwissen des Herzogs von Braunschweig und Ostermanns; und davon berichtet Mardefeld bereits am 7. Nov.

2) Auf eine Meldung Valorys nach Paris, daß Friedrich II. sein Heer auf 150,000 M. bringe, erklärt ein Rescript an Chambrier: es seien nur einige neue Garnisonbataillone u. s. w. errichtet und zwar auf die Nachricht, daß die russische Regentin versprochen habe, ihr Hülfscorps zu senden, j'avois pris alors la résolution d'envoyer un corps de 15,000 h. en Prusse . . . auch das würde unterblieben sein, wenn man den Sturz der Regentin hätte voraussehen können.

Widerruf durch die östreichischen Gesandten an allen Höfen mitgetheilt wird."[1]) Goltz fügt als von sich aus hinzu: es gebe kein anderes Mittel, als mit dem Abschluß des Friedens nicht bis zum 25. Dec. zu warten; die Schäferstunde für die Königin sei da; aut nunc aut nunquam; bis zum 2. Nov. könne Hyndford die Vollmacht aus Preßburg haben, da werde der König in Breslau sein, während der paar Tage seines Aufenthaltes dort müsse man zum Schluß kommen.[2])

Wohl sandte man aus Preßburg einen Vertragsentwurf an Lord Hyndford; er kam an, nachdem der König aus Breslau abgereist war.[3]) Und ein Widerruf Khevenhüllers erfolgte nicht, vielmehr kamen von allen Seiten jene immer neuen, immer ärgeren Enthüllungen über den Bruch des Geheimnisses, über jenes „gebraucht sein sollende Strategem" des Grafen Sinzendorf, der „mit Vorweisung der Unterschrift des Königs vorgegeben, als ob der Friede geschlossen sei", Schilderungen des Eindruckes, welchen diese Nachricht gemacht habe, wie bei den Freunden Oestreichs Jubel und Zuversicht sei, in München Schrecken, in Stockholm Entmuthigung, in Frankfurt Verwirrung und der Cardinal „schlaflos."

Natürlich, daß Friedrich II. am Pariser Hofe, im Haag, in Petersburg, überall erklären ließ, jene Nachricht von Frieden oder Präliminarien sei erlogen, jene vorgezeigten Schriftstücke Fälschungen; eigenhändig schrieb er in diesem Sinn an den Kurfürsten von Baiern.[4]) Wenn ihm Hyndford die Ankunft jenes Friedensentwurfes anzeigte, so verlangte er ihn nicht einmal zu sehen.[5]) Auf die Klage Neippergs wegen der Winterquartiere in Böhmen wurde geantwortet: „wenn nicht noch zwei bis drei Kreise angewiesen wür-

1) pour faire déclarer le contraire par tous les ministres de la Reine aux cours étrangères et pour faire témoigner beaucoup d'aigreur contre nous autres.

2) il n'y a rien qui nous presse, au contraire le bénefice du tems nous doit être favorable; mais il me semble que la Reine n'a pas de moment à perdre, so Goltz.

3) Mémoire, Pressbourg 5. Nov. 1741: dèsqu'Elle a été informée que S. M. Pr. étoit disposée à perfectionner l'ouvrage de la paix assuré d'avance par l'acte du 9. Oct., Elle a fait dresser l'ébauche du traité définitif.

4) Friedrich II. an Karl Albert, im Lager bei Neuntz 28. Oct.: je La prie de ne point ajouter foi aux lettres de l'Impératrice Amélie aussi peu qu'aux artifices usés de la cour de Vienne; je veux L'assurer positivement et sur mon honneur que je n'ai point fait de paix et que je ne la ferai. que lorsque V. A. sera satisfaite.

5) Lord Hyndford an Friedrich II. Berlin 29. Nov.... j'avoue franchement que le peu d'empressement que V. M. a témoigné de les voir, auguroit mal pour la cour de Pressbourg.

den, so hätten die Truppen nicht was ihnen gebühre." Bis Leitmeritz an der Elbe, bis gegen Pardubitz wurden sie ausgedehnt.[1])

Der Wiener Hof nahm es hin, um noch länger von den Verabredungen des 9. Oct. seinen Gewinn zu machen. Und Friedrich II. hatte noch weniger die Verpflichtung, sie zu kündigen; auch er benutzte sie in seinem Interesse, er berief die Stände von Niederschlesien „und dem District bis über Neiße" nach Breslau; „unter dem Jubel des Volkes" empfing er die Erblandeshuldigung; er gab der neuen Provinz ihre definitive Organisation.

Erst als er nach Berlin zurückgekehrt war (11. Nov.), nahm er Anlaß, gegen Lord Hyndford ein ernstes Wort zu sprechen. Bei der Cour, im Vorübergehn sagte er ihm: „das Geheimniß ist gebrochen, der Wiener Hof hat in Paris, Dresden, München, überall davon Nachricht gegeben, auch die englischen Minister haben öffentlich davon gesprochen", und mit einem Achselzucken ging er dann weiter. Der Lord war im höchsten Maß betreten; „keine Bande sind stark genug", schloß er den Bericht an seinen Hof, „diesen König gegen sein eigenes Interesse zu fesseln; er geht nur darauf aus, seinen Vortheil wahrzunehmen, ohne System und Plan."

Doch nicht so ganz ohne System und Plan. Mochte es ihn, wie er es ausdrückte, „in die epineusesten Umstände von der Welt setzen," daß die Oestreicher nicht geschwiegen, „desto schlimmer für sie, ich werde sie hautement dementiren."[2]) Vorerst gab die Furcht da, die Hoffnung dort, daß diese Gerüchte wahr seien, ihm Gelegenheit, ein paar Schritte vorwärts zu thun.

Wie demüthigend war für Georg II. jene Declaration gewesen, mit der er von Frankreich die Neutralität Hannovers erkaufte. Kaum war das Abkommen von Klein-Schnellendorf in Aussicht, so begann der Hof zu Hannover anderen Tones gegen Frankreich zu sprechen: die französische Armee habe gleich nach vollzogener Declaration über den Rhein zurückgehn sollen, statt dessen bleibe sie hart an der Grenze Hannovers; die Beschwerden Frankreichs wegen des amerikanischen Handels werde der König, wenn er nach England zurückgekehrt sei, untersuchen lassen u. s. w.

„Eine so herrische Sprache", heißt es in einer Eingabe Valorys an Friedrich II. (19. Oct.) „hat man nach den demüthigen Schritten, die der

1) Nach einer sehr lehrreichen Notiz von Goltz an Schmettau, Jungbunzlau 27. Dec. 1741: es sind von den 12 Kreisen Böhmens $2^1/_2$, welche die Preußen besetzt haben.

2) Mündliche Resolution, Potsdam 24. Dec. 1741, auf eine Anfrage von Podewils.

König von England seit drei Monaten gethan, nicht erwarten können"; er sprach die Hoffnung aus, daß, da die Neutralität auf Verwendung Preußens gewährt sei, das Corps des Fürsten von Anhalt sofort sich wieder sammeln und Befehl erhalten werde, mit Maillebois zugleich in Hannover einzurücken; es werde genügen, dem Könige von England Furcht zu machen. Friedrich II. darauf: er könne in einem so imperativen Ton mit seines Gleichen nicht sprechen, aber er werde die nöthigen Vorstellungen machen. Daß Preußens Mitwirkung versagt wurde, machte Frankreich bescheidener. Auf Friedrichs Ersuchen, „die amerikanischen Händel nicht in die deutsche Sache zu mischen" begnügte man sich damit,[1]) daß König Georg sich nur als Kurfürst von Hannover verpflichtete und daß Maillebois in Münster, Osnabrück, dem Herzogthum Westphalen seine Winterquartiere nahm.[2])

Georg II. kehrte Ende October nach England zurück. Alles das, was er von Preußen oder gegen Preußen für Hannover zu gewinnen gehofft hatte, war ihm zerronnen; die englische Politik schützte nicht mehr seine hannövrischen Lande, sondern konnte sie nur noch in Gefahr bringen, wenn nicht Preußen sie aus gutem Willen deckte. Und die Stimmung in England war über die „schimpflichen" Neutralitätsverhandlungen höchst erbittert;[3])

1) Die in Hannover 29. Octb. errichtete Convention so gut, wie das sogenannte Neustädtische Protocoll vom 12. Oct., das sie einleitete, begründet sich auf ein Schreiben des Card. Fleury (S. M. Br. acceptant la déclaration que contient la réponse de S. E. Mons. le Card. de Fleury datée du 5. Oct. 1741 et les articles y allegués). Und die maaßgebende Stelle in dem Schreiben des Cardinal lautet: le Roi (de France) s'explique nettement et donne sa parole royale qu'il n'entreprendra rien sur les États d'Hannovre et V. M. donne le sienne aussi qu'Elle n'agira point hostilement contre nos alliés et ne les troublera pas dans la poursuite des droits qu'ils prétendent avoir sur quelque portion de la succession du feu Empereur Charles VI; voilà le fond et la base de notre traité. In Betreff Englands erklärte dann (nach Valorys Meldung 14. Oct.) der Cardinal: qu'à l'égard des affaires de l'Amérique S. M. (Frankreich) étoit trop juste pour exiger que le Roi d'Angleterre fasse rien seul à ce sujet, mais qu'on s'en reporte aux promesses qu'il a fait faire par son ministre (Lord Harrington) de s'employer de bonne foi pour procurer la paix entre l'Espagne et l'Angleterre.

2) Auf des Cardinal Fleury Frage, was Friedrich II. zu dieser Convention meine, antwortete dieser, qu'il étoit dangereux d'offenser à demi, et que quiconque ménace doit frapper. Flassan V. p. 140. Sein eigenes Verfahren in der hannövrischen Sache verurtheilt der König (Oeuv. II. p. 89) als eine übel angewandte Schonung Georgs II., wenigstens in der Ueberarbeitung von 1775; in dem Text von 1746 fehlt dieser Tadel.

3) Andrié 22. Sept.: et un grand nombre des deux chambres se préparent à combattre ceux qui ont entrainé la nation, disent-ils, dans une prostitution impardonnable et contre ses véritables intérêts tellement que tout se prépare pour des scènes et des débats les plus violents.

selbst daß der schließliche Vertrag Englands nicht mehr erwähnte, beruhigte sie nicht.

Man hatte von Hannover aus im Haag — hoffärtig genug — mittheilen lassen, den Segen der hannövrischen Neutralität auch den Niederlanden zuwenden zu wollen. Daß Maillebois zwischen Hannover und den staatischen Grenzen seine Winterquartiere nahm, lähmte zugleich den englischen Einfluß im Haag; um so mehr lockte die unmittelbar von Frankreich angebotene Neutralität, die auch für die östreichischen Niederlande gelten sollte. Aber zugleich forderte die Königin von Ungarn immer aufs Neue und immer heftiger die vertragsmäßige Hülfe. Die Generalstaaten, die Provinzen beriethen hin und her, überall Schwierigkeiten, Abgründe; sie wußten nicht rechts noch links. Wie athmeten sie auf, als ihnen der preußische Gesandte eröffnete: „dem Könige liege nichts mehr am Herzen als einen Generalfrieden zu schaffen und ein Gleichgewicht unter den Mächten herzustellen"[1]), und wenn er ihnen unter der Hand sagen ließ: „sie thäten wohl, die von Frankreich angebotene Neutralität anzunehmen, aber zu gleicher Zeit die Rüstungen nicht zu unterlassen, um auf alle Fälle sicher zu sein", so war die Zustimmung allgemein und des Königs Lob in Aller Munde.[2])

Mit besonderem Eifer hatte sich die englisch-hannövrische Politik um Sachsen bemüht; für den Fall, daß das Haus Oestreich nicht zu retten sei, hatte sie an dem Dresdener Hofe die Stütze, die ihr der Wiener dann nicht mehr gewähren könne, wieder zu finden gesucht; sie war der Meinung, daß, wenn Oestreich Opfer bringen müsse, sie dem Hause Sachsen zu Gute kommen sollten, das ja mit Hannover gleiches Interesse gegen Preußen habe; man hatte, wenn einmal nicht das Kaiserthum bei Oestreich bleiben könne, sich für die Wahl August III. so lebhaft bemüht, wie in Dresden nur gewünscht werden konnte.

Aber nun hatte Sachsen selbst in dem Partagetractat sich zur Wahl

---

1) Rescript an Raesfeld 17. Oct., in dem erklärt wird, daß Preußen keinen Separatfrieden mit dem Wiener Hofe geschlossen: cette démarche outre que je n'y trouverois certainement pas ma sureté, ne seroit rien moins que propre à rétablir la tranquillité de l'Allemagne ni un juste équilibre entre les puissances de l'Europe, l'un et l'autre ne pouvant se faire autrement que par une pacification générale, que ce seroit désormais le principal objet de mon attention auquel je donnerois tous les soins imaginables et que Dieu aidant j'espérois obtenir avant qu'il fut peu.

2) Raesfeld 3. Nov.: enfin chacun a l'oeil sur V. M. et Elle s'acquirera une gloire éternelle, si ses justes desseins pour une paix durable réussissent.

des Kurfürsten von Baiern verpflichtet, es hatte sich dafür desto größere Stücke der östreichischen Erbschaft zutheilen lassen, nicht ohne die Hoffnung, geschickt weiter lavirend auch noch ein Stück böhmisches Land zu erhaschen, das das „Königreich Mähren" und das „Herzogthum Oberschlesien" mit den Kurlanden verbände.

Freilich der Partagetractat forderte, um gültig zu sein, die Zustimmung Preußens; und Preußens sehr ausdrückliche Bedingungen, falls Sachsen zutrete, waren in demselben nichts weniger als beachtet worden. Aber des mächtigen Rückhaltes von Frankreich gewiß und im Vertrauen auf die eigene diplomatische Meisterschaft gedachte man, mit Preußen fertig zu werden.

Der erste Versuch, jene Aufforderung an Friedrich II., schleunigst dem Vertrage beizustimmen, da Gefahr im Verzuge sei, war mislungen.

Es folgte ein zweiter. Der kluge Bülow schlug alle möglichen Tonarten an: „ihr Herren würdet uns in der Suppe stecken lassen und eure Sache besonders machen; aber was auch aus der Theilung wird, die Defensivallianz zur gegenseitigen Garantie unsrer Länder sollten wir jetzt schließen."[1]) Dann wieder (3. Oct.): 18,000 Sachsen stehn in der Oberlausitz bereit, nach Böhmen zu marschieren; „wir zögern nur, weil sichre Nachrichten aus Preßburg den ganz nahen Abschluß zwischen Preußen und Oestreich melden."[2]) Dann wieder (9. Oct.): sein Hof werde sich ganz von den Engländern losmachen, mit denen doch nichts Sichres zu machen sei, und sei entschlossen sich ganz in Preußens Arme zu werfen, das er fortan als die einzige Großmacht in Deutschland ansehn werde.[3]) Er theilte mit, daß sofort, wenn preußischer Seits der Accessionsvertrag vollzogen sei, — er legte einen

---

1) Podewils an den König 3. Oct.: La cour de Saxe paroit être devenu tout à coup souple comme un gand et on n'y jure que par V. M. pourvu qu'on y puisse se flatter u. s. w.

2) Podewils an den König 3. Oct.: Bülow sage qu'on ne savoit plus, où l'on en étoit à Dresden, que cependant on souhaitoit toujours indépendamment de l'accession de V. M. de faire une alliance défensive avec Elle pour la garantie réciproque de l'une et l'autre. Darauf der König: „sie müssen erst marschiren und agiren, alsdann ich die gewünschte Defensivallianz sehr gern entriren werde, welches ich verspreche." (Eichels Hand, im Lager bei Friedland 6. Oct.)

3) Podewils an den König 9. Oct.: Bülow sage que sa cour voyant qu'il n'a rien de solide à faire avec le Roi d'Angleterre, s'en détachera entièrement et se veut jeter à corps perdu entre les bras de V. M. avec laquelle elle est prêt d'entrer en tout ce qu'Elle trouvera à propos de sorte que s'il plaira à Dieu on regardera désormais V. M. comme la seule grande puissance en Allemagne et qu'on préferera d'être bien avec Elle.

Entwurf dazu vor — die 18,000 M. Sachsen marschieren würden; in diesem Entwurf garantirte Sachsen alle preußischen Staaten, Niederschlesien, Breslau und die Festung Neiße mit eingeschlossen, aber ohne die Lisiere, ohne Glatz.

Zugleich lief ein Schreiben von Belleisle ein, in dem er es sich zum Verdienst anrechnete, daß „Sachsen statt des bloßen Glacis von Neiße einen Rayon von 1200 Toisen zugestanden habe." Die Antwort, daß das keineswegs genüge, und daß es bei den früher gestellten Forderungen Preußens, wenn der König beitreten solle, bleiben müsse,[1]) brachte ihn in Harnisch: das stelle ihn persönlich bloß, er habe in den Verhandlungen mit Baiern und Sachsen versichert und nach des Königs Aeußerungen gegen Valory versichern können, daß S. M. sich mit dem Festungsrayon begnügen wolle, und nun solle er sagen, daß er gelogen habe; der König von Polen wolle seine Truppen nicht marschieren lassen, bevor die preußische Accession da sei. Friedrich II. beruhigte ihn: er möge die ganze Schuld auf ihn werfen, er habe die Stirn dazu, selbst wenn er den ganzen Zorn S. Exc. des Grafen von Brühl und alle Anathemen des Pater Guarini obenein auf sich laden müßte;[2]) „die Sachsen können froh sein, daß sie überhaupt etwas bekommen und unsre Alliirten werden; es ist nicht an ihnen uns Gesetze vorzuschreiben, sondern mit Dank anzunehmen, was wir ihnen zuwenden wollen." Da freilich war nichts weiter zu machen; auf Belleisles Mahnung fügte sich Sachsen.[3])

Auch mit Baiern ging die Verständigung nicht so rasch von Statten, wie Friedrich II. erwartet hatte. Der Kurfürst war zu tief in Abhängig-

---

1) Podewils an den König 10. Oct.: man könne antworten que les engagements dans lesquels on faisoit entrer V. M. étoient des plus onéreux du monde pour Elle et que la partie étoit nullement égale, que V. M. avoit conquis et gagné à la pointe de Son épée tout ce qu'on Lui garantissoit à la réserve de Neisse et Glatz avec la petite lisière et qu'Elle étoit Dieu merci en état de s'y maintenir sans que cela couteroit aucune peine è Ses généraux (? garants) mais que les autres n'avoient encore pris une pouce de terre excepté la haute Autriche u. s. w.

2) Friedrich II. an Belleisle au camp de Neisse 22. Oct.: .. dites aux Saxons que je suis opiniâtre, que je me suis mal expliqué envers vous, en un mot que d'un mauvais payeur il falloit prendre ce que l'on pouvoit, et surtout comme j'étois actuellement en possession de la totalité de la Silésie, il n'y avoit que la force majeure ou ma bonne volonté, qui puissent mettre les Saxons en possession de ce que je leur voudrois céder de mes conquêtes.

3) Broich 24. Oct. Belleisle habe ihm gesagt: pour la Saxe il en étoit le garant, qu'elle seroit obligée d'accorder à V. M. la lisière telle qu'Elle la demande.

keit von Frankreich, das eifersüchtigen Blickes seine Beziehungen zu Preußen überwachte, selbst nicht ohne Eifersucht auf Preußen.

Außer Preußens Accession zum Partagetractat handelte es sich um einen zweiten Vertrag, der die Kaiserwahl und die dafür an Preußen zu gewährenden Begünstigungen betraf. Seit dem Juli wurde über diesen verhandelt, mit größerem Eifer erst seit Ende August, seit Frankreich die Wahl zu beschleunigen wünschte.

Ohne Bedenken war der Kurfürst, wenn er zum Kaiser gewählt sei, Friedrichs II. Recht auf die Succession von Ostfriesland anzuerkennen, die Investitur für dieß Fürstenthum zu ertheilen, die noch dort stehende kaiserliche Sauvegarde abzurufen, den Abmarsch der von Dänemark hingesandten Truppen zu veranlassen; nicht minder, die preußische Succession in Mecklenburg anzuerkennen, das Haus Hannover zur Annahme der Executionskosten, für welche ihm die acht Aemter in Pfand gegeben waren, zu bewegen und, falls Hannover dieselben nicht räumen wolle, Preußen als Director des niedersächsischen Kreises mit der Ausschaffung der hannövrischen Besatzung zu beauftragen.[1])

Aber so wie Glatz genannt war, begannen die Schwierigkeiten. Der Kurfürst für seine Person hätte wenig Bedenken gehabt; aber Frankreich schien dagegen zu sein, mehr noch Graf Terring, der nur zu viel Einfluß auf seinen Herren besaß und ihn ganz im französischen Interesse übte. Der junge Graf Terring mußte in Breslau äußern: dem Kurfürsten werde es eben so schwer fallen Glatz abzutreten, als wenn man Linz von ihm fordern wollte. Selbst, daß Friedrich II. sich erbot, sein Recht auf Ravenstein an Pfalz-Sulzbach dafür abzutreten, half nicht weiter.

Dann — Anfangs October — kamen ins bairische Hauptquartier Gerüchte von jenen Verhandlungen zwischen Preußen und Oestreich, bald bestimmtere Nachrichten; die Briefe der Kaiserin Wittwe, die man am 18. Oct. empfing, ließen keinen Zweifel mehr.[2]) Aus andern Schreiben ersah man, daß Neipperg am 28. Oct. bei Brünn stehen werde. Zugleich

1) Der Kurfürst wird als Kaiser employer son autorité pour obliger la maison d'Hannovre d'accepter le remboursement des fraix de l'exécution et de vuider incessamment les baillages ... en chargeant comme Chef de l'Empire S. M. le Roi de Prusse en directeur du cercle de la Basse Saxe de déloger en cas de résistance les troupes que la cour d'Hannovre a présentement ou pourroit encore avoir dans ces baillages.

2) Klinggräffen 21. Oct.: la consternation est au delà de tout ce qu'on peut dire; l'Electeur veut cacher son chagrin qui l'accable, assure tout haut qu'il ne le croira jamais; cependant il languit d'avoir des nouvelles de Silésie.

begann man den Druck der aus Italien anrückenden Regimenter zu empfinden. Schlimmer als Alles war, daß sich der Kurfürst trotz aller französischen Subsidien in höchster Geldnoth befand: „nicht einen Gulden" hatte er in Casse, um demnächst zur Kaiserwahl nach Frankfurt zu reisen. Und wie konnte er ohne Preußens Stimme und Einfluß auf die Wahl hoffen? Prinz Leopold war auf dem Marsch nach Glatz; wenn Friedrich II. es nehmen ließ und besetzt behielt, wer sollte es ihm wieder entreißen? Noch konnte Karl Albrecht für die Abtretung — wie Schmettau ihm anzukündigen hatte — eine bedeutende Geldsumme erhalten. Belleisle selbst mußte, wenn er nicht sein ganzes Werk scheitern sehn wollte, dem Kurfürsten zum Nachgeben rathen.

So kam die Sache zum Schluß; Friedrich II. erklärte sich bereit, 400,000 Thlr. zu zahlen, „100,000 Gl. mehr," sagte der Kurfürst, „als er erwartet habe." Und der König sprach nicht minder befriedigt seinen Dank aus: „E. L. geben mir mit dieser Grafschaft den Schlüssel meines Hauses, der für Sie ohne Nutzen gewesen wäre."

Schon der Marsch des Prinzen Leopold nach Glatz und weiter nach Böhmen hinein minderte den Glauben an die Friedensgerüchte; mochte östreichischer Seits gesagt werden, das geschehe, um den Sachsen den Weg zu verlegen,[1] es konnte eben so gut der Zweck sein, den nach Böhmen einrückenden sächsischen und bairisch-französischen Truppen eine starke Flankendeckung zu bieten. Wenn Friedrich II. jetzt zum Abschluß jener Verträge schritt, so durfte er gewiß sein, wenigstens bei den Höfen, mit denen er abschloß, den letzten Zweifel zu beseitigen. Und nach den gewonnenen Zugeständnissen war nichts weiter im Wege, am wenigsten die Verabredungen vom 9. October.

Am 1. Nov. unterzeichnete Preußen die Accessionsacte zum Partagetractat.[2] Dieselbe enthält nichts über die östreichischen Niederlande, nichts

---

1) Card. Fleury an Friedrich II. 19. Nov. von Waßner und Knees Cantemir sprechend: ... ils commencent à changer la phrase et disent que le traité ne contient qu'une neutralité respective et en apportent pour preuve les 10/m. h. que V. M. envoie en Bohème qu'ils publient être destinés à s'opposer à la marche des Saxons.

2) „Accède et garantira" ist die Formel dieses traité d'amitié et de garantie entre la Saxe et la Bavière avec les accessions des Rois de France et de Prusse. Die Richtigkeit der im Text gegebenen Auffassung bestätigt ein späteres Schreiben Friedrichs II. an Kaiser Karl VII. (15. März 1742): jaurois pu laisser mes troupes dans leurs quartiers d'hiver et attendre tranquillement le dénouement des affaires pour garantir alors selon les traités les provinces dont on se seroit mis en possession.

über das östreichische Italien: sie nennt nicht als mit in die Theilung begriffen, was preußisch wird; der gebrauchte Ausdruck: „Baiern und Sachsen versprechen sich gegenseitig nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis sie sich in Besitz der und der Gebiete gesetzt haben“ schloß die Deutung aus, als habe Preußen zu deren Eroberung mitzuwirken, wie Frankreich sich durch andere Verträge gegen sie verpflichtet hatte. Preußen garantirte dem Kurfürsten von Baiern und dem Könige von Polen „wie ihre sonstigen Besitzungen, so ihre neuerworbenen Länder“, und sie wieder der Krone Preußen „alle ihre Lande und namentlich die neuerworbenen, Niederschlesien mit der Lisiere und die Grafschaft Glatz.“

Die unmittelbare Folge dieses Abschlusses war der des Allianzvertrages mit Baiern.[1]) Derselbe enthielt außer den schon früher angeführten Punkten über die Kaiserwahl, über die östreichische Succession, über die mecklenburgischen Pfandämter eine Wiederholung des preußischen Verzichtes auf die jülich-bergische Succession so wie die Abtretung von Ravenstein, „sobald Glatz in preußischem Besitz sei“, und — was von besonderem Interesse — die Zusicherung des künftigen Königs von Böhmen und Kaisers, daß das an Preußen kommende Niederschlesien nebst Glatz weder böhmisches noch Reichslehen sein, sondern „in voller Souveränetät“ der Krone Preußen gehören solle. Nicht minder verpflichtet sich der Kurfürst, wenn er zum Kaiser gewählt sein werde, allen preußischen Landen im Reich das privilegium de non appellando zu gewähren,[2]) der Krone Preußen das allen Kurfürsten zustehende Recht der Werbung im Reich zu gestatten und zu erleichtern, die bisher vorenthaltene Einführung des Fürstenthums Meurs ins Fürstencollegium, so wie die nicht minder ungerecht versagte Ueberweisung des limpurgischen Lehen zu veranlassen.[3])

1) Traité d'alliance et d'union heißt er in Art. 6. Er ist gezeichnet Breslau, 4. Nov. 1741. Zu demselben gehören 5 Geheim- und Separatartikel, sowie andere deutsch geschriebene 9 Geheim- und Separatartikel, welche die für die Kaiserwahl ausbedungenen Gewährungen enthalten. Die bairische Ratification ist vom 20., die preußische vom 27. Nov. 1741.

2) „Auf demselben Fuß wie die sächsisch-ernestinischen Länder, item die Krone Schweden vom vorigen Kaiser erhalten und S. M. von Preußen ... Vater für das Herzogthum Stettin erhalten.“

3) Von den weiteren Separatartikeln handelt der 4. über die dem Könige von Preußen in Reichssachen zu gewährende Titulatur, der 6. über die Form der Ertheilung der Reichslehen an ihn, der 7., daß Tecklenburg gratis zu einem Reichsfürstenthum erhoben werden soll, der 5., daß die Reichscanzlei die preußischen Standeserhöhungen anzuerkennen habe, worin sie bisher „aus der Absicht einiges schnöden Gewinnes“ allerhand Schwierigkeiten gemacht, der 8., daß der künftige Kaiser „das

Endlich ein Vertrag zwischen Preußen und Kurpfalz, der die demnächstige Succession in Jülich und Berg dem Pfalzgrafen von Sulzbach und seiner männlichen Descendenz überwies, wogegen dieser auf den bisher schon preußischen Antheil aus der jülich-clevischen Erbschaft Verzicht leistete und die Garantie des schlesischen Besitzes übernahm.[1])

Diesen Vertrag hatte Marquis Valory unter kurpfälzischer Vollmacht verhandelt und geschlossen. Indem Friedrich II. seinen Vertrag mit Baiern, wenn nicht ohne Vorwissen, so doch ausdrücklich ohne Mitwirkung Frankreichs schloß und in demselben dem Kurfürsten, „um ihm ein Zeichen seiner wahrhaften Freundschaft zu geben", die in dem Partagetractat für Baiern bestimmten Erwerbungen garantirte,[2]) indem ferner in diesem Vertrage vorbehalten wurde, „andere Fürsten in und außer dem Reich zum Beitritt zu diesem Allianzvertrage einzuladen", so ergab sich damit ein besonderes Verhältniß zwischen Preußen und dem künftigen Kaiser, ein solches, das Preußen mit diesem näher verband als mit Sachsen, Kurpfalz, Frankreich. Der Kurfürst von Baiern hatte, so wie er zum Kaiser gewählt war, die Möglichkeit, an der Hand Preußens sich der Allianz mit Frankreich allmählig zu entwinden; Preußen trat mit ihm in die Verbindung, die es am Wiener Hofe vergebens angeboten hatte.

Auf den wiederholten Wunsch des Dresdener Hofes, in ähnlicher Weise eine „Separatallianz" mit Preußen zu schließen, war Friedrich II. bisher noch nicht eingegangen; „sie müssen erst marschieren und agiren."

---

in der A. B. für die Kurfürsten begründete privilegium feuda Imperii absque consensu Imperii zu acquiriren, von Neuem und in specie für S. M. den König von Preußen bestätige."

1) Verzicht auf Alles ce que S. M. Pr. possède de la totalité de l'ancienne succession des Duchés de Clèves, Juliers et Bergues nach dem Vertrage von 1616; natürlich für Preußen ebenfalls in männlicher und weiblicher Linie (Art. 3); dagegen Garantie Niederschlesiens mit Breslau en pleine souveraineté et indépendance tant de la couronne de Bohème que de l'Empire (Art. 2); Abtretung von Ravenstein gegen Glatz (Art. 5). Der Vertrag ist unterzeichnet Berlin 24. Dec. 1741.

2) Preußen garantirt Böhmen, Oberöstreich, Tyrol, Vorderöstreich, pour donner à S. A. E. des marques de la véritable amitié qu'Elle a pour Elle. Dagegen die bairische Garantie für Niederschlesien mit Breslau, Neiße und der Lisiere; Separatart. 1. Nur für diesen Artikel wird die französische Garantie vorbehalten.



Der Feldzug in Mähren.



Die Eroberung Prags.

Alle Staatskunst vermag aus den gegebenen Verhältnissen nicht mehr zu machen, als in ihnen liegt. Aber den Meister dieser Kunst erkennt man daran, daß er sieht, was mit den Karten in seiner Hand zu machen möglich ist, und darauf sein Spiel stellt. Wer ohne solche Einsicht und Bescheidung wagt, wer den Erfolg ertrotzen oder erlisten will, dem wird die Politik zum Hazardspiel.

Es ist, ich weiß nicht ob schon von den Zeitgenossen, gesagt worden, daß Friedrich II. nie etwas erreicht haben würde, wenn nicht Frankreich zu den Waffen gegriffen hätte.

Er war nicht der schlechte Spieler, auf den Zufall hin, wie sich Frankreich entscheiden werde, den Einmarsch nach Schlesien zu wagen. Aus der Gesammtlage der Dinge hatte er geschlossen, daß seine Schilderhebung auch Frankreich auf den Kampfplatz gegen das Haus Oestreich führen, daß darauf der Bruch zwischen Frankreich und England folgen werde.

Der erste Theil seiner Berechnung hatte sich erfüllt. Allerdings hatte der Cardinal in seinem diplomatisirenden System, mit dem er Alles auf die große Krisis der östreichischen Succession vorbereitet, fortfahren wollen, hinter dem Vorhang die Fäden der allgemeinen Politik lenkend durch Andere thun zu lassen, was das Interesse Frankreichs forderte. Die kühne Energie Preußens hatte ihm sein Spiel gestört; am französischen Hofe selbst wie in der Armee war eine Richtung zu Einfluß gelangt, die ihn vorwärts drängte, Marschall Belleisle an ihrer Spitze, der den Augenblick gekommen sah, mit rascher Action „die Geschicke Europas", so war sein Ausdruck, „für immer in Frankreichs Hand zu legen."

Zögernd, einen Schritt nach dem andern, hatte der Cardinal nachgegeben. Er hatte gemeint, Alles werde gethan sein, wenn Frankreich seine

gewichtige Stimme für Baiern erhebe; aber er mußte erleben, daß Friedrich II. auch nach Mollwitz noch mit England und dem Wiener Hofe unterhandelte. Er schloß den Defensivvertrag mit Preußen; aber Preußen versagte sich der Wahl in Frankfurt, so lange die Armeen Frankreichs nicht im Felde seien. Er hatte gehofft, der Wiener Hof werde, sobald die ersten französischen Truppen den Rhein überschritten, sich verloren geben und Frankreichs Großmuth anrufen;[1]) er sah mit Bekümmerniß, daß selbst der Einmarsch in Oberöstreich noch nicht wirkte, selbst die Gefahr für Wien die Königin nicht entmuthigte. Er bemühte sich um so mehr, alle Welt zu überzeugen, daß Frankreich nichts als einen allseits billigen Frieden wünsche, daß es bereit und allein im Stande sei, die entfesselten Leidenschaften zu beruhigen und die Ansprüche Aller auszugleichen; je mehr er zu besänftigen suchte, desto wilder schwoll die Bewegung. Nach dem Kriegsplan, der in seinem Cabinet entworfen worden war, sollte die französische Armee Prag und Böhmen für den Kurfürsten von Baiern erobern, und er hatte gehofft, daß dies eben so leicht und so glänzend gelingen werde wie die preußische Eroberung Schlesiens; er begann inne zu werden, daß der begonnene Kampf mit Nichten vor dem Winter beendet sein werde, daß sich dessen Ende schon nicht mehr absehen lasse, und die Erhaltung der französischen Truppen im Reich kostete monatlich 8 Millionen, die Subsidien an Baiern ungerechnet. Wenn er darauf gerechnet hatte, mit dem Vormarsch des Marschall Maillebois und der gewährten Neutralität Hannovers König Georg auch für England zu binden, wenn er gehofft hatte, so dem spanischen Kriege ein Ende zu machen, der durch das Stocken des französischen Handels mit Amerika und den ausbleibenden Rimessen von dort für die Finanzen Frankreichs immer drückender wurde, so enthüllte eben jener Neutralitätsvertrag der englischen Nation das Spiel, das mit ihrer Politik und ihren Interessen getrieben werde, und mit dem nun unvermeidlichen Sturz Walpoles war der Bruch zwischen den beiden Nationen so gut wie gewiß.

Der Neutralitätsvertrag war zum guten Theil Friedrichs II. Werk. Da mit demselben Englands Eifer, den Wiener Hof zum Frieden mit Preußen zu drängen, sichtlich ein Ende hatte, so mußte Friedrich II. daran denken, die in London beginnende Krisis zu beschleunigen, um die schlaffe Politik Frankreichs in ein rascheres Tempo zu bringen.

Ende November, als Lord Hyndford das ihm endlich aus Wien über-

---

1) Chambrier 13. Nov.: s'étant flatté qu'aussitôt qu'il paroitroit en Bavière, que la cour de Vienne feroit ce qu'il voudroit.

sandte Project zum Separatfrieden vorgelegt hatte, machte Friedrich II. dem Marquis Valory davon Mittheilung; er schloß die Aufforderung daran, gemeinsam beim Londoner Hofe ernste Vorstellungen wegen der mannigfachen Uebertretung der hannövrischen Neutralität zu machen, deren unvermeidliche Folge sein werde, daß der Krieg auch den westphälischen und niedersächsischen Kreis ergreife.[1]) Mit Eifer ergriff der französische Hof dies Erbieten. Demnächst wurden von dem französischen und dem preußischen Gesandten in London Noten von fast identischer Fassung überreicht, in Folge deren der Minister Lord Harrington dem schon sehr aufgeregten Parlament gegenüber nicht eben der Wahrheit gemäß die Erklärung gab, daß er dem Neutralitätsvertrage völlig fremd, daß derselbe ohne sein Vorwissen geschlossen sei. Wenn das Ministerium Walpole, in der peinlichen Empfindung seines völligen Miscredits bei fast allen Höfen, die Nation bisher mit der Versicherung getäuscht hatte, daß es Rußland gewonnen habe und Preußen im Begriff sei, mit Oestreich ausgeglichen, auf Englands Seite zu treten,[2]) so zerstörten jene Noten den einen Theil dieser Täuschungen, und die Enttäuschung über den andern sollte bald genug folgen. Noch vor Ausgang des Jahres war Walpoles Sturz so gut wie entschieden.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob es Wind und Wetter war, was Admiral Haddock veranlaßt hatte, seine Flotte in die Docks von Gibraltar zu führen;[3]) aber genau in derselben Zeit ging die spanische Flotte mit dem

---

1) Valorys Memoire über des Königs Aeußerungen gegen ihn 30. Nov. Die Beschwerden sind: 1. daß die Truppen in Hannover, statt entlassen zu werden, verdoppelt werden sollten; 2. daß Lord Trevor im Haag und Finch in Petersburg Umtriebe machten, die gegen die Neutralität seien; 3. daß nach wie vor Subsidien nach Wien gesandt würden; 4. daß Münchhausen in Frankfurt gegen die Wahl Baierns arbeite. Die Gesandten, sagte Friedrich II. zu Valory, sollen erklären, wenn der König von England ne veut pas donner sur tous les articles une juste et prompte satisfaction, les Rois l. m. seroient forcés de prendre des mesures les plus fortes et les plus justes pour l'y obliger notamment en faisant entrer leurs troupes dans l'Electorat de Hannovre.

2) Andrié 11./22. Dec.: on ne se flatte plus comme d'auparavant sur l'irrésolution prétendue de V. M. dans ses projets futurs, qu'on avoit fait sonner bien haut dans la chambre des Pairs. Und 15./26. Dec.: on s'apperçoit en ceci comme en d'autres choses que la cour d'Angleterre se voyant dans un discredit presque chez toutes les autres puissances voudroit volontiers trouver moyen de rétablir sa figure délabrée soit d'un coté soit de l'autre.

3) Luiscius 23. Jan.: Haddock ayant mandé que les François s'étoient mis entre lui et les Espagnols et qu'il n'avoit pas à cause de cela pu attaquer, ses ordres portant d'éviter les François u. s. w.

Truppentransport von Barcelona in See, während die französische zu ihrer Deckung zwischen Barcelona und Gibraltar kreuzte; im Lauf des November wurde das spanische Heer bei Orbitello ausgeschifft, und das von Neapel brach auf, zu ihm zu stoßen.

In Berlin durfte man französischer Seits nicht geltend machen wollen, damit der gemeinsamen Sache einen großen Dienst geleistet zu haben; Preußen war nicht, wie der Kurfürst von Baiern, mit Spanien in Allianz. Und wenn der Hof von Turin, dessen Schilderhebung der Cardinal in gewisse Aussicht gestellt hatte,[1]) noch immer zögerte, noch immer auch mit England und Oestreich unterhandelte, so brauchten diese beiden Höfe nur den Preis zu gewähren, den er forderte, und die Wirkung der spanischen Action in Italien war so gut wie aufgehoben.

Warum hatte der Cardinal nicht mit dem raschen Abschluß in Turin den Abmarsch der östreichischen Regimenter aus Italien nach der Donau unmöglich gemacht? Und warum war der Wiener Hof so langsam mit dem in Klein-Schnellendorf in Aussicht genommenen Friedensschluß mit Preußen? stand er mit Frankreich in Unterhandlung? wollte der Cardinal, wie 1735, hinter dem Rücken seiner Verbündeten das Friedenswerk fertig machen?

Freilich er versicherte, daß er nicht anders in Unterhandlungen mit der Königin treten werde, als wenn sie seinen Verbündeteten die gebührende Satisfaction gebe, daß Frankreich durchaus nichts für sich wünsche;[2]) er sandte an Friedrich II. ein Memoire, in dem er sich über den Frieden von 1735 zu rechtfertigen suchte. Aber wenn dann Friedrich II. den Wunsch aussprach, daß Baron Waßner und Graf Stainville aus Paris entfernt werden möchten, „damit der Wiener Hof nicht fortfahren könne, sich geheimer Unterhandlungen mit Frankreich zu rühmen", so wurde entgegnet: „es werde schwer sein, dazu einen Vorwand zu finden, da Frankreich durchaus nicht mit der Königin von Ungarn im Kriege sei."[3]) Es ging zwar Waßner als Gesandter nach London, aber Stainville blieb.

---

1) Belleisle an Valory 8. Oct.: daraus, daß in Mantua 4000 Oestreicher, in Toscana 2000 zurückgeblieben, sei zu schließen, daß der Wiener Hof aufgegeben habe, Sardinien zu gewinnen.

2) Valory an Friedrich II. 1. Nov.: que nous n'avons aucune vue d'entrer en négociation que moyennant la satisfaction générale de tous nos alliés u. s. w.

3) Valory an den König 1. Nov.: . . . les ministres d'une puissance avec qui nous ne sommes point en guerre, mais contre qui nous prêtons simplement des secours en vertu des engagements antérieurs que nous avons pris avec celles qui ont des droits à revendiquer.

Friedrich II. unterzeichnete den Partagetractat, um Frankreich schärfer als bisher gegen die Königin zu stellen, zu ernsteren militärischen Anstrengungen, als es bisher gemacht, zu verpflichten; er unterzeichnete ihn, obschon er bereits wußte, daß der Zug auf Wien aufgegeben, der Abmarsch nach Böhmen eingeleitet sei.

Ein Schreiben Belleisles aus Frankfurt, das am 24. Oct. in seinen Händen war, unterrichtete ihn von dessen Kriegsplan. Nach demselben sollte das bis Amberg vorgerückte französische Corps unter Gen. Gassion (15,000 M.) auf Prag marschieren, von der französisch-bairischen Armee an der Donau, die gegen 25,000 M. stark war, die kleinere Hälfte 9000 M. über Budweis gleichfalls nach Prag gehn, die größere auf dem rechten Donauufer weiter bis Krems vorrücken, dort auf beiden Seiten des Stroms Stellung nehmen, um den etwaigen Angriffen von Wien oder Mähren her zu begegnen. Die sächsische Armee, 19,000 M. stark, war bestimmt über Chrudim nach Mähren zu marschieren, wohin ihr ein Detachement von 2500 Reutern von der Donau her über Obermanhardtsberg vorgehend die Hand reichen und so die Verbindung zwischen ihr und dem Corps bei Krems erhalten sollte. Endlich die Pässe gegen Tyrol und Steiermark zu decken, waren außer den bairischen Milizen französische und baierische Truppen gegen 5000 M. bestimmt.

Also der Plan war, die Hälfte der gesammten Streitkräfte, die sich auf fast 75,000 M. beliefen,[1]) zur Belagerung von Prag zu concentriren, für welche sächsisches Belagerungsgeschütz die Elbe herauf geführt wurde, von der anderen Hälfte den größeren Theil in der Linie von Chrudim bis Krems Front gegen Mähren machen zu lassen, um die Belagerung zu schirmen, an der Donau und gegen das Gebirg nur defensiv zu verfahren und Oberöstreich zu behaupten.[2]) Belleisle selbst wollte demnächst von Frankfurt zur

---

1) Es waren bairische Truppen, 22 Bat., 25 Esc., gegen 17,000 M., ungerechnet 12,000 Milizen; französische Truppen 44 Bat., 100 Esc., 12 Freicompagnien, zusammen 40,000 M. (nach Schmettaus Angabe); sächsische Truppen 22 Bat. 15 Grenadiercompagnien, 26 Esc., zusammen 19,000 M. (Belleisles Angabe).

2) Belleisle an Friedrich II., Frankfurt a. M. 15. Oct. pr. 24. An demselben 15. Oct. hielt der Kurfürst in Mölk Kriegsrath, wo trotz Schmettaus Drängen zum Vormarsch auf Wien beschlossen wurde, sich am Trasen zu setzen, bei Krems eine Brücke zu schlagen u. s. w., ganz nach Belleisles Plan, obschon er nicht vorgelegt wurde. Der Kurfürst schreibt an Friedrich II. 16. Oct.: der Mangel an Belagerungsgeschütz mache das Unternehmen auf Wien unmöglich, je vais actuellement mettre mon armée à cheval sur le Danube u. s. w. . . j'espère de tenir encore cette année et d'assurer le partage ainsi qu'il en est convenu.

Armee kommen, die Operationen zu leiten; er war Anfangs November in Dresden, den Ausmarsch der sächsischen Truppen zu beschleunigen. Dort erkrankte er.

„Mir stehen die Haare zu Berge", schreibt Schmettau, „wenn ich an die Confusion und die widersprechenden Ideen denke, denen wir mit dem ersten Tage, wo wir dem Feinde wirklich begegnen, Preis gegeben sein werden; meine einzige Hoffnung ist, daß der Feind nicht thätiger und kundiger ist als wir, und daß der Großherzog von Toscana selbst das Commando übernommen hat." Und Friedrich II. schrieb an den Kurfürsten: er möge seine rechte Flanke in Acht nehmen, der ganze Plan des Wiener Hofes sei auf das Vorbrechen aus Tyrol berechnet, Neipperg — er war am 28. Oct. bereits in Olmütz — laure auf diesen Moment, um ihn aus Oberöstreich zu drängen.[1])

Bis jetzt hatte der Kurfürst die Armee vorgeführt, ohne auf den Feind zu stoßen; am 11. Oct. sandte er seine Vorhuth, französische Cavalerie, unter Gen. Mortagne nach St. Pölten voraus; da zuerst gab es ein kleines Gefecht mit der Nachhuth des weichenden Feindes. Um die Straße nach Obermanhardtsberg zu gewinnen, wurde 18. Oct. Krems, in gleicher Höhe mit St. Pölten, besetzt, dann etwas oberhalb bei Mautern eine Schiffbrücke geschlagen. Am 24. begann der Abmarsch über dieselbe, den zu maskiren Gen. Mortagne bis Sigardshausen, vier Meilen von Wien, streifte, da und dort kleine feindliche Posten aufhebend.

Da erfuhr man, daß Neipperg im vollen Marsch nach Olmütz sei; Krems schien nun ein zu weit vorgeschobener Posten; nachdem die 9000 M. Baiern unter F.-M. Terring, die über Budweis nach Prag bestimmt waren, die Schiffbrücke passirt hatten, wurde diese abgebrochen, Krems und die Linie des Trasen aufgegeben; die übrigen Truppen von Krems, Franzosen unter Gen. Leuville, gingen des Weges, den sie gekommen waren, nach Enns zurück, nicht ohne vielfach von Panduren und Kroaten beunruhigt zu werden. Auch sie zogen, indem Graf Segur mit einigen tausend Mann zur Deckung des rechten Donauufers und zur Stütze der gegen die Alpen vorgeschobenen Posten zurückblieb, über die Donau und weiter nach Böhmen, der Kurfürst mit ihnen.

In den ersten Tagen des November, während die Sachsen an der

1) Friedrich II. an Karl Albrecht, Neunz 28. Oct.: Elle peut parer le coup seulement par ce que je viens de Lui dire et en disposant les quartiers d'hiver de façon qu'ils puissent se joindre dans un lieu marqué en nombre supérieur.

Elbe hinauf, Gassion über Tauß und Pilsen, der Kurfürst von Enns, Terring über Zwettel nach Böhmen einrückten, hatte Neipperg Znaym erreicht, wo bereits der Großherzog und sein Bruder Karl von Lothringen mit Truppen aus Wien und Ungarn eingetroffen waren; sie rückten in der Richtung auf Prag vor; bei Neuhaus stieß Fürst Lobkowitz zu ihnen, der aus Pilsen vor dem aus der Oberpfalz anrückenden Feinde, an Prag vorüber, um den besseren Theil der Besatzung noch an sich zu ziehn, ostwärts geeilt war. Am 17. Nov. waren gegen 40,000 M. Oestreicher bei Neuhaus vereinigt, während die Alliirten in fünf, sechs Abtheilungen zerstreut weit von einander standen.[1])

F.-M. Terring hatte wenige Stunden von Neuhaus in der starken Stellung von Wesselh und Tabor Halt gemacht, hinter ihm der Kurfürst mit Leuvilles Corps Budweis erreicht. Es war des Kurfürsten Absicht, in diesen starken Stellungen von Tabor und Budweis, in denen er zugleich Oberöstreich und das schon besetzte Böhmen links der Moldau festhielt, die Verbindung mit Baiern beherrschte und dem Feinde den weiteren Vormarsch unmöglich machte, seine Streitkräfte zu verringen.

Er sandte Befehl an Gassion, von Pilsen auf Budweis zu marschieren, an Friedrich II. die Bitte (15. Nov.), Prinz Leopold mit seinen Truppen, die freilich auf 20 Meilen weit zerstreut in Cantonnements lagen, schleunigst zu den Sachsen stoßen und vorgehn zu lassen, um dem auf Prag marschierenden Feinde den Weg zu vereinigen.[2])

Statt Folge zu leisten, hielt Gassion — er war am 10. Nov. bereits zwei Märsche über Pilsen hinaus bei Zebrak — mit seinen Generalen Kriegsrath; sie beschlossen den Marsch auf Prag fortzusetzen, „um den Kriegsplan ihres Königs auszuführen;" sie luden den Kurfürsten ein, gleichfalls nach Prag zu marschieren. Auch ein zweiter ausdrücklicher Befehl blieb ohne Wirkung; auch die Sachsen, meldete Gassion, würden auf Prag marschieren, sich am 18. und 19. Nov. mit ihm vereinigen. Der Kurfürst entschloß sich, mit einem Theil seiner Armee — 23 Escadrons — nach Prag aufzubrechen, indem er Terring und Leuville — sie waren zusammen etwa

1) Rescript an Schmettau 20. Nov.: ... si jamais l'Electeur ait un échec, ce ne sera que parcequ'on éparpille les troupes et qu'on agit par corps séparés.

2) Auf des Kurfürsten Bitte (15. Nov.) antwortet Friedrich II., Charlottenburg 20. Nov.: ... j'agirai volontiers le printems prochain, mais jamais par détachement; c'est contre ma maxime et j'aime mieux étant inférieur avec mes seules troupes aux forces de l'ennemi faire la défension aux frontières de la Moravie ou de l'Autriche que d'agir avec détachement.

18,000 M. stark — zurückließ, mit der bestimmten Weisung, ihre Stellung in jedem Fall zu behaupten.

So stark diese war, sie glaubten sich, so wie der Feind Neuhaus erreicht hatte, außer Stand, ihm die Spitze zu bieten; sie erwarteten nicht einmal seinen Angriff; sie brachen, während der Großherzog seinen Truppen vier volle Tage Rast gönnte, am 18. Nov. auf, dem Kurfürsten über Pisek nach Prag zu folgen.

Damit war die Verbindung mit der Donau aufgegeben, der Weg nach Prag dem Großherzog offen. Er war stark genug, den Verbündeten, die auf diese weitgedehnte Festung von Norden und Westen her, durch die Moldau getrennt, anrückten, auf den Hals zu fallen, bevor sie die Belagerung begannen. Er ließ dem dort Commandirenden sagen, wenn er sich bis zum 26. halte, werde er da sein, ihn zu entsetzen.[1]) Er erreichte am 23. Tabor, zwölf Meilen von Prag.

Der Kurfürst und Gassion hatten sich am 21. drei Meilen von Prag vereinigt; während sie am 23. auf dem Weißen Berge ihr Lager aufschlugen, rückten die Sachsen unter Graf Rutowsky jenseits der Moldau vor die Stadt. Aber das schwere Geschütz war noch nicht heran; man mußte fürchten, daß der Großherzog herankomme, ehe die beiden Armeen auch nur ihre Verbindung hergestellt. Schmettau empfahl (22. Nov.) sofort zum Sturm zu schreiten. Es wurde Kriegsrath gehalten (23.); man wußte, daß die Besatzung kaum 3000 Mann stark sei; die französischen Herren stimmten für eine Belagerung in aller Form, die andern wiedersprachen; man kam zu keinem Schluß. Eine Aufforderung an die Festung (24. Nov.) blieb ohne Erfolg. Rutowsky erklärte, er werde mit den Sachsen allein stürmen, wenn die Franzosen nicht mit vorgehn wollten. Dann traf von Belleisle, der gichtkrank in Dresden lag, ein Schreiben vom 22. ein: man müsse das Unmögliche thun Prag zu nehmen; jeder Tag, jede Stunde sei kostbar. Der Sturm wurde beschlossen, in der Nacht vom 25.—26. Nov. unternommen; er gelang vollkommen; Graf Moritz von Sachsen war mit seiner französischen Brigade der erste in der Stadt.

Der Großherzog stand noch vier Meilen von Prag an der Sazawa, als ihm der Fall Prags gemeldet wurde (27.); er hatte doppelt zu bereuen,

1) So erfuhr Podewils (an den König, Dresden 28. Nov.) bei seiner Rückreise von Breslau über Dresden: que pourvu qu'elle pût tenir jusqu'au 25 ou 26 de ce mois, il espéroit de venir à son secours à la tête d'une armée formidable.

daß er so gezögert;[1]) die Kaiserkrone, auf die er und seine Gemahlin immer noch gehofft, war nun dahin. Der Tag von Prag drückte auf sein Heer wie eine verlorne Schlacht; die Desertion nahm überhand; bei 4000 Ueberläufer kamen in den nächsten Tagen zu den Franzosen und Sachsen, nahmen bei ihnen Dienst.

Kurfürst Karl Albrecht war von den Einwohnern Prags auf das Beste empfangen worden. Am 7. Dec. ließ er sich als König von Böhmen ausrufen; zwölf Tage später waren die böhmischen Stände, bei vierhundert, so gut wie alle großen Familien des Landes unter ihnen, in Prag versammelt, dem neuen Könige die Erbhuldigung zu leisten.

Wie glücklich fühlte sich Karl Albrecht in dem Besitz Prags und der böhmischen Krone. Er sollte schnell genug empfinden, wie er nur abhängiger geworden sei.

Gleich nach der Einnahme der Stadt war Belleisle angekommen; noch ein wenig leidend, aber wie immer voll Ideen, ungestüm sie auszuführen, in dem vollen Gefühl Namens seines Königs das entscheidende Wort zu haben.

Vertragsmäßig waren die Einkünfte der besetzten Länder zwischen den Franzosen und Baiern zu theilen; aber die französische Intendantur, Herr v. Sechelles an ihrer Spitze, hatte die Verwaltung.[2]) Sechs Millionen wurden sofort für die Wintermonate ausgeschrieben; deren Erhebung in den von den Preußen besetzten Kreisen verbat sich Prinz Leopold, er selbst hatte Contributionen und Lieferungen in bedeutender Höhe beizutreiben[3]); und das Südostviertel Böhmens, das Land zwischen Moldau und Elbe hatten die östreichischen Truppen inne. Aus den übrigen Kreisen liefen die Zahlungen gut ein; dennoch hatte der neue König Noth auch nur 6000 Ducaten ausgezahlt zu erhalten; daß die erste Zahlung für Glatz jetzt einlief, hielt ihn, wie er sagte, „allein über Wasser."

---

1) Schmettau 26. Nov.: c'est une terrible catastrophe pour le Duc de Lorraine à sa barbe; cela fait une glorieuse fin de la campagne pour l'Electeur lequel sans ce bonheur auroit été misérable par sa faute, irrésolution et perte du tems.

2) Schmettau 9. Dec.: er sehe que les François vont abîmer ce pays et l'énerver de façon que le pauvre Roi n'en portera que le nom d'ici en bien d'années. ... le nouveau Roi n'est pas le maître de la moindre chose. Und 17. Dec.: der König ist froh, daß übermorgen 200,000 Thlr. für Glatz kommen, il avoue fort naivement, qu'il est tout à fait au sec. ... les François le traitent que c'est un pitié et agissent avec un despotisme scandaleux jusqu'à donner tous les mandements au nom du Roi des François.

3) Friedrich II. befahl, in diesen für sechs Monate 1,001,304 Thlr. zu erheben, Magazine anzulegen, Recruten zu schaffen. Alles flüchtete in die Wälder; personne

Zwischen den Verbündeten in Prag war nichts weniger als gutes Einvernehmen, noch gar Kampflust oder Wetteifer, sich hervorzuthun. Belleisle mochte schon Recht haben, wenn er meinte, daß „die Vermischung der Nationen" große Gefahr in sich trage. Er ordnete eine Dislocation an, nach der die französischen Truppen in Böhmen ihre Winterquartiere nehmen, die bairischen sich nach Oberöstreich und Niederbaiern ziehn, die sächsischen Mähren zu erreichen suchen sollten. Den Zustand der feindlichen Armee, welche weitläuftige Cantonnements von Pisek an der Wottawa bis Teutschbrod an der Sazawa bezogen hatte, hielt er für so zerüttet, daß die bloßen Dislocationsmärsche genügen würden, sie wieder aus Böhmen zu treiben, zumal wenn sich zugleich die französischen Corps von der Donau herauf nach Böhmen in Marsch setzten.[1])

Feldmarschall Graf Terring brach (3. Dec.) nach Süden hin auf; die französischen Regimenter, welche in Südböhmen Quartier nehmen sollten, folgten unter Gen. Aubigné auf dem linken Moldauufer, während ein anderes kleines Corps unter Graf Polastron auf dem rechten gegen die Sazawa vorging, die Sachsen unter Graf Rutowsky auf ihrem Vormarsch über Czaslau nach Teutschbrod zu stützen. Belleisle rechnete darauf, daß Prinz Leopold über Pardubitz auf dem äußersten linken Flügel vorrücken werde; er hoffte, daß des Prinzen Truppen eben so unter seinen Befehl gestellt werden würden, wie es die sächsischen waren.

Allerdings nahmen Aubigné und Terring Piseck, weiter Schloß Frauenberg (9. Dec.) mit leichter Mühe. Dann machten sie Halt in der Meinung, daß nun auch die Sachsen einen Schritt vorwärts thun könnten. Die Sachsen zögerten, und Belleisle, der sie schonen zu wollen schien, meinte, der ja doch schon abziehende Feind werde, wenn er die Preußen über Pardubitz vorstoßen sehe, eilen davon zu kommen. Prinz Leopold sah keinen Grund „sich allein vorzulegen und zu exponiren", und der Feind war keinesweges auf

n'en souffre plus que moi, klagt Obrist Goltz, der für diese Geschäfte dem Prinzen Leopold beigeordnet war.

1) So Podewils an den König 9. Dec., nach den Briefen vom 6. Dec., die der junge Terring erhalten hatte: les Autrichiens se sont retirés en désordre . . . on les fait poursuivre par de gros détachements de deux côtés de la Moldau, et les troupes qui sont en haute Autriche et en Bavière iront au devant d'eux pour les prendre entre trois feux; on se flatte même de pouvoir employer celles qui étoient destinées pour garder les frontières en Tyrol puisqu'on n'y a plus rien à craindre des Autrichiens qui viennent d'Italie, dont une partie rebrousse chemin et l'autre se jette en Styrie.

dem Abmarsch, noch weniger kampfunfähig; ein französisches Husarenregiment wurde bei Czaslau (17. Dec.) übel genug von ihm zugerichtet.

Belleisle mußte sich entschließen, hier ernster anzufassen. Polastron und Rutowsky erhielten Befehl, auf Teutschbrod vorzugehn. Nun schob auch Prinz Leopold seine Posten bis Chrudim und Hohenmauth vor.

Es waren Belleisles letzte Anordnungen. Er wurde abberufen, um sich zur Kaiserwahl nach Frankfurt zu begeben, wie es hieß, auf seinen Wunsch, da er leidend sei; Graf Moritz von Sachsen konnte sich rühmen, in Paris das Seinige gethan zu haben ihn zu „entlarven."[1]) Statt seiner kam Marschall Broglie aus Straßburg, das Commando zu übernehmen (20. Dec.), ein alter, eigenwilliger, pedantischer Herr, in Allem das Widerspiel Belleisles, auch in seinen Beziehungen am Hofe dessen Gegner, eben darum vom Cardinal gewählt, ihn zu ersetzen. Broglie begann damit, sein Hauptquartier in Pisek zu nehmen und die Dislocationen nach einem neuen Kriegsplan zu ändern. Er beachtete nicht, wie Graf Neipperg seine Streitkräfte in dem überaus günstigen Terrain zwischen Budweis, Wittingau und Tabor zusammenzog, eine Stellung, in der er, mit dem Rücken gegen die Donau und in offener Verbindung mit Wien, die Armeen der Alliirten an der Donau, der Moldau, der Elbe und in Mähren, die ihn im weiten Bogen umspannten, auseinander hielt[2]); je mehr Zeit man ihm ließ, sich dort mit Befestigungen zu verstärken, desto unangreifbarer und drohender wurde seine centrale Stellung. Der König von Böhmen sandte Marquis Beauvau nach Pisek, den Marschall zum Vorgehn zu bewegen: noch sei es Zeit, der bloße Anmarsch Polastrons habe Fürst Lobkowitz genöthigt, Teutschbrod zu verlassen; bei dem Stoß von Pisek aus würde der Feind Tabor, Budweis und die Straße nach Linz räumen. Broglie lehnte es ab: mit 54 Jahren Kriegserfahrung gehe man nicht in solche Falle; der Feind würde nur zurückgehn, um ihn nach sich zu ziehn; er werde sich hüten, eine so gute Position, wie er gefunden habe, zu verlassen.[3]) Umsonst bestürmte ihn Beauvau, sagte ihm die här-

---

1) Graf Moritz an Brühl 4. Febr. 1742: Le Belleisle a le dessous à Paris et à la cour. Le cardinal et le roi s'en sont expliqués nettement. Je n'ai pas peu contribué à le démasquer et le Cardinal a dit que je l'avois blasonné de toutes les couleurs, que ses manoeuvres étoient du goût de la cuisine nouvelle, mais qu'elle n'étoit pas la sienne; il remue à présent ciel et terre pour revenir sur l'eau (Vitzthum p. 431).

2) de sorte que dans leurs opérations ils avoient l'arc à décrire et les Autrichiens, que étoient au centre, celui de la corde.

3) Beauvaus Schreiben an Schmettau, München 9. Jan.

testen Dinge; er mußte unverrichteter Sache nach München zurückkehren. Die Dislocationsmärsche gingen gemächlich weiter. Die Confusion wurde nur um so größer, die Lage der Dinge an der Donau um so bedenklicher.

Friedrich II. hatte nicht aufgehört, dorthin zu blicken. Was er seit dem October vorausgesehn und vorausgesagt, begann sich zu erfüllen. Seit Anfang December bildete sich rechts der Enns unter Feldmarschall Khevenhüller eine zweite östreichische Armee, mit den aus Italien kommenden Regimentern, mit Hunderten von Tyroler Schützen sich verstärkend. Was man bisher von der französischen Kriegführung gesehn, ließ nicht eben erwarten, daß sie unter Marschall Broglies Leitung energischer werden, daß sie einen Stoß von der Enns her zu pariren vermögen werde. Friedrich II. traf bei Zeiten Maaßregeln sich zu sichern.

In Folge der Schnellendorfer Verabredungen hatte er Prinz Leopold im nordöstlichen Böhmen Quartiere nehmen lassen. Nicht bloß um die Welt zu überzeugen, daß er keinerlei Vertrag mit dem Wiener Hofe geschlossen [1]), hatte er (8. Dec.) seine Zustimmung gegeben, daß der Prinz mit vorgehe, „Chaine zu machen."

Seit dem Einmarsch der Alliirten nach Böhmen, und je mehr sie ihre Armee rechts und links der Moldau zerbröckelten, verdoppelte er seine Mahnungen an den Prinzen, „sich nicht von Schlesien abschneiden zu lassen, alle anderen Considerationen bei Seite zu setzen." Mit dem ersten Erfolg Khevenhüllers erhielt die Stellung der Oestreicher zwischen Tabor und Budweis eine Ueberlegenheit, die, so lange Mähren und die Pässe von Troppau und Jägerndorf in ihren Händen waren, selbst Schlesien bedrohte.

Schon gleich nach der Einnahme von Prag hatte er für den Fall einer Schlacht, — er glaubte, daß der Großherzog sie suchen werde — dem Prinzen Befehl gesandt (5. Dec.): wenn die Alliirten geschlagen werden, so schnell wie möglich das schon cernirte Glatz zu nehmen und zugleich an Schwerin durch Stafette zu melden, daß der König ihm befehle, sich sofort Troppaus zu bemächtigen.

Die Schlacht, die er erwartet, erfolgte nicht. Aber wie er die Nachricht hatte, daß die italienischen Regimenter durch Tyrol nach Steiermark marschierten, war er entschlossen, sich des Südabhangs der Gebirge von

---

1) C.-Schr. an Prinz Leopold, Berlin 15. Decb. 1741: „Ich habe der Welt nur zeigen wollen, daß die von den Oestreichern ausgestreuten bruits von einem Particularfrieden ohne Grund sind und ich mich von der Parthei derer Alliirten nicht detachirt habe."

Troppau zu versichern, die nächste Campagne in Mähren zu eröffnen. Er sandte an Schwerin Befehl 9. Dec., sofort Troppau zu besetzen, — am 14. Dec., gleich weiter vorzugehn, Olmütz zu nehmen, „den halben Cirkel" bis zur March und bis zur Oder mit Posten zu besetzen, Magazine anzulegen.

Am 19. Dec. wurde Troppau ohne Widerstand genommen, am 26. capitulirte Olmütz. Ende des Monats hatte Schwerin mit 15,000 M. Winterquartiere im nördlichen Mähren; bei Landskron berührte sich sein rechter Flügel mit dem linken des Prinzen Leopold.[1] Schwerin hätte sofort weitergehn, sich Brünns bemächtigen können; die Festung, die Feste Spielberg waren in elendem Stande, ohne Vorräthe, die Besatzung gering. Er erhielt keinen Befehl der Art.

In denselben Tagen überschritt Khevenhüllers Armee in drei Colonnen die Enns; und Graf Segur eilte seine zerstreuten Truppen auf Linz zurückzuziehn.

Es war der Anfang großer Entscheidungen.

Die Kaiserwahl.

Schon waren deren noch größere an einer anderen Stelle gefallen. Frankreich, dessen Waffenruhm an der Donau tief und tiefer sinken sollte, hatte an der Newa den glänzendsten diplomatischen Sieg davongetragen.

Eine Nacht hatte genügt, dort eine vollständige Revolution zu vollbringen. Der kleine Kaiser Iwan, seine Mutter die Regentin, ihr Gemahl Anton Ulrich von Braunschweig waren Gefangene, Ostermann, Löwenwolde, Münnich in Ketten, Elisabeth Peters des Großen Tochter Kaiserin. Das verwegene Spiel war durch ihren Arzt Lestocq und durch Marquis de la Chetardie geleitet, durch die erkauften Garden ausgeführt worden. Die rechten Russen jubelten, daß endlich dem Fremdwesen ein Ende gemacht sei; alle Deutschen von dannen zu jagen, war im ganzen Reich die Losung.

1) Friedrich II. an Schwerin 1. Jan. 1742: m. p. Voilà nos affaires mises sur un bon pied par vos soins; il ne s'y agit à présent que de faire de grands amas de magazins ... et c'est un soin d'autant plus nécessaire que je compte d'assembler l'armée sous les canons d'Olmütz et que je ne puis faire mes magazins ailleurs, je remets le soin à votre disposition u. s. w.

In denselben Tagen war, — als sollten die nordischen Verhältnisse noch tiefer verwirrt werden, — die Königin von Schweden, Karls XII. Schwester, gestorben; man hatte gemeint, daß sie, eben erst fünfzig Jahre, ihren viel ältern Gemahl überleben würde. So trat, früher als man erwartet, die Frage der schwedischen Succession in den Vordergrund. An wen hätte man in Schweden eher denken können als an den jungen Herzog von Holstein-Gottorp, den Enkel von ihrer und Karls XII. älterer Schwester. Schon hatte unter der Hand eine Parthei für ihn gearbeitet, dieselbe, die sich zu Frankreich hielt, die für den Krieg gegen Rußland entschieden hatte. Fiel ihm die Krone Schweden zu, so hatte Dänemark für Schleswig zu fürchten, dessen gottorpische Theile es an sich gerissen und trotz aller Proteste des herzoglichen Hauses der Krone einverleibt hatte.

Am 20. Dec. hatte man in Berlin Nachricht von dem in Petersburg Geschehenen. Die folgenden Berichte Mardefelds zeigten, daß Chetardie und durch ihn die Kaiserin in geheimen Beziehungen mit der schwedischen Armee in Finnland stehe, daß man, ihrer Unterstützung für den Nothfall gewiß, den Gewaltact vom 6. Dec. gewagt, daß die Kaiserin einen Friedensschluß, wie ihn Schweden nur wünsche, versprochen habe, daß sie Willens sei, ihrer Schwester Sohn, jenen jungen Herzog von Holstein-Gottorp, zu ihrem Nachfolger zu ernennen. Mardefeld konnte hinzufügen, daß die Kaiserin England und Oestreich hasse, da beide die Succession Iwans garantirt, damit ihr Recht verworfen hatten, daß weder an die Ratification der mit England jüngst geschlossenen Allianz, noch weniger an den dem Wiener Hof zugesagten Einfall nach Preußen zu denken sei, daß die Kaiserin sich ganz in Frankreichs Arme werfe, daß bereits ein Allianzentwurf auf dem Wege nach Paris sei.

Wie viel Mitleid Friedrich II. mit der unglücklichen Fürstenfamilie haben mochte, für sein politisches Interesse war ihr Sturz nichts weniger als ein Verlust.[1]) Und die neue Kaiserin ließ ihm die lebhaftesten Versicherungen ihrer Freundschaft und Hochachtung sagen: ihr System werde immer sein, mit Preußen und Frankreich in inniger Verbindung zu bleiben.

Aber ihn beunruhigte ihr Eifer, mit Schweden den Frieden zu schließen, mehr noch, daß der französische Gesandte ihn betrieb[2]), ja daß die Revolution,

1) Rescript an Mardefeld 26. Dec.: les Souverains n'ont pas de plus proche parent que l'état dont les intérêts passent toujours devant ceux du sang.

2) Rescript an Mardefeld, 9. Jan. 1742: je ne conçois pas d'ailleurs quelle raison la France puisse avoir pour travailler avec tant d'empressement à terminer la guerre, son jeu n'étant nullement d'étouffer cette flamme qu'elle a pris tant de peine à allumer, mais d'occuper les Russes par les Suédois et empêcher les uns et les autres de se mêler des affaires de l'Europe.

zu der Frankreich große Geldsummen hergegeben hatte, nur gemacht schien, um diesen Frieden zu ermöglichen. „Frankreich wird", schrieb er an Podewils (23. Dec.) „nach solchen Erfolgen nur herrischer als bisher sprechen." Daß Marschall Belleisle eben jetzt von der Armee abberufen wurde, schien auf alles Schlimmste schließen zu lassen: „ich fürchte, man wird Broglie an seine Stelle schicken, nur um es dem Cardinal leichter zu machen, sich seinen Verpflichtungen zu entziehn; vielleicht bestimmt man Belleisle zu einem Plan gegen Luxenburg oder weiß Gott wozu."[1]) Er forderte Podewils auf, die Lage der Dinge sorgsam zu erwägen, ihm zu sagen, ob er sich ohne Grund Besorgnisse mache; „Alles, was ich schreibe, ist nur Conjectur, vielleicht bin ich zu argwöhnisch; aber kann man zu vorsichtig sein, wenn es sich um die größten Interessen Europas handelt?"

Schon am 25. lief ein neuer Bericht Mardefelds ein, der angab, daß die Schweden spröder seien, als man erwartet habe, namentlich die Rückgabe Wiborgs forderten, daß die Kaiserin häufig mit Chetardie berathe, wie mit ihnen zu Ende zu kommen, da sie nicht Willens sei, von den Eroberungen ihres Vaters etwas aufzugeben; er äußerte die Vermuthung, man werde ihnen Bremen und Verden als Ersatz bieten. Das Gerücht, daß die Kaiserin Liefland an den Herzog von Holstein abtreten werde, wenn man ihn in Schweden zum Nachfolger wähle, hielt er für falsch, für ganz undenkbar, daß die Schweden, daß die Russen sich gefallen lassen würden, dereinst beide Reiche unter demselben Monarchen vereinigt zu sehen.

Noch an einer andern Stelle zeigte sich, in wie weiten Combinationen Frankreich arbeite. Der englisch-dänische Subsidientractat lief mit dem März 1742 zu Ende, wenn er nicht bis zum 14. Januar erneut war. Friedrich II. hatte die Bemühungen Frankreichs, die Erneuerung zu hindern und ihn durch einen französisch-dänischen zu ersetzen, durch seinen Gesandten Graf Finkenstein lebhaft unterstützen lassen, und die preußischen Empfehlungen waren am Kopenhagner Hofe aus nahe liegenden Gründen von großer Wirkung gewesen. Jetzt erfuhr Finkenstein, daß man mit Frankreich einig geworden sei; aber weder der französische Gesandte, noch der dänische Minister theilte ihm die festgestellten Artikel mit; man werde, hieß es, die-

---

1) Friedrich II. an den Cardinal, 20. Dec.: pour Dieu et pour votre gloire délivrez-nous du Mar. de Broglie, et pour l'honneur des troupes francoises rendez-nous le Mar. de Belleisle ... l'homme le plus capable du métier de la guerre, le plus conciliant et le sujet le plus susceptible de la confiance des Princes d'Allemagne, que vous ayez actuellement.

selben erst nach Ablauf der Kündigungsfrist unterzeichnen; und nachdem diese verlaufen war: man müsse den Vertrag geheim halten, so lange die dänischen 6000 Mann noch in englischem Dienst seien. War etwa über das gottorpische Holstein, nach dem Dänemark schon lange trachtete, eine Verfügung getroffen? und wenn Dänemark außerdem noch ein größeres Jahrgeld, als es von England empfangen, zugesichert erhielt, zu welcher Gegenleistung hatte es sich verpflichtet? Nur zu nahe lag die Vermuthung, daß Frankreich die drei nordischen Mächte zugleich an sich ketten, daß es sich für alle Fälle eine Liga im Rücken Preußens bereit halten wollte.

Sichtlich empfand man es in Paris übel, daß sich Preußen, wie das Schnellendorfer Abkommen gezeigt hatte, durchaus nicht über den Wortlaut seiner Verträge hinaus an Frankreich gebunden erachte; man hatte sich einmal auf Dinge eingelassen, in denen man für den Augenblick Preußen nicht entbehren konnte, und war um so eifersüchtiger auf Friedrichs Macht und Erfolge.

Daß er, wie Valory übertreibend berichtet hatte, seine Armee zum Frühjahr auf 150,000 Mann bringen wolle, hatte den Cardinal zu Aeußerungen über die große Rolle Preußens veranlaßt, welche sein tiefes Misvergnügen erkennen ließen.[1]) Noch stärker, so sehr man es zu verbergen suchte, war der Aerger darüber, daß die Herzogin Regentin von Würtemberg ihre drei Söhne nach Berlin gebracht hatte, dort ihre Ausbildung zu empfangen[2]); man schien dieß als einen Uebergriff in den Bereich deutschen Landes, der von Rechtswegen dem französischen Einfluß zustehe, anzusehen. Seit

1) Auf Chambriers Bericht vom 15. Dec. antwortet das Rescript vom 25. Dec.: je connois trop mes forces pour que je devois aspirer à une chose qui les surpasseroit. Er habe, um gegen den drohenden russischen Einfall Ostpreußen zu decken, 15,000 M. dahin beordert und dafür Ersatz schaffen müssen, nur einige neue Regimenter und einige Garnisonbataillone, die etwa das seien, was in Frankreich die Miliz. Nach Friedrichs II. eigener Angabe zählte sein Heer Anfang 1742 106 Bat. Inf. (68,000 M.) und 191 Esc. (28,650 M.); davon standen in Böhmen, Schlesien und Mähren 44 Bat. (28,600 M.) und 97 Esc. (14,550 M.)

2) Chambrier 5. Jan. 1742: on craint ici qu'ils ne changent de religion et que V. M. ne s'attache tellement cette maison, qu'Elle puisse en disposer dans la suite suivant Ses vues tant pour le temporel que pour le spirituel. Die Herzogin selbst erklärt sich über ihr Verfahren so: sie und ihre Kinder seien katholisch, das ganze Land evangelisch; der Bischof von Bamberg habe sich in die Administration mischen wollen, das ganze Land würde sich empört haben; noch weniger hätte sie sich den Franzosen anvertrauen können, c'eût été tomber du fièvre en chaud-mal, noch weniger dem Kaiser c'eût été faire d'un bouc un jardinier: bref il ne me restoit que le Roi de Prusse. (Schreiben Manteuffels an Brühl 21. Mai 1741.)

Anfang December war Graf Poniatowsky wieder in Paris[1]); man sprach von einer Conföderation in Polen, die er im Interesse Schwedens bilden wolle, von dem Verzicht Augusts III. auf Polen, damit Stanislaus wieder König werde, Lothringen gleich jetzt an Frankreich kommen könne. Der Cardinal versicherte, daß er durchaus nichts wisse, was Poniatowsky in Paris thue oder wolle; aber daß sehr wichtige Dinge zwischen Dresden und Paris verhandelt wurden, war gewiß, gewiß nicht minder, daß zwischen dem Wiener Hofe und dem Cardinal von Neuem Annäherungen stattfanden; Baron Chambrier hatte in Erfahrung gebracht (8. Jan.) daß ein geheimer Emissär der Königin von Ungarn in Paris sei; von anderer Seite her erfuhr Friedrich II., daß ein Herr de Fargis im Auftrag des Cardinals in Wien gewesen, jetzt wieder in Paris sei.[2]) Und dem französischen Gesandten in Dresden war die Aeußerung entschlüpft: „wenn der Wiener Hof den Frieden unter den Bedingungen, die man ihm vorgeschlagen, ablehnt, so wird man dem Kurfürsten von Baiern auch noch Wien geben und an Sachsen einige Kreise von Böhmen überweisen, um die Verbindung mit Mähren herzustellen."

Also man hatte nach Wien neue Vorschläge gesandt, man hatte eine Veränderung des Partagetractats verabredet, ohne Preußen davon Mittheilung zu machen. War es denkbar, daß man an den Wiener Hof nur Forderungen gestellt, ihm nicht auch Erbietungen gemacht hatte? und wenn Erbietungen, auf wessen Kosten? war nicht schon das, was man dem sächsischen Hofe Neues in Aussicht stellte, zum Schaden Preußens? Sachsen war außer Stande, aus eigenen Mitteln die großen Rüstungen zu bestreiten, die es machte; unzweifelhaft empfing es von Frankreich Subsidien, und in dem Subsidientractat stand dann gewiß noch Weiteres.[3])

Oder hatte der Cardinal gar in Absicht, auch Polen in seine nordische Liga zu ziehen? war die Conföderation, für welche schon ein Obrist Bona in Danzig Truppen warb, gegen Preußen gerichtet? Und wozu endlich die

1) Friedrich II. an Cardinal Fleury 1. Jan.: les raisonnements sur ce chapitre sont si différents, si étranges, si bizarres, que vous ne sauriez vous le représenter, mais moi je me pose tranquillement sur votre amitié.

2) Cardinal Fleury an Friedrich II., 13. Jan., beklagt, daß so viele falsche Gerüchte ausgestreut würden, so vor vierzehn Tagen qu'il y avoit un homme caché dans Paris qui nous offroit la carte blanche pour faire la paix de la Reine de Hongrie.

3) Rescript an Chambrier 2. Jan. 1742: toutes ces circonstances annoncent une grande liaison entre la France et la Saxe et un concert formé ou du moins sur le point de l'être au préjudice de leurs alliés, fruit sans doute des négociations et des intrigues du Cte. de Poniatowsky.

überaus starken Rüstungen, die Frankreich machte, die großen Pferdeankäufe selbst in England, wo es bisher nie gekauft hatte?

„Wenn man so fortfährt sich für den russisch-schwedischen Frieden zu bemühen," ließ Friedrich II. (8. Jan.) durch Chambrier dem Cardinal sagen[1]), „so ist das ein unzweideutiges Zeichen, daß man die Absicht hat, mit beiden Mächten in innige Verbindung zu treten, und daß Frankreich sich ihrer bedienen will, seine geheimen Pläne auszuführen und diejenigen in Schach zu halten, die sie kreuzen könnten." Er beauftragte Chambrier, zu erforschen, ob der Cardinal die Absicht habe, „in Deutschland eine espèce von équilibre zu etabliren, um darin nur lauter kleine Herren (régules) zu haben und einen mit dem andern zu balanciren," ob er auf Preußen eifersüchtig sei.[2]) Er schrieb an Belleisle (8. Jan.): er verlasse sich auf ihn in Betreff der geschlossenen Verträge; die geringste Aenderung an denselben sei deren Auflösung; so lange er lebe, werde er nicht dulden, daß man auch nur ein Dorf zu Gunsten Sachsens von Böhmen trenne. Er ließ durch Chambrier dem bairischen Gesandten Fürst Grimberghen bemerklich machen, wie Frankreich auf seines Herren Kosten Sachsen begünstige, das sich so lange besonnen habe und auch jetzt noch wenig genug leiste; er ließ ihn wissen, daß der Kurfürst, wenn er festhalte, der Unterstützung Preußens gewiß sein könne.[3])

Es war nicht in seiner Art, zu warten, bis man ihn umgarnt hatte. Von dem Tage an, da er von der Revolution in Petersburg erfahren, hatte er keinen andern Gedanken als die Schlinge zu zerreißen, die ihm Frankreich um den Nacken werfen wollte.

Podewils, dessen Gutachten er gefordert, war mit ihm der Ansicht, daß die russisch-schwedische Intrigue, die der Cardinal spinne, Preußen im höchsten Maße bedrohe,[4]) daß man zwar nicht sofort Maßregeln ergreifen

---

1) Rescript an Chambrier 8. Jan.: ... er wünsche darüber Auskunft de bonne heure afin que je puisse prendre mes mesures en conséquence.

2) So Eichel in des Königs Auftrag an Podewils, Potsdam 16. Jan. Daraus macht Podewils in dem Rescript an Chambrier 16. Jan.: ... il tâche peut-être à m'abaisser... il a dessein de me mettre à niveau des autres Princes de l'Allemagne dont il prétend faire autant de petits roitelets, qui se tiendroient mutuellement en échec et dont la désunion donneroit liberté entière à la France d'exécuter ses vues.

3) je le soutiendrai de mon mieux et ne souffrirai jamais, daß von dem Partagetractat zu Gunsten Sachsens abgewichen werde.

4) Podewils an den König 23. Dec.: il est facile à prévoir que la France disposera du moins pour quelque tems de la Suède et de la Russie et que l'une et l'autre désoeuvrées et ruinées ensemble pourroient être en état de donner la loi

dürfe, um nicht falsch zu greifen, da es wenigstens noch sechs Wochen dauern werde, bevor die Dinge dort reif seien, daß man aber bei Zeiten daran denken müsse, gegen die von dorther drohende Fluth einen Deich zu bauen. Er empfiehlt, in innige Verbindung mit dem Dresdner Hofe zu treten, ein Defensivbündniß mit Dänemark zu schließen, den Kurfürsten von Baiern, sobald er gewählt sein werde, von Frankreich abzuziehn, dessen hartes Joch er bald genug unerträglich finden werde, Holland so viel möglich an sich zu ziehn, das bei dem Gleichgewicht im Norden und Süden so nah betheiligt sei, vor Allem den König von England nicht weiter zu bedrängen, sondern sich zu ihm eine Thür offen zu halten, damit, sowie der gefürchtete Fall eintrete, die große Ligue geschlossen werden könne, die allein der unermeßlichen Ueberlegenheit Frankreichs das Gegengewicht zu halten vermöge; dann würden sich auch andere Mächte zweiten und dritten Ranges anschließen, und man könne gewiß sein, mit solcher Contrebatterie Frankreich im Schach zu halten.[1])

Ein vortrefflicher Plan, wenn man es mit der Staatenwelt in Fenelons Telemaque zu thun gehabt hätte. Konnte man denn mit den Mächten wie mit den Steinen im Damenbrett verfahren? war man sicher, sie im gegebenen Fall bereit zu finden? konnte man die Preise zahlen wollen, die jede von ihnen gewiß forderte, wenn man sie suchte und suchen mußte? sollte Preußen, um nicht von der französischen Politik abhängig zu werden, sich von der noch hochmüthigeren englischen ins Schlepptau nehmen lassen? sollte es sich um die Gunst des Dresdener Hofes bemühen, um demnächst den schadenfrohen Indiscretionen des Grafen Brühl ausgesetzt zu sein? Und wenn man schließlich diese Ligue, die Mächte zweiten und dritten Ranges mit eingeschlossen, zu Stande brachte, was hätte man anders gehabt als eine Maschine, deren Krafterzeugung höchstens hingereicht hätte, ihre eigenen Frictionen zu überwinden?

Die lebendige Empfindung der allgemeinen Lage und die sichre Schätzung der eigenen Macht gaben dem Könige Combinationen sehr anderer Art; oder richtiger, er hatte sie schon lange ins Auge gefaßt und vorbereitet.

---

dans le Nord au gré de la France et par conséquent devenir assez formidables pour obliger V. M. par des diversions en Prusse et en Pommeranie de passer par où la France le voudra.

1) de se ménager une porte avec lui, puisque s'il arrivoit que la France voulut abuser un jour de sa supériorité dans le Sud et dans le Nord, il faudra toujours songer de loin à une ligue équipollente à lui opposer pour contrebalancer un pouvoir si énorme. Cette contrebatterie u. s. w.

Der Cardinalpunkt in der französischen Politik war, dem Reich einen Kaiser zu geben, der von ihr abhängig war und blieb. Friedrich II. hatte lange gezögert, sich für den französischen Candidaten zu entscheiden; selbst nach der Schlacht von Mollwitz hatte er sich noch die Wahl Lothringens, durch die ihm die Verständigung mit Oestreich und die Verbindung mit den Seemächten immer noch möglich schien, offen gehalten; erst als sich der Wiener Hof, England, Sachsen, Rußland verbündet hatten, Preußen zu zerstücken, hatte er sich für die bairische Wahl verpflichtet. Nur der Druck der preußischen Macht hatte Kursachsen genöthigt, die eigene Candidatur aufzugeben, nur die ernsten Mahnungen Preußens Hannover bestimmt, mit der Wahl Baierns der drohenden Invasion der Franzosen auszuweichen; Kurmainz und Kurtrier, bei denen alles Drängen Frankreichs umsonst gewesen war, hatten endlich erklärt, sich nach der Erklärung Preußens richten zu wollen.

Auf das Lebhafteste wurde empfunden, daß die Wahl nicht bloß von Frankreich, daß sie mehr noch von Preußen abhing. Auch Karl Albert empfand es; und zugleich sah er mit wachsender Unruhe, wie Sachsen in der Frage der Theilung von Frankreich begünstigt, wie er selbst von Frankreich in immer härterer Abhängigkeit gehalten wurde. Er konnte nichts sehnlicher wünschen, als dagegen einen sichern Rückhalt zu gewinnen.

Eben darauf rechnete Friedrich II. In dem Maaße als sich Karl Albert näher an Preußen schloß, wurde es im deutschen Interesse ungefährlicher, ihn zu wählen, obschon seine Wahl von Frankreich empfohlen worden war; und wenn dann das Reich zu seinem Erwählten fest und treu stand, wenn es seine Kräfte mit denen Preußens vereinte, für ihn einzutreten, so war Karl Albert in der Lage, die Leiter, auf der er sein Emporsteigen begonnen hatte, zurückzustoßen, das um so mehr, da bisher die französischen Waffen nicht eben die Ueberlegenheit bewährten, an die die Welt so lange geglaubt hatte; ja hatte nicht überhaupt erst die Schilderhebung Preußens der französischen Politik den Muth gegeben, von der Wahl Baierns zu sprechen, nicht erst der Tag von Mollwitz sie veranlaßt, mit ihrem Plan hervortreten?

Nicht ohne Weiteres war Friedrich II. dem unter Frankreichs Vermittelung zwischen Baiern und Sachsen geschlossenen Partagetractat vom 19. Sept. beigetreten. Erst als er sich der näheren Beziehung mit Karl Albert, seiner Gewährungen, wenn er zum Kaiser gewählt sei, versichert hatte, ließ er in Frankfurt den Partagetractat (1. Nov.) unterzeichnen. Und

sofort stellten seine Gesandten am Wahltag den Antrag, das Wahlgeschäft zu beginnen.

Am 4. Nov. wurde die erste Präliminarconferenz gehalten, in derselben beschlossen, daß für dies Mal und ohne künftige Consequenz die böhmische Stimme ruhen solle. Aller Proteste ungeachtet mußte der böhmische Wahlgesandte die Wahlstadt verlassen. Es war in den Tagen, als der Abmarsch der Alliirten von der Donau nach Böhmen begann.

In den weiteren Vorbesprechungen kam man über ceremonielle und andere Fragen zu Erörterungen, die sich immer weiter ausspannen. In Offenbach tagten die fürstlichen Gesandtschaften, ihr Recht zum „Adcapituliren" zu wahren, und ergingen sich in nicht minderer Gründlichkeit. Dorthin hatte sich Freiherr von Prandau begeben, in der Hoffnung, für seine Proteste, für den Aufschub der Wahl bei denen Gehör und Unterstützung zu finden, denen die „Präeminenz" derer in Frankfurt ein Dorn im Auge war.

Schon rückten die Alliirten gegen Prag vor. Belleisle lag krank in Dresden, voll Ungeduld nach Prag wie nach Frankfurt blickend. In Dresden sprach ihn (16. Nov.) Podewils auf seiner Rückreise von Breslau nach Berlin. Der Marschall klagte über die verhängnißvollen Verzögerungen an der Donau, in Böhmen, bei der Wahl; das verdammte Gerücht von dem Abkommen Preußens mit dem Wiener Hofe sei an Allem Schuld; wenn doch der König von Preußen nur seinen Bitten nachgegeben hätte, nur vierzehn Tage länger in Action geblieben wäre.[1]) Als ihm Podewils mittheilte, daß der König seiner Gesandtschaft in Frankfurt ausdrückliche Befehle gesandt habe, auf Beschleunigung der Wahl zu dringen, an Kurmainz „einen pathetischen und rührenden Brief" geschrieben habe, ihm dieselbe ans Herz zu legen, erheiterte sich des Marschalls Miene, und er sprach in den lebhaftesten Ausdrücken seine Verehrung, seine unverbrüchliche Anhänglichkeit für den König aus.

In der That beeilte sich Kurmainz auf jene Mahnung; die erste solenne Wahlconferenz wurde bereits am 20. Nov. gehalten; in der dritten 24. Nov. ging man daran, die Artikel der Capitulation vor die Hand zu nehmen. Da gab es zahllose Dinge zu erwägen, und jede Erwägung trug deren eine Fülle neuer in ihrem Schooß; ein Labyrinth von Berathungen stand in Aussicht. Daß Prag nun genommen, der Kurfürst von Baiern als König von Böhmen ausgerufen war, schien die letzte Besorgniß, daß man in der behaglichen

---

1) Podewils an den König 18. Nov.: ... enfin les plaintes et les jéremiades accompagnées par si par là d'aigreur ne finirent point.

Gründlichkeit der Erörterungen gestört werden könne, zu beseitigen. Cardinal Fleury sah mit Misbehagen, daß man nicht rascher zum Ziele komme: er habe, schrieb er an Friedrich II. (25. Dec.) den Marschall Belleisle aus Prag abberufen müssen, weil es durchaus nöthig sei, die Wahl zu beschleunigen.[1]) In der That traf der Marschall am 3. Jan. in Frankfurt ein.

Er fand das Nöthige schon besorgt. In der vierzehnten Session, am 20. Dec., hatte der Kurfürst von Mainz, da der Sache Beschleunigung und Endschaft nöthig, er auch „höhern Orts" dazu eigens aufgefordert sei, den Wahltag auf den 24. Jan. anzusetzen vorgeschlagen. Die Aufforderung war ihm vom Berliner Hofe gekommen;[2]) nicht nach der Beendigung der Verhandlungen über die Capitulation sollte sich der Wahltag, sondern nach dem Wahltage die Verhandlungen bestimmen.

Noch vor dem 27. Jan., vor der Wahl Karls VII., — denn so nannte er sich als Kaiser — war geschehen, was Friedrich II. vorausgesehen, was ihn auf Beschleunigung zu bringen bestimmt hatte.

Der Zug nach Mähren.

Die Armee, mit der Graf Khevenhüller über die Enns vorging, war an Zahl den Franco-Bavaren an der Donau überlegen. Er hatte 12 Regimenter Fußvolk und 8 Regimenter Cavalerie, — bei 20,000 M. — dazu Kroaten, Grenzer, Warasdiner, Panduren, Insurrectionshusaren[3]) mehr als

---

1) et pour éteindre s'il est possible dans le coeur des Princes de l'Empire l'esclavage et la dépendance de la cour de Vienne, dont ils s'avoient fait une habitude depuis plusieurs siècles par des intérêts particuliers.

2) Podewils an den König 24. Jan. 1742: Blondel habe aus Frankfurt an Valory gemeldet: que les Ambassadeurs de Prusse font merveille et que la déclaration que V. M. a fait de vouloir faire fixer le terme de l'élection d'un Empereur pour le mois de Janvier, y trouve un applaudissement général et fait infinement d'honneur à V. M. Das Weitere bei Olenschlager IV. p. 312.

3) Nach einer von Schmettau eingesandten Liste zählte Khevenhüllers Armee Ende Januar: Infanterie reguläre Truppen 20,304 M., irreguläre 9851; Cavalerie, Dragoner und Reiter 6259, Husaren 3585; Tyroler Schützen 1500, ungarische Edelleute 1233; Summa in Baiern 42,725. In Böhmen „stehn wirklich" 42,673 M.; dazu in Anmarsch 2 Reg. Inf. 3874 M., 6 Reg. Ungarn 18,000 M., Croaten 6000 M., 2 Reg. Reiter 1576, ungarische Portalisten und Edelleute 12,000 M., so daß die Armee in Böhmen auf 84,123 M. kommen wird. Diese Zahlen sind sämmtlich zu hoch. Nach preußischer Rechnung war Mitte Januar der Feind in Böhmen höchstens 30,000 M. stark.

10,000 M., rohe, undisciplinirte, räuberische Haufen, aber unter Führern, wie Gen. Bernclau, Obrist v. Trenk, Obristl. v. Mentzel, zu den wildesten Wagnissen verwendbar. Khevenhüller verstand, dieses irreguläre Volk mit den Feldregimentern auf eine Weise zusammenwirken zu lassen, welche die Franzosen und noch mehr die Baiern völlig außer Fassung brachte.

Er war in drei Colonnen vorgegangen; nach acht Tagen hatte er Linz, wohin Graf Segur zurückgeeilt war, auf beiden Seiten der Donau umstellt, während sein linker Flügel schon den Inn erreichte, mit einem Handstreich Schärding, zwei Meilen südlich von Passau, nahm (7. Jan.), nach Baiern hinein zu streifen begann. Obristl. Mentzel erließ, als die bairischen Landfahnen aufgeboten wurden, ein drohendes Patent (7. Jan.): „er werde sie für keine Miliz erkennen, maaßen sie aus lauter Lumpengesindel, nichtswürdigen und odieusen Leuten beständen, ihnen auch kein Pardon geben, sondern ihnen Nasen und Ohren abschneiden lassen und die Insassen des Landes, die sich nicht nach ihrem Civilstande aufführten, mit Feuer und Schwert strafen." Kaum, daß irgend wo Widerstand versucht wurde.

Friedrich II. hatte so eben die Vermählung des Prinzen von Preußen mit glänzenden Festen gefeiert; er war im Begriff, nach Rheinsberg zu gehen und noch einige Wochen Ruhe zu genießen,[1]) um dann Ende Februar sich nach Ollmütz zu begeben.[2]) Da empfing er ein Schreiben des Königs von Böhmen, mit der Nachricht, daß Schärding genommen sei, mit der dringenden Bitte, „sein Werk zu vollenden und ihn in so schwerer Bedrängniß nicht zu verlassen;" wenn Prinz Leopold mit Polastron und den Sachsen vereint auf Iglau vorgehe, so werde es mit solcher Diversion vielleicht noch möglich sein, den Einbruch der Feinde nach Baiern aufzuhalten.[3])

Weitere Aufklärung ergab ein Schreiben Beauvaus aus München (9. Jan.) an Schmettau, der aus Prag nach Berlin zurückgekehrt war: Broglie sei durch nichts zu bewegen, seine starke Stellung bei Piseck zu ver-

1) Friedrich II. an Voltaire 8. Jan.: je pars après-demain pour Remusberg reprendre la houlette et la lyre, veuille le ciel pour ne les quitter jamais.

2) Friedrich II. an den König von Böhmen, Berlin 4. Jan.: je pars d'ici vers la fin du Fevrier pour me rendre à Olmütz et pour combattre pour vous si les conjonctures le demandent.

3) Das Schreiben des Kaisers wurde, da Baron Wentzel, der es überbringen sollte, in Dresden erkrankt war, durch Valory 14. Jan. an Podewils übergeben mit näheren Nachrichten von dem elenden Gang der Dinge an der Donau. Podewils an den König 14. Jan. 1742.

lassen; allerdings sei Schärding, wo nur eine Besatzung von 50 Mann gewesen, ohne Weiteres und mit reichen Magazinen Preis gegeben, aber bisher seien es nur irreguläre Truppen, die über die Inn vorgedrungen; Khevenhüller stehe mit der Armee noch bei Wels; sein Zögern zeige, daß er sich nicht stark genug glaube, Linz anzugreifen; Segur, der sich voreilig dahin zurückgezogen, werde sich gewiß tapfer halten; man hoffe, daß die 8000 M. im Elsaß, die für Baiern bestimmt seien, schon Ordre hätten, aufzubrechen; Polastron habe den Feind aus Teutschbrod zu weichen genöthigt, aber man wisse nicht, wohin sich Lobkowitz gewandt, ob über Iglau nach Mähren, um Schwerin aus seinen Winterquartieren zu drängen, oder ob zu Neipperg nach Budweis, um mit ihm vereint Khevenhüllers Vormarsch zu stützen, damit er Segur erdrücken könne; in diesem Falle sei für Baiern große Gefahr. Er sprach die Hoffnung aus, daß Friedrich II. für den nächsten Feldzug das Commando übernehmen und dann „sich überzeugen werde, daß die französischen Truppen noch siegen könnten, wenn sie gut geführt würden."

Auf das Lebhafteste empfahl Schmettau jene Diversion auf Iglau, gleichzeitiges Vorgehn Schwerins,[1]) um die Linie der Iglawa zu besetzen, die, da die Uferhöhen auf der linken Seite die der rechten überragten, leicht zu halten sei; werde Fürst Lobkowitz so bedrängt und in seiner Verbindung mit Wien bedroht, so könne Neipperg nicht umhin, ihm aus Budweis Verstärkungen zu senden, und dann sei Marschall Broglie durch nichts mehr gehindert, Truppen nach Passau zu werfen, von wo sie Linz in 24 Stunden erreichen könnten.

Sofort faßte Friedrich II. seine Entschlüsse, Entschlüsse, die mit der militärischen zugleich die politische Lage der Dinge trafen.

Nicht die Verträge, die er mit Baiern geschlossen, noch weniger die mit Sachsen und mit Frankreich verpflichteten ihn einzutreten. Aber er und nur er konnte dem Fürsten, der so eben die Krone des Reichs empfangen sollte, seine Erblande retten, ihm den Schutz gewähren, den die stolzen Waffen Frankreichs ihm zu leisten außer Stande waren; ja ein namhafter Theil der französischen Armee war verloren, wenn nicht Preußen zu Hülfe eilte. Und wenn der Cardinal eben jetzt jene nordische Allianz im Rücken Preußens zu bilden, wenn er insgeheim sich mit dem Wiener Hofe zu ver-

---

1) Schmettau an den König Berlin 14. Jan.: ... que si quelques troupes de V. M. peuvent aider M. Polastron à s'emparer d'Iglau, alors les troupes de Mr. de Schwerin qui pourront même être joints à tous ceux qui sont dans la basse Silésie, pourront en sureté occuper le long de cette Iglawa la meilleure partie ou pour mieux dire toute la Moravie.

ständigen, wenn er in Deutschland sein System der reguli durchzuführen und Preußen auf das „Niveau" dieser Halbmächte hinabzudrücken gedachte, wenn er eben darum Sachsen über den Partagetractat hinaus auf Kosten Baierns und zum Nachtheil Preußens vergrößern wollte,[1]) so war jetzt für Friedrich II. der Moment gekommen, mit Einem Schlage die deutsche Politik des Cardinals zu überholen, und bevor er mit seiner nordischen Ligue zu Stande kam, eine Stellung zu gewinnen, die sie entweder unmöglich oder unwirksam machte.

So eben noch hatte August III. ihm verbindlichst dafür gedankt, daß preußische Truppen mehrere Districte „seines Königreichs Mähren" und namentlich Olmütz für ihn erobert hätten, zugleich die Anfrage hinzugefügt, wann sächsische Truppen sie ablösen könnten. Friedrich II. hatte Schwerin aus sehr anderen Gründen vorgehn lassen; er hatte die nächste Campagne in Mähren eröffnen, er hatte am 18. Feb. aus Berlin abreisen, über Böhmen nach Olmütz gehn wollen, um im Lauf des März die Feindseligkeiten zu eröffnen.[2]) Er brauchte an seinem Plan nichts Wesentliches zu ändern, nur sofort zur Ausführung zu schreiten; freilich mitten im Winter, freilich ohne schon aller Bedingungen, auf die er rechnen mußte, sicher zu sein. Aber der Preis, der zu erringen stand, war eines Wagnisses werth, und die Gefahr, die mit Khevenhüllers Vorgehn drohte, der Art, daß mehr als sonst auf bereitwilliges Entgegenkommen der Verbündeten, selbst der Sachsen, gerechnet werden konnte.

Nach Schmettaus Vorschlag hätte man den Feind, der dem Marschall Broglie im Wege stand, abgezogen und diesem möglich gemacht, nach Passau zu marschieren. Aber war man sicher, daß der Marschall sich dazu entschloß? auch nur sicher, daß der Feind die starke Stellung bei Budweis und Wittingau aufgeben werde, wenn sein rechter Flügel an der Iglawa bedroht wurde?

1) Friedrich II. an Belleisle 8. Jan.: je me repose sur vous qu'on n'y fera aucune innovation . . . et que M. de Poniatowsky et M. Saul seront les dupes de leur mauvaise foi; . . . je ne souffrirai point qu'on démembre une métairie de la Bohème en faveur du Roi de Saxe. Je vous prie d'imprimer fortement ce petit Mercure politique Saxon (Saul) que la mauvaise foi de sa cour ne pouvoit jamais se manifester d'avantage qu'en voulant refondre un traité le seconde mois de sa signature. Cette cour étoit dégoutée, je lui ai fait venir l'appetit, moitié bon gré moitié malgré, et à présent la voilà insatiable. Il n'y aura rien de sacré, rien d'inviolable dans le monde si nous donnons les mains aux changements odieux et déshonnêtes que l'avidité fantasque des Saxons exige de nous; ces gens veulent tout avoir et rien faire, ils veulent faire des conquêtes et ils n'ont pas le coeur de conquérir.

2) Friedrich II. an Belleisle 8. Jan. 1742: in diesem merkwürdigen Schreiben

Es galt nicht bloß zu drohen, sondern zu treffen. Des Königs Plan war, über die Iglawa hinaus an der Taya nach Znaym vorzugehen, den Feind, der so seine Verbindungen mit Wien bedroht sah, zur schleunigen Räumung Böhmens, zum Rückmarsch aus Baiern und Oberöstreich, zur Concentrirung aller Streitkräfte bei Wien zu nöthigen. Wenn dann die Alliirten von allen Seiten rasch nachdrängten, so geschah, was schon des Königs Memoire vom 29. Juni empfohlen hatte: Mähren, Oestreich, Ungarn wurde das Kriegstheater.

Am 14. Jan. hatte Friedrich II. den Hülferuf des Königs von Böhmen empfangen; er antwortet ihm folgenden Tages: „ich bin bereit zu helfen, aber Angesichts der Unkunde und des Ungeschicks der Generale fordere ich den Befehl über die sächsischen Truppen und über Polastron; unter dieser Bedingung verbürge ich eine gründliche Diversion; finde ich Schwierigkeiten, so werde ich sie besiegen; aber ich lasse keinen Mann marschieren, wenn ich nicht den Befehl über dieß ganze Corps habe.“ [1]) In demselben Sinn schrieb er an den Cardinal, forderte, daß die Sachsen und Polastron unter seinen Befehl gestellt würden, „wenn nicht, so bin ich nicht verantwortlich und wasche meine Hände in Unschuld.“ [2]) Und an Belleisle: „Sie sehen, wie ich der gemeinsamen Sache ergeben bin; aber ich sage Ihnen im Voraus, ein König von Preußen dient nicht als Subaltern; wo er sich befindet, muß er commandiren.“

Am 18. Jan. reiste er ab, kam am folgenden Vormittag nach Dresden. Er hatte Valory einen Tag früher dahin reisen lassen, um vorzuarbeiten.

---

heißt es: il m'a paru, que le couronnement fait à Frankfort, les quatre puissances alliées pourroient bien faire une espèce de représentation à la Reine de Hongrie pour la porter à la paix, en lui remontrant que les fâcheuses suites de son obstination pourroient lui couter Vienne et toute la basse Autriche. Je présume que la peur de tout perdre et la privation de toute assistance lui fera prendre le parti de recevoir les conditions que les alliés lui feront en conformité du partage réglé par l'alliance.

1) Friedrich II. an Karl Albert, Potsdam 15. Jan.: ... je suis prêt à La servir encore cette fois ici, et je volerai moi-même au secours de mon ami et de mon allié, mais vu l'ignorance et la mauvaise conduite des généraux je demande le commandement des Saxons et du corps de Polastron et en ce cas je me fais fort de rendre la diversion complète; si je trouve de la difficulté à y réussir, je les (sic) vainquerai; mais je ne ferai pas marcher un soldat si je n'ai le commandement de tout ce corps.

2) Friedrich II. an Cardinal Fleury 15. Jan.: ... vous savez comme Neipperg a dupé Broglie à Piseck et en un mot toutes les fautes qu'on a faites depuis trois

Er war darauf gefaßt, an diesem Hofe Mistrauen, Schwierigkeiten, Widerstand aller Art zu finden; es galt ihn scharf und sicher zu fassen. Er sprach zuerst Graf Brühl, der, in peinlichster Verlegenheit über des Königs Forderung, in Sorge, wie er es Sachsen werde entgelten lassen, wenn man ihm nicht willfahre, von der Aussicht gelockt, so wenigstens Mähren für seinen König zu gewinnen, damit schloß die Truppen zuzusagen, die vor drei Monaten gegen Preußen hatten marschieren sollen. In einer Conferenz gleich nach der Tafel — außer den beiden Königen waren Brühl, Graf Moritz von Sachsen, Valory, Schmettau, der französische Gesandte Desalleurs anwesend —[1]) legte Friedrich II. dar, wie trostlos die Lage Baierns, wie beschämend für die Verbündeten das Uebergewicht der so viel schwächeren östreichischen Macht sei, wie selbst Prag, ja die sächsische Grenze bedroht sei, wenn nicht sofort die Offensive ergriffen werde; darum habe er sich entschlossen, sich selbst an die Spitze seiner Truppen zu stellen und in Action zu treten; er erwarte, daß auch die sächsischen und die des Grafen Polastron ihm zur Verfügung gestellt würden. Er entwickelte seinen Feldzugsplan, wie man dem Feinde Iglau und die großen Magazine dort nehmen müsse, wie er selbst dann weiter nach der Taya, die Sachsen und Polastron nach Pilgram und Teltsch vorgehn würden; so in seiner Verbindung mit Wien bedroht, werde Lobkowitz die ganze Macht von Budweis und Tabor an sich ziehn müssen, um entweder einen Stoß zu wagen, und Broglie habe dann freie Hand, sich von Budweis und Tabor Meister zu machen und über Freystadt die Verbindung mit Linz zu gewinnen; oder aber, da der Feind in Böhmen höchstens 30,000 Mann stark sei, „die einzige

semaines . . . je pars et je vais amasser de troupes ce que je pourrai pour faire une diversion en Moravie et même en basse Autriche, pourvu qu'on me donne les Saxons et le corps de Polastron sous mes ordres. Si non, je ne suis plus responsable de ce qui en arrivera et je m'en lave les mains. An Belleisle unter demselben Datum mit dem Schluß . . . je vous demande ce corps (Polastron) à cor et à cri, car vos braves François qui sont des héros sous vos ordres, ne sont que c . . . sous Broglie.

1) Schmettaus Schreiben an den Kaiser, Prag 22. Jan. 1742. Der vollständigste Bericht über diese Conferenz; Anderes geben die Schreiben von Valory und Séchelles in den Campagnes des Maréchaux III. p. 248. 255. Valorys Angaben in seinen Memoiren sind wie immer unzuverlässig. Friedrichs II. Handschrift der hist. de mon temps von 1746 hat Einzelheiten anders als der Druck. Beide sagen, daß der König von Sachsen erst später ins Zimmer gekommen, während Schmettau angiebt, daß Friedrich II. seinen Vortrag an ihn gewandt habe.

Armee, die der Wiener Hof noch hat und auf die alle seine Hoffnung und sein Heil beruht", so werde er diese schwerlich auf das Spiel setzen, sondern vorziehn, mit ihr die Taya zu erreichen und diesen Fluß bis Nicolsburg hinab zu besetzen, um Niederöstreich und Wien zu decken; da aber der Vormarsch der Verbündeten zugleich Mähren und Ungarn bedrohe, werde der Wiener Hof, um die ungarische Grenze hinreichend zu verwahren, schleunigst Khevenhüller zurückziehn müssen, und damit sei die Gefahr für Baiern dann vorüber.

Keineswegs sofort überzeugte Friedrich; man sprach von der Schwierigkeit der Verpflegung, von der Erschöpfung der Truppen, von allerlei „Ob und Wann und Wie:" namentlich Graf Moritz hatte immer neue Einwände. Umsonst entgegnete Friedrich II., daß auch seine Truppen seit 13 Monaten im Felde lägen, daß es der Rettung Baierns, der Rettung Segurs gelte; er gab nach, daß die sächsischen Truppen nur innerhalb des Iglauer Kreises verwendet werden sollten;[1]) er forderte endlich, als man auch damit nicht zufrieden war, daß ein Protocoll über seine Vorschläge und ihre Einwürfe aufgenommen und den Verbündeten mitgetheilt werde.[2])

„Mit der Meldung Brühls an König August, daß die Oper beginne, wurde die Conferenz abgebrochen", sagt Friedrich II.[3]) Er giebt an, daß er am andern Morgen den Beichtvater des Königs zum Kaffe zu sich geladen und ihn gewonnen habe. Ein Courier, den Valory nach Prag an den Intendanten Sechelles gesandt hatte, kam (20. Jan.) mit der Meldung zurück, daß Polastron mit seinen 4000 Mann zu des Königs Verfügung stehe, und daß der Intendant Sechelles für die Verpflegung der 20,000 Mann Sachsen Rath schaffen werde. Damit waren die wesentlichen Bedenken der sächsischen Heere erledigt; wenn Graf Moritz[4]) deren noch weitere erhob,

1) Schmettau sagt: ... le Roi déclara de plus, que si même après la prise d'Iglau les Saxons soit sous prétexte de trop de fatigue ou d'autres excuses de pareille nature ne trouveroient plus à propos d'avancer en égale ligne avec Elle vers Pilgram, Potschatek et Neuhaus, que S. M. avanceroit pourtant avec ses troupes vers la Taya autant qu'il seroit possible, bien entendu pourvu que les Saxons resteront dans le cercle d'Iglau de façon qu'ils lui épaulent toujours sa droite.

2) Schmettau ... damit alle Alliirten sähen les raisons et les suites qui ont fait manquer une exhibition si généreuse et si nécessaire.

3) In der Handschrift von 1746: ... qu'il étoit tems d'aller à l'opéra; dix royaumes à conquérir n'eussent pas retenu le Roi, la voix de la Faustina lui plaisoit mieux que ma charlatanerie u. s. w.

4) qui brigoit le Duché de Courlande et qui avoit lu sur le visage du Roi son frère la peine qu'il avoit à me donner ses troupes.

— er wußte, daß Belleisle und dessen Bruder in Paris empfahl, alle alliirten Truppen unter Friedrichs Befehl zu stellen, — so begegnete ihm dieser mit der Erinnerung, daß er nicht sächsischer, sondern französischer General sei. So wurde endlich zugestimmt, daß die sächsischen Truppen die Expedition nach Iglau mitmachen sollten, aber unter der Bedingung, daß sie unmittelbar darauf im Iglauer Kreise Winterquartiere bezögen.[1])

Dann eilte Friedrich II. nach Prag. Noch am 21. wurde dort mit Sechelles, mit Gen. Gassion, mit dem Statthalter Grafen von Baiern das Weitere verabredet. Am folgenden Nachmittag ging es weiter über Jungbunzlau, Königgrätz, Glatz, — die Stadt hatte sich am 9. Jan. gegen freien Abzug der Garnison auf die Citadelle ergeben, — über Landskron nach Olmütz, wo der König 28. Januar um Mitternacht eintraf.

Schon in Prag hatte man ihm geklagt, wie schwere Contributionen Khevenhüller im bairischen Innviertel eintreibe, wie furchtbar seine Panduren und Husaren schon tief nach Baiern hinein plünderten und brannten. Jetzt erfuhr er, daß Graf Terring, der mit 8000 Mann über Passau zum Entsatz von Linz eilen wollen, bei Schärding (20. Jan.) völlig geschlagen sei. Gleich darauf kam die Nachricht, daß Graf Segur in Linz mit seinen 10,000 Mann auf freien Abzug nach Donauwörth capitulirt habe. Nach dem Fall von Linz war auch Passau nicht zu halten, die Donauufer rechts und links dem Feinde offen, Böhmen im Süden überholt; einzelne Haufen Husaren schweiften schon bis in die Oberpfalz; daß der junge Prinz Karl von Lothringen an des vorsichtigen und zögernden Grafen Neipperg Stelle den Befehl über die Armee in Böhmen erhielt, schien zu zeigen, daß man in Wien rasch und kühn vorzugehn entschlossen sei.

Um so lebhafter mußten die Alliirten empfinden, was die kühne Offensive bedeute, die Friedrich II. zu ergreifen im Begriff stand; nur sie konnte

1) Zur Charakteristik von Pöllnitz. Er war einige Tage später auf der Durchreise nach Frankfurt, „wohin ihn der König mit nur 200 Thlr. zur Krönung geschickt habe", bei Manteuffel in Leipzig, erzählte eine Menge lästerlicher Geschichten von Friedrich II., der ein Don Quixote sei: une de mes craintes mortelles est, qu'il n'ait tout gâté à Dresden en lâchant la bride à ses manières arrogantes, médisantes, souvent insultantes, qui lui échappent souvent fort mal à propos quand il est avec des étrangers; je suis persuadé, qu'il se sera observé et composé au premier d'abord, mais j'ai peur que son naturel malin n'ait enfin prévalu. Ce qui me rassure un peu là-dessus c'est que heureusement la plus grande partie de la suite est composée de gens sages qui le retiendront tant qu'il leur sera possible; er nannte die Obristen Borcke, Wartensleben, Stille, den Geh. Secretär Eichel. Manteuffel an Graf Brühl 23. Jan. 1742.

Baiern retten, den Franco-Bavaren in Böhmen Luft schaffen; von den Eroberungen, die die Sachsen mit Frankreichs Hülfe hatten machen wollen, hatte Friedrich II. Oberschlesien und die Hälfte Mährens militärisch inne, nur mit seiner Hülfe konnten sie die andere Hälfte gewinnen; damit, so schien es, war er der sächsischen[1] Truppen gewiß; er gedachte sie nicht mehr aus der Hand zu lassen; trotz aller Macht Frankreichs war er jetzt Herr über Krieg und Frieden. Er hielt den Augenblick gekommen, die schwebenden Fragen nach den Gesichtspunkten der preußischen Politik zu entscheiden.

Er beauftragte von Olmütz aus Podewils (30. Jan.), Lord Hyndford wissen zu lassen, er habe weder die Absicht noch werde er dulden, daß das Haus Oestreich zu sehr geschwächt werde; es dürfe von seinen deutschen Landen nicht mehr als Schlesien, Mähren, Böhmen verlieren, damit es im Stande bleibe, das Haus Baiern zu balanciren.[2] Er sandte zugleich dem Commandirenden in Brünn Mittheilungen, die den Wiener Hof zu weiteren Verhandlungen veranlassen konnten; er erklärte namentlich, daß er nichts von Mähren prätendire.[3] Er empfing (4. Febr.) einen Vertrauten des Großherzogs Baron Pfütschner, der Erbietungen der Königin überbrachte; Erbietungen freilich sehr allgemeiner Art, und dafür sollte er sich verpflichten, seine Waffen mit denen der Königin gegen Alle, die ihr entgegen seien, zu vereinigen.[4] Selbst Schwerin meinte, daß man darauf eingehen sollte; und

---

1) Friedrich II: an Podewils Olmütz 30. Jan.: ... Par ce moyen je me vois l'arbitre de la guerre ayant 60/m. h. sous mes ordres et pouvant pour ainsi dire disposer comme il me plait des Saxons, ou que je suis maître de la plus grande partie de leurs conquêtes et que le corps du Prince d'Anhalt les voit en dos. Par ce moyen la France ne sauroit malgré toute sa puissance me leurrer ni faire la paix que de la façon que je le voudrois .... mon grand but est de ne point laisser sortir les Saxons de mes mains.

2) In diesen Zusammenhang gehört eine merkwürdige Denkschrift von Podewils (sie liegt in den Acten des Cabinetsministeriums März 1745), in der Preußen u. a. die Säcularisation der Bisthümer Passau, Augsburg, Freisingen und die Mediatisirung von Ulm, Augsburg und Regensburg zur Entschädigung Baierns für Oberöstreich und Tyrol empfehlen, ferner die Abtretung Mährens und Oberschlesiens an Sachsen, Luxenburgs mit geschleifter Befestigung und Mömpelgards an Frankreich fordern soll, mit der Erklärung an seine Verbündeten: que s'ils refusoient d'accepter ces conditions, on ne se méleroit plus de leurs affaires, et même on ne sauroit souffrir que la Reine de Hongrie fut écrasée entièrement.

3) Bericht des Obristen Graf Truchseß Wischau 31. Jan., den der Hauptmann v. Korff mit dieser „Declaration" an den Commandanten in Brünn, FM. v. Seher, gesandt hat.

4) Ueber diese Sendung giebt Arneth II. p. 469 den Bericht Pfütschners vom 6. Feb., der die kurze Angabe in der Hist. de mon temps p. 109 erst verständlich

der ehrliche Eichel machte sich „sorgsame Gedanken:" das Volk in Mähren sei tückisch, zum Complottiren geneigt; wenn Lobkowitz von Budweis oder von der Donau her Verstärkungen an sich ziehe, so könne es leicht „den zweiten Theil von Mollwitz geben." Des Königs Antwort war keinesweges einfache Ablehnung; er bezeichnete die Punkte, die zugestanden werden müßten; nur erwarte er, daß besser als in früheren Fällen das Geheimniß bewahrt werde; weitere Mittheilungen, so wurde verabredet, sollten durch den Domherrn Graf Janini in Olmütz vermittelt werden.

Bedeutsamer schien, daß Lord Hyndford (1. Febr.) meldete: er habe Vollmacht von der Königin, neue Erbietungen, vortheilhaftere als bisher, zu machen. Wollte man mit dem Ausdruck „als bisher" den Schein suchen, als fahre man fort auf Grund der Verabredungen vom 9. Oct. zu unterhandeln? etwa um das Mistrauen Frankreichs, Sachsens, des Kaisers damit von Neuem erwecken zu können? Der König antwortete dem Lord in allgemeinen Ausdrücken. Er befahl Podewils (7. Febr.) nach Olmütz zu kommen, seinen Weg über Dresden zu nehmen; „er gedenke sich mit dem sächsischen Hofe mehr und mehr zu accrochiren, um auf alle Fälle, auch wenn Frankreich hinter seinem Rücken Frieden schließe, sich behaupten zu können."

In Wien hatte des Königs Erscheinen in Mähren die größte Bestürzung erregt; man war vollkommen unvorbereitet, man hatte in Wien nur 3000 Mann, die Grenzen Ungarns deckten nur ein Paar Tausend eben ausgehobene Husaren[1]); ein Handstreich gegen Preßburg wäre des Erfolgs sicher gewesen.[2]) „Die Königin, meldete Lord Hyndford in einem zweiten Schreiben

macht. Ein Schreiben des russischen Gesandten Lanczinsky, Wien 6. Feb. bemerkt, daß vier Tage nach Pfütschners Rückkehr ein Courier von ihm nach Olmütz geschickt sei.

1) Der Palatin Palfy hatte „beim Wiederbeginn der Feindseligkeiten nöthig gehalten, eine Postenkette von der Jablunca bis Theben an der Donau zu ziehn." Schwerin sandte ihm ein Schreiben durch seinen Adjutanten Lepell, ihn aufzufordern de retenir dans le Royaume les Hongrois qu'on avoit levés de nouveau mit dem Versprechen, in diesem Fall keine Feindseligkeiten gegen Ungarn zu begehn, ja alles mögliche Gute dieser Nation zu thun, wenn nicht, il ne manqueroit pas de porter le fer et le feu (Lanczinsky 6. Feb.): Schwerin berichtet dem Könige über diese Sendung 14. Feb.: la distribution de la lettre que je lui ai écrit par ordre de V. M. ne laisse pas de faire beaucoup d'impression sur la nation. Palfy antworte fort poliment, qu'il n'agissoit pas par lui-même, mais par les ordres de la Reine dont les ordres lui étoient sacrés ... qu'il souhaitoit que les différents entre V. M. et la Reine se terminoient bientôt à l'amiable, qu'au reste il me prioit de ne me plus addresser à lui, mais directement à la cour.

2) Schwerin an den König 14. Feb.: il est de fait que si l'on détachoit

(12. Febr.) sei in dem brennenden Verlangen, des Königs Freundschaft zu gewinnen, bereit ganz Schlesien mit Ausnahme von Teschen ihm abzutreten, ja er habe Hoffnung, daß sie unter gewissen Bedingungen noch Glatz hinzufügen werde.“ Von Böhmen, von Mähren war nichts erwähnt. Es mußte dem Wiener Hofe fühlbar gemacht werden, daß es sich für ihn um Alles handele.

Friedrich II. hatte in Landskron 27. Jan. den dorthin beschiedenen Generalen Chevalier von Sachsen und Graf Polastron seinen Operationsplan und seine Dispositionen mitgetheilt. Sie machten lebhafte Einwendung; Polastron wünschte, daß, wenn Lobkowitz nicht die Armee von Budweis und Tabor heranziehe, man sich über Neuhaus dorthin wenden und mit Broglie zugleich angreifen solle; der Chevalier fürchtete, daß die sächsischen Truppen, so weit von ihrer Basis entfernt, außer Stande sein würden, wenn der Feind durch Franken vordringe, zur rechten Zeit Sachsen zu erreichen. Der König beruhigte ihn mit der Versicherung, daß er den Fürsten von Anhalt mit 30,000 Mann zur Deckung Sachsens vorrücken lassen werde; er erklärte dem Grafen Polastron: nach Neuhaus zu marschieren sei unmöglich, man würde die Armee damit ruiniren, da alle Lebensmittel dort verzehrt seien.[1]) Es blieb bei den Anordnungen des Königs: Prinz Leopold sollte in seiner Stellung bei Pardubitz bleiben als „rechter Flügel,“ Graf Schwerin mit seinem Corps als zweites Treffen des linken Flügels an der March hinab vorgehn, Prinz Dietrich von Anhalt, Graf Polastron und die sächsischen Truppen als erstes Treffen zunächst auf Iglau marschieren; am 10. Febr. konnte der Aufmarsch gegen Iglau vollendet sein; Polastron bei Polna, die Sachsen bei Meseritsch auf der Straße nach Brünn, Prinz Dietrich südlich von ihnen in Trebitsch umschlossen dann die Stadt in einem Halbkreis, der dem Fürsten Lobkowitz die Verbindung mit Brünn sperrte, die mit Wien bedrohte; am 12. nach einem Ruhetag

8—10/m. vers Presbourg, où on ne trouveroit aucune résistance, cela feroit chanter la cour de Vienne sur tel ton que V. M. voudroit, puisque ce seroit leur couper leur dernière ressource. Je languis plus que je ne vis et le chagrin de voir V. M. en campagne sans pouvoir l'accompagner, me ronge.

1) Die Besprechungen in Landskron sind ausführlich in dem Schreiben des Chevalier von Sachsen an seinen Bruder Graf Moritz, Teutschbrod 30. Jan., mitgetheilt (jetzt bei Vitzthum Maurice de Saxe p. 423). Besonders lehrreich sind zwei Actenstücke d. d. Landskron en Bohème 26. Jan. 1742: Plan d'opération supposé que le dessein soit d'agir de concert avec les alliés pour mettre l'ennemi hors de la Moravie und Seconde plan des Prussiens, wenn die Alliirten nicht so Großes unternehmen wollen.

sollte der Angriff erfolgen. Friedrich setzte voraus, daß Lobkowitz, ohne ihn zu erwarten, zurückgehn werde.[1])

Die Ausführung verzögerte sich[2]): nicht darum, weil „Graf Rutowsky und der Chevalier von Sachsen sich in dem schönen Schloß zu Budischau zu wohl gefielen". Graf Moritz von Sachsen schickte Mahnungen nach Dresden, dem Verlangen Friedrichs II. nicht Folge zu geben:[3]) es sei wie in der Fabel, wo die Hirten mit den Wölfen des Nachbarlandes einen Vertrag schließen gegen die Wölfe in ihrem Thal, und der erste Artikel des Vertrages sei gewesen, daß die Hirten ihnen ihre Hunde überließen, die andern Wölfe zu verjagen; „wie, wenn er mit dem Wiener Hofe im Verständniß wäre, die Franzosen aus Böhmen jagen zu lassen? was würde aus uns? unser wahrer Verbündeter ist Frankreich, nur mit der Krone Frankreich können wir etwas gewinnen, wir müssen uns nicht anders als mit ihrer Zustimmung von ihren Truppen trennen." In Dresden dachte man eben so[4]), von dort — Graf Moritz selbst war auf Broglies Wunsch nach Budischau geeilt — kamen Weisungen an Rutowsky, nur zur Unterstützung der Franzosen zu agiren. Es gab in den nächsten Tagen sehr lebhafte Erörterungen zwischen den sächsischen Herren und Friedrich II.; es sei unerhört, sagte Graf Moritz, daß man mit 30,000 Mann bis ans Ende der Welt marschieren wolle, ohne Depots, ohne Magazine, mit einer starken Festung im Rücken. Rutowsky beharrte dabei, daß er sich ohne neuen Befehl in nichts einlassen könne.

---

1) Friedrich II. an Belleisle, Gorcin 8. Febr.: ... la position de mes troupes me met à trois grandes marches plus près de Vienne que ne l'est l'armée Autrichienne, de façon que je puis en m'avançant leur couper la communication de la Hongrie, de la basse Autriche et de Vienne.

2) Friedrich II. an den Kaiser Olmütz 4. Febr.: après avoir tout obtenu à Dresden l'on me refuse tout en Moravie et je suis obligé de déclarer à V. M. que le peu de bonne volonté des Saxons va faire manquer mon projet; ils ne veulent point avancer, enfin c'est une misère extrême et une foiblesse de gouvernement inconvenable ... je n'ai que 15/m. h. avec moi et je ne puis avec ce corps si foible opérer seul contre des forces supérieures. Enfin j'ai la rage en coeur du mauvais procédé des Saxons, j'en suis inconsolable.

3) Graf Moritz von Sachsen an Graf Brühl, Piseck 4. Feb.: vous voyez que malgré ce dont on étoit convenu à Dresden que les Saxons n'iroient qu'à Iglau, le roi de Prusse parle de les mener sur la Taya et dans la Moravie et qu'il regarde cela comme une chose décidée. Il se fâchera, il demandera du repit, il tiendra nos troupes là et fera le diable.

4) Graf Brühl an Graf Moritz von Sachsen (Begleitschreiben der Weisung vom 8. Feb.): V. E. peut être persuadée que ce ne sera qu'à notre corps défendant, que nous ferons entrer le loup dans la bergerie ... j'aimerois mieux voir quelques villages brûlés par les Autrichiens que nos entrailles déchirées (Vitzthum p. 441).

Broglie hatte, seit er an Belleisles Stelle getreten, nur den Einen Gedanken gehabt, sich in seiner vortrefflichen Stellung zu behaupten, und die 20,000 Sachsen, die 12,000 Preußen des Prinzen Leopold, immerhin verstärkt mit den 4000 Franzosen unter Graf Polastron, über Teutschbrod gegen Neuhaus eine Demonstration machen zu lassen; des Königs Plan schien ihm „wohl nützlich für Preußen, aber ganz gegen das Interesse Frankreichs"; er tadelte auf das heftigste, daß die Herren in Prag, ohne ihn zu fragen, nach des Königs Wunsch über Polastron verfügt hatten; mochte der Kaiser kraft des ihm überwiesenen Oberbefehls über die französischen Auxiliartruppen noch so bestimmte Weisungen schicken,[1]) mochte Marschall Belleisle von Frankfurt, dann von Paris aus noch so lebhaft empfehlen, ihnen Folge zu leisten, Broglie befahl dem Grafen Polastron, sobald Iglau genommen, rechtsab zu marschieren, um Prag zu decken, das von Budweis aus schwer gefährdet schien.[2])

Auch der Kaiser, wenigstens sein Statthalter der Graf von Baiern und die übrigen bairischen Herren in Prag, waren, so sehr sie es zu verbergen suchten, voll Mistrauen über den Marsch nach Mähren, zumal der Prinz Leopold mit seinen Truppen in Böhmen blieb; sie hatten von Dresden her Kunde über Pfütschners Sendung, sie waren überzeugt, daß Friedrich II. unter der Hand mit dem Wiener Hofe verständigt, daß er im Begriff sei, die Alliirten zu verlassen.[3]) Und wenn der Kaiser sich jetzt schleunigst bemühte, Truppen von Cöln, Pfalz, Hessen, Bamberg, bei 12,000 Mann, zu miethen, wenn Belleisle in Paris Alles daran setzte und durchsetzte, daß 70 Bat. und 30 Esc. aufbrechen sollten, Ende März auf dem Kriegstheater zu sein, so geschah beides nicht zum wenigsten in der Absicht, der preußischen Macht im Felde das Gegengewicht zu halten und einen Affront unmöglich zu machen.

So die Stimmungen im Beginn des großen Unternehmens. Es mußte sich zeigen, wie weit Friedrich II. mit solchen Bundesgenossen kommen, ob es

1) Der Kaiser an Friedrich II. 22. Febr.: les ordres que j'ai donnés pour que les François qui étoient avec les Saxons, suivent en tout les intentions de V. M., auront à ce que j'espère levé toute difficulté.

2) Marschall Broglie an Graf Polastron Piseck 27. Jan.: ... il va en Moravie, vous le laisserez aller et vous en reviendrez derrière la Sazawa dans l'espérance où je suis que les Saxons reviendront avec vous, du moins j'ai lieu de le croire.

3) Nach dem Bericht von Podewils, der über Dresden nach Prag und Olmütz reiste, Prag 19. Feb.: il est vrai qu'on ne m'a point parlé sur ce ton-là, mais je l'ai lu pour ainsi dire dans les yeux de tout le monde et de ceux du Comte de Bavière le premier.

ihm eher gelingen werde trotz ihres Zögerns und Widerstrebens sein Ziel zu erreichen, oder ihnen, trotz seiner Kühnheit und Energie ihn zu lähmen und um seinen Erfolg zu bringen.

Der Act, der die Operationen am 12. Febr. hatte eröffnen sollen, mußte verschoben werden, obschon die drei Corps an dem dazu bestimmten Tage in den angewiesenen Stellungen vor Iglau standen. Als endlich am 15. Prinz Dietrich mit einer Colonne von Sachsen und Preußen gegen die Stadt anrückte, zog Lobkowitz, ohne Widerstand zu versuchen, sich zurück auf dem Wege nach Neuhaus.

Inzwischen war auch Braunau, Landshut, es war am 13. Febr., auch München von Khevenhüller genommen; seine Panduren und Kroaten streiften bis an den Lech; die Vorarlberger Landfahnen stießen zu ihnen, hunderte von Tyroler Schützen kamen von den Bergen herab, drangen über Rosenhain vor. Schon hieß es, auch Straubing an der Donau sei von den Oestreichern besetzt; wenn sie von dort fünf Meilen nordwärts nach Cham vorgingen, so hatte die vortreffliche Position von Pisek den Feind in Budweis in der Front, in Cham im Rücken. Broglies Sorge wuchs mit jedem Tage; er schickte sich an, Eger, wo sich noch eine östreichische Besatzung hielt, zu belagern, um wenigstens Einen Weg aus Böhmen offen zu haben.

Wie hätte er Polastrons Corps auch nur einige Tage länger entbehren können? Friedrich entließ es, nachdem Iglau besetzt war.[1]) Er selbst marschierte sofort südwärts nach Opatow (16. Feb.), auf Znaym (16. Feb.), die Sachsen sollten rechts von ihm nach Teltsch und Datschitz — beide noch im Iglauer Kreise — vorgehn; dann konnte Lobkowitz nicht mehr daran denken, sich auf Neuhaus und in den Bereich der centralen Stellung von Budweis zurückzuziehn, er mußte südwärts eilen, die Straße nach Wien zu gewinnen, Lothringen mußte ihm mit dem besten Theil seiner Truppen folgen und das Schreckbild Budweis-Tabor hatte ein Ende.

Aber Graf Rutowsky bedauerte, nicht dem Könige folgen zu können: wenn S. M. nicht auf Neuhaus und gegen den Feind zu marschieren beabsichtige, so müsse er sofort den Marsch nach Prag beginnen, um nicht zu spät zu Marschall Broglie zu kommen.[2]) Umsonst bat Friedrich II. noch

1) Friedrich II. an Graf Polastron, Rohdalow 15. Feb.; eigenhändige Nachschrift: la saison devient affreuse, les François me quittent, les Saxons dégoutés des cabanes de la Moravie en vont faire autant. Me voyant planté là de tous côtés je vais songer sérieusement au quartiers d'hiver.

2) Des FM. Grafen Rutowsky Instruction für Gen. Renard d. d. Budischau

wenige Tage zu warten, bis Antwort auf ein Schreiben, das er nach Dresden gesandt, gekommen sei; Graf Rutowsky begann am 16. seinen Abmarsch: wenn andere Weisung aus Dresden komme, werde er immer erst wenige Märsche entfernt sein und gern umkehren.

Der König hatte noch am 15. mit jenem Schreiben seinen Adjutanten Obrist Wartensleben an August III. gesandt: werde das sächsische Corps, hieß es darin, zurückgezogen, so könne er nicht umhin, im Voraus zu erklären, daß ein so außerordentliches Verfahren zu vielen üblen Folgen Anlaß geben und ihn nöthigen werde, solche Maaßregeln zu ergreifen, welche der Situation, in welche er versetzt werden könnte, entsprächen; er sei auf Alles vorbereitet, es wäre übel, wenn große Fürsten solche Beispiele von Undankbarkeit gäben; er habe sich von ihm, dem er Oberschlesien und fast ganz Mähren mit dem Degen in der Hand erobert, etwas Anderes erwartet, als Angesichts des Feindes von ihm verlassen zu werden.

Man hatte in Dresden bereits Kunde von der Sendung Pfütschners; von Valory hatte man sich erzählen lassen, daß Friedrich II. gedroht habe, wenn die Sachsen ihn im Stiche ließen, ihnen diesen Streich nicht zu vergessen noch zu vergeben. [1]) Man fürchtete, daß der nur zu mächtige Nachbar seinen Frieden schließen, sich dann plötzlich auf Sachsen stürzen werde; man konnte niedergerannt sein, ehe Frankreich oder sonst wer zu Hülfe kam; man wußte, daß England solchen Frieden wünsche, daß Georg II. für Hannover dem Kaiser eine Allianz angeboten habe, daß Prinz Wilhelm von Hessen eifrig für dieselbe arbeite. [2]) In solchen Aengsten, trotz aller heftigen Mahnungen des Grafen von Sachsen, hatte August III. bereits auf Ru-

---

16. Febr., der an den König nach Schelletau gesandt wurde. Friedrichs Antwort (Schelletau 16. Feb.) nach eingehender Darlegung der Sachlage: . . . la conservation de vos troupes, l'inutilité de vos desseins sur Neuhaus, les raisons politiques de votre cour et les raisons de guerre sont si évidents de mon côté, que je ne vois pas u. s. w.

1) Major Winkler im Arch. für sächs. Gesch. VIII p. 77. Das Uebrige nach der Correspondenz Friedrichs II. mit Graf Rutowsky und mit August III. Dieser schreibt in dem Briefe (19. Feb.), den Wartensleben mit zurück brachte: remettant mes intérêts entre les mains de V. M. de même que mes troupes je les abandonne à la prudente direction ou pour les ultérieuses opérations ou pour les quartiers d'hiver.

2) Daß Georg II. Erbietungen machen lasse, meldet des Kaisers Schreiben an Friedrich II. vom 22. Feb., daß Münchhausen den Entwurf eines Traité d'amitié überreicht habe, das Schreiben vom 1. März. Aber Münchhausen konnte bereits am 10. Febr. den Entwurf des traité d'amitié mit den Gegenbemerkungen des Reichs-Vicekanzlers Graf Königsfeld an König Georg II. einsenden.

towskys Anfrage vom 11. Feb. die frühere Weisung zurückgenommen, ihn angewiesen, sich in Allem den Befehlen Friedrichs II. zu fügen.

So kehrte Rutowsky, „außer sich vor Freude“, wie er an Friedrich II. schreibt, mit seinen Regimentern wieder um. Graf Moritz reiste nach Prag zurück: „ihr habt keine Armee mehr.“[1])

Nun endlich glaubte der König auf das Gelingen seines Planes hoffen zu können. Seine „Idee für die nächste Campagne“, zu der die Bewegungen jetzt nur die zweckmäßige und den Feind pressende Aufstellung geben sollten, war in den Hauptzügen folgende.[2])

Die östreichische Armee in Böhmen, die jetzt auf Niederöstreich abmarschiert, zählt 20,000 M. reguläre Truppen, 2600 Kroaten und Husaren, Khevenhüllers Armee 18,000 M. reguläre Truppen, 12,000 Ungarn, dazu 8000 M., die aus Breisach, Freiburg, Italien kommen. Frankreich muß 30,000 M. unter einem tüchtigen General, wo möglich Belleisle, senden, die an der Donau hinab auf Oberöstreich vorgehen. Der Kaiser schickt die Truppen aus dem Reich, Hessen, Pfälzer, Würzburger, Cölner, nach Böhmen, Broglie auf 30,000 M. zu verstärken; die Preußen und Sachsen an der Taya zählen 40,000 M. Diese drei Armeen nöthigen den Feind, nach allen Seiten hin auf seiner Huth zu sein; theilt er sich in drei Corps, um überall die Stirn zu bieten, so wird er überall der schwächere sein; wendet er sich mit ganzer Macht gegen zwei dieser Armeen, so geht die dritte, ohne Widerstand zu finden, vor und die Königin muß den Frieden annehmen, den man ihr gewährt. Die Operationen in Baiern gehn auf Oberöstreich, die Broglies auf Tabor, Budweis, Linz, wo er sich mit der Armee von Baiern vereinigen kann, die der Preußen und Sachsen auf Brünn, Preßburg, Wien, wenn der Feind nicht mit ganzer Macht gegen sie kommt; thut er das, so halten sie ihn fest, und die andern Armeen gehn desto energischer vorwärts. „Ich bin“, schließt der König, „Angesichts der Zerrüttung der feindlichen Armee der Ueberzeugung, daß mit Ausführung dieses Projekts wir im Juli den Frieden haben werden.“

---

1) So der laconische Brief des Grafen von Sachsen an Brühl: vous n'avez plus d'armée (v. Weber Moritz von Sachsen p. 84). Friedrich II. an August III. 20. Feb. über den Schaden, den sein Befehl vom 8. Feb. veranlaßt habe: un grand dérangement à mes opérations . . . la retraite de l'ennemi auroit été bien plus précipité et d'une toute autre conséquence, qu'elle ne pourra être à présent, qu'ils ont eu le tems de respirer et de revenir de leur première terreur.

2) Diese Idée de la campagne prochaine (von Eichels Hand, s. d.) hat der König an den Kaiser am 20. Febr. und wohl gleichzeitig an Cardinal Fleury gesandt.

Friedrich II. eilte den Zeitverlust, den Iglau gemacht hatte, in desto rascheren Stößen einzuholen. Er ließ die sächsischen Truppen in Iglau und in den nächstsüdlichen Orten an der Taya, während seine Truppen sich am 19. in Znaym festgesetzt hatten, sich von da die Taya hinab bis zu deren Mündung in die March ausdehnten, dort sich an die vorgeschobenen Posten seines zweiten Treffens (Schwerin) anlehnend; diese hatten schon einen Marsch südwärts der Taya Nicolsburg besetzt, bei 5000 Mann gingen bis Krems und Stein an der Donau vor; bis Stockerau und Korneuburg, vier Stunden von Wien, streiften Ziethens Husaren. Von Stein datirt erging unter Schwerins Namen — er selbst lag leidend in Olmütz — ein Patent (26. Feb.), das ankündigte: der König von Preußen könne das in den Ländern des erwählten Kaisers begonnene und immer weiter sich ausdehnende ungebührliche Verfahren der östreichischen Truppen nicht länger dulden und werde solche Drangsale in den ungarischen Ländern so wie in Ober- und Niederöstreich durch ein weit Mehreres ersetzen u. s. w., mit allem Schrecklichsten drohend, wenn irgend Widerstand versucht, wenn die geforderten Contributionen und Lieferungen nicht unweigerlich geleistet würden.[1])

Es war die Antwort auf die Aufrufe der Königin vom 13. und 16. Feb., deren Wirkungen mit jedem Tage bedrohlicher wurden.

---

1) Von dem Verfahren des Königs in Mähren sind von Wien aus ungeheuerliche Gerüchte verbreitet worden: nicht bloß, daß von dem Lande monatlich 159,000 Gulden gefordert seien, während es sonst jährlich höchstens 400,000 Gulden einbringe, sondern auch, daß Knaben und Mädchen eingefangen würden, daß man die zwischen 8—12 Jahren gegen Lösegeld frei gebe, die von 12—16 Jahren in die preußischen Lande schicke u. s. w. Vollkommen richtig ist, daß Friedrich II. in Betreff der Contributionen und Lieferungen mit der ganzen Härte, die er haben konnte, verfuhr. Den Bemerkungen, die Podewils ihm über die Beschwerden der „Vornehmen des Landes" macht, stellte er, wie Eichel 6. April schreibt, folgendes Dilemma entgegen: „entweder der Wiener Hof braucht einen Frieden mit mir oder nicht; ersteren Falls wird alles Misvergnügen dieser Leute, von welchen man nichts verlanget, als was die raison de guerre erlaubet, den Frieden nicht hindern, andern Falls wird es den Wiener Hof nicht pliabler machen, wenn man aus dem ganzen Lande nicht das Geringste nähme; haben diese Familien etwas in Wien zu sagen, so mögen sie das Accommodement befördern, alsdann S. M. wegen der geforderten Geldsummen sich généreux bezeigen würden; könnten sie aber in Wien nichts ausrichten, so sehe S. M. nicht ab, warum ihnen nicht das geschehen solle, was den bairischen Landsassen von den Oestreichern widerfahren". Eine furchtbare Logik. Das rechte Unglück für das Land begann mit dem Aufruf der Massen (s. u.), wie Schwerin schon 27. Febr. schreibt: „die Herrschaften halten sich vor ihren eigenen Unterthanen nicht sicher;" viele baten um preußischen Schutz gegen die fanatisirten Haufen.

Allerdings hatte die Ankunft des Königs in Olmütz, sein Vorgehn auf Iglau in Wien unbeschreiblichen Eindruck gemacht; mit jedem weiteren Marsch seiner Truppen wuchs die Bestürzung und die Rathlosigkeit. Man war durchaus nicht in der Rüstung, zu den andern Feinden auch noch die gefürchteten Preußen zu bestehen. Die Cassen waren völlig erschöpft, die englischen Subsidien verbraucht bis auf die letzten 60,000 Pf. St., die man noch erwartete; wie sollte man die Truppen zusammenhalten, wenn man sie aus Baiern, wo noch Geld genug zu erpressen möglich war, zurückrufen mußte, um Wien zu retten. Aber gab es andere Rettung? „Wien ist das Centrum und die Stütze aller übrigen Lande", schrieb Graf Königsegg, „und es wird endlich dahin kommen, daß alle Macht wird herangezogen werden müssen, um die vor Wien versammelte ganze Streitmacht an der Belagerung zu hindern." Das hieß alles Andere Preis geben; schon fürchtete man, daß Friedrich II. nach Ungarn eindringen, dort die Protestanten aufrufen werde. Und die vollzogene Kaiserwahl bedeutete, daß Deutschland dem Hause Oestreich verloren, daß die kaiserliche Autorität mit ihrer ganzen Wucht in die Hände übergegangen sei, die das Erbe so vieler Kaiser zu zerreißen gedachten.

Nie war Maria Theresia weiter entfernt sich zu beugen; die Erfolge in Baiern hatten ihren ganzen Stolz entzündet, sie hatte das alte Glück Oestreichs wieder lächeln sehen; sie flammte von Leidenschaft, den Verhaßten, „der sie zum zweiten Mal meuchlings überfallen", zu vernichten. Sie überwand sich, von Neuem dem französischen Hofe große Erbietungen zu machen, um ihre ganze Kraft gegen die Preußen wenden zu können.[1]) Sie entschloß sich zu unerhörten Schritten, ihn zu erdrücken.[2])

1) Daß dies geschehen, ergiebt das Schreiben des Cardinal Fleury an Graf Königsegg 11. Juli 1742: le Roi ne veut rien pour lui, et V. E. n'ignore pas que j'en ai donné une preuve bien convaincante dans les propositions, qui me fit M. de Wassner il y a six mois; si j'eusse été libre, je n'aurois rien oublié pour en faire usage. In mehreren Abschriften dieses Briefes, die ich gesehen, auch in einigen Drucken, so bei Luynes Mém. ed. Didot IV. p. 323 steht six mois, nicht, wie andere Drucke haben, dix mois. Also im Februar hat Waßner, von London aus, diese Propositionen gemacht.

2) Der preußische Gesandte in Regensburg Geh. Justizrath v. Pollmann, sendet 1. März ein Schriftstück mit ein, das den Titel führt, „Beschreibung der Ihro König. Maj. von Ungarn und Böhmen von denen sämmtlichen Unterthanen in der königlichen Favorita auf das neu durch abgelegten Eydt bestätigte Treue", ein Bericht, der voll innerer Widersprüche und lächerlicher Uebertreibungen, aber in volksthümlicher und dem Kirchenpomp nachgeahmter Anschaulichkeit erkennen läßt, zu welchem Zweck er fingirt ist. Wie Arneth II. p. 464 bemerkt, ist in den östreichischen Ar-

In einem Aufruf voll Feuer und kühner Zuversicht verkündete sie den Ungarn, daß der Augenblick gekommen sei, die bedrohten Grenzen ihres Königreiches zu vertheidigen, daß, wie sie entschlossen sei, das Aeußerste lieber zu dulden als zu weichen, so Ungarn Alles aufbieten müsse, den frevelnden Feind abzuwehren, daß die Vaterlandsvertheidiger zur Grenze eilen, zum 10. März in den Pässen von Holitsch bereit sein sollten.[1]) Im

chiven von einem solchen Vorgang in der Favorita keine Spur zu finden. Drei Tage früher hat Pollmann ein Schriftstück ähnlicher Qualität eingesandt, „Entdecktes Project einer Declaration in Religions- und Regimentssachen, wovon in dem Cabinet des Kurfürsten von Baiern nebst Zuziehung derer Gesandten von Brandenburg und Hannover gearbeitet wird", 29 Glaubensartikel des Kurfürsten, die ihn als einen Feind der römischen Kirche darstellen, der, wie er erklärt, „nur ein dummer, blödsinniger und einfältiger Mensch ergeben sein kann". Pollmann zählt dies Stück unter die pratiques malicieuses des Autrichiens pour rendre odieux l'Empereur aux Princes catholiques. Es wäre eine dankbare Aufgabe, einmal die literarische Kriegführung des Wiener Hofes und seiner pfäffischen und nichtpfäffischen Anhänger zu verfolgen.

1) Die von den ungarischen Ständen im Sept. 1741 beschlossene Insurrection ist etwas völlig Anderes als dies Aufgebot. Nach jener stellt Ungarn an Infanterie außer den drei damals in Italien stehenden Nationalregimentern Bettes, Leop. Palfy und Giulay noch 6 Regimenter zu je 3000 Mann, die aus der ungarischen Contribution verpflegt, von der Königin bewaffnet werden; an Reitern 1. den „Auffitz", zu dem jeder Edelmann pflichtig ist, sich selbst oder einen Ersatzmann zu stellen; 2. von jeder porta Palatinalis (d. h. einem Besitz von einer bestimmten Größe und Seelenzahl) einen equipirten Reiter (die Portalisten); 3. ebenso alle Fiscal- und Cameral-Güter, alle Bischöfe, Aebte, Capitel, Pfarrer, alle königlichen und Heiducken-städte nach Maaß ihrer Güter und Einkünfte. Namentlich dieser letzten Classe empfiehlt die Regierung angelegentlich, statt der Naturalleistung Geld zu zahlen, so zahlt der Erzbischof von Gran für 400 Reiter u. s. w. „Der Hof selbst, wenn er nur einige tausend Pferde beisammen hat, wird es dahin zu lenken suchen, daß ein jeder sich mit Geld abfinde; denn selbst die gebornen Ungarn fürchten sich vor den Unordnungen und Räubereien, welche daraus entstehen würden, wenn eine so große Menge undisciplinirter Leute die Waffen in die Hände bekommen und begreifen gar wohl, daß ohnedem nichts Hauptsächliches damit auszurichten sein wird". So der hannövrische Resident 1. Nov. 1741. Am 20. Jan. meldet er, daß die sechs neuen Infanterieregimenter vollzählig und im Anmarsch, daß von der neuen Cavalerie „nach und nach bei 10,000 passirt sind." — Was jetzt im Februar aufgerufen wird, ist das wirkliche Massenaufgebot. Nach Lanczinsky 27. Febr. sind bereits 6000 Ungarn du nouvel enrolement unter Gen. Ghilany in den Prerauer Kreis (Nordmähren) eingerückt, in acht Tagen werden 15,000 Husaren unter dem Palatin Palfy folgen, außerdem noch 10,000 M. Infanterie que les comtés ont livrés. Als Prinz Dietrich die ersten Haufen bei Göding vertrieben, meldete er qu'on y débitoit que le vieux Palatin Comte de Palfy étoit en marche avec 60,000 hommes (Campagnes du Roi p. 38). Man rechnete im April „. . . daß Ungarn in diesem Frühjahr, ein Paar deutsche Regimenter, die dorther kamen, ungerechnet, 84,000 Mann ins Feld gestellt habe". So der hannövrische Resident in Wien 14. März 1742; er fügt hinzu: „man

Dom zu Preßburg wurde die Blutfahne ausgehängt;[1]) die Massen erhoben sich, Morlacken, Uskoken, Jazygen, Kumanen, die Sachsen und Wallachen Siebenbürgens, zu Fuß und zu Roß, mit Waffen wie sie jeder hatte, Katholiken wie Evangelische; dann ein Aufruf ähnlicher Art an die Eingesessenen Mährens und Schlesiens, er verhieß den Hannaken, den Wallachen in Mähren, den Karnaken in den schlesischen Gebirgen, Allen, die die Waffen ergreifen würden, Erlaß ihrer Abgaben, ihrer Dienste, den Korallen im Teschner Lande Amnestie für ihren Salzschmuggel.[2]) Emissäre zogen auf dem platten Lande umher, das Landvolk aufzuregen; Mitte März waren Tausende in den Wäldern versammelt, begannen ihre wilden Züge, zunächst meist gegen die Gutsherrschaften, deren viele gegen ihre plündernden Unterthanen den Schutz der preußischen Truppen anriefen.

Ein Volkskrieg wildester Art war im Aufflammen. Diese Königin wagte die Elemente zu entfesseln, welche die Hussitenzeit zum Schrecken der folgenden Generationen gemacht hatten; sie wagte die unberechenbaren Gewalten, welche die Kaiser, ihre Vorfahren, gefürchtet, niedergehalten, mit Feuer und Schwert bekämpft hatten, zu den Waffen zu rufen.

Mit dem Rest der englischen Subsidien, der nun einlief, mit den Contributionen, die man in Baiern zu erpressen fortfuhr, mit den Reluitionen der niederöstreichischen und anderer erbländischen Stände, die für Recruten und Lieferungen Geld zu zahlen sich erboten,[3]) konnte man den Aufgebotenen Ungarns Sold zahlen, und um so eifriger waren sie auszuziehn.

---

sagt, der alte Feldmarschall Graf Carolyi wolle auch noch ins Feld und alle seine Unterthanen, welche Waffen führen können, mitnehmen."

1) So ein ungarischer Bericht im Mercure hist. et pol. CXII p. 269, eben da p. 394, der Aufruf an die Ungarn vom 16. Feb.

2) Diesen Aufruf vom 13. Febr. kenne ich nur aus Schwerins Berichten vom 27. und 28. Febr.: ... les émissaires de la cour de Vienne leur promettent monts et merveilles et des franchises, qu'ils ne leur tiendront jamais. Von der Gefahr und Verzweiflung der Herrschaften meldet Eichel in mehreren Schreiben an Podewils.

3) Von den eingeforderten Gutachten (Feb. 1742) sagt das von Graf Königsegg: „Die besten und fast einzigen zur Recrutirung und Remontirung geeigneten Länder seien in Feindes Hand, man wisse, wie untüchtig zu Soldaten die Leute in Inneröstreich und Tyrol" seien u. s. w. Graf Brownes Memoiren geben an: „den Ländern wurde freigestellt, den Abgang durch Naturalstellung zu ersetzen oder statt der Recruten ein gewisses Quantum an Geld zu erlegen .... man glaubte dies um so mehr annehmen zu können, als man durch eigene Werbung jederzeit bessere Leute als durch Naturalstellung überkommen werde .... von den inneröstreichischen Landen sollte keine Naturalstellung, sondern ein gewisses Geldquantum gefordert werden."

Die Königin hatte (15. Feb.) an Khevenhüller Befehl gesandt, sofort 12,000 M. nach Böhmen zu detachiren; mit diesen verstärkt sollte Lobkowitz auf Krems und Horn marschieren, Lothringen mit 9000 M. aus dem Lager von Budweis zu ihnen stoßen, den Feind anzugreifen, während die ungarischen Völker theils von Skalitz und Holitsch aus ihn in den Rücken fassen, theils über die Jablunka nach Schlesien einbrechen sollten.

Jene Bewegung nach Krems und Horn war, wie Friedrich sie erwartet hatte; er erfuhr davon am 27. Feb.[1]) Er sandte Befehl nach Schlesien, ihm 6 Bat. und 20 Esc. nachzusenden. Belleisle schrieb ihm 23. Feb. aus Frankfurt, daß an dem Tage, da er dies schreibe, 40 Bat. und 30 Esc. Franzosen den Rhein überschreiten sollten. Friedrich meldete ihm in Antwort: daß bei 15,000 M. Ungarn sich um Skalitz sammelten; er bat ihn, dafür zu sorgen, daß an dem Feldzugsplan, den er dem Kaiser und dem Cardinal gesandt, nichts geändert werde.[2]) Er ließ durch Valory den Marschall Broglie auffordern (1. März), sobald der Feind sich gegen die preußisch-sächsische Armee wende, auf Budweis und Tabor vorzugehn.

„Wir werden genau den Plan E. M. befolgen", antwortete Belleisle; aber er mußte zugleich melden, daß die nach Baiern bestimmten 35,000 M. der strengen Kälte wegen noch nicht marschieren könnten, daß sie vor Anfang April nicht über den Rhein, vor dem 20. April nicht in Baiern sein würden, daß sie zuerst die Belagerung von Passau unternehmen, daß andere 12 bis 15,000 M. am Fuß der Alpen vorgehn sollten, die Belagerung zu decken. Also völlig ein anderer Kriegsplan als der Friedrichs; für Broglie keine Verstärkungen; und die Hessen, Pfälzer, Bamberger, die zur Verstärkung nach Böhmen gehn sollten, waren noch nicht aufgebrochen. Weder von Broglie noch an der Donau hatte der Feind, wenn er von dort seine Truppen nach Mähren zog, viel zu besorgen.

Und die Sachsen in Iglau — es hieß Lobkowitz rücke heran — brachen plötzlich auf (28. Feb.), eilten südwärts den preußischen Quartieren zu.

1) Friedrich II. an Belleisle, Znaym 27. Feb., er fügt m. p. hinzu: si je puis en attirant les forces de l'ennemi sur moi conserver le Mar. de Broglie et Prague, je croirai avoir rendu un service signalé aux alliés; je ne saurois savoir si j'y parviendrai avec ou sans bataille. Und an den Kaiser 26. Febr.: er wisse nicht, ob der Feind veut risquer un combat ou choisir la défensive; je suis résolu de les attaquer s'ils passent la Taya, mais de les attendre à Rötz s'ils marchent vers Znaym.

2) Friedrich II. an Belleisle Znaym 4. März: ... si nous voulons changer de plan tous les huit jours comme l'année passée, nos opérations auront aussi le même sort.

Wäre Loblowitz wirklich gekommen, so hätte er die Straße nach Brünn offen gefunden. Es war blinder Lärm gewesen[1]); „weder Einsicht noch guter Wille ist bei diesen Leuten, weder bei den Sachsen noch den Franzosen; sie setzen mich in Verzweiflung mehr als der Feind, seine Husaren und Kroaten," schrieb Friedrich II. dem Kaiser 2. März. Nach zwei Tagen rückten die Sachsen wieder in Iglau ein.

In eben diesen Tagen kam Graf Janini mit neuen Anträgen des Großherzogs ins Lager; sie enthielten für Preußen Zugeständnisse vollauf, für dessen Alliirte nichts; wenn der Wiener Hof glaube, wurde erwidert, den König von seinen Verbündeten trennen zu können, so sei er in völligem Irrthum. Doch wurden auch jetzt noch nicht die Verhandlungen völlig abgebrochen.

Brünn war bisher nur lose, in weitem Umkreis von preußischen Posten umstellt. Der energische General Roth, der frühere Commandant in Neiße, hatte die Werke der Stadt und des Spielbergs verstärkt, Geschütze, Munition, Vorräthe herangeschafft, die Besatzung auf 5000 Mann gebracht, seine 3000 Husaren streiften rastlos weit hinaus.

Briefe an ihn, die aufgefangen wurden (7. März) bestätigten Friedrich II. „die von dem Feinde intendirte Surprise", der zuvorzukommen er schon die Einleitungen getroffen hatte.[2]) Es galt, sich auf Brünn zu concentriren, die Blokade gegen den von Krems und Horn her zu erwartenden Feind zu decken, zugleich das Einbrechen der Ungarn bei Skalitz zu hindern. Demnach sollten die Posten in Teltsch, Budwitz, Znaym, Laa, Nikolsburg noch gehalten werden, die preußischen Truppen zwischen der March und Taya, die sächsischen hinter der Iglawa Stellung nehmen, Detachements von beiden näher gegen Brünn vorgeschoben werden, die Festung eng einschließen, bis das Wetter zur förmlichen Belagerung zu schreiten erlaubte. Es konnten noch acht Tage vergehn, ehe Prinz Karl heran war, Zeit genug, die Quartiere an der Iglawa und Taya gründlich auszuzehren, damit der Feind da nichts mehr fände.

---

1) Friedrich II. an Rutowsky, Znaym 2. März: ... je vous prie au nom de Dieu de ne vous replier plus que dans le cas d'une extrême nécessité et point sans avoir mes ordres puisqu' autrement cela pourroit à la fin décourager nos gens et animer l'ennemi pour reprendre courage et pousser plus loin.

2) Schon 3. März schreibt Friedrich II. an Graf Rutowsky, daß er die sich bei Skalitz sammelnden Ungarn hindern werde, nach Brünn Succurs zu werfen: mais pour ce même effet il est aussi nécessaire que vous formez le blocus de Brünn. Daß die östreichischen Briefe am 7. aufgefangen sind, ergiebt sich aus Stilles Bericht (Campagne du Roi p. 34.)

Während man sich hier langsam rückwärts schob, — der König verließ 9. März Znaym, nahm 11. sein Hauptquartier in Porlitz, am 13. in Selowitz, — ergingen Weisungen an Prinz Leopold (12. März), von seinem böhmischen Corps und aus Schlesien 16 Bat. und 25 Esc. nach Oberschlesien zu führen, Ende April dort zu sein; „das Corps soll gegen Tyrnau in Ungarn agiren." Vorerst ließ der König den Prinzen Dietrich mit 8000 M. ausrücken, die ungarische Grenze zu säubern. Der erste Stoß traf die bei Skalitz gesammelten Massen, beim ersten Kanonenschuß stoben sie aus einander (13. März). Dann eilte er nordwärts nach Ungarisch Brod, die dort zusammengezogenen Wallachen zerstreuten sich in die Berge (16. März). Dann ging es weiter nach Wallachisch-Meseritz, auch da zerfloß die Volkserhebung wie Schnee vor der Märzsonne (21. März). Die Grenze war bis auf Weiteres rein gefegt; der Prinz kehrte mit 24 erbeuteten Geschützen zur Armee zurück.

Um so thätiger war Gen. Roth, sich der Einschließung zu erwehren, den sich schließenden Kreis zu durchreißen. Er warf seine Husaren südwärts gegen die Taya, sie zerstörten die Brücken bei Laa, so daß das Bat. Prinz Moritz, das noch jenseits der Taya in dem Flecken stand, abgeschnitten war, wenn nicht Obrist Blankensee mit dem nächststehenden Regiment rasch anrückend die 1200 Husaren und die Haufen bewaffneter Bauern zerstreut hätten. An demselben Tage (14. März) das Gefecht beim Flecken Lesch, in dem sich das erste Bataillon Truchseß unter persönlicher Führung des Gen. Graf Truchseß, 366 Mann gegen mehr als 2000 Kroaten und reguläre Infanterie, aus dem brennenden Flecken bewunderungswürdig kämpfend herauszog; sich mit dem anderen Bataillon des Regiments, das eine halbe Stunde weiter stand, vereinigend nahmen sie den ihnen bestimmten Posten auf dem Flügel, wo sich die Sachsen anschließen sollten, in Besitz.[1])

Mit äußerstem Widerwillen gingen die Sachsen daran, Brünn zu bloquiren. Sie hatten Teltich, Znaym, Budwitz schneller geräumt, als sie gesollt, dann lagen sie fünf Tage in und um Krumnau still; Graf Rutowsky reiste nach Dresden, überließ dem Chevalier von Sachsen das Commando, mochte der sehn, wie er sich weiter helfe. Freilich König August zeigte den bereitesten Willen, schrieb die verbindlichsten Briefe, war voll Dankes, daß

1) Für dies Gefecht liegt außer der Erzählung von Stille (p. 43) und der „des preußischen Officiers" (des Königs) in den Berliner Zeitungen (27. März) der Bericht des Gen. Truchseß vor, Olmütz 22. März, mit dem Schluß „Gott allein die Ehre". Der Unterofficier Meißner, der die Geistesgegenwart hatte, die Kanone, die umgestürzt lag und deren Bespannung erschossen war, zu vernageln, wurde von ihm zum Officier vorgeschlagen und vom Könige bestätigt.

Friedrich II. ihn über die erneuten Erbietungen des Wiener Hofes unterrichtet, sie völlig zurückgewiesen habe, erklärte sich ganz mit dem ihm vorgelegten Kriegsplan des Königs einverstanden, erbot sich für die zur Belagerung Brünns nöthige Artillerie zu sorgen,[1]) versprach den Umtrieben des Wiener Hofes bei den polnischen Großen, die nur zu viel Eingang fanden, energisch entgegenzutreten. Aber daß die Oestreicher in Baiern Straubing, Kehlheim genommen, bei Deggendorf die Donau überschritten, bei dem Markgrafen von Baireuth um freien Durchzug angehalten hatten, beunruhigte den Dresdner Hof auf das Aeußerste; mit jedem Tage meinte man vom Voigtland her Mentzels Husaren erwarten zu müssen.[2]) Darum das Zögern der sächsischen Truppen in Mähren, sich vor Brünn fest zu legen; sie fanden immer neue Vorwände, hatten immer neue Klagen über schlechte Quartiere, Mangel an Lebensmitteln, Abgang von Leuten und Pferden.[3]) Friedrich II. drängte zur Eile: „Brünn muß bloquirt werden, ob einen oder zwei Tage später, ist nicht so wesentlich; die Hauptsache ist, daß, wenn Prinz Karl auf uns anrückt, wir uns schnell vereinigen können."[4]) Er erwartete eine Schlacht, „vielleicht am Jahrestage von Mollwitz."

Erst am 23. rückten die Sachsen von Krumnau über die Iglawa, erst am 28. begannen sie auf ihrer Seite der Festung die Blokade. Aber die versprochene Artillerie kam nicht; auf die Anfrage, ob die nicht blokirenden sächsischen Regimenter bereit seien, wenn der Feind anrücke, sich mit den preußischen in der festen Stellung bei Prohlitz zu vereinigen? hieß die Antwort: man habe nur noch 5000 M. kampffähig, nur eben genug, den Dienst vor Brünn zu versehen.

---

1) August III. an Friedrich II. 15. März: ... je ferai faire les dispositions nécessaires de l'artillerie, dont on aura besoin au siège de Brünn.

2) Straubing war am 6. März genommen, Bärnclau am 21. über die Donau gegangen. Friedrich II. an Podewils, Selowitz 27. März: ... les Autrichiens veulent envoyer vers Egra des Houssards pour courre sur la Saxe; si cela arrive ils s'enfuyeront tous à Dresde de façon que cela detorquera toute l'affaire.

3) Friedrich II. an Belleisle 26. März: ... les Saxons me font encore enrager et sans vouloir faire quelque chose, témoignent grande envie de retourner aux confins de Saxe craignant que pareils malheurs n'arrivent à leur pays qu'à la Bavière.

4) Friedrich II. an Rutowsky 23. März: ... s'il y aura une bataille; j'enverrai mes bagages à Wischau et si vous voudriez alors y envoyer aussi les votres, vous ménagerez par là encore de vos gens. Und an Jordan 19. März: il est bien sûr, que nous aurons une bataille ... j'ai meilleure espérance que jamais et je crois être sûr de mon fait autant qu'on peut l'être en choses humaines. Für diese erwartete Schlacht sind die merkwürdigen Instructionen für die Infanterie 25. März, für die Cavalerie 17. März, für die Husaren 21. März, Oeuv. XXX p. 55.

Unter solchen Umständen hielt Friedrich II. für angemessen, durch Janini nach Wien melden zu lassen, daß er Lord Hyndford ersucht habe nach Breslau zu kommen, an Podewils die Bedingungen zu senden, auf die er mit Hyndford unterhandeln solle: Niederschlesien mit Neiße und Glatz, angemessene Abtretungen an die Alliirten, [1]) Generalfrieden unter Vermittelung Preußens und der Seemächte, dafür sofortige Räumung Mährens.

Mit jedem Tage wurden die Ausfälle aus Brünn dreister, Roths Husaren streiften bis in die Vorstädte von Olmütz, sie nahmen des Königs Bagagewagen als Beute mit. Bald da, bald dort gab es Ueberfälle, die, wenn sie auch in der Regel zurückgewiesen wurden, doch Mühe genug und manchen Verlust brachten. Die Masse von Husaren, die wie von Brünn, so von Teltsch, Znaym, Nikolsburg her ausschwärmten, die Masse bewaffneten Landvolks in den Waldbergen ringsum hinderten die Zufuhr, machten alle Verbindung unsicher. Um so schärfer ließ der König gegen die „Freibeuter und Aufständischen", die in seine Hand fielen, verfahren, um so schwerere Contributionen von den Gutsherrschaften, geistlich und weltlich, die gegen ihre Eingesessenen nicht besser Polizei übten, eintreiben, mit einer Härte und Ungeduld, gegen die Schwerin, Goltz, Podewils vergebens ihre Bedenken äußerten. Nur um so größer wurde die Erbitterung der unglücklichen Bevölkerung. Und sie hatte in der Festung Brünn einen sichren Stützpunkt; General Roth war unermüdlich; er brannte die Dörfer und Flecken rings um die Stadt her nieder, den Feind fern zu halten; sechszehn Orte wurden so in Asche gelegt. Selbst in des Königs Hauptquartier wurden Brandversuche entdeckt; man fand dort ein Schreiben an die Einwohner: nur noch fünf Tage möchten sie ausharren, dann würden die Preußen von dannen gejagt sein.

Allerdings standen die östreichischen Colonnen auf drei, vier Märsche nah, nur noch zerstreut, in Teltsch, Horn, Krems, Nikolsburg. Sie zögerten sichtlich. Da brachte ein Courier von Valory aus Prag (vom 29. März) die Nachricht: daß Prinz Karl mit seiner ganzen Macht gegen Broglie anrücke, daß Broglie erkläre: ihm bleibe nichts übrig, als sich unter die Kanonen von Prag zurückzuziehn; was er immer gefürchtet, erfülle sich nun; wenn

1) So Podewils an den König (Selowitz 22. März 1742): pièce dressée par ordre de V. M. . . . „de donner une satisfaction raisonnable à nos alliés." Der Wiener Hof hatte durch Janini jene Abtretungen an den König und die Räumung Baierns, wenn Friedrich Böhmen, Mähren und Oberöstreich zurückzugewinnen helfe, zugestanden.

er nur die Sachsen hätte, so würde er sich halten können; er bitte um des Königs Rath und Beistand.

Freilich Broglie war, wenn es sich so verhielt, wie er glaubte,[1] in übler Lage. Er hatte, statt die Wirkung des mährischen Zuges auf den Feind zu irgend einer energischen Bewegung zu benutzen, nur jenes Unternehmen auf Eger, zu dem Graf Moritz mit einigen tausend Mann ausrückte (7. März), angeordnet, seine Cavallerie in Cantonnements bis Saaz zwanzig Meilen rückwärts gelegt;[2] wenn er beabsichtigt hatte, die 6000 Mann, welche der sächsische Hof an der böhmischen Grenze concentriren ließ, an sich zu ziehn, so war das von Seiten des Kaisers verbeten werden; sie hätten ja zur Besatzung von Prag oder zur Einnahme von Eger verwandt werden und sich da festsetzen können.[3] Zerstreut wie die französischen Truppen in Böhmen lagen, konnten sie nur zu leicht niedergerannt, selbst Prag ihnen entrissen werden, und dann war für Friedrich II. kein längeres Bleiben in Mähren, dem Feinde stand von Prag aus der Weg nach Niederschlesien offen.

Noch glaubte er Valorys Lärmnachricht nicht. Aber bei der elenden Art, wie Broglie den Krieg bisher geführt hatte, bei dem mehr als zweideutigen Verhalten der sächsischen Generale, bei der wachsenden Schwierigkeit in Mähren, in Mitten einer höchst erbitterten Bevölkerung Unterhalt für Menschen und Pferde zu schaffen, — und für Magazine hatte Schwerin

1) Der Kaiser an Friedrich II. 11. April: ... j'apprends avec la dernière surprise que l'allarme qu'a donné un Officier françois d'avoir vu passer 9000 h. sur le pont de Lintz pour renforcer le Prince Charles, a été mandé par l'envoyé de France à Ratisbonne à M. de Broglie qui a cru la chose comme si elle étoit immanquable, et on a d'abord parlé de retraite sur Prague et plus en arrière encore u. s. w. Graf Moritz von Sachsen an Brühl Pilsen 28. März: l'officier qui a donné cet avis, n'est pas un visionaire, il est homme sage et entendu, je le connois. On peut l'avoir trompé, mais il n'a sûrement rien imaginé et les 9000 h. qu'il a vus passer à Lintz, il les a bien vus.

2) Friedrich II. an den Kaiser 2. März: ... j'ai ici mille chagrins avec les Saxons ... et j'ai de plus appris à mon grand étonnement, que M. de Broglie éparpilloit toute son armée en quartiers d'hiver; si malheur lui arrive c'est sa faute; il n'y a plus de 400 h. à Tabor et 4 bat. à Budweis; pourquoi ne les chasse-t-il pas? Und d. d. Selowitz 28. März: .. le grand article est de soutenir la Bohème ... c'est pourquoi il faut fortifier Broglie de tout ce que l'on peut, pour qu'il puisse s'y soutenir. Je regarde le siège d'Egra comme une faute capitale, il faut que les Autrichiens soient bien bons s'ils n'en font repentir Mr. de Broglie.

3) Der Kaiser an Marschall Broglie, Frankfurt 10. März: je n'aurois jamais pu consentir ni ne consentirai jamais à leur donner des quartiers dans Prague ni dans Egra comme je ne compte point non plus d'en prendre pour mes troupes ni à Brünn ni à Olmütz. Camp. des Maréchaux IV. p. 6.

bei Weitem nicht so gesorgt, wie ihm befohlen war[1]), — konnte es da räthlich erscheinen, vor Brünn fest liegend zu warten, bis der Feind mit Böhmen fertig sei, und inzwischen die Truppen in täglichen Scharmützeln mit „Husaren und Bauerngesindel" sich verbrauchen zu lassen? Militärisch sah der König von dem Augenblick an, wo die Sachsen die Stellung von Teltsch und Znaym übereilt geräumt hatten, sein mährisches Unternehmen als gescheitert an[2]); und daß es weder den Wiener Hof entmuthigt, noch den sächsischen zuverlässiger, den kaiserlichen zu selbstständiger Bewegung entschlossener gemacht hatte, zeigte, daß auch der politische Zweck desselben verfehlt war.

Eben jetzt war in England Robert Walpole gestürzt. Wie sich das neue Ministerium, das vor Allem antifranzösisch war, zu den hannövrischen und deutschen Interessen stellen werde, ließ sich noch nicht erkennen. Friedrich II. erfuhr, daß zwischen Wien und Paris ins Geheim lebhaft unterhandelt werde, daß der Kaiser wiederholt geheime Besprechungen mit Münchhausen habe[3]), daß er durch Prinz Wilhelm von Hessen über London dem Wiener Hofe, der Wiener Hof durch den alten Bischof von Würzburg-Bamberg dem Kaiser Erbietungen gemacht habe, daß von Gebietstauschen her und hin gehandelt werde, bei denen Frankreich das würtembergische Mömpelgard,[4])

1) Daher das strenge Cab.-Resc. an Schwerin, Selowitz 18. März, dem der König eigenhändig beifügt: vous n'avez pas exécuté le moindre de mes ordres en Moravie, vous avez voulu ménager la chèvre et le choux et à présent vous les gâtez avec tous les deux. Des kranken Schwerin Rechtfertigung vom 22. März ist allerdings nicht sehr überzeugend; er erhielt demnächst Urlaub, nach Karlsbad zu gehn.

2) Friedrich II. an Belleisle, Tribow 12. April 1742, in einem Rückblick auf den Feldzug in Mähren: der Chevalier von Sachsen habe erklärt, seine Infanterie zähle nur noch 5000 Dienstfähige, nur genug zur Blocade, j'en ai beaucoup de chagrin d'autant plus que par là et par l'évacuation de Znaym, de Teltsch et de Budwitz de la part des Saxons mon principal objet étoit manqué u. s. w.

3) In den diesseitigen Acten liegt darüber wenig vor, nur daß Friedrich II. auf des Kaisers Meldung vom 1. März über den vorgeschlagenen Traité d'amitié mit Georg II. lebhaft dessen Annahme empfahl, die dem Kaiser die hannövrische Anerkennung für Böhmen bringen werde; aus den hannövrischen ergiebt sich, daß Münchhausen allerdings von dem Kaiser Zugeständnisse für die mecklenburgischen Aemter, für Hildesheim, für Osnabrück u. s. w. zu gewinnen hoffe (sein Bericht an die Geheimräthe in Hannover 3. Feb.), daß die Unterhandlungen mit immer größeren Zugeständnissen des Kaisers fortgesetzt wurden, bis König Georg II. 23. März/3. April die Weisung sandte, „die Sache auf ohnanstößige und keinen Aerger machende Weise des Weiteren in suspenso zu erhalten."

4) Der König an Podewils 4. Juni 1742: la France autant que j'ai pu remarquer ne demande que Montbeillard, quelques villages du baillage de Germers-

Georg II. Ostfriesland und Mecklenburg zu gewinnen hofften. Schon hatte der König zu bemerken, daß man in Frankfurt ein wenig kühler gegen ihn wurde; wenn er dem Kaiser, der wieder in größter Geldnoth war, ein Anlehen von vier Millionen auf Hypothek der Kreise von Königgrätz und Pardubitz hatte anbieten lassen, so umging dieser es, darauf zu antworten, aber er ersuchte um die Zahlung der noch rückständigen 300,000 Thlr. für Glatz, die doch erst fällig waren, wenn auch die Citadelle sich ergeben hatte. Daß Frankreich mit steigender Ungeduld den Frieden im Norden betrieb, daß es in Petersburg in Vorschlag brachte, die Krone Schweden mit den Gebieten zu entschädigen, die sie früher in Deutschland besessen, daß es mit Dänemark jenen Vertrag schloß, dessen Artikel es vor Preußen geheim hielt, — das Alles mußte Friedrich mahnen, mehr denn je auf seiner Huth zu sein. August III. ließ ihm im Vertrauen sagen, daß der Hof von Versailles um jeden Preis Frieden wolle, daß man es unumwunden gegen seinen Gesandten ausgesprochen, daß selbst Marschall Belleisle sich in diesem Sinn geäußert habe.[1]) Der Beschluß des neuen englischen Ministeriums, die längst nach den östreichischen Niederlanden bestimmten Truppen jetzt sofort hinüberzusenden, hatte in Paris unbeschreiblichen Eindruck gemacht; es schien der letzte Schritt zu einem „Generalkriege", gleich dem furchtbaren um die spanische Succession. Der Cardinal sah sein ganzes politisches System wanken; welche Opfer hatte er dem Frieden mit England gebracht; seit dem Sturz Walpoles schien auch ihm der allgemeine Krieg unvermeidlich, wenn er nicht Frankreich, auf wessen Kosten immer, aus der deutschen Sache zu ziehen eilte.

Nur zum Theil glaubte Friedrich II. die Nachrichten, die ihm August III. zukommen lassen.[2]) Nicht daß er nicht seinen Alliirten, Sachsen mit einge-

heim et la démolition de Luxembourg. Der Cardinal Fleury schreibt bereits 7. Juni 1742 an Friedrich II.: il est certain que la raison et la bienséance demanderoit, que le Roi tirât quelque avantage de l'excessive dépense qu'il fait.

1) So Bülows Mittheilungen nach den mit Courieren am 19. und 20. März aus Paris abgesandten Berichten; der König darauf, Wischau 5. April: il y a de malignеté dans l'insinuation des Saxons; ils ont envie de faire une paix separée et ils veulent que je la leur propose ce que je ne ferai pas ... je ne peux pas me persuader que M. de Belleisle se soit oublié de la sorte de dire nettement qu'on étoit obligé de donner la main à la paix quelle qu'elle puisse être avec la Reine de Hongrie. An Chambrier schrieb er Resc. 9. April vom Cardinal: j'ai des preuves convaincantes en main qu'il ne demande pas mieux que de sortir de la guerre présente à quelque prix que ce soit et qu'il est effectivement en négociation secrète pour faire une paix fourrée .... il ne reste que savoir lequel de ses alliés la France voudra sacrifier.

2) Schon auf die erste Mittheilung Bülows schrieb Friedrich II. an Podewils

schlossen, den besten Willen zugetraut hätte, hinter seinem Rücken mit dem Wiener Hofe zum Schluß zu kommen und ihn in Mähren sich verbluten zu lassen; und er rechnete nicht so sicher wie Podewils auf rasche Wirkungen des Umschwungs in England, auf „eine große Veränderung in dem politischen System Europas.“ Aber er stimmte ihm darin bei, daß Preußen keine Verpflichtung habe, für die Sachsen Mähren zu erobern,[1]) auch darin, daß es besser sei, mit dem Wiener Hofe unmittelbar zu schließen, als in einem Generalfrieden „dem Siebe Frankreichs“ anheimzufallen.[2]) Zum Abschluß mit Oestreich war jetzt und hier in Mähren seine Lage zu ungünstig, wurde es mit jedem Tage mehr; er mußte dem Gegner, der ihn zu fürchten verlernte, in seiner ganzen militärischen Kraft gegenüberstehn, um in dem rechten Ton mit ihm sprechen zu können; er mußte sich jener Positionen an der oberen Elbe zu versichern eilen, die Schlesien und Sachsen zugleich deckten, Böhmen und Mähren zugleich beherrschten.

Er entschloß sich zum Abmarsch aus Mähren, zum Marsch nach Pardubitz (1. April).

Weder in Dresden noch in Prag konnte man sich beklagen, wenn er es that auf Grund der Nachrichten, die ihm von dort zugesandt waren, wenn er sie, — und Valory bestätigte die seinige durch eine zweite Meldung vom 3. April, — für baare Münze nahm. Er werde, schrieb er 1. April nach Dresden und nach Prag, mit den sächsischen Generälen das Nöthige verabreden, damit sie so schnell wie möglich zu Broglie marschiren könnten; gern würde er Truppen von seinem Corps in Böhmen dazu stoßen lassen, aber die meisten Regimenter seien von dort mit dem Prinzen Leopold nach dem bedrohten Oberschlesien aufgebrochen.

Sofort wurden die Vorbereitungen zum Abmarsch getroffen, am

---

27. März: Les avis des Saxons sont faux tous ensemble, j'en devine la raison: faisons toujours semblant de les croire.

1) Schon 15. März schrieb Friedrich dem Kaiser: je suis obligé de mander à V. M. I. que quoique j'aie agi de tout mon possible dans un tems où j'aurois pu laisser mes troupes dans leurs quartiers d'hiver et attendre tranquillement le dénouement des affaires pour garantir alors selon les traités les provinces dont on se seroit mis en possession, néanmoins j'ai le chagrin d'entendre qu'il y a en France des personnes qui se plaignent de moi de ce que je n'ai pas fait l'impossible et qui même tâchent de me faire supçonner comme si j'y avois entendu finesse.

2) Podewils an Friedrich II. Olmütz 4. April: de traiter directement avec la cour de Vienne sur une paix à faire plutôt que de passer par l'étamine de la France. Friedrich II. an Podewils, Selowitz 31. März: je suis en tout du sentiment que vous me mandez: plus que j'y pense, plus je vois qu'il me faut une prompte paix.

5. April die Blokade aufgehoben. Von den 26,000 M. Preußen, die in Mähren standen, erhielt Prinz Dietrich 14 Bataillone und 30 Schwadronen, den Abzug zu decken, die Magazine abzufahren, Olmütz so lange als möglich zu halten. Die übrigen preußischen Truppen und das sächsische Corps brachen am 8. April nach Böhmen hin auf, links die sächsischen Colonnen über Policzka und Kollin nach Prag, die preußischen rechts von ihnen über Zwettau nach Chrudim und Pardubitz. Auch das aus den Marken ausrückende Corps des Fürsten von Anhalt erhielt Befehl, statt nach Oberschlesien dorthin zu marschieren, Prinz Leopold Befehl, mit seinen 10,000 Mann vorerst in der Gegend von Troppau und Ratibor zu bleiben, um Prinz Dietrich zu stützen.

Des Königs Colonnen erreichten um den 17. April unbehindert Böhmen. Den Sachsen wurde einmal ein Bataillon, das die Nachhuth bildete, überfallen und vernichtet;[1]) die übrigen, statt nach Prag zu marschieren, überschritten (25. April) trotz aller Einwendungen preußischer Seits die Elbe bei Elbteinitz und eilten weiter über Leitmeritz, um jenseits der Elbe, hinter der Eger Cantonnements zu beziehn.

Dem Prinzen Dietrich hatte der König eine schwere Aufgabe zugewiesen; er wußte, was er von seinen Truppen und von ihm erwarten konnte; „ich bin", schrieb er 1. April, „mit unsern Officieren, Cavalerie, Infanterie, Husaren womöglich noch mehr zufrieden als im vorigen Jahre, unsre Infanterie ist niemals so bewunderungswürdig gewesen."

In den ersten Tagen hatte Prinz Dietrich „scharfe Attaquen von Truppen und Bauern" abzuwehren; „die Berge und Büsche stacken voll Bauern, die auf uns ohne viel Schaden schossen." Glücklich erreichte er Wischau, eilte die Magazine dort auszuleeren und ihren Transport zu ordnen. Kaum, daß er das Städtchen verlassen, so sah er, wie General Roths Vorhuth anrückte; Ueberläufer sagten aus, daß der General mit einigen tausend Mann folge, daß 10,000 Ungarn über Hradisch in Anmarsch seien. General Fouqué, der noch mit drei Grenadierbataillonen in Kremsir stand, war in Gefahr abgeschnitten zu werden; schon schickte sich Prinz Dietrich an, ihm zum Entsatz dorthin zu marschieren, da kamen die Grenadiere in geschlossener Colonne daher; mit geringem Verlust hatten sie sich durch die wüsten Haufen

---

1) Eichel an Podewils, Hohenmauth 16. April (mit dem Bericht des Chevalier de Saxe über das unglückliche Gefecht)... „Das Schlimmste ist, daß die Sachsen so intimidirt werden, daß sie nicht sicher bis Prag zu kommen vermeinen und daher prätendiren, bei Pardubitz über die Elbe zu gehn" u. s. w..

durchgeschlagen. Am 15. April hatte der Prinz sein ganzes Corps in Olmütz beisammen.

Indeß war der Prinz von Lothringen mit der bei Znaym zusammengezogenen Armee, die am 13. Brünn erreicht hatte, in vollem Marsch auf Olmütz; am 20. rückte seine Vorhuth, bei 10,000 Mann, eine Stunde südwärts von Olmütz auf; „was dahinter kommt, kann man nicht sehen, indem der Feind ein Dorf angesteckt hat, so daß der Rauch die Gegend hinter ihm verdeckt." Daß sofort ein Commando Preußen links an der March eine Stellung nahm, welche die Stadt deckte, veranlaßte des Feindes Vorhuth, sich zurückzuziehn. Prinz Dietrich fand eine zweite Stellung nahe bei der Stadt, „in der", so schreibt er am 21. April, „ich mich mit dem Corps wohl acht Tage halten kann und die Stadt zu defendiren gedenke, wenn auch gleich 50,000 Mann herankommen." Aber die Magazine gingen auf die Neige, namentlich an Fourage war nur noch auf drei Tage Vorrath; die Masse des Feindes mehrte sich täglich, seine zahlreiche Cavalerie drohte den Weg nach Troppau hinauf, den zu sichern wichtiger war als Olmütz, völlig zu sperren; seit dem 15. war kein Befehl des Königs, keine Meldung an ihn mehr durchgekommen.[1]) Die zum Kriegsrath berufenen Generale waren einstimmig der Ansicht, daß man Olmütz aufgeben müsse.

In der Nacht des 23. April begann der Aufbruch. Eine Anzahl Geschütze, 300 Centner Pulver war man nicht im Stande fortzuschaffen.[2]) Gleich nach dem Abmarsch rückte Prinz Karl von Lothringen in Olmütz ein, sandte ein Paar tausend Husaren und Kroaten zur Verfolgung nach, denen sich beim weiteren Marsch haufenweise Korallen und Bauern anschlossen. Sie thaten den geschlossen marschierenden Colonnen wenig Schaden; über Sternberg und Bären erreichte Prinz Dietrich am 25. Troppau. Dort ließ er rasten.[3])

1) Eichel an Podewils, Chrudim 20. April, giebt an, daß Prinz Dietrich Befehl habe, „sich ohne die größte Noth nicht mit dem Feinde zu engagiren, sondern allenfalls sich auf Olmütz zu repliiren." Auch Orlich I p. 218 erwähnt dieses Befehls und zwar, als wenn er in diesen Tagen, etwa den 21. eingetroffen sei. Aus dem „Gutachten der sämmtlichen Generalwachtmeister auf Prinz Dietrichs Erfordern" ergiebt sich, daß „seit dem 15. April kein Befehl des Königs mehr angekommen". Das Datum dieses Kriegsrathes ist nicht sicher, das neuere mit Bleistift beigeschriebene „Olmütz 28. April" verräth die Hand eines Unkundigen.

2) Der östreichische Bericht (Mercure hist. et pol. Nr. 112) giebt p. 545 die Zahl von 14 Geschützen, p. 548 dagegen 32. Orlich p. 218 hat 58.

3) Friedrich II. an Prinz Leopold, Chrudim 30. April: „Prinz Dietrich ist in Jägerndorf, ohne daß er auf dem Marsch etwas anderes verloren, als einige Wagen, welche die Husaren in den engen Wegen weggenommen."

So der Ausgang des mährischen Unternehmens. Mochte Marschall Broglie nach Dresden schreiben: es habe nicht die Wirkung gehabt, die der König von Preußen im Voraus verkündet habe, — nicht der König trug die Schuld, daß es mislungen; die Kühnheit, mit der es begonnen war, überbot die Sicherheit und die dreiste Gewandtheit, mit der es abgebrochen wurde; seit Turenne hatte kein Feldherr Aehnliches gewagt. Die Armee zeigte, zumal in dem Rückzuge des Prinzen Dietrich,[1]) ihre ganze Tüchtigkeit; „ich muß gestehn", schrieb der König an den Fürsten Leopold, „wie es mir ein Vergnügen macht, daß, da es der Feind in diesem Jahre auf verschiedene Art mit meiner Infanterie sowohl als mit den Dragonern und der Cavalerie probirt hat, es dennoch demselben nicht hat glücken wollen etwas gegen solche auszurichten, und zweifle demnach nicht, daß, wenn es noch zu einer decisiven Affaire mit dem Feinde kommen sollte, ich von meinen Leuten Alles haben werde, was man nur von ehrlichen braven Soldaten gewärtigen kann."

Sie sollten es bald bewähren.

Ein Friedensversuch.

In den Augen der Welt galt diese „Befreiung Mährens" als ein Meisterzug des jungen Prinzen von Lothringen, als ein ruhmvolles Seitenstück zu der Eroberung Baierns, als ein neuer Beweis von der Ueberlegenheit der östreichischen Waffen.

Und die allgemeine politische Lage wandte sich mit jedem Tage mehr zu Gunsten Maria Theresias.

Es war ihr nach langen Verhandlungen gelungen, mit dem Turiner Hofe ein Abkommen zu gewinnen (1. Februar 1742), nach dem Karl Emanuel gegen den Vorbehalt seiner Rechtsansprüche auf Mailand u. s. w. sich mit ihr verband, dem schon im Anmarsch auf Norditalien begriffenen spanisch-neapolitanischen Heere entgegenzutreten. Für die französische Politik ein um so härterer Schlag, als sie sicherer auf die Mitwirkung der sardinischen Armee und auf die Benutzung der Pässe von Savoyen und Piemont gerechnet hatte.

Was immer die Bemühungen Frankreichs an den nordischen Höfen

1) Der König an Prinz Leopold: je suis fort content de votre frère Dietrich qui a exécuté sa commission au pied de la lettre et sans qu'aucun malheur nous soit arrivé, grâces à la bravour et la sagesse de nos incomparables officiers.

beabsichtigen mochten, in der Republik Polen war die Bewegung für Oestreich in raschem Steigen; man konnte in Wien hoffen, daß der polnische Adel aufsitzen werde, mit dem ungarischen vereinigt nach Schlesien, den Marken, Ostpreußen einzubrechen.[1])

Auch die Kaiserwahl hatte die Stimmung im Reich nicht für die bairische Sache und die französische Bundesgenossenschaft, auf die sie sich stützte, zu gewinnen vermocht. Das siegreiche Vordringen der Oestreicher bis Schwaben und in die Oberpfalz, das Zurückweichen und die schmählichen Verluste der hochmüthigen Franzosen sah man mit einer Art patriotischer Genugthuung; die alten östreichischen Sympathien in den kleineren Territorien, in den geistlichen Gebieten, in den Reichsstädten verbargen sich nicht mehr.

Im Beginn jener Invasion nach Mähren, als Wien zum zweiten Mal und schwerer als im Herbst vorher bedroht schien, hatte die Königin ihre Hülferufe in London und im Haag auf das dringendste erneut; sie hatte erklärt, daß sie fortfahre die höchsten Anstrengungen zu machen, aber daß sie allein nicht mehr im Stande sei, der unermeßlichen Gefahr zu wehren, von der die Freiheit und das Gleichgewicht Europas bedroht sei; sie werde ihre Truppen in den Niederlanden auf 28,000 Mann erhöhen, sie erwarte von den Seemächten, daß sie der Pflicht eingedenk sein würden, die sie in dem Barrieretractat übernommen. Sie ließ wie im Haag und in London, so an allen Höfen ihren feierlichen Protest gegen die geschehene Kaiserwahl mittheilen, sie ließ ein Manifest (27. Jan.) ausgehn, in dem sie Gott und die Welt zu Zeugen anrief, wie empörendes Unrecht an ihr geübt werde von denen, „die ihren Haß und ihre Waffen vereint hätten, dem Hause Oestreich den Untergang zu bringen"; Frankreich, Spanien, Neapel, Baiern und Sachsen hätten sich auf sie gestürzt, und der König von Preußen mache zum zweiten Mal sein königliches Wort brechend mit ihnen gemeinsame Sache[2]); die

---

1) Friedrich II. in einer an den Cardinal gesandten Uebersicht der allgemeinen Lage, wie sie sich deren gegenseitig zuschickten (aus dem April): les émissaires de la cour de Vienne tentent l'impossible pour fomenter une confédération en Pologne, dont leur intention est de se servir également contre le Roi de Pologne et de Prusse, ce qui allumeroit une guerre d'autant plus ruineuse que ces troupes Tartares, Hongroises et Polonoises ne sont proprement que des incendiaires.

2) Borussiae quoque Rege secunda jam vice contra fidem datam in partem operis veniente. Darauf Resc. an Graf Podewils im Haag d. d. Olmütz 4. März: ... triste et foible ressource pour une cour qui dans l'état malheureux où elle se trouve, devoit plutôt consulter sa prudence; ... besonders jenes secunda jam vice sei également injurieux, faux et obscur.

Jahrhunderte bisher hätten nichts dem Gleiches gesehen, und die kommenden würden kaum glauben, daß dergleichen habe geschehen können.

In eben diesen Tagen erfolgte der Sturz Walpoles.

Mit der Eröffnung des Parlaments im December hatte der Sturmlauf wider ihn begonnen. Schon in der Addreßdebatte wurde gesagt: „wenn wir dem Könige nach der Gewohnheit unsern Dank aussprechen wollten, würden wir unsere Zustimmung zu dem, was geschehen ist, geben; wir würden unsern Souverain und uns selbst verächtlich machen.“[1]) Dann mit jedem Tage heftigere Aeußerungen. Daß die Wahlen zum Parlament durch Bestechungen gefälscht, die Pensionen und Aemter der Krone zur Corruption verwendet seien, daß die Armateurs von St. Sebastian, viele französische Caper unter ihnen, selbst im Canal englische Schiffe aufbrächten, daß die englische Flotte im Mittelmeer nicht einmal die Ueberführung der spanischen Armee nach Italien gehindert habe, daß Admiral Vernon das schon besetzte Cuba wieder habe räumen müssen, weil ihm keine Unterstützung nachgeschickt sei, daß trotz der großen Bewilligungen zur Unterstützung der Königin von Ungarn bisher für sie so gut wie nichts gethan sei, daß Geld über Geld für die hessischen, dänischen, hannövrischen Truppen verausgabt sei, ohne daß sie das Geringste geleistet hätten, daß der Protestantismus, das Gleichgewicht und die Freiheit Europas untergehe, — Alles das und alles Mögliche sonst noch wurde dem Minister zur Last gelegt. Der König suchte ihn zu halten; nur um so drohender wurde die Stimmung im Volk, um so leidenschaftlicher die Angriffe im Parlament, vor Allen Pulteney sprach flammende Worte. Man erwartete, daß der König die Krone niederlegen, dem Prinzen von Wales das Regiment übergeben werde. Mit jeder Abstimmung im Ober- und Unterhause schmolz die Majorität mehr zusammen; Walpole ermattete im Kampf. Endlich am 13. Febr. war die Majorität wider ihn. Er erbat und erhielt seine Entlassung; der König erhob ihn als Lord Orford ins Oberhaus. Die Führer des Unterhauses trugen darauf an, ihm den Proceß zu machen.

„Die Nation hat über den Hof gesiegt; nun wird Alles anders werden.“[2]) Man trug sich mit den glänzendsten Hoffnungen, mit den kühnsten

---

1) Philipp Gybbon: and that therefore we must at present repress our gratitude because it can only bring into contempt our sovereign and ourselves. Hansard XII p. 303.

2) Im Merc. hist. et pol. CXII. p. 349. tout va changer de face, la droiture va chasser les souterrains impénétrables, la vigueur égale dans les résolutions et dans l'exécution va prendre la place de la foiblesse et de la feinte et le bien public

Entwürfen; man hatte die Empfindung, als wenn Altengland sich endlich aus dem Schlamm der Verderbtheit und Schmach gerettet habe, als wenn der Nation, die mit der Wucht ihres Willens einen solchen Sieg errungen, alles Größte möglich sei. Nichts bezeichnender als der Aufruf von 200 angesehenen Männern, außer den 500,000 Pf. St. Subsidien, die das Parlament zur Unterstützung Maria Theresias bewilligt habe, für sie noch eine zweite Summe als Nationalgeschenk zu sammeln: „unsere Nachbarn danken uns die Freiheit, deren sie sich erfreuen; haben nicht vor einem Menschenalter die Waffen Englands die Deutschen aus den Ketten gerissen, die ihnen und dem ganzen Europa der Ehrgeiz eines unternehmenden Monarchen schmiedete? soll jetzt gelingen, was damals glorreich abgewehrt wurde? soll uns die Nachwelt anklagen, daß wir die brave deutsche Nation versinken lassen, indem wir, die wir die Vertheidiger der Freiheit sind, ihr nicht die Hülfe leisten, zu der wir überdieß vertragsmäßig verpflichtet sind?"

Der stolzen und hocherregten Stimmung der Nation entsprach der Ton und die Art, wie das neue Ministerium im Parlament und zu den fremden Höfen sprach. Freilich war es nicht, wie man erwartet hatte, ganz ein neues „auf breitem Boden", Whigs und Torys; es blieben die Collegen Walpoles, die ihn im Stich gelassen, namentlich der reiche Herzog von Newcastle; aber die Führung erhielt Lord Carteret, sein zuversichtliches, rücksichtslos frankes, stolz daherfahrendes Wesen schien der rechte Ausdruck für die neue Aera. Er halte es, sagte er dem französischen Gesandten Bussy, für nicht würdig, Frankreich gegenüber die kleinen Künste des vorigen Ministeriums anzuwenden; zwei große Mächte wie Großbrittanien und die Krone der Lilien müßten ritterlich sich bekriegen oder den Frieden machen; es hange von Frankreich ab, ob Krieg oder Frieden sein solle; der König und die Nation seien entschlossen, sich mit ganzer Macht den Plänen Frankreichs zu widersetzen anf dem Continent so gut wie auf den Oceanen; sie würden Alles thun, Preußen aus der Verbindung mit Frankreich zu ziehn.[1])

---

non seulement de la nation, mais aussi de toute l'Europe celui de l'intérêt particulier. Gleich nach der entscheidenden Abstimmung schreibt Andrié 5./16. Feb.: en un mot les choses sont à un tel point délicate que si le Roi et la chambre des Seigneurs sont devenus comme on peut dire subordonnés à celle des communes par une nécessité inévitable de la conjoncture et si l'examen de l'administration de Walpole a lieu par rapport aux finances, on verra des évenement bien tragiques.

1) Andrié 4./15. Mai, dem Bussy selbst diese Unterredung mitgetheilt hatte; freilich nicht in ihrer ganzen Ausdehnung, wie sich weiterhin ergeben wird.

Zunächst galt es Holland mit sich zu reißen. Dort rangen seit Monaten die Partheien in der langsam zähen Art, für die die Verfassung der Union so bequeme Hülfen bot, um die Frage der dritten Augmentation, — die „Patrioten" in der Sorge, mit der verstärkten Armee über lang oder kurz zum Kriege und damit zur Statthalterschaft getrieben zu werden, — die Freunde Englands und des Oraniers, die „Geusen", wie sie sich nannten, in der Hoffnung, die alte loewesteinische Parthei, die die Macht und Bedeutung des Staates tief und tiefer sinken ließ, endlich und für immer abzuthun, — zwischen beiden die größere Zahl der Regenten, die, welche in ihrer Weisheit sich nach Wind und Wetter richteten und im Uebrigen die „venetianische Art" für die beste hielten. Mit der „Revolution" in England begannen die Geusen dreister vorzugehn; Gerüchte, daß ein preußisches Corps im Clevischen zusammengezogen werde, regten die Massen auf; als von Marschall Maillebois Corps einige hundert Mann in die pfälzische Herrschaft Ravenstein unterhalb Nymwegen einrückten, als sich gar einige französische Officiere in Muyden sehn ließen, wurde die Erbitterung beim Volke so arg und das Geschrei über die Herren Regenten so drohend, daß auch die Gegner Englands nicht mehr der Augmentation widersprachen. Wider die Verfassung wurde sie beschlossen, bevor alle Provinzen ihr Votum festgestellt hatten.

Daß demnächst englische Truppen in Flandern landen, daß sie Ostende, Brügge, andere Plätze besetzen, ja, wie es hieß, für immer da bleiben sollten, daß Dänemark seinen Vertrag mit England nicht erneut, sondern mit Frankreich einen Subsidienvertrag geschlossen hatte, machte die fürsichtige Mehrheit der Herren Staaten bedenklich, mehr noch daß da und dort schon der Ruf nach dem Prinzen von Oranien laut wurde, dem Schwiegersohn des Königs von England. Und Marquis Fenelon versah seine Freunde unter den Regenten fleißig mit vertraulichen Nachrichten, die ihrer Opposition Gewicht geben konnten.[1]) Nur um so eifriger wühlten und schürten die Obdam, Bentink, Haaren, die zahlreichen Freunde des Grafen Ulfeld, des früheren östreichischen Gesandten im Haag, der kürzlich nach Graf Sinzendorfs Tod zum Hofcanzler ernannt worden war; selbst der Rathspensionär van Heim und der alte Greffier Fagel, die so lange für feste Patrioten gegolten, arbei-

1) Graf Podewils, Haag 13. März: l'Angleterre n'oublie rien pour porter les Etats à sécourir la Reine de Hongrie conjoinctement avec elle; promesses, ménaces, fausses nouvelles, tout est employé pour les faire entrer dans ses vues .... les Etats commencent à se défier de la sincérité d'Angleterre et encore d'avantage de leurs propres forces qu'ils voient bien ne pas suffire soutenues même par celle d'Angleterre pour faire tête aux Alliés.

teten unter der Hand im englischen Sinn. General van Ginkel sandte aus Berlin, Burmannia aus Wien officielle und vertrauliche Nachrichten, wie man sie brauchte. Endlich kam der alte Lord Stair, der leidenschaftliche Gegner Frankreichs, der schon unter dem Herzog von Marlborough in Brabant commandirt hatte und demnächst das englische Corps, das in Ostende erwartet wurde, führen sollte, als außerordentlicher Gesandter nach dem Haag, die Anträge Englands zu empfehlen. Er sprach so energisch und dringend, so „martialisch, als gelte es die Regenten im Sturm zu nehmen." Er meinte sie schon zu haben, in zwei, drei Conferenzen Alles bis zum Ausmarsch der staatischen Truppen abmachen zu können.

Gleich in der ersten mußte er inne werden, daß er für diese langsamen und naßkalten Herren nicht eben den rechten Ton getroffen hatte; sie fanden es sehr auffallend, daß auch Hannover mit in das neue Bündniß begriffen sein solle, da doch für Hannover noch der Neutralitätsvertrag vom 29. Oct. 1741 gelte, und Maillebois noch am Rhein stehe; sie machten bemerklich, daß dessen Corps und die preußischen Regimenter in Westphalen und an der Elbe genügend seien, das dreiste Spiel, das man ihnen empfehle, übel verlaufen zu machen. So wenig man es aussprach, in dem Schwanken der staatischen Politik zwischen England und Frankreich lag bei Preußen die Entscheidung.

Die Opposition, aus der das Ministerium Carteret hervorgegangen war, hatte immer wieder gegen Walpole geltend gemacht, daß seine Misgriffe Preußen auf die Seite der Feinde Englands getrieben hätten, daß Preußen der natürliche Bundesgenosse Englands sei, daß die Nation mit dem Fürsten, „dessen Weisheit und dessen Thaten sie bewundere", Hand in Hand gehn wolle. Seit dem Beginn des spanischen Krieges sah der nationale Instinct in Frankreich den eigentlichen Feind Englands; wie sollte man Frankreichs Meister werden, wenn Preußen auf dessen Seite blieb; [1]) „wir müssen", hatte Pulteney im Parlament gesagt, „die Versöhnung zwischen Preußen und

1) Sehr bezeichnend ist, was Graf Podewils etwas später (10. Mai) schreibt: c'est la France que l'Angleterre en veut de toute force. Le nouveau Ministère Brittanique sent bien que pour regagner la supérioté de sa nation en Europe, il faut abaisser la France et qu'il faut pour cet effet-ci lui faire la guerre parce qu'on la croit trop épuisée pour la pouvoir soutenir longtems. Mais l'Angleterre comprend fort bien qu'elle seule n'est pas en état de la faire et qu'elle n'y portera jamais la Hollande à moins que V. M. ne se mette de la partie. C'est de là que viennent toutes les agaceries et les offres avantageux qu'on fait à V. M. L'Angleterre en veut faire son champion contre la France et se servir d'Elle, si j'ose le dire, comme des pattes du chat pour tirer les marons du feu.

Oestreich um jeden Preis erkaufen; wir werden den siegreichen König leicht überzeugen können, daß er jetzt denen beisteht, deren Interesse mit dem seinigen unvereinbar ist, die immer auf sein Verderben arbeiten werden, während sie die Früchte seiner Siege genießen; wir werden ihm zeigen können, daß das Schicksal des deutschen Reichs in seinen Händen ist, und welchen Ruhm es ihm bringen wird, es vom Untergang gerettet zu haben." [1])

Gleich in den ersten Tagen seines neuen Amtes hatte Lord Carteret mit dem preußischen Gesandten eingehende Besprechungen, die er, offen genug, mit der Bemerkung einleitete: er habe es sich zur Aufgabe gemacht, den Glauben an England, den das abgetretene Ministerium mit seinen falschen Maaßregeln vollkommen zerstört habe, wieder herzustellen. Er verbarg nicht, daß er geglaubt habe, die jülich-bergische Succession hätte ein Mittel werden können, Preußen zu einem andern System zu bestimmen; er bekannte seine Verlegenheit, welchen anderen Weg er finden solle; [2]) er versicherte, daß alle Parteien im Parlament einig seien, den Anmaaßungen Frankreichs entgegen zu treten, daß für diesen Zweck die Krone die umfassendsten Bewilligungen erhalten, die wirksamsten Mittel ergreifen werde, aber nur solche, die den preußischen Interessen nicht in den Weg träten. [3])

Friedrich II. erhielt seines Gesandten Bericht von dieser Unterhaltung, als er bereits Lord Hyndford nach Breslau zu kommen aufgefordert hatte. Mit vollem Recht konnte er in seiner Antwort sagen: daß seine Absicht nie gewesen sei, das Haus Oestreich zu vernichten, daß seine Verbindung mit Frankreich keinerlei Zwecke habe, welche den Interessen der englischen Nation entgegen seien; [4]) er sei weit entfernt, das Gleichgewicht Europas dem

1) Diese Rede sendet Andrié 6./17. April 1742 mit ein. Sie ist bereits 13./24. April 1741, unmittelbar nach der Schlacht von Mollwitz, in der Verhandlung on a motion for a Subsidy to the Queen of Hungary gehalten. Der Text, wie er mir vorliegt, weicht sehr bedeutend von dem bei Hansard XII p. 180 ab, wo die von Johnson im Gentleman's Magazine gegebene Redaction wiederholt ist.

2) Andrié 9./20. Febr.: je remarque encore que le Ministère se flattoit que la succession de Juliers et Bergues avoit pu devenir un moyen pour changer le système de V. M., mais cela n'ayant pas lieu ils ne savent précisement sur quoi fonder leurs espérances: ils sont si embarassés qu'ils ne savent à quel côté se tourner.

3) Andrié 19. Feb./2. März: ... qu'il pouvoit m'assurer que dans toutes les mesures futures il n'en aura aucune qui puisse préjudicier aux intérêts de V. M. ... il me dit même sur le sceau du secret, que dans les arrangements pour la réconciliation du Prince (von Wales) avec S. M. Br. le Parlement avoit fait insinuer au Roi que son plus grand désir étoit qu'on travailloit tout de bon de renouer les anciennes liaisons entre l'Angleterre et V. M.

4) Rescr. an Andrié 16. März: ... que les liaisons que j'ai contractées avec

Belieben Frankreichs Preis geben zu wollen, falls dessen Absichten so seien, wie man in England glaube; aber in der That sei es die Königin von Ungarn, die dies Gleichgewicht gefährdet habe und täglich mehr gefährde, indem sie sich allen Friedensvorschlägen, die man ihr gemacht, verschließe; noch sei es möglich, ihr ein billiges Abkommen zu schaffen; aber wenn sie in ihrem unglücklichen Starrsinn verharre, wenn England demselben gar noch Vorschub leiste, so werde das Haus Oestreich vielleicht noch größere Opfer bringen müssen.

Man durfte erwarten, daß Lord Hyndford Bestimmteres bringen werde. Der aber zögerte mit seiner Abreise aus Berlin, er nahm seinen Weg über Dresden; er kam erst nach Breslau, als die östreichische Armee in Mähren eingerückt war. Seine ersten Besprechungen mit Podewils (18. April) zeigten nicht eben großen Eifer englischer Seits, und von Seiten des Wiener Hofes Vorstellungen sehr seltsamer Art. Wenn Podewils jene vier Artikel, die dem Lord nach Berlin gesandt waren, als das Ultimatum des Königs bezeichnete, wenn er forderte, daß sie als Friedensbasis bis zum 10. Mai angenommen sein müßten, weil dann Marschall Belleisle wieder in Böhmen sein und die Campagne eröffnen werde, wenn er ihm darlegte, daß 74,000 M. Preußen in Böhmen und Schlesien, 30,000 Franzosen, Baiern und Sachsen in Böhmen, 40,000 Franzosen und Baiern an der Donau agiren würden, — so entgegnete Hyndford, er könne jene Artikel unmöglich als preußisches Ultimatum nach Wien senden, doch wolle er sie als seine Idee vorlegen mit der Andeutung, er habe Grund zu glauben, daß Preußen auf dieser Basis Frieden zu schließen bereit sei; aber der Artikel von der Satisfaction der Alliirten Preußens werde in Wien so angesehn werden, als suche Preußen nur einen Vorwand, den Krieg fortzusetzen; das, was die Königin allein zum Frieden bewege, sei eine Allianz mit Preußen und Preußens Beistand gegen ihre Feinde.[1])

Der König erstaunte über diese Forderung, er nannte sie lächerlich.[2])

---

la France, n'ont absolument aucun but qui fût directement opposé aux intérêts de la nation Angloise, dont je prise(?) trop d'amitié pour entrer dans des mesures que je crusse capable de la rompre.

1) Podewils an den König 18. April: tout le système de la cour de Vienne pour faire la paix avec V. M. roule sur son alliance avec la Reine de Hongrie et sur Son assistence contre ses ennemis.

2) Friedrich II. an Podewils, Chrudim 22. April: faites-lui ce dilemma pour lui montrer le ridicule que la cour de Vienne se donne en demandant mon assistence contre ses ennemis: s'ils ne sont pas assez forts pour repousser eux seuls les François et les Saxons, comment résisteront-ils à ces puissances, lorsque je suis

Er schrieb an Podewils: er werde sich so viel möglich zum Frieden bereit finden lassen, aber wann man ihn zurückweise, die Scheide wegwerfen und dann auf die extrema gehn; es heiße: aut nunc aut nunquam. Er ließ dem Lord sagen: es werde sich bald zeigen, daß der Friede sein Ziel sei; aber es mache ihm Sorge, daß, wenn er die Oestreicher schlage, wie es unfehlbar geschehen werde, an Verständigung mit dem Wiener Hofe, wie er sie wünsche, nicht mehr zu denken sei; dann würden seine Verbündeten sich stark genug fühlen, Oestreich völlig niederzuwerfen, und mit der Rettung des Hauses Oestreich sei es vorbei.

Allerdings schien man in Paris endlich Ernst machen zu wollen. Dort hatte die große Veränderung in England, der „Abfall" Sardiniens, die drohende Bewegung in Holland eine Krisis hervorgerufen, der der Cardinal und mit ihm die Freunde Broglies, die Einflüsse Stainvilles erliegen zu sollen schienen. Anfang März war Belleisle nach Paris gekommen, der Staatsmann, so sagte man, der so eben dem Reich einen Kaiser gegeben, der an den deutschen Höfen und selbst im preußischen Hauptquartier als ein Feldherr ersten Ranges anerkannt werde. Wie hätten Angesichts der wachsenden Verlegenheiten Frankreichs seine glänzenden Projecte, sein siegesgewisser Eifer nicht Eingang finden sollen? Die Maitresse des Königs trug es über den Cardinal davon, daß der Marschall zum Herzog ernannt wurde, „der einzige große Mann unter so vielen kleinen." Er machte geltend, daß Frankreich nicht vor dem lärmenden Ungestüm der englischen Nation die Segel streichen, daß es nicht ein Unternehmen aufgeben dürfe, für das es schon 60,000 Menschen und 80 Millionen eingesetzt habe, ein Unternehmen, „mit dem Ludwig XV. das Werk Ludwig XIV. vollenden werde." Der König entschied für die energische Fortsetzung des Krieges in Deutschland, für Aufstellung eines Heeres gegen die östreichischen Niederlande; er befahl, die französischen Truppen in Baiern auf 35,000, die in Böhmen auf 40,000 Mann zu verstärken, die im Lauf des April an der Altmühl sein sollten. Er übertrug dem Marschall Belleisle das Commando in Böhmen;[1] der Cardinal, zufrieden, für Broglie die Führung der Donauarmee zugestanden zu erhalten, trieb nun selbst vorwärts, in der Hoffnung, den Krieg mit diesem Jahr geendet zu sehn, mit dem stillschwei-

---

réuni avec elles? et s'ils sont assez forts d'eux mêmes pour résister à tous, à plus forte raison résisteront-ils s'ils n'ont à faire qu'à une partie de leurs ennemis: ainsi ils n'ont besoin de mon assistence, et ma neutralité leur vaut la victoire.

1) Der Cardinal sagte zum Herzog von Chartres: nous ne pouvions nous passer de lui; il faut bien le renvoyer là-bas, il a mis le grappin u. s. w.

genden Vorbehalt, durch Broglie dem „Marschall Feuerbrand" das Widerspiel zu halten und inzwischen mit seinen Friedensintriguen in Wien oder in London den Siegen Belleisles zuvorzukommen.

Voll glänzender Hoffnungen eilte Belleisle Ende März nach Frankfurt. Er fand den Kaiser in jenen Verhandlungen mit Münchhausen, die einen Freundschaftstractat mit Georg II. und namhafte Vortheile für Hannover zum Zweck hatten; einige von den Seperatartikeln, die diese betrafen, hatte der Kaiser sich bereit erklärt, schon jetzt, ehe der Vertrag selbst zum Abschluß gekommen sei, zu gewähren.[1]) Es gelang leicht, ihn zu überzeugen, daß es eine Ehrensache für ihn sei, nicht in den Separatartikeln nachzugeben, bevor der Hauptvertrag gezeichnet sei; sichtlich sei es ja König Georg II. allein, der den Wiener Hof zur Fortsetzung des Krieges anstachele; ja dem Prinzen Wilhelm seien von London aus Vorwürfe gemacht, daß er einen Theil seiner Truppen dem Kaiser in Miethe überlassen habe; noch sei Hardenberg in Paris, die Fortsetzung der Neutralität für Hannover zu gewinnen; der Kaiser brauche keine Opfer zu bringen, um die hannövrischen Truppen für den nächsten Feldzug unschädlich zu machen.[2])

Ich vermag nicht zu sagen, welche Aussichten Belleisle dem Dresdner Hofe eröffnete. An Friedrich II. schrieb er: „wir werden den Hannoveranern die erbetene Fortdauer der Neutralität, die E. M. empfohlen, gewähren; damit wird die Armee des Marschalls Maillebois in Westphalen frei; sie wird, wenn die Vornahmen der Seemächte es nöthig machen sollten, an der Maas aufrücken, eine zweite Armee wird sich in Flandern zusammenziehn, Dünkirchen zu decken; da unser Abmarsch vom Niederrhein die cölnischen und pfälzischen Gebiete unbeschützt lassen wird, so hoffen wir, daß E. M. das Corps des Fürsten von Anhalt nach Cleve und Geldern schicken wird, um Holland in Respect zu halten." Er meldete, daß er Anfang Mai nach Böhmen kommen, dem Könige sofort aufwarten werde.

Friedrich II. war gewiß, daß weder England noch gar Holland offensiv

---

1) Münchhausen, Frankfurt 8. April. Es sind die Artikel: daß Georg II. auch in Reichssachen den Titel Majestät erhalte, daß seine alte Forderung von 2 Mill. Thlr. an die Reichsoperationscasse wirksam werden solle, daß ihm das privilegium de non appellando für Lauenburg und Land Hadeln gewährt werde.

2) Schreiben der hannövrischen Geheimräthe an König Georg II. 10. April, in dem sie zu beweisen versuchen, daß der neue Neutralitätsentwurf, „den Amelot dem Hardenberg übergeben", die Verwendung der hannövrischen Truppen in den Niederlanden nicht unmöglich mache, indem man geltend machen könne, daß dort die Erhaltung des Gleichgewichts gegen französische Eroberungen, nicht die östreichische Succession der Grund des Krieges sei.

vorgehn würden, so lange er noch nicht seinen Frieden geschlossen. Wollte Frankreich eben darum den Zusammenstoß in den Niederlanden beschleunigen?[1]) Jetzt eine preußische Truppensendung nach Cleve, wie sie Belleisle von ihm forderte, — und mit dem ersten Flintenschuß in den Niederlanden war der allgemeine Krieg da. Er hatte ohne Frankreich seinen Krieg mit Oestreich begonnen, ohne Frankreich bei Mollwitz gesiegt und Schlesien genommen; er hatte mit Frankreich nichts als eine Defensivallianz, und weder von Oestreich noch von den Seemächten war bisher an Frankreich der Krieg erklärt; er konnte so wenig bei einem Generalkrieg wie bei einem Generalfrieden gewinnen, am wenigsten das, woran ihm am meisten lag, seine deutschen Alliirten aus der Clientel zu ziehn, in der sie Frankreich hielt. Der Kaiser konnte, so lange er militärisch und finanziell in der Dependenz von Frankreich blieb, nicht die Stellung im Reich gewinnen, die er im deutschen und preußischen Interesse haben mußte; mit dem bairisch-sächsischen Partagetractat, mit der bairisch-spanischen Allianz hatte Frankreich den Kaiser in ein Labyrinth geführt, aus dem ihn, — das zeigte die mährische Expedition, — selbst die preußischen Waffen nicht mehr retten konnten. Es lag auf der Hand, warum die Franzosen, warum die Sachsen das Ihrige gethan, sie mislingen zu machen. Meinten sie im Ernst das Prinzip, — es ist gelegentlich ausgesprochen worden, — daß jeder der Alliirten in gleichem Verhältniß gewinnen und verlieren müsse, geltend machen zu können? weder in dem geheimen Vertrage mit Baiern, noch in der preußischen Garantie des Pantagetractats, noch in der Defensivallianz mit Frankreich stand das Geringste von solcher Solidarität.[2])

In den Selowitzer Artikeln vom 22. März hatte Friedrich II. gefor-

1) Friedrich II. an den Cardinal schon 15. März: c'est donc sur l'Allemagne que se doivent tourner toutes nos attentions, si vous faites encore un effort, je suis sûr que vous viendrez à bout de vos desseins. Der Cardinal schreibt ihm gleichzeitig 16. März: notre principal objet présentement est l'Angleterre et la Hollande.

2) Der König an Podewils, Chrudim 20. April: une paix particulière me paroit de jour en jour plus nécessaire 1. puisque l'Angleterre va se déclarer ouvertement pour la Reine de Hongrie. 2. puisque la France requiert déjà mon secours pour opposer un corps de troupes dans le pays de Clèves aux Anglois, 3. que toute paix générale me sera moins avantageuse que la particulière. 4. que Valory m'a parlé sur un ton comme si la France avoit envie de me prévenir. 5. les dépenses que la guerre entraine après soi. 6. le risque d'un revers qui pût faire perdre les avantages que l'on s'est déjà acquis. 7. le peu de vigueur des alliés et toutes les diversions que l'ennemi avec ses alliés nous pourroit faire. De tout ceci je conclus que pourvu que la Reine ne s'opiniâtre point sur mon assistance contre ses ennemis, qu'il faudra conclure et se relâcher sur quelques avantages.

dert, daß sich die Königin zu angemessenen Abtretungen an seine Bundesgenossen verpflichte. Er hatte sie nicht näher bezeichnet; wenn ihm die Königin einige Wochen vorher ganz Schlesien mit Ausnahme von Teschen angeboten hatte, so lag ihm an Oberschlesien wenig, desto mehr daran, Glatz und den Königgrätzer Kreis mit Pardubitz zu behalten; erst mit dieser Position zu beiden Seiten des Gebirges schien ihm der Besitz der reichen Ebene Schlesiens sicher. Sein Gedanke mochte sein, daß Sachsen Oberschlesien behalten solle, wie der Kaiser Böhmen; vielleicht war er bereit, der Königin auch Oberschlesien mit Mähren zu lassen und Sachsen mit irgend einem Stück Böhmens, etwa der Ecke bei Eger, abzufinden. Er hatte dem Prinzen Dietrich befohlen, wenn irgend möglich, Olmütz festzuhalten, um damit einen Druck auf die Unterhandlungen üben zu können. Das Einzelne mußte sich in diesen ergeben.

So standen die Dinge, als Lord Hyndford nach jener Verhandlung am 18. April seinen Courier nach Wien sandte; in zehn Tagen konnte derselbe mit der Antwort wieder in Breslau sein. Einstweilen wurden die einzelnen Punkte wieder und wieder besprochen, von Hyndfords Seite nicht ohne den Versuch, die Grenzlinie des Schnellendorfer Vertrages als Grundlage festzuhalten, von Podewils Seite mit dem Zugeständniß, daß die Forderungen des Königgrätzer Kreises aufgegeben werden könne, aber nur, wenn Böhmen in der Hand eines schwächeren Nachbarn bleibe.[1]) Der Lord versprach, wenn der Friede mit Preußen geschlossen sei, werde England Alles thun, um auch dem Kaiser einen angemessenen Ausgleich mit dem Wiener Hofe zu schaffen, den auch dieser wünsche; denn es gelte, den Kaiser von Frankreich los zu machen, „die Franzosen aus Deutschland zu jagen." Immer wieder kam er darauf zurück, ob Preußen, wenn es den Frieden habe, auch wirklich in Allianz mit den Seemächten treten werde; er bat, daß der König selbst ihm darüber, etwa in Form eines Briefes, eine Zusicherung geben möge, mit der er der Besorgniß seines Hofes begegnen könne. Podewils versicherte, daß der König des Willens sei, nach vollzogenem Frieden eine Defensivallianz mit den Seemächten zu schließen, und daß er wohl kein Bedenken haben werde, dem Lord ein solches Schreiben zu

1) In dieser Frage hat der König bald nachgegeben, bald, was er zugestanden, zurückgenommen. So am 22. April: le parti de la haute Silésie dont parle Hyndford, va jusqu'à Troppau à l'exclusion du pays de Teschen; je crois que si cela en vient au pourparler que toute la haute Silésie à l'exception de Teschen pourroit bien nous convenir, vous savez que je ne me cabre point sur Königgrätz, il nous faut la paix. Am 26. April, wo des Königs Mistrauen gegen England rege ist, wird die Weisung vom 22. förmlich zurückgenommen.

schicken. Aber in den wesentlichen Fragen kam man nicht weiter; seit der Prinz von Lothringen in Mähren vorrückte, schien Hyndford noch weniger nachgiebig zu werden: „wenn die Königin eine Schlacht gewinne, könne sie hoffen, Alles wieder zu erhalten; wenn sie sie verliere, so seien die Seemächte bereit, mit ganzer Macht auf ihre Seite zu treten und dafür zu sorgen, daß sie weder Böhmen, noch Mähren, noch Oestreich verliere; der Königin Plan sei, Mähren zu säubern, in Oberschlesien einzudringen, Böhmen zu halten; sie habe Mittel genug, Oestreich zu vertheidigen, bis eine günstige Wendung in Italien und eine Diversion der Seemächte ihr Luft schaffe."

Mochte der König über die „östreichischen Fanfaronaden" spotten, es kam ihm jetzt ungelegen, daß Olmütz hatte geräumt werden müssen. Er entnahm aus den letzten Aeußerungen Hyndfords, daß die Königin nach ihren Erfolgen in Mähren nichts weniger als in der Stimmung sei, sich dem Druck Englands zu fügen. Wie, wenn ihm jetzt noch der Cardinal mit einem Seperatfrieden zuvor kam? „was wir in dieser kritischen Lage zu fürchten haben, ist der Enthusiasmus der englischen Nation oder die Untreue unserer Bundesgenossen; wie es auch sei, man muß Geduld haben und etwas von unserm Geschick dem Zufall anvertrauen".[1]) So unsicher fühlte er sich.

In der That ließen die Meldungen aus dem Haag und aus London keinen Zweifel an dem Enthusiasmus in England. Die Einschiffung der Truppen nach Flandern begann; der Herzog von Aremberg, der das östreichische Corps in den Niederlanden befehligte, kam nach dem Haag, mit Lord Stair den Operationsplan festzustellen; eine englische Flotte wurde fertig gemacht, nach der Ostsee zu gehn.

Was sollte die Flotte dort? sollte sie Dänemark terrorisiren? sollte sie den Schweden gegen Rußland, oder den Russen gegen Schweden helfen? Und was sollten die 16,000 Engländer in den Niederlanden? selbst mit den 20,000 Oestreichern dort, falls schon so viele in Waffen waren, und den 20,000 Holländern, die vielleicht in vier Monaten fertig sein konnten, wären sie den zwei französischen Armeen an der Maas und in

---

1) Friedrich II. an Podewils, Chrudim 22. April: je vois bien quoiqu'il en soit qu'il faut avoir patience et commettre quelque chose de notre destiné au hazard. Si les François prospèrent en Bavière, nous viendrons peutêtre quoique avec peine à notre but; si la guerre s'allume en Flandre, nous aurons plus de peine. En un mot toute la machine politique est dans un état si confus et si problématique que de quel côté que l'on tourne, l'on risque de prendre un mauvais parti.

Flandern nicht gewachsen gewesen. Wenn sie nicht, was undenkbar, durch Maillebois Corps hindurch nach Deutschland marschieren sollten, so war ihre Aufgabe „nichts, als in Flandern zu campiren.“[1]) Aber wozu das? man durfte doch nicht glauben, daß das englische Ministerium nur, etwa um dem englischen Enthusiasmus zu genügen, eine leere Demonstration machen wollte; es schien noch irgend einen verborgenen Hebel in der Hand zu haben. Podewils meinte: vielleicht Rußland.[2]) Der König trug ihm auf, an Hyndford zu sagen: „England und Oestreich scheinen ein nächstes Ereigniß abwarten zu wollen, um sich zu entscheiden, je nachdem es ihnen günstig ist oder nicht; auch ich werde meine Forderungen nach dem Erfolg messen“.[3]) Er war nicht zufrieden mit der Art, wie Podewils verhandelte: er zeige dem Lord zu viel Empressement und mache ihn damit nur dreister; „er erhält kein Wort von mir, bevor ich weiß, woran ich mit Wien bin; es liegt mir an dem Frieden nicht mehr so viel, wie vor drei Wochen, meine militärische Lage ist viel besser, ich kann eine Schlacht liefern, belagern, angreifen, mich vertheidigen, wie ich es für nützlich halten werde.“ Die Feste von Glatz hatte sich (26. April) ergeben; erst jetzt war die Verbindung mit Schlesien völlig gesichert.[4])

Aber eben jetzt (28. April) lief ein Bericht von Klinggräffen ein, der die frühere Nachricht von Unterhandlungen des Cardinals in Wien aus sicherer Quelle bestätigte, den Unterhändler de Fargis nannte, hinzufügte, daß an dem Stolz der Königin bisher alle Versuche gescheitert seien. Von dem Cardinal war zu erwarten, daß er nur um so mehr zugestehen, daß er vielleicht unter der Formel, mit den Seemächten gemeinsam zu vermitteln, sich aus dem Spiel ziehn werde. Selbst Belleisle hatte sich das Wort entschlüpfen lassen: „er fürchte, daß man genöthigt sein werde, die Hand zu einem Frieden, wie er auch sei, zu bieten.“ Ihm und dem Kaiser hatte

1) So Friedrich II. an Podewils 26. April: rien que camper en Flandres.

2) Podewils an den König 28. April: je crois que la corde secrète que la cour de Vienne et de Londres ont à leur arc, est la Russie.

3) Friedrich II. an Podewils, Chrudim 26. April: que je réglerois aussi mes prétensions sur le baromètre de ma fortune ... Entre nous soit dit, je ne crois pas que nous parviendrons à quelque chose par cette négociation et qu'il faudra par une montre de vigueur et quelque coup d'éclat les obliger à plier leur orgueilleuse opiniatreté à la nécessité des conjonctures.

4) Friedrich II. an Podewils, Chrudim 27. April: mes inquiétudes ont cessé pour la barrière. Glatz est rendue; mon armée est ensemble, ainsi j'attends la réponse de Londres pour décider à jamais de l'équilibre de l'Europe et pour me lier pour l'éternité avec Londres ou avec Paris.

Münchhausen in Frankfurt Namens des Königs Georg Erbietungen zur Herstellung des Friedens gemacht,[1] und der Bischof von Bamberg-Würzburg fuhr fort, seinen Einfluß beim Kaiser in derselben Richtung zu verwenden. Und hatte nicht Hyndford versichert, daß man in Wien schon zweimal dicht am Abschluß mit Frankreich gewesen sei?

Nur England konnte, das englische Ministerium mußte ihn hindern,[2] wenn es nicht einem ärgeren Sturm als Walpole schimpflicher erliegen wollte; und nur, wenn es Preußen aus der Verbindung mit Frankreich löste, konnte es von den bloßen Demonstrationen zu ernsten Maaßregeln fortschreiten. Der König sandte das von Hyndford gewünschte Schreiben an Podewils (28. April) mit der Weisung, es ihm zu übergeben, sobald er es für angemessen halte.

Endlich am 4. Mai war der ersehnte Courier aus Wien zurückgekommen. Aber statt mitzutheilen, was er gebracht, erklärte Lord Hyndford: ihm sei eine schwere Insulte angethan; in Berlin habe man die Person, die sein Haus hüte, auf Antrag ihrer Gläubiger verhaftet; bis er Genugthuung erhalten, müsse er sich jedem amtlichen Geschäft versagen. Umsonst suchte ihn Podewils zu beruhigen; ihn zu überzeugen, welchen Schaden die gute Sache davon haben werde. Er blieb bei seiner Weigerung: er werde schon sorgen, daß die gute Sache darum nicht zu kurz komme, er könne versichern, daß man in Wien die besten Absichten habe.

War Hyndfords Verhalten wirklich nur, wie es Podewils zu deuten versucht hatte, eine Laune, eine zärtliche Beflissenheit?[3] Lag es nicht vielmehr nahe zu vermuthen, daß die Haushälterin benutzt werde, um die Unterhandlungen zu unterbrechen?[4] und wenn das der Fall war, so hatte der

---

1) Friedrich II. an Podewils 29. April: ... la France pourroit peut-être se relâcher jusqu'au point de prendre la médiation conjoinctement avec les puissances maritimes; ceci me fait résoudre à m'accommoder le premier à tout prix.

2) So meldet Graf Brühl an Manteuffel 11. März: il est sûr que M. de Münchhausen a insinué à S. M. Imp. et au Mar. de Belleisle des idées, selon lesquelles le Roi de la Gr. Br. pourroit contribuer au retablissement de la paix avec la Reine de Hongrie u. s. w. Anträge, in denen Ostfriesland, Mecklenburg, Hildesheim und Osnabrück nicht vergessen waren.

3) Podewils an den König 6. Mai: je suis sûr que si la conduite de notre Anglois étoit connue à Londres, qu'il coureroit grand risque de la fortune, car ce travers est hors de saison et la passion amoureuse perce trop; on voit par là que le plus sage a sa folie. Der König an Podewils 7. Mai: je suis du sentiment que le bien de l'état exige que nous fassions la paix; dévorons donc des colères (unsicher zu lesen) et allons à notre but.

4) Eichel an Podewils, Chrudim 11. Mai: „... S. M. besorgen, daß Hynd-

Wiener Hof die Unterbrechung gewünscht, damit Lothringen seinen Anmarsch nach Böhmen vollenden könne, und Lord Carteret sie zugestanden, damit die Königin noch einmal das Glück der Waffen versuche; mochte sie sich bereit erklärt haben, wenn sie besiegt werde, den Frieden, so wie ihn England bisher empfohlen, anzunehmen, — gewiß mußte Preußen, wenn sie siegte, entweder auf den Frieden verzichten, oder ihn mit Zugeständnissen erkaufen, wie sie England zu forden für gut fand.

Friedrich II. stellte, nicht ohne Misstimmung, den Befehl aus, die Person frei zu geben. Schon fand sein Argwohn gegen die zur Schau getragene Ehrlichkeit des neuen englischen Ministeriums weitere Nahrung. Er erhielt vom Cardinal den Bericht des französischen Gesandten über jene Unterredung mit Lord Carteret. Der Lord hatte mit offenen Worten ausgesprochen, daß eine Verständigung über die östreichische Frage zwischen England und Frankreich möglich sei, „England habe den Kaiser anerkannt, den Frankreich eingesetzt habe; wie Frankreich gegen Baiern, habe England gegen Oestreich bindende Verpflichtungen; er wünsche zu erfahren, bis zu welchen Grenzen Frankreich die Schwächung des Hauses Oestreich ausdehnen wolle und ob es dabei Absichten für sich selbst habe; welchen Entschluß Frankreich und England fassen würden, er werde über Krieg und Frieden entscheiden.“ Also Carteret hatte dem Cardinal angeboten, gemeinsam das Schiedsrichteramt über Europa zu üben, als wenn die andern Mächte nicht weiter zu fragen seien und sich ihrem Gesetz beugen müßten.[1])

Noch seltsamer, was eben jetzt Lord Stair im Haag dem preußischen Gesandten Graf Podewils vorschlug und dann eigenhändig zur Uebersendung an den König niederschrieb: „Der König von Preußen ist Protestant, jung, kriegerisch, Herr eines gefüllten Schatzes, an der Spitze einer großen Armee und nach der Lage seines Staates mehr als irgend ein anderer interessirt, die Staaten-

---

fords nonchalance von Anfang her ein mit dem Wienerischen Hofe concertirtes Werk sei, vielleicht um seinen coup auf die preußische Armee zu thun; denn der Prinz von Lothringen marschiert wirklich gegen uns.“

1) So Podewils an den König, Breslau 14. Mai: j'avoue que je trouve une grande duplicité dans la conduite de ce Ministre Anglois qui a quelque chose de méprisable même pour un homme qui se pique comme Carteret de penser et agir en Romain et noblement, et qui dans le temps même où il fait toutes les démarches imaginables auprès du Ministre de V. M. en Angleterre pour l'indisposer contre la France et le faire entrer dans les vues d'Angleterre contre cette cour, fait des avances toutes opposées auprès le Sr. de Bussy pour que la France et l'Angleterre partagent l'arbitrage de la paix et de la guerre et qu'on traite les autres en petits garçons u. s. w.

freiheit zu erhalten und Deutschland vor der Herrschaft sowohl des östreichischen wie des bourbonischen Hauses zu sichern. Ein solcher Fürst kann nie Englands Eifersucht erwecken; er ist der natürliche Bundesgenosse Englands. Eine Allianz zwischen beiden würde mit einem Schlage allen Wirren in Europa ein Ende machen. Wenn der König von Preußen die Absicht gehabt hat, sich noch nach einer andern Seite hin zu vergrößern, so scheint sich das unter den gegenwärtigen Verhältnissen bewerkstelligen zu lassen, ohne die geringste Beunruhigung für den König von England." Aus Stairs mündlichen Aeußerungen ergab sich, daß er der Ansicht sei, Schlesien müsse dem Könige bleiben, England werde in dem Allianztractat den Besitz garantiren, und daß er unter den weiteren Vergrößerungen das polnische Preußen meinte.[1]) Er fügte hinzu, daß er bereit sei, wenn der König[2]) auf diesen Grundlagen unterhandeln wolle, zu ihm zu reisen.

Hatte denn England über die Länder der Republik Polen zu verfügen? plante es, um zugleich Rußland zu gewinnen, eine Theilung Polens? wenn es Schlesien bei Preußen lassen wollte, so hatte es den Wiener Hof bereits dazu bestimmt. Die Antwort, die Hyndfords Courier aus Wien zurückgebracht, mußte Aufklärung geben.

Lord Hyndford kam, nachdem ihm jener Befehl der Freilassung zugestellt und damit Genugthuung gegeben war, zu Podewils (8. Mai) die ersehnten Erklärungen zu bringen.[3]) Sie waren seltsam genug: er sei hocherfreut mittheilen zu können, daß die Königin von Ungarn trotz Allem, was seit dem 9. October vorigen Jahres geschehen sei, noch immer in gleicher Disposition bleibe; der König von England empfehle zu erwägen, daß eine gewisse Macht sich Preußens nur habe bedienen wollen, das Haus Oestreich zu zerstören, dieselbe Macht, die doch nie zugeben werde, daß ein protestantischer Fürst, ihr natürlicher Feind, der Rival der Stellung werde, die sie errungen. Er fügte hinzu, daß Frankreich in Wien sich erboten habe, der Königin sehr viel mehr zu lassen, als ihr nach dem, was in dem Partagetractat den Alliirten garantirt worden sei, bleiben sollen.[4]) Er legte dann

1) Bericht von Podewils Haag 28. April, mit den propositions von Lord Stair.

2) qu'il étoit prêt à se rendre auprès de V. M. si Elle vouloit entrer en négociation, ou qu'Elle me pourroit charger de Ses ordres si Elle songeoit qu'un tel voyage feroit trop d'éclat u. s. w. Podewils Haag 28. April. Also Stair hat nicht blos persönliche Ansichten geäußert.

3) Podewils an den König 8. Mai: voici le discours, qu'il m'a tenu, quoique un peu obscur et enveloppé

4) S. M. P. ne sauroit ignorer que depuis un certain temps la susdite cour

die Ansichten des Wiener Hofes dar: die preußischen vier Artikel seien in Wien nicht annehmbar befunden, weil sie weder das Gleichgewicht der Macht, noch die Ruhe Europas sicher stellten; die Königin biete die Alternative: Glatz und Schlesien bis zur Lisiere an der Neiße; oder Schlesien nach der am 9. Oct. 1741 bestimmten Linie ohne Glatz; in dem einen wie andern Fall als conditio sine qua non die Garantie Preußens für alle übrigen Länder der Königin, wenigstens die im Reich belegenen, und Kriegshülfe in dem Kampf gegen ihre Feinde. Von dem Königgrätzer Kreise kein Wort.

Erstaunt fragte Podewils: ob das Alles sei. Der Lord versicherte auf seine Ehre: Alles. „Wenn das ist", sagte Podewils, „so sind wir beide sehr zu beklagen, wir haben vergebens gearbeitet." Hyndford bat, ihm jetzt das versprochene Schreiben des Königs, das seinen Hof der preußischen Allianz versichere, einzuhändigen. Podewils erwiederte: „er bedaure, sich dazu bei dem jetzigen Stand der Dinge ohne einen ausdrücklichen Befehl des Königs nicht im Stande zu sehn; die Allianz des Königs mit den Seemächten sei nur eine Folge des Friedens mit der Königin."

Friedrich II. hatte keinesweges so guten und raschen Erfolg von den Bemühungen des ehrlichen Lord Hyndford erwartet, wie sein Minister; er hatte ihm — noch war Belleisle in Frankfurt und erst ein Theil der französischen Verstärkungen bei Ingolstadt — für die Unterhandlungen noch bis zum 15. Juni Zeit gegeben.[1]) Da empfing er dessen Bericht vom 8. Mai; er war auf das heftigste erregt; er sah in der östreichischen Antwort „die tiefste Verachtung", in der englischen Vermittlung ein mit dem Wiener Hof verabredetes Spiel, ihn hinzuhalten,[2]) damit Lothringen ihn überfallen

aussi politique qu'ambitieux a fait des rabais et diminutions considérables dans ses demandes sur la maison d'Autriche pour ses Alliés; auf dringendes Befragen von Podewils fügt dann Hyndford die im Text gegebene Aufklärung hinzu.

1) Friedrich II. an Podewils, Chrudim 5. Mai: ... en un mot bien loin d'être les coupables qui demandent grace la corde au col, nous sommes des vainqueurs qui ne veulent pas abîmer les vaincus et qui par des raisons de politique et d'intérêt sortons de la guerre lorsque nous croyons en avoir trouvé le moment convenable. J'attends donc passionnement la réponse de Vienne.

2) Schmettau berichtet später (31. Mai) aus Frankfurt: j'ai vu entre autres écrits avis de Vienne un qui disoit que la cour de Vienne avoit de nouveau été depuis semaines à traiter avec V. M. nicht in der Meinung, zu einem Frieden zu gelangen, mais qu'on avoit expressement par le moyen du ministère Anglois entretenu ce chipotage pour assurer le Roi de Prusse qu'on n'en vouloit pas à lui et l'empêcher par là qu'il ne se presse point à tirer trop promptement toutes ses troupes à soi qu'il auroit pu et pour tomber ainsi à l'improviste sur lui dans ses quartiers ou du moins sans être en force.

könne; „er athmete nichts als Rache.“[1]) „Von dem Separatfrieden, von der Allianz mit den Seemächten“, schrieb er 11. Mai an Podewils, könne nicht mehr die Rede sein“; er befahl ihm, sein Schreiben an Lord Hyndford, das die Allianz verspreche, diesem zu zeigen und vor dessen Augen zu zerreißen; „ich habe an Marschall Belleisle geschrieben herzukommen; da die Oestreicher blind sind, muß man ihren Untergang vollenden; es scheint der Wille der Vorsehung, dem man nicht widerstehen kann; es thut mir leid; aber ich sehe keine Rettung mehr für sie; am 13. rücken wir ins Feld, das ist die Wirkung der Unterhandlung.“

„England glaubt“, heißt es in einem Rescript an Andrié vom 13. Mai, „daß das europäische Gleichgewicht die Erhaltung der ungetheilten Macht Oestreichs fordere; das ist ein Vorurtheil, ein chimerischer Gedanke; nur zu lange hat das Haus Oestreich mit seinem Streben nach der Universalmonarchie Europa in Athem gehalten; es hat nie aufgehört, den Protestantismus zu verabscheuen, und noch jetzt bedrückt und verfolgt es die Protestanten in seinen Landen. Wie schlaff hat Oestreich fast immer in den schweren Kämpfen gegen Ludwig XIV. sich gezeigt, wie immer in den Friedensschlüssen nur für sich zu sorgen gesucht, um dann nach geschlossenem Frieden, ohne Voraussicht künftiger Gefahren, in tiefere innere Zerrüttung zu verfallen und das Gleichgewicht Europas zu schädigen, damit die Katholicität ihre Rechnung dabei finde. Wenn das Wohl Europas fordert, daß eine Macht da sei, die der Frankreichs das Gegengewicht halten könne, so ist die östreichische Monarchie, unter Einem Haupte vereinigt, nichts weniger als dazu geeignet, und man muß eine ganz andere Macht suchen, das Gleichgewicht Europas zu basiren.[2])

So zeichnet Friedrich II., am Vorabend der entscheidenden Schlacht die Aufgabe der preußischen Politik.

---

1) Eichel an Podewils 16. Mai: il ne respire que vengeance; ich weiß, wie mir dabei zu Muthe ist, wider den Strom aber kann ich nicht schwimmen.“ Der redliche Eichel fügt in Erinnerung an das Vaticinium Lehninense hinzu: „es ist wahr, miscemus ima profundis, Gott bewahre uns ne pereamus in undis.“

2) Resc. an Andrié 13. Mai, eine der merkwürdigsten Eröffnungen an das englische Cabinet.

Chotusitz.

Er hatte bei seinem Einmarsch nach Böhmen nicht hinter der Elbe zur Defensive,[1]) sondern offensiv vor derselben seine Stellung genommen; mit dem 20. April cantonnirten seine Truppen in drei Abtheilungen um Chrudim wo das Hauptquartier war, um Kuttenberg rechts, bis Leutomischel links. In den nächstfolgenden Tagen kamen die erwarteten Verstärkungen, deren Märsche so durcheinander geschoben waren, daß sie dem Feinde unklar bleiben mußten. Namentlich das bedeutende Corps, das der Fürst von Dessau nach Oberschlesien führen sollte, hatte auf dem Marsch (17. April) Befehl erhalten, über Zittau nach Böhmen zu marschieren; er traf am 26. in den Cantonnements des Königs ein, einige Tage zu spät, da er statt der ihm vorgeschriebenen Route, die ihm die sächsischen Kreishauptleute als ungangbar geschildert, die östlichere über Reichenberg eingeschlagen hatte.[2]) Nicht ohne scharfen Verweis dafür wurde er von Chrudim nach Oberschlesien gesandt, den Befehl über die Truppen dort, (16 Bat. und 60 Esc.) zu übernehmen. Die an der Elbe cantonnirende Armee zählte nun 36 Bat. und 68 Esc.; noch 8 Bat. und 30 Esc., die Gen. Derschau von den Truppen in Schlesien heranführen sollte, wurden zum 20. Mai erwartet.

Fürst Leopold, dessen Auftrag war, Schlesien vor etwaigen Einbrüchen des Feindes von Mähren her zu schützen, nahm sein Hauptquartier in Jägerndorf, rechts und links das Gebirg besetzend; südwärts der Grafschaft Glatz berührte sich sein rechter Flügel mit dem linken der Cantonnements an der Elbe.

Der König hielt mit seiner Stellung bei Leutomischel die große Straße von Brünn und Olmütz, mit der bei Kuttenberg die von Iglau und Teutsch-

---

1) L'Elbe devant moi ce qui auroit produit une guerre défensive ... ich habe vorgezogen de marcher audacieusement à la rencontre de l'Ennemi pour le combattre. Hist. de mon temps, Bearbeitung von 1746. Eingehender habe ich über diese Dinge in einer academischen Abhandlung „zur Schlacht von Chotusitz" gehandelt.

2) Der König an den Fürsten, Chrudim 21. April, eigenhändige Nachschrift: „... Ich wundre Mihr sehr, daß E. D. als ein alter Officier nicht acurater meine ordres folgen, die ich ihnen gebe, und Wenn Sie noch habiler als Cesar wehren und Meine Ordres nicht acurat und Stricte nachleben, so hilft mihr das Uebrige nichts; ich verhoffe, daß es bei diesem avertissement bleiben wirdt und daß sie mihr ins künftige keine weitern Uhrsachen zu beschwerden geben werden". Der Fürst schwieg vorerst; nach beendeter Campagne forderte er seinen Abschied. Der König hatte Mühe, den alten Herrn zu begütigen.

brod nach Prag im Auge, beide Flügel nahe genug, um in zwei Tagen sein Hauptquartier in Chrudim erreichen zu können. Er hatte hinter sich an der Elbe die großen Magazine von Königgrätz und Pardubitz, von Podiebrad und Nimburg, jedes von einem Grenadierbataillon gedeckt; vor ihm und zu seiner Rechten lag das Hügelland, in dem sich das böhmisch-mährische Grenzgebirge nach der Elbe hin abflacht, im Westen mit dem steil absinkenden Höhenzuge schließend, der der Dobrawa parallel zur Elbe hinabzieht; unter diesem Höhenzuge die tiefere wellige Fläche, die sich bis zu den Höhen von Willimow im Süden, bis zu dem Gangberge bei Kuttenberg im Norden ausbreitet, in ihrer Mitte Czaslau.

Seit dem 3. Mai wußte Friedrich II., daß Prinz Karl von Lothringen aus Mähren aufgebrochen sei, daß seine Truppen bereits zwischen Znaym, Iglau und Teutschbrod an der Sazawa ständen. Es hieß, ihr Marsch gehe auf Prag. „Ich glaube vielmehr", schrieb er an Belleisle, „daß sie in ihre früheren Quartiere gehen, oder Khevenhüller verstärken wollen; ich habe dem Marschall Broglie davon Kenntniß gegeben und ihm anheimgestellt, ob er ihnen nicht den Weg nach der Donau verlegen wolle, in welchem Fall ich selbst Prag zu decken bereit bin". [1])

Von den erwarteten französischen Verstärkungen erreichten 15 Bat. unter Gen. Villemur Anfang Mai Klattau in Böhmen; sie sollten um die Zeit, wenn Belleisle eintraf, das Commando zu übernehmen, zu seiner Verfügung sein; andere 26 Bat. und 30 Esc. unter dem Herzog von Harcourt, mit den bairischen und kurpfälzischen Truppen des Kaisers vereint, hatten Straubing entsetzt; die Oestreicher eilten (29. April), München zu räumen; Khevenhüller zog seine Streitkräfte nach Passau hin zusammen.

Auf Passau mußte sich nach Belleisle Plan der nächste Stoß der Allirten richten, um Baiern völlig zu befreien, die östreichische Armee in Böhmen zu überhohlen und den Stützpunkt zum Einbruch nach Oestreich wieder zu gewinnen. Der Marschall beklagte, daß Mähren so schnell aufgegeben sei; [2]) er ersuchte den König (22. April), längs der Sazawa hinab

1) Friedrich II. an Belleisle, Chrudim 5. Mai. Weder in diesem Briefe noch sonst finde ich eine Bestätigung für die Angabe, daß der König den Marschall Broglie eingeladen habe, sich mit ihm zu vereinigen.

2) Belleisle an Friedrich II., Frankfurt 22. April: V. M. a du apprendre que les avis donnés à M. de Broglie (daß der Prinz von Lothringen gegen Broglie, nicht nach Mähren marschiere) se sont trouvés n'avoir aucun fondement. Er äußert sein Erstaunen (je suis étonné), daß man es habe glauben können, sein Bedauern (il est très facheux), daß der König ce noble projet aufgegeben habe.

vorzugehn, damit Broglie, so durch ihn gedeckt, mit ganzer Kraft den Stoß auf Passau unterstützen könne. Des Königs Erwiederung, daß er mit ermüdeten Truppen, von seinen Magazinen hinweg, in einem völlig ausgesogenen Lande, ehe noch Gras für die Pferde auf den Feldern sei, nicht füglich agiren könne,[1]) überzeugte den Marschall nicht. Er sandte seinen Adjutanten Obrist Mortagne nach Chrudim, der „ganz Feuer und Flamme" den König für den glänzenden Plan auf Passau zu gewinnen versuchte. Valory unterstützte ihn von Prag her mit der Meldung, „daß ganz gewiß bis zum 15. Juni 66 Bataillone Franzosen und soviel Cavalerie, als man dort irgend ernähren könnte, zwischen Pisek und Passau stehen, daß diese Corps mit denen an der Donau gegen 70,000 Mann zählen würden, alle immer zur Hand, sich zu vereinigen, um gemeinsam und mit dem nöthigen Nachdruck zu agiren."

Hatte Friedrich II. seit seinem Rückmarsch aus Mähren gemeinsame Operationen abgelehnt, weil er vor dem Beginn der Campagne seinen Frieden zu haben hoffte, so lag ihm jetzt nach jener stolzen Antwort des Wiener Hofes doppelt daran, allein zu schlagen. „Will der Feind", so schrieb Eichel 6. Mai im Auftrag des Königs, „wirklich über Teutschbrod und die Sazawa nach Prag, so dürfte er in eine üble Lage kommen, da er zur Rechten die preußische Armee, zur Linken die französische, und vor sich das besetzte Prag nebst der sächsischen Armee dahinter haben wird." Der Obrist Schmettau, der bei den auf dem rechten Flügel über Czaslau hinaus cantonnirenden Truppen stand, erhielt Befehl, zu melden, „wie das Land und die Gegend dort bei Czaslau sei"; des Königs Absicht war, „ein Lager bei Ronnow zu nehmen."

Aber der anrückende Feind machte (8. Mai) bei Kloster Saar zwei Märsche südwärts von Chrudim Halt; es schien, als wolle er sich durch die waldigen Berge, in denen die Chrudimka entspringt, auf die Mitte der preußischen Cantonnements werfen. Für diesen Fall hatte der König auch

1) Friedrich II. an Belleisle 28. April: je dois encore ajouter à ces considérations, qu'il seroit très imprudent d'ouvrir la campagne avant que tous les secours des François et ceux de l'Empereur se soyent rassemblés. Und an Podewils 1. Mai: les François veulent se servir de nous pour tirer les marons du feu, ils seront bien habiles s'ils réussissent. Belleisle schreibt an den Minister Breteuil 13. Mai: ce Prince a resisté à toutes les propositions qui lui ont été faites de ma part et s'en est défendu par les plus mauvaises raisons et de faux prétextes (Camp. des Maréchaux V. p. 231); und in einem andern Schreiben 4. Mai (IV. p. 325) doutant beaucoup de la volonté et la docilité du Roi de Prusse müsse er seine Maaßregeln treffen.

bei Chrudim bereits die geeignete Stelle zu einem Lager gefunden, die drei „Divisionen" seiner Armee zu vereinigen. Am Pfingstsonntag, 13. Mai, rückten sie dort ein, die Menschen und Pferde wohl ausgeruht und in gutem Stande, der Mehrzahl nach frische Regimenter, die Artillerie, vier schwere Stücke, vier Haubitzen, mehrere Sechspfünder, einige siebzig Dreipfünder nach einem neuen System construirt, „mit conischer Kammer, zu zwei Pferden Bespannung, so eingerichtet, daß Alles, was zur Kanone erforderlich ist, mit auf dieselbe geladen wird."

Kaum ins Lager eingerückt, erhielt der König Meldung, daß der Feind am 12. aus Kloster Saar aufgebrochen, daß er am 13. nach Chotiborz, drei starke Meilen südlich von Chrudim, vorgerückt sei, daß er weiter auf der großen Straße über Willimow und Czaslau nach Prag vorgehn wolle, daß in einigen Tagen 10,000 Mann von Fürst Lobkowitz zu ihm stoßen würden, daß bereits Husaren und einige Dragoner über Czaslau vorgeschickt seien. Folgenden Tages bestätigten Ueberläufer und ausgesandte Partheien, daß der Feind Setzsch und Bojanow, zwei Meilen südwärts vom preußischen Lager erreicht habe, daß einzelne Abtheilungen bis Kuttenberg, bis Kollin vorgegangen seien, sich der Elbbrücke bei Kollin versichert hätten.

Also der Prinz von Lothringen wollte wirklich zwischen der preußischen und französischen Armee hindurch nach Prag? [1])

Prinz Karl hatte Kunde davon, daß der König noch Verstärkungen erwarte; er mochte glauben, wenn er über Kollin vorstoßend die preußischen Magazine in Podiebrad und Nimburg nahm oder zerstörte, werde es dem Könige unmöglich sein, ihm in der Richtung auf Prag zu folgen. Gleichzeitig sollte Fürst Lobkowitz, um die Armee Broglies zu beschäftigen, einen Angriff auf die von ihm besetzte Feste Frauenberg an der Moldau machen. Das Landvolk in Böhmen war unter der Hand aufgerufen und auch im Rücken der preußischen Armee, im Königgrätzer und Jungbunzlauer Kreise, bereit sich zu erheben; man rechnete auf 20,000 Mann, die zu bewaffnen Khevenhüller von der Donau her Gewehre sandte. [2])

---

1) Am 19. kehrte ein Trompeter, den Lothringen nach Prag gesandt hatte, die Stadt aufzufordern, ins östreichische Lager zurück. Man hatte dort erfahren, daß in Prag nur 2000 Franzosen ständen, von denen ein großer Theil im Lazareth liege.

2) Die Zeitungen meldeten aus Wien 16. Mai: „weil unsre Königin den böhmischen Bauern die Leibeigenschaft abgenommen, so schmeichelt man sich hier, daß auf 20,000 Bauern für J. M. die Waffen ergreifen werden." Mehr Gewicht hat, daß August III. an Friedrich II. 26. Mai dieselbe Nachricht giebt: ... ces gens se sont offerts volontairement après des promesses de quelques privilèges de sacrifier pour

Auf jene Meldungen hatte Friedrich II. sofort ein Grenadierbataillon nach Podiebrad aufbrechen, die schwere Bagage nach Pardubitz abfahren lassen mit der Weisung, auf dem rechten Elbufer nach Kollin zu gehn. Er selbst brach am Donnerstag 15. Mai mit einer „Avantgarde" von 10 Bat., 10 Esc. Dragoner, 10 Esc. Husaren aus dem Lager auf nach Podhorzan, wo der Weg in einem gewundenen Paß in das Flachland der Dobrawa hinabführt. Er befahl dem Prinzen Leopold, mit dem Gros der Armee, nachdem die Brodfuhren aus Königgrätz angekommen, — es war nur noch Brod für den 16. zur Stelle — zu folgen.

Als er Podhorzan erreicht hatte, sah er von der Höhe dort zwei Meilen südlich bei Willimow ein Lager von etwa 8000 M.; er vermuthete, daß es Lobkowitz sei, der sich mit Prinz Karl vereinigen wolle. Er hatte hier in Podhorzan den Prinzen Leopold erwarten, dann mit der ganzen Armee nach Kuttenberg marschieren wollen. Da er den Feind so nah sah, sandte er an Prinz Leopold die Weisung, am folgenden Morgen, auch wenn das Brod nicht gekommen, aufzubrechen; er werde hier warten, bis der Prinz das Defilé von Hermannmestetz hinter sich habe, dann nach Kuttenberg vorausgehn, wohin der Prinz ihm folgen solle. Er ließ die ganze Nacht durch Patrouillen gehn, die Pferde blieben gesattelt, die Leute schliefen unter dem Gewehr.

Am Morgen des 16. war das Lager bei Willimow verschwunden, kein Feind zu sehen; Friedrich II. schloß, daß nicht Lobkowitz, sondern Lothringens Vorhuth dort gelagert habe, daß sie sich entweder, von seiner Nähe unterrichtet, zurückgezogen habe oder von den Hügelzügen des Flachlandes verdeckt in der Richtung auf Czaslau weiter marschiere. Er glaubte, um so mehr vorwärts eilen zu müssen; er sandte dem Prinzen durch die Obristen Schmettau und Willich Befehl, ihm nicht nach Kuttenberg zu folgen, sondern seinen Marsch auf Czaslau zu richten, auf der Nordseite der Stadt nach Kuttenberg zu zu lagern, so den Feind, indem er sich ihm in den Weg stelle, zum Schlagen zu zwingen. Sobald er Nachricht hatte, daß der Prinz durch jenes Defilé sei, brach er auf, — nur 5 Esc. Husaren ließ er zurück, mit dem Prinzen in Verbindung zu bleiben, — erreichte Kuttenberg bei guter Zeit, legte seine Truppen in die Dörfer zwischen Neuhof und Kuttenberg zu beiden Seiten der Straße nach Kollin, den Gangberg im Rücken, dem

---

le service de la Reine leur sang et leur vie comme la seule chose qui leur reste. Auch der hannövrische Resident meldet, daß den Bauern die Aufhebung der Frohndienste auf eine Reihe von Jahren zugesagt sei.

Prinzen, wenn er zum Schlagen kam, nah genug, in zwei Stunden zu ihm zu stoßen; Major Pfuel mit seinen Grenadieren marschierte gleich weiter, die Brücke bei Kollin wieder zu nehmen. Der aus Kuttenberg flüchtende Feind hatte Mehl vollauf zurückgelassen; der Abend und die Nacht wurde benutzt, für des Prinzen Truppen, — die Brodwagen waren aus Königgrätz, da das Brod nicht fertig war, leer zurückgekommen, — Brod zu backen.

Noch auf dem Marsch nach Podhorzan hatte Prinz Leopold Meldung erhalten, daß sich auf den Wiesengründen an der Dobrawa und in den Dörfern zu beiden Seiten feindliche Husaren in Menge zeigten. Er befahl, sie mit Kanonenschüssen zu vertreiben. Er begab sich selbst auf die Höhe bei Podhorzan, er sah eine Meile südwärts bei Zleb und Ronnow ein großes Lager. Es war die ganze feindliche Armee. Von Zleb ist Czaslau kleine zwei Stunden, von Podhorzan reichlich vier entfernt; der Feind konnte, wenn er rasch vorging, sich zwischen den König und Prinz Leopold legen; um so dringender war es, weitereilend ihm zuvorzukommen.

Der Prinz sandte Schmettau und Willich an den König zurück, ihm die Lage der Dinge zu melden. Sie konnten mit ihrer Escorte von 50 Husaren schon nicht mehr hindurch; es mußte ein Bataillon und einige Kanonen mitgeschickt werden, ihnen den Weg zu öffnen. Damit war zugleich die Brücke bei Sbislau, die einzige, die hier über die Dobrawa führt, frei; der Feind hatte versäumt, sie zu zerstören.

Ueber sie mußte Prinz Leopold seine 18,000 Mann defiliren, unter fortwährenden Neckereien der feindlichen Husaren weiter marschieren lassen. Czaslau fanden seine vorgeschickten Partheien vom Feinde besetzt; es war zu spät am Tage, auf die ummauerte Stadt noch einen Angriff zu machen. Der Prinz wandte sich mehr rechts, ließ hinter dem Flecken Chotusitz ein Lager abstecken, das sich von dem Schloß Sehuschitz bis unter die Höhe von Neuhof hinstreckte, links durch den Schloßpark und die denselben durchschneidenden Wasserläufe der Dobrawa, rechts durch die Czirkwitzer Teiche gedeckt. Es wurde Mitternacht, ehe Alles eingerückt, nach Mitternacht, ehe Chotusitz von den zwei Bataillonen Schwerin besetzt war.

Sehr erwünscht kam während der Nacht aus Kuttenberg eine erste Sendung Brod, zugleich ein Schreiben des Königs: er werde am folgenden Morgen mit der Avantgarde im Lager sein, mehr Brod mitbringen; am 17. solle die Armee Ruhtag haben „und dann muß man den Feind angreifen ohne Zögern und wo man ihn findet; eine Gelegenheit wie diese findet sich vielleicht nie wieder."[1])

1) Friedrich II. an Prinz Leopold à Kuttenberg près de Chanker (sic) 16. Mai: je

Der Prinz von Lothringen brannte nicht minder darauf, an den Feind zu kommen; er wußte, daß der König mit einem Theil der Armee einen Marsch voraus sei; er hoffte, den andern mit mehr als doppelter Uebermacht zu erdrücken.[1])

Noch in der Nacht erhielt Prinz Leopold, — unablässig wurden seine Vorposten durch Husaren belästigt, — Kunde davon, daß mit der Abenddämmerung die feindliche Armee aufgebrochen sei, daß sie auf Czaslau marschiere. Am Morgen, während er an der Vorpostenkette hinunterritt, wurde ihm von der Feldwacht auf dem äußersten rechten Flügel, die auf einer Höhe stand, gemeldet, daß man die Spitzen der feindlichen Colonnen, die eine auf Czaslau, die andern zwischen Czaslau und der Dobrawa heranmarschieren sehe. Der Prinz ließ das Lager allarmiren; gegen sieben Uhr rückten die Regimenter aus, sich rechts und links von Chotusitz, auf den Kirchthurm des Fleckens Richtung nehmend, in Schlachtordnung zu stellen.

Lothringen hatte über 30,000 M. Wenn er angreifen konnte, ehe der König eintraf, so war das Terrain wohl dazu angethan, die 18,000 M. die Prinz Leopold hatte, rechts und links zu umfassen und mit raschen Stößen niederzuwerfen. Aber theils das Ueberschreiten der Czaslawa, die bei Czaslau nur zwei Brücken hatte, theils die zahlreichen Dörfer, welche die Colonne seines rechten Flügels passiren mußte, verzögerten seinen Anmarsch; um sieben Uhr, als sein linker Flügel die wellige Fläche nach Chotusitz zu erreichte und sich in Linie zu setzen begann, war der rechte noch eine halbe Stunde zurück.

Prinz Leopold ließ seinen rechten Flügel an den Czirkwitzer Teichen halb rechts vorgehn, so daß von den 20 Esc. unter Gen. v. Buddenbrock die letzten sechs den Feind, durch eine Schwellung des Bodens dem Blick desselben entzogen, mehr und mehr überflügelten. Diesen Schwadronen schlossen sich in gleicher Weise halb rechts aufrückend 10 Bataillone bis zu dem Flecken Chotusitz an, den zu decken die beiden Bataillone Schwerin rechts und links an der Lisiere desselben sich aufstellten, gleichsam ein aus-

---

me promet à moins que la Providence soit contre nous que l'ennemi sera à nous et que nous en aurons bon marché.

1) Schmettau, Frankfurt 31. Mai, meldet dem Könige, daß er dort östreichische Berichte gelesen, in denen es heiße: ... qu'ils ont résolu le 16. Mai de marcher le même soir vers Czaslau pour nous combattre à la pointe du jour parcequ'ils ont appris de divers espions que V. M. avec 5000 h. étoit cantonné à Kuttenberg et que les troupes qui avoient suivi V. M. et qui avoient passé le même soir du 16. la Dobrawa n'étoient que 10 à 11,000 h. et que 12,000 autres ne pouvoient joindre que le 19.

springender Winkel in der Schlachtlinie; dann links von dem Flecken sollten andere vier Bataillone (Lamotte und Prinz Leopold) und an diese sich anschließend die 20 Escadrons des linken Flügels folgen, die letzten Prinz Wilhelm Cuirassiere an die Mauer des Sehuschitzer Parkes sich anlehnend. So das erste Treffen; das zweite, in das des Königs Truppen einzurücken in vollem Anmarsch waren, formirte sich 300 Schritt hinter jenem. Der König ließ, so wie er kam, noch zwei von seinen Grenadierbataillonen in das erste Treffen rücken, drei andere zwischen beiden Treffen eine Flanke bilden; das zweite Treffen zählte nun 14 Bataillone, je zehn Escadrons Dragoner rechts und links, je fünf Esc. von Bronikowskys Husaren als Reserve.

Dem Prinzen Leopold ist nachmals der Vorwurf gemacht worden, daß er Chotusitz in einer Weise besetzt habe, als wolle er nicht darüber hinausgehn, während er vor dem Flecken seine Linie hätte bilden sollen. Um so übler war, daß erst durch zu spätes Ausrücken, dann durch einen Fehler im Aufmarsch der linke Flügel nicht rechtzeitig in Ordnung kam, daß Gen. Jeetze die Bataillone, die sich links von dem Flecken aufstellen sollten, über denselben hinaus vorführte, daß er noch ein Bataillon Schwerin mit heranzog, daß die nächsten Schwadronen, die dicht an die Infanterie geschlossen bleiben sollten, damit zu weit nach rechts in dem durch ein Paar Wasserläufe durchschnittenen Terrain aufritten, ja zum Theil, um schneller in Linie zu kommen, ihren Weg durch den Flecken und an dessen Seite vorüber nahmen.

Indeß war auf der andern Seite des Schlachtfeldes das Gefecht bereits im vollen Gang. Um halb acht Uhr — gerade als die mit dem Könige gekommenen Truppen in die Linie einrückten — hatten die vier schweren Geschütze, auf der Höhe vor dem rechten Flügel aufgefahren, sobald der Feind auf 2000 Schritt nahe kam, ihr Feuer begonnen. Zugleich ließ Gen. Buddenbrock seine Schwadronen im Trabe vorgehn, die sechs überflügelnden halb links schwenken und, so wie sie eben die Höhe hinan waren, mit verhängtem Zügel in des Feindes Flanke fallen, die übrigen in gleicher Weise folgen, — ein so mächtiger Ansturz, daß die feindliche Cavallerie der ersten Linie völlig zersprengt wurde. Die zweite eilte auf die noch nicht wieder gesammelten Schwadronen Buddenbrocks geschlossen heran, warf sie zurück; aber schon rückte Graf Rothenburg mit den zehn Escadrons der zweiten Linie heran, stürzte sich auf die locker gewordenen Glieder dieser Reutermasse, in zwei, dreimaligem Chock Alles vor sich niederwerfend bis zur feindlichen Infanterie hin, deren nächste fünf Bataillone aufgerollt wurden; auch die fünf Escadrons Husaren waren von Bronikowsky geführt ins Gefecht geeilt,

kamen — in dem dichten Staube konnte man wenig um sich sehen — an das Regiment Thüngen in der zweiten feindlichen Infanterielinie, das schnell Quarré bildete, Feuer gab; „aber so wie das Feuer nur heraus war, so saßen wir auch darinnen und hieben nieder, was wir konnten, und bekamen einen Haufen Gefangene; aber als wir in der besten Arbeit waren, kam ein Regiment von unsrer Cavalerie, das vom Feinde repoussirt sein mußte, mit solchem Ungestüm auf uns zu, daß sie uns mit unsern kleinen Pferden gänzlich über den Haufen warfen und uns dergestalt im Gedränge ein großes Stück mit zurücknahmen, so daß wir nicht wußten, wo wir hinkamen." Nur etwa hundert Mann unter Major Dewitz sammelten sich und gingen wieder auf den Feind.

Jetzt sah man die ganze Linie des feindlichen Fußvolkes in unsicherer und schwankender Bewegung;[1]) sie begann sich mit halb rechts gegen Chotusitz zu wenden. Dort schienen die östreichischen Generale, — denn ihr rechter Flügel war endlich heran und formirt, — die Entscheidung zu suchen; sie zogen ihre ganze Artillerie dorthin.

Allerdings war da auf preußischer Seite arge Verwirrung. Die Cavalerie war weiter und weiter von der Parkmauer hinweg nach rechts geschoben, die beiden äußersten Regimenter Prinz Wilhelm und Alt Waldau Cuirassiere hatten, da sie zum Aufmarsch zwei Wasserläufe mit steilen Uferrändern zu passiren hatten, ihre geschlossene Linie brechen müssen; sie waren, ehe sie wieder sich schließen können, zurückgeworfen worden, hatten sich dann in heftigster Anstrengung auf die feindlichen Reiter gestürzt, die erste, die zweite Linie des Feindes durchbrochen, weiterjagend die Warasdiner in der Reserve erreicht, von denen eine große Zahl niedergemacht oder von den Pferden zertreten wurde.[2]) Ihre Hitze hatte sie zu weit fortgerissen; sie mußten zurück, sich durchzuschlagen; die Bataillone von Vetes und Palfy in der zweiten feindlichen Linie, auf die sie stießen, wurden von ihnen „in Stücke gehauen"; nach ungeheurem Verlust erreichten sie den rechten preußischen Flügel, hinter dem sich, was von ihnen übrig war, sammelte.

So die erste Stunde der Schlacht. Die östreichische Cavalerie des

---

1) Friedrich II. hist. de mon temps von 1746: pendant ce combat de la cavalerie on appercevoit un certain flottement et une incertitude dans la contenance de l'infanterie ennemie lorsque tout à coup les généraux ennemis résolurent de faire avec leur droite un effort sur notre gauche.

2) Nach der östreichischen Verlustliste haben die Warasdiner — höchstens 2000 Mann — im Ganzen 890 M. verloren. Davon 421 Todte und Verwundete, 168 „von Pferden Gedrückte", 301 Vermißte.

linken Flügels war völlig geworfen, in vollster Auflösung drängte sie sich an der Czaslawa hinauf und zu den Brücken nach Czaslau hin; „24 Standarten", schreibt ein Augenzeuge", sah man da auf einem Haufen." Die preußischen Bataillone des rechten Flügels waren in vollem Avanciren; „wären hier noch ein Paar frische Schwadronen zur Hand gewesen, so hätte man dem Feinde den letzten Stoß geben können."

Da sah man, wie bei 3000 östreichische Husaren mit Dragonern gemischt am Czirkwitzer Bach herab dem nun leer gewordenen Raum zwischen den Teichen und der Höhe zueilten, den Rücken der aufgelöst scharmützelnden Reiter Buddenbrocks und Rothenburgs bedrohend. Nur eine Schwadron Baireuth Dragoner war, das Defilé dort zu beobachten, zurückgeblieben; vor der daherstürmenden Uebermacht zog sie sich auf die nächsten Bataillone zurück. So ungehemmt, jagte ein Theil der feindlichen Husaren an den Teichen entlang — sie sollen bis Kuttenberg gekommen sein, — die größere Masse warf sich den preußischen Reitern in den Rücken; und wie diese, bei dem Staube, der die Luft füllte, zu spät ihrer ansichtig, ungeschlossen wie sie waren Kehrt machten, kamen auch schon von den Czaslauer Brücken her Haufen der eben zersprengten heran, sich „nach Husaren Art" auf sie zu werfen. Der Reiterkampf hier löste sich in ein wüstes, auf- und abschwankendes Handgemenge auf.[1])

Indeß hatten auf der andern Seite des Schlachtfeldes, nachdem die beiden Reiterregimenter ihren zu kühnen Angriff gemacht, die noch übrigen zehn Schwadronen des ersten Treffens den weiten Raum bis zur Parkmauer nicht mehr zu halten vermocht; sie waren geworfen worden, der Feind hatte die Flanke gewonnen. Umsonst warf sich ihm aus der zweiten Linie General Werdeck mit seinen Dragonern entgegen; er selbst stürzte, wurde von den feindlichen Husaren „hingerichtet." Schon hatte die feindliche Infanterie eine Bewegung vollzogen, mit der sie ihre ganze Kraft zu dem Stoß auf Chotusitz vereinte; ihre Grenadiere drangen an der Seite des Dorfes vor; so tapfer das dort stehende Bataillon Prinz Leopold widerstand, es wurde gezwungen auf Chotusitz zurückzuweichen. Da war es, wo der junge Feldprediger des Regiments die Entmuthigten anfeuerte, mitten im Kugelregen „so dicht", schreibt er, „als wenn man in einem Schwarm sausender Mücken steht." Auch zu Werdecks Dragonern eilte er, brachte sie zum Stehen; sie gingen von Neuem vor und in den fast schon verlornen Flecken hinein.

1) Nach Stille's Ausdruck (Handschrift): ce ne fut plus un combat d'aile à aile, mais plutôt des escarmouches de quelques escadrons qui se battoient séparement tantôt avec succés tantôt avec perte.

Denn schon hatte der Feind auch die Front desselben mit großer Heftigkeit angegriffen; Obristl. Graf Liewingstein erzwang den Eingang, einige Haufen Kroaten, die sich an den beiden Flußläufen, von deren Uferrändern gedeckt, hinabgeschlichen hatten, drangen von der Hinterseite des Fleckens ein; die Grenadiere, von der Seite die beiden Bataillone Prinz Leopold zurück drängend, gewannen den westlichen Eingang; nur noch ein Bataillon Schwerin hielt dem Grafen Liewingstein gegenüber eine Ecke des Fleckens. Der Graf ließ Feuer in die Häuser werfen, sie geriethen sofort in Brand, das Feuer griff schnell weiter.

Hier um den brennenden Flecken, dessen Hecken, Gartenmauern, Ausgänge der Feind inne hatte, entspann sich der heftigste Kampf; die sechs Bataillone Schwerin, Prinz Leopold, La Motte, alle schon stark gelichtet, vermochten nicht mehr, allein ihn zu halten; es mußten nach und nach noch vier andere Bataillone aus dem zweiten Treffen herangezogen werden. Ungarisches Fußvolk versuchte wiederholt, von der breiten Straße des Fleckens her aus dessen Westausgängen mit dem Säbel in der Hand vorzubrechen; zwei preußische Bataillone, die dort zwischen den beiden Treffen eine Flanke bildeten, wiesen die Anstürmenden immer wieder zurück; reihenweise wurden östreichische Grenadiere von dem preußischen Schnellfeuer hingestreckt. Oestreichische Geschütze, auf eine Bodenschwellung vor dem Flecken aufgefahren, erreichten mit ihrem Feuer bereits die Bataillone rechts von Chotusitz. Dem General v. Jeetze wurde das dritte Pferd unter dem Leibe erschossen.

Hier stand die Schlacht; während die Reitergefechte auf beiden Flügeln her und hin wogten, rechts Gen. Rothenburg mit erneutem Vordringen — er selbst sank schwerverwundet vom Pferde — das Feld nach dem Czirkwitzer Bach hin behauptend, — nach der Dobrawa zu die östreichische Cavalerie völlig auseinander, um das unbedeckte Lager zu plündern, — von der preußischen auf dieser Seite wenigstens noch ein Paar Schwadronen in Reih und Glied.

Der König „war allenthalben bei seiner Infanterie.“ Die Art, wie er bei seiner Ankunft am Morgen einrückend die Spitze des rechten Flügels formirt hatte — 2 Grenadierbataillone im ersten, zwei Bataillon Garde im zweiten Treffen, zwischen beiden drei andere Grenadierbataillone — gab derselben die Stoßkraft einer Colonne von fünf Bataillonen Tiefe. Er hatte den rechten Flügel fort und fort Gewehr im Arm avanciren lassen. Nicht mehr wie bei Mollwitz ungestüm und erregt, ließ er ruhig die Reitergefechte rechts und links toben, ruhig die Bataillone seines linken Flügels zusammenschmelzen, bis der Augenblick da war, dem Feinde, der so gut wie Alles ins

Gefecht geworfen hatte, mit 21 völlig unversehrten Bataillonen auf den Leib zu rücken.

Einige hundert Schritt vorwärts von der Stelle, die die Spitze seines rechten Flügels erreicht hatte, lag eine Erhöhung in der Flanke der auf Chotusitz gerichteten feindlichen Infanterie. Er eilte — es war halb eilf Uhr — sie zu besetzen, er ließ die Geschütze dort auffahren; ihr Feuer machte den Feind stutzen, gab den schwer ringenden, fast ermatteten Bataillonen Zeetzes neuen Muth; sie erhielten den Befehl, mit dem Bajonet auf den Feind zu gehn; so tapfer er widerstand, sie warfen ihn zum Flecken hinaus. Schon sah er sich von dem in geschlossener Linie, unter klingendem Spiel heranschwenkenden Flügel des Königs überholt, schon von dem Wege von Chotusitz nach Czaslau abgedrängt, in Gefahr völlig abgeschnitten, in den sumpfigen Winkel der Czaslawa geworfen zu werden; Alles kehrte sich zur Flucht.

Während die preußische Linie, auch der linke Flügel schnell formirt, auf Czaslau vorging, führte Gen. Buddenbrock, was er von seiner Cavalerie wieder gesammelt hatte, nach den beiden Steinbrücken bei Czaslau; einige östreichische Schwadronen versuchten noch sie zu decken, „acht bis zehn Kanonenschüsse" genügten, auch sie zu eiligem Rückzuge zu bewegen.

Noch auf dem Schlachtfelde ernannte der König den Prinzen Leopold zum Feldmarschall. Gegen Mittag rückte er in Czaslau ein. Die Bagage des Feindes, die Masse seiner Verwundeten, Brodvorräthe für mehrere Tage fielen in die Hände des Siegers. Gen. Buddenbrock mit seinen 30 Escadrons, den Husaren und den Grenadieren folgte dem Feinde weiter. Aus den eroberten Geschützen — 18 an der Zahl — wurde folgenden Tages Victoria geschossen.

Der Sieg war theuer erkauft. An Todten und Verwundeten zählte die Infanterie 1926 Mann, die Cavalerie 2108, an Vermißten jene 277, diese 454 Mann; die beiden Bataillone Prinz Leopold hatten mehr als $^1/_8$ ihres Bestandes an Todten und Verwundeten, keinen Vermißten; Prinz Wilhelm Cuirassiere auf etwa 500 Mann 297 Todte, 122 Verwundete, zwei Vermißte. Der Feind hatte weniger Todte und Verwundete, 2759, darunter nur 447 von der Cavalerie; aber er zählte über 3000 Vermißte; die massenhafte Desertion der nächsten Tage zeigte, wie schwer die verlorne Schlacht diese Armee, die sich des Sieges schon gewiß geglaubt, zerrüttet hatte. [1])

---

1) Friedrich II. an Jordan 20. Mai: nos avantages sont complets, la déroute de l'ennemi... est si terrible, la consternation, la douleur et l'abattement si uni-

Freilich in Wien glaubte man, Prinz Karl habe die Schlacht nur abgebrochen, nicht verloren; meldete er doch am 19. Mai, er habe über 1000 Mann gefangen, gegen 3000 Pferde erbeutet, „des Feindes ganze Cavalerie fast vernichtet", er habe sich nach Haber zurückgezogen, um die noch zerstreuten Leute da zu sammeln und seine Cavalerie etwas ausruhen zu lassen; er gedenke nach vier oder fünf Tagen wieder an den Feind zu rücken und seine Revanche zu nehmen. Und die Trophäen, die nach Wien gebracht wurden, 14 Standarten und 2 Fahnen, waren ja sprechende Zeugen glänzender Erfolge. Der päpstliche Nuncius meldete nach Rom: „die Preußen haben das Schlachtfeld behauptet, aber die Oestreicher den Sieg gewonnen"; und Capello, der venetianische Gesandte in Wien: der König habe sich in Folge der völligen Vernichtung seiner Cavalerie gezwungen gesehn, die Königin um Frieden zu bitten.

Buddenbrocks Schwadronen, wie zusammengeschmolzen manche von ihnen sein mochten, hatten genügt, noch am Tage der Schlacht den Prinzen von Lothringen über Zleb und Ronnow, wo er hatte Halt machen wollen, zurück bis Willimow zu drängen, hatten ihn am folgenden Tage einen zweiten starken Marsch weiter zurück bis Chotiborz zu eilen gezwungen. Und am 20. Mai traf Gen. Derschau's Corps ein, 30 Escadrons in demselben. Es lag in des Königs Hand, die geschlagene, im Rückzug zusammenschmelzende Armee — er hatte jetzt über 30,000 M. gegen kaum mehr als 15,000 — zu vernichten.

Es lag nicht in seiner Absicht; unverfolgt ging Lothringen am 23. Mai in die Waldregion der Sazawa, nach Teutschbrod zurück.

Friedrich war nahe bei Czaslau geblieben, die Todten zu bestatten und die Verwundeten zu pflegen; er besuchte sie von Haus zu Haus gehend, wo Freund und Feind nun friedlich bei einander die gleiche Pflege erhielten; manchem Sterbenden noch eine letzte Freude, den König an seinem Lager zu sehn und einen Zuspruch von ihm zu empfangen. Auch den östreichischen Officieren, die dort ihren Wunden erlagen, General Pallandt unter ihnen, wurde die Leichenparade nach preußischer Art gegeben und die ihrem Rang gebührenden Ehrensalven über ihr Grab gefeuert.

versels, que rien n'en approche. Nach der Angabe der Deserteurs waren am 20. Mai von der Infanterie Lothringens nur noch 9000 M. beisammen, qui continuent à diminuer tous les jours. Und nach der Oest. Mil. Zeitschr. p. 167 erklärte der Prinz am 22. „im Kriegsrath, daß der streitbare Stand des Linienfußvolkes und der deutschen Reiterei sich nur auf 15,000 M. belaufe;" sie waren nach derselben Darstellung vor der Schlacht „höchstens 21,000 M. Fußvolk und 9600 Reiter" gewesen.

Der Friedensschluß.

Dem Siegesbericht an den Kaiser fügte der König die Worte bei: „ich freue mich des Sieges um so mehr, da ich hoffe, daß E. Kais. M. durch denselben wieder Herr in Baiern sein wird."

Dort hatten die Franco-Bavaren — 30,000 Mann gegen die kaum 18,000 Khlevenhüllers — nach dem Entsatz von Straubing (11. April) nichts Nennenswerthes unternommen, nur ihre Posten am linken Donauufer um fünf Meilen bis Deggendorf der Isarmündung gegenüber vorgeschoben (25. April), sich dort verschanzt. Aber München, das die Oestreicher geräumt, war am 6. Mai von Gen. Bernclau von Neuem angegriffen und nur gegen schwere Brandschatzung mit Plünderung verschont worden. Mit dem Vormarsch Lothringens nach Czaslau ging auch Khevenhüller vor, überschritt die Vils, legte sein Hauptquartier nach Plainting, von den Vorposten des Feindes nur durch die Donau getrennt. Auch das ließ Graf Harcourt ruhig geschehen; er hatte, so schien es, Weisung von Marschall Broglie, sich ruhig zu halten, bis er selbst komme, das Commando an der Donau zu übernehmen.

Der Marschall war, seit Friedrich II. mit seinem Marsch nach Mähren die Hauptmacht des Feindes nach sich gezogen hatte, ruhig in seinen weit zerstreuten Cantonnirungen geblieben, nur mit Schloß Frauenberg an der Moldau, das er besetzt hielt, dem Feinde in Budweis auf drei Stunden nahe. Auf des Kaisers Aufforderung, einen Angriff auf das schwach besetzte Budweis zu machen, hatte er mit dem Bedauern geantwortet, „daß er gegen Lobkowitz zu schwach sei; wenn Marschall Belleisle das Commando übernommen, würde demselben gewiß der Beistand der Preußen und Sachsen zu einem solchen Unternehmen zu Theil werden". Jene Schreckensnachricht, daß 9000 M. Oestreicher über die Brücke von Linz marschiert seien, hatte ihn nur veranlaßt, die Belagerung von Eger zu beschleunigen. Als Friedrich II. ihm von Chrudim aus die Nachricht sandte, daß die Armee Lothringens aus Mähren anrücke, daß sie vielleicht nach Passau marschieren werde, Khevenhüller zu unterstützen, hatte er sich begnügt, den Generalen dort alle Achtsamkeit zu empfehlen; daß der Prinz von Lothringen den Weg nach Czaslau einschlug, beruhigte ihn um so mehr.

Da kam von Schloß Frauenberg die sehr unerwartete Meldung, daß am 16. Mai Husaren und Panduren über die Moldau gekommen, daß folgenden Tages Fürst Lobkowitz gefolgt sei, das Schloß umstellt, die Lauf-

gräben eröffnet, die Besatzung zur Uebergabe aufgefordert habe. Schleunigst sammelte der Marschall die nächstgelegenen Truppen, Frauenberg zu entsetzen.

Belleisle war auf dem Wege von Frankfurt nach Prag und weiter zu Friedrich II., mit ihm den Operationsplan für den nächsten Feldzug zu besprechen. In Pilsen traf er (19. Mai) Schmettau, der die Siegesnachricht nach Frankfurt bringen sollte; von ihm erfuhr er zugleich, daß Lobkowitz Frauenberg belagere. Mit den 15 frischen Bataillonen, die bereits in Klattau angekommen waren, etwa 8000 M., eilte er nach Pisek.

Friedrich hatte ihm am Tage nach der Schlacht geschrieben, er erwarte, daß Marschall Broglie nicht säumen werde, die Bestürzung der Feinde zu benutzen, um sie aus Böhmen zu werfen; „es wäre eine ewige Schande für die französische Nation, wenn nach einem solchen Tage die französische Armee mit gekreuzten Armen stehn bleiben wolle". Belleisle antwortete: „er werde sich mit Broglie vereinigen und ohne viel Federlesens auf den Feind gehn; bis zum 26. Mai hoffe er sich mit ihm gefaßt zu haben." [1])

Lobkowitz hatte, die Belagerung zu decken, sich in den Pässen von Sahay gelagert: kaum 7000 M. stark zog er sich bei dem Anrücken des doppelt so starken Feindes 23. Mai zurück; nur die Nachhuth trafen folgenden Tages die beiden Marschälle, drei Reiterregimenter und einige Bataillone; nach tapferer Gegenwehr mußten sie weichen, sie verloren zweihundert Todte und Verwundete, einige Gefangene. Damit war Frauenberg entsetzt.

Weiteres unternahmen die Sieger von Sahay nicht. Nicht bloß, weil erst ein Theil der Verstärkungen angekommen war, erst zum 15. Juli die Remonten, 9000 M. Recruten u. s. w. erwartet wurden; [2]) nur für den Tag des Gefechts hatten die beiden Marschälle ihren Hader aufgegeben. Jetzt wollte Broglie sofort nach Baiern, dort sein Commando anzutreten, aber zehn von den Bataillonen aus Klattau müßten ihm folgen; und Belleisle meinte, hier in dem ausgesogenen Lande könne die Armee nicht

---

1) So Stille Campagnes du Roi p. 118. Belleisle an Breteuil 24. Mai ... il importe extrêmement à la réputation des armes du Roi de secourir Frauenberg, surtout après ce que vient de faire le Roi de Prusse. Camp. des Maréchaux V. p. 88.

2) Belleisle an Friedrich II. 16. Juni: ... tems au quel nous devons avoir toutes nos remontes, recrues et autres réparations faites, bis dahin müsse man jeden échec vermeiden.

bleiben, sie müsse entweder über die Moldau oder zurück nach Pisek gehn. Einstweilen fuhr er nach Prag, um sich ins Lager bei Czaslau zu begeben; bis zu seiner Rückkehr behielt Broglie das Commando.

Man wußte in Paris so gut wie in Frankfurt und Dresden, daß zwischen Friedrich II. und dem Wiener Hofe während des April unterhandelt worden sei, daß England sich bemühe, den Abschluß zu Stande zu bringen.[1]) Hätte man nicht den Tag von Chotusitz benutzen müssen, Preußen festzuhalten? hätte man namentlich nicht um jeden Preis die bei Sahay begonnene Bewegung fortsetzen, und Friedrich II. moralisch unmöglich machen müssen, sich von der gemeinsamen Sache zu trennen? Wenn das gerade Gegentheil geschah, wenn Belleisle seinem und Friedrichs offenkundigen Gegner in dem entscheidenden Moment das Commando überließ, um sich auf Reisen zu begeben, so war entweder die Schlaffheit und der Leichtsinn dieser französischen Herren unheilbar, oder sie hatten denselben Grund, die Oestreicher nicht zu schwer zu treffen, den Friedrich II. gehabt hatte, sie noch einmal zu schlagen.[2])

Friedrich II. hatte vollkommen Recht, auf den Eindruck, den diese Schlacht machen werde, zu rechnen. Wie sehr der Wiener Hof und dessen Freunde ihre Bedeutung zu verkleinern suchen mochten, überall wiederholte man, die Preußen allein verständen zu siegen, die Preußen seien unüberwindlich. In Nürnberg hörte ein Reisender von östreichischen Deserteurs, die haufenweise dorthin kamen, mit tausend Flüchen sagen: noch nie hätten sie eine so furchtbare Schlacht erlebt, die Preußen spien lauter Feuer um sich. In Polen, wo schon ein Theil des Adels bereit war, für die schöne Königin aufzusitzen und sich den ungarischen Haufen, die durch Polen nach

---

1) Schmettau an den König, Frankfurt 31. Mai: on débite ici, qu'il étoit échappé à Mylord Carteret de dire, qu'on offroit des conditions et garanties si avantageuses à V. M. qu'Elle les accepteroit certainement; on dit que la cour de Vienne par les Anglois a offert à V. M. pour être neutre, Glatz u. s. w. Offenbar die Mittheilungen, die Lord Carteret (Andriés Bericht 4./15. Mai) dem französischen Gesandten gemacht hatte.

2) Für die Eröffnungen, die der gefangene General v. Pallandt dem König gemacht haben soll, findet sich in den diesseitigen Acten keinerlei Bestätigung, so wenig wie für den angeblich von den Oestreichern aufgefangenen Brief des Cardinal Fleury vom 4. Mai an den Marschall Broglie, der die Weisung enthalten haben soll, die Preußen in keinem Fall zu unterstützen. Doch verdient bemerkt zu werden, daß bereits im Juliheft des Merc. hist. et pol. p. 100 angegeben wird, Friedrich II. sei keinesweges, wie man sage, durch das Schreiben des Cardinals an Broglie vom 4. Mai, das ihm am 13. Mai mitgetheilt worden, zum Friedensschluß bewogen, ce prince regarda cet avis comme un artifice des ennemis u. s. w.

Niederschlesien und der Mark einbrechen sollten, anzuschließen, wurde plötzlich Alles still.[1]) In Holland, wo „die Menge“ bereits von dem „Fanatismus“ der Engländer entflammt zu werden begann, gewann seit der Nachricht von Chotusitz die Friedenspartei den Muth, den leidenschaftlichen Anträgen des Lord Stair entgegenzutreten. In England selbst, wo man so sicher auf den Sieg der Oestreicher gerechnet, wo man vorausgesagt hatte, daß der übermüthige junge König nach einer solchen Demüthigung Gott danken werde, in englischen Sold gegen Frankreich treten zu können, um seine Armee zu erhalten, brachte die Nachricht von Chotusitz einen Umschlag der Stimmung hervor, der dem neuen Ministerium gefährlich zu werden drohte; wie auch sollte es das Programm, mit dem es ans Ruder getreten war, ohne Preußen, ja gegen Preußen zu verwirklichen hoffen?

Friedrich II. hatte seine Siegesnachricht an Podewils mit einem stachelnden Wort für Lord Hyndford begleitet.[2]) Es traf den Lord auf das Bitterste; er beklagte sein Unglück, des Königs Ungnade auf sich gezogen zu haben: „ich bin ein armer Teufel, und man hält mich für einen Menschen, der nicht im Stande ist, etwas für den König zu thun;“ das Gegentheil zu beweisen, wolle er sofort, wenn ihm des Königs Friedensbedingungen gesagt würden, einen Courier an Robinson senden. Podewils antwortete ihm: „der Besiegte habe um den Frieden zu bitten und seine Erbietungen zu machen; Oestreich habe zum zweiten Mal des Königs gewaltigen Arm gefühlt, es möge sich vor dem dritten Mal hüthen.“

Andrié in London wies der König am 19. Mai an, dem Lord Carteret zu erklären: wenn man die Königin von Ungarn bestimmen könne, die Bedingungen zu gewähren, die er ihr durch Hyndford habe machen lassen, so sei er bereit, die Hand dazu zu bieten, und die erste Frucht des Abschlusses werde eine Defensivallianz zwischen ihm und den Seemächten sein; aber man werde sich sehr täuschen, wenn man hoffe, ihn zu einer Offensivallianz gegen Frankreich fortzureißen; der Versuch dazu würde nur bewirken, daß er sich noch enger mit Frankreich verbinde.

---

1) Nach Graf Beeß Angabe: ... que la victoire de Chotusitz a fait la plus grande impression sur la nation Polonaise et que cela avoit entièrement fermé la bouche au petit nombre de clabaudeurs, qui auroient voulu grouiller.

2) C.-Schr. Czaslau 19. Mai, eigenhändige Nachschrift: he bien, ils l'ont voulu et leur volonté est accomplie. Que nous reste-t-il à désirer? Ditez à Hyndford: Monsieur, vous avez forcé le Roi à détruire la maison d'Autriche, que vous vouliez sauver.

Dieß Schreiben konnte erst Anfang Juni in London sein. Es galt auf Hyndford zu drücken, um rascher zum Ziel zu kommen. Der König ließ ihm sagen (22. Mai), er wolle nicht Oestreichs Verderben; aber der Wiener Hof möge nicht glauben, ihn hinziehen zu können; was geschehen solle, müsse in vierzehn Tagen geschehen sein. Er legte das Weitere in Podewils Hand.[1])

Wie war Hyndford beglückt, als ihm Podewils dieß mittheilte (27. Mai): seinen Eifer zu zeigen, habe er schon vor drei Tagen einen Courier an Robinson gesandt, ihm gesagt, daß die Königin nicht zögern dürfe zu erklären, ob sie den Frieden mit ihrem nächsten Feinde haben wolle oder nicht; er schreibe dieß nicht im Auftrag des Königs von Preußen, aber wenn die Königin den Frieden wolle, der im Interesse Englands dringend nöthig sei, so sei er nicht ohne Hoffnung, die Zustimmung Preußens erhalten zu können;[2]) Robinson möge auf schleunigste Antwort dringen, ob man Niederschlesien mit der Lisiere, Glatz, Königgrätz mit Pardubitz abtreten, auf die preußische Garantie der Kron- und Erblande verzichten wolle. Er habe mehr gethan, er habe an Lord Carteret einen Courier gesandt mit der Bitte, daß er in Wien auf den Frieden drängen möge; der König von Preußen werde ihn jetzt unter keinen andern Bedingungen machen, als den früher von ihm geforderten. Davon, daß er in diesem Schreiben nach London von „ja doch nur einstweiliger Abtretung, von dereinstiger Wiedernahme nach dem jus talionis" gesprochen, schwieg der edle Lord natürlich.[3])

Das Gefecht bei Sahay, der Rückzug des Fürsten Lobkowitz konnten dem Könige für seinen Zweck nur erwünscht sein: „ich lege meine Truppen in Can-

1) Eichel an Podewils 22. Mai: ... que si l'on vouloit faire quelque chose, que cela se fisse pendant un temps de quinze jours. Friedrich II. an Podewils 23. Mai: je remets donc en vos mains cette affaire, dont le but est si sage, si utile et si nécessaire. Statt aller Instruction sendet er ihm mes idées sur notre situation présente.

2) mais que le service du Roi d'Angleterre m. m. exigeoit de procurer la paix entre u. s. w. que si je savois que la Reine vouloit accorder les conditions, je ne désesperois pas de porter peut-être le Roi de Prusse à les accepter.

3) v. Raumer p. 159 führt aus diesem Bericht Hyndfords vom 23. Mai die Worte an: „Die Königin von Ungarn hat Unrecht, des Königs Forderungen nicht zu bewilligen; ich meine, sie sollte um so weniger abgeneigt sein, diese einstweiligen (temporary) Abtretungen zu bewilligen, als sie durch Gewalt erzwungen und durch einen doppelten Treubruch von seiner Seite herbeigeführt sind. Denn keine Macht im Himmel und auf Erden kann das Haus Oestreich tadeln, wenn es das Vergeltungsrecht anwendet, um bei geeigneter Gelegenheit diese Landschaften wieder zu erobern."

tonnements, wenige Wochen werden uns in den Stand setzen, den Feind zu schlagen, wann und wo er sich zeigt; Belleisle wird demnächst eintreffen, mit mir Maaßregeln zu verabreden, um der Sache ein Ende zu machen." „Aber", fügt er hinzu, „trotzdem habe ich heißes Verlangen nach dem Frieden" (26. Mai).

Der ersehnte Courier aus Wien war den 1., den 2. Juni noch nicht zurück; mit jeder Stunde wuchs Hyndfords Ungeduld: Robinson sei zu sehr für Oestreich eingenommen; es schmeichle ihm, daß man ihn dort wie eine Art Orakel behandle; möglich auch, daß man die Königin, die eben erst entbunden sei, noch schonen müsse. „Um seine Erkenntlichkeit für das Vertrauen, das der König auf ihn setze, zu zeigen", ließ er Podewils die Instruction für Robinson sehen, mit der so eben (2. Juni) ein Courier aus London durch Breslau gekommen sei, ja er dictirte sie ihm in die Feder. Sie forderte in dürren Worten: „daß die Königin ihren Frieden mit Preußen machen solle, daß sie in der gegenwärtigen Lage sich mit der Neutralität Preußens begnügen könne,[1]) daß auch sie dem allgemeinen Besten ein Opfer bringen müsse, so gut wie England deren vollauf bringe, indem es nicht allein so bedeutende Summen zu ihrer Unterstützung zahle, sondern auch darauf verzichte, Ostende und Nieuwport zu besetzen, obschon englische Truppen unausgesetzt nach Flandern übergesetzt würden."[2]) Da diese Instruction geschrieben war, bevor man in London von der Schlacht von Chotusitz wußte, hatte Hyndford noch ein Schreiben an Robinson hinzugefügt, — auch dieß theilte er Podewils mit, — in dem er „in äußerst starken Ausdrücken" zu schleunigem Abschluß mahnte und vor der „groben Illusion" warnte, als könne man jetzt noch mit Preußen markten; Königgrätz mit Pardubitz, dann sei die Sache gemacht.[3])

---

1) que l'opinion de S. M. Br. étoit que la Reine se devoit contenter de la neutralité du Roi de Prusse, qui dans la présente situation des affaires étoit un avantage suffisant et que la Reine devroit être contente d'avoir la liberté de démêler ses affaires seule avec la France et les autres ennemis u. s. w.

2) Die Instruction beginnt: que le Roi d'Angleterre avoit appris avec beaucoup de chagrin qu'il y avoit si peu d'espérance d'accommodement vu la grande différence entre les demandes du Roi de Prusse et la réponse de la cour de Vienne. Der Schluß ist .. qu'il recommandoit encore très fortement à Robinson de presser la Reine de contenter le Roi de Prusse sans perte de tems. Die Nachricht von Chotusitz war sicher am 27., vielleicht insgeheim schon am 26., in London; das Datum der Instruction ist leider nicht angegeben.

3) So nach des Königs Schreiben vom 26. Mai: vous pouvez lui faire sentir que Königgrätz et Pardubitz sont les paroles sacramentales.

Man war in Wien nichts weniger als bereit, solchen Mahnungen Folge zu leisten. „Ich bedauere", antwortete einer der Minister auf Robinsons Eröffnungen, „daß man in England etwas für möglich hält, was meines Erachtens unmöglich ist, daß nemlich der König von Preußen uns nicht betrügen werde." Man sah die Schlacht von Chotusitz immer noch nicht für eine Niederlage an; man meinte, die preußische Cavalerie sei dort so gut wie vernichtet, warum sonst würde der König bei Czaslau stehn geblieben sein? Schon am 22. Mai hatten einige hundert Husaren, Raizen, Warasdiner Pardubitz überfallen und ein Magazin dort in Brand stecken können. In Böhmen wie in den schlesischen Gebirgen begannen die Aufrufe der Königin zu wirken; überall rotteten sich Haufen von Freibeutern zusammen, die Communicationen zu unterbrechen, vereinzelte Commandos zu überfallen, Transporte wegzuschnappen. Glatzer Bauern mit Husaren und Tolpatschen vereint wagten Angriffe auf Braunau, auch Wartha; und wenn dann auch das Gesindel, sobald ihm Ernst gezeigt wurde, auseinander stob, so begannen dieselben Haufen ein Paar Stunden weiter ihr Spiel von Neuem; „es ist hier", schreibt der Feldpostmeister in Nachod 27. Mai, „auf allen Straßen unsicher, und ich bin keinen Augenblick vor einem Ueberfall sicher." Noch übler wurde es nach der ungarischen und mährischen Grenze zu, wo einige tausend Ungarn, die sich in den Bergen festgesetzt hatten, dem immer weiter um sich greifenden Massenaufstand Halt gaben; es gelang ihnen, Freudenthal zu überfallen und einige sechzig Mann Besatzung gefangen zu nehmen; von dem Reiterregiment Prinz Friedrich wurde in Folge eines ungeschickten Manövers des Prinzen Eugen von Dessau, der es führte, mehr als ein Drittel getödtet und gefangen; Dinge, die die Bewegung nur steigerten und die Zuversicht in Wien erhöhten.

Seit dem 23. Mai hatte der Prinz von Lothringen bei Teutschbrod gestanden; am 30., — er konnte aus Wien bereits Nachricht von der Wiederaufnahme der Verhandlungen haben, — setzte er sich, um einige Regimenter verstärkt, in Bewegung. Friedrich II. vermuthete, daß er südwärts marschieren wolle, sich dem Fürsten Lobkowitz zu nähern, der in Budweis bedroht schien. Aber eine der drei Colonnen Lothringens ging westwärts an der Sazawa hinab. Der König ließ ihn schärfer beobachten, verlegte sein Lager weiter westlich in die Nähe von Kuttenberg.

In diesen Tagen traf Belleisle mit Valory und mehrere Officiere bei ihm ein; sie nahmen Quartier in Kuttenberg; sie bezeugten kein Verlangen, das nahe Schlachtfeld von Chotusitz zu sehen; in ihren Augen war das Ge-

fecht dort von der „Schlacht von Sahay" völlig in den Schatten gestellt; wie denn in Paris gesagt und geglaubt wurde, die französische Armee sei es, die Alles thue, es sei Zeit, daß auch die Preußen sich einmal anstrengten.

Allerdings hatte Friedrich II. mit Belleisle eine eingehende Besprechung. Er überzeugte ihn, daß Prinz Karl von Lothringen nicht nach Budweis, sondern nach Moldau-Thein marschiere, daß er Broglies Verbindung mit Prag bedrohe. Der Marschall sprach den Wunsch aus, daß der König mit seinem rechten Flügel sich der Moldau nähern und so die bedrohte Flanke der Franzosen decken möge, bis ihre Recruten und Remonten zur Stelle seien. Friedrich II. verbarg ihm nicht sein Erstaunen, daß die französische Armee auch jetzt noch nicht fertig sei: er kenne die Franzosen nicht mehr, die Geschichte zeige sie immer eher im Felde als ihre Feinde, jetzt seien sie langsam und nachlässig geworden, seine Armee brauche nach so vielen Anstrengungen und nach der blutigen Schlacht einiger Ruhe.[1]) Auf Belleisles Frage: ob man den Krieg in die Länge ziehn oder abkürzen solle? war des Königs Antwort: so schnell als möglich ihn zu Ende führen; auf die Frage: was er über die Operationen denke? die Antwort: man müsse die Sachsen bewegen vorzurücken; wenn sie sich mit Broglie vereinigt, könne man die Action beginnen, sobald man Fourage genug habe; auf die Frage, ob der König mit in Action treten werde? hieß die Antwort: ja wenn die Zeit dazu gekommen oder wenn für Prag zu fürchten sei. So noch eine Reihe von Fragen und Antworten nach des Königs Aufzeichnung: er bemerkt zum Schluß: „Frankreich nimmt, so viel ich bemerken kann, nichts in Anspruch als Mömpelgard, einige Dörfer im Amt Germersheim und die Schleifung von Luxenburg".[2]) Man schied in aller Höflichkeit von einander. Der Marschall begab sich nicht zur Armee, sondern nach Dresden, um hier den Befehl zum Vormarsch der sächsischen Truppen zu erwirken.

Mochte er sehen, was er da erreichte. „Ich lasse", schrieb Friedrich II. an Podewils, „für den Fall, daß Broglie oder die Sachsen ein Unglück

---

1) Daß dies Friedrich II. gesagt, ergiebt Belleisle's Schreiben an ihn, Prag 16. Juni: die französische Armee werde zum 15. Juli ihre Recruten haben ... que c'est à peu près à cette époque que V. M. m'a fait l'honneur de me dire que son armée seroit en état d'agir.

2) Die an Podewils gesandten Points d'entretien que j'ai eu avec le M. de Belleisle 4. Juni 1742 sind leider sehr fehlerhaft dechiffrirt. Der König schreibt eigenhändig darunter: tout ceci est fort curieux, vous connoissez ma façon de penser pour déviner ce que je conclus de tout cela. Was Valory Mém. I. p. 161 über diese Verhandlung giebt, ist wie Alles in diesen Memoiren gefärbt und ungenau.

haben, noch 10,000 Mann aus Schlesien kommen."[1]) Zugleich für Lord Hyndford eine Erinnerung, daß man in Wien nicht ungestraft zögern werde. Und die Schlacht von Chotusitz hatte auf die östreichische Armee einen unbeschreiblichen Eindruck gemacht. Das Schnellfeuer, die furchtbaren Bajonettangriffe, diese Bataillone, die durchbrochen sich sofort wieder schlossen und zum Angriff vorgingen, diese Husaren, die Quarrés angriffen und sprengten, — solchem Feinde wollten sie nicht noch einmal begegnen; wie sie denn demnächst, als sie auf Prag vorgehn sollten, sich dessen weigerten, „weil sie meinten, daß preußischer Succurs in der Nähe sein möchte, indem sie den Officieren, die ihnen sagten, dem sei nicht so, nicht glauben wollten." Gegen die Banden in den Glatzer und Troppauer Gebirgen war den dortigen Besatzungen ein Bataillon von Bronikowskys Husaren und einige Grenadiere zur Unterstützung gesandt, die unter Obrist Winterfelds Führung rasch gründlich aufräumten; daß die gefangenen Freibeuter als Verbrecher behandelt und an den Bäumen längs der Wege aufgehängt wurden, brachte einen heilsamen Schrecken in das aufgeregte Landvolk.

Bereits hatte man sich in Wien, „gedrängt und selbst bedroht von England", entschlossen, neue Vollmachten an Hyndford zu senden.[2]) Was zugestanden sei, sagte Hyndford zu Podewils, könne er ihm nicht eher mittheilen, als bis die Vollmachten ausgewechselt seien; er versicherte, daß es mehr sei, als von Frankreich und dessen Alliirten dem Könige zugesichert sei; er ließ merken (7. Juni), daß die Königin Glatz und einen größeren Theil von Oberschlesien abtreten wolle, in keinem Fall Königgrätz und Pardubitz, „eher werde sie sich bis auf das Hemde plündern lassen." In weiteren vorläufigen Besprechungen äußerte Hyndford den Wunsch, daß der König auch die englische, holländische, brabantische und sonstige Schuld auf Schlesien, etwa 8 Millionen Thaler, übernehmen möge; auch daß eine Sicherstellung für die römische Kirche in Schlesien nöthig sein werde, da die Königin ohne solche Vorsorge fürchte, nicht ins Paradies zu kommen. Das Eine wie Andere lehnte Podewils ab.

Am 9. Juni wechselten sie die Vollmachten aus; nach einer ziemlich erregten Verhandlung — die östreichische Instruction, die vorgelegt wurde,

---

1) Friedrich II. an Podewils 9. Juni: .. de manière que quand même ou les François ou les Saxons auroient quelque échec, je pourrois non obstant de cela me soutenir contre la Reine quand même ses armées voudroient alors agir contre moi et que je me soutiendrois contre Elle avec la même vigueur que jusqu'ici.

2) Podewils an den König 5. Juni: Aeußerungen qui approchoient des ménaces, sagt Hyndford.

sprach nur von Niederschlesien mit Glatz und einer schmalen Lisiere an der Neiße — legte Hyndford das Schriftstück vor, das das Ultimatum des Wiener Hofes enthielt[1]): es gewährte ganz Oberschlesien bis zur Oppa nebst Glatz, es nahm nur das Fürstenthum Teschen aus. Ein Schreiben von Robinson sagte: wenn sich die Hölle gegen die Königin bewaffne und wenn der König von England an der Spitze seines Parlaments ihr drohe, sie zu vernichten, so werde sie doch nimmermehr in die Abtretung von Königgrätz und Pardubitz willigen; obschon er auf Befehl aus London alles Denkbare versucht habe, ihr dieß Zugeständniß zu entreißen, es sei vergebens gewesen. Vielleicht, meinte Hyndford, wünscht man in Wien nichts mehr, als daß preußischer Seits auf diesen Artikel bestanden werde, damit die Unterhandlungen daran scheiterten. Podewils verhehlte in seinem Bericht nicht, daß keine Aussicht sei, den Frieden mit Pardubitz und Königgrätz zu erhalten, daß das, was der Wiener Hof gewähren wolle, ein Großes sei, daß ein so günstiger Moment vielleicht nie wiederkehre.

An demselben Tage (9. Juni) sandte der König — er wußte nur erst die Aeußerungen Hyndfords vom 7. Juni — an Podewils den Befehl, sofort die Vollmachten auszuwechseln, in Unterhandlung zu treten, sie einen halben Tag lang fortsetzend, so viel wie irgend möglich zu erreichen, dann, ohne weitere Weisung einzuholen, abzuschließen und die schriftlich festgestellten Punkte in der Form von Friedenspräliminarien mit Hyndford zu unterzeichnen:[2]) „ich will, daß 24 Stunden nach Ankunft des Ueberbringers dieses Schreibens, des Hauptmanns v. Sydow, Alles abgemacht sei.“[3]) Für die Ratification der Präliminarien sollten nicht mehr als acht Tage Frist gelten: wenn Hyndford frage, warum solche Eile, sei ihm zu antworten:

1) Podewils 10. Juni: ... mais avec les plus grandes protestations, que c'étoit le non plus ultra de la Reine, qu'Elle Se laisseroit plutôt ensevelir sous les ruines des murs de Vienne que d'aller plus loin ... et que si l'on balançoit d'accepter ces offres, Elle n'y vouloit plus absolument être tenue à l'avenir, arrive ce qu'il voudroit.

2) C.-Schr. au camp de Molleschau 9. Juni pr. 11. Juni um 6 Uhr Morgens: ... ma volonté expresse est que sans m'en faire votre rapport et sans même demander ou attendre ma résolution là-dessus vous devez absolument régler les points dont vous pouvez convenir avec M. Hyndford, les conclure par écrit et les signer incontinent avec M. Hyndford en forme de préliminaires de paix.

3) Des Königs eigenhändige Nachschrift: il s'agit de terminer en 12 heures pour peu que la chose soit faisable. La Silésie et Glatz sine qua non et du reste tout ce que vous pouvez extorquer. Je dors en repos persuadé que Sydow me rapportera les préliminaires signés; il faut limiter les ratifications au terme de huit jours.

der König wolle kurz und gut wissen, woran er sei, entweder beruhigt sein oder seine weiteren Maßregeln treffen.

Sie wären höchst nöthig gewesen, wenn der Abschluß nicht erfolgte.

Der Sieger von Sahay hatte sich und seine Armee in eine Lage gebracht, die alles Schlimmste fürchten ließ. Als Prinz Karl von Lothringen schon Sobieslau, drei Meilen von Thein, erreicht hatte, erfuhr der Marschall, nicht etwa durch seine Partheien, deren sandte er nicht aus, sondern erst aus dem preußischen Lager durch Belleisle, daß der Feind im vollen Anmarsch gegen ihn sei. In höchster Hast räumte er Frauenberg, während die 3000 Mann, die in Thein standen, mit noch größerer Hast, da der Feind heftig nachdrängte, unter bedeutendem Verlust sich zurückzogen (5. Juni) Der Marschall eilte, seine Truppen bei Pisek zu sammeln, um sich hinter der Wottawa zu setzen. Kaum dort angekommen, sah man — am 6. Juni Abends — Nadasdys Husaren gegen die rechte Flanke heranziehn; sofort brach Broglie auf, weiter rückwärts zu eilen, die reichgefüllten Magazine zurücklassend; mit dem Verlust der Bagage, vieler Gefangenen, auf das höchste erschöpft erreichten die Franzosen am 9. Juni Beraun, vier Meilen von Prag.

Der König hatte jenen Befehl an Podewils gesandt, als ihm sein Oberst Willich aus dem französischen Hauptquartier meldete, daß der Feind bei Thein und Frauenberg über die Moldau gehe. Das Weitere sah er voraus; „Prag attaquiren und nehmen zu lassen, bevor er seinen Frieden habe, sei ihm unmöglich, wenn es darüber zu noch einer Bataille kommen solle.“ Als er am 10. erfuhr, daß Broglie Pisek geräumt habe, beschloß er, am 12. und 13. nach Prag aufzubrechen, „wenn bis dahin nichts Neues.“

Am 13. Juni früh war Hauptmann Sydow mit den Präliminarien in dem Zelt des Königs; sie waren am 11. Abends unterzeichnet worden.

Wie denkwürdig ist der Bericht, mit dem Podewils sie begleitet. „Ich bekenne, daß mich der Befehl E. M. zuerst zittern machte; welche Verantwortlichkeit, einen solchen Vertrag abzuschließen, ohne Weisungen einholen zu können, und das in so wenigen Stunden; aber E. M. Wille, E. M. Vertrauen auf meine Redlichkeit, mein Eifer für E. M. Dienst haben mich beruhigt.“ Der Lord hatte von dem, was an der Moldau vor sich ging, noch keine Ahnung; er war so schon unentschlossen genug. Der Artikel der Abtretungen hatte keine Schwierigkeiten gemacht.[1]) Desto mehr der über die

1) Art. 5. Die Königin cède par les présents préliminaires ... à perpetuité et avec toute la souveraineté et indépendance de la couronne de Bohème à S. M.

Religion; der Wiener Hof hatte eine Formel aufgestellt, die ihm, so schien es, zu steter Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Provinz die Thür geöffnet hätte; „mit einer Art von Gewalt“ entriß Podewils dem Lord die Gutheißung eines Ausdrucks, der wenigstens davor sicher stellte.[1]) Daß mit der Unterzeichnung der Präliminarien Waffenruhe eintrete, war natürlich; aber der Wiener Hof forderte, daß 15—16 Tage nach der Unterzeichnung die preußischen Truppen Böhmen räumten; Hyndford versicherte, er könne auch nicht einen Tag mehr zugestehen, und wenn es ihm das Leben kostete; man wolle Böhmen frei haben, damit sich der Prinz von Lothringen ungehindert bewegen könne; gebe man diesen Artikel nicht nach, so werde der Wiener Hof glauben, daß der König verfahren wolle wie nach dem Klein-Schnellendorfer Protocoll. So wich Podewils.[2]) Schon früher hatte man sich verständigt, daß Preußen nur den englischen Antheil der auf Schlesien reducirten Schuld übernehme.[3]) Ohne Bedenken wurde in die Reihe der Mächte, die in diesen Vertrag mit einbegriffen sein sollten, Großbrittanien, Hannover, Rußland, Dänemark, Holland, das Haus Wolfenbüttel, auch der Kurfürst von Sachsen aufgenommen, dieser unter der Bedingung, daß er 16 Tage nach der Anzeige von diesem Vertrage, seine Truppen von denen seiner Alliirten trenne und aus Böhmen abberufe.[4]) Podewils machte den Versuch, auch den Namen des Kaisers einzuschalten;[5]) Hyndford er-

le Roi de Prusse et à ses successeurs et héritiers de l'un et de l'autre sexe... tant la basse que la haute Silésie au delà de la rivière d'Oppau et des hauts montagnes ailleurs dans la haute Silésie aussi bien que de la Seigneurie de Hennersdorf et des autres districts, qui font partie de la Moravie quoiqu' enclavés dans la Silésie. Eben so la ville et le chateau de Glatz et tout le comté avec toute la souveraineté et indépendance du Royaume de Bohème.

1) Art. 6.... conservera la réligion catholique en Silésie in statu quo... ainsi qu'Elle a déclaré à son entrée dans la Silésie, sans déroger toute fois à la liberté entière de conscience de la religion protestante et aux droits de souverain.

2) Art. 4. Le Roi de Prusse retirera 16 jours après la signature des présents préliminaires ses troupes dans le pays de Sa domination u. s. w.

3) Art. 7. Das holländische Darlehn betrug 2,639,110 Thlr., das englische 1,333,333 Thlr. „dabei vergessene restirende Interessen 35,000 Pf. St.“

4) Art. 11.... à condition que dans l'espace de 16 jours après que la signature de ces préliminaires lui sera annoncée en due forme, il retire ses troupes de l'armée française et de la Bohème et des autres pays apartenants à S. M. la Reine de Hongrie.

5) Der Entwurf dieses Separatartikels lautete: S. M. la Reine de H. n'est pas éloignée d'entrer en négociation de paix avec la maison de Bavière et même de retirer ses troupes de l'Electorat de ce nom à condition que celles de Bavière et de leurs alliés se retirent aussi de la Bohème et des autres états apartenants à S. M. la Reine de Hongrie.

klärte, er habe keine Instruction dazu, es sei unmöglich, da der Kaiser nicht Böhmen werde räumen wollen, auch wenn man ihm dafür die Räumung Baierns anbiete; aber, fügte er hinzu, „wir werden unser Bestes thun, diesen armen Fürsten so gut als möglich aus dem Handel zu ziehn und mit der Königin von Ungarn auszugleichen, um ihn von dem Joch Frankreichs zu befreien." Es schien, als wollte der König von England allein diese Sache in die Hand nehmen, um sich den Dank des Kaisers und irgend welchen Gewinn für Hannover zu sichern; Podewils schlug daher vor, daß ein Artikel Preußens Bereitwilligkeit, an der Mediation und an dem Generalfrieden Theil zu nehmen, ausspreche; es wurde abgelehnt: die Königin fordere nicht den Beistand der preußischen Waffen, und könne daher auch weder die Mediation, noch die guten Dienste Preußens zulassen.

Friedrich II. war mit diesem raschen Abschluß zufrieden: „wir hätten vielleicht später einen besseren Frieden erhalten können, vielleicht aber auch einen schlechteren; als Politiker und für das Wohl des Volkes, das ich regiere, habe ich nicht anders handeln können; immer ist es ein großes und glückliches Ereigniß, das mein Haus in den Besitz einer der blühendsten Provinzen Deutschlands setzt nach dem Schluß eines glorreichen Krieges; man muß zur rechten Zeit inne zu halten wissen".[1]) So seine ersten Aeußerungen gegen Podewils.

Am Abend vorher war Graf Mortagne mit einem Schreiben Belleisles (vom 10. Juni) aus Dresden angekommen, dringend des Königs Hülfe zu fordern: in seiner Hand liege es, die Bewegung zu machen, die über den Erfolg des ganzen Feldzugs entscheiden werde; der König von Polen werde sofort 8000 Mann aufbrechen lassen. Wie furchtbar hatte sich, seitdem er so geschrieben, die Lage der französischen Armee verändert; sie war, — nur 3000 Kroaten und Husaren folgten ihr auf den Fersen, — in panischem Schrecken flüchtend, in völliger Auflösung am 13. unter den Mauern von Prag angekommen;[2]) der Feind hatte Pilsen besetzt, man fürchtete, daß er auch

---

1) Friedrich II. an Podewils 13. Juni: ... il faut savoir s'arrêter à propos; forcer le bonheur c'est le perdre, en vouloir toujours d'avantage est le moyen de n'être jamais heureux. Adieu, je m'en vais expédier mon gros Valory et Mortagne, qui sont insatiables de l'effusion du sang Prussien.

2) Nach dem Bericht des Obristen Willich und andrer preußischer Officiere, die zu Broglie commandirt waren: „nicht zu beschreiben, welche Confusion und Unordnung unter ihnen herrscht, da Keiner von Subordination weiß; jeder Officier marschiert, wie und wohin er will, auch er um seine Leute, seine Leute sich um ihn nicht kümmern."

Eger zu nehmen eilen werde. „Es liegt Alles daran", schreibt Belleisle aus Prag 16. Juni, „daß man sich bis zum 15. Juli hinhält, dann sind alle unsere Recruten da und Sachsen fertig, in Action zu treten." Aber die Sachsen, die wirklich aufgebrochen und bis Saatz marschiert waren, hatten dort Halt gemacht; ihr General schrieb am 13. Juni an den Prinzen Leopold, daß sie über die Grenze zurückgehn würden; und den französischen Recruten waren die Wege nach Prag vielleicht schon gesperrt.

Nicht ohne Unruhe sah Friedrich diese über alle Berechnung raschen Erfolge der Oestreicher. Wie, wenn man in Wien vergaß, daß nur die Unthätigkeit der preußischen Armee sie ermöglicht hatte? Und sie mußte sich, da zum 27. Böhmen von seinen Truppen geräumt sein sollte, zum Aufbruch fertig machen. Freilich Lord Hyndford hatte ausdrücklich „das Wort und die Ehre seines Königs" verpfändet, daß der Wiener Hof die Präliminarien ehrlich erfüllen werde;[1]) aber waren sie in allen Punkten so bestimmt, daß keine Deutung, keine Chicane möglich blieb? „Ich fürchte zwei Dinge," schreibt der König an Podewils, „daß der Wiener Hof unserem Vertrage noch irgend etwas in den Weg legt, und dann, daß wir, wenn er Böhmen behält, in vier oder sechs Jahren einen neuen Krieg haben; sprecht mit Hyndford, daß er uns über diese zwei Punkte beruhige; mit einem Wort, ehe ich nicht den Frieden von der Königin ratificirt in der Hand habe, traue ich ihm nicht; ich erwarte die Ratification am 23., sagt an Hyndford, wenn sie dann nicht da ist, so lasse ich meine Truppen umkehren; meine Verbündeten werden mich mit Freuden wieder empfangen."

Am 21. hatte er die Ratification; unter Fanfaren und Freudenschüssen wurde der Frieden im Lager verkündet.

Aber nach der Ratification kamen von Robinson aus Wien Erläuterungen und Bemerkungen seltsamer Art: die Königin sei sehr betreten, daß ihr die holländische und brabantische Anleihe auf Schlesien, 3½ Millionen Thaler, zugeschoben sei; sie sei außer Stande, sie zu übernehmen; auch müsse sie, um sicher zu sein, außer des Königs Renunciation auf die früheren schlesischen Ansprüche seines Hauses, die aller lebenden Mitglieder desselben fordern; und was man am Wiener Hofe unter der Grenzbezeichnung „die hohen Gebirge und die Oppa" verstand, war in einer beigelegten Karte verzeichnet: statt des Gebirges zwischen Schlesien und Mähren die Bergzüge, die das Neißer Land

---

1) ... et que la Reine de Hongrie se piquoit de candeur et de probité et qu'Elle souhaitoit véritablement de gagner l'amitié de V. M. Podewils an den König 15. Juni.

südöstlich durchschneiden, statt der Oppa, die vom Altvater kommend, südlich an Jägerndorf vorüberfließt, ein Wasser, (das Comeißer oder Troppelwitzer Wasser) das im Osten von Jägerndorf in die Oppa fällt; so daß Ziegenhals, Zuckmantel, Jägerndorf östreichisch bleiben sollten.

Der König war bereits auf seinem Rückmarsch bis Königgrätz gekommen, als er diese Zuschriften erhielt; „sie wollen uns Gesetze vorschreiben; ich gehe nicht eher aus Böhmen, als bis ich befriedigt bin; lieber will ich noch eine Schlacht liefern." Selbst ein hartes Wort gegen Podewils fehlte nicht. Zum Ueberfluß empfahl Hyndford noch, die preußischen Magazine, die ja doch aus den Vorräthen Böhmens gefüllt seien, der Königin ohne Bezahlung zu überlassen, das werde in Wien einen guten Eindruck machen.[1]) Friedrich ließ ihm sagen: „wenn er Porcellan oder Kleinodien hätte, die die Königin wünsche, würde er sich ein Vergnügen daraus machen, sie ihr anzubieten; zu einem Geschenk von Hafer und Heu könne er sich nicht entschließen."

Seit dem 27. Juni stand die östreichische Armee dicht vor Prag; der Großherzog von Toscana traf im Lager ein; Belleisle war in der Stadt, man erwartete rasche Entscheidungen; aber Alles blieb ruhig; man sagte, es seien geheime Unterhandlungen im Gange. In der That hatte am 2. Juli Belleisle mit Graf Königsegg eine Zusammenkunft auf dem Schloß Kamorzan, in Folge deren ein Courier nach Wien gesandt wurde; es hieß, Belleisle habe die Räumung Prags, ja Böhmens angeboten, wenn man der französischen Armee freien Abzug gestatte.

Podewils war in größter Sorge: „der Wiener Hof wird den Moment benutzen, wird vielleicht auch mit dem Kaiser in geheimer Unterhandlung sein; wir werden entweder nachgeben, oder von Neuem brechen müssen, ein Drittes gieb es für uns nicht." Er erinnerte Hyndford, daß es sich um des Königs von England Ehre und um seine eigene Reputation handle. Friedrich selbst — er war drei Tage in Breslau — drückte dem Lord sein Erstaunen aus, daß man in Wien so plötzlich auf Forderungen verfalle, die niemand vorausgesehen; er bot Alles auf, ihn für seine Ansicht zu gewinnen; er ließ selbst den Wiederbeginn der Feindseligkeiten fürchten. Vergebens.

„Man muß die Segel einziehn, wenn der Wind nicht mehr günstig ist." Er ließ Podewils in Breslau zurück, die Unterhandlungen weiter zu führen,

1) qu'une pareille générosité dans les conjonctures présentes feroit le meilleur effet du monde et l'impression la plus favorable sur l'esprit de la Reine. Und des Königs Antwort an Podewils .... je n'ai pas eu besoin jusqu'ici des bonnes grâces de la Reine de Hongrie; je crois qu'Elle doit estimer mes troupes; mais de personel, c'est de quoi je me foue.

so gut er könne: „das Hauptwerk ist Jägerndorf, und wäre zu wünschen, daß wir damit ins Reine kämen."

Er rechnete darauf, daß der englische Hof um keinen Preis den Abschluß zwischen der Königin und Frankreich zugeben werde, daß ihm Alles an dem mit Preußen liege, um endlich ein sicheres Uebergewicht gegen Frankreich zu haben, daß er die Defensivallianz mit Preußen, — schon mahnte Lord Hyndford, — beschleunigt zu sehen wünschen werde, die ja die erste Frucht des Friedens mit der Königin sein sollte. Und kaum nach Berlin zurückgekehrt, empfing er die Meldung, daß der König von England die Garantie des Friedens in aller Form übernehme. (15. Juli). [1])

Aber der Wiener Hof blieb hartnäckig in Betreff der holländischen Schuld, in Betreff der Grenze; er forderte in dem Artikel von der Religion, eine Einschaltung, welche die Rechte der Souveränetät in geistlicher und weltlicher Beziehung beschränkte. Es wurde eine Formel zugestanden, welche den Wiener Hof befriedigte, ohne die Souveränetät anders zu binden, als der König sie verstand. [2]) Es kostete Mühe, in Betreff der Schulden einen Ausweg zu finden; Preußen übernahm die holländische unter der Bedingung, daß die preußischen Forderungen auf den Maaszoll dafür gegen Holland in Abrechnung gestellt würden; dagegen übernahm Oestreich die brabantische Schuld, [3]) eben so, was einzelne östreichische Unterthanen dargeliehen hatten.

1) Friedrichs II. Dankschreiben an Georg II. 16. Juli. Podewils an den König 18. Juli: j'avoue que je n'aurois jamais cru que la cour d'Angleterre seroit si prompte à la donner sans demander la moindre condition à son tour à V. M. ce qu'on fait ordinairement en pareil cas.

2) Art. 6. S. M. le Roi de Prusse conservera la religion catholique en Silésie in Statu quo, ainsi qu'un chacun des habitans de ce pays-là dans les possessions, libertés et privilèges, qui lui apartiennent légitimement, ainsi qu'Elle l'a déclarée à Son entrée en Silésie, sans déroger toute fois à la liberté entière de conscience de la réligion protestante en Silésie et au droit de Souverain, de sorte pourtant, que S. M. le Roi de Prusse ne se servira des droits du Souverain au préjudice du Status quo de la religion catholique en Silésie.

3) Das englische Darlehn auf Schlesien betrug wie oben erwähnt 1,333,333$^1/_3$ Thlr.

das holländische	2,639,110$^2/_3$	„
das der brabantischen Stände	2,133,333$^1/_3$	„
Darlehn von geistlichen Stiftungen	48,533$^1/_3$	„
von verschiedenen Privaten	1,400,000	„
	7,554,301$^2/_3$	„
„bei der Kammer, so einigen Privatpersonen in Moskau, Polen und Schlesien zuständig, auch geistlichen Stiftern"	844,773	„
	8,399,084$^2/_3$	„
hiervon gehn ab wegen Oberschlesien ppt. $^1/_3$	2,799,595	„
bleibt für Niederschlesien	5,599,389	Thlr.

Blieb noch die Frage wegen der Grenze; es handelte sich um den Besitz des halben Fürstenthums Neiße, der Stadt und des halben Fürstenthums Jägerndorf, um Zuckmantel, Weidenau, Jauernick „die Vorpforten zu Neiße". Nach der neuesten Karte, die Podewils und Hyndford gebraucht haben werden, der Nürnberger von 1736, war kein Zweifel, daß dieß Alles „diesseits der Oppa und der hohen Gebirge" lag; und in den Klein-Schnellendorfer Verabredungen war derselbe Ausdruck gebraucht und von den Oestreichern nicht anders verstanden worden. Jetzt hatte man östreichischer Seits eine alte Karte aufgetrieben, in der die Comeis als Comeis-Oppa bezeichnet war. Der östreichische Commissar legte diese Karte und einige alte Bücher, die „schlesische Kernchronik," den berühmten Silesio-Graphisten Henelius, den „gründlich und genau durchsuchten Oderstrom" vor, in denen Orte, die an der Comeis liegen, als an der Oppa belegen genannt waren. Hyndford selbst reiste nach Jägerndorf, sah sich vom Kirchthurm aus die Gegend an und trat der Meinung der Oestreicher bei; „daß die Sache mit der Oppa wenigstens zweifelhaft sei, darauf könne er sein Wort geben;"[1]) und der Wiener Hofe erbot sich, die zu Mähren gehörende Enclave Katscher bei Ratibor als Aequivalent abzutreten.

Schon hatte der König seinem Minister „im höchsten Secret" erklärt, daß auch endlich der Artikel wegen Jägerndorf ihn nicht abhalten werde, den gemachten Frieden zur Perfection zu bringen, aber erst werde er alle Extreme abwarten. Es kam noch — die Friedensunterhändler hatten sich nach Berlin begeben — zu den lebhaftesten Erörterungen; die Königin, sagte Hyndford, hoffe von der Billigkeit und Großmuth des Königs, daß er sich mit den großen Opfern, die sie bringe, begnügen werde; der König von England beschwöre ihn, sobald als möglich zu schließen, und zwar aus sehr ernsten Gründen, die dem Scharfblick eines so weisen Fürsten nicht entgehen würden; er machte auf die für Oestreich überaus günstige Wendung der Dinge aufmerksam, deren Wirkungen überall hervortrete, auf die Einflüsterungen französischer und englischer Emissäre, die in Wien Oel ins Feuer gössen. Es war klar, daß England nicht noch weiter auf den Wiener Hof drücken wollte oder drücken konnte.

---

1) Podewils Bericht an den König 18. Juli; die Besteigung des Thurmes erzählt der von Büsching (Magazin X p. 505) nach Geh. Rath Nüßlers Papieren verfaßte Aufsatz, „Geschichte der ersten nicht vollzogenen und der zweiten vollzogenen schlesischen Grenzregulirung", in dem eine Fülle der lehrreichsten Nachrichten, namentlich über die Oppa, so wie über die Statistik der neu erworbenen Provinz.

Am 26. Juli waren die Friedensartikel ins Reine gebracht und dem Könige zur Genehmigung vorgelegt. Mit einigen unwesentlichen Bemerkungen[1]) genehmigte er sie; am 28. Juli wurde der Frieden unterzeichnet; im Wesentlichen so, wie der Wiener Hof ihn formulirt hatte.

Es war eine ganze Reihe kleiner Niederlagen, die Friedrich II. in den Unterhandlungen erlitten hatte. Am empfindlichsten traf ihn, daß er Jägerndorf hatte aufgeben müssen; nicht darum, weil dieß ein altes brandenburgisches Besitzstück gewesen war; daß die Königin mit solcher Hartnäckigkeit darauf bestand, in Besitz der Offensivpositionen gegen Schlesien zu bleiben, daß sie eine zu Mähren gehörige Enclave als Aequivalent dafür hingab, erfüllte ihn mit Argwohn über die ferneren Absichten des Wiener Hofes.

Auch Podewils war nicht ohne Sorge: am besten werde der König sich den Frieden und die neuen Erwerbungen sichern, wenn er sich einige Jahre ruhig halte, jeden Schein meide, als suche er neue Vergrößerungen, nicht zu viel Aufhebens von seiner großen Kriegsmacht mache; das habe alle Welt aufgebracht; vor Allem müsse man bei Zeiten daran arbeiten, sich ein starkes Bollwerk von Allianzen zu errichten, besonders mit England.

Friedrich II. war anderer Ansicht: „ich fürchte nicht für die Sicherheit meiner neuen Eroberungen; indeß werde ich die besten Anordnungen, die nur möglich sind, treffen, sie schleunigst und sorgsam mit neuen Fortificationen decken, die Armee vermehren, die Finanzen in Ordnung bringen, solche Allianzen schließen, die mir in den Augen meiner Nachbarn Relief geben. Das sind die Sicherungen, die uns die Klugheit an die Hand giebt, und ich hoffe, daß wir uns so mit Würde in der Höhe der Machtbedeutung behaupten werden, in der wir uns der Welt angekündigt haben".[2])

---

1) So Art. 13 wegen des schlesischen Titels: il faut le correctif de souveraine Duchesse en Silésie, mais pas de Silésie; on pourroit pour éviter ces inconvéniences leur proposer d'incorporer leur Silésie avec la Moravie pour que les titres mêmes ne pussent renouveller des chicanes. Mais après tout ce sont des colonneries. Auch in diesem Punkt ist es bei der östreichischen Forderung geblieben.

2) Die unvergleichlich feineren Worte des Königs (20. Juni) lauten: j'espère qu'avec cela nous nous soutiendrons avec dignité sur le pied d'élévation, où nous nous sommes annoncés à l'Europe. Und ähnlich am 23. Juni: quant à la sureté future de nos nouvelles possessions je la fonde sur une bonne et nombreuse armée, un bon trésor, des forteresses redoutables et des alliances de parade qui en imposent du moins au monde.

Friedrich II. und seine Bundesgenossen.

Noch ein anderer Schatten trübte den Glanz dieses Friedens.

Hatte Friedrich II. ihn nicht damit erkauft, daß er seine Bundesgenossen verließ, sie in dem Augenblick ihrer höchsten Gefahr Preis gab? es schien, als wenn er Treu und Glauben für nichts achtete; es war wie eine Herausforderung, ihm fortan mit gleichem Maaße zu messen.

Er sah voraus, daß man so urtheilen, daß man „alle die Gemeinplätze, welche die Leute, die nicht selbst denken, einer dem andern nachbeten", gegen ihn vorbringen werden. „Die Politiker, die Militärs werden, denke ich, die Gründe, die mich zum Frieden bestimmt haben, gut heißen"; den Moralisten, „den Stoikern von trockenem Temperament und verbranntem Gehirn", spricht er das Recht ab, über sein Verfahren zu richten; „mögen sie selbst nach ihren Lehren handeln, der Souverain hat andere Pflichten als der Privatmann, er ist für das Interesse seines Staates und für das Wohl seines Volkes verantwortlich." Wenn ihm Voltaire ans Herz legte, seine siegreichen Waffen zu verwenden, um Broglie zu retten und den allgemeinen Frieden zu dictiren, wenn er ihm meldete, daß ganz Paris über ihn außer sich sei, so antwortete er ihm: „er wolle kein Don Quixote sein; weit entfernt die Fehler Anderer ausgleichen zu wollen, begnüge er sich seine eigenen wieder gut zu machen, wenn er es könne; um das Geschrei der Pariser kümmere er sich wenig; das seien Hornissen, die immer summten, und ihr Tadel wie die Scheltworte eines Papageien."

Er hatte — wir wissen, mit wie gutem Grunde — der französischen Politik nicht aufgehört zu mistrauen. Er hatte „die Beweise in der Hand", daß der Cardinal fort und fort mit Wien unterhandelt habe; durch Lord Hyndford hatte ihm der Wiener Hof mittheilen lassen, was für Vorschläge und Erbietungen durch Fargis gemacht worden seien.[1]) Mochte er diesen Enthüllungen mistrauen, — daß der Cardinal die Absicht habe,

---

1) Der Cardinal an Friedrich II. 1. Juni: rien n'est plus noir et plus faux que l'envoi prétendu que j'ai fait à la cour de Vienne du Sr. Fargis; nous n'avons aucun officier de ce nom. Der Herzog de Luynes berichtet in seinen Mém. unterm 27. Decb. 1742, daß vor einigen Tagen M. de Fargis gestorben sei, ein Funfziger, homme aimable et de bonne compagnie, il avoit été capitaine des Gendarmes de la Reine u. s. w.

wie 1735, den Frieden mit dem Wiener Hofe festzustellen und ihn dann den Verbündeten aufzuzwingen, bestätigten sichere Nachrichten aus Petersburg. Nicht minder erhielt er Kunde, daß derselbe durch Cardinal Tencin dem Papst die Versicherung habe geben lassen, er werde dafür sorgen, daß beim allgemeinen Frieden Schlesien nicht in der Hand Preußens bleibe.[1]) Und Marquis Chetardie hatte am russischen Hofe, um den Frieden im Norden herzustellen, in Vorschlag gebracht, Schweden für Viborg mit Stettin zu entschädigen;[2]) dann hätte Preußen nicht bloß sein vorpommersches Land gegen Schweden zu vertheidigen gehabt, die russische Kriegsmacht wäre endlich zu weiterer Verwendung frei geworden. In Wien hätte man sich nichts Besseres wünschen können; man wäre dem Cardinal zu größtem Dank verpflichtet gewesen. War eben das des Cardinals Absicht? suchte er etwa über Rußland hin der Königin die Hand zu bieten?[3]) Schon hatte

---

1) So Hist. de mon temps Oeuv. II. p. 128 (auch in der Handschrift von 1746 vor der Verhandlung mit Belleisle 2—5. Juni erwähnt). Actenmäßig liegt diese Angabe vor in den Berichten Cattaneos, zuerst in dem vom 27. Juli ... je fais agir deja mes ressorts pour parvenir à quelque pièce ou témoignage authentique qui prouvera indubitablement ce que j'ai pénétré. On prétend que le Cardinal avoit donné sa parole au Pape par le moyen du Card. Tencin, qu'il travailleroit pourqu'à la paix générale la Silésie ne reste point entre les mains du Roi de Prusse et pour que cet illustre et puissant chef des Protestants ne fut plus en état de se faire craindre en Allemagne, qu'à cette fin il ne demandoit que le temps à conduire la Reine Thérése à la cession de la Bohème à l'Empereur et au Roi Auguste, dont il la revancheroit sans doute, et prioit aussi le Pape de donner les mains à cette intrigue le poussant par un esprit d'un horrible catholicisme. Im Wesentlichen wird diese Angabe durch ein Schreiben des Cardinal Alessandro Albani an den Commenthur Graf Sinzendorf (15. Sept. 1742) bestätigt, den Bruder des Fürstbischof Cardinal Sinzendorf in Breslau, den Friedrich II. am 18. Aug. um seine Vermittelung zur weiteren Aufklärung dieser Sache ersucht hatte.

2) Zuerst, so viel ich sehe, von Mardefeld in dem Bericht vom 28. Mai erwähnt, nach einer Mittheilung des sächsischen Residenten Pezold, der von dem Vicekanzler (Bericht vom 25. Juni) bestätigt wird. Dann eingehender in dem Bericht vom 16. Juli: il est avéré que le Marquis de la Chétardie remue ciel et terre pour disposer l'Impératrice à faire sa paix quovis modo avec la Suède, pour faire en suite une ligue contre V. M. et ses alliés. So bestimmt Chetardie in Berlin auf der Rückreise aus Rußland diese Dinge in Abrede stellte (Entwurf des Rescr. auf Mardefelds Bericht vom 8. Oct.), Mardefeld blieb bei seiner Angabe (Bericht vom 22. Nov.): Lestocq, der Großkanzler, der Vicekanzler Bestuscheff hätten ihm diese Angaben gemacht.

3) Mardefeld 25. Juni nach der Angabe des Vicekanzlers Bestuscheff: que le Cardinal Fleury avoit conçu le dessein de se réconcilier avec la Reine de Hongrie et formé un plan de pacification que les autres alliés seroient obligés d'accepter comme il l'avoit pratiqué en 1735. Und schon 21. Juni von demselben Plan des

Marquis Botta und englisches Geld in den russischen Hofkreisen nur zu merkbaren Erfolg; bei der großen Misstimmung gegen Lestocq und die Holsteiner, die allein der Kaiserin Ohr hatten, waren die bedeutendsten Familien, die namhaftesten Staatsmänner, vor Allen die beiden Grafen Bestuscheff für die Sache Oestreichs leicht gewonnen und bald in eifriger Thätigkeit.[1]) Wie lebhaft die Kaiserin ihre Abneigung gegen „die nackichte Königin" aussprechen mochte[2]), sie war bei Weitem nicht selbstständig und nicht thätig genug, dem Druck solcher Einflüsse auf die Dauer zu widerstehn. Schon begann Lestocq sich unsicher zu fühlen. Mochte Mardefeld meinen, daß Botta und dessen Freunde noch keine Aussicht hätten, mit ihren Projecten durchzudringen, — wer konnte bei dieser Monarchin, bei diesem Hofe von einem Tage zum andern sicher sein? Noch standen Botta und Chetardie scharf gegeneinander; ein Zugeständniß des Cardinals in Wien, und beide, Hand in Hand arbeitend, führten die Kaiserin, wohin sie wollten; das Erste wäre gewesen, daß sich das russische Auxiliarcorps gegen Preußen in Marsch gesetzt hätte, womit Friedrich II. matt gesetzt gewesen wäre.[3])

Man sieht, was für Friedrich II. auf dem Spiele stand. Mit dem Tage von Chotusitz hatte er sich wenigstens einige Züge Vorsprung gewonnen. Wie mochte ihm das Blut kochen, wenn ihm Cardinal Fleury nach diesem Siege schrieb: „es handle sich um Preußens Ehre, nicht auf halbem Wege stehn zu bleiben", oder wenn Marschall Belleisle ihm zumuthete, „eifrig weiter zu operiren, bis am 15. Juli die französischen Verstärkungen zur Stelle sein würden".

Cardinals pour s'accommoder avec la Reine de Hongrie dans lequel la portion qu'il destine aux Alliés, n'est de beaucoup près si considérable que le précedant. Also ist der Plan spätestens Mitte Mai von Paris nach Moskau, wo der Hof war, gemeldet.

1) Mardefeld 17. Mai (pr. 8. Juni): ... Marquis de Botta au moyen des Guinées amis dans ses intérêts plusieurs personnes de distinction qui travaillent de toutes leurs forces à engager l'Impératrice à conclure une alliance avec la Reine de Hongrie, sans que cela m'inquiète.

2) Mardefeld 11. Juni berichtet diese Aeußerung der Kaiserin; sie habe hinzugefügt: wer ihr von Erneuerung der Allianz ihrer Mutter mit Oestreich rede, den werde sie als Verräther behandeln, la cour de Vienne a trompé ma mère et conclu le traité uniquement pour frustrer ses descendants de la succession.

3) Daß für Friedrich II. der von Rußland her drohende Angriff vor Allem ein zwingendes Motiv zum Friedensschluß gewesen sei, setzt das Rescript an Klinggräffen 7. Juli auseinander. Nicht minder eine im Cabinet ausgearbeitete Brochüre Lettre de Mr. le Cte. de ... à un ami, von der ich nicht weiß, ob sie gedruckt ist, ... enfin pour comble de mauvaise intention on le trahit en Russie ... une duplicité aussi manifeste, un procedé si atroce révolta enfin le Roi u. s. w.

Der Krieg hatte ihm 20,000 Mann gekostet; mehr als fünf Millionen seines Schatzes hatte er verwandt;[1]) sollte er weiterkämpfend seine Armee verbrauchen und seinem Lande Schulden oder neue Steuern aufbürden, damit die französische Politik Zeit behielt, hinter seinem Rücken einen Frieden zu schließen, der ihn Preis gab?[2])

„Der Anstand forderte, den Verbündeten den Abschluß des Friedens bekannt zu machen; es war nicht leicht, ihnen die Gründe dafür darzulegen, ohne ihnen schwere Vorwürfe zu machen; ich wollte sie nicht verletzen, sondern in gutem Vernehmen mit ihnen bleiben."

Am 18. Juni, als schon der Aufbruch aus dem Lager bei Kuttenberg begann, kam Valory von Prag dorthin, schleunigste Hülfe für Prag zu fordern. Der König selbst theilte ihm mit, daß er Frieden geschlossen habe; und der Marquis darauf: sein Hof werde trotzdem den Krieg mit allem Nachdruck fortsetzen. Friedrich übergab ihm ein Schreiben an den Cardinal, das, ohne das politische Verhalten Frankreichs zu berühren, die militärischen Fehler, die gemacht seien, darlegt, um den gethanen Schritt zu rechtfertigen.[3]) „Ich habe mich zu meinem tiefen Bedauern aus einem unvermeidlichen Schiffbruch retten und den Hafen suchen müssen, so gut es ging. Man verurtheilt niemand dafür, daß er nicht das Unmögliche gethan; in allem Möglichen wird mich Frankreich von unveränderlicher Treue finden. Ich werde nie daran denken, meinen Verzicht auf Jülich, Berg und Ravenstein zurückzunehmen; man wird mich nie, weder mittelbar noch unmittelbar, die dort aufgerichtete Succession stören sehn; meine Waffen würde ich eher gegen mich selbst kehren als gegen Verbündete, die mir so werth sind, wie die Franzosen; E. E. wird mich immer bereit finden, so viel von mir ab-

---

1) So in der Hist. de mon temps von 1746: au delà de cinq millions de faux frais. In der gedruckten p. 128 heißt es: il y avoit à peine cent cinquante mille écus dans les épargnes; il étoit impossible avec une somme aussi modique d'arranger les apprêts pour la campagne suivante; point de ressources pour des emprunts, ni aucun des expédients auxquels les souverains ont recours dans les pays ou règne l'opulence et la richesse.

2) Rescript an Chambrier 24. Juni: ... il faudroit s'aveugler pour ne pas remarquer que le but en est de nous épuiser la Reine d'Hongrie et moi l'un contre l'autre et de fournir occasion à la France de frapper sûrement son coup et de se procurer une composition avantageuse en me sacrifiant et en faisant obtenir l'Empereur quelques convéniences legères.

3) In der hist. de mon temps hat der König dieses Schreiben vom 18. Juni sehr wesentlich, nicht blos stylistisch, verändert. Ich folge dem eigenhändigen Concept des Königs.

hängt, zum Vortheil des Königs von Frankreich und zu Allem, was zum Heil seines Reiches dienen kann, mitzuwirken."

Der Cardinal hatte bereits Vollmachten an Belleisle gesandt, den Frieden um jeden Preis [1]) zu schließen, als er dies Schreiben erhielt; er war außer sich, er vergoß „einige Thränen"; Chambrier schreibt: „seine Eigenliebe leidet unendlich, daß E. M. geschickter gewesen ist als er; er fürchtet, daß nun England höheren Tones sprechen und einen allgemeinen Krieg gegen Frankreich entfesseln wird, wenn man nicht Spanien opfert." Er fügt hinzu: „die Wuth gegen E. M. ist hier maaßlos, man ergießt sich in Aeußerungen, die ich ohne ausdrücklichen Befehl nicht zu schreiben wage."

Wie einmal die Lage der Dinge war, mußte das stolze Frankreich von einer Macht, deren Namen bisher unter den Mächten Europas kaum genannt war, einen solchen Schlag hinnehmen, ohne auch nur mit einer Drohung antworten zu können; „ich erlaube mir", antwortete der Cardinal, „E. M. vorzustellen, daß es Deren Interesse nicht ist, Frankreich erniedrigt zu sehen; ganz Europa würde fürchten, den Wiener Hof durch Englands Hülfe ein Uebergewicht gewinnen zu sehn, das er gewiß misbrauchen würde". [2]) Er zitterte vor den Gefahren, von denen er Frankreich bedroht sah. Erst die wiederholte Versicherung Friedrichs II., daß er nichts gegen das Interesse Frankreichs thun, daß er auch in Betreff der jülichschen Succession der geschlossenen Allianz durchaus nachkommen werde, beruhigte den Cardinal: er sprach den lebhaftesten Dank dafür aus; Valory erbat und erhielt von dem östreichischen Hauptquartier einen Paß, Prag zu verlassen, um auf seinen Posten nach Berlin zu gehn; „wir müssen", sagte er zu Podewils, „einen Schleier über das Vergangene ziehn und für die Zukunft gute Freunde bleiben."

---

1) la paix à quelque prix que ce soit lautet nach Valory Mém. I. p. 169 die eigenhändige Unterschrift des Cardinals. Der Befehl muß, da er am 1. Juli bereits in Prag war, etwa am 20. Juni ausgefertigt sein und noch am 24. Juni wußte man in Versailles nichts von den am 11. Juni unterzeichneten Breslauer Präliminarien.

2) Der Cardinal an Friedrich II. 19. Aug. . . . on est bien revenu à Paris de tout ce que le changement de V. M. avoit excité d'abord de murmures; und am 28. Aug.: il ne doit plus être question des motifs, qui ont engagé V. M. de s'accommoder avec la Reine d'Hongrie. In der histoire de mon temps wird als Antwort des Cardinals auf die Ankündigung des Friedens ein Schreiben vom 20. Juni angeführt; mit Unrecht, denn dies Schreiben antwortet auf des Königs Brief vom 13. Juni, das allerdings den Abschluß eines Friedens gleichsam angedroht hatte.

Und als sollte dem französischen Namen keine Art der Erniedrigung erspart werden, der Cardinal richtete in Anlaß der Verhandlungen zwischen Belleisle und Graf Königsegg — sie blieben erfolglos — ein Schreiben an den Grafen, in dem er sein Bedauern aussprach, daß es zu diesem Kriege gekommen sei, den er nie gewollt und nie gebilligt habe, daß wider seinen Willen Frankreich in eine Allianz getreten sei, die so wenig seinen Principien und Neigungen entsprochen habe; er erinnerte daran, wie er zur Zeit Kaiser Karls VI. das Seine gethan habe, eine Union zwischen beiden Höfen zu schaffen, die ihm als die wahre Stütze der Religion und der Ruhe Europas gegolten habe; in diesem Sinne wünsche er den Frieden mit der Königin zu schließen, wie sie ihn schon vor sechs Monaten durch Waßner habe anbieten lassen;[1]) einen Frieden unter Bedingungen, wie sie jetzt allerdings nach der militärischen Lage der Dinge sich bestimmen müßten u. s. w. Der Wiener Hof antwortete damit, daß er dies Schreiben sofort in der Leydener Zeitung veröffentlichte.[2]) „Die Zeit der Demüthigung für Frankreich beginnt", jammerte der alte Cardinal, auf dessen Flüstern sonst Europa gelauscht hatte.

Dann Sachsen. Ich vermag nicht zu sagen, in wie weit der Dresdner Hof in die geheimen Pläne Frankreichs eingeweiht, wie weit für dieselben gewonnen war. Durch den Grafen von Sachsen hatte man die vertrautesten Beziehungen zum Marschall Broglie; und sich des Marschalls Belleisle zu versichern, ließ man den gewandtesten Agenten, den man hatte, den Rath Saul unter allerlei Vorwand in dessen Nähe sich aufhalten.[3]) Daß Belleisle von Kuttenberg nicht zu seiner Armee eilte, gegen die der Feind im vollen Anmarsch war, sondern nach Dresden reiste, war in hohem

1) Schreiben des Cardinals an Graf Königsegg 11. Juli: ... si j'eusse été libre je n'aurois rien oublié pour en faire usage; mais sans nommer personne vous savez que nous étions malheureusement liés. Darauf bezieht sich der schneidige Brief Friedrichs II. an den Cardinal 12. Sept., in dem er nochmals sein changement rechtfertigt .... peut-on m'accuser d'avoir si grand tort de me tirer d'une alliance que celui qui gouverne la France avoue d'avoir contracté à regret?... peut-on me rendre responsable de ce que le Mar. de Broglie n'est pas un Turenne? je ne puis d'un chat-huan faire un aigle u. s. w.

2) Der zweite Brief des Cardinals an Königsegg 13. Aug. schließt mit den Worten: c'est une leçon dont je vous remercie et dont je tâcherei de profiter, mais que j'aime encore mieux d'avoir reçue que de l'avoir donnée.

3) Graf Bees und Ammon berichtet aus Dresden 4. April über Sauls Sendung: es heiße, daß man ihn schicke pour se procurer un passage par la Bohème. Podewils an den König 16. Juni: un certain conseiller d'ambassade de la cour de

Maaß auffallend, zumal da acht Tage vorher König August dem Kaiser hatte anzeigen lassen, in kürzester Frist würden 30—40,000 Sachsen marschfertig sein. Graf Moritz war gleich, nachdem er Eger genommen (20. April), nach Moskau abgereist, angeblich, um der Kaiserin seine Ansprüche auf Curland zu empfehlen; die Art, wie Marquis de la Chetardie ihn einführte, die Kaiserin selbst ihn empfing und auszeichnete, die Nächte mit ihm durchschwärmte, schien zu bezeugen, daß Graf Brühl oder der Cardinal oder beide den rechten Mann gefunden hatten, das Herz dieser leichtsinnigen Fürstin zu gewinnen, ja ihre Hand, wie schon am Hofe geflüstert wurde.

Man trug sich in Dresden mit den kühnsten Hoffnungen.[1]) Man war gewiß, daß Friedrich II. einen Frieden, wie er ihn wolle, von Maria Theresia nimmer erhalten werde, daß er sich weiter schlagen müsse, daß er seine Armee verbrauchen werde. Auf diesen Moment wartete man, mit den bereiten 30—40,000 Mann einzutreten.

Da war es ein großer Schrecken, daß Manteuffel meldete, was die Herzogin Wittwe von Würtemberg, aus Berlin zurückreisend, ihm anvertraut hatte: der König von Preußen wisse, daß der Dresdner Hof ihn von Grund des Herzens hasse, in Paris, Frankfurt, Moscau wider ihn arbeite; „um Gottes Willen", habe sie hinzugefügt, „seid auf eurer Huth; ich weiß aus eigener Erfahrung, ein wie gefährlicher und tückischer Feind er ist; es wird die Zeit kommen, wo sich alle Welt vereint auf ihn stürzen wird, ihm die Flügel zu beschneiden; aber noch ist die Zeit nicht da, und wehe dem, der sich übereilt." Sie hatte von einem Briefe des Königs gesprochen, den sie selbst gelesen, der für Sachsen höchst bedrohlich laute[2]).

Graf Brühl eilte vorzubauen. Bülow in Breslau mußte mit Pode-

---

Saxe nommé de Saul dont V. M. aura souvent entendu parler comme d'un gallopin qu'on a envoyé à tout moment à Paris et à Francfourt au Mar. Belleisle pour négocier avec lui.

1) Darum schreibt Mardefeld 30. Juni: ich begreife que la cour de Saxe a le coeur navré de la paix de V. M. d'autant plus qu'elle étoit sur le point de jouer un grand rôle sur le théatre de l'Europe soutenant qu'elle mettroit 50/m. h. sur pied pendant le courant de cette année.

2) Nach Manteuffels Schreiben an Brühl 21. Mai lautet dieser Brief Friedrichs II.: on vient de me donner un avis que j'ai de la peine à croire authentique, on m'assure que nos voisins ont fait un très mauvais usage de certaine ouverture confidente que j'avois hazardé de leur faire; j'espère d'en être éclairé quand j'aurai vu le Maréchal de Belleisle; jusque là je suspends mon jugement. Welche Nachricht das gewesen sein könnte, weiß ich nicht.

wils vertraulich sprechen, ihn zu erforschen suchen, mit einfließen lassen, daß Sachsen, Preußen, Hannover, die drei mächtigsten Häuser im Reich, fest zusammenhalten müßten, komme was da wolle, daß man vor Allem die Franzosen aus dem Reich schaffen müsse u. s. w.[1])

Der Befehl an Bülow muß ungefähr an demselben Tage abgeschickt sein, an dem Belleisle aus Kuttenberg nach Dresden kam mit der Forderung, die sächsischen Truppen eiligst vorgehn zu lassen, da Lobkowitz und Lothringen sich vereint hätten und im Begriff seien, die Moldau zu überschreiten. Graf Brühl hatte ihm erwidert: was denn der König, sein Herr, dafür erhalten, ob er schließlich leer ausgehn solle? es sei auch aus andern Gründen zu wünschen, daß man in der verabredeten Theilung einige Aenderungen mache; die Lisiere der Neiße sei von den Preußen immer noch nicht geräumt; es sei angemessen, daß Sachsen dafür die böhmischen Kreise zwischen Schlesien und der Elbe, nebst dem Gebiet von Chrudim bis Landskron erhalte; als Ersatz dafür könne Obermanhardtsberg und ein Theil von Mähren dem Kaiser überlassen werden.[2]) In der letzten Conferenz, 12. Juni, hatte man bereits die Nachricht, daß Broglie hinter die Beraun zurückgegangen sei; jetzt könne es, meinte Belleisle, sich nur darum handeln, den Feind aus Böhmen zu jagen, die 45,000 M. Preußen müßten für sich auf dem linken Flügel vorgehn, die 30,000 Mann Sachsen mit den Franzosen gemeinsam agiren, die Franco-Bavaren an der Donau nach Oberöstreich einbrechen; wenn man auch von Böhmen her die Donau überschritten, könne man weitere Operationen verabreden, aber die Preußen sollten diesseits der Donau bleiben. Es war am folgenden Tage, daß der Herzog von Weißenfels an Prinz Leopold meldete, er habe Befehl, die sächsischen Truppen nach Sachsen zurückzuführen. Die 30—40,000 Mann Sachsen, so aufbehalten und zur Verfügung, mußten in dieser großen Krisis um so höher im Preise steigen.

Schon war der unermüdliche Saul (16. Juni) in Breslau, mitzutheilen, daß man in Dresden den Kriegsplan festgestellt habe, daß man am 15. Juli die Offensive beginnen wolle, zu hören, ob Preußen die Campagne fortsetzen oder Frieden mache wolle; denn der König, sein Herr, habe es sich zum Gesetz gemacht, in Allem nach Preußen's Rath und Willen zu handeln.

---

1) Bericht von Podewils, Breslau 13. Juni.

2) Aus den dem Kaiser von Belleisle eingesandten Protokollen der Conferenzen vom 9.—12. Juni. Anwesend waren Marschall Belleisle, der Herzog von Weißenfels, der Beichtvater Guarini, der Palatin von Masowien (Poniatowsky), Ritter Belleisle, Graf Brühl, der französische Gesandte Desalleurs, Graf Schönburg.

3) Le Roi de Pologne s'étant fait une loi de ne rien faire sans consulter

Auf die Nachricht, daß zwischen den Preußen und Oestreichern Waffenruhe sei, eilte er nach Dresden zurück.

Dort war große Bestürzung. Am 18. hatte August III. ein Handschreiben Friedrichs II. empfangen, in dem die trotz seines Sieges trostlose Lage der Dinge in Böhmen dargelegt war mit dem Schluß: unter solchen Umständen sehe er sich genöthigt, für seine eigene Sicherheit zu sorgen.[1]) Umgehend antwortete August III. mit der Bitte um weitere vertrauliche Mittheilungen, um Rath, um fernere Freundschaft. Auf daß Schreiben antwortete Friedrich II. mit der Sendung seines Adjutanten Obrist Borcke, der das Weitere mittheilen werde; es war die Anzeige, daß die Präliminarien geschlossen, daß dem Dresdner Hofe der Zutritt zu demselben offen gehalten sei; dazu die Andeutung, günstigere Bedingungen von der Königin zu erhalten, werde das geeignete, ja einzige Mittel sein, wenn die sächsischen Truppen — man hatte dem Marschall Belleisle wenigstens zum 15. Juli die Offensive zu ergreifen versprochen — sofort vorrückten und vereint mit den Franzosen so energisch wie irgend möglich den Kampf fortsetzten.[2]) Das war am 22., als die Oestreicher bereits bis Beraum vorgerückt waren.

Für den Dresdner Hof ein zu kühner Rath, „eine Falle, uns drin zu fangen," sagte Graf Brühl.[3]) Man versprach dem Marschall Belleisle, am 4. Juli zu marschieren; man sandte Rath Saul über Breslau nach Wien[4]); man erklärte Friedrich II., dem Beispiel Preußens folgen zu

auparavant V. M. et sans suivre Ses sentiments et Ses conseils, persuadé que V. M. prendroit toujours en fidèle allié ses intérêts à coeur. Podewils an den König 16. Juni.

1) Friedrich II. an August III., Kuttenberg 17. Juni: er habe Alles gethan, selbst eine Schlacht gewagt pour l'intérêt de cette cause, qui m'étoit si chère. Mais j'ai eu le désagrément de voir que les François bien loin de profiter de mes avantages en ont perdu le fruit par leur mauvaise retraite. Dans ce tems je devois me persuader que l'armée de V. M. coureroit au secours de M. de Broglie et lui faciliter par cette jonction le moyen de battre les Autrichiens. A présent par la position du Prince Charles les François sont coupés de leurs recrues et de leur communication de la Bavière; trop foibles pour se soutenir eux mêmes, les troupes de V. M. qui restent d'un autre côté dans l'inaction, me mettent dans la nécessité de pourvoir à mes propre sureté. Je n'ai rien à me reprocher vers mes alliés ꝛc.

2) Rescript an Baron Chambrier 28. Juli: loin d'avoir obligé le Roi de Pologne d'abandonner le parti des Alliés je lui avois fait entendre sous main u. s. w.

3) Manteuffel an Brühl, Leipzig 2. Juli: les pièges que le voisin nous a tendu, comme dit V. E., sont des plus indignes... il voudroit nous voir et tous ses voisins en de continuels embarras pour nous voir tous périr pour ainsi dire par inanition.

4) Podewils an den König, Breslau 2. Juli: Le Mercure volant de la cour

wollen [1]); man entschuldigte sich in Paris damit, daß man von Preußen gezwungen worden sei, daß Preußen dem Wiener Hof garantirt habe, in 16 Tagen solle kein sächsischer Soldat mehr in Böhmen sein. Persönlich beklagte sich August III. gegen den englischen Gesandten, daß Preußen ihn erst zum Kriege gezwungen, dann mit Verletzung alles Anstandes, ohne ihn auch nur zu fragen, den Frieden für ihn geschlossen habe. Und Graf Brühl: „so lange noch ein Haar vom Hause Sachsen übrig ist, wird es den Affront und die Gewalt, die ihm angethan, nicht vergessen, sondern früh oder spät sich rächen." Der Stimmung des Dresdner Hofes gab Manteuffel den rechten Ausdruck, wenn er auf Brühls Nachricht von dem „Abfall Preußens" erwiederte: „die Engländer werden den Nachbar in einen Sumpf führen, in dem er seine Stiefeln wird stecken lassen, dann können wir unser Spiel machen; wenn man mit Leuten zu thun hat, die größere Macht haben und mit Lug und Trug zu handeln gewohnt sind, giebt es keine sichere Politik, als zu thun, wie wenn man weniger davon verstehe als sie, zurückzuweichen, um dann desto besseren Sprung zu haben. Es ist wahr, ein solches Spiel fordert einen guten Vorrath von kaltem Blut, Verstellung und Geduld, und man kann nicht voraus berechnen, wann es seine Wirkung haben wird; aber dafür ist es ein sicheres Spiel, wenn man es verdeckt hält und seine Karten nicht zeigt, selbst denen nicht, die à moitié mit uns sind."

Irgend ein Zugeständniß hoffte Brühl in Wien noch erpressen zu können. Freilich mußte man die Truppen aus Böhmen abmarschieren lassen; so bald sie damit begannen, stellte die Königin eine Declaration aus (22. Jul.), die vorläufig statt eines Friedensschlusses gelten sollte. Der Dresdner Hof zögerte mit der Gegenerklärung; durch den Herzog von Weißenfels wurde die Armee verstärkt, in besten Stand gesetzt. Man ließ in Wien zu erkennen geben, daß für so große und gerechte Ansprüche auf die östreichische Succession Erfurt als ein kleiner Ersatz willkommen sein werde. Erfurt, wurde erwiedert, gehöre dem Kurfürsten von Mainz. Als Prag

---

de Saxe, le conseiller de Saul vient d'arriver ici dans ce moment de Dresde; er reist noch den Abend weiter, um, wie er sagt, durch englische Vermittlung zweierlei zu erhalten, längere Frist für den Abmarsch der sächsischen Truppen aus Böhmen und wenigstens quelques avantages pour sortir honorablement de cette guerre et pour que le Roi de Pologne put se consoler en quelque façon au moins de la rigueur de son sort présent.'

1) August III. an Friedrich II. 28. Juni, in Antwort auf die alternation laissée à mon choix... je ne balance pas de suivre Son exemple, quelque triste et dur qu'en soit mon sort après tout ce qui s'est passé u. s. w.

von Belleisle vertheidigt sich behauptete, als Maillebois mit dem Heer vom Niederrhein auf Böhmen heranrückte, ließ man merken, daß die 30—40,000 Mann Sachsen wohl von Neuem über die böhmische Grenze gehen könnten. Auch das half nichts. Ende September unterzeichnete August III. endlich die geforderte Declaration.

Anders des Kaisers Lage.

Friedrich II. hatte versucht, ihn mit in seinen Frieden einzuschließen; er war von dem englischen Hofe lau unterstützt, von dem Wiener bestimmt zurückgewiesen worden.

In dem Vertrage vom 4. Nov. hatte er sich dem Kaiser, der Kaiser sich ihm verpflichtet, auf keine einseitigen Unterhandlungen oder Tractate mit dem Feinde einzugehn, sich gegenseitig alle Anträge, die an sie kommen möchten, mitzutheilen. Diese Pflicht hatte er mit seinem Friedensschlusse gebrochen.

Er hätte sich darauf berufen können, daß bairischer Seits schon im December durch England,[1]) seit der Kaiserwahl durch den Prinzen Wilhelm mit England, durch den Bischoff von Würzburg mit dem Wiener Hof unterhandelt worden war, ohne daß man ihm Kenntniß davon gegeben.[2]) Sein Verhältniß zu Karl VII. war nicht der Art geworden, wie er gehofft hatte. Er hatte ihm mehr als einmal die Wege gezeigt und gebahnt, sich der Abhängigkeit von Frankreich frei zu machen, die im Reich nur dazu diente, ihm die Gemüther zu entfremden und sie den östreichischen Einflüssen zu öffnen. Begreiflich immerhin, daß Karl VII. es seiner kaiserlichen Würde schuldig zu sein glaubte, eben so wenig unter Preußens wie unter Frankreichs Tutel zu stehn, wenn er Wege fand, ohne sie zum Ziele zu kommen; begreiflich auch, daß er den Gedanken nicht aufgab, sich, wenn er es erreichen konnte, auch ohne sie mit dem Wiener Hofe zu verständigen. Machtlos, wie er war, in der Stellung, die der Wiener Hof ihm noch weniger verzieh als seine Ansprüche auf altöstreichische Lande, eine thörichte Hoffnung; und schlimmer als das, sie legte ihm Rücksichten auf, die ihm das, was zunächst seines Amtes und vielleicht möglich gewesen wäre, unmöglich machten: das Reich, dem in seinem erkornen Haupte, in seinen Institutionen und in seinem Gesammtbe-

1) Podewils, Haag 17. Juli 1742, meldet von einem Gespräch zwischen Lord Stair und Graf Sinzheim, aus dem er erfahren, daß schon vor acht Monaten quelque négociation avec l'Angleterre, pour faire la paix entre l'Empereur et la Reine de Hongrie, auf dem Plan gewesen sei.

2) dont on m'a soigneusement derobé la connoissance; Rescript an Chambrier 21. Juli.

stande Hohn geboten wurde wie nie zuvor, gegen den Reichsrebellen zu energischen Maßregeln zu entzünden. Er saß in Frankfurt und beschäftigte sich mit der Anordnung seines kaiserlichen Hofstaates, der nöthigen Ceremonien, des täglichen Dienstes, als werde sich dann das Weitere von selbst finden.

Ihm den Sieg von Chotusitz zu melden, hatte Friedrich II. sehr mit Absicht den Grafen Schmettau gesandt; er ließ ihm sagen: durch diesen Sieg werde ihm Böhmen gesichert sein, wenn er und die Alliirten nun auch das Ihrige thäten.[1]) Schmettau wird nicht unterlassen haben, ernst und dringend zu sprechen; der Kaiser entschloß sich ein Corps von 8000 Mann, Baiern, Hessen, Franzosen, vom obern Lech vorgehn zu lassen, um Bernclau zu vertreiben; er rief den Feldmarschall Terring von der Armee zurück, er nahm den Grafen Seckendorf, den Marquis Beauvau, den Prinzen von Hildburghausen in seinen Dienst; er bestimmte Seckendorf, sich, nachdem er den Oberbefehl der kaiserlichen Armee übernommen, nach Böhmen zu begeben, um mit Friedrich II. den weiteren Feldzugsplan zu verabreden, den Prinzen von Hildburghausen, mit jenen 8000 Mann nach München zu marschieren. Aber die französischen Generale nahmen nicht Notiz davon, daß Seckendorf nun des Kaisers Feldmarschall sei, sie weigerten sich von Hildburghausen Befehle anzunehmen.

Dann kam die Nachricht von Broglies Rückzug auf Pisek. Sie brachte Schrecken und Bestürzung über den kaiserlichen Hof. Es wurde eiligst an die Fürsten von Anspach, Baireuth, Baden, Darmstadt gesandt, die Truppen, über die sie Soldverträge mit dem Kaiser geschlossen,[2]) ausrücken zu lassen; Hessen-Cassel hatte bereits — unter preußischer Garantie — sich bis zu 6000 Mann verpflichtet; Seckendorf erhielt Auftrag, seinen Weg über Thüringen zu nehmen, um bei den Höfen dort seine alten Beziehungen wirken zu lassen; und Gotha hatte noch 4000 Mann unverdungen, auch Weimar, Meiningen, Coburg u. s. w. etliche Bataillone; der Fürst von Waldeck war bereit seinen Vertrag mit Holland zu kündigen, um seine 3000 Mann in des Kaisers Dienst zu geben. Der Kaiser rechnete, so mehr als 20,000 Mann zusammenzubringen, die freilich Frankreich bezahlen sollte.

---

1) Friedrich II. an Graf Schmettau au camp de Czaslau 19. Mai: ... que cette bataille le mettra en possession de la Bohème si les efforts que j'ai faits, sont secondés par ceux de mes alliés.

2) Genaueres ist mir nur von dem mit Baireuth bekannt; alle diese kleinen Fürsten wurden mit kaiserlichen Zugeständnissen erkauft, so der Markgraf von Baireuth damit, daß ihm der zu Eger gehörige Marktflecken Redwitz versprochen wurde.

Das Unternehmen auf München wurde aufgegeben; Hildburghausen erhielt Befehl, mit seinem Corps nach Deggendorf zu marschieren, um sich mit Harcourt zu vereinigen; und Harcourt wurde dringend ersucht, mit der Uebermacht, die er dann habe, die Offensive gegen Khevenhüller zu ergreifen; vielleicht, daß ein Erfolg an der Donau die Gefahr von Prag ablenkte; die rechte Hülfe freilich erwartete man von Friedrich II.[1])

Da war es ein neuer Schrecken, daß Graf Schmettau (23. Juni) die Eröffnung machte: er habe Befehl sofort zur Armee zurückzukehren, der König halte militärisch die Lage der Dinge in Böhmen für unrettbar, er sehe keinen andern Ausweg als so gut möglich Frieden zu machen.[2]) Der Kaiser ergoß sich in Klagen über Frankreich, das ihn und seine Rechte nur als Vorwand benutze, das keinen andern Zweck habe als die deutschen Mächte die einen durch die andern zu zerstören, um schließlich den Löwenantheil davon zu tragen; darum habe Frankreich im vorigen Herbst nicht nach dem preußischen Kriegsplan den Angriff auf Wien gestatten wollen[3]), darum den Krieg in Böhmen wie in Baiern so kläglich geführt. Als Schmettau andeutete, daß ihm Böhmen wohl nicht mehr erhalten werden könne, daß aber die vorderöstreichischen Lande in Austausch gegen Sulzbach und Neuburg für Baiern eine glückliche Erwerbung sein würden, meinte der Kaiser: wenigstens Tyrol und einen Theil Oberöstreichs müsse er haben, um gegen den Wiener Hof gesichert zu sein. Er ersuchte Schmettau, so schnell als möglich zu reisen, um den König zu versichern, daß er sein Schicksal ganz in dessen Hand lege; „ich werde Alles gut finden, was er thun wird; ich erkenne, daß er es ist, dem ich die Kaiserkrone verdanke; daß er sie stützt, genügt mir, sie mit Würde zu tragen; er wird sein eigen Werk nicht zerstören wollen."

---

1) Man hoffte so nach dem Schreiben Friedrichs II. an den Kaiser 10. Juni: je marcherai vers Prague pour soutenir cette capitale. So schrieb der König auf Valorys Meldung aus Pisek 9. Juni über Broglies Absicht: qu'il attendoit l'ennemi de pied ferme.

2) C.-Schr. 14. Juni: je crois les affaires de ce pays tant gâtées qu'il n'y aura d'autre moyen à sortir de cet embarras que de faire la paix à des conditions comme on en pourra convenir. Dies C.-Schr. war begleitet von einem Schreiben des Königs an den Kaiser 13. Juni, mit dem Schluß: er sehe keinen andern Ausweg pour sortir de cet embarras que la voie d'un accommodement à faire ce que je remets pourtant aux lumières de V. M. Imp.

3) Mais les Français ont voulu ménager la chèvre et le chou et ne voulant point que je m'empare de Vienne ils ont eu leurs raisons pour vouloir détruire les puissances d'Allemagne les unes par les autres pour en faire le partage du lion.

So wenig erkannte er den Ernst seiner Lage. Als ihm drei Tage später Klinggräffen den Abschluß der Präliminarien mittheilte, war er wie vom Donner gerührt; mit Mühe fand er ein Wort zur Entgegnung; es war die Klage, von Preußen verlassen zu sein: nie würde er sich mit Frankreich eingelassen haben, wenn er sich nicht Preußens gewiß geglaubt hätte; er wisse, daß östreichische Minister schon im vorigen Herbst gesagt hätten, man müsse den König um jeden Preis gewinnen, und es werde nicht an Gelegenheit fehlen, das wiederzunehmen, was man gezwungen gewesen sei ihm zu opfern.[1]) Ein Wenig beruhigte es ihn, daß Preußen nicht auf Oestreichs Seite übertrete; er sprach die Hoffnung aus, daß der König sich in Verein mit England bemühen werde, ihm aus seiner Noth zu helfen und ihm einen Frieden, so gut er jetzt sein könne, zu schaffen.

Allerdings war das des Königs Absicht; „jetzt im Frieden mit Oestreich", ließ er antworten, „werde er mehr Mittel und Wege finden, ihm nützlich zu sein, als wenn er den Krieg fortgeführt hätte."

Schon hatte er einen Schritt gethan, der wie Frankreich so den Kaiser und dessen Haus in einem wesentlichen Punkte beruhigte.

Man hatte nichts anders geglaubt, als daß er mit dem „Abfall" von seinen bisherigen Alliirten auch die wegen Jülich-Berg geschlossenen Verträge für hinfällig ansehen, daß er sich diese Lande von Oestreich und England als Preis für eine Offensivallianz mit ihnen ausbedingen werde. Namentlich der alte Kurfürst in Mannheim sah das Werk, an dem er so lange gearbeitet, als gescheitert an; er war außer sich, er fand keinen Schlaf mehr: „es wird sein Tod sein." Da kam der preußische Resident mit einem Schreiben seines Königs vom 22. Juni, das die Erklärung brachte: S. M. gedenke bei dem Vertrage vom 24. Dec. 1741 in aller Weise zu beharren. Mochte der französische Gesandte noch Zweifel, noch Mistrauen gegen die preußischen Versicherungen äußern, der alte Kurfürst „wies ihn zurück"; er war „wie neubelebt."

Er hatte noch einen Wunsch; es würde „zum Trost seines hohen Alters gereichen" sagte er, „wenn noch bei seinen Lebzeiten in Jülich-Berg seinem Kurerben, dem Pfalzgrafen von Sulzbach, gehuldigt werde, und zu mehrerer Sicherheit zugleich seinen drei Enkelinnen, die, wenn der Pfalzgraf unbeerbt sterbe, ihm dort zu folgen hätten." Friedrich gewährte es ihm gern; „da ich

1) Klinggräffen 27. Juni: les Ministres de Vienne n'avoient pu s'empêcher de dire tout haut qu'il falloit gagner V. M. à tout prix et que l'occasion ne manqueroit pas un jour de reprendre ce qu'on sacrifioit à cause des circonstances du tems.

auf die Lande verzichtet habe, so kann der Kurfürst seine Einrichtungen deshalb treffen, wie er will."

Demnächst am 16. Oct. wurde die Huldigung in aller Feierlichkeit vollzogen. Nur Kursachsen unterließ nicht zu protestiren.

Das Ergebniß.

Es giebt zahlreiche Nachrichten über die Sieges- und Friedensfeier in den preußischen Landen; auch von den Festreden, Gedichten, Schützenfesten, von den Devisen und Emblemen der Illuminationen ist Manches erhalten. Selten, aber doch hier und da klingt etwas hindurch, was erkennen läßt, wie die großen Vorgänge der letzten zwei Jahre die Stimmungen erregt, das Gefühl von der völlig neuen Stellung Preußens erweckt haben.

Glückliche Schlachten hatte auch der Große Kurfürst geschlagen; aber in seinen Friedensschlüssen war er — Dank der Misgunst seiner Verbündeten — immer wieder gezwungen gewesen aufzugeben, was er gewonnen.

In des ersten Königs Zeit hatten preußische Armeen die glorreichsten Siege in Ungarn, Italien, den Niederlanden mit erkämpft, aber als Auxiliartruppen oder in Sold der Seemächte.

Friedrich Wilhelm I. hatte gleich im Anfang seiner Regierung gegen Karl XII. zu kämpfen, und die Eroberung von Rügen und Stralsund bewährte die Tüchtigkeit seiner Truppen. Aber er hatte die Sachsen, Dänen, Hannoveraner zu Verbündeten; kaum daß er vor ihren geschwinderen Händen in dem endlichen Frieden einen Theil des Anspruches rettete, den er mit den größeren Leistungen und der größeren Gefahr sich erworben hatte.

In den fünfundzwanzig Friedensjahren, die dann folgten, war freilich die Armee fort und fort gemehrt, sie war fleißig gedrillt, in strenger Zucht gehalten worden. Aber Jahr aus Jahr ein im Friedensdienst schien sie nur zur Parade zu dienen, eine kostspielige Liebhaberei zu sein, für den Krieg unbrauchbar zu werden. In ihrer geschlossenen Organisation, mit ihren Ansprüchen und mit ihren Vorrechten stand sie der civilen Bevölkerung um so fremder gegenüber und mochte dieser nur um so lästiger und zweckloser erscheinen. Sie selbst verlor in dem ewigen Einerlei des Garnisondienstes das Verständniß ihrer Aufgabe und den Maßstab ihrer Tüchtigkeit; sie war wie ein kunstreicher aber todter Mechanismus.

Wie anders jetzt. Der Geist ihres königlichen Feldherrn hatte sie belebt, sie mit Thatkraft, Selbstgefühl, Wetteifer in jeder Art militärischer

Tugend erfüllt. Die Truppen hatten ihren König im wildesten Schlachtgewühl bei Mollwitz gesehen; die mühseligsten Wintermärsche in Mähren hatte er zu Fuß an ihrer Seite mitgemacht.[1]) Und wie verstand er mit seinen Officieren und Leuten zu sprechen, wie zu loben und zu tadeln: so jenes Wort über den Rittmeister Bronikowsky, den Bruder des Husarenobristen: „euer Bruder ist mir zu toll und allzubrav bei den Husaren, den will ich zu den Reitern setzen." Welcher Geist in dieser Armee war, zeigt eine Tagesliste der Truppen in Schlesien, in der unter 12,000 Mann nur 39 Arrestanten angeführt werden,[2]) zeigt die Verlustliste von Chotusitz, nach der die sechs Bataillone des linken Flügels, die den schwersten Kampf auszuhalten gehabt, auf 1183 Todte und Verwundete nur 8 Vermißte zählten. In dieser Armee war Alles Ordnung, Disciplin, Reinlichkeit, Fürsorge für die Leute, regelmäßiger Dienst; in dem Parolebuch aus den Tagen von Chotusitz ist zwei Tage nach der Schlacht der Befehl eingezeichnet: fleißig exercieren zu lassen und namentlich die Recruten im Schießen zu üben. Vor Allem die Cavalerie ist wie neugeschaffen; im Anfang des Feldzugs steif, schwerfällig, den östreichischen Reitern ein Gespött, hat sie sich ihr bei Chotusitz an Gewandtheit, Kühnheit, Ungestüm völlig überlegen gezeigt; preußische Husaren sprengen feindliche Quarrés, während die östreichischen Cuirassiere nicht einmal den Versuch wagen, ein preußisches Bataillon anzugreifen.

Jetzt kehrten diese ruhmgekrönten Regimenter unter dem Glockengeläut der Friedensfeier in ihre Garnisonen zurück. Man wird sie da wohl mit andern Augen als sonst angesehn haben; man wird inne geworden sein, daß Preußen, Dank dieser Armee, stolzer dastehe denn je zuvor, mächtig genug, nach eigenem Interesse Krieg zu führen und Frieden zu schließen, wie sonst nur die großen Mächte, — daß Preußen ihnen, wie lieb oder leid es ihnen sein mochte, ebenbürtig zur Seite stehe. War es eine Genugthuung, über das alte herrische Oestreich gesiegt zu haben, als eine nicht mindere wurde es

1) (Stille) Campagnes du Roi p. 17: le Roi fit la plus grande partie de ce chemin (zehn Stunden Marsch, auf engen Wegen bei Glatteis) à pied étant de la meilleure humeur du monde, ce qui donna beaucoup de courage aux soldats qui se règlent toujours sur l'exemple de leur Général et bien d'avantage sur celui de leur Souverain.

2) Tagesliste von den in Schlesien stehenden Regimentern, Jägerndorf den ... Mai 1742. Die 19 Bataillone, die da angeführt werden, sollten nach dem Normalstande zählen 12,643 M., sie haben, die Kranken (1650) und Commandirte (630) u. s. w. abgerechnet, noch 9225 M. Ich führe dies an, weil es sonst scheinen könnte, daß auch in dieser Rubrik Deserteurs mitbegriffen sind; diese haben ihre eigene Rubrik.

empfunden, daß nun die leidige Verbindung mit den Franzosen ein Ende habe, daß nun nicht mehr lange ihres Bleibens im Reich sein werde.[1])

Und weiter: Preußen hatte zwei Jahre Krieg gehabt, ohne daß an irgend einem Punkt des Staates der Feind eingebrochen oder Handel und Wandel gestört worden war, ohne irgend eine Erhöhung der Steuern oder Lieferungen, ohne Anleihe oder fremde Subsidien. Wie im tiefsten Frieden hatten die Geschäfte in allen Zweigen der Justiz und Verwaltung, alle privaten Geschäfte ihren Fortgang gehabt. Mochten die Polen mit Stolz von ihrer Freiheit, die Engländer und Holländer mit Bedauern von den Staaten mit „despotischem Regiment" sprechen, in Preußen empfand man den Segen einer Monarchie, deren Träger sich als den ersten Diener des Staates ansah.

Daß vor vierzig Jahren Friedrich I. die königliche Würde angenommen, hatte seine Lande von der Maas bis zum Niemen zu der Gemeinschaft des preußischen Namens verbunden; jetzt hatte dieser Name einen lebendigen Inhalt. Was die deutschen Lande sonst in der Ohnmacht ihrer Zersplitterung nicht mehr hatten und kaum mehr empfanden zu entbehren, das Gefühl der Macht, der ächten Staatlichkeit, der Bedeutung in Europa, das erfüllte und erhob nun einen Theil dieses deutschen Volkes und begann über die preußischen Schlagbäume hinaus zu wirken.

Schon geschah es, daß sich Freiwillige aus dem Reich zur preußischen Armee stellten; ihrer 58, von einem Kaufmannssohn aus Nürnberg und einem Studenten geführt, sind im April 1742 durch Berlin gezogen „ohne Escorte, als Freiwillige", um bei den grünen Husaren einzutreten. Wie zu Karls XII. Zeit die schwedischen Werber, so fanden jetzt die preußischen im Reich Zulauf von allen Seiten,[2]) zumal aus den protestantischen Territorien. Da empfand man, daß die protestantische Sache bei Preußen sei; in Dresden, im ganzen Sachsenlande wurde der Sieg bei Mollwitz von der Bevölkerung mit Jubel begrüßt, während der Hof bestürzt und rathlos war.[3])

---

1) Jordan an den König 16. Juni 1742 (Oeuv. XVII. p. 227): V. M. peut être assurée d'une chose; c'est qu'en général les François ne sont point aimés; on voit avec peine, qu'ils soient dans le coeur de l'Allemagne pour y porter le désordre et pour y pêcher ensuite en eau trouble; on n'a pas vu avec plaisir que V. M. se soit alliée avec la France qui à ce que l'on prétend, voudroit voir la puissance de V. M. affoiblie u. s. w.

2) Schon im Juni 1741 bemerkt das Journal de Berlin Nr. XLV: il nous vient tant de Recrues de tout côté que le Roi pourroit je crois former de nouveaux Régimens sans tirer un homme de ses provinces.

3) Ammon 14. April: toute la ville étoit comblée de joie, mais la cour, les

Alle deutschen Höfe, vielleicht die anhaltischen und braunschweigischen ausgenommen, sahen mit Unbehagen und Unruhe auf das Glück Preußens. Friedrich II. mußte erleben, daß seine geliebteste Schwester, die Markgräfin von Baireuth, mit dem Wiener Hof zu liebäugeln begann. Die Herzogin Wittwe von Würtemberg, die in Berlin Fürsprache und für ihre jungen Söhne Aufnahme gefunden hatte, war im schwäbischen und fränkischen Kreise thätig, gegen Preußen aufzureizen. Der Herzog von Gotha versicherte, nun und nimmer mehr werde er seine vier Regimenter an Preußen überlassen, und wenn ihm da doppelt so viel geboten werde wie von Holland oder England; man müsse eher daran denken Preußens Macht zu mindern, als sie zu mehren.[1]) Und wie erst grollten die geistlichen Höfe, mit ihnen die stiftsmäßigen Familien, aus denen sich ihre Capitel ergänzten; da wurde man mit jedem preußischen Erfolg um so östreichischer und, als Friedrich II. die Waffen niedergelegt hatte, doppelt mistrauisch gegen ihn.

Schon vor diesem Friedensschluß mächtig genug, um es mit dem ersten Hause im Reich aufzunehmen, hatte er mit demselben einen Machtzuwachs erhalten, der ihn in den Stand setzte, zu behaupten, was er gewonnen hatte.

Es war ein Gebiet, das den preußischen Staat um ein Drittel seines Areals, um die volle Hälfte seiner Bevölkerung vergrößerte. Er zählte nun 2840 Quadratmeilen, über $3^1/_2$ Millionen Einwohner.

Diese neue Provinz war fast durchgehend, bis in die Gebirge hinauf von fruchtbarem Boden, in alter Cultur, voller Dörfer und Städte.[2]) Sie war einst in mannigfacher Industrie reich gewesen; aber unter der östreichischen Verwaltung, unter dem Doppeldruck kirchlicher Verfolgungen und eines tief verrotteten ständischen Wesens war das reiche Land zurückgekommen, vieler Orten entvölkert.

---

prêtres et leurs adhérants gardent un profond silence et paroissent fort consternés, la Reine a été si fort alterée qu'hier elle se purgea par précaution et le Roi par complaisance fut invisible. Und 31. März: la cour de Vienne connoissant le grand crédit, qu'elle (die Königin von Polen) a sur l'esprit du Roi, lui fit envisager cette guerre comme une guerre de religion, fit agir les prêtres et écrivit les lettres les plus touchantes.

1) Manteuffel an Graf Brühl 12. Juni 1742, nach einem Gespräch, das er mit dem Herzog von Gotha gehabt: je ne lui donnerai jamais un fantassin persuadé comme je suis qu'il faudroit plutôt songer aux moyens de diminuer ses forces qu'à ceux de les augmenter.

2) Nach Büschings Magazin X p. 515, XIII p. 274 hatte im Jahr 1775 das preußische Schlesien mit Glatz 152 Städte, darunter 53 immediate, 1782 Dörfer Und allein in den Jahren 1771—75 sind 92 neue mit Colonisten besetzte Dörfer entstanden.

Noch nie hatte sich ein Staat Aufgaben gestellt, wie sie Friedrich II. in Schlesien löste. In der Einrichtung und Umgewöhnung dieser neuen Provinz bewährte das preußische Wesen den ganzen Vorzug seiner straffen, gesunden, sachgemäß einfachen Organisation, die ganze Ueberlegenheit seiner inneren Politik.

Sogleich mit der Occupation hatte sich das althergebrachte Oberamt aufgelöst; die ständische Steuerverwaltung war, da sie sich den Forderungen des preußischen Kriegscommissariats auf Grund der alten Rechte und Freiheiten des Landes zu widersetzen versucht hatte, beseitigt worden. Nach der Erblandeshuldigung im November 1741 ging der König daran, die Provinz neu zu organisiren.

Sie erhielt in ihren zwei Kammern — zu Breslau und Glogau — und dem zum Chefpräsidenten für beide und zugleich zum Staatsminister ernannten Grafen Ludwig von Münchow, der dem Könige aus seinen Küstriner Tagen her bekannt und werth war, eine eigene Verwaltung, die nicht unter dem General-Directorium zu Berlin, sondern unmittelbar unter dem Cabinet stand.

Den Ständen Schlesiens waren ihre Rechte und Freiheiten bestätigt worden, „soweit sie ihnen selbst und der allgemeinen Wohlfahrt, auch wahrem Interesse und Aufnahme des Landes zuträglich seien"; eine Formel, die sie im Wesentlichen so stellte, wie die Stände in Preußen, in den Marken, in Cleve u. s. w. standen. Es wurde der schwerfällige Apparat der ständischen Kreisverwaltung abgethan; den Landesältesten, die sie bisher gehabt hatten, sagte der König, er würde kein Bedenken tragen, die anstrengenden Arbeiten, die nothwendig seien, ihnen zu überlassen, aber sie seien unbesoldet, zum Theil bejahrt, er wolle sie nicht ihren eigenen Geschäften entziehen. An deren Stelle traten Landräthe nach preußischer Art, besoldete, vom Könige ernannte, für 35 Kreise ebensoviele da angesessene Edelleute, und nur einer schlug die Ernennung aus. Der Landrath, der Kreisphysicus, der Steuereinnehmer, ein oder zwei Landdragoner genügten fortan für die Kreisverwaltung.

Bis auf das Aeußerste verworren und ein fressender Schaden für das Land war das System der Besteuerung, wie es sich hier im Lauf der Zeiten gebildet hatte. Friedrich II. hob die Accise für das platte Land auf; er ließ das seit Jahrzehnten betriebene Werk der Katastrirung und Bonitirung von Neuem aufnehmen; er wolle, so lautet seine Instruction, daß sein Interesse beobachtet, die damit verknüpfte Wohlfahrt und Conservation der Unterthanen nicht hintangesetzt, was zu den Steuern contribuiren müsse, herbei-

gezogen, und die Lasten überall wohl proportionirt und mit gleichen Schultern getragen würden. Nach zwei Jahren angestrengtester Arbeit war die Aufgabe, Dank dem Eifer und der Einsicht Münchows, gelöst (Herbst 1743). Nach einigen Fehlgriffen, nach mannigfachen Verhandlungen mit dem Adel, dem Klerus, den Orden, nach der Zusicherung des Königs, daß der Betrag der Contribution in Zukunft nicht erhöht werden solle, kam der Etat für 1744 zu Stande; er ergab ein Einkommen von fast $3^1/_2$ Million Thaler [1]) von dem $^1/_5$ die städtische Accise einbrachte, den Rest je zur Hälfte die Bauern und die Güter geistlich und weltlich; der König hatte die Genugthuung, den Bauer in Schlesien minder schwer belastet zu sehen, als in den meisten seiner anderen Provinzen.

Nicht minder und in einfacher Weise wurde die Rechtspflege geordnet. Das althergebrachte Gewirr von Landhauptmanneien, Manngericht, Zwölfergericht, Zaudenrecht, Ritterrecht u. s. w. wurde abgethan. Es blieben die bisherigen städtischen und Patrimonialgerichte; zwei neue Justizcollegien („Regierungen") in Breslau und Glogau wurden ihnen zur Aufsicht und als höhere Instanz bestellt. Die geistliche Gerichtsbarkeit erhielt in gleicher Weise ihre Controlle und höhere Instanz in den zwei Consistorien, die mit den Regierungen verbunden wurden, in jedem ein evangelischer Geistlicher, ein katholischer Prälat, zwei weltliche Räthe. Diese beiden Consistorien und Regierungen erhielten in dem „Oberpräsidenten", dem Fürsten Carolath, Einen Chef. Mit besonderem Beifall wurde es begrüßt, daß die Messe in Breslau, — die erste nach dem neuen Privilegium des Königs wurde im Sept. 1742 „unter großem Zufluß von Fremden" eröffnet, — ein eigenes Meßgericht [2]) nebst Meßaccise erhielt.

---

1) Ich unterlasse, an dieser Stelle Näheres aus den sehr anziehenden Acten „von Einrichtung des Kreis- und Contributionswesens" mitzutheilen. Die Gesammtschätzung, nach denen die Stände ihre Bewilligungen machten, „die alte Indiction", die zuerst 1527 zum Behuf einer Türkensteuer gemacht worden war, aus der allmählig eine jährliche Besteuerung wurde, hatte Anfangs 11 Mill. Thaler, noch 1671 7,758,645 Thlr. und mit Abzug der „bewilligten Abfälle" 6,609,872 Thlr. betragen; die Posten von Teschen, Troppau, Jägerndorf abgerechnet, blieben für das preußische Schlesien (ohne Glatz) 5,890,000 Thlr. Von der argen Ungleichmäßigkeit der Schätzung giebt Karl v. Thiele, der mit Geh. R. v. Außem und Landdirector v. Jagow das neue Steuercataster einrichtete, in seiner Nachricht von der Churmärkischen Contributionseinrichtung (Dedication Fol. 4) Beispiele.

2) Mit täglichen Sitzungen, „damit ein Jeder, der seine aufs leidentlichste eingerichtete Meßaccise abzutragen oder vorgefallene Zwistigkeiten anzugeben, oder aber etwas zur Beförderung des Commercii und besserer Einrichtung der künftigen Messen vorzuschlagen hat, sich bei demselben melden kann."

Noch bedeutsamer als die Einrichtung der Consistorien war, daß der König den Bischof von Breslau, Cardinal Sinzendorf, zum Generalvicar über die katholische Geistlichkeit in ganz Preußen ernannte und daß der Cardinal diese Ernennung annahm, der römische Stuhl nach einigem Zögern sie bestätigte (Feb. 1743).[1])

Es war der erste Versuch, kraft der Souveränetät des Staates und unter deren Obhut die kirchlichen Verhältnisse paritätisch zu ordnen und dem confessionellen Hader für immer einen Riegel vorzuschieben. „Kein Katholik“, so war des Königs Ausdruck, „solle darum, weil er es sei, an seinem Rechte etwas verlieren, kein Evangelischer darum einen Vorzug gewinnen; er sei ein Liebhaber der Toleranz, er wolle, daß die verschiedenen Religionsverwandten in gutem Verständniß mit einander lebten, nicht sich haßten, noch weniger verfolgten.“ Er erklärte: „in allen Dingen, die keinen Glaubensartikel beträfen, sei er der oberste Bischof des Landes und habe keine Autorität über sich zu erkennen.“

Von so großer Bedeutung es für ihn gewesen war, daß sich bei seinem ersten Einmarsch in Schlesien die Evangelischen ihm freudig zugewandt hatten, von größerer war es, daß er auch die katholische Bevölkerrng zu versöhnen und zu gewinnen verstand. Es war mehr, als die Katholiken selbst erwartet hatten, daß ihnen von den Hunderten von Kirchen, die sie den Evangelischen entrissen hatten, keine entzogen wurde, auch in den Orten nicht, wo sie in der minderen Zahl waren. Sie lernten nun ihrer Seits den Segen der Toleranz würdigen, gegen die hier in Schlesien so lange und so schwer gefrevelt war.

Der kirchliche Friede, die Fürsorge und Umsicht der Verwaltung, die Strenge, mit der das Recht geistlich und weltlich für alle gleich gehandhabt wurde, der frische Zug, der in alle Zweige des geistigen und wirthschaftlichen Lebens kam, ließ das Land zusehends aufblühn.

Friedrich II. durfte hoffen, daß einige Friedensjahre genügen würden, die neue Ordnung völlig zu befestigen nnd Schlesien mit dem preußischen Staat verwachsen zu lassen. Aber mehr als ein Moment in der Friedenshandlung hatte ihn darauf führen müssen, daß der Wiener Hof Schlesien nicht

---

1) Diese höchst denkwürdigen Verhandlungen werden in einem folgenden Theile eingehender zu besprechen sein. Hier genügt es, auf Augustin Theiners Schrift, Zustände der katholischen Kirche in Schlesien von 1740 bis 1759 und auf die Berichtigungen und Ergänzungen aus den Acten des Geh. Staatsarchivs zu Berlin in Cauers Aufsatz, die Ernennung des Grafen Schaffgotsch zum Coadjutor des Bischofs von Breslau (Zeitschr. des Schles. Vereins IV. 2. p. 225 ff.) zu verweisen.

für immer aufgegeben zu haben, England seine Garantie nicht für alle Fälle aufrecht zu erhalten gemeint sei; „wenn Oestreich Böhmen behält", schrieb er, „so haben wir in vier bis sechs Jahren einen neuen Krieg."

Es galt so gerüstet zu sein, daß Oestreich sich scheuen mußte, ihn zu wagen. Schon während der letzten Campagne hatte der König den Umbau und die Erweiterung der Werke von Glogau und Neiße eifrigst fördern lassen; aus Böhmen zurückkehrend, ordnete er ähnliche Arbeiten für Glatz, Cosel, Brieg an. Zu diesen fünf Plätzen gedachte er demnächst Schweidnitz, um die Straße von Trautenau nach Niederschlesien zu decken, und Breslau als den Mittelpunkt der Provinz, im großen Style zu befestigen. Schon im Herbst 1742 war er wieder in Schlesien, überall selbst zu sehen und anzuordnen; es wurde das Cantonwesen nach preußischer Art eingerichtet; bei 200 Söhne aus den adligen Familien Schlesiens fanden Aufnahme in dem Berliner Cadettenhause. Aus den schlesischen Einkünften überwies der König drei Viertel (2,352,000 Thlr.) der Generalkriegscasse. Er vermehrte seine Arme um 18,000 Mann, 35,000 erhielten in Schlesien ihre Standquartiere.

Er wünschte sich nichts als Frieden; „der Friede ist wie der Frühling im Jahr, der Alles hervorbringt; der Krieg gleicht dem Herbste, da die Saaten geschnitten und die Früchte gebrochen werden." „Nun müssen meine Friedensarbeiten dem Staate ebenso zum Nutzen gereichen, wie meine Kriegsmühen es gethan." Mit Grausen gedachte er des Kriegselendes, das er gesehn, der Schlachtfelder voll Sterbender und Verwundeter; „o Frieden, glücklicher Frieden, heile die Wunden, die der Krieg geschlagen!"

„Es handelt sich jetzt nur darum," schreibt er 23. Juni an Podewils, „die Cabinete Europas daran zu gewöhnen, uns in der Stellung zu sehn, die uns dieser Krieg gegeben hat, und ich glaube, daß wir mit vieler Mäßigung, mit vieler Sanftmuth gegen alle unsre Nachbarn es dazu bringen können."

Gedruckt bei C. Polz in Leipzig.



